This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger
3435
6

Ger 3435.6

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. № 1863

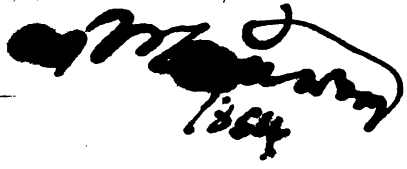
Kleine Schriften,

Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte und deutschen Kunst und Alterthumskunde

von

Karl Peter Lepsius,

Königlich Preußischem Geheimen Regierungs-Rath, Landrath a. D. und Ritter des rothen Adler-Ordens IV. Klasse.



Gesammelt

und

theilweise zum ersten Male aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verfassers

herausgegeben

von

A. Schulz (San-Marte).

Zweiter Band.

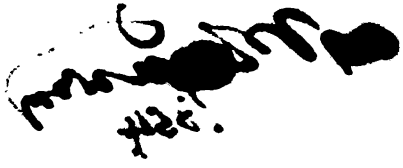
Magdeburg, 1854.

Creutz'sche Buchhandlung (R. Kretschmann).

A 25225

Ger 3435.6

Gift of



24250

Inhalt.

		Seite
I.	Die Ruinen der Schlösser Rudelsburg und Saaleck in ihren historischen Beziehungen nach urkundlichen Nachrichten dargestellt	1
	Anmerkungen dazu	39
	Anhang. Die Reihe der evangelischen Pfarrherren zu Saaleck	61
II.	Stadt und Kloster Sulza a. d. Ilm	67
III.	Die Schenken und Bitzthume von Apolda	77
IV.	Das Schloß Schönburg bei Naumburg	85
	Beilagen	110
V.	Untergegangene Burgen im Kreise Naumburg.	
	1. Burg Altenburg	115
	2. Wetteburg	118
	3. Die Heuneburg	119
VI.	Schulpforta und die dazu gehörigen Ortschaften	119
	A. Pforta	120
	B. Cuculau und Fränkenau	127
	C. Kösen	127
	D. Die Pfortaschen Amtsdörfer	140
VII.	Schloß Freiburg an der Unstrut	165
VIII.	Die Sagen von Freiburg und Scheiplitz	173
IX.	Ueber das Ortsdatum der Urkunde Kaiser Friedrichs I., vom 20. November 1176	194
X.	Groß-Jena	195

Seite

XI. Zur Geschichte des Klosters Zschillen 205
XII. Ueber die Lage der alten kaiserlichen Pfalz Dornburg 212
XIII. Erasmus Stella 226
XIV. Historische Nachricht von dem St. Claren-Kloster zu Weißenfels 231
XV. Der Dom zu Merseburg, dessen Geschichte und Architektur, nach Anleitung der Quellen entwickelt 276
XVI. Ueber die Sage von dem Raben und dem Ringe des Bischofs Thilo zu Merseburg 304

I.

Die Ruinen der Schlösser Rudelsburg und Saaleck

in ihren historischen Beziehungen nach urkundlichen Nachrichten dargestellt.

Hierzu zwei Kupfertafeln mit Siegeln.

(Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem thür.-sächs. Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Heft IV. Naumburg, 1824. 4.)

Vorwort.

Was wir über das Alterthum und die Geschichte der alten Burgen, die uns jetzt in ihren Ruinen als trauernde Denkmale einer fernen Vergangenheit ansprechen, mittheilen können, ist wenig, aber wenigstens ausreichend, um über den Werth oder Unwerth der bis jetzt aus andern Quellen über sie verbreiteten Nachrichten ein sicheres Urtheil zu begründen, und darum hat auch dieses Wenige uns der Aufbewahrung nicht unwerth geschienen. Es wird nicht nöthig sein, zur Berichtigung des Gesichtspunktes, aus dem wir diese kleine Schrift beurtheilt zu sehen wünschen, weiter etwas hinzuzufügen. Derselbe ist hinlänglich in der Ueberschrift angedeutet, welche nicht eine Geschichte der beiden Burgen, noch weniger ein historisches Gemälde, sondern nur einen Versuch, über die ehemaligen Verhältnisse und Schicksale derselben einiges Licht zu verbreiten, erwarten läßt. Zu einem Mehreren bietet die dürftige Ausbeute der Urkunden keinen Stoff. Wahr ist es auch, daß der Gegenstand dieser Untersuchung zunächst nur ein locales Interesse haben kann; dies ist der Fall bei allen Monographien dieser Gattung; aber der Nutzen derselben für die Aufhellung der provinziellen und allgemeineren Geschichte ist darum nicht weniger entschieden.

Denn, wie die speciellere Geschichte ohne Kenntniß der allgemeineren nicht richtig aufgefaßt, viel weniger bearbeitet werden kann, so ist es ebenso gewiß, daß eine Gesammtgeschichte des Vaterlandes in umfassender Vollständigkeit und vollkommener Treue nicht möglich ist, ohne durch die sorgfältigste geschichtliche Bearbeitung der einzelnen Theile, selbst der einzelnen Punkte unseres gemeinsamen Vaterlandes, vorbereitet zu sein. Wäre aber auch der Gewinn von unserer Untersuchung für die Geschichtskunde nur negativ, so würde sie darum nicht weniger verdienstlich sein, da es eben auch eine Bereicherung der Geschichte ist, sie von absichtlichen oder willkürlichen Verfälschungen zu reinigen.

Vorwort zu einer neuen Ausgabe dieser Schrift.

(Handschriftlich, vom Jahre 1849 oder 1850.)

Nicht eine Geschichte habe ich geben wollen, sondern nur einen Versuch über das Geschichtliche, über die ehemaligen Verhältnisse und Schicksale dieser Burgen einiges Licht zu verbreiten; und das ist, wie ich hoffe, insoweit geschehen, daß bei ausreichender Kenntniß der allgemeinen Geschichte es nicht eben schwer fallen dürfte, die einzelnen Bruchstücke zu einem Ganzen zusammen zu fügen, die Lücken auszufüllen und von der Folge und dem Zusammenhange der Begebenheiten eine klare Ansicht zu gewinnen. Freilich das Ganze zu beleben, Gestaltung in das Gestaltlose zu bringen und hierdurch diese Schrift auch für die Leser, die in der Geschichte nur das Romantische lieben und bei eigenem Mangel der Alles belebenden Phantasie nur unterhalten sein wollen, anziehend zu machen, konnte mir nicht gelingen, ohne mich selbst in das Gebiet der Phantasie zu verlieren und darum von meinem Zwecke gerade am weitesten zu entfernen. Die dürftige Ausbeute der Urkunden beschränkt sich fast nur auf Namen und Jahrzahlen. Die lange Reihe der Voigte zu Saaleck, der Kastellane zu Rudelsburg und der folgenden Gebieter der beiden Schlösser aus dem edlen Geschlechte der Schenken von Vargula — es sind gestaltlose Schatten, die vor unsern Blicken schnell vorübergleiten und spurlos verschwinden. Nur der edle Rudolf an der Spitze der Schenken zu Saaleck aus dem Hause Vargula, der treue Freund und Gefährte seines Fürsten in Freud und Leid, in Noth und Tod, und seiner Wittwe muthiger Beschützer, hat sich in der Geschichte einen Namen erworben. Er glänzt unter den Edelsten seiner Zeit. Nicht so seine Nachkommen im Besitz der Veste Saaleck, obwohl voraus zu setzen, daß auch sie in jener vielbewegten Zeit nicht unthätig auf ihren Burgen werden geweilt haben. Von ihren Fehden auf Tod und Leben (ini-

micitiae capitales, s. Text zu Anm. 84), sowie von manchem Mißgeschick, das sie betroffen, wodurch sie von ihrem früheren Wohlstande herabsanken und so weit gebracht wurden, daß sie nach und nach alle ihre Besitzungen veräußern mußten, finden sich Andeutungen genug in den Urkunden, aber in den Jahrbüchern der Geschichte unseres Landes finden wir ihre Namen nicht genannt. Auch kein einziges Denkmal von ihnen hat sich erhalten, außer den alten Pergamenten, aus denen die hier mitgetheilten Nachrichten gezogen sind, die uns aber wenig mehr, als ihre Namen nennen.

„Ihr Gedächtniß sank in ihre Grüfte,
Und vor ihrer Thaten ferner Zeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit."

Einleitung.

Auf der südlichen Grenze des königlich preußischen Herzogthums Sachsen, im Naumburger Kreise, in geringer Entfernung vom Badeorte Kösen, erheben sich auf hohem Felsengrunde die Ruinen der alten Schlösser Rudelsburg und Saaleck. Jenes gehörte in der Eigenschaft eines schriftsässigen Mannlehnritterguts bis zur neuen Organisation des Herzogthums Sachsen zum vormaligen thüring. Kreise, dieses ist ein Zubehör des Stift-Naumburgischen Erbrittergutes Stenndorf. Der Rudelsburger Felsen auf dem rechten Saalufer bildet auf der Nordseite (gegen den Fluß) eine rauhe, kahl und steil emporstrebende Wand, deren Fuß die Wellen der Saale bespülen und oben einen schmalen Rücken, der gegen Morgen mit den angrenzenden Höhen, die auf dieser Seite des Flusses die Thalwand bilden, zusammenhängt. Ein tiefer Grund, der sich auf der Südseite beider Burgen von Freiroda nach dem Dorfe Saaleck herabzieht, trennt dieselben von den gegenüber liegenden Höhen, auf deren Rande über einem Walde von Fruchtbäumen, der den ganzen Abhang des Berges bedeckt, der Rittersitz Kreipitzsch sich erhebt. Gegen Westen neigt sich der Felsen in mehreren Abstufungen gegen den Saalecker Schloßberg, der von allen Seiten sanft aufsteigend, von jenem durch eine tiefe Schlucht, der Kesselgraben genannt, getrennt ist.

Kreipitzsch, jetzt ein stattlicher Edelhof, war früher ein bloßes Vorwerk, bis die Besitzer der Rudelsburg, als diese nach und nach verfiel, ihre Wohnung hierher verlegten. Doch gehörte dieses Gut nicht, wie Rudelsburg, zum thüring. Kreise, sondern als ein besonderes, vom Hochstift Naumburg relevirendes Lehn,

und ursprüngliche Zubehörung des Schlosses Saaleck, zum Naumburger Stiftsgebiet.

Das nahe Dorf Freiroda, östlich von Rudelsburg, hat immer mit dieser Veste in Verbindung gestanden, obgleich dasselbe eben auch ein für sich bestehendes Lehn- und Rittergut ist, welches von den Bischöfen zu Naumburg und spätern Stiftsherren, als Oberlehnsherren, früher den Burggrafen zu Kirchberg, später den Grafen Reuß, von diesen aber afterlehnsweise den Untervasallen verliehen wurde. Bis zum Aussterben der Familie von Kreutzen im Jahre 1774 behaupteten dessen Besitzer eine Reichsunmittelbarkeit desselben; seitdem ward die Landeshoheit zwischen dem neupreußischen Herzogthum Sachsen und Sachsen-Gotha-Altenburg streitig, bis sie in neuester Zeit dem letztern zugetheilt ward.

Am Fuße des Saalecker Schloßberges liegt das Dorf Saaleck. Das nahe Gehölz, das an dem südlich gegenüber aufsteigenden Berge sich hinaufzieht, heißt der Hayn. Die Saale, welche hier von Westen her gegen Saaleck anströmt, bricht sich an dem felsigen Ufer und umkreist das Dorf in einem großen Bogen, wodurch dasselbe von ihr auf drei Seiten umflossen wird. Nur auf der Abendseite ist der Fluß bei niederem Wasserstande mit Fuhrwerk zu passiren. Auf der Seite gegen Morgen deutet zwar die Benennung der Judenfurth, die eine Stelle des Stromes bezeichnet, auf eine ehemalige Furth und begründet die Vermuthung, daß vor Zeiten eine ordentliche Straße durch das Thal gegangen; davon ist jedoch längst keine Spur mehr vorhanden. Bezeichnend ist aber dieser Umstand für die Geschichte der Entstehung unserer Schlösser. Zwei Kahnfähren unterhalten die Verbindung mit den nächsten jenseitigen Orten Stenndorf und Lengefeld. Ersteres, in vorigen Zeiten ein Vorwerk, zur Domäne Saaleck gehörig, ist jetzt ein selbstständiges Rittergut, mit welchem Saaleck, Dorf und Ruine, als Zubehörungen verliehen sind; Letzteres, ein Dorf zu Rudelsburg gehörig, obgleich in vorigen Zeiten eben auch ein besonderes Lehn. Durch dasselbe führt der Fußweg von Saaleck nach Kösen.

Da, wo der alte Burgweg, der von Kösen her zur Rudelsburg hinauf führt, an der sogenannten Windlücke die Höhe erreicht, ist noch deutlich der Graben sichtbar, der hier der Burg zur äußersten Befestigung diente. Daß hier ein Burgthor gewesen, bezeugt der Ueberrest der alten Mauer, in welcher die tief eingehenden Höhlungen noch sichtbar sind, in welche die Thorriegel zurückgeschoben wurden, ingleichen der kolossale Ueberrest eines Thurmes von ungewöhnlicher Form der Grundfläche, der keinen Zugang zeigt, folglich in der Höhe seinen Eingang gehabt haben muß. Sowohl von diesem Thurme, als von jenem Ueberrest der Mauer sind die äußeren zugehauenen Steine (der Mantel) weggebrochen, und es ist hier die alte Bauart deutlich zu erkennen, bei welcher zwischen dem äußeren und inneren, aus behauenen Werkstücken aufgesetzten Mauerwerk kleinere

Steine eingeschichtet und mit Kalk und Sand ausgegossen wurden. Von der Festigkeit dieses alten Mauerwerkes zeugen einige große Bruchstücke der Mauer, die in den Burggraben herabgestürzt sind, ohne sich zu trennen. Von dieser äußeren Mauer sind noch Ueberreste längs dem südlichen Rande des Bergrückens bis zum zweiten Schloßgraben sichtbar. Auf der Nordseite, wo der Felsen unersteiglich ist, bedurfte es keiner Art von Befestigung. Einige hohe Hügel in diesem äußeren Raume der Burg deuten auf eingestürzte Gebäude; der übrige Theil desselben ist neuerlich zu Feld gemacht worden. — Die Länge dieses äußeren Burghofes ist 600 Fuß. Jenseit eines zweiten Grabens erheben sich die Ruinen der inneren Burg, die für sich ein abgeschlossenes Ganzes bilden. Ueber den Graben führt eine steinerne Brücke von drei Jochen, die früher nicht völlig bis zum Thor reichte, sondern durch eine Zugbrücke ergänzt wurde. Erst in neueren Zeiten hat der Besitzer (v. Schönberg), um Gefahr zu verhüten, den Zwischenraum überwölben lassen. Der Raum, den die Mauern einfassen, bildet ein unregelmäßiges längliches Viereck. Der Eingang über die Brücke führt durch einen schmalen Zwinger, der auf der Morgen- und Mittagseite der Burg zu mehrerer Befestigung diente und in den Ecken durch runde Thürme verstärkt wurde. Im Innern des Burghofes, gleich neben dem Eingange, erhebt sich der noch vollständig erhaltene viereckige Wartthurm, zu welchem der Eingang in der Höhe des Dachbodens des westlich angebaut gewesenen Gebäudes angebracht ist. Die kegelförmige Spitze umgiebt eine steinerne Brustwehr. Zu beiden Seiten des Burghofes und im Hintergrunde querüber standen Wohngebäude, zwischen welchen nur ein sehr beschränkter Raum als offener Hof übrig blieb. Im hinteren Theile befinden sich noch die Eingänge zu den Kellern, von welchen der gegen Mittag sich bis zur Grundmauer des Thurmes erstreckt. Ueber der Erde hat sich, außer diesem Thurme, nur ein Gewölbe in der Ecke gegen Nordwesten erhalten, in welchem sich ein mit steinernen Sitzen versehenes Fenster befindet. Hier ist es, wo die Besuchenden am liebsten verweilen, um sich der Aussicht ins Thal zu erfreuen. Das Gebäude, zu dem dieses Gewölbe gehörte, scheint jedoch mit der westlichen Umfassungsmauer der Burg in keiner ursprünglichen Verbindung zu stehen; denn die südliche Mauer desselben stößt auf ein Fenster in jener Umfassungsmauer so, daß dieses dadurch zur Hälfte verbaut worden ist. Bemerkenswerth ist dieses Fenster noch durch die Form einer eingesetzten kleinen Säule mit würfelförmigem, abgerundetem Knauf, die auf das zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert hindeutet.

Einfacher in ihrer Gestaltung, doch nicht minder interessant, ist die Ruine von Saaleck. Der ringsum sanft aufsteigende Berg erhebt sich nicht ganz zur Höhe des Rudelsburger Felsen. Der alte Burgweg, von Saaleck ausgehend, umkreiset den ganzen Berg, so daß er zuletzt in dem kleinen Raume unter dem westlichen Thurme endet, der seit einigen Jahren in eine freundliche Gartenanlage verwandelt worden. Höchst imposant ist der Anblick der beiden Thürme, vom

Burgwege am nördlichen Abhang des Berges, schon ziemlich nahe der Ruine, betrachtet. Beide Thürme sind rund und deuten daher auf ein höheres Alter, als der vierseitige Thurm und die ganzen Ueberreste der Rudelsburg.[1]) Der gegen Abend ist mehr verwittert und dem Einsturz näher, als der gegen Morgen, welcher, bis auf einige unten ausgebrochene Steine der äußeren Bekleidung und ein destruirtes Gewölbe inmitten des Innern, wohl erhalten ist. Der Eingang war ursprünglich (wie bei allen dergleichen Wartthürmen, weil der untere Theil zum Verließ diente) ebenfalls in der Höhe. Der jetzt von ebener Erde hineinführende ist offenbar später durchgebrochen. Im oberen Theile dieses Thurmes ist ein freundliches, im alterthümlichen Styl ausgeziertes Zimmer, welches den Fremden mit großer Bereitwilligkeit geöffnet wird, angelegt. Drei Fenster, die zur Erhellung des Zimmers durch die starken Mauern gebrochen worden, eröffnen eben so viel höchst reizende Aussichten in die Tiefe und Ferne.

Weiter hinauf verengt sich das Thal; den Wiesengrund begrenzen ländliche Obstanlagen und Gebüsche, über die am sanften Abhange der Berge links zwei friedliche Dörfer, Gr. und Kl. Heringen mit ihren Kirchthürmen und gegenüber, am Fuße des Sonnenberges, die Salinengebäude von Unter-Neu-Sulza, hervorblicken. Weit ausgedehnte Anhöhen, die im Hintergrunde sich erheben und, als äußerster Punkt der Aussicht, der hohe Ettersberg bei Weimar, begrenzen den fernen Horizont im Westen, während nach Osten der Thalkessel von Saaleck, die Rudelsburg, Kreipitzsch, Freiroda, in der Ferne die Saline Kösen die reichste Mannigfaltigkeit der Ansicht bieten.

Zur Literatur der beiden Schlösser gehören:

1. Historische Nachricht von der Rudelsburg, im Journal für Sachsen, Bd. I. Heft 1. Dresden, 1792. Ganz aus der Taubischen Chronik geschöpft, deren gänzlicher Unwerth als entschieden anzusehen ist.*) Aus derselben Quelle schöpfte
2. Frdr. Gottschalk die Ritterburgen Deutschlands, Band V. S. 287, woraus
3. Frdr. Niemeyer in den Thür. Prov.-Bl. 1822, S. 79 einen überaus lobpreisenden Auszug mittheilte. — Gegen Beide richtet sich des Verfassers

*) S. „die Hussiten vor Naumburg" im Bd. I. Dem vorgängig erschien im Naumburger Gemeinn. Anzeiger, 1802, vom Verf. „Ueber Frater Taubius und dessen Chronik des Stifts Naumburg," worin Diaconus Philipp zu Zeitz übel abgefertigt wird, der wegen seines blinden Nachschreibens solcher Fabeleien auch ebenso wie Engelhardt (Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen, Dresden, 1811) im Naumb. Wochenbl. von 1812 herbe Zurechtweisungen vom Verfasser erfahren. (D. H.)

4. Aufsatz in Mittheil. des thür.-sächs. Vereins, Heft 2, S. 72. „Etwas über Herrn Gottschalks Berichte von den Bergschl. Rudelsburg und Saaleck und die Taubische Chronik. Urkundlich beglaubigte Nachweise enthielten
5. Genealogische Nachricht von den Schenken zu Saaleck. Naumburg, 1800, und
6. Histor. diplom. Nachrichten von der Bergfeste Rudelsburg in Weise, Museum für die sächs. Gesch., Literatur und Staatskunde. Bd. I. S. 140.*) Auf letztere zwei Schriften stützen sich
7. Förtsch, über diese Schlösser. Naumburg, 1808, ingleichen
8. der mit A. J. unterzeichnete Verfasser in der Wochenschrift Thüringen. Naumburg, 1808, S. 332, 337 und folg., und
9. Eisenach, Histor. Darstellung des Sulzaer Thals und der Schlösser Rudelsburg und Saaleck. Naumburg, 1821.**)

Was wir hier geben, ist größtentheils aus Originalurkunden, namentlich aus der reichhaltigen Urkundensammlung des Klosters Pforta, demnächst aus dem Archiv des Domkapituls zu Naumburg und des dasigen Magistrats geschöpft.***) Außerdem sind dabei die älteren Thüringischen und Stift-Naumburgischen Chroniken, gedruckte und handschriftliche, benutzt worden.

Von den ältesten Schicksalen beider Schlösser ist eben so wenig etwas Sicheres bekannt, als von der Zeit ihrer Erbauung. Man hat die des Schlosses Saaleck Karl dem Großen zuschreiben wollen.[2]) Ganz ohne haltbaren Grund! denn was von einer angeblich aus unserm Saaleck datirten Urkunde dieses Kaisers gemeldet wird, möchte, wenn es überhaupt damit seine Richtigkeit hat, wohl eher auf Saaleck in Franken zu beziehen sein.[3]) Nach der aus der sogenannten Taubischen Chronik geschöpften Erzählung soll die Rudelsburg schon im zehnten Jahrhundert von einem edlen Ritter Rudolf von Münchenhausen erbaut, später an ein adliges Geschlecht von Gültenburg gekommen und im Jahre 1290 von Kaiser Rudolf I. von Habsburg als ein Raubnest zerstört worden sein. Da diese Geschichte durch

---

*) Der Inhalt der Schriften ad 5 und 6 ist in gegenwärtiger Schrift weiter ausgeführt. (D. H.)

**) Von neueren Schriften stützen sich auf gegenwärtige Abhandlung: Reinstein und Sander, Kösen. Naumburg, 1848. Cursch., und Johann Stangenberger, Gedenkbuch der Rudelsburg. 1853. (D. H.)

***) Von den Urkunden haben wir uns hier beschränken müssen, außer deren allgemeinen Inhalt nur die in genealogischer Beziehung auch in weiteren Kreisen und für viele adlige Familien interessanten Namen der Zeugen aufzuführen, indem dem Bedürfniß eines vollständigen Abdrucks derselben durch die erste Publication des Werks hinreichend genügt schien. (D. H.)

das Detail der erzählten Begebenheiten sich jedem Geschichtskundigen, auch ohne tief eingehende Prüfung, als eine alberne Erfindung ankündigt, durch die oben angezeigten Schriften des Verfassers aber bereits so umständlich beleuchtet worden, daß nichts mehr darüber zu sagen ist, so wollen wir hier nur noch des Umstandes gedenken, daß die von Gültenburg, der Rudelsburg gegenüber, bei Kösen ein Schloß Krainburg besessen haben sollen, wovon sich auch ein besonderer Bericht in den beliebten Ritterburgen Gottschalk's, Bd. III., S. 310, befindet, welches aber nie existirt hat. Alles, was er anführt, ist mit der beurkundeten Geschichte unvereinbar und der Taubischen Chronik entnommen.

Weniger bekannt, aber desto älter, ist eine zweite Legende, nach welcher Kaiser Rudolf, derselbe, der nach der Taubischen Chronik die Rudelsburg zerstört haben soll, als deren Erbauer genannt, und als Veranlassung dazu angegeben wird, daß seine Gemahlin in dem benachbarten Dorfe Freiroda von einem Prinzen entbunden worden sei. Interessant wird dieses Märchen dadurch, daß die ehemaligen Besitzer von Rudelsburg, Kreipitzsch und Freiroda, des Geschlechts von Kreutzen, die von ihnen behauptete Reichsunmittelbarkeit des zuletzt genannten Gutes und Dorfes davon ableiteten und sogar in öffentlichen Verhandlungen, ja in einem im Jahre 1690 vor dem Reichs-Kammergericht zu Wetzlar geführten Processe sich darauf gründeten. — Da wir von der Rudelsburg, wie von dem Schlosse Saaleck, Nachrichten, die über die Zeit Rudolfs von Habsburg weit hinausgehen, besitzen, so bedarf es keiner weiteren Nachweisung, daß in dieser ganzen Erzählung nichts mit der wahren Geschichte übereinstimmt.

Wieder ein anderes altes Märchen meldet, daß die Rudelsburg vormals zu acht Burgen in der Runde um Naumburg gehört habe, von welchen diese, als die neunte, den Namen Neunburg erhalten habe. Es ist das bekannte Märchen von der weinenden und lachenden Braut, die ihre und ihres Bräutigams ansehnliche Erbgüter (die acht Burgen um Naumburg) zum Bau der Naumburger Domkirche und deren Ausstattung verwendet haben soll.[4])

Endlich geschieht einer alten Volkssage Erwähnung, nach welcher der Name Rudelsburg von einem Rudolf, des edlen thüringischen Geschlechts der Schenken, die aber erst im vierzehnten Jahrhundert mit dieser Burg in Berührung kamen, abgeleitet wird.[5]) Auch diese Sage ist, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, ohne allen Grund. — Nicht einmal zu welchem Gau in der frühesten Zeit die Gegend von Saaleck und Rudelsburg, oder in welchen Grafenbezirk sie gehört habe, ist mit Sicherheit zu bestimmen. Ein Irrthum ist es, wenn Schöttgen in seiner Geographie der Sorben-Wenden (Nachlese, Bd. III., S. 398) das benachbarte Kösen in den Pagus Zurba setzt, weil er einen Ort Kusenti für Kösen hält, das nie in dieser Namensform

vorkommt. Die Lage dieses Pagus ist deutlich genug durch das Dorf Zorba bei Weißenfels angedeutet*).

Blicken wir umher auf die, unsern Burgen am nächsten gelegenen Ortschaften, deren Verhältnisse im elften Jahrhundert uns nicht ganz unbekannt sind, als Sulza, Eckartsberga, Camburg u. s. w. und die zu jener Zeit in der Gegend herrschend gewesenen Dynastieen, so kommen wir dadurch eben auch nicht viel weiter, da nirgends eine directe Beziehung auf eins der beiden Schlösser zu entdecken ist.

Sulza wird schon in Urkunden des elften Jahrhunderts genannt, und als Saline bezeichnet. Im Jahre 1029 ertheilte Kaiser Conrad auf Antrag des Ritters Elferich zu Sulza dem Dorfe dieses Namens das Stadtrecht. Später wird Sulza eine Burgwart genannt, und da man annimmt, daß jene Burgwarten als Schutzwehren gegen die Wenden und Sorben von den deutschen Kaisern angelegt worden,[6]) so wäre auch das ehemalige Verhältniß von Sulza durch diese Benennung angedeutet. Die hierüber sprechende Urkunde**) ist vom Jahre 1046. Nach derselben übereignet König Heinrich III. dem Hochstift Naumburg ein Gut zu Chrolpa im Burgwart Sulza. Da nun das Dorf Krölpa ganz nahe bei Rudelsburg und Saaleck, und von Sulza aus noch über beide hinaus liegt, so müßten diese beiden Schlösser selbst im Bezirk jener Burgwart gelegen, oder damals noch gar nicht existirt haben. Bald darauf, in einer Urkunde des Königs Heinrich vom Jahre 1064, wird Sulza eine erbliche Besitzung des Pfalzgrafen Friedrich genannt mit der Bezeichnung: in pago Thuringiae, in Comitatu Ottonis Marchionis. Die Grenzen der Grafschaft des Markgrafen Otto sind nicht zu bestimmen, indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie die beiden Schlösser Saaleck und Rudelsburg mit eingeschlossen haben.[7])

Von Eckartsberga, dem Schlosse, wird glaubwürdig berichtet, daß es von dem thüringischen Markgrafen Eckard I. erbaut worden, und bekannt ist es, daß derselbe zu den mächtigsten Dynasten in Thüringen gehörte. Zu seinen erblichen Besitzungen in hiesiger Gegend gehörte auch der ganze District von dem Dorfe Altenburg bis Kösen, der von seinen Söhnen Hermann und Eckart II. zugleich mit der Stadt Naumburg, dem von Zeitz hierher verlegten Bisthum und später von Bischof Udo I. dem Kloster Pforta übereignet wurde. Daß Eckard im Umkreis seiner Besitzungen, namentlich an der Saale, feste Burgen gehabt hat, ist nicht zu bezweifeln. So ist z. B. in der Chronik des Bischofs Dietmar (lib.VI., ed Wagner, p. 170) von einem festen Schlosse a. d. Saale die Rede, das Gunzelin, Sohn Eckard's I., stark befestigt und wohin er seine Kostbarkeiten in Sicherheit

*) S. Bischofsgeschichte S. 201, die Urkunde von 1040 das.

**) Abgedr. Bischofsgesch. S. 212, Original im Domkapitelsarchiv.

gebracht habe. Da aber der Chronist keinen Namen dieses Schlosses nennt, und zugleich gemeldet wird, daß Gunzelins Brüder, Hermann und Eckard II., jenes Schloß erobert, zerstört und der Erde gleich gemacht haben, so sind wir sehr geneigt, diese Nachricht auf die ebenfalls namenlose alte Burg zwischen Naumburg und Pforta zu beziehen, deren schon in den Stiftungsurkunden des Klosters Pforta als einer Wüstung gedacht wird.*)

Was endlich Camburg, kaum eine Stunde von unsern Schlössern, an der Saale gelegen, betrifft, so wissen wir, daß diese alte Stadt und Veste im elften Jahrhundert zu den ausgebreiteten Besitzungen des Wettin'schen Hauses (e tribu Buzici) gehörte und von Gero, Dietrichs II. Sohne, auf Wilhelm, Grafen von Camburg, der zu den Mitstiftern des Naumburger Doms gehört**) und um das Jahr 1078 lebte, nach dessen Tode aber auf Conrad den Großen, Markgrafen zu Meißen, und dessen Nachfolger übergegangen. [8])

Aber auch von dieser Seite fällt kein Lichtstrahl auf die gleichzeitigen Verhältnisse unserer beiden Burgen, obgleich die Vermuthung, daß Rudelsburg und Saaleck zu den ältesten Besitzungen des Wettin'schen Hauses in Thüringen gehört haben, dadurch begründet wird, daß die urkundlichen Quellen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, aus denen wir die ersten Nachrichten von beiden Schlössern schöpfen, Rudelsburg als eine unmittelbare und angestammte Besitzung der Markgrafen von Meißen, die gleichzeitigen Besitzer der Herrschaft Saaleck aber als markgräfliche Vasallen bezeichnen. — Was das ursprüngliche Verhältniß der beiden Schlösser zu einander betrifft, so ist gar nicht zu bezweifeln, daß dieselben in der frühesten Zeit Einem Gebieter unterworfen gewesen. Darauf deutet nicht nur die nahe Nachbarschaft und die Lage beider Burgen gegen einander, sondern auch und hauptsächlich der Umstand, daß nach den alten Grenzbeschreibungen das Gebiet der Voigtei Saaleck sich bis an die Mauer der Rudelsburg erstreckte. Die Grenze wird nämlich so bezeichnet, daß sie vom Saalufer, unter dem Kesselgraben, an der sogenannten Judenfurth anhebend, den Rudelsburger Berg hinauf, nach der Ecke der Burg gegen Abend, von da auf der Mittagsseite des Schlosses, längs der Schloßmauer, bis zur äußersten Brücke gegen Morgen u. s. w. hinlief, wodurch der ganze Bergabhang in das Saalecker Gebiet eingeschlossen, das Gebiet der Rudelsburg aber auf den schmalen Bergrücken, d. h. auf den Raum, den die Ringmauern der Burg umschlossen, beschränkt wurde. Da diese Abgrenzung des Saalecker Gebiets gegen Rudelsburg unmöglich früher, als die Rudelsburg selbst bestehen konnte, so entstand dieselbe wahrscheinlich dadurch, daß ein Besitzer des Ganzen, muthmaßlich aus dem wettin-

*) S. unten Schloß Altenburg.

**) S. Bd. I., S. 18.

meißnischen Hause, als er Saaleck mit dem dazu gehörigen Gebiet veräußerte, oder die Verwaltung erblichen Beamten (Voigten) übertrug, das feste Schloß Rudelsburg davon trennte, zurückbehielt und die Vertheidigung desselben besonderen Burgmännern übertrug. Nur so erklärt sich, wie die späteren Besitzer der Herrschaft Saaleck ihre Gerichtsgrenze bis an die Mauern der Rudelsburg ausdehnen konnten. — Bei dem allen würde es ganz unerklärbar sein, was den oder die Erbauer der beiden Burgen veranlassen konnte, in einer so isolirten und unwegsamen, von allen öffentlichen Verbindungsstraßen entfernten Gegend feste Schlösser anzulegen, wenn wir nicht annehmen dürften, wie bereits oben (S. 4) angedeutet worden, daß ehemals die Straße von Naumburg nach Erfurt und Frankfurt durch das Thal gegangen. Wenigstens deutet noch jetzt die Benennung Judenfurth, die einen Punkt der Saale unter den beiden Schlössern bezeichnet, ganz unstreitig auf eine ehemalige Furth, und diese erinnert uns an jene Furthen in der Lahn-Aue, deren die in Anmerkung 1 angezogene Stelle der Limburger Chronik gedenkt, und der stattlichen Burgen, die zu deren Bewachung daran aufgeführt waren. Nur unter dieser Voraussetzung entsprechen die zur Gründung der unsrigen ausgewählten Plätze ihrer Bestimmung. — Was diese Vermuthung noch bestätigt, ist der Umstand, daß das Dorf Saaleck vormals eine Stadt gewesen sein soll, was um so mehr zu glauben ist, da, so lange die Schloßökonomie und neben den Vorwerken Stenndorf und Kreipitzsch ein herrschaftliches Vorwerk zu Saaleck bestand, auch die beiden Dörfer Döben und Hohendorf, jetzt wüste Marken, noch existirten, deren Felder den Hauptbestandtheil der Saalecker Feldflur ausmachen, nicht zu entdecken ist, wo für einen einzigen Bauer zu Saaleck eine Furche Landes übrig geblieben sein sollte.

Erst in der Folge, nachdem Saaleck mit dem Verfall der Straße selbst verfallen, Döben und Hohendorf eingegangen und vielleicht ein Theil der Schloßfelder an die Einwohner vererbt worden, konnten sich zu Saaleck Bauerhöfe und Wirthschaften bilden, deren Anzahl seit 200 Jahren sich vielleicht um das Doppelte vermehrt hat.

I. Aelteste Nachrichten von Saaleck und den Voigten zu Saaleck im zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Aus den ältesten Urkunden, welche des Schlosses Saaleck erwähnen, geht hervor, daß dessen Besitzer mit einer voigteilichen Gewalt bekleidet waren, wovon sie sich Voigte (Advocati) nannten. Daß sie zu einem frei-adligen Geschlecht (dem Herrenstande jener Zeit) gehörten, geht daraus hervor, daß, wenn sie in Urkunden unter den Zeugen aufgeführt werden, sie ihren Rang unter den

Nobilibus haben, welche über den Miniſterialen ſtanden, aus denen in der Folge der ſogenannte niedere Adel hervorging. — Schon in der Urkunde, in welcher Biſchof Udo I. zu Naumburg dem Kloſter Pforta die bei deſſen Verlegung von Schmöllen in hieſige Gegend dazu geſchlagenen Güter zueignet (1140), erſcheint ein Hermann, Voigt zu Saaleck (Hermannus Advocatus de Saleke), unter den Zeugen,[9]) ſowie auch in einer zweiten Urkunde, worin Biſchof Udo zu jenen Gütern noch ein Stück Land unter dem Saalberge hinzufügt, vom Jahre 1145[10]). — Dann kommt Hermannus Advocatus de Saleke wieder in der Urkunde Biſchof Wichmanns zu Naumburg vom Jahre 1151[11]) vor, da dieſer der von ihm im Kloſter St. Georgen vor Naumburg geweiheten Margarethenkirche die Rechte einer Parochialkirche ertheilt. Ein Hermannus de Saleke, hier ohne Beiſatz des Prädicats Advocatus, wird unter den Zeugen genannt in der Urkunde Biſchof Udo's II. über einen Vergleich zwiſchen dem Kloſter St. Georgen und gewiſſen Lehnleuten deſſelben vom Jahre 1165;[12]) dann ein Hartmannus de Saleke in einer von demſelben Biſchof dem Kloſter Pforta über die ihm urſprünglich zugeeigneten Güter ausgeſtellten Urkunde vom Jahre 1168,[13]) und wieder Hermannus de Saleke, zugleich mit Hugo de Ruthelebesburch (älteſte Form des Namens der Rudelsburg, der hier zum erſten Male genannt wird) in der Urkunde ohne Datum, in welcher Biſchof Udo dem Kloſter Boſau vier Güter zu Burſchütz und Gleina bei Zeitz zueignet.[14]) Dann erſcheint derſelbe, oder ein Anderer dieſes Namens mit dem Titel Advocatus de Saleke in einer Urkunde Markgraf Dietrichs zu Meißen (ebenfalls ohne Datum) über einen mit dem Kloſter Laußnitz über gewiſſe Grundſtücke abgeſchloſſenen Tauſchcontract.[15]) Um dieſelbe Zeit kommen zugleich vor: Fridericus de Saleke et frater ejus Hermannus, zugleich mit dem ſchon genannten Hugo von Rudelsburg, als Zeugen in einer Urkunde Biſchof Udo's über gewiſſe, dem Kloſter Pforta zugeeignete Güter.[16]) Dieſelben nennt auch die Urkunde Landgraf Ludwigs von Thüringen über den, zwiſchen Clyno, Ulrich u. ſ. w. und dem Kloſter Pforta über gewiſſe Güter zu Mertendorf geſchloſſenen Kauf vom Jahre 1178.[17]) Noch einmal erſcheint Fridericus de Saleke unter den Zeugen, da das Domkapitul zu Merſeburg dem Kloſter zu Kaltenbrunn gewiſſe Grundſtücke in Gerendorp u. ſ. w. verkauft, vom Jahre 1180.[18])

Die vorgenannten Alle haben wir nur als Zeugen bei fremden Geſchäften kennen lernen, woraus indeß ſo viel zu erſehen, daß ſie ſich häufig am Hoflager der Naumburgiſchen Biſchöfe aufhielten, woraus auf ein zwiſchen ihnen und dieſen beſtehendes Amtsverhältniß zu ſchließen iſt. Ueber ein eigenes Geſchäft des ſchon öfter genannten, oder eines jüngeren Hermann, Voigt's zu Saaleck, und einen, zwiſchen zwei Klöſtern daraus erwachſenen Rechtshandel enthalten die in die Urkundenſammlung des Kloſters Pforta aufgenommenen Verhandlungen und Zeugniſſe im Hauptſächlichen Folgendes:

Im Jahre 1190 bestätigt Hermann, Landgraf in Thüringen, einen Kauf zwischen unserm Hermann und dem Kloster Pforta über fünf Hufen Land in Gernstädt.[19]) Wie aber aus spätern Urkunden zu ersehen, wurden vom Kloster zum Neuen Werk (novi operis) zu Halle auf diese Grundstücke Ansprüche erhoben, woraus zwischen beiden Klöstern ein Proceß entstand, der mehrere Jahre dauerte. Hierauf bezieht sich eine Urkunde des Probstes Conrad im Marienkloster zu Erfurt,[20]) in welcher er dem Convent des Klosters Pforta über den Gang der Verhandlungen und die Lage der Sache ein Zeugniß ertheilt, und woraus gegen die gemeine Meinung, daß erst im dreizehnten Jahrhundert die ersten Spuren vom Römischen Recht in Deutschland sich zeigen,[21]) wenigstens so viel erhellt, daß einzelne Begriffe und Lehren dieses Rechtssystems mit der römischen Terminologie schon damals in Uebung gewesen. So versichert nämlich nach dieser Urkunde der Voigt Hermann, der sich in dieser Absicht zugleich mit den Abgeordneten des Convents zu Pforta vor der Synode zu Erfurt gestellt hatte, daß er die von ihm an das Kloster Pforta verkauften Grundstücke seit langer Zeit ruhig, und zwar bona fide et justo titulo, besessen habe.[22]) Da der Anwalt des Klosters zum Neuen Werk dagegen nichts Erhebliches vorzubringen wußte und seine Fristgesuche abgeschlagen wurden, so appellirte er gegen den Ausspruch der Synode an den Papst, ohne jedoch seine Appellation gehörig zu prosequiren. Später wurde diese Irrung von Landgraf Hermann in Thüringen im Landgericht (Placito generali) definitiv entschieden, wie aus der hierüber vorhandenen Urkunde vom Jahre 1194 erhellt.[23]) — Dann erscheint Hermann von Saaleck wieder als Zeuge in der Urkunde Alberts, Burggrafen zu Leißnig, mittelst der er dem Kloster zu Eisenberg gewisse Einkünfte von Rudensdorf zueignet (1198);[24]) dann zugleich mit seinem Bruder Friedrich in der von Bischof Berthold zu Naumburg dem Kloster Pforta über gewisse Grundstücke in Gernstädt ausgestellten Urkunde vom Jahre 1199;[25]) und endlich in einer Urkunde desselben Bischofs über einen mit dem Kloster Pforta über gewisse Grundstücke geschlossenen Tauschcontract vom Jahre 1204.[26]) — In den letzten beiden Urkunden finden wir auch unter den mitunterschriebenen naumburgischen Kapitularen einen Ludwig von Saaleck, der auch noch in verschiedenen anderen Urkunden dieses Bischofs vorkommt.

Schon oben ist erwähnt worden, daß bei Aufführung der Zeugen in den Urkunden stets eine gewisse Rangordnung beobachtet wird. Den Vorrang haben die Clerici nach ihren Graden, dann folgen unter den Laicis zuerst die Principes, dann die Nobiles, zuletzt die Ministeriales. Oft werden, wenn viele Zeugen in einer Urkunde genannt sind, die verschiedenen Klassen durch die vorausgeschickten Bemerkungen: Clerici — Principes — Nobiles etc, bezeichnet, so daß kein Zweifel entstehen kann, zu welcher Klasse ein Zeuge gehört, wie dies z. B. in der oben angeführten Urkunde Bischof Udo's ohne Datum der Fall ist. Hier, wie

in allen übrigen, erscheinen die von Saaleck unter den Nobilibus. Es ist aber bekannt, daß die Nobiles in der Folge dem höheren Adel beigezählt wurden, indem der sogenannte niedere Adel aus den Ministerialen hervorgegangen ist. In derselben Klasse erscheinen sie auch in der merkwürdigen Urkunde über den Vertrag Kaiser Otto's IV. und Markgraf Dietrich's zu Meißen vom Jahre 1212,[27]) in welcher der Markgraf dem Kaiser zu Versicherung seiner Treue mehrere seiner edlen Lehnsleute und Ministerialen zu Bürgen stellt. Hier wird auch ein Hermannus Advocatus de Saleke unter den Nobilibus infeudatis aufgeführt, woraus zugleich zu ersehen, daß die Voigte zu Saaleck Lehnsleute der meißnischen Markgrafen waren. — Zum letzten Mal erscheint ein Hermann, Voigt zu Saaleck, in einer Urkunde des Bischofs Engelhart zu Naumburg über einen mit dem Kloster Pforta abgeschlossenen Vertrag vom Jahre 1213 als Zeuge. Mit ihm schließt sich die Reihe und das edle Geschlecht der Voigte zu Saaleck, von welchem wenigstens in späteren Urkunden sich keine Spur mehr findet. Ihr Abgang fällt in die Zeit der für Meißen und Thüringen so verderblichen Fehden, welche aus der zwiespaltigen Kaiserwahl nach dem Tode Heinrichs VI. hervorgingen und worauf wir unten zurückkommen werden.

Es ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, in welcher Beziehung die Voigte von Saaleck dieses Prädikat geführt haben. Unter den Advocatis sind Beamte zu verstehen, denen in einem gewissen Bezirke eine aufsehende und richterliche Gewalt übertragen war. Dieser Auftrag konnte vom Kaiser oder von einem Reichsfürsten herrühren. Ebenso hießen die Schutz- und Schirmherren der geistlichen Stifte Voigte, Advocati, weil sie im Stiftsgebiet Gericht hielten. Advocatio, Voigtding, Voigtei und Jurisdictio sind gleichbedeutende Bezeichnungen in der Verfassung des Mittelalters. — Der Umstand, daß die Voigte zu Saaleck, wie wir gesehen, so oft bei den Handlungen der Bischöfe zu Naumburg als Zeugen vorkommen, deutet, wie schon erwähnt, auf ein amtliches Verhältniß derselben zu diesen und rechtfertigt die Vermuthung, daß ihr voigteiliches Amt in Bezug auf das Stiftsgebiet gestanden. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß sie dasselbe im Namen und Auftrag der Bischöfe ausgeübt haben; denn die Schutz- und Schirmgerechtigkeit über das Hochstift und folglich die Gerichtsbarkeit im Stiftsgebiet gehörte den Markgrafen zu Meißen. Wie diese dazu gelangt waren, ist von uns an einem andern Orte nachgewiesen worden.[28]) Nun haben wir gesehen, daß Hermann, Voigt zu Saaleck, in dem Vertrag Kaiser Otto's IV. mit Markgraf Dietrich zu Meißen, unter den Nobilibus infeudatis des letzteren mit genannt wird, und oben S. 10 haben wir schon die Vermuthung geäußert, daß Saaleck, gleich Rudelsburg, früher zu den unmittelbaren Besitzungen der meißnischen Markgrafen aus dem wettinischen Hause gehört habe. Wahrscheinlich ist es daher, daß die von Saaleck die Voigtei im Stifte, oder in einem gewissen Bezirk desselben in Auftrag und als Lehn der Markgrafen in der Eigenschaft als Untervoigte

verwalteten. — Gewiß ist soviel, daß mit dem Verschwinden der Voigte von Saaleck auch dieses Verhältniß aufgehört hat, und daß die Lehnsherrlichkeit über Saaleck auf die Bischöfe selbst übergegangen, von welchen die folgenden Besitzer des Schlosses dasselbe zu Lehn trugen.

II. Aelteste Nachrichten von Rudelsburg vom Ende des zwölften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Auch über die alte Veste Rudelsburg, oder nach älterer Schreibart: Rottilsberg, Rothelebesburch, Ruthleibisberg ꝛc., in spätern Urkunden oft schlechthin die Veste genannt, schöpfen wir die ältesten Nachrichten aus der Pforta'schen Urkundensammlung. Der Erste, dessen bei Gelegenheit einer Schenkung des Bischofs Udo II. zu Naumburg vom Jahre 1171 an das Kloster Bosau bei Zeitz unter den Zeugen Erwähnung geschieht, ist der oben S. 12 schon genannte Hugo de Ruthelebesburch. Er erscheint unter den Ministerialen (Dienstmannen), woraus zu entnehmen, daß er nicht selbst Besitzer des Schlosses und mit demselben beliehen gewesen, sondern im Dienst eines Höheren, dem die Burg gehörte, gestanden. Um dieselbe Zeit, im Jahre 1172, finden wir in einer Bestätigungsurkunde desselben Bischofs Udo, über einen zwischen den Klöstern Pforta und St. Georgen vor Naumburg verhandelten Tauschcontract,[29]) zwei Brüder, Hugo und Bodo de Ruthleibisberg, und dann wieder (1174) in der oben S. 12 angeführten Urkunde Bischof Udo's, über gewisse, dem Kloster Pforta zugeeignete Güter, Hugo von Rudelsburg und dessen Bruder Bodo hier mit der Bezeichnung de Sconenburg (Schönburg). Erbliche Geschlechtsnamen waren damals noch nicht allgemein im niedern Adel, oder wurden doch dem Taufnamen nicht immer beigefügt, wenn, wie hier, die Benennung ihres Wohnorts oder ihrer Function ausreichte, sie hinlänglich zu bezeichnen. — Im Jahre 1213 erscheint Berthold Spiegel von Rudelsburg in der oben S. 12 angezogenen Urkunde Bischof Engelhart's über einen mit dem Kloster Pforta geschlossenen Vertrag. Hier ist Spiegel der Geschlechtsname; das Geschlecht ist noch weit verbreitet. Im Jahre 1215 wurde zwischen dem Domkapitul zu Naumburg und den Gebrüdern Günther (Ritter) und Hugo von Rudelsburg durch Dechant Degenhart und Scholastikus Hartmann von Bibra, als zu dieser Sache vom päpstlichen Stuhl verordneten Commissarien, ein Streit, betreffend gewisse Besitzungen im Dorfe Bocksrode, dergestalt vermittelt, daß die von Rudelsburg ihrem vermeintlichen Recht entsagen und die streitigen Besitzungen dem Stift überlassen.[30])

Da wir bald darauf Rudelsburg unter denjenigen Herrschaften und Gütern finden, welche die Markgrafen zu Meißen von den Bischöfen zu Naumburg zu

Lehn trugen, so kann über das Verhältniß der vorgenannten Ministerialen, welche zur Burgmannschaft der Rudelsburg gehörten, kein Zweifel entstehen. — Die älteste über diesen Lehnsnexus uns bekannt gewordene Urkunde ist ein Vergleich zwischen Markgraf Heinrich dem Erlauchten zu Meißen und Bischof Engelhart zu Naumburg, nach welchem Heinrich dem Bischof gestattet, die befestigten Orte, welche er innerhalb der Grenzen der Markgrafschaft hatte, nachdem es die Beschaffenheit derselben erforderte, wieder herzustellen und in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, auch verspricht, ihn in allen Bedrängnissen zu schützen und in seiner Markgrafschaft nirgend die bischöflich-naumburgischen Münzen nachzuprägen; [31]) wogegen der Bischof dem Markgrafen alle die Schlösser, Städte und Güter, so bereits dessen Vorfahren vom Stift besessen, und unter diesen auch Ruteleibespergk, castrum et oppidum, in Lehen reichte. Die Urkunde ist vom Jahre 1238. [32]) Da aus den Worten des Markgrafen in der Urkunde: bona, quae a sua (Episcopi) ecclesia tenere debemus in feudo, sicut et nostri progenitores retro actis temporibus tenuerunt, unwidersprechlich folgt, daß die Markgrafen die Bergveste Rudelsburg schon seit längerer Zeit als ein stift-naumburgisches Lehn inne gehabt, so folgt weiter daraus, daß Hugo, Bodo, Günther und Berthold Spiegel, die sich von Rudelsburg schreiben, das Schloß in keinem Falle für sich und in keiner andern Eigenschaft als die in den folgenden Urkunden oft in großer Anzahl vorkommenden Burgmänner (Castellani) von Rudelsburg, d. h. als markgräfliche Ministerialen und Burgmänner, bewohnt und inne gehabt haben. Die Benennung Castrum et oppidum erklärt sich durch die Gestalt der noch vorhandenen Ueberreste und durch die Gewohnheit, die wir auch bei andern alten Bergvesten wahrnehmen, die Wohnungen der Burgmänner und übrigen Dienstleute des Schlosses außerhalb der eigentlichen Burg (dem castro) in einem besonders ummauerten Raume, und so anzulegen, daß hierdurch der Zugang zur Burg noch mehr gedeckt wurde. [33]) Daß dieses auch bei der Rudelsburg der Fall gewesen, lehrt der Augenschein; denn man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß diese alte Veste sich auf die am westlichen Ende des Bergrückens noch stehenden, und jetzt nur allein noch ins Auge fallenden Ruinen beschränkt habe. Diese, durch besondere Vertheidigungswerke und einen tiefen Graben, über welchen eine Zugbrücke führte, von dem vorliegenden Raume abgeschnitten, bildeten allerdings für sich ein Ganzes; sie waren das castrum. Da wir aber noch deutlich bemerken, daß der ganze Bergrücken bebaut und befestigt war, so ist hierdurch auch das oppidum nachgewiesen, [34]) und in der That würde man außerdem nicht begreifen, wo die Burgmänner alle, die wir aus Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts kennen lernen, und deren oft sechs, acht, zehn und mehr in einer Urkunde genannt werden, Platz gefunden haben sollten. So werden z. B. in einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1271, [35]) da Berengar, Ritter, genannt v. Brießnitz

(miles dictus de Brisenitz), selbst Castellan zu Rudelsburg, dem Kloster Pforta gewisse Güter zu Groutsen (Greitzschen?) zueignet, außer Berengar noch 1) Peter v. Nitschitz, 2) Friedrich v. Muchele, 3) Otto v. Lochowe, 4) dessen Bruder Heinrich, 5) Diethrich Bathsen, 6) Heinrich Kurtefrunt (sämmtlich Ritter, milites), 7) Albert v. Rode, [36]) 8) Heinrich v. Heringen, 9) Albert v. Schuditz, als Castellani in Rotheleibisberg aufgeführt, und in derselben Eigenschaft kommen sie bald einzeln, bald vereint, bald wieder mit andern Genossen vor. — Im Jahre 1291 verkauft Christianus dictus de Winkel, miles, castellanus in Rutheleibisberg, dem Kloster Pforta gewisse Grundstücke im Dorfe und in der Flur Lasan, [37]) nachdem er zuvor die Lehn daran dem Landgrafen Albert zu Thüringen aufgelassen, und in dieser Absicht seinen Sohn Otto in das Hoflager des Landgrafen abgesendet hatte; denn die Lehnsauflassung mußte persönlich geschehen. Unter der Bestätigungsurkunde des Landgrafen d. d. Wartburg a. MCCXCI, Idus Maji [38]) erscheinen Thimo v. Hageneſt und Heinrich genannt Kurzfrunt unter den Zeugen. Beide gehören, wie aus anderen Urkunden zu ersehen, ebenfalls zur Burgmannschaft von Rudelsburg.

Im Jahre 1293 gründen Peter v. Nitschitz und Albert und Heinrich v. Rode, Burgmänner zu Rudelsburg, eine Capelle auf dem Kirchhofe des Naumburgischen Klosters zu St. Moritz zum Heil ihrer Vorfahren, welche daselbst begraben liegen, und unter den Zeugen wird auch schon ein Pfarrer Wolfhart (plebanus in Rudelisburg) mit aufgeführt. [39]) In einer Urkunde desselben Jahres [40]) erscheinen wie in der vorigen Thimo und Friedrich v. Hageneſt, [41]) in einer andern [42]) Albert v. Skeuditz, in einer dritten, [43]) da Heinrich v. Galamisdorf, Ritter und Castellan zu Saaleck, dem Kloster Pforta gewisse Besitzungen zueignet, Johann von Lochau und Heinrich v. Roda, und in einer vierten [44]) Heinrich Kurtefrunt, sämmtlich Castellani zu Rudelsburg, unter den Zeugen. — Im Jahre 1296 resignirt Christian v. Bachera, Bürger zu Naumburg, gewisse Lehngüter zu Altenburg in die Hände seines Lehnsherrn, Berthold Spiegel, Castellan zu Rudelsburg; dieser resignirt selbige weiter an seinen nächsten Lehnsherrn, Meinher, Burggrafen zu Meißen, dieser an den seinigen, Landgrafen Albert zu Thüringen, und dieser endlich an Bischof Bruno zu Naumburg als Oberlehnsherrn, um selbige dem Abt und Convent zu Pforta zuzueignen — ein seltenes Beispiel vielfacher Afterverlehnung. [45]) — Im Jahre 1298 resignirt Peter v. Nitschitz, Castellan zu Rudelsburg, für sich und seine Brüder Heinrich, Hugo und Conrad den Zins von sechs Hufen an Landgraf Albert, der denselben dem Kloster Pforta überläßt. In der darüber zu Wartburg ausgefertigten Urkunde [46]) wird Peter von dem Landgrafen ausdrücklich Castellanus noster in Rothleibisberg genannt: woraus zu ersehen, daß bei der Theilung der meißnisch-thüringischen Lande zwischen Heinrichs des Erlauchten

Söhnen Rudelsburg zum thüringiſchen Theil geſchlagen worden. — In einer zu Rudelsburg ſelbſt ausgeſtellten Urkunde vom Jahre 1301,[47]) in welcher Eckard, Ritter, von Sulza, der vermuthlich zur Burgmannſchaft gehörte, dem Kloſter Pforta die Gerichtsbarkeit über gewiſſe Güter zu Darnſtädt zueignet, erſcheinen Heinrich v. Rode, Hermann v. Skuditz, Friedrich v. Teuchern und Otto v. Lochowe als Burgmänner zu Rudelsburg und im Jahre 1303 wieder Albert und Heinrich v. Rode, Heinrich v. Muchilde, Peter v. Nitſchitz und Otto v. Lochowe in einer Urkunde des genannten Eckard v. Sulza, über denſelben Gegenſtand, in gleicher Qualität.[48]) — Noch eine Urkunde deſſelben Eckard, von demſelben Jahre, über gewiſſe Grundſtücke zu Gernſtädt,[49]) nennt außer den genannten noch Hermann v. Skuditz, Friedrich v. Teuchern und Wernhner Kurtefrunten als Burgmänner zu Rudelsburg.

Eine Urkunde der Schenken zu Saaleck Heinrich, Rudolf und Diethrich, vom Jahre 1319 gedenkt eines Otto dictus de Lochau quondam Castellanus de Rutelesburgk,[50]) der von den genannten Schenken ein Holz bei Döben[51]) in Lehn gehabt, und benennt unter den Zeugen Conrad, Pfarrer zu Rudelsburg, Albert, Pfarrer zu Saaleck, Beringer v. Meldingen, Conrad v. Briſenitz, Friedrich v. Teuchern, Hermann v. Studenitz und Friedrich v. Berg (de Monte), allerſeits Caſtellane zu Rudelsburg. Conrad wird genannt Rector ecclesiae in Rudelsburg, wie oben Wolfhart plebanus. — Ecclesia bedeutet aber mehr als eine bloße Burgcapelle, an welcher nur von Zeit zu Zeit, etwa durch einen benachbarten Kloſtergeiſtlichen Meſſe geleſen wurde. Jene Benennung bezeichnet eine Kirche, in welcher der Gottesdienſt durch einen beſonders dabei angeſtellten Geiſtlichen gehalten wird, das Wort rector, wie plebanus, aber einen wirklichen Pfarrer. Auch hieraus iſt auf die Wichtigkeit der Rudelsburg zu jener Zeit und auf die Stärke der Bevölkerung derſelben zu ſchließen. Uebrigens iſt aus dieſer und andern Urkunden, in welchen die Burgmannen zu Rudelsburg bei Geſchäften der Schenken zu Saaleck als Zeugen oder als Mittelsperſonen vorkommen, zu ſchließen, daß zwiſchen beiden, als nahen Nachbarn, ein gutes und freundliches Verhältniß, das durch Familienverbindung noch enger geknüpft wurde, beſtanden habe. Den Beringer v. Meldingen nennen die Schenken in der oben angeführten Urkunde ihren Schwager oder Schweſterſohn (sororium); aus andern Urkunden geht hervor, daß auch Conrad v. Briſewitz mit ihnen verſchwägert war.

Die zahlreiche Burgmannſchaft, da in der zuerſt angeführten Urkunde vom Jahre 1271 zugleich zehn Caſtellane zu Rudelsburg namhaft gemacht werden, und gleichzeitig noch andere vorkommen, würde allein ſchon beweiſen, daß die Rudelsburg damals kein gemeiner Ritterſitz und für die Land- und Markgrafen

von Wichtigkeit gewesen sein müsse. Sie beherrschte eine der Hauptstraßen im nördlichen Deutschland, wenn wir annehmen, daß die Straße von Naumburg nach Erfurt und Frankfurt früher durch das Thal gegangen, und es ist einleuchtend, daß diese Straße von der Rudelsburg aus eben so sehr beunruhigt, als durch die Besatzung dieses Schlosses gesichert und die Reisenden geleitet werden konnten. — Indeß erscheint es zweifelhaft, ob die Land- und Markgrafen das Schloß in diesem ganzen Zeitraum als eine unmittelbare Besitzung inne hatten, und den Burgmannen nur die Vertheidigung (Burghut) als Ministerialen aufgetragen war, oder ob diese von den Landgrafen afterlehnsweise, jedoch gemeinschaftlich, nach Ganerbenrecht damit beliehen waren. Daraus, daß mehrere eines Geschlechts, theils zu gleicher Zeit, theils nach einander, unter den Castellanen aufgeführt werden, geht wenigstens so viel mit Wahrscheinlichkeit hervor, daß ihre Function erblich und unfehlbar mit gewissen Lehen (Burglehen) verbunden gewesen. Der Wahrheit am nächsten liegt wohl, daß nur die äußere Burg, das oppidum, den Burgmännern eingeräumt und gemeinschaftlich nach Ganerbenrecht verliehen gewesen, das Castrum aber eine unmittelbare Besitzung des Landesherrn geblieben.

Da seit der zuletzt angeführten Urkunde vom Jahre 1319 die Burgmannen zu Rudelsburg, die bis dahin so oft und zahlreich in den Urkunden der Naumburgischen Bischöfe und in den Pforta'schen Klosterbriefen vorkommen, daraus gänzlich verschwinden, und seitdem Rudelsburg in den Urkunden hiesiger Gegend in einem langen Zeitraum nicht mehr genannt wird, so ist daraus zu schließen, daß damals mit ihr eine Veränderung vorgegangen sein müsse. Doch ist es schwer, wo nicht unmöglich, das tiefe Dunkel, das auf den nächstfolgenden Schicksalen dieser Veste liegt, zu durchdringen und aufzuhellen.

Es ist eine alte Tradition, daß die Rudelsburg einmal ein Raubschloß gewesen, und als ein solches zerstört worden sei, und man nennt Friedrich mit der gebissenen Wange als den Zerstörer. — Nun wissen wir allerdings aus der Geschichte Thüringens, daß dergleichen Räubereien vorzüglich in den langwierigen und landverderblichen Kriegen, die Markgraf Friedrich der Gebissene über den Besitz von Thüringen führte, überhand genommen, und daß derselbe, nachdem er seine äußern Feinde siegreich bekämpft und seine Herrschaft in Thüringen befestigt hatte, um das Jahr 1320 die Raubritter mit gewaffneter Hand überzog und mehrere Schlösser derselben zerstörte. Wie könnte aber unter diesen Rudelsburg mit gewesen sein, da dieses Schloß damals noch eine unmittelbare Besitzung der Markgrafen und, wie wir gesehen, noch im Jahre 1319 von markgräflichen Castellanen besetzt war? Wollte man auch annehmen, daß die Castellane zu Rudelsburg im Lauf dieser Fehden mit den Gegnern Friedrichs zusammen gehalten, und diesen dadurch genöthigt hätten, sich des Schlosses mit Gewalt zu bemächtigen, so steht dem doch entgegen, daß der Krieg über den Besitz von

Thüringen schon mit der Ermordung des Königs Albrecht (1308) beendigt war. Die Unterwerfung der thüringischen Vasallen und Städte und aller, die es mit der königlichen Partei gehalten hatten, erfolgte nun von selbst, da König Albrechts Nachfolger, der gerechte Kaiser Heinrich VII., Friedrichen als den rechtmäßigen Herrn von Meißen und Thüringen anerkannte. [52]) — Nicht eher als in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entdecken wir wieder eine Spur von der Existenz der Rudelsburg, welche zugleich auf eine damals eingetretene Belagerung und Zerstörung derselben hindeutet, wiewohl auch diese Spur dergestalt in Dunkel gehüllt ist, daß die Wißbegierde dadurch weniger befriedigt, als vielmehr erregt wird.

Aus der Naumburger Rathskämmerei-Rechnung von 1348 ersehen wir nämlich, daß der Bischof und die Stadt Naumburg in diesem Jahre mit mehreren benachbarten Edelleuten in Fehde und Zwiespalt befangen war: daß über diese Angelegenheit wiederholt vor den markgräflichen Landgerichten zu Eckartsberga und Schkölen verhandelt wurde: daß aber die Bürger zu Naumburg wiederholte Züge gegen die benachbarten Burgen und Rittersitze unternahmen: daß insonderheit auch Rudelsburg in diese Fehde verflochten war und, wie es scheint, von den Naumburger Bürgern erstürmt und zerstört wurde. Die hierher zu beziehenden Notizen der Raths-Kämmerei-Rechnung sind so kurz, unbestimmt und dunkel, und darum so wenig eines Auszugs oder einer referirenden Zusammenstellung fähig, daß wir nicht umhin können, sie hier wörtlich einzuschalten, und den Lesern zu überlassen, ihren eigenen Scharfsinn daran zu üben:

Item feria tertia per diem cum placitare circum Kurtefrunden debuissemus, invitavimus antiquos consules et fuimus muniti. Consumsimus tota die etc.

Item in feria sexta mox post placitavimus circa dominum episcopum et Kurtefrunden et Kervenbergen . consumsimus cum cousulibus in potu etc.

Die Invocavit placitavimus item circum dominum Episcopum et cum illis domino Dorenburg in pretorio in potu etc.

In die Valenci Johannes de drutzin [53]) et dns. hospitalis iverunt in Scolen (Schkölen) ad rogatum civitatis dū Kurtefrunde et dyce tūplick (Dyce Tümpling) [54]) civitatem in proscriptionem ducere tentebat . consumserunt III fl. et propinavimus Johanni de Drutzen I karratam cerevisiae p. III fl.

Item feria quinta ān ad vincula petri dns. Johs. hospitalis fuit Eckardsbergae contra Kurtefrunde super proscriptione . consumsit IIII. gs.

Item feria quinta in passione dīv ivimus ad expeditionem super Kurtefrunde et pincerna de Tutenberg (Tautenburg) consumsimus

XV. gs. in vigilia Georgii ivimus in Rothelevesberg p. (per-propter?) destructionem.

Ista pertinent ad detentos in carcere tres illorum de Kervenberg et Kurtefrunde etc.

Nur soviel geht aus diesen höchst rhapsodischen Notizen hervor, daß ein gewisser Kurtefrunt in Verbindung mit einigen Schenken v. Tautenburg, Dornburg und Kervenberg mit der benachbarten Stadt Naumburg und wahrscheinlich zugleich mit dem Bischof in Fehde begriffen war, daß die Sache wiederholt in gütliche Verhandlung gezogen worden, und daß jener Kurtefrunt nebst drei Schenken v. Kervenberg gefangen wurde. Die Worte: ivimus in Rodolevesberg p. destructionem, scheinen auf eine von den Bürgern unternommene Zerstörung der Burg hinzudeuten.[55]) Nun haben wir gesehen, daß unter den früheren Castellanen zu Rudelsburg zwei Kurtefrunde vorkommen;[56]) mehr als wahrscheinlich ist es daher, daß der in der Raths-Kämmerei-Rechnung genannte Kurtefrunt mit jenen in Verbindung gestanden, und ebenfalls Castellan zu Rudelsburg gewesen.

Wie lange diese Händel gedauert haben, und wie sie beendigt worden, ist nicht zu enthüllen. Doch findet sich im Naumburger Raths-Archiv eine Urkunde vom Jahre 1356,[57]) welche sich auf jene Ereignisse zu beziehen scheint. Der Landgraf Friedrich zu Thüringen bekennt nämlich darin: daß seine heimlichen Räthe, Christian von Witzleben, Hofrichter, und Heinrich Kottewitz, Kanzler, mit Wissen und Zustimmung des Bischofs von Naumburg „habe geteidingt vnd gemacht von unsin geheißes eine fruntliche sune vnd berichtunge eweglich zcu halden, ane argelist vnd gr̄de, umb Wernhers Kurtzfrundis eliche Wirtine, der got genad und umb alle bruche un uflaufte dy waren gesehen zwissin den burgern vnd Stat zcu Naumburg und dem vorgenannten Kurtzfrund vn sinen erben vnd mit allen den, dy uf beide siten damite begriffin waren, also daz wir sie von des obgen. Wernhers vnd der sache wegen nymer mer angeteidingen sulln noch wulln." Vorausgesetzt, daß diese Urkunde, wie kaum zu bezweifeln, auf jene Befehdungen, deren die Rathskämmerei-Rechnung gedenkt, zu beziehen ist, so ist daraus zu folgern, daß der eigene Verzicht des Landgrafen auf die Zerstörung oder Beschädigung der Rudelsburg zu beziehen sei, folglich dieselbe damals noch zu den unmittelbaren Besitzungen des Landgrafen gehört habe.

Seit jener Zeit mag die Rudelsburg eine Zeitlang wüst gelegen haben, wie daraus abzunehmen, daß ihr Name in den Urkunden hiesiger Gegend fortwährend ungenannt bleibt, bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, da sie als eine Besitzung des edeln thüringischen Geschlechts der Schenken aus dem Hause Vargula (Erbschenken der Landgrafen zu Thüringen) vorkommt. Da jedoch schon früher auch Saaleck eine Schenk'sche Besitzung und der Sitz einer

besonderen Linie dieses Geschlechts geworden, aus welcher in der Folge die der Schenken zu Rudelsburg hervorgegangen, so wird es zweckmäßig sein, die Genealogie und Geschichte der Schenken zu Saaleck vorauszuschicken, und den Faden der Geschichte dieses Schlosses da, wo wir oben abgebrochen haben, wieder aufzunehmen.

III. Abstammung der Schenken zu Saaleck. Geschichte derselben von der Erwerbung der Herrschaft Saaleck bis zu deren Verkauf an das Stift Naumburg. 1344.[58])

Von der Abkunft des thüringischen Geschlechts der Schenken ist nur so viel bekannt, daß sie ursprünglich die Herrschaft Vargula[59]) in Thüringen besaßen, wovon sie sich früher Herren, später Schenken v. Vargula nannten. Die letztere Benennung bezieht sich auf das Erbschenken-Amt, das sie am Hofe des Landgrafen verwalteten. — Wenn in thüringischen Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts und früher Schenken (Pincernae) ohne nähere Bezeichnung ihres Stammhauses vorkommen, so würde es nicht zweifelhaft sein, daß sie zu demselben Geschlecht gehörten, wenn auch nicht die Taufnamen Rudolf, Walter und wenige andere, die im Geschlecht der Schenken und Herren v. Vargula damals am häufigsten vorkommen, dahin deuteten.[60]) Was einige Scribenten, um den Glanz dieses seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Thüringen sehr ausgebreiteten Geschlechts zu erhöhen, von einer Abstammung desselben von den alten Grafen v. Sommerseburg zu erzählen wissen, gründet sich auf bloße Vermuthung, wozu außer einer undeutlichen und mißverstandenen Stelle im Chron. montis sereni nur die Aehnlichkeit des Wappens beider Geschlechter die Veranlassung gegeben hat.[61]) Seit wann sie das Erbschenken-Amt am Hofe des Landgrafen verwalteten, ist nicht zu erweisen. Zwar ist es eine sehr allgemeine Meinung, daß Kaiser Lothar, als er im Jahre 1130 dem thüringischen Grafen Ludwig die landgräfliche Würde verliehen, und um den Glanz der Landgrafen zu erhöhen, zugleich gewisse Hofämter ernannt, und den edelsten thüringischen Geschlechtern erblich übertragen, er die v. Vargula zu Erbschenken ernannt habe; da jedoch kein älterer Schriftsteller vor Spangenberg (Querfurter Chron. II., c. 38) etwas davon erwähnt, und dieser keine Quellen angegeben,[62]) so muß diese Sage vor der Hand auf sich beruhen. Ueberhaupt mangelt es an beurkundeten Nachrichten von dem Schenk'schen Geschlechte vor dem dreizehnten Jahrhundert gänzlich. Alles, was Leuber[63]) und Friederici (Hist. Pincernar. p. 3), letzterer in Beziehung auf den phantastischen Peckenstein[64]) und Rüxners fabelhaftes Turnierbuch, von einigen Schenken, Herrn v. Vargula, Tautenburg und Saaleck, die im zwölften

und sogar im elften Jahrhundert gelebt haben sollen, beibringen, verdient keine Widerlegung.

Nach Leuber (l. c. Cap. 27, S. 1919) soll ein Wilhelm, den er ziemlich breit Baro in Tautenburg, de Tautenburg, Saaleck et Vargula titulirt, im Jahre 1130, und ein Thammo, Schenk zu Tautenburg, im Jahre 1020 gelebt haben. — Gleichwohl kann das Erbschenken-Amt am Hofe der thüringischen Landgrafen nicht älter sein, als die landgräfliche Würde in Thüringen selbst; bei Wilhelm erscheint schon die weitläuftige Titulatur verdächtig, die sich mit dem damaligen Chronikenstyl so wenig, als mit dem der Urkunden verträgt. Freiherrn aber oder Barones nannten sich die Schenken vor dem sechszehnten Jahrhundert nie, sondern Herren, Domini (Friederici l. c. S. 100). Der Name Hartmann ist dem Schenk'schen Geschlechte ganz fremd; am wenigsten konnte Saaleck im elften und zwölften Jahrhundert schon und so lange die Voigte von Saaleck in Urkunden vorkommen, eine Schenk'sche Besitzung sein; oben aber haben wir gesehen, daß noch im Jahre 1213 ein Voigt zu Saaleck in einem Vertrage Bischof Engelharts zu Naumburg mit dem Kloster Pforta als Zeuge genannt wird.

Die beurkundete Geschichte der Schenken beginnt zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts mit Walther, Schenken v. Vargula und seinem Sohne Rudolf, welche am landgräflichen Hoflager zu Wartburg lebten, und bei den Landgrafen Hermann, Ludwig und Heinrich in großem Ansehen standen. — Sie waren es ohne Zweifel, die durch ihre, dem landgräflichen Hause unter allem Wechsel der Verhältnisse und des Glücks treu geleisteten Dienste, die nicht unerkannt und unbelohnt blieben, den Grund zu dem Glanz und Wohlstand legten, zu dem sich ihr Geschlecht von jener Zeit an schnell erhob. Denn bald nach ihnen blühte der edle Stamm der Schenken v. Vargula in mehreren Geschlechtslinien, alle mit ansehnlichen Schlössern und Gütern angesessen, nach denen sie sich, zur nähern Bezeichnung und Unterscheidung von einander, Schenken von Tautenburg, Saaleck, Apolda,*) Nebra, Bedra, Dornburg, Rudelsburg u. s. w. nannten und schrieben.

Die Abstammung aller dieser Linien, namentlich die der Schenken zu Saaleck, von den Herren v. Vargula, ist vollständig zu erweisen. Noch im Jahre 1300 nannten sich Conrad und Diethrich Schenken zu Saaleck, in ihren Siegeln und Inschriften: Pincerna de Varila, und in einer Urkunde vom Jahre 1319 werden drei Gebrüder, Schenken von Saaleck, genannt: Pincernae de Saleck, dicti de Vargila. In der nächsten Berührung aber standen die von

*) Nach spätern Untersuchungen des Verfassers scheinen die Schenken von Apolda nicht hierher zu gehören. S. „Die Schenken und Vitzthume von Apolda. (D. H.)

Saaleck mit der Linie der Schenken zu Tautenburg. Daß diese Herrschaft nicht zu den neuern Erwerbungen, sondern zu den ältesten Besitzungen des Schenk'schen Geschlechts gehörte, geht aus der alten Inschrift an der Schloßcapelle zu Tautenburg vom Jahre 1232 hervor, welche den Erbauer jener Capelle Rudolf, den zweiten dieses Namens, nennt. [65]) — Da diese Benennung wohl nicht, wie Friederici meint, blos auf einen Geschlechtsvorfahren, sondern auf einen Vorbesitzer des Schlosses aus demselben Geschlecht zu beziehen ist, so mußte schon früher, und wenn, wie zu vermuthen, die Inschrift auf den ebengenannten Rudolf, den Sohn Walthers, zu beziehen sein sollte, vor demselben, und also auch vor Walther, Tautenburg eine Schenk'sche Besitzung gewesen sein. — Dahingegen kann Saaleck nicht vor dem Abgang der Voigte zu Saaleck, welche (s. oben) bis zum Jahre 1213 in Urkunden vorkommen, an die Schenken gekommen sein, aber auch nicht viel später, da bereits im Jahre 1222 ein Rudolf, Schenke zu Saaleck, die Advokatie über das Kloster St. Georgen vor Naumburg an den Landgrafen Ludwig resignirte. Da nun solchergestalt die Erwerbung dieser Herrschaft in die Lebenszeit jenes Rudolf fällt, und der erste Besitzer von Saaleck aus Schenk'schem Geschlecht ebenfalls Rudolf genannt wird, und da nach einer Urkunde vom Jahre 1244 wieder ein Rudolf, Schenke zu Saaleck, zugleich mit einem Heinrich, Schenk zu Tautenburg vorkommt und beide Brüder genannt werden; so glauben wir nicht zu irren, wenn wir jenen Rudolf, Schenk v. Vargula, den wir aus der Geschichte des Landgrafen Ludwig kennen, für den ersten Erwerber der Herrschaft Saaleck, zugleich aber auch für den Besitzer der Herrschaft Tautenburg, und zwar für denselben, den die Tautenburger Inschrift den zweiten nennt, dem zufolge aber für den Vater der genannten beiden Brüder und für den Stammvater der beiden Geschlechtslinien der Schenken zu Tautenburg und Saaleck, halten, die durch sie gestiftet wurden.

Dieses vorausgesetzt kann es nicht befremden, daß wir von jenem Rudolf, dem Besitzer von Tautenburg und Erwerber der Herrschaft Saaleck, in den Urkunden hiesiger Gegend aus jener Zeit, namentlich in den Pforta'schen Urkunden, die über die Genealogie der folgenden Schenken zu Saaleck, so wie über die frühern Verhältnisse dieses Schlosses so viel Licht verbreiten, kaum eine Spur entdecken. Denn wenn derselbe nicht auf seinen Burgen, sondern am Hoflager der Landgrafen lebte, so konnte er mit seinen Nachbarn und den geistlichen Stiftern hiesiger Gegend wenig in Berührung kommen.

Solchem nach würde die Genealogie und Geschichte der Schenken zu Saaleck mit jenem

Rudolf, Schenken zu Vargula

beginnen, von dem die thüringischen Chroniken so viel rühmliches aufgezeichnet

haben, und darum können wir nicht unterlaſſen, die Hauptumſtände aus ſeinem Leben hier einzuſchalten.

Zugleich mit ſeinem Vater Walther war er in ſeiner frühen Jugend bei der glänzenden Geſandtſchaft, die Landgraf Hermann an den König von Ungarn, Andreas II., abſendete, um deſſen damals vierjährige Tochter Eliſabeth, die Verlobte ſeines elfjährigen Sohnes Ludwig, nach Thüringen zu geleiten.[67]) Was eine alte geſchriebene Chronik von einem Siege meldet, den ein landgräfliches Heer, bei dem ein Schenk v. Vargula eine Abtheilung geführt, über ein Truppencorps Kaiſer Otto's IV. erfocht, bezieht Peckenſtein (Theatr. Saxon. p. 283) auf unſern Rudolf, Friederici (l. c. p. 6) mit mehrerem Grund auf Walthern, der ſich als landgräflicher Kriegsoberſter bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet hat. Daß aber auch Rudolf ſich Waffenruhm erworben, bezeugt der Boſau'ſche Mönch Paul Lange (Chron. Ziz. ap. Pistor, I., p. 839), der neben ſeiner Klugheit auch ſeine Kriegserfahrungen rühmt, und ihn virum summae prudentiae, sed et armis exercitatissimum nennt.

Es iſt hier der landverderblichen Fehden zu gedenken, in welche ſich Landgraf Hermann ſeit der zwieſpaltigen Wahl Philipps von Schwaben und Otto's von Braunſchweig zum deutſchen König dadurch verwickelte, daß er ſich mehr auf Philipps Seite neigte, auch nach deſſen Ermordung den neuen Kroncandidaten, König Friedrich V. von Sicilien, unterſtützte, welches zur Folge hatte, daß Thüringen von Otto's Anhängern große Verwüſtungen erleiden mußte, auch mehrere Vaſallen des Landgrafen von ihm abfielen, und ſich auf die Seite ſeiner Gegner ſchlugen. Auf jene Händel bezieht ſich die erwähnte Nachricht in der genannten thüringiſchen Chronik, welche zugleich meldet, daß ein Graf v. Beichlingen mit mehreren andern gefangen, und von den Gefangenen „dem Schenken v. Vargula gar redlich Geld und Gut zu Theil geworden ſei.“ — Dieſer Vorgang dient zur Beſtätigung der oben über die Quellen des wachſenden Wohlſtandes und der häufigen Erwerbungen der Schenken ſeit Walther und Rudolf geäußerten Vermuthung. Gewiß iſt in jenen Händeln der Grund ſo mancher in dem Beſitz und den Verhältniſſen mehrerer thüringiſcher Güter und Herrſchaften eingetretenen Veränderungen zu ſuchen, und da um dieſelbe Zeit auch die frühern Inhaber der Herrſchaft Saaleck, die Voigte, plötzlich verſchwinden, und bald darauf Saaleck als eine Schenk'ſche Beſitzung erſcheint, ſo liegt die Vermuthung ganz nahe, daß auch dieſe Veränderung durch die kriegeriſchen und politiſchen Ereigniſſe jener Zeit herbeigeführt wurde. Auch ſcheint um dieſe Zeit der frühere Lehnsnexus, in welchem Saaleck zu den Markgrafen von Meißen geſtanden, aufgehört zu haben, da aus dem folgenden hervorgeht, daß die Schenken die Herrſchaft von den Biſchöfen zu Naumburg in Lehn hatten.

Als im Jahre 1222 der Landgraf Ludwig mit ſeiner Gemahlin eine Reiſe zu ihrem Vater, dem König von Ungarn, unternahm, war Rudolf in ihrem

Gefolge.[68]) In der Urkunde vom Jahre 1223, da Landgraf Ludwig dem Abt zu St. Georgenthal einen Hof und zehn Hufen zu Stollleben verkauft, um an Cäsar von Löwenberg eine Schuld von hundert Mark Silbers abzutragen (Tenzel, Suppl. hist. Goth. p. 553), wird Rudolf unter den Miniſterialen genannt, die ſich für jene Schuld eidlich verbürgt hatten. — Im Jahre 1222 reſignirte derſelbe (ſ. oben) die Advokatie über das St. Georgenkloſter zu Naumburg an den Landgrafen, der ſie dem Biſchof Engelhart und dem Abt des Kloſters, Johannes, überließ.[69]) Auffallen könnte es, daß Rudolf in dieſer Nachricht Schenk von Saaleck genannt wird, und dieſe Erſcheinung iſt nur ſo zu erklären, daß dieſe Advokatie auf der Herrſchaft Saaleck haftete, und darum ihm dieſe Benennung in der Urkunde beigelegt wurde. Mehrere Urkunden aus den folgenden Jahren beweiſen, daß er ſich fortwährend an dem landgräflichen Hofe aufgehalten haben müſſe. Als endlich im Jahre 1227 der Landgraf den Kreuzzug nach Paläſtina antrat, war Rudolf unter den Begleitern, und nachdem derſelbe zu Otranto in Calabrien an einer hitzigen Krankheit geſtorben war, führte er ſeine Gebeine nach Thüringen zurück, wo ſie in dem Kloſter Rheinhartsbrunn im landgräflichen Erbbegräbniſſe beigeſetzt wurden. Am ſchönſten bewährte hier unſer Rudolf ſeinen Biederſinn und zugleich ſeine treue Ergebenheit gegen die verwittwete Landgräfin Eliſabeth in dem edlen Eifer, mit welchem er dieſelbe gegen ihren Schwager, Landgraf Heinrich, in Schutz nahm, der, um nach Ludwigs Tode ſich der Regierung zu bemächtigen, die trauernde Wittwe von der Wartburg vertrieben hatte, und hart genug war, ihr alle Unterſtützung zu entziehen.[70]) Ihre Lage erregte bei den thüringiſchen Ständen die lebhafteſte Theilnahme; ſie verſprachen ihr, ſich bei dem Landgrafen auf das nachdrücklichſte für ſie zu verwenden. Dies geſchah, als der Leichnam Ludwigs zu Rheinhartsbrunn beigeſetzt wurde, wobei ſich der Landgraf und viele thüringiſche Edle eingefunden hatten. — Hier war es, wo im Namen der übrigen Stände der Schenk v. Vargula das Wort nahm, und dem Landgrafen ſo herzlich, zugleich aber auch ſo kräftig und nachdrücklich in's Gewiſſen ſprach, daß derſelbe davon im Innerſten ergriffen wurde, ſein Unrecht anerkannte, und ſich mit ſeiner Schwägerin verſöhnte.

Daß ſein Freimuth ihm bei Heinrich, der nun für ſeinen Neffen als Vormund die Regierung führte, keinen Nachtheil gebracht, geht daraus hervor, daß er fortwährend am landgräflichen Hoflager ſich befunden, und in deſſen Geſchäften gebraucht worden, wie aus mehreren Urkunden erhellt. Dahin gehört, daß im Jahre 1229 ihm vom Landgrafen der kommiſſariſche Auftrag ertheilt wurde, einen Streit zwiſchen dem Kloſter Pforta und Eberhard und Heymann, Rittern zu Stusford (Straußfurt) wegen eines von dem Kloſter zu Vehra a. d. Unſtrutt unternommenen Waſſerbaues zu unterſuchen und beizulegen. Die Worte in der Urkunde, wo der Landgraf Rudolfen familiarem nostrum Pincernam Rudolfum de Saleke nennt, bezeichnen ihn unſtreitig als Beſitzer der Herr-

ſchaft Saaleck, und zugleich ſein perſönliches und amtliches Verhältniß zum Landgrafen.[71]) — In das Jahr 1232 fällt die Erbauung der Tautenburger Schloßcapelle, wie die oben angeführte Inſchrift beſagt; aber in den Urkunden hieſiger Gegend bleibt ſein Name fortwährend ungenannt. — Wann er aus der Welt gegangen, iſt nicht auszumitteln, weil der Name Rudolf zu häufig im Schenk'ſchen Geſchlechte vorkommt, um diejenigen, welche gleichzeitig und nach einander dieſen Namen führten, mit Sicherheit zu unterſcheiden. Daß Rudolf Söhne hinterlaſſen, die ſich in die väterlichen Beſitzungen theilten und die Stifter mehrerer Geſchlechtslinien wurden, iſt keinem Zweifel unterworfen. Die hierüber ſprechende, ſchon oben S. 24 erwähnte Urkunde vom Jahre 1244[72]) nennt uns der Brüder vier, mit Namen:

Heinrich, Rudolf, Conrad und Rudolf der Jüngere.

Von dieſen vertauſcht Heinrich, Schenk genannt von Tautenburg, mit Bewilligung ſeiner Brüder Rudolfs, Schenken zu Saaleck, Conrads und Rudolfs des Jüngeren dem Kloſter Pforta einen Mühlenplatz (aream molendini) und ſo viel Land dabei, ut in littore eiusdem fluvii purgamenta commode possent emundari, nebſt einem Holze quod forestum dicitur, gegen gewiſſe Grundſtücke bei Dornburg, woraus zu entnehmen, daß Dornburg, wonach in der Folge eine jüngere Linie der Schenken ſich nannte, damals noch mit Tautenburg verbunden geweſen. Aus der erklärten Conſensertheilung der drei Brüder geht zugleich hervor, daß dieſelben bei der Theilung der väterlichen Güter ſich gegenſeitig die geſammte Hand, oder, nach damaligem Rechts- und Sprachgebrauch, das Gedinge vorbehalten hatten, wovon weiter unten mehrere Beiſpiele vorkommen werden.[73]) Noch ſcheint es, daß die Vorgenannten eine Schweſter, mit Namen Lukardis, gehabt haben, welche an einen Herrn v. Studenitz verheirathet geweſen.[74])

Auf Rudolf folgen zunächſt in der Reihe der Schenken zu Saaleck:

Conrad und Diethrich,

Brüder, die in einer Urkunde vom Jahre 1272 (Pfort. C. B. d. d. Kall. Aug. Indict. XII.), da Heinrich v. Allerſtädt dem Kloſter Pforta eine Hufe in Meinrichsdorf verkauft, als Zeugen aufgeführt werden (Pf. C. B. d. d. Kall. Aug. Indict. XII.). Diethrich kommt wieder als Zeuge vor bei einer Schenkung Markgraf Friedrichs von Meißen an das Kloſter zu Eiſenberg im Jahre 1285 (Friederici c. 1. p. 17), und Conrad beſtätigt als Zeuge die Urkunde, da Hermann, Graf zu Oſterfeld und Domherr zu Naumburg, mit ſeinen Brüdern dem Kloſter Pforta eine Hufe zu Poppel verkauft 1295 (in die Beat. Fab. et Sebast. Pf. C. B.). Ob die folgenden Handlungen noch demſelben Conrad, der mit ſeinem Bruder Diethrich zuerſt im Jahre 1272 genannt worden, zuzuſchreiben, iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen. — Im Jahre 1300 verkauft Conrad, Schenk auf und zu Saaleck (Conradus dictus Pincerna,

Gefolge.[68]) In der Urkunde vom Jahre 1223, da Landgraf Ludwig dem Abt zu St. Georgenthal einen Hof und zehn Hufen zu Stollleben verkauft, um an Cäsar von Löwenberg eine Schuld von hundert Mark Silbers abzutragen (Tenzel, Suppl. hist. Goth. p. 553), wird Rudolf unter den Miniſterialen genannt, die ſich für jene Schuld eidlich verbürgt hatten. — Im Jahre 1222 reſignirte derſelbe (ſ. oben) die Advokatie über das St. Georgenkloſter zu Naumburg an den Landgrafen, der ſie dem Biſchof Engelhart und dem Abt des Kloſters, Johannes, überließ.[69]) Auffallen könnte es, daß Rudolf in dieſer Nachricht Schenk von Saaleck genannt wird, und dieſe Erſcheinung iſt nur ſo zu erklären, daß dieſe Advokatie auf der Herrſchaft Saaleck haftete, und darum ihm dieſe Benennung in der Urkunde beigelegt wurde. Mehrere Urkunden aus den folgenden Jahren beweiſen, daß er ſich fortwährend an dem landgräflichen Hofe aufgehalten haben müſſe. Als endlich im Jahre 1227 der Landgraf den Kreuzzug nach Paläſtina antrat, war Rudolf unter den Begleitern, und nachdem derſelbe zu Otranto in Calabrien an einer hitzigen Krankheit geſtorben war, führte er ſeine Gebeine nach Thüringen zurück, wo ſie in dem Kloſter Rheinhartsbrunn im landgräflichen Erbbegräbniſſe beigeſetzt wurden. Am ſchönſten bewährte hier unſer Rudolf ſeinen Biederſinn und zugleich ſeine treue Ergebenheit gegen die verwittwete Landgräfin Eliſabeth in dem edlen Eifer, mit welchem er dieſelbe gegen ihren Schwager, Landgraf Heinrich, in Schutz nahm, der, um nach Ludwigs Tode ſich der Regierung zu bemächtigen, die trauernde Wittwe von der Wartburg vertrieben hatte, und hart genug war, ihr alle Unterſtützung zu entziehen.[70]) Ihre Lage erregte bei den thüringiſchen Ständen die lebhafteſte Theilnahme; ſie verſprachen ihr, ſich bei dem Landgrafen auf das nachdrücklichſte für ſie zu verwenden. Dies geſchah, als der Leichnam Ludwigs zu Rheinhartsbrunn beigeſetzt wurde, wobei ſich der Landgraf und viele thüringiſche Edle eingefunden hatten. — Hier war es, wo im Namen der übrigen Stände der Schenk v. Vargula das Wort nahm, und dem Landgrafen ſo herzlich, zugleich aber auch ſo kräftig und nachdrücklich in's Gewiſſen ſprach, daß derſelbe davon im Innerſten ergriffen wurde, ſein Unrecht anerkannte, und ſich mit ſeiner Schwägerin verſöhnte.

Daß ſein Freimuth ihm bei Heinrich, der nun für ſeinen Neffen als Vormund die Regierung führte, keinen Nachtheil gebracht, geht daraus hervor, daß er fortwährend am landgräflichen Hoflager ſich befunden, und in deſſen Geſchäften gebraucht worden, wie aus mehreren Urkunden erhellt. Dahin gehört, daß im Jahre 1229 ihm vom Landgrafen der kommiſſariſche Auftrag ertheilt wurde, einen Streit zwiſchen dem Kloſter Pforta und Eberhard und Heymann, Rittern zu Stusford (Straußfurt) wegen eines von dem Kloſter zu Vehra a. d. Unſtrutt unternommenen Waſſerbaues zu unterſuchen und beizulegen. Die Worte in der Urkunde, wo der Landgraf Rudolfen familiarem nostrum Pincernam Rudolfum de Saleke nennt, bezeichnen ihn unſtreitig als Beſitzer der Herr-

schaft Saaleck, und zugleich sein persönliches und amtliches Verhältniß zum Landgrafen.[71]) — In das Jahr 1232 fällt die Erbauung der Tautenburger Schloßcapelle, wie die oben angeführte Inschrift besagt; aber in den Urkunden hiesiger Gegend bleibt sein Name fortwährend ungenannt. — Wann er aus der Welt gegangen, ist nicht auszumitteln, weil der Name Rudolf zu häufig im Schenk'schen Geschlechte vorkommt, um diejenigen, welche gleichzeitig und nach einander diesen Namen führten, mit Sicherheit zu unterscheiden. Daß Rudolf Söhne hinterlassen, die sich in die väterlichen Besitzungen theilten und die Stifter mehrerer Geschlechtslinien wurden, ist keinem Zweifel unterworfen. Die hierüber sprechende, schon oben S. 24 erwähnte Urkunde vom Jahre 1244[72]) nennt uns der Brüder vier, mit Namen:

Heinrich, Rudolf, Conrad und Rudolf der Jüngere.

Von diesen vertauscht Heinrich, Schenk genannt von Tautenburg, mit Bewilligung seiner Brüder Rudolfs, Schenken zu Saaleck, Conrads und Rudolfs des Jüngeren dem Kloster Pforta einen Mühlenplatz (aream molendini) und so viel Land dabei, ut in littore eiusdem fluvii purgamenta commode possent emundari, nebst einem Holze quod forestum dicitur, gegen gewisse Grundstücke bei Dornburg, woraus zu entnehmen, daß Dornburg, wonach in der Folge eine jüngere Linie der Schenken sich nannte, damals noch mit Tautenburg verbunden gewesen. Aus der erklärten Consensertheilung der drei Brüder geht zugleich hervor, daß dieselben bei der Theilung der väterlichen Güter sich gegenseitig die gesammte Hand, oder, nach damaligem Rechts- und Sprachgebrauch, das Gedinge vorbehalten hatten, wovon weiter unten mehrere Beispiele vorkommen werden.[73]) Noch scheint es, daß die Vorgenannten eine Schwester, mit Namen Lukardis, gehabt haben, welche an einen Herrn v. Studenitz verheirathet gewesen.[74])

Auf Rudolf folgen zunächst in der Reihe der Schenken zu Saaleck:

Conrad und Diethrich,

Brüder, die in einer Urkunde vom Jahre 1272 (Pfort. C. B. d. d. Kall. Aug. Indict. XII.), da Heinrich v. Allerstädt dem Kloster Pforta eine Hufe in Meinrichsdorf verkauft, als Zeugen aufgeführt werden (Pf. C. B. d. d. Kall. Aug. Indict. XII.). Diethrich kommt wieder als Zeuge vor bei einer Schenkung Markgraf Friedrichs von Meißen an das Kloster zu Eisenberg im Jahre 1285 (Friederici c. 1. p. 17), und Conrad bestätigt als Zeuge die Urkunde, da Hermann, Graf zu Osterfeld und Domherr zu Naumburg, mit seinen Brüdern dem Kloster Pforta eine Hufe zu Poppel verkauft 1295 (in die Beat. Fab. et Sebast. Pf. C. B.). Ob die folgenden Handlungen noch demselben Conrad, der mit seinem Bruder Diethrich zuerst im Jahre 1272 genannt worden, zuzuschreiben, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. — Im Jahre 1300 verkauft Conrad, Schenk auf und zu Saaleck (Conradus dictus Pincerna,

residens in Saleke) mit Zustimmung seiner Söhne Rudolf, Conrad, Heinrich und Rudolf des Jüngeren verschiedene Grundstücke in der Flur Stedten und eine Burgstatt (locum dictum Burgstadel) an den Abt und Convent zu Volkeroda. Zugleich übereignet er dem Kloster das Patronatrecht über die Kirche zu Stedten.[75])

Conrads ökonomische Umstände scheinen nicht die günstigsten gewesen zu sein, da er sich wegen drückender Schulden, die er bei den Juden zu Naumburg und Querfurt[76]) contrahirt hatte, genöthigt sah, zu Veräußerungen seine Zuflucht zu nehmen. Er verkaufte zu dem Ende, mit Einwilligung seiner Söhne, Conrads, Domherrn zu Naumburg, Heinrichs, genannt von Vizenburg[77]) und Rudolfs, wie auch seiner Bruderſöhne (wahrſcheinlich also der Söhne Diethrichs, die solchergestalt die Nebenlinien der Schenken zu Dornburg und Nebra stifteten),[78]) Rudolfs, Schenken zu Dornburg, und Conrads, Schenken zu Nebra, die Advokatie zu Rudingsdorf, die er von der Aebtissin und dem Convent zu Quedlinburg zu Lehn hatte, an den Convent zu Pforta im Jahre 1302.[79])

Er hinterließ vier Söhne und vier Töchter:

Conrad, Diethrich, Heinrich, Rudolf, Lukardis,
und noch drei Schwestern,

aber auch beträchtliche Schulden, wie aus wiederholten Veräußerungen ansehnlicher Besitzungen, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen, und aus den Worten der darüber abgefaßten Urkunden erhellt. Im Jahre 1305 verkauften obgenannte Gebrüder, Schenken zu Saaleck u. s. w., mit Einwilligung ihrer Schwester Lukardis von Lichtenhayn und deren Sohnes, Conrads von Brisenitz, an den Abt und Convent zu Pforta um 37 Mark $3^1/_2$ Hufen in Benndorf.[80]) Noch in demselben Jahre verkaufen sie um 43 Mark ein Holz bei Möllern, noch jetzt das Schenkenholz genannt, von 86 Ackern, und einige Acker Lehden an das Kloster Pforta,[81]) nachdem der Schloßvoigt Gerwig von Saaleck, der ein Stück von 15 Ackern von den Schenken zu Lehn besaß, seine Rechte darauf an diese resignirt hatte. Die Urkunde Landgraf Alberts, mittelst welcher er dieses Holz nach der Lehnsauflassung der Besitzer ohne weiteren Vorbehalt seiner lehnsherrlichen Rechte dem Kloster zueignet, benennt nur Heinrich und Rudolf als Söhne Conrads und Eigner des gedachten Holzes, vielleicht weil sie allein nach des Vaters Tode die Lehn davon genommen hatten (Pf. C. B. fol. 121b. col. 2). — Unterm 13. November 1310 bestätigen Heinrich und Rudolf, Schenken zu Saaleck, die Uebereignung eines Weinbergs zu Vargula an das Kloster Volkerode, welchen Heinrich von Schwerstädt bis dahin zu Lehn gehabt.[82]) — Im Jahre 1319 verkaufen Heinrich, Rudolf und Diethrich, mit Consens der Söhne Heinrichs, Heinrichs des Jüngern, Rudolfs und Conrads, dem Convent zu Pforta

zwei Höfe, Frenckau genannt (das Vorwerk Fränkenau über Kösen), ebenfalls Lehn der Aebtissin zu Quedlinburg, mit Gerichten über Hals und Hand und allen Zubehörungen, insonderheit einem Holze,*) so Otto von Lochowe, quondam Castellanus in Rudelsburg, vorher von ihnen in Lehn gehabt, um 80 Mark Freiberger Silbers.[83]) Aus dem Schreiben der Schenken (d. d. Saaleck, XIII. Kal. Jun. 1319) an die Aebtissin Jutta zu Quedlinburg, mittelst dessen sie die Lehn an den verkauften Grundstücken auflassen, geht hervor, daß sie eben damals in eine für sie gefahrvolle Fehde verwickelt waren, indem sie zu ihrer Entschuldigung, daß sie ihrer Obliegenheit nicht persönlich nachkommen, anführen, daß ihnen dieses propter capitales inimicitias (s. oben das zweite Vorwort) für jetzt nicht möglich sei.[84]) — Im Jahre 1320 recognoscirt und besiegelt Heinrich, Schenk zu Saaleck, einen Kauf seines Voigts Günther und dessen ehelicher Hausfrau Gutta mit dem Abt zu Pforta über eine Hufe zu Hohendorf.[85]) — Im folgenden Jahre verkauft er die Advokatie zu Unterekelstädt, Obergosserstädt und Niederreußen an das Domkapitel zu Naumburg laut Bestätigungsbrief des Bischofs Heinrich.[86]) — Als im Jahre 1328 Albert und Hartmann, Burggrafen zu Kirchberg, das Obereigenthum und daraus herfließende Rechte an einer Hufe Landes, sammt einigen Pertinentien in Sachsenhausen, so Rudolf und Heinrich, Schenken zu Saaleck, von ihnen in Lehn gehabt, an den Abt und Convent zu Pforta verkauften, wurden sie in einem besonderen Erlaß der Burggrafen davon benachrichtigt und angewiesen, besagte Güter sofort von dem Abt zu Pforta in Lehn zu nehmen und demselben die Lehnspflicht zu leisten,[87]) — ein Beispiel von Erneuerung der Lehnspflicht bei eintretender Veränderung in manu dominante.

Von ihren Lebensumständen ist nur wenig bekannt. Conrad hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet. Als Domherr der bischöflichen Kirche zu Naumburg kommt er zuerst 1295, da Günther, Domprobst zu Halberstadt, dem Kloster Pforta eine Hufe in Poppel verkauft (Pf. C. B., fol. LVII.), als Zeuge vor. Domprobst kann er erst 1305 geworden sein, da in einer Urkunde vom Jahre 1304, X. Kal. Novbr., noch Bruno als Domprobst zu Naumburg genannt wird.[88]) Als solcher wird er im Jahre 1305 in mehreren Urkunden des Domkapitels aufgeführt, und 1306 bezeugt er gewisse Schenkungen des Burggrafen Otto von Kirchberg an das Kloster Bosau.[89]) Er muß aber noch in demselben Jahre gestorben sein, da schon in dem folgenden Hermann von Starkenberg als Domprobst vorkommt (Braun, l. c. S. 313). — Lukardis vermählte sich

*) Das jetzige Aebtische Holz, also nach der Aebtissin von Quedlinburg so genannt. Nach der Localbeschreibung in der Urkunde Nr. 83 muß damals die öffentliche Handelsstraße (strata regia) nicht mehr über Saaleck im Thale, sondern auf der Höhe, über dem Aebtischen Holz, gegangen sein. (D. H.)

an Otto von Lichtenhayn den Jüng. Ihr Sohn führt den Namen Conrad von Briesnitz und wird unter den landgräflichen Castellanen zu Rudelsburg genannt.[90]) Von Diethrich und Rudolf ist weiter nichts bekannt.

Heinrich hinterließ drei Söhne:

Heinrich, Rudolf und Conrad.

Sie ertheilten bereits bei ihres Vaters Leben ihren Consens in den Verkauf von Fränkenau. Im Jahre 1334 eignet Heinrich mit Zustimmung seiner Söhne, Conrads, Hermanns und Rudolfs, dem Kloster auf dem Petersberge einen Weinberg zu Pakstorf zu.[91]) Nach einem mit dem Kloster Pforta lange Jahre geführten Streite entsagen Conrad, Rudolf und Heinrich im Jahre 1343 allen Rechten und Ansprüchen auf das Patronatrecht der Kirche zu Sachsenhausen, so sie zu haben vermeinten, und traten solches dem Kloster förmlich ab.[92]) Endlich kam es in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts dahin, daß Saaleck selbst, das Schloß mit dazugehörigem Gebiete, von den Schenken an das Stift Naumburg käuflich überlassen wurde. Im Jahre 1344 verkaufen nämlich Conrad, Rudolf und Heinrich, Gebrüder, Schenken zu Saaleck, dem Bischof Withigo (s. oben S. 11) zu Naumburg und dessen Gotteshause ihren Theil an dem Schlosse und der Stadt Saaleck (s. oben S. 4), benebst ihrem Theil an dem Hayn und ihren Lehnen in den Dörfern und Fluren Punschrau, Lachstädt, Döben, Rödigen und Wenigenheringen,[93]) um 700 Schock Zahlgroschen (etwa 5425 Thaler Conv.), jedoch mit Vorbehalt und Auszug eines Hofes und Vorwerks in der Stadt, des Fischhauses, der Fischerei und des Zolles auf der Saale,[94]) ingleichen des freien Mahlrechts in der dasigen (jedoch seit dem funfzehnten Jahrhundert spurlos verschwundenen) Mühle, auch der übrigen Hölzer, Weingärten, Wiesen und Allem, was nicht ausdrücklich in dem Kaufe als verkauft genannt ist.[95]) Es läßt sich nicht bestimmen, wie weit das Stift damals das Eigenthum an der Herrschaft Saaleck erhalten, da die in der Urkunde genannten Verkäufer nur für ihren Theil darüber verfügen, auch sich selbst mehrere Rechte und von mehreren Zubehörungen das Eigenthum vorbehalten. Vielleicht wurde gleichzeitig auch mit den übrigen Theilhabern an der Herrschaft verhandelt, und auch die von den Verkäufern Anfangs reservirten Grundstücke und Gerechtsame scheinen nach und nach an das Stift übergegangen zu sein, da in der Folge die Herrschaft Saaleck ungetheilt vom Stifte Naumburg besessen und durch bischöfliche Amtleute, welche ihren Sitz auf dem Schlosse hatten, als ein stiftisches Amt verwaltet wurde. — Noch einmal lesen wir von den drei Brüdern, als sie im Jahre 1365, um sich der Huld der heiligen Jungfrau zu versichern, dem Abt Heinrich zu Pforta eine Hufe Artland und zwei Höfe zu Lißdorf zueigneten.[96])

Daß Heinrichs Söhne:

Conrad, Hermann und Rudolf,

und deren Nachkommen auch nach dem Verkauf des Schlosses den Namen Schenken von Saaleck fortführten, ergiebt sich aus späteren Urkunden (s. Abschnitt IV.); ihr Name blühete in mehreren Linien bis gegen das sechszehnte Jahrhundert; daher es doppelter Irrthum ist, wenn Leuber (Catal. Comit. Bar. et Toparchar. Sax. bei Mencken l. c. III.. p. 1291), indem er berichtet, daß die Schenken zu Saaleck Vasallen der Bischöfe zu Naumburg gewesen, hinzufügt: idcirco Familia Pincernarum de Saaleck extincta, castrum rediit ad episcopos Numburgenses. Denn Saaleck fiel dem Stifte nicht als eröffnetes Lehn anheim, und die Linie der Schenken, die sich von Saaleck nannte, war noch keineswegs ausgestorben, als Saaleck eine stiftische Besitzung wurde. Von den Linien der Schenken zu Wedebach und Korbstorf aus dem Hause Saaleck s. Friederici.[97]) Aus demselben Hause stammten auch die Schenken zu Rudelsburg, von welchen der folgende Abschnitt handelt.[98])

IV. Nachrichten von den Schenken zu Rudelsburg aus dem Hause Saaleck und ferneren Schicksalen des Schlosses bis zu dessen gänzlichem Verfall von der Mitte des vierzehnten bis zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

Wann die Rudelsburg an die Schenken von Saaleck gekommen, mit welchen Zubehörungen und in welcher Eigenschaft sie dieselbe besessen, darüber vermögen wir keine befriedigende Auskunft zu geben. Der Umstand, daß in den folgenden Urkunden Rudelsburg häufig nur die Veste genannt wird, läßt jedoch nicht bezweifeln, daß dieselbe damals noch ein wohl befestigter Platz gewesen, und darum ist vorauszusetzen, daß derselbe den Schenken mit der Verbindlichkeit verliehen war, denselben zum Dienst des Lehnherrn in Vertheidigungszustand zu unterhalten. Daß während dem das Lehnsverhältniß zwischen den Markgrafen und den Bischöfen zu Naumburg, als Oberlehnsherren, fortdauerte, ist durch die darüber vorhandenen Urkunden zu erweisen.[99]). Unmöglich aber ist es, in Ermangelung zusammenhängender Nachrichten, die Abstammung der folgenden Besitzer mit Sicherheit anzugeben. Es bleibt daher nur übrig, ihre Namen und was von ihnen bekannt, chronologisch folgen zu lassen.

Im Jahre 1383 verkauft Heinrich, Schenk zu Saaleck, Herr zu Rudelsburg, mit Consens seiner Erben Rudolf, Heinrich, Günther, Conrad und Rudolf d. J., sein Dorf Spielberg mit Gerichten oberst und niederst, als ganz freies Erbe, bis auf zwei Hufen, welche bei dem Landgrafen zu Lehn gehen, an den Abt und Convent zu Pforta, um 600 Schock meißnische Groschen.[100]) — Um dieselbe Zeit nennt uns ein, aus Landgraf Balthasars

Lehnbuch genommenes Verzeichniß mehrerer Lehnstücke, welche die Schenken von Saaleck in Thüringen besaßen, einen Rudolf, Schenken zur Veste, gesessen zur Rottelsburg, zugleich mit Conrad, Schenken zu Korbestorf und Rudolf d. J., welche insgesammt Schenken zu Saaleck und Bruderskinder genannt werden.[101]) — Heinrich, Schenk zu Rottelsburg, lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts. Er gerieth mit Gerhard von Goch, Bischof zu Naumburg (1409 — 1422) in Streitigkeiten, welche durch Vermittlung Rudolfs, Schenken zu Tautenburg, Gerhard's von Ebersberg und Peter's von Reidschütz geschlichtet und dergestalt verglichen wurden, daß der Bischof gewisse eingezogene Lehne zurückgeben und Heinrichs Ehefrau und jüngsten Sohn damit beleihen sollte.[102]) — Im Jahre 1437 beleiht Markgraf Friedrich Conraden und Rudolfen, Schenken zur Veste, ingleichen die Schenken zu Korbestorf und Wedebach, allerseits Gevettern, mit denjenigen Lehen, so ihre Eltern von den thüringischen Landgrafen zu Lehn gehabt (s. Friederici S. 19).

Nun aber stoßen wir ganz unerwartet auf eine Urkunde, woraus zu entnehmen, daß damals Rudelsburg bereits aufgehört hatte, eine Schenk'sche Besitzung zu sein. Davon zeugt nämlich der Lehnbrief Kurfürst Friedrichs und Herzog Wilhelms d. d. Leipzig, am Sonntage Judika, 1441 (bei Schöttgen und Kreissig diplom. Nachl. XII., S. 272), in welchem Rudolf, Günther und Heinrich, Gebrüder von Bünau, neben den übrigen, von ihrem Vater, Heinrich von Bünau, hinterlassenen Gütern Droysig, Schkölen, Elsterberg, Meihen, Pobilis (Poblas) und Gostiz (Gestewitz), zugleich mit Rudelsburg und Großheringen[103]) beliehen werden. — Wann diese Besitzveränderung eingetreten, ist nicht zu bestimmen. Als der Letzte aus dem Schenk'schen Geschlecht, der zu Rudelsburg gehaust hat, möchte Ehrenfried v. d. Veste anzunehmen sein, der im Lehnbriefe Bischof Heinrichs zu Naumburg an Heinrich Reuß, Herrn zu Plauen ꝛc. über mehrere stiftische Lehnschaften vom Jahre 1479, bei Benennung des darunter mit enthaltenen Lehnguts Roda (Freiroda), als ehemaliger Lehnsinhaber desselben, und mit der näheren Bezeichnung: etwan zu Rudelsburg gesessen, genannt wird.[104]) — Die Benennung von der Veste blieb jedoch noch lange eine eigenthümliche Bezeichnung, welche von den Nachkommen der Schenken zu Rudelsburg, die nach deren Veräußerung noch einige Zeit in der Gegend und ganz in der Nähe ansässig blieben, fortgeführt wurde. Eine Urkunde vom Jahre 1481 am Tage Jacobi (im Naumburger Rathsarchiv) nennt uns vier Brüder, Lorenz und Ehrenfried, Schenken zur Veste, Heinrich, Schenken zu Tanschau, und Iring, Schenken zu Kelßen. Ersterer kaufte für sich und seine eheliche Hausfrau von dem Stadtrath zu Naumburg eine Leibrente, wozu dessen drei Brüder ihren Consens ertheilten, indem sie ihren Ansprüchen auf die ange-

wiesene Kaufsumme entsagten. Um dieselbe Zeit (1483) verkauft Heinrich, Schenk zur Veste, an Hansen von Tümpling und dessen Ehefrau, Elisabeth, sieben Höfe zu Lengefeld mit Gerichten, Lehnen und Zinsen.[105]) Daß auch Freiroda, nachdem die Rudelsburg bereits an die von Bünau gekommen, noch eine Zeit lang von den Schenken besessen und verwaltet worden, und in welche Verlegenheit die neuen Besitzer der Burg dadurch gekommen, daß sie außer derselben keinen Fuß breit Landes, der dazu gehörte, besaßen, ergiebt sich aus einer späteren Verhandlung des Amtmannes zu Eckartsberga vom Jahre 1510 über die Rechtszuständigkeiten Heinrichs von Bünau in Betreff der peinlichen Gerichtsbarkeit. Aus den Zeugenaussagen nämlich geht hervor, daß in früheren Zeiten die Schenken von der Veste sich der Richtstätte zu Roda bedient hatten; daß später (nach der Trennung dieses Ritterguts von Rudelsburg) Heinrich, Schenk zu Roda, über einen Mörder zu Gericht gesessen und denselben auf seinen Richtplatz (Feimstatt) hinrichten lassen, Heinrichs von Bünau Vater aber, weil er keinen Richtplatz, zur Veste gehörig, gehabt, einen Todtschläger, der auf der Rudelsburg gefangen gesessen, in ein Faß spinden und den Felsen hinab laufen lassen (lt. handschriftl. Nachricht). In der That eine sonderbare und originelle Art der Hinrichtung! — Daß diese Geschlechtslinie noch zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in vielen Gliedern blühte, bezeugt ein Lehnbrief Herzog Georgs d. d. Donnerstag nach Egidi 1501, in welchem Lorenz der Aeltere, Diethrich, Rudolf, Ehrenfried, Hans und Bußo, Schenken zur Veste, Gevettern und Brüder, genannt werden (S. Friederici, l. c. p. 19). — Noch im Jahre 1519 kommt ein Lorenz, Schenk von der Veste, vor, der bei Wilhelm VIII., gefürsteten Grafen zu Henneberg, als Rath in Diensten gestanden (Spangenberg, Henneberg. Chron. p. 253).

Wir kehren jetzt zur Geschichte der Rudelsburg und zu dem Zeitpunkte zurück, da dieselbe zuerst unter den Lehngütern des vormals in Thüringen sehr begüterten Geschlechts von Bünau genannt wird. Der Lehnbrief vom Jahre 1441 ist von den Söhnen Kurfürst Friedrichs des Streitbaren, Friedrich und Wilhelm, noch gemeinschaftlich ausgefertigt. Erst im Jahre 1445 wurde, wie bekannt, zwischen beiden Brüdern, eine Haupttheilung ihrer Lande geschlossen, vermöge deren Thüringen und folglich die Lehns- und Landeshoheit über Rudelsburg an Herzog Wilhelm kam. Bald darauf entspann sich der für die Länder beider Fürsten so verderbliche Bruderkrieg, bei welchem wir um deswillen einige Augenblicke verweilen müssen, weil dadurch auch für unsere Rudelsburg eine neue Katastrophe herbeigeführt wurde. Der im Jahre 1447 zu Erfurt geschlossene Friede hatte keinen langen Bestand. Zwar wurden von Zeit zu Zeit neue Verhandlungen angeknüpft, wodurch der Ausbruch der Feindseligkeiten bis in das Jahr 1450 aufgehalten wurde. In diesem Jahre aber

drang der Kurfürst mit 18,000 Mann in Thüringen ein, wo er sich mit einer Verstärkung von Seiten der Stadt Erfurt und mehreren thüringischen Herren, die ihm beigetreten waren, vereinigte. Besonders wurden die Besitzungen der dem Kurfürsten verhaßten Vitzthume und anderer thüringischen Herren, von denen er wußte, daß sie besonderen Einfluß auf den Herzog hatten, mit Feuer und Schwert verwüstet. Doch kam es zu keinem entscheidenden Schlage, weil der Herzog, statt sich dem Kurfürsten entgegen zu stellen, es gerathen fand, durch einen Einfall in das Pleißner Land, seinen Bruder zum Rückzug zu bestimmen. Dieser erfolgte und ging durch die Pflegen Weißensee und Eckartsberga, welche bei dieser Gelegenheit die größten Verheerungen erlitten. Bald aber zog sich der Krieg von neuem nach Thüringen; der Herzog wüthete gegen die von ihm abgefallenen Vasallen; der Kurfürst belagerte und eroberte mehrere Schlösser, brandschatzte die Städte und verwüstete die Dörfer, wurde aber endlich zum zweiten Male genöthigt, Thüringen zu verlassen, als die von Herzog Wilhelm längst erwarteten Böhmischen Hülfstruppen in Meißen einfielen.

Daß in diesem Kriege der Besitzer der Rudelsburg auf der Seite des Herzogs, seines Lehnsherrn, gestanden, die Burg vielleicht eine herzogliche Besatzung gehabt und ihm gute Dienste geleistet haben müsse, ist um deswillen zu vermuthen, weil sie mit Camburg und anderen Burgen der herzoglichen Vasallen Ein Schicksal theilte. Doch können wir hierüber nicht mehr berichten, als was in einer Stelle in Rudolfi, Gotha diplomatica (F. 5, l. 3, cap. 26, §. 7) nur beiläufig davon gemeldet wird: „Friedericum von Vizethum hat er (Kurfürst Friedrich) vom Schloß Dornburg vertrieben, die Schlösser Gließberg, Camburg, Ruttilingesberg a. d. Saala bei Pforta und Burghäßler mit Hilfe der Stadt Erfurt zerbrochen, auch das Schloß mit der Herrschaft zu Plauen gewonnen ꝛc.“ — Die ungewöhnliche Form des Namens Ruttilingesburg läßt bei der genauen Bezeichnung der Lage des Schlosses nicht bezweifeln, daß die Rede von unserer Rudelsburg ist. Später, im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, kommt diese Form öfter vor; so z. B. bei Brotuff (Histor. des Klosters Pforta, 1555, §. 9), wo er den Wald des Klosters beschreibt: „welcher sich anführt unter der alten Rutilingesburg, a torrente daselbst u. s. w.“ Das Ereigniß fällt um das Jahr 1450. Wie lange seitdem die Rudelsburg wüst gelegen, ist nicht zu bestimmen; vielleicht wurde sie auch nicht ganz zerstört. Jedenfalls ist es gewiß, wie sich aus dem sogleich Folgenden ergeben wird, daß sie später wieder bewohnbar und sogar noch im folgenden Jahrhundert ein Gottesdienst in der Burgcapelle in Uebung gewesen. — Bei der Theilung der sächsischen Lande zwischen den Stiftern der beiden Hauptlinien, Ernst und Albert, im Jahre 1485, wurden die von Bünau mit ihren Lehngütern, und unter diesen namentlich mit Rudelsburg, dem Meißner Theile zugewiesen (s. Glaffey, Kern der sächs. Gesch. S. 793).

Aus dem Hause der von Bünau zu Droyßig, Schkölen und Rudelsburg stammte Günther von Bünau, Dr. des geistlichen Rechts, Domdechant zu Naumburg und päpstlicher Protonotar, der seines Namens Gedächtniß durch mehrere geistliche Stiftungen, und namentlich zu Rudelsburg, dadurch verewigte, daß er nicht nur ein Legat aussetzte, wovon u. a. dem Geistlichen, der auf dem Schlosse zu Rudelsburg, in der Capelle der heil. Elisabeth, die Messe zu besorgen hatte, jährlich vier Mßl. angewiesen wurden, sondern auch bei dem Papst Leo einen Ablaß auswirkte, der denjenigen zu Theil werden sollte, welche diese Capelle an gewissen Tagen andächtig besuchen und daselbst fünf Pater noster, fünf Ave Maria und ein Symbolum (den Glauben) beten würden. Jenes Vermächtniß bestätigte Raymundus, päpstlicher Legatus a latere zu Straßburg, XVIII. Kal. Maj. 1504 (Braun, Nachricht von den Domdechanten zu Naumburg S. 24). Diesen Ablaß aber bezeugt der Cardinal Antonius in einer besonderen, zu Rom die Sabbati XXI. mens. Mai. pontif. prevati sanctiss. dom. nostri pape a I°. 1513 ausgestellten Urkunde. Darin wird Günther genannt: Protonotarius Apostolicus, decretorum Doctor Decanus Numburgensis, et sanctissimi Dni. Papae Cubicularius, familiaris continus commensalis. Er starb im Jahre 1519, wie sein Grabstein im westlichen Chor der Domkirche zu Naumburg bezeugt. Auf demselben ist er dargestellt in ganzer Figur, stehend, im Chorgewand. Ueber ihm halten zwei Engel einen Hut mit drei Quasten auf jeder Seite, das Zeichen seiner Würde als päpstlicher Protonotar. Zu seinen Füßen ist sein Familienwappen zu sehen mit demselben Hut bedeckt (Mehr s. bei Braun, l. c. 24).

Im Jahre 1538 beleiht Philipp, Bischof zu Naumburg, nach dem Tode Günthers v. Bünau, dessen Söhne, Günther, Domdechant zu Naumburg [106]), Heinrich, Ritter zu Rudelsburg, Rudolf zu Teuchern und Heinrich den Jüngeren zu Thierbach [107]), mit den ihnen angefallenen stiftischen Lehen, insonderheit aber Heinrichen zu Rudelsburg mit dem Vorwerk Kreipitzsch mit neun Hufen Landes, im Amte Camburg gelegen, und allen Gerechtigkeiten, wie seine Vorfahren inne gehabt und herbracht. — Günther und beide Heinrich starben ohne Lehnserben, worauf im Jahre 1548 Bischof Julius Pflug zu Naumburg Rudolfen, den er in dem Lehnbriefe seinen Oheim nennt, mit sämmtlichen, ihm angefallenen stiftischen Lehen, namentlich mit Kreipitzsch, belieh.

Ungefähr 150 Jahre hatten die von Bünau die Rudelsburg mit Kreipitzsch und Freiroda besessen, als 1581 Rudolf und Günther diese Güter an Hans Georg von Osterhausen verkauften. Daß bis dahin die Rudelsburg nicht nur noch bewohnt, sondern ein stattlicher Rittersitz gewesen, der einen herrlichen Anblick gewährte, bezeugt ein gleichzeitiger Schriftsteller. [108]) Nachdem aber bald darauf die von Osterhausen ihre Wohnung von der Burg nach Kreipitzsch verlegt hatten, ging jene ihrem Verfall entgegen; denn aus einer alten, vor 1616 abge-

faßten Beschreibung geht hervor, daß die Burg damals zwar noch ziemlich erhalten gewesen, aber öde und leer gestanden und nur ein Hausmann noch oben wohnte, der die Fremden darin herumführte.[109]) Daß zu jener Zeit bisweilen noch Gerichtstag auf der Rudelsburg gehalten worden, bezeugen die Osterhausischen Gerichtsbücher. Die letzte Verhandlung unter der Ueberschrift: „Gericht gehalten uff der Rudelsburg den 4. Jun.," findet sich im Jahre 1616. — Bald darauf erfolgte der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, durch welchen der gänzliche Ruin des Schlosses herbeigeführt wurde. Dessen wird, obwohl nur beiläufig, in der oben S. 8 angezogenen Proceßschrift Wolfs von Kreutzen gedacht, da derselbe zur Entschuldigung seiner mangelhaften Beweisführung anführt, daß im dreißigjährigen Kriege die Rudelsburg eingeäschert worden, und bei dieser Gelegenheit alle alte Urkunden über die früheren Verhältnisse seiner Güter verloren gegangen.

Seitdem liegt nun die Burg in Ruinen; aber mit ihrem Untergange hörte ihre diplomatische Existenz nicht auf. Vielmehr bestand die Burg in dieser Beziehung bis in die neueste Zeit, nämlich als ein selbstständiges, schriftsässiges, mit Erb- und Obergerichten ausgestattetes Mannlehnrittergut, dessen Besitzer zur Ritterschaft des thüringer Kreises gehörten und Sitz und Stimme auf den kursächsischen Landtagen hatten, obgleich eigentlich weder Unterthanen, noch Nutzungen dazu gehörten[110]) und die Gerichts- und Eigenthumsgrenzen dieses Rittersitzes, wie wir gesehen haben, sich auf den Raum von wenigen Quadratruthen beschränkten, den die Ringmauern der Burg umschlossen. Gewiß ein seltenes Beispiel publicistischer Gestaltungen, wenn auch nicht einzig in einer Verfassung, die, wie die sächsische, aus dem Wechsel der Ereignisse und Verhältnisse früherer Jahrhunderte hervorgegangen, auf rein factischen Grundlagen beruht.[111])

V. Schicksale des Schlosses Saaleck und der Herrschaft als stiftische Domäne von 1344 bis 1659.

Nachdem das Schloß Saaleck in Folge des gedachten Kaufs von 1344 und der vermuthlich gleichzeitigen Verhandlungen mit den übrigen Theilhabern eine Domäne der naumburgischen Bischöfe geworden, wurde die Burghut und Verwaltung der Gerichte und grundherrlichen Gerechtsame einem bischöflichen Voigt übertragen, der auch in Kriegszeiten die Verpflichtung auf sich hatte, seine reisige Mannschaft, als deren Hauptmann, ins Feld zu führen. Zur Erhebung der Gefälle war ein Rentbeamter unter dem Namen eines bischöflichen Schreibers und zur Verwaltung der Forsten ein Förster bestellt. Jene Voigte waren in früherer Zeit stets Adlige, mehrere mit der Ritterwürde bekleidet. Der erste,

dessen in mehreren Urkunden Erwähnung geschieht, ist Johann von Drutzen (Droitzen), Ritter und Voigt zu Saaleck, wahrscheinlich derselbe, dessen bereits oben, in Begründung auf die naumburger Rathsrechnung von 1348, gedacht worden, da er als bischöflicher Hauptmann (Capitaneus) das Commando über die wehrhaften Bürger und bischöflichen Söldner zu Naumburg führte. — Im Jahre 1346 vermittelte er in Verbindung mit Otto Spiegel, Friedrich von der Moil und Merrettich von Gleina, Ritter, eine gütliche Sühne zwischen der Stadt Naumburg und vier Gebrüdern von Tümpling.[112]) — Was von Bischof Johann I. zu Naumburg, der häufig auf dem Schlosse Saaleck Hof gehalten, dort ein ausschweifendes Leben geführt und nach seinem, im Jahre 1352 plötzlich erfolgten Ableben ebendaselbst begraben sein soll, erzählt wird, gehört der Taubischen Chronik an und ist Fabel.[113]) Von dessen Nachfolger aber, Bischof Rudolf, aus dem Hause der Schenken zu Nebra, lesen wir, daß er das Schloß und die Einkünfte von Saaleck im Jahre 1355 den Gebrüdern, Schenken von Saaleck, für ein Darlehn von 500 löth. Mark pfandweise einräumte. Erst im Jahrk 1396 erfolgte die Wiedereinlösung (Zader, handschriftliche Chronik). Wir übergehen einzelne Erwerbungen, wodurch die Bischöfe die Einkünfte von Saaleck verbesserten, und gedenken nur, daß im Jahre 1404 Heinrich und Hans von Molhusen[114]) an Bischof Ulrich zu Naumburg ihr gesammtes Gut zu Saaleck, namentlich zwei Burglehne mit dazugehörigen Vorwerken, Feldern, Wiesen, Hölzern und Zinsen, die sie vom Bischof zur Lehn hatten, verkauften, woraus erhellt, daß auch zu Saaleck in früheren Zeiten die Burghut erblichen Ministerialen anvertraut und die Verpflichtung an gewisse Lehen (Burglehen) geknüpft gewesen (die Urkunde im Domkapitel-Archiv zu Naumburg). — Im Jahre 1439 wurde von Bischof Petern die Voigtei in ihrem ganzen Umfange Rudolfen, Schenken zu Tautenburg, übertragen. Die von Rudolf hierüber ausgestellte Verschreibung, durch welche die gegenseitigen Verpflichtungen bezeichnet werden, beurkundet zugleich die damaligen Zubehörungen und die ganzen Verhältnisse des Schlosses und der Voigtei.[115]) — Am bemerkenswerthesten ist, daß das Schloß damals noch als ein fester Platz gegolten, der dem Bischof „in Kriegen und Nöthen" zur Zuflucht dienen konnte. Schenk Rudolf verpflichtet sich daher, denselben, wenn er berennt und belagert wird, zu vertheidigen „und sich darin wohl zu halten, so lieb ihm Treue und Ehre ist," wofür ihn der Bischof und sein Capitel, wenn er dabei Schaden leiden sollte, nach schiedsrichterlichem Ausspruch entschädigen wollen. Neben dem bekennt Schenk Rudolf, daß ihm der Bischof für die Summe von 166 Rßo. und 40 ggr. alljährlich 13 Rßo., 53 ggr. von seinen Zinsen zu Saaleck wiederkäuflich überlassen (d. h. jene Summe gegen c. 8 pC. von ihm erborgt) habe, mit der Bestimmung, daß, so lange der Wiederkauf (die Rückzahlung des

Capitals) nicht erfolgt sei, Rudolf, oder dessen Erben der Voigtei nicht entsetzt werden sollten. — In einer zweiten Verschreibung vom folgenden Jahre (1440) bekennt Rudolf Schenk, daß ihm vom Bischof Peter die Mühle zu Saaleck in einem ruinösen Zustande, unter der Bedingung der Wiederherstellung, erblich überlassen worden.

Unter den späteren Beamten zu Saaleck werden mehrere des im Stiftsgebiet begüterten Geschlechts von Portzig*) genannt. Zu ihren Besitzungen gehörte das Rittergut Stenndorf im Bezirk der Voigtei Saaleck, welches Alexander von Portzig im Jahre 1522 mit vier Hufen Land und anderen Zubehörungen an den Bischof Philipp zu Naumburg für 700 Rhein. fl. verkaufte (in Goldfl. etwa = 1516 Thlr. 16 gr. Conv., in Silber wäre 1 fl. etwa = 1 Thlr. 14 gl. Conv.). In der Urkunde wird auch der Kirche und des Pfarrers zu Stenndorf gedacht. Dieselbe war dem heiligen Fabian und Sebastian gewidmet, und in dieselbe war zugleich das Dorf Lengefeld eingepfarrt. Sie ist jedoch längst eingegangen, vermuthlich weil sie bei dem Austreten der Saale häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt war, wie aus einer Nachricht vom Jahre 1585 erhellt, wonach damals die Fluthen so hoch gestiegen, daß sie über den Altar und die Kanzel gegangen. Seitdem scheint das bischöfliche Vorwerk zu Saaleck eingegangen und die ganze Oekonomie nach Stenndorf verlegt worden zu sein. Das Schloß gerieth nach und nach in Verfall, da dasselbe, bei verändertem Kriegswesen, aufgehört hatte, seiner vormaligen Bestimmung zu entsprechen, und dem Bischof in Kriegen und Nöthen als ein sicherer Zufluchtsort zu dienen; die Verwaltung des Amts aber wurde mit dem, durch die Secularisation der beiden naumburgischen Klöster St. Georgen und St. Moritz entstandenen Klosteramte und dem Amte Schönburg vereinigt, und dem Beamten die Wohnung, früher im St. Georgenkloster, später in der Stadt Naumburg angewiesen[117]) — Seitdem blieb das verfallende Schloß dem nagenden Zahne der Zeit überlassen, denn obgleich in der Folge dessen Wiederherstellung beabsichtigt gewesen, so ist sie doch nicht erfolgt.

Und so theilen nun die beiden nachbarlichen Burgen, in Folge der eingetretenen großen Umwandlungen im deutschen Staats- und Volksleben, die ihren Verfall herbeiführten, Ein Schicksal — das Schicksal alles Endlichen. Verlassen und öde stehen die trauernden Ruinen; kein verschlossenes Thor wehret den freien Eingang, aber auch kein wirthliches Dach empfängt mehr den Waller, der diese Höhen erklimmt. Und dennoch waren sie vielleicht nie mehr besucht, nie so oft der Schauplatz geselliger Freuden, als jetzt. Denn fast täglich werden sie bei günstiger Jahreszeit und Witterung zum Ziele geselliger Wanderungen ausersehn, und wie einst reuige Büßer und fromme Gläubige herzu-

*) Siehe unten Schloß Schönburg.

ſtrömten, um des heilbringenden Ablaſſes theilhaft zu werden, der in der Burgkirche zu Rudelsburg um leichten Preis geſpendet wurde: ſo jetzt die Züge froher, ſinniger Menſchen, angezogen von dem Zauber des Romantiſchen, der dieſe Höhen umgiebt, um hier — auf den Gräbern einer untergegangenen Zeit — im Schooße der ringsum lachenden, ſich ſtets verjüngenden Natur, des Lebens und der Gegenwart ſich zu erfreuen.

Anmerkungen.

[1]) Die runde Form, die auch bei ſehr alten Kirchthürmen, z. B am Dom zu Merſeburg, vorkommt, entſpricht mehr als die viereckige dem älteren, römiſch-deutſchen und fränkiſchen Bauſtyl. Stieglitz in ſeinem Werke von altdeutſcher Baukunſt, iſt der Meinung, daß den Deutſchen, als ſie anfingen, feſte Burgen zu bauen, die römiſchen Caſtelle am Rhein ꝛc. zu Vorbildern dienten, und daß die Franken die erſten waren, die hierin die Römer nachahmten, als nach den Zeiten Ludwigs des Frommen mehrere fremde Völker, die Sorben, Wenden, Böhmen ꝛc. häufig die Grenzen Deutſchlands bedroheten und beunruhigten. Die Limburger Chronik in der von Stieglitz angeführten Stelle rühmt die alten Adelsburgen der Franken als tüchtige Werke: „Wol auch zu muthmaßen, daß die wunderfeſten Gebäude an allen Fuhrten der Lahn von den Franken ſeyn uffgericht ꝛc. Daher denn meines Bedunkens ſo viel alter Burg- und Schloßhäuſer, ſowohl an Nieder- als Oberlahn, von Marpurg bis an den Rhein, vor Zeiten geweſen, deren ein Teill untergegangen, vnd zum Teill noch uffgericht, bei den Kindes-Kindern noch beſtehn. Von den Franken vnd ihren mannlichen Werken kommt die Manier zu reden, wenn einer ein altes Mawer- und Steinwerk anſehet, bald iſt Jme uff der Zungen: Ey, wie ein ſtarkes, frankiſch Werk iſt das!“ — Wohl nicht zu bezweifeln iſt es, daß auch im Kirchenbau die Franken den Thüringern und Sachſen vorangegangen, folglich nicht bei den Sachſen, wie Büſching zu zeigen geſucht hat, ſondern bei den Franken der ältere, aus dem neugriechiſch-römiſchen hervorgegangene Bauſtyl ſich gebildet habe. Dies vorausgeſetzt, würde auch das verlorene Wort zur Bezeichnung dieſer Bauart gefunden ſein.

[2]) Castrum Saaleck contra Slavos a Carolo M. jam exstructum fuisse quidam (?) existimant. S. Schamel zu Groitzſch descript. Sal. fluv. p. 14. Nt. o.

3) Schlegel de numm. Salfeld. Jen. 1697: Immo ipsum Saleccense castrum infra Portam et Camburgum a Carolo M. super Salae ripam contra Slavos fuisse exstructum, Arnoldus Zizensis Canzellarius ... aliquando retulit, diplomate antiquo Caroli M. id edoctus, quod ita finierat: „datum ex castro nostro Saleccensi.“

4) Schamel zu Groitzsch, Descript. Salae fluv. p. 15. — Schamel, Numburg. literat. p. 59. Umständlich erzählt die Geschichte Zader in seiner handschriftlichen Chronik. S. den Abdruck der drei ersten Capitel in Irisanders (Grubners) Sammlung zur Geschichte des Stifts Naumburg S. 61.

5) Proxime isti (Castro Saleck) adjacet Rudolphsburgum, ubi duas (?) pervetustas speculas conspicis, quas ex majorum traditione vulgus turres Rudolphinas, a Rudolpho Pincerna quodam, nuncupat. Das ist alles, was Friederici (hist. Pincernarum, c. 4, p. 110) über diesen Sitz einer der Schenkischen Hauptlinien in Erfahrung gebracht hat.

6) Schöttgen, de Burgwardiis Saxon. in Opusc. min. p. 59.

7) Ueber die persönlichen Verhältnisse des Markgrafen Otto s. Schultes, Direct. diplom. B. I., p. 175.

8) S. Ritter, Meißn. Gesch. S. 316. Zum öftern erscheint um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Urkunden unter den Zeugen ersten Ranges ein Luof oder Louf von Camburg, und zwar in einer Urkunde Bischof Udo's zu Naumburg vom Jahre 1147 (in Kreissig, Beitr. I., S. 9), als Markgraf Conrads Sohn bezeichnet, ein bis jetzt völlig unbemerkt gebliebener Umstand. Daß noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Camburg eine unmittelbare Besitzung des markgräflich meißnischen Hauses gewesen, erhellt aus Markgraf Diethrichs des Bedrängten Stiftungsbriefe des Klosters zu Eisenberg in den Worten: de proprietate nostra Kamburg — claustrum — constituimus, etc. (Schultes, Nachrichten von der Stadt Eisenberg, Urk. VI., S. 206).

9) Bertuch, Chron. Port. ed Schamel, p. 17.

10) Pfortaisches Copialbuch, Fol. 2b. Col. 2.

11) d. d. Nuenburc, X. Kal. Jan. in Arnd's neuem Archiv der sächsischen Geschichte S. 1.

12) Beyer, Athen. Salan. (Ms.) p. 36.

13) Bertuch, l. c. p. 22. — Thur. sacra, p. 829, und Avemann, Histor. der Burggrafen zu Kirchberg, Urk. p. 190.

14) Von Schultes (Direct diplom. B. I., S. 217) ist gezeigt worden, daß diese Urkunde in das Jahr 1171 fällt. Abgedr. in Thur. sacra S. 668 und bei Schamel Suppl. zu Leukfelds Histor. des Klosters Bosau, S. 36, und Schöttgen und Kreyssig, Diplom. Th. II., p. 430.

15) Dresden, Gel. Anz. vom Jahre 1759. St. 40, S. 634.

16) Bertuch, l. c. p. 23. — Thur. sacr. p. 830. Das Datum derſelben ſetzt Schultes (l. c. S. 250) in die Jahre 1176—1186.

17) Bertuch, l. c. p. 23. — Thur. sacr. p. 834. — Böhme, Beweis, ꝛc. Die Rittergüter Herrngoſſerſtädt und Burgholzhauſen betr. S. 11. — Intereſſant iſt dieſe Urkunde um deswillen, weil in derſelben faſt ſämmtliche Hof- und Erbbeamte des Landgrafen unter den Zeugen erſcheinen, namentlich Godebald, Burggraf zur Neuenburg (Freiburg), Rudolf (v. Vargula) der Schenk, Günther (v. Schlotheim) der Truchſes, Heinrich (v. Ebersberg) der Marſchall, und Hermann (v. Fahner) der Kämmerer. Von der Entſtehung dieſer Hofämter ſ. unten. Die Urkunde iſt datirt: Act in civit. Nuenburgk a. inc. d. MCLXXVIII., indict. XI. V. Id. Jun. X.

18) Urk. d. d. IX. Kal. Jun. ſ. in Schöttg. u. Kreyssig, Dipl. T. II., p. 102.

19) Pfort. Cop. B. Fol. XXVI. a, col. 2. Verkäufer ſind: Hermannus, advoc. de Saleke und Manegoldus de Rode. Zeugen: „Comes fridericus frater noster. heinricus comes de buch. albertus de mellere. Cunradus sculthedus de mannestete. Kunemundus de Ekehardisberg cum filiis suis. cunemundo seniore et marscalco heinrico. Wolfinus de gostlize. Gothefridus de tuteleiben. Ekehardus notharius. Albertus capellanus. Gozwinus et gothefridus frater ejus de wangen. Albertus de muchele. Ekehardus de domo. hermanus de tundorf. Guntherus dapifer. Dat. a. d. MCXC. Indict. VIII.

20) Pf. C. B. Fol. XXVI. b, col. 1. „Hujus rei testes sunt: Theodericus transaquam. magister gerlacus. seibodo sacerdos scti georgii. ludewicus canonicus nuenburgensis. hermanus clericus de aldenburg. hermanus advocatus de Saleke et alii quamplures ejusdem civitatis tam clerici quam layci. Act. a. d. MCXCII. Ind. X.“

21) Chr. Gottl. Riccius, Spicileg. hist. diplom. quo jur. Justinianei pragm. jam inde a seculo XIII. et XIV. demonstratur.

22) Sehr bemerkenswerth iſt es, daß Hermann hier ſich nicht auf die nach deutſchem, inſonderheit ſächſiſchem Recht und Gerichtsgebrauch üblichen Formen der Erwerbung, ſondern auf die römiſchen Bedingungen rechtlicher Erwerbung gründet. Indeß geht aus andern Stellen hervor, daß hierüber gewiſſe Obſervanzen ſtattfanden. Davon zeugt eine gleichzeitige Urkunde vom 10. April 1181, da die Brüder Heinrich und Wernher v. Stechowe ihre nach Fränkiſchem Recht inne gehabten Beſitzungen zu Porſtendorf dem Kloſter zu Pforta zueignen, dem aber von einem dritten Bruder, Gerhard, um deswillen widerſprochen wird, weil der Beſitz hier nicht nach fränkiſchem, ſondern nach griechiſchem Recht beurtheilt werden müſſe (Pfort. Cop. B. Fol. XIX. a). Der Grund des Widerſpruchs wird daraus nicht ganz klar; indeß geht doch daraus hervor, was wir

oben bemerkten, und zugleich, daß das Juſtinianeiſche Recht damals unter dem Namen des griechiſchen in Deutſchland angezogen wurde.

23) Pfort. C. B. Fol. XXVI b, col. 2. Zeugen: Meinherus de werbene. gotheboldus burgravius. hermanus de thuchere. gozwinus et gothefridus frater eius de wange. Ekehardus notharius. albertus capellanus. Albertus de Muchele. Ekchardus de domo. hermanus de tundorf. guntherus dapifer. Dat. A. d. MCXCIIII. Indict. XII.

24) Mencken, Rer. germ. script. T. III., p. 1071.

25) Indict. IIII., Epact. XXII. XVIII. Kal. Jun. dat. Nuenburg in Synodo solemni. Pfort. C. B. Fol. XXVII. a, col. 2.

26) Pf. C. B. Fol. XXXIII. a, col. 2.

27) Act. apud Franckenfort, A. d. 1213, Kal. Apr. Ind. XV.; abgedruckt bei Mader, Antiqu. Brunsvic. p. 115. Mencken, Rer. Germ. scr. T. III., p. 1130; richtiger in Kreyſſig's Beitr. B. II., S. 3.

28) Pf. C. B. Fol. XXIV. a, col. 2.

29) Pf. C. B. Fol. XXX. b, col. 1.

30) Zeugen: Canonici qui presentes erant sunt hii. Cunradus prepositus. Luodewicus custos. Hugo. Gerlahcus. Hugo. Engilgerus. Theodericus. Siboto. Burchardus. Volcmarus. Reinhardus. Otto scholasticus. Hademarus. Laici sunt hii. Meinherus burcgrauius de misene. Gamino de wirbene. Bertoldus de sconeberch et filius suus. Bertoldus. Rudolffus de bunowe . et filius suus Rudolffus. Meinherus et Guntherus de sconeberch. Albertus de vlemingen. Ludewicus de caldenvelt. Acta sunt in Nivenburhc hoc anno incarn. d. MCCXV. indict. III. V. Kal. Septbr. Innocencii papae a. XVIII. anno coronationis regis Friderici primo. — Die Flur des verwüſteten Dorfes Bocksrode, deſſen Stelle längſt nicht mehr zu erkennen, liegt jenſeit des Buchholzes, an der ſogenannten Kohlenſtraße.

31) Biſchöflich-naumburgiſche Brakteaten kommen häufig in den Münzſammlungen vor, ſo wie auch in Urkunden häufig Zahlungsbeſtimmungen in Naumburger und Zeitzer Münze. Inſonderheit von den Münzen Biſchof Engelharts. Siehe Schmidt, de nummis bracteatis Numburgo-Zizens. p. 24.

32) Nach einer alten Copie im naumb. Domkap. Arch. (Lib. flav. Fol. 19 b) fehlerhaft abgedr. in Iriſander's (Grubner's) Samml. nützl. Urk. zur Geſch. des Stifts Naumb. S. 10.

33) Ueber die verſchiedene Anlage und Bauart der alten Burgen enthält die Schrift: Ruinen, Alterthümer und noch ſtehende Schlöſſer am Fichtelberge, Hof, 1795, belehrende Bemerkungen. S. Stieglitz, l. c.

34) Man kann mit Sicherheit annehmen, daß in den lateiniſchen Urkunden des Mittelalters die Benennungen, welche die verſchiedenen Gattungen der

bewohnten und befeſtigten Plätze bezeichneten, im richtigen Sinne, wie ſie bei den Alten vorkommen, gebraucht wurden; denn aus den Schriften der Alten waren ſie entlehnt, und ſo entſprechen auch hier die Benennungen castrum et oppidum ganz dem Begriffe, der dadurch bezeichnet werden ſoll. Sehr belehrend ſind die von Kruſe (Arch. f. altd. Geogr., Hft. II., S. 9) hierüber gegebenen Nachweiſungen. Castrum bedeutet eigentlich ein Bergſchloß (castrum antiqui dicebant loco altissimo situm. Isid. orig. L. XV.), außerdem, im Gegenſatze von oppidum, ſo viel als Caſtell, die letzte Schutzwehr: oppidum aber einen zwar ummauerten Platz, aber von geringerer Feſtigkeit (ſ. Kruſe, l. c. S. 8 und 11); daher oppidum auch von urbs zu unterſcheiden iſt, und das Stadtrecht urſprünglich nicht das Recht in ſich begriff, die Stadt zu befeſtigen. So wird in der Urkunde Kaiſer Conrads vom Jahre 1029, worin er das Dorf Sulza zu einer Stadt erhebt, neben jenem (libertas civica) noch beſonders das jus oppidanum verliehen, und in den Worten: murum portas, fossas etc. exstruere, genau bezeichnet. (S. die Befeſtigung der Stadt Naumburg in B. I. D. H.)

35) Urkunde d. d. Kamburg, 1271, prid. Kal. Aug. ſ. Ludewig Rel. Mss. T. II., p. 236.

36) Die v. Rode hatten ihren Sitz im Dorfe Freiroda, ſonſt, und in den ſtiftiſchen Lehnbriefen jederzeit, nur Roda genannt.

37) Jetzt wüſte Mark. Das Dorf lag zwiſchen Roßbach und Niedermöllern, und hatte eine Kirche, dem H. Matthäus geweiht; es war Filial von Wilfingsdorf (Wilsdorf).

38) Pfort. C. B. Fol. LXVII. *, col. 1.

39) Schamel, Beſchreib. des Kloſters St. Moritz, S. 11: „Petrus de Nitschitz miles, et Albertus et Henricus de Rode, fratres, Castellani in Rudelisburg, fundaverunt Capellam de novo in coemeterio coenobii Sti. Mauritii prope Nuenburg pro requie genitorum suorum, qui ibidem sepulturam elegerunt, ex antiquo jure collationis praeposito Mauritiano reservato.“ — Zeugen: Wolphardus plebanus in Rudelisburg. dominus Hermannus plebanus in Vlemingen. dns. Fridericus plebanus ecclesie Scti. Othmari in Nuenburg. dns. Bertholdus de Schidingen. dns. Albertus de Scuditz. milites. Thymo et Fridericus fratres dicti de Hageniste, Castellani in Rudelisburg, cum pluribus aliis fide dignis. Dat a. d. MCCXCIII. pridie Id. Junii. — Sonach bezeugt die Urkunde ein eigenes und Familien-Geſchäft und Verhältniß der darin genannten Rudelsburger Caſtellane und das Vorhandenſein einer Pfarre daſelbſt.

40) Braun, v. d. Naumb. Stiftsritterſchaft S. 15.

41) Ein jüngerer Thimo v. Hageneſt liegt in der Kloſterkirche zu Pforta begraben, wo folgende Umſchrift um die Figur des gewappneten Ritters ſein

Grab bezeichnet: ANNO. DNI. MCCCLVI. OBIIT. STRENVVS. MILES. DNS. THIMO. PATER. THIMONIS. DE. HAGENEST.

42) Braun, l. c. S. 28.

43) Pfort. C. B. Fol. XXII. b, col. 1.

44) Daſ. Fol. LXXXV b, col. 1.

45) Daſ. Fol. LX. a, col. 1. Fol. LXI. a, col. 2. Fol. LXII. a, col. 1 und 2.

46) Daſ. Fol. LX. a, col. 2. „Sex mansos agri Buchstrasse vulgariter nuncupati, quemlibet videlicet mansum V solidos denariorum monete nuemborgensis annue pensionis soluentem, de nobis quos in feodo tenuerunt, nobis libere et voluntarie resignavit, etc.“ Zeugen: Hermannus de Hirsinderade, Magister curie nostre. Heinemannus de hayn. Guntherus de Lissnik. nostri fideles. et alii plures fide digni. Dat. Wartberk, a. d. MCCXCVIII. Innocentum.

47) Schluß: Acta haec sunt in castro Rudeleibisberg a. d. M.CCC.I. ij Idus Aprilis. Pfort. C. B. Fol. CVII. a, col. 2.

48) Daſ. Fol. CVII. b, col. 1.

49) Daſ. Fol. LXVI b, col. 1.

50) Wir finden alſo die Formen Ruthleibesburgk, Rodelebisberg, Rottelsberg, Rudelesburg ziemlich gleichzeitig.

51) Ehemals ein Dorf mit einer Kirche, jetzt wüſte Mark, über Stenndorf, mit der Flur Saaleck und der wüſten Mark Hohendorf grenzend. In der Nähe liegen auch die wüſten Marken Grünſtädt, Laſan, Tauſchwitz u. a. m., deren Zubehörungen mit den Fluren der benachbarten Dörfer vereinigt werden.

52) Weiſe, Geſch. der kurſächſ. Staaten. Th. II., S. 37.

53) Seiner gedenkt auch die nächſt vorhergehende Rathsrechnung: „ista sunt distributa cum stipendiariis (Söldner) dum convenimus Johannem de Drutzen in capitaneum (als wir Joh. v. Drutzen zum Hauptmann bekamen) dedimus sibi pro stipendio XIII. sexages. et solvimus unum pantzer (einen Panzer.“ S. über ihn auch Abſchn. 5.

54) Eine Fehde der Stadt mit Dietz (Diethrich) und noch drei Gebrüdern v. Tümpling war erſt im Jahre 1346 durch gütliche Sühne ausgeglichen worden, ſ. Abſchn. 5. Ihr angeſtammter Rittersitz war das Rittergut Tümpling bei Camburg.

55) Das iſt auch die Anſicht Nikol. Krottenſchmidt's († 1561) in ſeinen handſchriftlichen Annalen im Rathsarchiv: „Aus dieſer Jharrechnung Fol. 4 iſt abzunehmen, wie der Rhatt das Schloß Rudelsburch deſtruiren vnd zerſtoren helfen.“

56) Von dieſem vermuthlich längſt erloſchenen Geſchlechte ſind uns nur noch zwei Glieder bekannt geworden, ein Heinrich K., der als Zeuge mit

vorkommt in einer Schenk'schen Urkunde vom Jahre 1244 (s. unten) und wieder ein Heinrich in einer, von Hermann und Heinrich, Grafen zu Mannsfeld, dem Kloster Pforta im Jahre 1294 ausgestellten Urkunde. Sie finden sich stets unter den Ministerialen.

[57]) In deutscher Sprache, „gegeben zu Liptzk n. Chr. geb. 1356, am suntag als man singet letare Jhrlm."

[58]) Am vollständigsten hat die Geschichte des Schenk'schen Geschlechts bearbeitet: Friederici, histor. Pincernarum Varila-Tautenburgicorum ex monumentis ineditis et scriptoribus coaevis eruta. Jen. 1722. Zusätze und Berichtigungen dazu s. in J. G. Horn, Handbibliothek ꝛc. Th. I., S. 115, und Falkenstein, Thür. Chronik, Th. III. S. 1364. Ein handschriftl. Werk, hauptsächlich nach dem reichhaltigen Tautenburger Amtsarchiv bearbeitet, besitzen wir von dem ehemaligen Amtsactuar Puhle zu Tautenburg, der später zu Naumburg als Advokat practicirte, und einige Jahre vor 1824 daselbst gestorben ist. Es besteht aus zwei Folio-Bänden. Ueber die frühere Zeit und die verschiedenen Nebenlinien, namentlich die zu Saaleck und Rudelsburg, giebt er nicht mehr als Friederici, der aus derselben Quelle schöpfte; desto vollständiger aber ist die Hauptlinie zu Tautenburg in der spätern Zeit, besonders seit der Reformation.

[59]) Uralte Herrschaft in Thüringen, welche im Jahre 785 von Kaiser Karl dem Großen dem Kloster Fulda zugeeignet wurde. Vom Kloster wurde die Familie damit beliehen, welche davon den Namen führte. Gerhard v. Vargula eignete im Jahre 1139 dem Kloster Fulda ein Lehn zu Tunnaha (Tonna) zu. Schannat. Trad. Fuld. p. 265.

[60]) Einen Rudolfus Pincerna in Verbindung mit den übrigen landgräfl. Erbbeamten nennt uns die oben Anm. 17 erwähnte Urkunde vom Jahre 1178; derselbe, oder ein anderer dieses Namens, kommt in einer Urkunde des Landgrafen Hermann vom Jahre 1194 (Pfort. C. B. Fol. 31 [b], col. 2) und öfter vor.

[61]) S. Friederici, S. 199. Das Wappen der Schenken v. Vargula, wie es auch die zu Saaleck geführt haben, war ein blauer Schild, mit vier bis fünf von der rechten Seite nach der linken herabgehenden silbernen Streifen. Der Helmschmuck wird verschieden gefunden. Bald Hörner, die einem Geweih ähnlich sehen, bald Büffelhörner, bald Adlerflügel, von den Farben wie der Schild (s. Fürst, Wappenbuch, III., S. 44; Spangenberg, Adelsspiegel, II., S. 328; v. Meding, Nachr. v. adl. Wappen, I., S. 521). Die ältesten Siegel der Schenken zeigen einen Federbusch. So auch auf den Siegeln der Schenken zu Saaleck, die wir Tab. XII. unter Nr. 1, 3, 4, 6 mittheilen.

[62]) Daß auch ihm die Sache früher ein Räthsel gewesen, geht aus der Stelle eines Briefes von ihm, die uns Sagittarius aufbewahrt hat, hervor

(S. Ritter, Thüringiſche Geſchichte aus den Handſchriften Sagittars gezogen. S. 429).

[63]) In ſeinem mit ſtupendem Fleiß, doch ohne Kritik und Nachweiſung der Quellen zuſammengeſchriebenen Werke: De quarta monarchia, wovon Menken (Rer. Germ. III, p. 1810) denjenigen Theil mittheilt, der die genealogiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten von den ſächſiſchen Königen, Fürſten, Grafen und Herren enthält. Ueber das Leuber'ſche Werk ſiehe das Urtheil Menkens in der Vorrede.

[64]) Theatr. Saxon. P. I., c. 18. Ihm iſt Vargula (Varila nach alter Schreibart) ein italieniſcher Name. Er hat ſogar herausgebracht, daß der Stammvater derer v. Vargula, ein edler Römer, mit Druſus nach Deutſchland gekommen und ſeine nächſten Nachkommen als Statthalter in Thüringen regiert haben.

[65]) ANNO. DNI. M.CC.XXXII. RVDOLPHVS. SECVNDVS. HVIVS. NOMINIS. OBSTRVXIT. HANC. CAPELLAM. S. Friederici l. c. S. 9. Von den frühern Schickſalen des Schloſſes Tautenburg und wann daſſelbe erbaut worden, iſt nichts bekannt. Um 1007 eignet Esico, Comes in Lubeschitz, dem Stifte Merſeburg ein Tutinberg zu (Chron. Ep. Merseb. in Ludewig, Rel. IV., p. 348) und ſpäter wird (eod. p. 358) vom Biſchof Dietmar gemeldet, daß er mit mehreren anderen Ortſchaften Tutenburg dem Domkapitel zugeeignet habe. Aber es iſt zu bezweifeln, daß dieſe Stellen auf unſere Tautenburg zu beziehen ſind. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts kommen mehrere eines Geſchlechts vor, die den Namen Tuto v. Tutinberg führten, und in der Gegend von Tautenburg noch anſäßig waren. Ein Tuto de Tutinberg eignet im Jahre 1223 mit Zuſtimmung ſeines Sohnes und mehrerer Stammesvettern, die ebenfalls den Namen Tuto führen, dem Kloſter zu Eiſenberg ſein Gut zu Gunderamishagen (Friederici l. c.) und 1227 dem Kloſter Pforta die Mühle zu Dornburg zu (Pfort. C. B.). Sehr nahe liegt daher die Vermuthung, daß Tautenburg früher ein Eigenthum und das Stammhaus dieſes Geſchlechts geweſen, der Erbauer ebenfalls Tuto geheißen, und die Burg nach ihm benannt worden.

[66]) Solches meldet Andr. Beyer, Geogr. Jenens. c. 15, p. 269.

[67]) Auct. de Landgraviis Thur. c. 48 ap. Pistor, Rer. Germ. I., p. 1324. — Auct. Chron. Thur. ap. Schöttg. et Kreyssig Rer. Germ. I., p. 95 in folgenden Worten, mit welchen der Verfaſſer den Schenken Rudolf, zum Landgrafen Heinrich ſprechend, einführt: „Ir wißit das wol, das uwir vatir Lantgrave Herman mynen vatir, Herrn Walthern, kegen Ungarn .... ſante ... do ich auch mete was", wodurch der Irrthum Friederici's (l. c. S. 7), der Walthern und Rudolfen, die bei jenem Zuge waren, für Brüder hält, ſich berichtigt.

[68]) Joh. Rothe, Thür. Chron. bei Mencken, l. c. II., p. 1705.

[69]) Räthselhaft ist es, wie es gekommen, daß Rudolf die Advokatie über das Georgenkloster, und zwar als ein Lehn der Landgrafen verwaltete, da das Kloster von dem ehemaligen Markgrafen Eckard I. von Meißen und Thüringen gestiftet worden, darum aber zu vermuthen, daß nach seinem und seiner Söhne Ableben die Advokatie über ihre geistliche Stiftungen auf seine Tochter Mathilde und deren Erben, die spätern Markgrafen von Meißen, wettin'schen Stammes, übergegangen. Später finden wir auch, daß diese die Schutzherrlichkeit über das Kloster ausübten. S. Schamel, histor. Beschr. des Klosters St. Georgen, S. 32. Besäßen wir die von Beyer (l. c.) angezogene Urkunde, so würden wir hierin klarer sehen.

[70]) Joh. Rothe, Thür. Chron. bei Mencken, II., p. 1732.

[71]) Pfort. C. B. Zeugen: Rudolfus pincerna de Saleke. theodericus de vipeche. Albertus smelinc. Johannes de heruersleben. Ekehardus de sumeringen. heinricus de bendeleiben. ulricus de arnsberc. Euerherus iunior et frater eius ekehardus. bertoldus fratruelis domini Euerheri. bruno ollarius. Wasmudus forensis magister. fridericus cellarius. baldewinus camerarius. degenhardus magister uini. monachi de porta. rudolfus conuersus. frater beringerus. frater sefridus de porta. Hermanus de stufforde. gothefridus capud agni. theodericus calvus. Acta sunt hec Anno inc. d. M.CC.XX.VIIII. Indict. II.

[72]) Pfort. C. B. Fol. XX b, col. 2. Heinricus pincerna dictus de tuthenberg (Tautenburg) vertauscht mit Genehmigung seiner Brüder, (Rudolfi pincerne de Saleke, cunradi et heinrici fratrum meorum,) dem Kloster Pforta einen Mühlenplatz zu Dornburg. Zeugen: Heinricus de Kornere et frater eius jrinfridus. guntherus de rosla. theodericus de aldestede. werherus et frater eius Werherus de wirichusen. heinricus junior de meldingen. cunradus scubel. heinricus de grohsen. conradus de butheniz. heinricus curcefrunt. heinricus hering de sunthusen. hartmut de dobersten. heinricus sagittarius. Dat. a. d. MCCXLIIII. Indict. II. XII. Idus octobris.

[73]) S. Zachariä, sächs. Lehn-R., S. 30, 31. Nur auf dieses Lehnsverhältniß können wir beziehen, was J. B. Böhme (Beweis, daß die Rittergüter Herrngosserstädt und Burgholzhausen jederzeit von verschiedenen Geschlechtslinien besessen worden, S. 15) von einem gemeinschaftlichen Besitz der Schenken v. Tautenburg und Saaleck sagt.

[74]) Böhme l. c. gedenkt einer Lukardis, die aus dem Hause der Schenken zu Saaleck gewesen, und sich in einer Urkunde von Gottes Gnaden Frau v. Stutenitz geschrieben haben soll — ohne näheren Nachweis. Nun findet sich allerdings in dem Pfort. C. B. Fol. 20 b, col. 1 eine Urkunde, nach welcher

Lucardis Dei gratia domina in Stutenitz mit Consens ihrer Töchter Lucardis et Mechtildis dem Kloster Pforta einen Hof in Dorndorf schenkte. Unter den Zeugen befindet sich Heinricus de Muchile, den sie ihren Schwiegersohn nennt (1238). Gewiß ist, daß Dornburg und Dorndorf, so wie auch Steutnitz, damals zu den Schenk'schen Besitzungen gehörte. Letzteres ist noch jetzt ein Tautenburgisches Amtsdorf, und der Name Lukardis war, wie wir sehen werden, in der Schenk'schen Familie sehr gewöhnlich. Noch besagt diese Urkunde, daß Lukardis im Kloster Pforta ihre Ruhestätte erwählt habe. Auf sie möchte daher folgende, von Schamelius (Bertuch'sche Chron. von Pforta, S. 193) aufbewahrte Grabschrift zu beziehen sein:

Da deus omnipotens ut Lucardis modo vivens
in coelis maneat nunc pessa licet nece tegat.

[75]) Die Urkunde d. d. MCCC non. Jun. s. in Schöttg. histor. Volkerod. in dessen und Kreyss. Dipl. I., p. 780. Eine ganz gleichförmige Urkunde stellten Diethrich und Conrad, Schenken zu Nebra, mit Consens ihrer Söhne und Töchter, Diethrichs, Conrads, Diethrichs II., Rudolfs, Kunigunde und Elisabeth, ingleichen Conrads, Rudolfs, Heinrichs, Diethrichs, Kunigunde und Lukardis unter demselben Datum aus (ebendas.). Die angefügten Schenk'schen Siegel nach den Zeichnungen bei Schöttg. u. Kreyss. l. c. s. Tab. XII. 1, 2, 3.

[76]) Wo also damals noch Juden geduldet waren. Seitdem sind dieselben aus den hier genannten und allen übrigen Städten in Meißen und Thüringen verwiesen worden.

[77]) Wann Vizenburg an die Schenken gekommen, und wie lange sie dieses Gut besessen, ist noch nicht ermittelt. Daß Conrads Söhne diese Burg noch gemeinschaftlich besessen, geht aus zwei Urkunden vom Jahre 1305 hervor, da sie zwei Brüder, Günther und Hermann v. Schafstädt, ihre Castellane zu Vicenburg nennen.

[78]) Von beiden s. Friederici, l. c. S. 21, und Falkenstein, Thür. Chron. B. III., S. 1368. Aus der Linie der Schenken zu Saaleck-Nebra stammte Rudolf, der 26. Bischof zu Naumburg, der im Jahre 1352 zur Regierung kam und am 12. Januar 1362 entschlief. Seine Grabschrift, die nicht mehr vorhanden ist, lautete nach einer alten handschriftlichen Beschreibung des Naumburger Doms: A. D. M.CCC.LXII. IN. FESTO. R. T. . . . . VENERABIL. DNS. RVDOLPHVS. OB. G. A. R. I. P. — Hiernach ist die irrige Angabe des Todesjahrs bei Zader und Philippi (Geschichte des Stifts Naumburg, S. 180) zu berichtigen. Den Tag seines Ablebens meldet das Mortuologium. Sein bischöfliches Siegel s. Tab. XIII. Nr. 4. — Auch Rudolf Schenk, der 17. Domdechant zu Naumburg (1336—1341), und Rudolf, Probst zu Sulza (1342), stammten aus diesem Hause.

[79]) Pfort. C. B. Cum apud Judaeos graui debitorum onere obligaremur . . . vendidimus etc. Acta sunt hec in castro Saleke A. d. MCCCII. III. Nonas aprilis. Testes: Dominus Tylo plebanus in Quernforde. Hermanus de Schafstete . et Guntherus, Frater ejus. Tilo de Amelungesdorf. Juvenis de Heringen et quam plures alii fide digni.

[80]) Pfort. C. B. Fol. LVII b, col. 2. Von der Verlegenheit der Verkäufer zeugen die Worte der ersten Urkunde: cum ob intolerabiles debitorum pressuras et pericula usurarum ad rerum nostrarum distractionem cogeremur.... quod alie tres sorores nostre cum antea forent maritate et portione sibi debita a nobis segregate, earundem consensum .. superfluum duximus requirendum .... Testes: Guntherus et Hermannus de Schafstete Castellani nostri in wizenburg. Juvenis Castellanus noster in Salecke ... Acta sunt hec A. d. MCCCV. II. Kal. Marcii. — Lukardis, uxor junioris Ottonis de Lichtenhayn, verzichtet auf ihr Miteigenthum an den von ihren Brüdern verkauften drei Hufen zu Benndorf. Dat. a. d. MCCCV. pridie Kal. Marcii.

[81]) Pf. C. B. Fol. 121 b, col. 2. Quod cum ob intollerabiles debitorum pressuras et gravamina usurarum, ad rerum nostrarum immobilium distraccionem cogeremur, vendidimus etc. Testes: Hermanus Miles et Guntherus castellanus noster in viczenborg fratres, dicti de schafstete. Juvenis et Gerwicus castellani nostri in salecke. Dat. a. d. MCCCV. II. Idus Marcii.

[82]) Urk. d. d. XVII. Kal. Dec. f. in hist. monast. Volk. dipl. ap. Schöttg. et Kreyss. Dipl. I., p. 781.

[83]) Nach unsern Silberpreisen 1124 Thaler. „Vendidimus duas villas dictas utrasque Frenckau, quarum una sita est in supercilio montis Salbergk, inter stratam regiam et vineam, que dicitur Vetus mons cum areis suis, Curiis Curtibus, ortis, pomeriis, silvis et silvulis, cum V mansis in campo ejusdem ville sitis et aliis agris, cultis et incultis, pratis pascuis viis et inviis, et cunctis aliis juribus usibus et utilitatibus villam pertinentibus ad eandem. Item alia villa hec est deserta sita in eodem monte, versus meridiem supra lapicidinam cum suis appendiciis etc. cum silva que dicitur Abbatisse circa regiam stratam, que silva protenditur usque ad fossatum torrentem, que vergit de campo Döben contra Salam cum parva Silvula adjacente, quam Otto dictus de luchau quondam Castellanus de Rudelsburgk a nobis in feodo habuit etc... Dat. in Salecke, A. d. MCCCXIX. XIII. Kal. Juny. Testes: Dominus conradus Rector ecclesie in Rudellsburgk. Dominus albertus plebanus in Salecke. Beringus de Meldingen, (im Text Beringarus de Meldingen, sororius noster genannt). Conradus de Brisenitz.

Friedericus dictus de tewchern. Hermannus de studitz. Friedericus de monte. castellani in Rudelsbergk. frater Hermannus de arnstete. frater conradus de Hesseler. frater Johannes de Numburgk. frater albertus de Cranchborn. Monachi in porta.“

[84]) Pfort. C. B. Fol. CIV. [b], col. 1; abgedruckt nach dem Autographo bei Erath (Cd. dipl. Quedl. p. 383). Die Siegel Heinrichs und Rudolfs ſ. Tab. XII. Nr. 4 und 6. Die der oben angeführten Entſchuldigung beigefügte Verſicherung in den Worten: obligantes nos ... quandocunque ad vestram praesentiam remotis inpedimentis venire poterimus, resignationem lingua, manu et secundum communem consuetudinem judicialiter faciemus, bezeichnet die Formen der Uebertragung des Eigenthums nach altſächſiſchem Lehn- und Landrecht. Sie konnte nur perſönlich oder in gewiſſen Fällen durch einen Bevollmächtigten und gerichtlich geſchehen (ſ. oben Abſchn. 2 bei d. J. 1291). Gleichzeitig kam zwiſchen der Aebtiſſin und dem Convent zu Quedlinburg ein Kauf über das Obereigenthum an denſelben Grundſtücken zu Stande, wie aus der Urkunde d. d. Martini 1319 (Pf. C. B. Fol. CII. [b], col. 2) hervorgeht, in welcher der Nothſtand des Stifts zu Quedlinburg und die Entlegenheit jener Beſitzungen als Beweggründe zum Verkauf angegeben werden. Abgedr. bei Mencken, R. G. Scr. I., p. 782, mit der Bemerkung: Fallitur Bertuchius in Chron. Port., (c. 3, p. 129) qui fratres Pincernae bona illa vendidisse et Abbatissam Quedlinb. duntaxat consensum contractui praestitisse affirmat. Sonderbar iſt es, daß nicht nur der Abdruck der Quedlinb. Urk. das Jahr 1346 enthält, ſondern Bertuch die Verhandlungen der Schenken in d. J. 1349 ſetzt, da doch das alte Cop. Buch in allen drei Urk. deutlich die Jahreszahl 1319 zeigt.

[85]) Urk. d. d. III. Kal. Mart. Pf. C. B. Fol. CXIX. [b], col. 2. Das Dorf Hohendorf — längſt ſchon eine Wüſtung — lag über Döben.

[86]) Die Urk. in Orig. im Domkap. Arch. zu Naumburg. Zeugen: Magister Johannes Pileatoris perpetuus vicarius Ecclesie Nuenburgensis. Conradus presbiter Rector Ecclesie scti Othmari in Nuenburg. Strenui viri. Conradus dictus de Brizenicz et Hermannus de Wynecke armigeri. Wyckerus de Sulcze civis Nuenburgensis et plures alii fide digni. Dat. Cyce, a. d. MCCCXXI. VI. Kal. Junii. Pontificatus nostri anno Quinto (mit drei Siegeln). Das wohl erhaltene Siegel des Schenken Heinrich ſ. Tab. XII., Nr. 4, das des Biſchofs Heinrich Tab. XIII., Nr. 1.

[87]) Avemann, Vollſtänd. Beſchr. der Burggrafen zu Kirchberg. Pfort. C. B. Fol. XC. [b], col. 1.

[88]) Braun, v. d. Naumburg. Dompröbſten. Naumb. 1791. Sehr erweitert in den Beiträgen zur Geſch. Sachſens. Dresden, 1794. B. I. S. 310.

[89]) Schöttg. et Kreyss. Dipl. II., p. 455. Vergl. Paul Lange, Chron. Ziz. ap. Pistor. Scr. R. G. I., p. 1198.

90) Braun, von der Naumb. Stiftsritterschaft zur Zeit der Bischöfe. Naumb. 1799. S. 4 und 19.

91) Friederici, S. 18, wobei wir bemerken, daß Heinrich die Formel Dei gratia braucht, die außer den Fürsten nur Personen aus dem Herrenstande sich zueigneten. Von demselben Rechte machte früher auch Conrad Schenk in der ob. alleg. Urk. v. J. 1305, und auch Lukardis Gebrauch.

92) Urk. in die Scti. Nicolai. Pf. C. B. Fol. XCI. b, col. 1; abgedr. bei Böhme, l. c. S. 47.

93) Bis in die neueste Zeit gehörten diese Orte in das stiftische mit dem Klosteramt Naumburg combinirte Amt Saaleck. Lachstädt ist neuerlich mit an das Großherzogthum Sachsen-Weimar abgetreten worden. Die Flur des längst untergegangenen Dorfes Döben ist größtentheils mit der von Saaleck vereinigt. Es war ein Kirchdorf; alte Gerichtsbücher melden von einer alten Linde, die hier gestanden, wo die Amtleute von Saaleck öffentlich Gericht gehalten.

94) Der Saalecker Floßzoll, der in der Folge auch an das Stift gekommen, und jetzt zu Kösen erhoben wird. Diese Urkunde giebt Zeugniß von dem Alter der Saalflöße, dieser für unsere Gegend so wichtigen Kulturanstalt. Noch frühere Zeugnisse finden sich in den Pforta'schen Urkunden. Bereits im Jahre 1259 befreite Markgraf Heinrich der Erlauchte das Kloster Pforta vom Saalfloßzoll zu Camburg. Dieser Befreiung gedenkt der Verf. der histor. Nachricht von den sächs. Hölzflößen in Klotzsch Samml. zur sächs. Gesch., B. VI., S. 221 in Beziehung auf Bertuch, Chron. Port. p. 54, läßt aber unentschieden, ob das Holz in einzelnen Scheiten auf dem Wasser geschwommen, oder in kleinen Schiffen herbeigeschafft worden. Es ist aber hier gar nicht von der Scheitflöße, die vermuthlich jünger ist, sondern von Floßen (verbundenen Baumstämmen) die Rede (junctura arborum fluxibilium, que vloiz appellatur). Ebenso heißt's in einem Befreiungsbriefe der Grafen Heinrich und Otto zu Orlamünde, dem Kloster Pforta im Jahre 1266 ausgestellt: cum arborum juncturis, que wloz vulgariter appellantur. Gleiche Begünstigung ertheilte dem Kloster auch Graf Günther v. Schwarzburg 1273. Es ist gewiß, daß die Langholzflöße auf der Saale weit früher als auf allen andern sächsischen Flüssen im Gange gewesen, wodurch bei dem großen Mangel an Fichtenwaldung in hiesiger Gegend dem empfindlichen Mangel an Baumstämmen abgeholfen wurde.

95) „Dirre Rede sint getzuge die Erbern vnde Bromyn Lute Wolfhard Probist zcu Sante Mauricien, Her Ditherich der Tumherre zcu Sante Sever zcu Erford, vnde Heinch sin Bruder die Mareschalce von Gossirstete, vnde Henich von Snoydicz, die ir Insigile gehangin habin an dissin Briv mit der vorgescribin Schenckin Insigile, die da mit eynander Kunczin des Eltern Schenckin Insigile gebruchin. 1344, an deme Dunristage vor deme Suntage als man finggine. Esto mihi." Die anhängenden Siegel, so weit sie sich erhalten haben,

s. Tab. XII., Nr. 5, 7, 8, 9, 10; das Siegel des Bischofs Witicho, nach einem wohlerhaltenen Abdruck im Domarchiv s. Tab. XIII., Nr. 2.

[96]) „Nos pincerna Conradus Miles. Rudolfus et Heinricus fratres nostri pincerne de Saleke . . . donavimus . . mansum in villa lissingistorf cum omn. util . . . quibus Johannes et Bertoldus fratres dicti kodericzsch hactenus infeodati fuerunt. A. d. MCCCLXV. dominica oculi presentibus et testibus Domino ffriderico de helderungin. Johanne Kolre milite c. al. pl. fide dign.

[97]) L. c. p. 17. Johachim Schenk von Saaleck, zu Wiedebach, war 1548 bei des Kurfürsten Johann Friedrichs Gemahlin Hofmeister.

[98]) Geschlechtstafel der Schenken v. Saaleck nach den mitgetheilten Notizen:

Rudolf,
Schenk zu Saaleck und Lautenburg. 1222. 29. 32.

Heinrich, Schenk zu Lautenburg. 1244.	Rudolf, Schenk zu Saaleck. 1244.	Conrad Schenk. 1244.	Heinrich d. J. Schenk. 1244.

Konrad Schenk zu Saaleck 1271. 95. 98. 1300. 1302.

Dietrich. 1272. 1285.

Conrad, Domprobst zu Naumb. 1292. 1300. †1306.	Diethr. 1300. 2. 5. 19.	Heinr. v. Vizenburg. 1300. 2. 5. 10. 19. 20. 21. 28.	Rudolf. 1300. 2. 5. 10. 19. 28.	Lukardis v. Lichtenhayn. 1302.	Rudolf zu Dornburg. 1300. 2.	Diethr. zu Rebra. 1300.	Conrad zu Rebra. 1300. 2.

Heinrich d. J. 1319. 34. 44.	Rudolf. 1319. 44.	Conrad. 1319. 44.	Conrad v. Brießnitz. 1302. 19.	Diethr. Diethrich. Kunigunde. Elisabeth. 1300.	Conr. Rudolf. Kunigunde. Lukardis. 1300.	Conr. Heinr. Diethr. Kunigunde. Lukardis. 1300.

Conrad. 1334.	Hermann. 1334.	Rudolf. 1334.

Sie ist indeß bei weitem nicht vollständig, da mehrere dieses Geschlechts vorkommen, deren Abstammung unbekannt ist, z. B. ein Conradus P. d. S., der 1302 cum consensu heredum suorum pro filia sua dem Kloster Pforta zwei Hufen in Nuestete (?) zueignet (Pf. C. B.), ingleichen Heinrich, Schenk von Saaleck, Domherr zu Naumburg, der um 1321 und 1329 mit der Bezeichnung: Archidiaconus terre Plisnensis, vorkommt (Zader).

[99]) Dieses Lehnsverhältniß dauerte bis in das sechszehnte Jahrhundert fort; denn im Jahre 1404 wurde Kurfürst Friedrich II. von Bischof Ulrich, neben den übrigen stiftischen Lehnschaften auch mit Rudelsburg beliehen (Thamm, Regentenbuch des Stifts Naumb. Ms.). Ebenso im Jahre 1435 Kurfürst Friedrich II. von Bischof Peter (Zaders Stiftschron. nach dessen eigener Handschrift im Magistrats-Arch. zu Naumb. II., p. 277); endlich im Jahre 1548 Kurfürst Moritz von Bischof Julius Pflug (ebendas.). In einem Urkundenbuche s. t. „Weimar'sche Regiſtranda", wovon ich einen Extract besitze, befindet sich Fol. 329: „ein Schreiben Bischof Johansen zur Naumburgk, der Lehen halber, so die Herzogen zu Sachsen vom Stift Naumburgk zu empfahen, 1516," worin unter folgender Ueberschrift: „diese nach geschrieben Schloß vnd Stete sol ein Landgraf zu Thüringen vom Stift Naumburgk zur Lehn empfahen," nächst Weißenfels und Eckardsberga auch Ruttelsbergk genannt wird.

[100]) Es ist schwierig, den Werth eines Schock Groschen vom Jahre 1383 zu bestimmen. Klotzsch führt eine Münzverhandlung der Mark- und Landgrafen von 1380 an, wonach ein Schock Gr. 9 Thlr. 18 gl. Conv. nach dem Silbergehalt betragen würde, und verwirft die abweichende Angabe Köhlers, wonach um diese Zeit die Mark zu c. 131 Gr. vermünzt worden sein soll, weil dazu keine sicheren Beläge vorhanden seien.

[101]) Dieses Verzeichniß befindet sich im Tautenburger Amtsarchiv. Am Ende desselben befinden sich die Worte: „Nota. diß Regiſter ist kopirt vnd ußgezogen uß Landgraven baltazars seel. Regiſter vndt Lehenbuch." Bekanntlich kam im Jahre 1379 zwischen den drei Brüdern Friedrich III., Balthasar und Wilhelm eine Landestheilung zu Stande, die sich jedoch nur auf die Benutzung der abgetheilten Lande beschränkte, nach welchen Thüringen an Balthasar kam.

[102]) Ein hierüber ausgestellter Brief ohne Datum des genannten Peter v. Reidschütz ist im Tautenb. Amtsarch. in Act. Schenckiana d. a. 1347—1577.

[103]) Kam später an die Herrschaft Tautenburg, und mit dieser neuerlich an das Großherzogthum Sachsen-Weimar.

[104]) Abgedr. bei Avemann, Hist. d. Burggr. zu Kirchberg, S. 167; ingl. bei Becker, Stemm. Ruth. p. 321. Die Worte lauten: „item das Dorf Roda mit allen Gerichten und Rechten etc. das Hernfried, Schenk v. d. Veste, etwan zu Rottelsberg geseßen, geweſt sind ꝛc." In diesem Afterlehnsnexus ist der Grund der in der Folge zwischen Kursachsen und Sachsen-Gotha-Alten-

burg über die Hoheitsverhältnisse des Ritterguts und Dorfes Freirode entstandenen Irrungen zu suchen. Lange vor der Ausbildung der sächsischen Landesverfassung, insonderheit des organischen Instituts der Bezirksämter, war Freiroda zugleich mit vielen andern zerstreut liegenden Lehngütern vom Stifte Naumburg einem auswärtigen Reichsstande, früher den Burggrafen zu Kirchberg, später den Grafen Reuß, von diesen aber afterlehnsweise den Untervasallen verliehen worden, welches zur Folge hatte, daß der obere Lehnhof und die stiftsherrlichen Behörden mit diesem Lehngute nicht weiter in unmittelbare Berührung kamen. Da aber auch die Grafen Reuß sich nicht weiter darum bekümmerten, am allerwenigsten eine Landeshoheit darüber in Anspruch nahmen, so ist es ebenso begreiflich, daß man seitens des Oberlehns- und Landesherrn dasselbe ganz aus den Augen verlor, und in späterer Zeit, bei Einführung der Steuern und anderer den statum publicum betreffenden Anordnungen, gänzlich außer Anspruch ließ, als wie hierdurch bei den Untervasallen die chimärische Idee einer Reichsunmittelbarkeit entstehen konnte, die sie jedoch nur gegen die Grafen Reuß und gegen Altenburg vertheidigt, mit der sie aber nie gegen das Stift Naumburg und gegen Kursachsen sich herausgewagt haben; daher auch das Kurhaus Sachsen nicht früher als nach dem Tode Friedrich Adolfs v. Kreutzen im Jahre 1774 von diesem Unfug Kenntniß und Veranlassung erhielt, die verdunkelten Hoheitsverhältnisse geltend zu machen.

105) Den Lehnbrief Bischof Dietrichs zu Naumburg d. d. Zeitz am Montage Epiphan. 1483 s. bei Avemann, l. c. 123. Von Lengefeld finden wir aus früherer Zeit, daß um 1140 das Kloster St. Georgen zu Naumburg vom Kloster zu Heußdorf einen Zins von drei Hufen daselbst ertauschte. Thur. sacra, T. I., p. 328.

106) Er war seines Vetters, des päpstlichen Protonotars, Nachfolger im Dekanat. Unrichtig setzt Braun (l. c. S. 25) seinen Abgang in das Jahr 1535, da schon aus Obigem hervorgeht, daß er noch im Jahre 1538 am Leben war. Es ist aber gewiß, daß er noch länger lebte und ein hohes Alter erreichte. Im Jahre 1542 wurde er vom kurfürstlichen Hofe, nach dem Ableben Bischof Philipps, dem Domkapitul zu dessen Nachfolger empfohlen, welche Würde er aber wegen hohen Alters selbst ablehnte (Seckendorf, Hist. Luther. L. III. §. 94).

107) Günther, Heinrich und Rudolf waren stets die einzigen im Bünau'schen Geschlecht üblichen Vornamen (ebenso wie in dem Hause der Grafen zu Schwarzburg); daher die Wiederholung desselben Namens bei mehr als drei Brüdern.

108) Groitzsch in descript. Salae fluvii eidemque adjacentium urbium, arcium etc. Lips. 1585, wo es heißt: Rudelsburgum arx pulcherrima Nobilium de Bunau.

109) Diese Beschreibung befindet sich in Th. IV. eines alten, wie es scheint, jetzt sehr seltenen Buchs: historische Erquickstunden, 1616, in fünf

Bänden, S. 228. So meldet die alte Abschrift, die wir davon besitzen: „Nicht weit von der Schulen Pforten, etwa eine kleine viertheil Meil wegs, wann man nach Eckartsberge geth, da haben vor zeiten drey vornehme Schlösser (Rud., Saaleck und Kreip., das der Verf. auch für ein altes Schloß ansieht) oben auf dem Berge, fast einem Dreyangel einander gegen über gelegen, welche mann noch heutiges Tages nennt die Raubschlösser, da rauf sich viel freches loses Gesindel auf gehalten, welches den Kaufleuten von Nürnbergk etc. großen Schaden gethan. Dieselben Schlösser liegen sehr hoch, und haben einander trefflich bey stehen, und entsetzen können. Das eine (Kreipitzsch) ist wieder auf gebawet, und ein stattlicher Edelsitz daraus gemachet, das andre und dritte seyn sehr eingegangen, sonderlich das eine, welches fast ganz übern Haufen gefallen (Saaleck). In deme, welches noch zimlicher Maßen stehet, siehet man Wunder, wie mit großem Fleiß und Unkosten, und wie stark es gebawet ist. Es hat noch starcke und hohe Mawern, einen engen Fahrweg hinan, man findet auch oben am Schloßthor (wohl das äußere Thor, wovon noch Spuren vorhanden) noch grose alte Mühlsteine liegen, auf das, so jemand hinauf gewolt, mann ihn solche entgegen hätte laufen laßen, und ihn empfangen können. Inwendig hat es noch alte starcke Gebewde, und ein stattlichen Umpfang, und wohnet ein Mann darauf, so solches denen, so hinn kommen, zeigen kann. Es hat auch in der einen Gemahlten Stuben einen hölzernen Predigstuhl, wer allda Pfarrherr gewesen, der muß gewiß einen wunderlichen Cathechismum geprediget haben. Es sind auch noch im Gebäude Gefängnisse, welche mit sehr starken Thüren vermachet und tief seyn. Fornen siehet mann hinunter in die Saale so tief, daß einem das Gesichte vergehet, und soll es einer nicht glauben, was vor eine schröckliche Höhe oder Tiefe es ist. Auch ist fornenan der Berck, welcher ein Felß ist, so abgearbeitet, als wenn er mit allem Fleiß mit einer Sägen bis in die Saala hinunter abgeschnitten were, das es unmöglich, daselbst hinauf zu kommen, oder mit Geschütz da hin zu reichen. Unter andern, welches denckwürdig ist, ist in dem einen Hoffe (also waren damals noch mehrere Höfe zu unterscheiden), welcher mit hohem langem Grase bewachsen ist, ein Loch, etwann eine Ellen oder anderthalbe lang, und eine halbe Elle breit, in der Erden, und ist kein Zweifel, das mancher Mensch, der etwa hineyn gehet, sich umbzusehen, darein gefallen ist. Wenn man in dasselbe Loch hinunter siehet, so ist innwendig in das Gevirte von lautern schönen grosen Steinen, und Quadratwerckstücken, einer zimlichen Stuben weit, ein Gemäwer hinunter geführet, so tief, daß man nicht wißen kann, wie tief es hiunter gehet etc. Was nun dieses vor ein Loch seyn muß, das will niemandt wißen. Etliche meynen, es solle hinunter unter die Sala gehen, da man etwa heimliche Gänge finden sollte. Andere halten da führ, es gehe hinunter bis an das Waßer, und die Räuber haben die Todten erschlagenen Cörper da hinunter geworfen, aber daß ist nicht glaublich, daß sie deswegen ein solch

schön Gemäwer, und so weit und tief solten gemacht haben. Man sagt, Herzog Moritz Churfürst habe dieses Schloß eynbekommen, und mit dem Geschütze, das andere, so nahe dabei liegt, in Haufen geschossen, und die Räuber umbracht."

110) Denn sämmtliche Dörfer, die in diesem Zeitraum zu Rudelsburg ihren Gerichtsstand hatten, Freiroda, Krölpa, Löbschitz, Katzschen, Lengefeld und das Vorwerk Kreipitzsch, standen, als besondere Lehen, mit Rudelsburg in keiner anderen Verbindung, als in der zufälligen, daß sie Einem Besitzer unterworfen waren.

111) Um den Zeitraum von mehr als 200 Jahren, in welchem diese Verhältnisse bestanden, und die seit dem Abgange der von Bünau folgenden Besitzer der Rudelsburg nicht ganz zu übergehen, theilen wir von letzteren das Verzeichniß und einige kurze Notizen mit: 1. Hans Georg von Osterhausen auf Gleina und Gatterstädt, kurfürstl. sächs. Rittmeister und Amtshauptmann der Aemter Freiburg, Eckardsberga und Weißenfels, erkaufte die Güter Rudelsburg, Kreipitzsch und Freiroda und wurde damit 1581 beliehen (von ihm s. König, Adelshist. I., S. 692, Nr. 6). Von seinen vier Söhnen folgte ihm der älteste: 2. Hans Georg, kurfürstl. sächs. Küchenmeister, später Hofmarschall, in der Verwaltung dieser Güter 1608 (fehlt bei König) und diesem ao. 1622 dessen Bruder: 3. Georg Sebastian, der zu Kreipitzsch lebte und die Inspection der Landesschule Pforta verwaltete (König, s. S. 692, Nr. 8.). Ihm folgte sowohl in der Verwaltung der väterlichen Güter, als in der Inspection der Landesschule Pforta sein ältester Sohn: 4. Hans Joachim, beliehen mit Rudelsburg 1659; † 30. Juli 1661 (von ihm s. Freher, theat. viror. eruditor. P. II., Sect. 10, p. 1157). Von seinen sieben Söhnen werden Georg Rudolf, Hans Georg und vier Unmündige von Herzog Moritz beliehen zu Naumburg, 16. Januar 1662 (woraus hervorgeht, daß Rudelsburg damals als stiftisches Lehn angesehen worden). Im Jahre 1671 verkauften die genannten Brüder von Osterhausen Rudelsburg mit Kreipitzsch und Lengefeld an: 6. Wolf Albrecht v. Kreutzen; † 1678 (bei König l. c. Th. II., S. 327, Nr. 89). Seine Söhne: 7. Georg, kurfürstl. mainz. Kammerpräsident, und Wolf, wurden am 21. November 1679 beliehen. Ersterer verkaufte seinen Antheil an den Gütern an letzteren 1692, der sie auf seinen Sohn: 8. Johann Adolf, vererbte, der damit am 27. Januar 1714 beliehen wurde; † 1726 (König, l. c. Nr. 92). Dessen Sohn: 9. Friedrich Adolf, gewann nach erlangter Majorennität die Lehn am 12. December 1740, trat in landgr. hessische Militärdienste und lebte als verabschiedeter Hauptmann auf den väterlichen Gütern bis 1774, da er ohne Leibeserben am 4. August starb. Die hierdurch eröffneten Mannlehngüter Rudelsburg und Kreipitzsch mit Lengefeld fielen vermöge Anwartschaft auf: 10. den stift-merseb. Kammerdirector, Grafen Zech; † 1793. Dessen Sohn: 11. Bern-

hard, verkaufte sie 1796 dem merseb. Kammerr.: 12. Moritz, Graf von Brühl; dieser 1797 an: 13. den königl. sächs. Amtshauptmann, Ferd. Ludw. Christ. von Schönberg, der auch Freiroda und die heimgefallenen altenburgischen Güter wieder damit vereinigte, seitdem aber sie seinem Sohn: 14. dem Kammerjunker Franz von Schönberg, abgetreten hat.

[112]) „Wy byte, Tone, Ecke, vnde Hence bruder genannt von Tumplink. bykennen uffelichen" ꝛc. .. „en dy sune haben geteidingid. en gemacht di gestrengen vnd di houchen Ritter vnde man. ir (Herr) Otte Spigel. ir fritze von der Moil. ir Merretich von Glyna. vnd Johans von Drutzinfrit zu Salecke. Das is geschen. in der keinwerdekeit (Gegenwart) Johns von mucheln. vnde concen von wiethusen. dy da zu dem mal ratesmeister waren. vn ore kumpane" ꝛc. Zeugen die obigen, und „conce von bresenitz;" d. d. 1346, an denn tage sente Michahels. Die noch daran erhaltenen Siegel s. Tab. XII., Nr. 11, 12. 13.

[113]) Lang und breit zu lesen in Philipps Geschichte des Stifts Naumburg-Zeitz, S. 176, und in Gottschalks Ritterburgen ꝛc. B. V., S. 287. Die Quelle, aus welcher Rauh, genannt frater Taubius, schöpfte, ist Paul Lange (Mitte des sechszehnten Jahrhunderts). In dessen mir im Autographo vorliegenden deutschen Chronik heißt es: „Johannes der erste disses namens, geborn auß dem Stamm der v. Miltitz, hat angefangen zu regiren An. di. MCCCXLVII, vnd hat funff X iar regirt etc.... Anno dni. MCCCLII vnser bischoff hans, an sant Johannes tag des evangelisten. Zv verschenken seynen namen (soll heißen, als an seinem Namenstage) richte eyn großes wol leben an. Bath darzu viel Edele Junkfrawen vnd Frawen. Er tanzet mit yn nach essens. hat in eyne Reyne zu beyden seyten oder handen schon frawen. tanzet mit yn ume. aber leyder ee der Reyn auß war. viel er snel durch gottes strafung vnd vorhencknuß dernider vnd starb an dem tantz. nicht als eyn bischoff sonder als eyn puler. praßer. hoffirer. leichtfertiger vnd weltlicher Man. des geligen todes." — Aehnlich in seinem latein. Chron. Ziz. ap. Pistor. I., p. 1214, 1215. Es findet sich eine fast verblichene Urkunde Bischof Johanns, ein Geschäft der Schenken zu Saaleck, Conrad und ..... mit dem Domkapitel betreffend, vom Jahre 1349. Da bei der kurzen Dauer seiner Regierung (1349—1351) Urkunden von ihm zu den Seltenheiten gehören, so theilen wir das daran befindliche defecte Siegel, nach einem zweiten Fragment ergänzt, Tab. XIII., Fig. 3, mit.

[114]) Ausgestorbenes Geschlecht. Einige Notizen über dasselbe in Beziehung auf das aufgefundene Siegel eines Hans von Milhußen, s. im dritten Jahresber. des thür.-sächs. Vereins S. 59.

[115]) Nach Festsetzung der verschiedenen Rechte, Pflichten und Leistungen heißt es u. a.: „Das genannte Sloß Salegke sal ouch uffen sin (Oeffnungsrecht, Uffenlaß, jus aperturae) dem genanten mynen herren von Ruem-

burg adir finen nachkomen zcu allen yren vnde des Stifftes Krigen adir noten, vnde ſollin alzo die offenunge daran haben ane myne adir der mynen wedirrede ane geverde .... Muſten ouch der genante myn herre von Nuemburg adir ſine nachkomen krigeshalbin. luthe kegin Salegke legin, daz ſoll geſchen uff yr eygen koſte, wurde ouch Salegke vorrand adir belegert So gerede ich mergenannter Rudolff Schengke mich darynne zcu halden alſo mir truwe vnd ere lib iſt vnde daz Sloß vliſſiglichin bewaren ane allis geverde," etc. Bürgſchaft leiſten für Rudolf zugleich: „Gerhard marßhalg zcu Goſſirſtete, Erhinharde v. Meldingen Ritter zcu Leſtin, vnde Gerhard Selbweldiger zcu Nutzſchitz".... „Gegebin 1439, an ſenthe Thomas Tage der heiligen zcwelffboten."

[116]) Da in dieſer Urkunde der beiden zum Amt Saaleck gehörigen Vorwerke Kreipitzſch und Stenndorf nicht gedacht wird, ſo ſcheinen beide ſchon damals vom Schloſſe getrennt geweſen zu ſein. Stenndorf wurde ſpäter wieder damit vereinigt.

[117]) Zur Geſchichte des Amtsbezirks und der dazu gehörigen Ortſchaften ſeit dem Verfall des Schloſſes bemerken wir: zur Voigtei oder dem Amt Saaleck gehörten außer dem Schloſſe und einem Vorwerk im Dorfe (ſonſt Stadt) Saaleck die Dörfer Kleinheringen, Rödigen, Lachſtädt und Punſchrau und einige wüſte Marken (Döben, Hohendorf u. ſ. w.), ingleichen die beiden Vorwerke Kreipitzſch und Stenndorf, als amtsſäſſige, den Schloßgerichten unterworfene Lehngüter. Kreipitzſch, das, ſoweit die Nachrichten zurückgehen, immer mit Rudelsburg unter Einem Beſitzer vereinigt war, kam im Jahre 1581 zugleich mit dieſem Gute an Hans Georg von Oſterhauſen, dem die Begünſtigung widerfuhr, daß ihm nicht nur die Gerichtsbarkeit über das Vorwerk ſammt Zubehörungen eingeräumt, ſondern dieſem auch die Eigenſchaft eines ſchriftſäſſigen Mannlehnritterguts beigelegt wurde. Im Uebrigen blieb das Amt in ſeiner Integrität bis 1659, da Herzog Moritz, als Adminiſtrator des Stifts Naumburg, das Vorwerk Stenndorf mit Schloß und Dorf Saaleck als ſchriftſäſſiges Rittergut mit Gerichten an ſeinen Kanzler, Joh. Heinr. Menkus, verkaufte. Beim Stiftsamte blieben daher nur noch die übrigen vier Dörfer als unmittelbare Amtsortſchaften zurück, welche mit den beiden einbezirkten Rittergütern den Amtsbezirk Saaleck bildeten, bis in Folge des Regierungswechſels 1815 die vormalige Aemterverfaſſung im Herzogthum Sachſen gänzlich aufgehoben und der Amtsbezirk Saaleck, mit Ausſchluß des an S. Weimar abgetretenen Dorfes Lachſtädt, zum Naumburger Kreis gezogen wurde. Stenndorf verkaufte der Sohn des Kanzlers, Hans Juſtin Menius, erſt wiederkäuflich, dann erblich an Wolf von Kreutzen zu Kreipitzſch (ſ. Anm. 111); als 1774 deſſen Enkel, Friedrich Adolf von Kreutzen, ohne Leibeserben ſtarb, fiel es als Erblehn-

gut an dessen Schwester, Majorin von Schönberg, nach deren Tode es 1783 durch Erbvergleich an die Familie von Feilitzsch gelangte.

Die hierzu mitgetheilten Siegel gehören sämmtlich der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an. Sie sind theils rund, theils schildförmig, theils elliptisch. Die Schildesform eignete sich am meisten, den Wappenschild des Besitzers in möglichst kleinen Raum im größten Maßstabe darzustellen, weil das Siegel eben nach der Form des Schildes gebildet war (Tab. XII., Fig. 2, 5, 12). Von den drei schildförmigen Siegeln zeigt Fig. 2 das Schenksche Wappen, wie es oben Anmerkung 61 beschrieben worden; Fig. 5 das Marschallsche, wie es noch jetzt geführt wird (s. von Meding, Nachrichten von adligen Wappen, I., S. 364), und Fig. 12 das Wappen des längst ausgestorbenen Geschlechts von Brisenitz. Oft kommen auch in runden Siegeln die Wappenschilde ohne den Helm vor, wie z. B. Tab.. XII., Fig, 8, 13. Das letztere zeigt das Spiegelsche Wappen, wie es auch bei Siebmacher (Wappenb. S. 152) abgebildet und bei von Meding l. c. I., 566 (nicht ganz deutlich) beschrieben ist und noch jetzt geführt wird. Seltner ist die Darstellung Fig. 11, da der Helm des Tümplingschen Wappens die Hauptfigur bildet und das Wappenschild — zwei Zahnsicheln — als bloße Beizeichen erscheinen. Von Meding läßt unentschieden, ob das Wappenbild Sicheln oder Rebenmesser vorstellen soll; die zahnige Schneide aber auf unserm Siegel, gewiß dem ältesten, das sich erhalten hat, entscheidet für das erstere. Figur 1, 3, 4, 6 stellen das Schenksche Wappen, Schild und Helm, zugleich mit gewissen Nebenfiguren — halben Monden, Sternen ꝛc. — dar, von denen es ungewiß ist, ob sie eine Bedeutung haben, oder für willkürliche Zuthaten des Stempelschneiders zu halten sind. Vermuthlich das letztere. S. hierüber Gerken über die Siegel, Th. I., S. 123.

Die elliptische Form der Siegel herrschte seit dem zwölften Jahrhundert und durch das ganze Mittelalter in den Siegeln der Geistlichen und geistlichen Stifter. Sie mag dadurch veranlaßt worden sein, daß diese Siegel meist die Figur des Bischofs, Abts ꝛc., stehend oder sitzend, oder einen Heiligen enthielten, zu dessen Darstellung mehr Höhe als Breite des Siegels erforderlich war, und man das Siegel nicht unnöthig vergrößern wollte. Die elliptischen Siegel zerfallen in die zugespitzten (Tab. XII., Fig. 7, 10 und Tab. XIII., Fig. 3, 4) und abgerundeten (Tab. XIII., Fig. 1, 2). Erstere sind bei weitem häufiger. Sie erinnern an die Spitzbogenform in der altdeutschen Architectur und deuten auf denselben Grund, aus welchem in der Baukunst der elliptisch überhobene Bogen gegen den Spitzbogen vertauscht wurde, nämlich, daß dieser eines Theils leichter rein zu

construiren ist, andern Theils dem Auge ein bestimmteres und darum mehr ansprechendes Verhältniß darstellt, als der runde Bogen, sobald dieser sich von der in sich selbst zurückkehrenden Kreislinie entfernt.

Das Siegel Tab. XII., Fig. 7 gehört dem Anmerk. 95 erwähnten Conrad, Schenk von Saaleck, und die Form desselben, ob es gleich nur das Schenksche Familienwappen enthält, bezeichnet denselben als Geistlichen. Fig. 10 ist das Siegel des in derselben Urkunde genannten Wolfhart, Probst der Stiftskirche St. Moritz zu Naumburg.

Weil die vier Bischöfe, denen die Siegel Tab. XIII. angehören, Heinrich (v. Grünberg, 1316—34), Wittich o (von Ostrau, 1335—48), Johann I. (von Miltitz, 1348—51) und Rudolf (Schenk, 1351—60) unmittelbar folgen, so weichen sie im Styl und sonst im Wesentlichen wenig von einander ab. Sie zeigen sämmtlich das Bild des Bischofs, stehend oder sitzend, auf einem mit Thierköpfen verzierten Stuhl. Das Stifts- oder Familienwappen mit in das Siegel aufzunehmen, war damals noch nicht üblich. Die Form der Schriftzeichen auf diesen, wie auf allen übrigen hier mitgetheilten Siegeln ist die herrschende Künstlerschrift jener Zeit: sogenannte neugothische Majuskel, wie sie auf den Siegeln bis in die letzten Decennien des vierzehnten Jahrhunderts vorkommt. Sie verschwindet in der Reihe der naumburgischen Bischofssiegel mit dem des Bischofs Gerhard (1360—1371).

Anhang.

(Der Verfasser verwaltete seit dem Tode seines Vaters im Jahre 1797 die Gerichte zu Stenndorf und vertrat in dieser Eigenschaft das Patronat der Kirche zu Saaleck als Mitglied der Kircheninspection. Gleichzeitig verwaltete er die Gerichte zu Kreipitzsch und Krölp über die, zur Parochie Saaleck gehörigen Dörfer Lengefeld und Katzschen und deren kirchliche Angelegenheiten. Ausgeschieden aus diesen Stellen, trat derselbe nun als Landrath des naumburger Kreises mit der Kircheninspection in anderweite Verbindung, durch die, bei derselben zu vertretenden, unmittelbaren Kreisdörfer Kleinheringen und Rödichen; ebenso mit der Kirche zu Abtlöbnitz. So knüpfte und erhielt sich das freundliche Verhältniß desselben zu dem M. Johann August Schmidt,

Pfarrer zu Saaleck und Kleinheringen, dem er bei seiner 50jährigen Amtsjubelfeier am 2. Februar 1843 eine kleine Denkschrift:

Die Reihe der evangelischen Pfarrherren zu Saaleck,

widmete, aus der wir noch folgende, mit den obigen Schlössern in Verbindung stehende Notizen entnehmen. D. H.)

Als im Jahre 1564 der letzte katholische Bischof zu Naumburg, Julius Pflug, aus der Welt ging, hatte die Reformation, unter kräftiger Begünstigung der Kurfürsten Johann Friedrich und Moritz, besonders seit Einführung des ersten evangelischen Bischofs, Nikolaus von Amsdorf, 1542 (S. Bd. I., S. 138), überall im Stiftsgebiet schon festen Fuß gefaßt. Die ganze Bevölkerung, Stadt und Land, war bereits der neuen Lehre beigetreten, so daß Julius ganz eigentlich den römischen Bischöfen in partibus infidelium beigezählt werden konnte. Die meisten Kirchengemeinden waren lange schon mit evangelischen Pfarrern versorgt, selbst diejenigen, deren Pfarrstellen unter dem unmittelbaren Patronate des Bischofs standen. Zu diesen gehörte damals auch die Parochie Saaleck mit dem Filial Kleinheringen und dem dahin eingepfarrten Dorfe Rödichen. — Von den Pfarrern, die seit der Reformation dieser Parochie vorgestanden haben, geben J. G. Fischer (die verstorbene und jetzt lebende Priesterschaft im Stift Naumburg-Zeitz. 1708. S. 61) und C. G. Dietmann (die gesammte, der Augsburg. Confession zugethane Priesterschaft im Kurfürstenthum Sachsen ꝛc. Bd. V. Dresden und Leipzig. 1763, S. 506) einige, doch sehr dürftige Nachrichten. Etwas mehr giebt über die Lebensumstände seiner Amtsvorfahren und seine eigenen der achte Pfarrer Breiting zu Saaleck (1658—1694) in einem handschriftlich vorhandenen Aufsatz, der außerdem noch manche, insofern nicht uninteressante Notizen enthält, als wir daraus den Standpunkt der Volksbildung im siebenzehnten Jahrhundert, wie derselbe sich in der damaligen Stellung der Landgeistlichen zu ihren Gemeinden und dem in letzteren vorherrschenden Geiste kund giebt, erkennen, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß es mit dem Gerede von der guten alten Zeit und mit den Klagen über ihre Verschlimmerung und steigende Sittenverderbniß nichts ist: daß im Gegentheil die Zeit auch in sittlicher Hinsicht fortgeschritten, und im Volke, namentlich auch in den Landgemeinden, ein ganz anderer und besserer Geist sich ausgebildet hat, wobei die Einwirkung des verbesserten Volksunterrichts nicht zu verkennen ist.

Den folgenden Notizen von Breitings Ableben bis zu Osanns Anstellung (1781) liegt ein handschriftlicher Aufsatz zum Grunde, der aus amtlichen Acten oder den Kirchenbüchern extrahirt zu sein scheint. Der erste evangelische Pfarrer zu

Saaleck (nach Fiſcher und Breiting, obwohl kaum zu bezweifeln, daß auch deſſen Vorgänger, der in den Kirchenrechnungen von 1539—62 Stephan Pforr genannt wird, wenn auch erſt in ſpäterer Zeit, zu Luthers Lehre übergegangen ſei), der ſchon bei des Biſchofs Julius Leben in ſein Amt eingetreten, war

1. Friedrich Wagner, 1562; verheirathet und † 1567.

2. Heinrich Kettwich, 1567, von Annaberg gebürtig, ſeit 1566 Prediger zu St. Johannes in Leipzig, hielt den 20. October 1567 ſeine Antrittspredigt zu Saaleck. Seine Pfarramtsverwaltung fiel in die Zeit der ſogenannten ſynergiſtiſchen Streitigkeiten, die zwiſchen den ſächſiſchen Theologen mit der größten Erbitterung geführt wurden und in denen auch die Regierung Partei nahm. Wir haben (S. Bd. I., S, 185) geſehen, wie eine große Anzahl achtungswerther Geiſtlicher ihrer Stellen entſetzt und aus dem Lande gewieſen wurden. Bei den im Juli 1591 zu Zeitz ſtattgehabten Verhandlungen, wegen des Exorcismus, ſchloß ſich Kettwich den Predigern an der Wenzelskirche zu Naumburg an, die ſich Bedenkzeit zu der ihnen abverlangten Erklärung erbeten, die ihnen bewilligt wurde. Als jedoch dieſelben nach langen Verhandlungen bei ihrer Weigerung, die erforderte Erklärung ohne alle Modification zu unterſchreiben, ſtehen blieben, wurden ſie ihrer Stellen entſetzt und aus dem Lande verwieſen, zu dieſen gehörte auch Kettwich. Dabei blieb es nun bis zu des Kurfürſten Chriſtian I. noch ſelbigen Jahres (25. September 1591) erfolgtem Hinſcheiden, indem der Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachſen-Altenburg als ein ſtrenger Lutheraner nicht ſäumte, alle im Geiſt des Calvinismus ausgegangenen Verfügungen aufzuheben, die Concordienformel wieder in Kraft und die entſetzten Geiſtlichen wieder in ihre Aemter einzuſetzen. So kehrte auch Kettwich zu den Seinigen zurück und freute ſich der ſo wohlfeil errungenen Märtyrerkrone, bis er, 59 Jahr alt, 30. Auguſt 1599 ſeine Tage beſchloß.

3. M. Joachim Herus, 1600, ward 1611 nach Rudensdorf verſetzt.

4. M. Chriſtoph Dauderſtadt, 1612, aus Naumburg gebürtig, in Pforta gebildet, zu Leipzig und Wittenberg ſtudirend; ſeit 1605 Conrector, 1608 Rector der Stiftsſchule zu Zeitz. 1617 vertauſchte er die Saalecker Pfarre mit der zu Schkeuditz, ward 1624 zum Pfarrer und Superintendenten nach Freiburg a. U. berufen und † 1654 daſelbſt, 74 Jahr alt.*) — Nicht rühmlich für

*) Schamelii, Numburg. liter. P. I., p. 81, wo auch ſeine Schriften, ſämmtlich theolog. Inhalts, verzeichnet ſind, doch ſeine, als Rector zu Zeitz, bei einem Schulactus zur Begrüßung des, 1592 poſtulirten Adminiſtrators, Auguſt von Sachſen, als er 1608 zu Zeitz die Stiftsregierung übernahm, gehaltene Rede, Oratio συνχαρίσικη in hon. Illustr. et celss. Princ. ac D. D. Augusti Ducis Saxon. etc. in aede Cönobii, 21. Juli MDCIIX. (auch gedruckt), übergangen iſt.

einige seiner Pfarrgemeinden lautet, was er bei seinem Abgange von Saaleck in seiner gedruckten Abschiedspredigt denselben in folgenden Worten vorhält: „Im Rosengarten habt Ihr traun mich nicht sitzen lassen; Ihr habt mir mein Leben, bevorab mein Amt, schwer und sauer gemacht, mir manches Seufzen, manche heiße Thräne ausgepreßt. Zwar was die osterhausischen Unterthanen (zu Lengefeld und Katzschen) anlangen, die haben mir mit Wissen und fürsätzlich kein Leid gethan; aber unter den Amtssassen (die oben genannten drei Dörfer) hat es nicht gemangelt. Man hat mich am ersten Sonntage meines angehenden Pfarramtes aus der Schenke, da man unter meiner Predigt gesessen und gezecht hat, fragen lassen: ob ich auch eine Karte von Zeitz mitgebracht habe u. s. w." Dann folgt, wie vielfach die Leute in den Amtsdörfern sich an ihm vergangen und welche Verfolgungen er erfahren. „In summa — schließt er — man hat mir das gebrannte Herzeleid angethan!" — Ganz ähnliche Schilderungen gleicher Denk- und Handlungsweise der Dorfbewohner in Beziehung auf ihre Seelsorger und den geistlichen Stand im Allgemeinen kommen in Schriften jener Zeit nicht eben selten vor, und Dauderstadt ist nicht der einzige Pfarrer zu Saaleck, der sich darüber in bittere Klagen ergießt.

5. Peter Besning, 1617, vorher Pfarrer zu Altlöbnitz. Er verwaltete sein Pfarramt unter vielfachen Leiden und Trübsalen, die durch den dreißigjährigen Krieg, sowie 1627 durch die Pest über ihn und seine Pfarrdörfer gebracht wurden, mit großer Treue 20 Jahre und † 1637.

6. Veit Röller, 1637, aus Naumburg gebürtig, auch vorher in Altlöbnitz. Die Stürme des Krieges dauerten fort und verbreiteten große Noth über das Land. 1642 ward er Pastor an der Moritzkirche zu Naumburg. † kinderlos 1651. (Bei Dietmann S. 314 ist er unter den Pf. zu St. Moritz, nicht zu Saaleck aufgeführt.) — Von ihm berichtet Breiting, daß er von einigen verruchten Menschen in seiner Gemeinde, die sein Vieh bezaubert haben, viel Schaden erlitten; „derowegen er einstens in der Predigt sehr darüber geeifert. Was geschieht? Wie er aus der Kirche geht, tritt eine Weibsperson für ihn hin, die sich zweifelsohne in der Predigt getroffen gefunden, fällt ihn ganz vermessen an, ihr Rechenschaft zu geben, maßen sie wohl gemerket, daß er auf sie gezielet ꝛc. Das böse Weib lebt noch, und hat vielen ehrlichen Leuten viel Unglück zugefügt; aber — der Beweis fehlt, und niemand will der Katze die Schelle anhängen." — Der Glaube an Hexerei war damals noch allgemein bei Protestanten (auch wie wir hier sehen: Pfarrern) und Katholiken. Die Hexerei wurde, gleich der Ketzerei, als eins der schwärzesten Verbrechen mit dem Scheiterhaufen bestraft. Die Zahl der Unglücklichen, die noch im siebenzehnten Jahrhundert diesem Wahne zum Opfer fielen, übersteigt alle Vorstellung.

7. M. Gregor Bucerus, 1642, von 1639—42 Pfarrer zu Görschen, † 24. Februar 1658, 42 Jahr alt. Ueber die Veranlassung seines Todes berichtet Breiting: „er habe einem Bauerngelag, Hochzeit oder Kindtaufe, beigewohnt, und bei dieser Gelegenheit darüber Klage geführt, daß er zum Ausdrusch seines Getreides keinen Dröscher bekommen könne. Dabei habe er sich an einen Lengefelder, Hans Nötzold, mit den Worten gewendet: Hans, Ihr könntet es wohl thun und mir dröschen; worauf dieser erwiedert: Ja, ja, wir wollen Euch wohl dröschen! Darüber habe Bucerus sich dermaßen erzürnt, daß er nach wenig Tagen erkrankt und gestorben sei."

8. Johann Breiting, 1658 (sowohl von Fischer als Dietmann übergangen), von Zeitz gebürtig, daselbst in der Schloßkirche, XII. Trin. 1652, ordinirt, und Pfarrer zu Golzen, am 22. September 1658 zu Saaleck eingeführt. „Was er daselbst — schreibt er in dem hinterlassenen Aufsatz — in der Zeit seiner Amtsführung von seinen bösen Pfarrkindern erduldet und ausgestanden, sei theils nicht zu beschreiben, theils nicht wohl zu glauben;" und nun folgt auf mehreren Seiten eine lange Erzählung der Anfeindungen und Unbilden, wodurch seine Parochianen sich an ihm versündigt haben; da jedoch dabei auch viel von Klagen und Beschwerden, die von Seiten der Gemeinden gegen ihn erhoben worden, die Rede ist, so möchte wohl von den eingetretenen Mißhelligkeiten ein Theil der Schuld auf ihn selbst zurückfallen. Wie dem auch sei, so zeugt das Benehmen der Gemeinden, wie es nach dieser Schilderung sich darstellt, von einer Rohheit, die jetzt wohl nirgends in der untersten Volksklasse so keck und ungescheut hervortreten würde. Kein Mensch aus der Gemeinde — so klagt er — habe mit ihm oder mit den Seinigen verkehren dürfen, ohne sich der allgemeinen Verachtung und Verhöhnung und selbst Mißhandlungen auszusetzen. Man habe sich verlauten lassen, lieber zum Teufel als zum Pfarrer zu gehen, ꝛc. — Daß in seinen Klageliedern auch von dem Schaden, der ihm durch Zauberei an seinem Vieh zugefügt worden, die Rede ist, und gemeldet wird, daß den Kühen davon die Milch vergangen, sie auch krumm und lahm geworden, läßt freilich erkennen, daß auch Breiting sich über den Stand der Geistesbildung seiner Zeit nicht erhoben hat. — Während seiner Amtsführung verkaufte 1659 Herzog Moritz Stenndorf und Saaleck mit dem Kirchenpatronat seinem Kanzler Menius (s. oben S. 58) und dessen Nachfolger, Wolf von Kreutzen, setzte Breiting 1686 auf sein Gesuch einen Substituten zur Seite in

9. Johann Daume, 1694, als Breiting starb, ihm folgend, aus Naufeß in Thüringen geb. und mit dessen Tochter verehel. Von Ostern bis Pfingsten 1727 war er seines Amtes entsetzt, weil er, gegen Zustimmung eines Herrn von Posern, dessen Sohn Carl Friedr. von Posern mit Marie Regine Möbius aus Stötteritz heimlich getraut hatte. † 17. Juli 1732.

10. M. Joh. Gottfr. Stöckhard, 1733, aus Putzkau, am 26. Juni d. J. ordinirt, † 2. October 1759.

11. M. Carl Rudolf Lencke,*) 1760; zu Auerbach im Vogtlande am 15. Auguſt 1730 geb., wo ſein Vater geachteter Stadt- und Landrichter war. 1745 bezog er das Lyceum zu Zwickau, und bald ſtarb ſein Vater mit Hinterlaſſung einer Wittwe und neun Kindern in Dürftigkeit. Seit 1749 ſtudirte er in Leipzig, von Wohlthaten erhalten, ward 1754 Magiſter, habilitirte ſich 1755 zu Leipzig, ward 1756 Baccalaureus der Theologie und erſt Vesperprediger und Catechet zu St. Petri, 1758 dritter Prediger zu St. Nicolai daſelbſt. Mit Wärme verbreitet ſich die Schrift ſeines Bruders über ſeine Berufstreue und geſegnete Amtswirkſamkeit. Obwohl nach einem unglücklichen Sturz mit dem Pferde, 1761, ſeine frühere Munterkeit nie zurückkehrte, verband er ſich doch noch 1762 mit der einzigen Tochter ſeines Amtsvorgängers Stöckhard. 1767 verfiel er in eine ſchmerzhafte Krankheit, von der er nicht genas. Wie er ſein Amt am Sonntag Trin. 1760 angetreten, ſo hat er am ſelbigen Sonntage 1767 zum letzten Male die Kanzel beſtiegen. „Bis Trinitatis — ſchreibt er an ſeinen Bruder — habe ich mein Amt hier zu Saaleck mit vieler Schwachheit noch immer ſelbſt verwaltet; von dieſem Tage an hat der Herr das Amt von mir genommen, denn meine Kräfte reichen nicht weiter zu. Wenn er nun ſeinen Knecht in Frieden entlaſſen und ganz verabſchieden wird, das muß ich in tiefſter Demuth und Geduld erwarten.“ — Er ſtarb 3. October 1767 und hinterließ eine Wittwe und ein Söhnchen von zwei Jahren.

12. M. Joh. Andreas Zahn, 1768, geb. zu Naumburg, 6. Aug. 1711, ſeit 1743 Pfarrer zu Auerſtädt. † 13. Febr. 1776.

13. Gotthelf Fried. Lebr. Lairitz, 1776, vorher Pfarrer zu Schwerſtädt in Sachſen-Weimar; er unterlag den großen Beſchwerden ſeines Amtes am 26. Dec. 1780.

14. Joh. Wilhelm Oſann, 1781, älteſter Sohn des Superintendenten Oſann zu Dornburg, auf dem Gymnaſio zu Weimar gebildet, zu Leipzig ſtudirend, und hier mit großer Bedrängniß kämpfend. Der Umſtand, daß er nicht einmal mit anſtändiger Kleidung verſehen war, hielt ihn längere Zeit ab, einen an den Prof. Theol. Dr. Burſcher gerichteten Empfehlungsbrief abzugeben, bis er eines Sonntags in der Thomaskirche durch den Geſang eines Liedes ſich ſo geſtärkt fühlte, daß er noch an demſelben Tage ſein Empfehlungsſchreiben abgab,

*) Ueber ſeine Lebensumſtände ſ. Dietmann, ſeinen Zeitgenoſſen. Eine vollſtändige Biographie und Charakterzeichnung enthält die von ſeinem Bruder M. C. A. Lencke, damals Diaconus, ſpäter Oberpfarrer zu Naumburg, verfaßte und 1767 zu Leipzig in 4. gedruckte Gedächtnißſchrift.

wovon der Erfolg war, daß dieser wohlwollende Mann sich seiner mit Wärme annahm und ihn vielfach unterstützte. Bald ward er seinem Vater als Collaborator beigesetzt, und da bald darauf seine Mutter starb, sah er sich nach einer Lebensgefährtin um, mit der er den Vater bis zu seinem Ende auf das Liebreichste pflegte. Nach des Vaters Tode kam er 14. Juni 1781 als Pfarrer nach Saaleck, und hat sein Amt bei anhaltender Kränklichkeit, besonders häufigen Gichtanfällen, mit Liebe und Treue verwaltet. In christlicher Ergebung entschlief er 10. März 1795. — Have pia anima. —

15. M. Joh. Aug. Schmidt, 1795, geb. zu Dahlen bei Oschatz, 14. Jan. 1763. Auf dem Gymnasio zu Torgau und der Universität Wittenberg gebildet, wurde er 1793 zum Feld- und Lazarethprediger beim kursächs. Reichscontingent am Rheine berufen und als solcher zu Zeitz 2. Febr. in sein Amt eingewiesen. Nachdem er dasselbe unter manchen großen Gefahren bis Septbr. 1795 treu und mit großem Beifall verwaltet, trat er auf Berufung des Patrons am Sonntag vor Michaelis 1795 seine Stelle in Saaleck an. Seit 1. October 1820 ward ihm auch die Verwaltung der Pfarrei Altlöbnitz übertragen. 1832 ward ihm sein Sohn, Gustav Albert Schmidt, adjungirt. —

(Der Verfasser schließt mit einem herzlichen Zuruf an den betagten verdienten Jubilar. D. H.)

II.

Stadt und Kloſter Sulza a. d. Ilm.

(Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Herausg. vom thür.-ſächſ. Verein. Heft 4. 1824.)

Sulza, großherz. Sachſen-Weimar'ſches Städtchen a. d. Ilm, nicht weit von deren Einfluß in die Saale, wird bereits im zehnten Jahrhundert (Dresser, de praec. Germ. urb. P. V., p. 444) genannt, und hat unſtreitig ſeinen Namen von den hier entſpringenden Salzquellen, ſowie auch der Name der Saale von den Salzquellen abzuleiten iſt, die in grauer Vorzeit, reichlicher und reichhaltiger als jetzt, auf ihren Ufern ohne künſtliche Förderung zu Tage ausgingen.

Sehr getheilt ſind zwar die Anſichten und Stimmen der neuern Forſcher im dunklen Gebiet der alten Geographie Germaniens, ob das, was Tacitus (Annal. l. XIII. c. 57) von den Kriegen der Katten und Hermunduren um die ſalzreichen Ufer eines nicht genannten Stromes auf der Grenze beider Völkerſchaften (flumen gignendo sale fecundum et conterminum) berichtet, auf unſere thüringiſche oder auf die fränkiſche Saale zu beziehen ſei. Der letztern Meinung ſind Wilhelm (Germanien und ſeine Bewohner, Weimar, 1823, S. 69) und, wie es ſcheint, Kruſe (ſ. deſſen Karte vom alten Germanien, Leipzig, 1823, wo die Wohnſitze der Katten und Hermunduren ſo bezeichnet

sind, daß sie nur an der fränkischen Saale in Berührung kommen konnten); wogegen aber Reinhard (Germanien unter den Römern, Nürnberg, 1824) bei Bestimmung der Wohnsitze beider Völker, S. 99 u. 126 folg.) im Einverständniß mit Ilgen (Sendschreiben an H. Reichard, abgedruckt in dessen Schrift, Beil. S. 353) für die andere Ansicht, die lange die herrschende gewesen, sich entschieden, und diese zum Theil durch neue und sehr gewichtige Gründe unterstützt hat. Dürfen wir darnach es als ziemlich erwiesen ansehen, daß die Hermunduren und Katten nur an der thüringischen, nicht an der fränkischen Saale in Berührung kommen konnten; so vereinigen sich demnächst auch mehrere besondere Umstände zur Rechtfertigung der von Reichard geäußerten Vermuthung, daß namentlich die Salzquellen zu Sulza zu jenen gehörten, um welche der blutige Kampf gekämpft wurde.

Durch mehrere zum Theil sehr bemerkenswerthe Entdeckungen altgermanischer Ueberreste, die ganz in der Nähe um Sulza, namentlich an dem sogenannten Sonnenberge, gefunden worden, ist zu erweisen, daß diese Gegend schon in sehr früher Zeit angebaut und stark bevölkert gewesen. Ein älterer Schriftsteller über Sulza, Mathias Wille (Top-Haligraphia Sulzens. Jen. 1670) will auf der Höhe des Sonnenbergs (auch die Sonnenkoppe und die Sonne genannt) Spuren eines verfallenen Walles bemerkt haben, und berichtet zugleich, daß in der Gegend ringsherum viele menschliche Gerippe und Gebeine gefunden werden. An eine alte Burg ist bei dem, was Wille für einen Wall angesehen, nicht zu denken, da von einer Burg des Namens Sonnenburg oder Sonnenberg in den Urkunden hiesiger Gegend, soweit dieselben zurückgehen, keine Spur zu entdecken ist. An den Namen des Sonnenbergs knüpft sich aber die Sage von einem Sonnendienst, der in grauer Vorzeit hier in Uebung gewesen. Damit treten nun auf überraschende Weise zwei vorzeitliche Denkmale in Berührung, die hier gefunden worden: außer einigen steinernen Opferinstrumenten, nämlich ein geprägtes Blei und ein Stein in der Form einer runden Scheibe, beide mit den Bildern von Sonne, Mond und Sternen bezeichnet.*) — Nun wissen wir von den germanischen Völkerschaften, daß ihr Gottesdienst ein Naturdienst war, insonderheit, daß sie Sonne und Mond, das Feuer, auch die Erde und diejenigen Naturkräfte, die sich ihnen am wohlthätigsten erwiesen,**) göttlich verehrten. Wir wissen auch, daß ausgezeichnete Hochpunkte von den ältesten Völkerschaften, namentlich den ger-

*) S. 2. Jahresber. des thür.-sächs. Vereins, S. 20, und 3. Jahresber. S. 1. (abgebildet Tab. I., 2) und vergl. Kruse, Archiv für altdeutsche Geographie, II. S. 137.

**) Caesar, d. b. gall. VI., c. 21: Deorum numero eos ducunt, quos cernunt, et quorum aperte opibus juvantur.

manischen, zu ihren gottesdienstlichen Handlungen erkoren wurden (s. v. Donop, dritter Jahresber. des thür.-sächs. Vereins S. 79). Gehen wir nun auf den Bericht des Tacitus vom Kampf der Katten und Hermunduren wegen der Salzquellen zurück, und lesen wir hier, daß die nächsten Umgebungen derselben für heilig gehalten, und vor andern zur Gottesverehrung ausersehen wurden, weil man in den Spenden der Natur das Walten und die Nähe eines Gottes ahnte;*) so ist wenigstens so viel gewiß, daß in dem allen die gegenseitigen Beziehungen sehr nahe liegen, und die oben aufgestellte Vermuthung dadurch zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben wird.

Wir übergehen die ältesten diplomatischen Nachrichten von der Stadt Sulza, welche Eisenach (Histor. Darstellung des Sulzaer Thals und der Schlösser Rudelsburg und Saaleck, Naumburg, 1821) ziemlich vollständig zusammengestellt hat, wobei nur zu bemerken, daß die S. 175 das. mitgetheilte Urkunde aus mehreren, bereits von Schultes (Direct. dipl. I., p. 175) entwickelten Gründen für entschieden unächt zu halten ist. Zugleich verweisen wir auf die oben S. 9 beigebrachte urkundliche Nachricht, wonach Sulza im Jahre 1040 eine Burgwart (d. h. Reichsveste und Domäne) und der Hauptort eines dazu gehörigen Bezirks gewesen, der sich bis über Saaleck und Rudelsburg erstreckte.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß die alte Burg Sulza, welche in der Folge an die Pfalzgrafen von Sachsen aus dem Hause Gosek kam, auf dem Berge, da, wo in der Folge die von den Pfalzgrafen gestiftete Probstei angelegt wurde, und jetzt das Rittergut Bergsulza steht, gestanden habe. Wir beschränken uns hier darauf, zur Geschichte dieser Probstei einige Beiträge zu liefern, da dieses Stift wegen seines hohen Alters und seiner ursprünglichen Verhältnisse zu den bemerkenswerthesten in Thüringen gehört, Herr Eisenach aber darüber sehr wenig mitzutheilen vermochte.**)

Daß das Stift vom Pfalzgrafen Friedrich II. gegründet, dem Apostel St. Peter geweiht und dem Mainzer Stuhl unterworfen worden, davon zeugt, außer dem Annalista Saxo, ***) die Urkunde des Erzbischofs Siegfried zu Mainz vom Jahre 1063, in welcher derselbe diesem Stift den Zehnten zu Sulza

---

*) — religione insita eos maxime locos *propinquare coelo*, precesque mortalium a deis *nusquam propius auditi*. Inde *indulgentia numinum* illo in amne illisque silvis salem provenire etc.

**) Irrthümlich führt er u. a. auch an, daß das Stift seinen Sitz in der Stadt gehabt habe, da es erweislich auf dem Berge gelegen.

***) „A. dom. incarn. MLVI Dedo Palatinus comes etc. — . . eique frater suus *Friderticus* in comitatu successit. Ipse fecit preposituram in loco, qui Sulza dicitur. etc." (ap. *Eckard*, Corp. hist. med. aevi I., p. 487.

und dazu gehörige Ortschaften und außerdem in zwölf umliegenden Dörfern zueignet.*) Im Jahre 1064 verlieh Heinrich IV. dem neu gestifteten Kloster den dritten Theil des Salzertrages, der ihm von der Saline zu Sulza zukam.**)

Von der Probstei zu Sulza lesen wir in der Merseburger Bischofs-Chronik,***) daß Pfalzgraf Friedrich IV. dieselbe um das Jahr 1100 der bischöflichen Kirche zu Merseburg zugeeignet habe. Unter welcher Modalität dieses geschehen, und wie die Probstei später ein unbeschränktes Eigenthum dieses Hochstifts geworden, darüber verbreitet sich nebenbei die Urkunde Kaiser Conrads vom Jahre 1144, in welcher er eine Schenkung des Bischofs Reichart zu Merseburg an das Hochstift über gewisse Güter in Obhausen, Möller und Pannitz ꝛc. bestätigt. Hier lesen wir nämlich, daß die Probstei von den Edeln (Nobilibus), denen sie erblich gehörte (den Erben des Stifters) der bischöflichen Kirche zu Merseburg zugeeignet, von dieser aber jenen, die im Besitz der Verwaltung blieben, in Lehn gereicht worden (also ein wahrhaftes geistliches feudum oblatum); daß aber Probst Friedrich, der durch Erbfolge zum Besitz der Probstei gelangt sei, dieselbe rechtskräftig der Kirche zu Merseburg überlassen, jedoch auf seine ganze Lebenszeit, in welchen Stand, Orden oder Grad er treten möge, die Verwaltung und den Nießbrauch derselben sich vorbehalten habe.†)

---

*) Die Worte der Urkunde (d. d. XIV. Kal. Maj. a. i. d. MLXIII. Ind. I.): omnem decimationem in Sulza et de tota terra *quae pertinet ad Sulza*, erinnern an das frühere Verhältniß von Sulza und deuten an, daß dieser Ort damals noch der Sitz einer Herrschaft war.

**) Urk. d. d. Non. Decbr. a. i. d. MLXIIII. Ind. II. Es geht aus dieser Schenkung hervor, daß die Salinen zu Sulza früher zu den Reichsdomänen gehörten.

***) Chron. Episc. Merseb. (in *Ludewig* Rel. T. IV., p. 377): hoc vero in tempore Palatinus Comes Fridericus praeposituram Sulza *novellam* cum universis praetiosoribus ipsius ecclesiae, scilicet reliquiis Sanctorum, brachio videlicet S. Marcelli etc. nostrae ecclesiae in dotem dicavit.

†) Urk. d. d. Magdeburg, Indict. VII. etc.: „hoc quoque ad fidelium nostrorum memoriam scripto designare dignum duximus, quod praepositura quaedam Clericorum, nomine Sulza . . . Merseburgensi ecclesiae a Nobilibus, quibus *jure proprietario* pertinebat, donata fuerat, sed heredibus ipsorum in tenore *possessionis* persistentibus, ecclesiae proprietatis jure feudata erat. Verum *Fridericus praepositus*, cui praepositurae ejusdem possessio hereditaria successione obvenerat, secundum juris ordinem praedictam praeposituram Merseburgensi ecclesiae transactavit, eo tamen rationis moderatione, ut in quocunque statu, ordine et gradu

Von den Pröbſten, die ſeit der Gründung des Stifts bis zur Reformation demſelben vorgeſtanden, kennen wir nur wenige. Der erſte, von dem wir einige Nachricht geben können, und der merkwürdigſte iſt derſelbe, deſſen ſchon gedacht worden:

Friedrich.

Vergleichen wir, was in der Urkunde Kaiſer Conrads von ihm berichtet wird, mit allen Umſtänden, ſo kann über deſſen Abkunft kein Zweifel obwalten. Wir haben geſehen, daß erſt um 1100 Pfalzgraf Friedrich IV. (genannt von Putelendorf), die Probſtei dem Hochſtift Merſeburg zugeeignet, jedoch ſeinen Erben die Verwaltung und die Einkünfte davon vorbehalten hatte. Verwaltete nun Friedrich dieſelbe, wie die Urkunde Kaiſer Conrads ausdrücklich beſagt, vermöge Erbrechts, ſo kann derſelbe kein anderer ſein, als Friedrichs IV. zweiter Sohn, der letzte Zweig der Pfalzgrafen aus dem Hauſe Goſeck. Die generelle Benennung Nobiles, mit welcher in der Urkunde Friedrichs Vorfahren bezeichnet werden, darf uns nicht irren; wir wiſſen, daß durch dieſelbe die Geſchlechter des höhern Adels im Allgemeinen bezeichnet wurden (ſ. S. 14), und nach der Nachricht in der Biſchofschronik kann darüber kein Zweifel obwalten. Auch konnte in einer kaiſerlichen Urkunde dem vierten Friedrich der Titel eines Pfalzgrafen nicht mehr beigelegt werden, weil derſelbe nach dem Tode ſeines Großvaters, Friedrichs II. von der Pfalz ausgeſchloſſen, und dieſelbe durch kaiſerliche Beleihung auf Friedrich I. aus dem Hauſe Supplinburg übergegangen war. Er zeugte mit ſeiner Gemahlin Agnes, Herzog Heinrichs v. Limburg Tochter, zwei Söhne, Heinrich und unſern Friedrich (V.). Dieſer, zum geiſtlichen Stande beſtimmt, wurde in der Jugend einem geiſtlichen Stift zu Magdeburg übergeben. Heinrich, von dem die Fortpflanzung des Geſchlechts erwartet wurde, ſtarb im Jahre 1125 und wurde zu Sulza, ſehr vermuthlich in der Stiftskirche, begraben. Dieſer Todesfall gab Veranlaſſung, daß Friedrich aus dem Stifte, dem ſeine Erziehung und Bildung zum Geiſtlichen anvertraut war, heimlich — weil es nicht geſchehen konnte, ohne ein der Kirche geleiſtetes Gelübde zu brechen — zurückgenommen wurde. Die ſichere Quelle, aus der wir dieſe Nachrichten ſchöpfen, die gleichzeitige Chronik von der Stiftung des Kloſters Goſeck (Chron. Gosecc. ed. Mader, p. 232, 234) meldet auch, daß ihm eine Tochter des thüringiſchen Grafen Sitzo verlobt worden;*) nicht wahrſcheinlich iſt es aber, daß er wirklich die Ehe mit derſelben

---

fuerit omni tempore vitae suae, et administrationem et usumfructum praepositurae absque ullius contradictione obtineat etc."

*) — unde Fridericus frater ejus (Henrici) germanus de monasterio fraudulenter extractus, gladio accingitur, eique Sizzonis comitis filia desponsatur.

vollzogen, da er in der Folge (1234) auf eindringliche Ermahnung des strengen Erzbischofs Nortbert zu Magdeburg in sein Stift zurückkehrte und den geistlichen Stand annahm. (Chron. Gosecc. l. c. p. 240.) Folge dieses Schrittes, wodurch das Erlöschen des Geschlechts unvermeidlich wurde, war die völlige Abtretung der Probstei Sulza, jedoch mit Vorbehalt der eigenen lebenslänglichen Verwaltung und Nutzung, an das Hochstift Merseburg (noch vor 1144). — Von seinen spätern Handlungen ist weiter nichts bekannt. Als Zeuge, in der Eigenschaft als Probst zu Sulza, erscheint er im Jahre 1155 in einer Urkunde des Abts Wilibald zu Herrschfeld (Menck, Hess. Landesgesch. III., S. 71 des Urk. B.) und noch einmal 1168 in dem von Erzbischof Wichmann zu Magdeburg dem Kloster Gottesgnaden ausgestellten Schenkungsbriefe (Ludwig, Rel. T. XI., p. 553). Dieser Schenkungsbrief ist zu Magdeburg ausgestellt. Mehr als wahrscheinlich ist es, daß er nach seinem Rückschritt zum geistlichen Stande dort ein Kanonikat bei der erzbischöflichen Kirche erhalten*) und dort seine Tage beschlossen hat.

Der nächste nach Friedrich, den wir kennen, ist

Berwig.

Er war zugleich Probst des Stifts des H. Sever zu Magdeburg, wie aus der Urkunde Erzbischof Conrads zu Mainz vom Jahre 1195 über einen Tauschcontract zwischen Diethrich, Schenken zu Apolda, und der Aebtissin zu Quedlinburg zu ersehen, in welcher er als erster Zeuge aufgeführt wird (s. Erath, Cod. dipl. Quedlinb. p. 106.) — Ihm folgte vermuthlich unmittelbar

Heinrich.

Er erscheint als Zeuge in der Bestätigungsurkunde Landgraf Alberts über ein Geschäft des Klosters zu Volkenroda, muthmaßlich vom Jahre 1197

*) Von ihm s. Lenz, diplom. Gesch. des Erzstifts Magdeburg §. 63, S. 180, und §. 75, S. 193, wo er in der Reihe der Domherren zu Magdeburg mit aufgeführt wird. Derselbe meldet auch, daß er wirklich vermählt gewesen, und mit seiner Gemahlin eine Tochter, Sophie, erzeugt habe, die Hermann's, Landgrafen in Thüringen, Gemahlin geworden. Nun ist zwar gewiß, daß Hermann zwei Gemahlinnen, Namens Sophie, gehabt; ganz unwahrscheinlich aber ist es, daß die erstere eine Tochter unsers Ludwig gewesen, welche, da derselbe schon um 1134 in den geistlichen Stand zurückgetreten, im Jahre 1183, da Hermann sich vermählt haben soll, schon 50 Jahre alt gewesen sein müßte. Mit besserm Grunde möchten daher die hierher gehörigen Stellen der ältern Geschichtsschreiber auf eine Tochter des Pfalzgrafen Friedrichs II. aus dem Hause Sommerseburg zu beziehen sein. S. thür. Gesch. a. d. Papieren Sagittars, S. 574.

(S. Schultes, Dir. dipl. II., p. 367), desgleichen in der Urkunde Bischof Thimo's zu Bamberg über gewisse Grundstücke zu Kukulau, die Siegfried von Orlamünde mit seiner Bewilligung dem Kloster Pforta zueignete, 1199 (d. d. Magdeb. VI. Kal. Jan. Indict. III. Pfort. Cop. B. Fol. XXXIII. ^{b}, col. 2). — Aus dem dreizehnten Jahrhundert vermögen wir nur zwei Pröbste namhaft zu machen, der erste ist

Hermann,

der zugleich Canonicus bei dem Stift der H. Maria zu Erfurt war, und in einer von dem Grafen Ernst von Gleichen dem Kloster St. Peter zu Erfurt im Jahre 1249 über acht Hufen Landes ausgestellten Urkunde unter den Zeugen mit aufgeführt wird (Schottg. u. Kreyss. Dipl. I., p. 726); der folgende

Otto,

wird zuerst (1256) in einer Urkunde des Domkapitels zu Merseburg unter den Zeugen genannt (Eisenach, l. c. S. 45); später (1271) erscheint derselbe in mehreren Urkunden des Klosters Pforta über gewisse Grundstücke an dem Emsbache, an dem Holze Lindenloh, ingleichen in der wüsten Mark Damsla (ganz in der Nähe von Sulza), die das Kloster theils von Helwig, dem Münzmeister zu Sulza*) und dessen Söhnen unter Genehmigung und Bestätigung des Probstes und Kapitels zu Sulza, theils von diesem unmittelbar erkaufte. Die Urkunden befinden sich in dem ältern Pfort. Cop. B. — In diesen Zeitraum fallen zwei Urkunden des Landgrafen Albert über die Probstei Sulza, welche das damalige Verhältniß derselben zur bischöflichen Kirche zu Merseburg bezeichnen. In der ersten nämlich vom 7. Juni 1266 bezeugt er, daß er das Patronatrecht der Probstei Sulza, Mainzer Diöces, welches er von der bischöflichen Kirche zu Merseburg als Lehn (titulo feudali) inne

*) Die Urkunde Kaiser Heinrichs IV. vom Jahre 1064, in welcher er dem Pfalzgrafen Friedrich für dessen Stadt Sulza einen freien Markt bewilligt (liberum exerceri mercatum, eo jure, ut in omnibus *monetis* etc. quo solent et debent mercaturae institui) hat H. Eisenach nicht richtig so aufgefaßt, als habe der Kaiser der Stadt das Münzrecht verliehen; es ist vielmehr die Rede von Zulassung aller courfirenden Münzen auf dem neuen Markte zur Beförderung und Erleichterung des Umsatzes. Der Sulzaer Münzen (moneta sulzensis, nummi sulzenses) geschieht in späteren Urkunden häufig Erwähnung; es ist jedoch daraus nicht zu folgern, daß die Stadt oder das Kloster das Münzrecht ausgeübt, sondern daß die Landesfürsten hier eine Münzstätte unterhalten haben.

gehabt, der gedachten Kirche zu Merseburg frei und unbedingt überlassen, in der zweiten, vom Tage des heil. Bischofs Martin (s. a.), aber, daß, wie er die Probstei Sulza (d. h. das Patronatrecht darüber) dem Bischof und Kapitul aus eigener Bewegung überlassen, er ihnen auch die Jurisdiction (Voigtei) sowohl auf dem Berge (wo das Stift gestanden), als an allen anderen Orten, wo ihm dergleichen Recht zugestanden, unbedingt übertragen wolle (beide Urkunden s. bei Eisenach S. 42, 44).

Nicht mehr als vier Pröbste kennen wir aus dem 14. Jahrhundert; es sind folgende:

Withego,

des Geschlechts von Ostrau. Seiner gedenkt Zader, in der Chronik des Stifts Naumburg, in dem Verzeichniß der Naumburger Domherrren, mit folgenden Worten: „1326 Witko de Ostrowe Canon. Numburg. et Praepositus in Sulza, Magister, et quondam Decanus Zizensis. Grubner (Histor. Nachr. v. d. Decanis zu Zeitz, 1756, S. 10) setzt sein Decanat zu Zeitz in die Jahre 1324 — 26. Als Probst zu Sulza und zugleich in der Eigenschaft als Domherr zu Naumburg kommt er bis 1330 vor. Ein Withego war von 1335—48 zu Naumburg Bischof. Dürften wir für richtig annehmen, was Philipp (in seiner Geschichte des Stifts Naumburg S. 173) angiebt, daß derselbe, besage eines Mortuologii, aus dem Ostrauschen Geschlechte abstammte, so würde die Vermuthung sehr nahe liegen, daß unser Probst, da er zugleich Kapitular zu Naumburg war, zu dieser hohen Würde gelangt sei. In den Mortuologien der Naumburger und Zeitzer Stiftskirchen ist jedoch der Geschlechtsname des Bischofs Withego nicht genannt.

Rudolf.

Er stammte aus dem edlen Geschlecht der Schenken zu Saaleck-Nebra und war des Naumburgischen Domdechants Rudolf († 1341) Vaters Bruder. Von diesem wurde er, zugleich mit Apel Vizthum von Apolda, zum Vollstrecker seines letzten Willens ernannt, in Folge dessen beide im Dom zu Naumburg, an der Stelle, wo Dechant Rudolf begraben lag, von der dazu angewiesenen Summe den Altar des heil. Bartholomäus, der heil. Barbara und der heil. Dorothea gründeten (die Urk. im Naumb. Domkap.-Archiv).

Johann,

des Geschlechts von Dreyleben, war auch Domherr zu Naumburg und wird von Zader bereits im Jahre 1340 als Scholastikus aufgeführt. Seiner gedenken

zwei Urkunden im Naumburger Domkapituls-Archiv. 1. Appropriatio Episcopi Johannis quorundam bonorum capellae canonicali Johannis de Dryenleben, et ejusd. appropr. confirmatio per Episc. Withegonem, 1349. 2. Concessio Episc. Numb. quod Johannes de Dryenleben eccl. Numb. Scholasticus et Praepositus Sulcensis X. Marcarum reditus, quas Margaretha relicta Johannis de Gruneberg etc. compararverat, debeat sine impedimento possidere. 1355. — Das Mortuologium der Domkirche nennt uns seinen Todestag: Octobr. d. 24. obiit Johannes praepositus Sulzensis.*)

Heinrich

von Stalberg (alte Form des Orts- und Geschlechtsnamens Stolberg) lebte 1379 (s. Eisenach, S. 46) — Es folgen zwei Pröbste aus dem funfzehnten Jahrhundert:

Ulrich,

mit dem Zunamen Stoywe (1409; ebendas.) und

Marcus,

mit dem Zunamen Decker, beider Rechte Dr., Dechant des Collegiatstifts B. M. V. zu Erfurt, und im Jahre 1484 Rector Magnif. der Universität daselbst.**) — In seine Verwaltungszeit fällt das Resultat der Verhandlungen, welche bis dahin über die Verlegung des Sulzaer Stifts nach Weimar stattgefunden hatten, und deren Eisenach S. 53 gedenkt. Bereits im Jahre 1453 hatte nämlich Papst Nicolaus V. auf Veranlassung Herzogs Wilhelm III., der die Schloßkirche zu Weimar zu einer Stiftskirche zu erheben und aus diesem Grunde die beiden Collegiatstifter zu Bibra und Sulza mit allen ihren Einkünften dahin zu verlegen beabsichtigte, dem Dechant am Stift B. M. V.

*) Von dem noch vorhandenen Siegel, dessen er sich als Probst bediente, geben wir eine treue Abzeichnung oben. Ein von Erath (Cod. dipl. Quedlinb. Tab. XXXI., Nr. 7) mitgetheiltes Siegel eines von Dreienleben zeigt genau dasselbe Wappen: ein weiß und schwarz getheilter Schild. Einige Notizen über dieses uralte, aber schon im funfzehnten Jahrhundert ausgestorbene Geschlecht, s. im dritten Jahresbericht des thür.-sächs. Vereins S. 60.

**) Probst zu Sulza nennt ihn ein altes handschriftliches Collectaneenbuch. S. Falkenstein, thür. Chronik II., S. 993, wo er aber Probst zu Salza (Langensalza?) genannt und wodurch jene Nachricht und die Existenz eines Probstes dieses Namens zu Sulza zweifelhaft wird.

zu Erfurt Auftrag ertheilt, die Verhältniſſe dieſer beiden Stifter zu unterſuchen und darüber nach Rom zu berichten. Doch erſt nach Herzog Wilhelms Tode erfolgte des Papſtes Sixtus IV. Einwilligung in dieſe Verlegung (12. Juni 1482). Das Original der hierüber ausgeſtellten Urkunde des päpſtlichen Nuntius Bartolomeo de Marachis, d. d. in castro apud Weimar, a. d. 1484, VII. Id. Jul. befindet ſich im herzoglichen Communarchiv Weimar.*) Ein Irrthum iſt es aber, wenn Eiſenach S. 53 die Meinung äußert, daß in Folge deſſen die Verlegung des Stifts wirklich erfolgt ſei, und hierdurch das Stift zu Sulza ſein Ende erreicht habe. Die Verlegung kam, wie ſchon von Kreyſſig**) bemerkt worden (aber ſpäter auch Eiſenach nicht entgangen), nicht zu Stande, unfehlbar, weil Herzog Wilhelms Nachfolger in der Regierung, Kurfürſt Ernſt und deſſen Bruder Albrecht, nicht dafür geſtimmt waren.

Der Nächſte nach Marcus, der die Probſtei verwaltete und im funfzehnten Jahrhundert von den beiden, die wir kennen, der erſte, war

Günther,

des Geſchlechts von Bünau, auch Domherr zu Magdeburg. So unterſchreibt er ſich in einem Briefe an Heinrich von Ende und Hans von Minkwitz, in welchem er über die Eingriffe des Beamten Herzog Georgs zu Eckartsberga klagt, und jene um ihre Vermittelung in der Sache erſucht. — Aus einem in ſpäterer Zeit (1564) an die Landesherrſchaft erſtatteten Bericht eines gewiſſen Johannis Coci iſt zu entnehmen, daß mehrere des Geſchlechts von Bünau ſeit langer Zeit die Probſtei inne gehabt und Einer dem Andern ſie reſignirt habe (Kreyſſig, l. c. S. 343). Es mögen daher wohl mehrere dieſer Familie nach einander dieſe Würde verwaltet haben; uns iſt aber nur noch

Heinrich

von Bünau, aus dem Hauſe Radeburg, bekannt geworden, der zugleich Domherr zu Naumburg war. Von ihm hat ſich ein Schreiben d. d. am Abend vor Marien Magdalenen 1529 an den Kurfürſten Johann von Sachſen erhal-

---

*) In welchem Zuſtande beide Stifter ſich damals befunden haben mögen, bezeichnet folgende Stelle: „que (ecclesiae in Bibra et in Sulza) propter guerras et alios sinistros eventus ad desolationem fere et ruinam deuenerunt ita, quod Canonici et alii inibi beneficiati in iisdem residere, illisque in divinis deservire nequeant.“

**) Hiſtoriſche Nachrichten von dem Stifte Bibra, in deſſen Beitr. zur Geſch. der ſächſ. Lande. B. I., S. 334.

ten, in welchem er bittet, ihm gewiſſe Zinſen verabfolgen zu laſſen, welche dem Stift vom Amte Roßla vorenthalten wurden.

Mit der Reformation wurde auch die Seculariſation und gänzliche Auflöſung des Stifts herbeigeführt. Indeß geht aus dem ſchon angezogenen Bericht des Johann Coci und einem zweiten deſſelben unter der Umſchrift: „Bericht, wie es um die geiſtlichen Lehen uffn Berge Sulza gelegen bewand“ (Kreyſſig, l. c. S. 344), hervor, daß die Auflöſung des Stifts nicht auf einmal erfolgt ſei, ſondern die Präbenden nach und nach eingezogen und deren Einkünfte zum Theil — wenigſtens Anfangs — ihrer urſprünglichen Beſtimmung entſprechend, zur Verbeſſerung der Pfarr- und Schulſtellen zu Berg- und Stadtſulza, auch in einigen anderen benachbarten Orten, verwendet worden.

Ob es dabei verblieben, oder ob aus dem Stifte, wie zu vermuthen, das Rittergut Bergſulza entſtanden, darüber fehlen uns die Nachrichten.

III.

Die Schenken und Vitzthume von Apolda.*)

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

Ueber das alte Geſchlecht der Dynaſten von Apolda und das Städtchen dieſes Namens, das ihnen gehörte, finden ſich Nachrichten bei J. L. Ekard, tria diplomata archivi Vinariensis etc. Vinariae, 1782, p. 15, 17, sequ. und Heuſer, oder vielmehr Bodmann: Abhandlung von den Erz-, Erb-, Land- und Hofämtern des Erzſtiftes Mainz. Mainz, 1789, 4, S. 81. Bei Schöttgen et Kreyssig, Scr. R. G. Th. II., p. 472: Dissert. de nomine Rutheni, §. 8, heißt es: „Theodericus Pincerna de Appoldia dictus Saxo, et alius de Polonia. Inter Pincernas Varilanas qui in varias lineas distincti sunt, in stemmati Appoldiensi a. 1240 et 1243 duo fratres memorantur, uterque nomine Theodorici gaudens, sed unius cognomen erat Calvi, alterius Saxo. — Occurrit etiam in eadem familia seculo sequente a. 1303 Henricus Pincerna de Appolde, dictus de Polonia, qui monasterio Heus-

*) S. oben S. 23, Nt. *).

dorfensi advocatiam, quam huc usque tenuerunt, vendidit. Prior procul dubio in Saxonia versatus est per aliquod tempus, posterior in Polonia; inde cognomen.“ — Ferner in der Schwarzburger Chronik bei: Schöttg. et Kreiss. I., p. 170: Als im Jahre 1242 im Februar Erzbischof Seyfried von Mainz nach Erfurt kam, befanden sich in seiner Umgebung auch Heinrich, Schenk von Apolda, und Heinrich von Meldingen, sein Hofmeister. Auch in der Urkunde des Erzbischofs Werner von Mainz (1260—1284), durch welche der Streit zwischen dem Kloster zu Heusdorf und dem Schenken Heinrich über die Voigtei abgethan wird, wird er in folgenden Worten: cum inter vos (dem Kloster) et Henricum Pincernam nostrum de Appolde ac Theodericum fratrem ejus etc., als Schenk des Erzbischofs bezeichnet. Dieses Verhältniß reicht aber viel weiter zurück. Die älteste Nachricht von diesem Geschlecht nämlich enthält die Urkunde bei Erath (Coc. diplom. Quedlinb. p. 106), durch welche Conrad, Erzbischof zu Mainz (1181—1200) einen Tausch zwischen Diethrich, Schenken zu Apolda und der Pröbstin zu Quedlinburg bestätigt, d. d. MCLXXXXV: Notum fieri volumus etc. quod Theodericus Pincerna noster de Abolda etc. So wird hier der Schenk Diethrich ausdrücklich als Ministerial des Erzbischofs bezeichnet. — Es bemerkt endlich Friderici, Histor. Pincernar. Varila-Tautenburgens. p. 15, §. V.: „auspicamur a Pincernis Apoldinis. Non errabo, dum hos cum Varilanis conjungo etc. Si vero quidam ibi vixerunt, quare eos pro Varilanis nollem habere, qui cum Vicedominis etiam consanguinei (?) etc. — — Sententiae nostrae jam fere indubitatae maximum adderet pondus, si quod aliunde probavimus, adhuc per insignia magis stabilire valeremus; verum nullibi eorum exemplar nobis obvenit, quo totum quoque oppidum Appolda caret.“

Diesem desiderio entsprechen nun die mit den hier folgenden Urkundenauszügen verbundenen Siegelzeichnungen genügend. Dieselben sind möglichst treu (soweit die unleserliche Schrift es gestattete) copirt aus einer handschriftlichen Sammlung, die im Archiv des Stadtmagistrats zu Altenburg verwahrt wird, unter der Aufschrift:

Varia Diplomata Eisenbergiana, Rodensia, Petersbergensia, Lausitensia, Orlamundensia, Burgelensia. Vol. C. anno 1700.

Die Handschrift ist sehr schlecht und unleserlich. Jedem Urkundenextract sind die, dem Original anhängenden Siegel in flüchtigen, doch genügenden Zeichnungen beigefügt. Sie lassen die Siegelbilder nebst Umschriften deutlich erkennen und stimmen mit den mir bekannten in so weit richtig zusammen. — Es unterliegt nach den hier abschriftlich folgenden Extracten, in Verbindung mit den Siegelzeichnungen, keinem Zweifel, daß die in den Urkunden genannten Vicedomini de Appolda und Pincernae de Apolda demselben Geschlecht

angehörten und die Stadt und Herrschaft Apolda besaßen, mit den thüringischen Erbschenken aus dem Hause Vargula aber in keiner Verbindung standen; davon zeugen die Wappen, und zwar vier verschiedene, deren sie sich bedienten: 1. ein Zweig im Schilde, wie auf dem Helme; 2. ein Apfel; 3. mit einem Schrägebalken, worauf drei Sterne, und 4. der Schild mit zwei senkrechten und einem darüberliegenden horizontalen Balken, wie dieses Wappen von der Familie der Vizthume von Eckstädt bis auf den heutigen Tag geführt wird. Noch zweierlei abweichende Siegel s. in obenerw. Sammlung p. 18b., unter Nr. 9 unten. Die Vizthume blüheten in zwei Linien, der von Apolda und der von Eckstädt; beide werden in diesen Actenextracten genannt, und dabei ist nicht zu übersehen, daß dasselbe Wappen nicht gerade nur in den Siegeln der als Vicedomini bezeichneten Glieder, sondern auch in denen der Pincernarum sich zeigt. Das von diesen drei Wappen ganz verschiedene der Schenken von Vargula, Tautenburg und Saaleck besteht in einem von der Rechten nach der Linken mehrmals schräg getheilten Schilde.

Sonderbar, ganz ungewöhnlich und räthselhaft ist es, daß wir hier auf vier verschiedene Wappen stoßen, die von einer und derselben Familie, unter gleichen Umschriften, gleichzeitig geführt werden. Der Apfel, der innerhalb der Umschrift und des sie abschneidenden Ringes die ganze Fläche füllt, könnte auf den Namen Apolda anspielen, und als ein redendes Wappen, oder vielmehr bloßes Bild angesehen werden. Nur das Wappen mit den sich durchkreuzenden Pfählen und Balken hat sich als das der Familie der Vizthume (jetzt Grafen) von Eckstädt erhalten.

Unter denen von Friderici (a. a. O.) genannten Pincernis de Apolda befinden sich mehrere der nachbenannten, jedoch in anderen Geschäften und Beziehungen, genannt.

1. Fol. 3b., Nr. 20. Officialis ecclesie sante Marie Erfurdii Bosse Vicedominus de Apoldia et Nieder-Rosla Kerstanum de Pu... dorf sacerdotem post resignationem Conradi praesentat ad investiendum in Niederrosla ad sacerdotium. MCCC. in die purific. Marie. — Im Siegel ein Wappenschild, darin ein Zweig mit Blättern, auf dem geschlossenen Helme ein ähnlicher Zweig. Aehnliche Zweige zu beiden Seiten.

2. Fol. 5b. Conv. II., Nr. 2. Theodericus Calvus Dei gracia pincerna de Appolde notum esse vult quod de argento uxoris sue Gode de Wirceburc.... emerit a frate suo Theoderico Saxone cum consensu uxoris sue Berthe et puerorum suorum pro 24 marcis vineam et piscinam et 4 agros in Odenbecha et donaverit ecclesie in Hugestorf ea ratione etc. etc. Testes: Bertoldus prepositus etc. Heinricus decanus frater ejus, Bertoldus de Nuenburg, Theodericus Vicedominus, Bertoldus et Theodericus filii sui, Heinricus pincerna, Heinricus filius

ejus, Theodericus Saxo, Otto sacerdos etc. in Apolde. 1242. in curia Theoderici Saxonis. — Anhängend vier Siegel: 1. das Kloſterſiegel; 2. sigillum Heinrici Nuenburgensis decani: zugeſpitzt, ſtehende Figur, einen Palmenzweig in der rechten, ein Buch in der linken Hand. Der Dechant Heinrich ſcheint dem Apoldiſchen Hauſe entſproſſen zu ſein. 3. Vicedom .... de Appolde. Ein Apfel, nicht in einem Schilde, ſondern den ganzen Raum, den die Umſchrift umgiebt, füllend. 4. Ebenfalls mit dem Apfel, wie bei Nr. 4, die Umſchrift verwiſcht.

3. Fol. 10, Nr. 16. Heinricus dei gratia Landgravius Thuringiae Comes Palatinus Saxoniae et princeps Hassiae de consensu Heinrici Pincernae de Appolde, advocati dicti monasterii transfert nundinas in villam Sulze, quae olim in Heussdorf celebratae fuerant, pro quo dedit eis triginta marcas argenti. Testes ..... Tidericus Vicedominus de Apolde, Heinricus de Meldingen, Ludewicus C..... frater suus, Ditericus pincerna de Appolde. Dat. in Ysenaco. 1241. VI. non. Marcii. Angeh. das Siegel des Landgrafen Heinrich.

4. Fol. 14, Nr. 13. Diethrich, Vizthum von Appolda (der ganze Extract ſehr undeutlich geſchrieben). Unter den Zeugen: Heinrich und Heinrich Gebrüder, Schenken. 1349. St. Jacobi Tag. Siegel: S. Theoderici Vizthum in Appolda. Ein Schild mit einem Zweige.

5. Fol. 15. Heinricus dei gracia Misnens. et orientalis marchio ad Heiderici praepositi et Ottiliae Priorissae preces monasterio de Appolde a Theoderico milite pincerna de Appolde duos mansos sitos in villa Hulstete quos ille miles in feudo ab eo habuit pro 26 marcis.... confirmat. Dat. Dresden. 1285. VI. Kal. April. — Reuterſiegel: Das Pferd ſchreitend, doppelter Umſchriftkreis, auf einer Seite defect.

6. Fol. 16. Theodericus pincerna senior de Appolde, cum consensu filiorum Heinrici et Theoderici, et filiae Juttae curiam unam in Flurstett adjacentem allodio (?) Eccles. in Husdorf, quem jure..... Albertus Cozzevrunt*) monasterio tradunt. Dat. 1288. — Testes: Theod. Vicedom. de Appolde. et Bertholdus filius suus. et Albertus et Hermannus milites de Appolde. — Siegel: S. Ditherici pincerne de Appolde, ſchildförmig; darin zwei Pfähle und darüber horizontal ein Balken; daſſelbe Wappen, wie es von der Familie Vizthum noch fortgeführt wird.

7. Fol. 16b. Theodericus pincerna senior de Appolda cum consensu filior. Heinrici, Theoderici et Heinrici et Juttae filiae, Winegardis et Hedwigis filiabus eiusdem filiae mansum unum in

*) Kurtzefrunt? S. Schloß Rudelsburg, oben S. 17.

Flurstatt, quem Theod. Tuschemann ab illis in feudo habuit vendit Heidenr... preposito et coenobio in Heusdorf pro 12. marcis, propterea Theodericus advocatus ejusdem ecclesiae et Heinricus ipsius frater patruus nostri pincerne dicti de Polonia, qui etc. — Testes: Bertoldus Vicedominus. Heinricus plebanus in Appolde. Heinricus de Meldingen. Wernerus de Appolde. milites, etc. 1289. XVI. Kal. Julii. — Siegel: 1. S. Ditherici pincerne de Appolde (wie fol. 16). 2. S. Theoderici pincerne de Appolde, der Apfel wie bei Nr. 5. — 3. S. Ditherici pincerne de Appolde. Helm, darüber ein Stern und großer Federbusch.

8. Fol. 18. Teodericus Pincerna senior miles de Appolde et filii Heinricus, Theodericus et Heinricus advocatiam coenobii Hisdorf resignant monasterio. — Testes: Theod. senior Vicedominus de Appolda patruus et filii sui Bertoldus, Conradus, perpetuus Vicarius in Appolde et sacerdos, Wernerus miles, Otto de Sigelez Albertus de Vipeche miles Theodericus dictus de Brise.. Heidenricus coenobii prepositus, Heinricus quondam in Crimattschowe prepositus etc. etc. 1291. in Octavo Epiph. domini.

9. Fol. 18b. Theod. miles .... et Bertoldus. fratres, filii quondam Bertoldi Vicedomini de Eckelstede ad petitionem Hartmud Castellani, dimidium mansum in Rumstette. quem ille in feodo ab illis habuit, Ecclesie in Hisdorf appropriat etc. Testes: Theodericus, Vicedominus et Theodoricus pincerna, milites de Appolda. Heinricus de Libenstete. etc. 1291. in die Jacobi Apostoli. — Siegel: 1. schildförmig; Helm, darüber ein Stern und Federbusch: S. Theodorici Vicedomini de Appolde. — 2. rund; ein rechts geneigter Schild, darin ein von der rechten Ecke oben nach unten laufender Schrägbalken, worauf drei Sterne; über dem Helm ein Stern und Federbusch, zu jeder Seite eine Lilie. Umschrift: S. Lutolfi (nicht etwa Bertoldi?) Vicedomini de Appolda.

10. Fol. 18b. Urkunde des Probstes Heydenreich, der Priorissin Jutta und gesammten Convents über ein rechtliches Geschäft. — Testes: Theod. Vicedominus et Theodoricus Pincerna, Domini et milites Castri in Appolde. Dns. Hermannus et frater etc. 1291. Dom. Judicavit.

11. Fol. 19. Theodericus et Heinricus fratres pincernae de Appolde vendunt pro 25 marcis advocatiam in St.... dorf monasterio (Heusdorf). 1290.

12. Fol. 19. Theodericus senior pincerna miles de Appolde et Heinricus, Theodericus et Heinricus filii, etiam resignant iuri advocatiae. — Testes: Theodericus senior vicedominus de Appolde patruus et Bertholdus filius Conradi, perpetuus vicarius in Apolda et sacerdos etc. 1291. in d. Epiph. Dni.

13. Fol. 20. Heinricus et Theod. pincernae de Appolde, Johannis (?) filii, Ludowici donationem duorum agrorum quos ab ipsis in feudo habuit, monasterio in Husdorf factam confirmant. — Testes: Albertus plebanus de Appolde, Theodericus Vicedominus de Appolde. etc. 1260. prid. Kal. April. — Siegel: 1. rund. S. Heinrici pincerne de Appolde; der Apfel wie bei Nr. 2, Siegel 4. — 2. schildförmig: S. Diterici pincerne de Appolde. (das Vizthumsche Wappen).

14. Ibid. Theodericus Vicedominus de Appolda cum consensu filior. Theoderici, Heinrici et Bertholdi filiarumque Guttae et Ottiliae confert ecclesiae in H .... triginta jugera campestria sita in Appolde etc. — Testes: Heinricus et Theodericus pincernae Bertholdus frater, Theodericus et Heinricus filii sui Theodericus Saxo de Appolda etc. 1268. VI. Kal. April.

15. Fol. 21b. Theodericus dictus Saxo de Appolda cum consensu patruorum Heinrici et Theoderici pincernarum de Appolde, 4½ agros in Appolde vendit ecclesiae in Heusdorf pro 3 marcis et dimidium etc. — Testes: Heinricus et Theoder. pincernae de Appolde etc. 1269. in die Apost. Petri et Pauli. — Siegel schildförmig, darin ein getheilter Schild; im obern Felde ein Apfel, im untern ein †.

16. Fol. 22. Heinricus et Theoder. pinc. de Appolde profitentur quod Theod. patruus dictus Saxo de Appolda cum consensu uxoris Cunigundis quatuor agros pro 3½ marcis vendunt ecclesiae in Heusdorf. — Testes: Heinricus pincerna. Theod. frater suus. Theoder. Vicedom. etc. 1269. — Siegel: 1. S. Heinrici pincernae de Appolde, der Apfel. 2. S. Dithrici pincerne de Appolde, das Vizthumsche Wappen.

17. Ibid. Theoder. Saxo de Appolde cum consensu patruorum Heinrici et Theoder. pincernar. de App. et Cunigundis uxoris etc. Verkauf einiger Grundstücke an das Kloster Heusdorf. 1263. in die Apost. S. Petri et Pauli.

18. Fol. 26. Busso Vicedominus de Appolde et dominus in Scheitingen, Heinricus Schoneb.... et Tham. S.... restaurant altare S. Vicariam in Heusdorf. etc. 1369. — Siegel: S. Bussonis vicedomini in Appolde; gelehnter Schild mit einem Zweige, darüber ein Helm mit Federbusch.

19. Fol. 26b. Diethrich der Aeltere, Ritter, Vizthum und Herr zu Appolde, Diethrich, Ritter, Albrecht und Ludwig und Berthold, seine Söhne, Busso, Ritter, und Adolf sein Bruder, Vizthum und Vettern u. s. w. Urkunde über ein Geschäft in Beziehung auf einige Nonnen zu Heusdorf. 1360, am Tage St. Niclas. — Siegel: 1. S. Theoderici Vicedomini de Appolde (Schild mit dem Zweige). 2. S. Bussonis Vicedomini de Appolde; desgleichen ein Helm darüber und zwei Zweige zu beiden Seiten.

20. Fol. 28b. Heinricus pincerna et advocatus in Heisdorf, Bertradus de Hisuirstede cum consensu filiorum suorum donationem 1 mansum (sic) pro anima..... Theoderici nigri dimidium mansum pro anima filii Theoderici et pro anima domine Jutte de C.... dimidium mansum in Trebera etc. — Siegel: S. Heinrici pincerne de Appolde. Der Apfel umgekehrt, den Stiel oben.

21. Fol. 33b. Bertold Vizthum, Amtmann zu ....Vipeche, verkauft ſeiner Tochter Emilie Vizthum und mehreren Nonnen zu Heisdorf zwei Erfurter Malter Korn und Gerſte u. ſ. w. Zinſen. 1431. Sonntag nach Oſtern. — Siegel: S. Bertold Vizthum.... Gelehnter Schild mit dem Vizthumſchen Wappen, darüber ein Helm mit Buſch. Auf jeder Seite ein Zweig.

22. Fol. 35b. Buſſo Vizthum, Ritter, geſeſſen zu Roßla, giebt mit Willen ſeiner Söhne Buſſo und Apel*) und mit Rath Apels, ſeines Bruders, zwei Malter Getreide der Vicarie zu Heisdorf, S. Eustachii, die von ihm zur Lehn geht, u. ſ. w. 1413. de Judico. — Siegel: S. Bussonis Vizthumii de Apolda; geneigter Schild mit dem Zweige; der Helm mit desgleichen.

23. Fol. 40b. Heinricus pincerna de Appolde, Allodium suum in Flurstede etc. de consensu Lucardis uxoris etc. Bertoldo etc. civi Erfurt. vendidit pro 54 marzis arg. cum consensu soceri Waltheri de Varila, Waltheri filii sui etc..... Waltherus de Varila socer, Bertholdus, Vicedominus et Theodoricus fratres, Heinricus de Glizberg venditor (?) Theod. frater, Theoder. Marschallus de Drivorde, consules Erfurdenses... Testes: Bering de Mulhusen etc. 1267. XV. Kal. Jun. — Siegel: 1. S. Heinrici pincerne de Appolde, rund; der Apfel. 2. S. Bertoldi Vicedomini de Appolde, der Schild rund, der Helm gewendet, darauf ein Buſch mit vielen Blättern, zur Hälfte mit kleinen, zur Hälfte mit größeren, die einzeln ſich über den Hintertheil des Helmes erheben. 3. S. Ditherici pincerne de Appolde, rund, der Helm mit einem * und Federbuſch. — 4. ſchildförmig, S. Ditherici pincerne de Appolde, das Vizthumſche Wappen.

24. Fol. 42b. Theodericus pincerna de App. dictus de Polonia, 14½ agros sitos in campis Flurstede tradit cum consensu fratris Heinrici P. de App. et Heinrici patrui pincernae Ludovico..... Testes: Bertoldus Vicedominus de App. etc. 1311.

25. Fol. 43. Heinricus pinc. dictus de Polonia, et Heinricus pinc. de App. — Verkaufsurkunde vom Jahre 1309. Id. Kal. Jul. — Siegel: 1. S. Heinrici pincerne de Appolde; 2. S. Heinrici pincerne de Appolde. Gelehnter Schild mit dem Vizthumſchen Geſchlechtswappen, darüber

*) Einen älteren Apel, vicedom. de Apolda ſ. Sulza, S. 74.

ein Helm mit Federbuſch. Zu jeder Seite ein kleiner Apfel oder Granatapfel. Beide Abdrücke ſcheinen von einem Stempel zu ſein.

26. Fol. 44. Heinricus pinc. de App. etc. Ecclesia in Heisdorf approperat etc. 1300. Prid. Id. Marcii. — Siegel: rund, der Helm mit zwei abgeſonderten Büſchen, zwiſchen welchen ein Blümchen ſchwebt; die Umſchrift nicht zu leſen.

27. Fol. 44. Heinricus pinc. de App. 1306. Daſſelbe Siegel.

28. Fol. 45. Idem pincerna de App. dictus Calvus. 1306. Daſſelbe Siegel.

29. Fol. 45b. Heinricus pinc. de App. dictus de Polonia, Gerhardo Archiepiscopo Moguntino significat quod vendiderit jus advocatiae in Heisdorf monasterio sed frater minor huic contractui contradixerit et Archiepiscopum fefellerit ut patruelibus contribuerit; rogat igitur ut silentium imponat. 1303. Kal. Jun. Das Siegel mit dem Apfel.

30. Fol. 46. Heinricus et Heinricus pincerna de Appolde verkaufen $5^1/_2$ Acker in Flurſtädt dem Kloſter. Testes: Theod. Vicedom. senior cum filius suis, Bertoldus, Guntherus, Plebani in Appolde. 1302. — Siegel: 1. der lehnende Schild mit dem Vizthumſchen Wappen und Helm und zwei kleinen Aepfeln. S. Heinrici pincerne de App. — 2. der Helm mit zwei Büſchen und einer ſchwebenden Blume dazwiſchen: S. Heinrici pinc. de App.

31. Fol. 46b. Heinricus pinc. filius Heinrici pinc. senioris de App. 1301.

32. Fol. 49b. Urkunde Friedrichs, Landgrafen von Thüringen, Markgrafen zu Meißen. Unter den Zeugen: Bernh. Vicedom. senior de Eckelstede. 1331.

33. Fol. 50b. Theodericus miles, Vicedominus de Appoldia, arbiter in einem Rechtshandel des Kloſters. — Siegel: rund, der Vizthumſche Helm: ... Vicedom. de Appoldia.

34. Fol. 53. Heinricus Calvus pinc. de App. 1292. — Siegel: rund, der Helm mit zwei Büſchen ..... pincerne de Appolde.

35. Ibid. Heinricus et Heinricus pincernae de Appolda et soror Jutta conjux Heinrici de Amstete, una cum Heinrico filio et filia sua Hedwige vendunt etc. Siegel: rund, mit dem doppelten Buſch auf dem Helme und Blume.

In der Thuringia sacra iſt eine ausführliche Geſchichte des Kloſters Heusdorf zu finden mit vielen, vollſtändig abgedruckten Urkunden, unter denen jedoch von den vorſtehend extrahirten oder nur bemerkten nur Nr. 2, 5

und 24 anzutreffen sind. Es finden sich darunter auch noch mehrere, welche über die Genealogie der Schenken zu Apolda und deren Verhältnisse zum Kloster Auskunft geben.

Ueber das Wappen der Vizthume von Apolda und Eckelstädt s. Meding, I., 635. Er trennt beide Häuser, ohne ihrer ursprünglichen Verwandtschaft und gleichen Abstammung zu gedenken, und theilt jeder ein besonderes Wappen zu: den Schenken von Apolda einen abgehauenen Stamm, auf einer Seite zwei, auf der anderen einen Apfel; denen von Eckelstädt dasjenige, das dieselben noch jetzt führen. Im Vorstehenden finden wir diese Distinctionen nicht beobachtet.

Das Wappen der Herrschaft Apolda, sechs Aepfel, zwei und zwei in den Stielen verbunden, zwei Paar neben einander über einem Paare, s. in Albinus, meißnische Land- und Bergchronik, S. 428, Dresden 1589.

IV.

Das Schloß Schönburg bei Naumburg.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß. Nach 1847.)

In der Entfernung einer halben Meile von der Stadt Naumburg, ostwärts, auf dem rechten Saalufer, wo die Wethau aus ihrem freundlichen Thale hervortritt und mit der Saale sich verbindet, beginnt ein rothes Sandsteingebirge, welches in abwechselnden Formen, hier steil und kahl, dort mehr zurücktretend und mit Laubholz bewachsen, sich an der Saale gegen Weißenfels hinzieht. Der südwestliche Abhang dieser Berge im Wethauthale ist größtentheils mit Wein und Fruchtbäumen angebaut, und bietet dem Auge in der mannigfaltigsten Abwechselung die freundlichsten Ansichten dar.

Nicht fern unterhalb des Einflusses der Wethau in die Saale erhebt sich hart am Ufer des Stromes, durch breite Schluchten von den nächsten Anhöhen getrennt, der Schloßberg mit den hohen, weithin in die Gegend schauenden Ruinen der alten Burg Schönburg. Die denselben umgebenden Hügel und Höhen heißen der Klausberg, Lerchenberg, Fachberg, Wolfsberg und der H. Leidensberg. Theils zwischen, theils auf diesen Höhen liegt das Dorf Schön-

burg. — Der Klausberg, auf welchem die Kirche, Pfarre und das Schulhaus liegen, mag seinen Namen von einer in der früheſten Zeit hier geſtandenen Klauſe haben. Der ganze Abhang dieſer Höhe iſt mit Laubholz bedeckt. Am Fuße deſſelben iſt ein Brunnen, der mit ſeiner Felſengrotte und dem umgebenden Gebüſch einen maleriſchen Anblick gewährt.

Seit länger als einem Jahrhundert liegt die Burg in Trümmern. Sie iſt nur von Süden her zugänglich, aber ſehr bequem zu erſteigen, indem der durch den Felſen gehauene Fahrweg des Dorfes, auf halber Höhe ſich theilend, zu dem Burgthor hinaufführt. Durch daſſelbe treten wir in den vorderen Burghof, der ehemals die Wirthſchaftsgebäude enthalten mochte, eine Einrichtung, die wir bei den meiſten alten Schlöſſern finden und wovon der Name Vorwerk (vorliegendes Werk) für ländliche Oekonomiegehöfte ſich herſchreiben mag. Bis vor wenig Jahren war dieſes Thor überbauet, indem das noch jetzt ſtehende Hauptgebäude, das zur königlichen Förſterwohnung dient, ſich bis zur weſtlichen Umfaſſungsmauer der Burg hinerſtreckte. Dadurch, daß dieſer Theil deſſelben, der mit einem alterthümlichen Giebel gegen Abend und einem anderen gegen Mittag geziert war, vor einigen Jahren abgebrochen worden, hat die Anſicht der Burg von dieſer Seite ſehr verloren. Der noch ſtehende Theil dieſes Gebäudes ſcheint im ſechszehnten Jahrhundert erbaut zu ſein, oder doch ſeine gegenwärtige Geſtalt erhalten zu haben, wie aus zwei Inſchriften, die eine an dem ſteinernen Sturz eines Fenſters, die zweite an einem eingemauerten Steine, alſo bezeichnet:

1539.
F. V. B. D. A.

S. R. D. Z.
C. M. Z. Z.
1540.

zu ſchließen iſt. Auf einem dritten Steine befindet ſich ein eingehauenes Zeichen, vermuthlich das des Werkmeiſters. — Die ganze Seite des äußeren Burghofes gegen Mittag und mehrere Stellen gegen Morgen ſind mit Gebäuden beſetzt geweſen. Die frei gebliebenen Mauern gegen Abend und Morgen ſind mit einer Bruſtwehr und Zinnen im Styl des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts verſehen. Die unter derſelben vorſtehenden Kragſteine deuten auf einen für die Vertheidiger der Mauer angebrachten hölzernen Gang. Durch dieſe Mauer auf der Weſtſeite führt eine Pforte auf eine ſteinerne Vorlage (den ſogenannten Altan), die ehemals überbauet geweſen, von welcher ſich dem überraſchten Blick eine weit ausgedehnte Ausſicht in das lachende Saalthal eröffnet. Der hintere Burg-

hof ist von dem vorderen durch eine doppelte Mauer geschieden; beide verbindet eine überbauete Pforte, über welcher die Anlage zu einem Fallgatter bemerklich ist. Es steht jedoch dieser Pfortenbau mit der inneren Mauer nicht in Steinverband; die letztere scheint auch älter zu sein, wie die halbkreisförmige Ueberwölbung des Durchganges, in Verbindung mit zwei auf beiden Seiten zu dessen Unterstützung eingeblendeten Säulchen von sehr alter Form, erkennen lassen. Zwischen den beiden Mauern, auf der Abendseite, befindet sich auch der Brunnen. Zunächst der erwähnten Pforte linker Hand erhebt sich ganz frei stehend der runde Schloßthurm, bis auf die zum Theil eingestürzte, aus Stein aufgeführte Spitze im Mauerwerk noch wohlerhalten. Er hat 104 Fuß im Umfang; die Höhe bis zum bezinnten Umgange beträgt 100 Fuß, die Stärke der Mauern unten 10 Fuß. Im Inneren befinden sich zwei hölzerne Zwischenböden, durch welche man auf Leitern bis zur Spitze hinaufsteigt: von wo sich die Aussicht, über die nahe liegenden Höhen hinweg, bedeutend erweitert, insbesondere auch das Schloß Goseck am linken Saalufer sichtbar wird. Der zu ebener Erde befindliche Eingang zum Thurm ist ursprünglich nicht dagewesen, sondern erst später durchgebrochen worden, wie das eingesetzte Mauerwerk deutlich erkennen läßt. Der untere Raum des Thurmes bildete, wie überall auf alten Burgen, ein Verlies, das nur von oben durch die Decke zugänglich war. Der ursprüngliche Eingang ist noch auf der Westseite gegen Abend, in der Höhe des ersten Zwischenbogens, zu sehen; und zu demselben führte ohne Zweifel ein Gang oder eine Brücke vom Söller des nächsten Gebäudes auf der Abendseite. Der vordere südliche Theil dieses Gebäudes, welcher an den Zwinger anstößt, ist nicht älter, als aus dem sechszehnten Jahrhundert, wie die sechs gleichförmigen Fenster, je zwei und zwei nur durch einen gemeinschaftlichen Pfeiler getrennt, in der Mauer gegen Mittag, und das erste in der gegen Abend beweisen. Der übrige Theil ist weit älter, wie die folgenden fünf Fenster erkennen lassen, die aber durch eine spätere Verengung derselben ganz verunstaltet worden, so daß die ursprüngliche Gestalt derselben kaum noch zu erkennen ist. Die Bedeckung der Fensteröffnungen bestand resp. aus zwei und drei halb kreisförmigen Bogen, die auf eingestellten Säulchen ruhen. Ueber diesen, also zwischen den Bogen, waren runde Durchsichten angebracht. Von den Säulen ist nun zwar keine Spur mehr zu sehen, aber sie konnten nicht fehlen, weil außerdem die aus so vielen Stücken als Bogen bestehende Bedeckung keine Unterstützung würden gehabt haben. Später hat man die Säulen weggenommen und statt deren horizontale Riegel von Eichenholz eingezogen, welche auf beiden Seiten durch Pfeiler von Ziegelsteinen getragen waren. Die Oeffnungen der Bogen und Durchsichten aber wurden ausgemauert, alles in der Absicht, um ganz einfache und kleinere Fensteröffnungen zu erhalten, und in dieselben ganz gewöhnliche Fensterrahmen einsetzen zu können. Zu vermuthen ist, daß diese, früher zur Verglasung gar nicht eingerichteten Fenster nicht zu Zimmern,

sondern zu einem, hinter den Zimmern hinlaufenden Corridor gehörten, die Fenster der Zimmer aber nach dem Hofe hinausgingen.

Diesem Gebäude zunächst stand die ehemalige Burgcapelle, von welcher vor wenig Jahren der Ueberrest eines steinernen Thürmchens noch zu sehen war. Von den Gebäuden auf der Morgenseite hat sich nur in dem Winkel zwischen dem Zwinger und der Umfassungsmauer ein kleines Gewölbe mit übersetztem Mauerwerk erhalten. Die Umfassungsmauern sind auf allen Seiten von außen durch mehrere, später angebauete Strebepfeiler unterstützt.

Die älteste Geschichte der Schönburg ist noch in tiefes Dunkel gehüllt, und schwerlich möchte es gelingen, dasselbe völlig aufzuhellen. Ganz unverbürgte Sage ist es, daß diese Burg von dem thüringischen Landgrafen Ludwig dem Springer erbaut worden sei, auch abgesehen von der Fabel, daß derselbe diesen Bau unternommen, um seiner geliebten Adelheid, wenn ihr Gemahl, Pfalzgraf Friedrich, sich auf seinem Schlosse Goseck aufgehalten habe, hier nahe zu sein.*) Die Burg ist jedoch jedenfalls weit älter, als die ältesten Nachrichten, die wir davon besitzen. So weit diese zurückreichen, erkennen wir in derselben, in Verbindung mit den dazu gehörigen Ländereien und einigen Dörfern, eine Besitzung der Bischöfe zu Naumburg. Davon zeugen mehrere Urkunden derselben, aus welchen zu ersehen ist, daß die Burg einer Anzahl adliger Burgmänner (Castellani) anvertraut war, die nicht nur häufig unter den Zeugen, sondern auch in Beziehung auf eigene Geschäfte derselben genannt werden. Die Meisten derselben führen in den Urkunden als Zunamen keinen anderen, als den der Burg, zu deren Besatzung sie gehörten, in der alten Namensform Sconenberg: ein Umstand, der auf die frühere Zeit hinweist, da eigentliche Geschlechtsnamen noch nicht allgemein üblich waren. Wenn in jenen Urkunden unter dieser Bezeichnung mehrere gleichzeitig und häufig vorkommen, so ist daraus mit Sicherheit noch nicht zu entnehmen, daß dieselben einer und derselben Familie angehörten; denn dieselbe Bezeichnung konnte ursprünglich, und so lange die eigentlichen Geschlechtsnamen noch nicht allgemein üblich waren, Allen beigelegt werden, welche zur Burgmannschaft (de d. h. aus) gehörten. Es ist jenes auch um so weniger anzunehmen, da gleichzeitig einige derselben unter den Nobilibus und Liberis, andere unter den Ministerialen aufgeführt werden, folglich verschiedenen Adelsstufen angehörten. In der Folge scheint jedoch diese Bezeichnung in einen Familiennamen übergegangen zu sein, indem dieselbe fortdauert, als nebendem schon verschiedene andere Adelsgeschlechter auftreten, aus

*) Schiffner: „Zur Vervollständigung des Schönburgschen Stammbaumes," in den Mittheilungen des königl. sächs. Vereins für Erforschung vaterländischer Alterthümer. Dresden, 1833, I., S. 53 gedenkt auch noch wieder dieser Sagen, ohne sie jedoch in Schutz zu nehmen.

denen mehrere Geschlechtsgenossen unter den Schönburgschen Castellanen genannt werden.

Häufig wird in den Urkunden die Schönburg als eine Burgwart bezeichnet, worunter eine Burg in Verbindung mit dem dazu gehörigen Verwaltungskreise zu verstehen ist. So auch hier, indem zu der Schönburg, außer den Ländereien, die von hier aus verwaltet wurden, ein ziemlich ausgedehnter Bezirk mit mehreren Dörfern gehörte, die aber seitdem unter den Stürmen der späteren Zeit größtentheils untergegangen sind. Denn schon das Amtserbbuch von 1590 sagt gleich im Eingange: „Es seindt nicht mehr als zwei Dörflein in diesem Ambt Schönburgh, das ein heißt Schönburgh, das ander Possenhain.“ Ueber den Umfang dieses Bezirks und gedachter Dörfer verbreiten sich sehr vollständig zwei Urkunden aus verschiedenen Zeitpunkten, 1. die des Markgrafen Diethrich von Meißen, vom Jahre 1278, durch welche derselbe allen Ansprüchen auf die Gerichtsbarkeit in den Weichbilden der beiden Stiftsstädte Naumburg und Zeitz und in der Burgwart Schönburg verzichtet, und 2. der Receß des Herzogs Wilhelm über die dadurch beigelegten Grenzirrungen von 1451. — Dürch beide wird die Grenze der Burgwart festgestellt und, wie unten folgt, näher beschrieben. Von Dörfern, welche damals noch sämmtlich bestanden und zur Burgwart gehörten, werden folgende genannt: Pfaffendorf, Obelitz, Babendorf, Korthewitz, Plotha und Gröbitz, beide nur zum Theil nach Maßgabe der oben bezeichneten Grenze, Bünendorf, Bölnitz und drei Dörfer Possenhain.

Indem ich jetzt auf das Geschichtliche der Burg und namentlich auf die Castellane und ministerialen Burgmänner übergehe, die in den bischöflichen und anderen Urkunden in großer Zahl hervortreten, wird man nicht erwarten, daß hier von den Waffenthaten derselben und überhaupt von Kämpfen derselben und kriegerischen Vorgängen, in Beziehung auf die ihrer Vertheidigung anvertraute Burg, die Rede sein werde, wovon in diesen Urkunden nichts vorkommt und nichts zu erwarten ist. Dieselben beschränken sich vielmehr auf die darin verhandelten Geschäfte, von denen mehrere auch die eigenen Angelegenheiten der Burgmänner betreffen. Daß in den bischöflichen Urkunden jene Burgmänner so häufig unter den Zeugen genannt werden, erklärt sich aus ihren Dienstverhältnissen, die es mit sich brachten, daß sie sich oft in der Umgebung des Bischofs, namentlich in den Synoden, einfanden, nicht zu gedenken, daß, da die Bischöfe sich oft zu Schönburg aufhielten, wo dann auch Geschäfte verhandelt wurden, die Veranlassung um so näher lag, die Burgbewohner dabei als Zeugen zuzuziehen. Ich verbinde mit den über die Burgmannen gesammelten Nachrichten noch einige andere Notizen, welche sich auf das Geschichtliche der Burg beziehen und auf welche das Wenige, was wir von der Geschichte derselben wissen, sich beschränkt, indem ich die ganze Ausbeute

der in dieser Absicht durchforschten Urkunden und anderer Quellen annalenförmig hier folgen lasse.

1. 1157. Ulricus de Sconenberg, Zeuge in der Urkunde des Bischofs Berthold zu Naumburg über eine Schenkung an das Kloster Heusdorf (Indict. V.). Das Verzeichniß der unter der Verhandlung genannten Zeugen schließt mit den Worten: et tota synodus in Nuenburg (Schultes, Direct. II, S. 137).

2. 1161. Ulricus de Sconenberc und Sifridus de Sconenberg. Zeugen in dem Schenkungsbriefe Bischof Bertholds d. d. Indict. VIIII. Kal. Maj. (s. Beilage Nr. I.).

3. 1166. Ulricus de Sconenberg et filius ejus Bertoldus, werden in der Urkunde des Bischof Udo d. d. Indict. XIV., VI. Id. Mart. über gewisse, dem Kloster St. Moritz zugeeignete Grundstücke zu Wisterabin, unter der vorausgehenden Bezeichnung Laici nobiles et liberi, unter den Zeugen aufgeführt. Unfehlbar ist der erstgenannte Ulrich mit den ad 1 und 2 genannten gleiches Namens eine und dieselbe Person. Durch die Adelsclasse, der er angehörte, ist zugleich sein Verhältniß zu der Burg, nach der er sich nennt, bezeichnet, nämlich als Burggraf, sowie auch sein Sohn Berthold in späteren Urkunden in gleichem Rangverhältniß auftritt. Er steht hiernach in gleichem Verhältniß, sowie auf gleicher Linie mit dem in der Urkunde unmittelbar vor ihm genannten Godeboldus de Nuenburg, welcher in anderen Urkunden und gewöhnlich als Burggraf der von ihm verwalteten landgräflichen Veste dieses Namens (Schloß Freiburg a. d. U.) und dazu gehörigen Bezirks aufgeführt, hier aber, wie öfter, nur nach dem Namen derselben bezeichnet wird. — Noch ist zu gedenken, daß nächst jenen, den Nobilibus und Liberis, in derselben Urkunde noch dreizehn Zeugen unter der Bezeichnung Ministeriales aufgeführt werden, und zwar die sieben erstern unter besonderen Geschlechtsnamen, die übrigen aber, wie folgt: Hartmudus, Hugo, Godofredus, Hermannus, Johannes, Volcmarus de Sconenberg. Die Urkunde ist vollständig abgedruckt bei Schöttgen und Kreyssig, diplom. Nachl. VIII., S. 681. Ganz unvereinbar, was wir hier von den 6 Zeugen lesen, die unter den Ministerialen auftreten, ist, was Schiffner (l. c. S. 52) in Beziehung auf einen Hermann von Sconenberg aus dem Osterländischen Geschlecht dieses Namens und fünf Geschlechtsgenossen desselben in folgenden Worten bemerkt: „Letzteren für denjenigen Hermann von Sconenberg zu halten, der 1166 mit dem Prädicate eines viri nobilis, nebst seinen Geschlechtsgenossen Hartmud, Hugo, Gottfried, Hans und Volkmar, eine bischöflich-naumburgische Urkunde bezeugt hat" u. s. w. Die Uebereinstimmung der sechs Namen auf beiden Seiten in zwei gleichzeitigen Urkunden läßt die Identität der Genannten nicht bezweifeln. Wie aber könnten dieselben hier als nobiles und dort als ministeriales bezeichnet werden? Da die bei Schöttgen und Kreyssig genau und ganz abgedruckte und mir originaliter vorliegende Urkunde jeden Irrthum auf

meiner Seite ausschließt, so kann ein solcher nur auf der anderen Seite stattfinden.

4) 1170. Bertoldus de Sconenberg. Zeuge in einer Urkunde des Kaisers Friedrich I.; er folgt unmittelbar auf Albrecht, Graf zu Eberstein und andere Grafen, und vor Cuno v. Münzenberg. Die Urkunde s. bei Scheidt, mantiss. document. p. 561.

5) 1171. Guntherus de Sconenberg wird genannt in der Urk. des Bischofs Udo, da er dem Kloster Bosau vier Güter in Borsitz und Gleina zueignet. Von diesen vier Gütern hatte zwei der genannte Günther als bischöflicher Ministerial zu Schönburg besessen. Eosdem mansos quidam homines nostri in beneficio prius possederunt, unum etc. ... duos Guntherus de Sconenberg. Die Urkunde ohne Datum setzt Schultes (direct. diplom. II., S. 218) in das Jahr 1171. Abgedr. bei Schöttgen et Kreyss. Diplom. II., 429 und bei Schamel, Supplem. zum Kloster Bosau, S. 36.

6) 1174. Hermannus und Hugo de Sconenbergk, Zeugen in der Bestätigungsurkunde Bischofs Udo, einen zwischen dem Kloster St. Moritz zu Naumburg und dem zu Heusdorf abgeschlossenen Kauf betreffend, d. d. XIII. Kal. Jun. 1174. S. Schamelius, Kloster St. Moritz, S. 26, und Thuringia sacra. p. 331, 629.

7) 1176. Guntherus de Sconenberc, sehr wahrscheinlich der unter dem Jahre 1171 genannte. Von ihm erkaufte der Abt Azzo zu Bosau zwei Güter, die er dem Kloster zueignete. Act. 1176. Indict. X. Bei Schöttg. et Kreyss. l. c. II. p. 435.

8) 1182. Johannes de Sconenberg wird vom Bischof Udo ministerialis noster genannt in der Urkunde, worin er eine Uebereinkunft desselben mit dem Kloster St. Georgen zu Naumburg und weitere Dispositionen desselben zu dessen Gunsten bestätigt. Die Originalurkunde d. d. 1182. Ind. XIII. IX. Kal. Jun. befindet sich im Staatsarchiv zu Weimar.

9) 1185. Bechtoldus de Sconenberc, Zeuge in der Urkunde des Bischofs Udo über eine Schenkung desselben an das Kloster St. Stephan zu Zeitz, d. d. Indict. III.: eine Person mit dem schon öfter genannten Bertoldus. Wie jener, nimmt er auch hier in der Reihe der Zeugen eine hohe Stellung ein, unmittelbar nach dem meißnischen Markgrafen Dedo und Otto und noch vor dem Burggrafen Godebold, worauf die Ministerialen folgen. Die Urkunde s. bei Schamel, Kloster St. Georgen, S. 21.

10) Vor 1187. Hugo de Sconinberg, wird von dem Bischof Udo als sein Ministerial bezeichnet, da er eine Disposition desselben über dessen Besitzungen und Einkünfte, die er unter seine fünf Söhne Hugo, Boto, Albert, Her-

mann und Conrad vertheilte, bestätigt. Die Urkunde ist ohne Datum und befindet sich im großherz. Archiv zu Weimar. S. Beil. II.

11) Vor 1187. Bodo de Sconenberg et frater ejus Hugo de Rutheleibesberg, ministeriales, vermuthlich Söhne des ad 10 genannten ältern Hugo, von dessen dort benannten fünf Söhnen die zwei ersten, Bodo und Hugo dieselben Taufnamen führen. Daß dieselben hier verschiedene Zunamen führen, läßt erkennen, daß es mit den Geschlechtsnamen noch nicht feststand. Denn nur so konnte es geschehen, daß, wenn Bodo aus dem Dienstverhältniß auf Schönburg ausgeschieden, und jetzt auf der Rudelsburg wohnhaft und dienstpflichtig war, er auch hiernach bezeichnet wurde. Abgedr. in Thuring. sacr. p. 830.

12) 1191. Bertholdus de Sconenberg, Zeuge in der urkundlichen Erklärung des Markgrafen Conrad, d. d. XVI. Kal. April., daß die ihm in den Orten der Probstei Zeitz zustehenden voigteilichen Befugnisse nicht überschritten werden sollten. Bemerkenswerth ist auch hier die ausgezeichnete Stellung Bertholds unter den Zeugen, indem er unter den Laicis den ersten Platz einnimmt. Abgedr. in meiner Bischofsgeschichte, Nr. 48, S. 263.

13) 1212. Arnoldus de Sconenberc und Bodo de Sconenberc übereignen unter Vermittelung des Bischofs Bruno dem Kloster St. Moritz vor Naumburg zwei Hufen in Cothewitz für 40 Mark. Unter den Zeugen werden noch Bertoldus de Sconenberc und Arnoldus de Scon. als Ministerialen des Bischofs genannt. Die Urkunde im großh. Archiv zu Weimar.

14) 1213. Bertholdus, Arnoldus, Rudolfus et Hatto de Sconinberg, Zeugen in einer vom Bischof Engelhart und gesammtem Domkapitel dem Kloster Pforta ausgestellten Urkunde d. d. Indict. I. Im Pfort. Cop. B. Fol. XXXIV^{a}., col. 2.

15) 1215. Bertoldus de Sconeberch et filius suus Bertoldus ... Meinherus et Guntherus de Sconeberch in der Urkunde, alleg. S. 42 oben, Nt. 30 bei Rudelsburg.

16) 1217. Bertholdus de Sconenberg, Zeuge in der Urkunde des Bischofs Engelhart über gewisse dem Kloster Pforta zugeeignete Grundstücke zu Flemmingen. Im Pfort. C. B. Fol. XXXIV^{b}., col. 1.

17) 1217. Guntherus und Hatto de Sconenberg, Zeugen in der Urkunde, worin Conradus Episcopus, et in Sichem monachus*) als Vicarius des Bischofs Engelhart zu Naumburg während dessen Wallfahrt nach dem H. Grabe die Schenkung des Markgrafen Diethrich an das Frauenkloster zu Eisen-

*) Er verwaltete früher das Bisthum Halberstadt, resignirte diese Würde und zog sich in das Kloster Sittichenberg zurück.

berg, bestätigt d. d. 1217, Indict. V. S. Schultes, Gesch. der Stadt Eisenberg, Beil. VI.

18) 1217. Albertus de Gröbitz, miles, resignirt einige Grundstücke, die er für seinen Dienst als Burgmann zu Schönburg in Flemmingen besaß, an den Bischof Gerhard zu Naumburg, und erhielt dafür ein anderes feudum zu Gröbitz.*) Unter den Zeugen werden Bertoldus de Sconenberg senior, Bertoldus junior, Hatto senior und Bodo genannt, die wohl sämmtlich zur Burgmannschaft gehörten. Urkunde im Pfort. C. B. Fol. XXXIV^{b}., col. 1.

19) 1230. Rudolfus de Bunae wird in der Urkunde des Bischofs Engelhart über $3^1/_2$ Hufe beim Dorfe Kothewitz (also in der Burgwart Schönburg), die jener an das Kloster St. Moritz verkauft, ministerialis nostrae ecclesiae genannt, und gehörte vermuthlich zur Schönburg'schen Burgmannschaft; dafür spricht auch, daß unter den Zeugen Bertoldus de Sconenberg und Albertus de Grobizc, milites, beide ebenfalls dahin gehörten. Die Urk. im großherzogl. Archiv zu Weimar.

20) 1269. Albertus plebanus in Sconenberg wird in einer von zwei Grafen von Mannsfeld dem Kloster zu Beutitz ausgestellten Urkunde nebst dem Pleban der St. Wenzelskirche zu Naumburg unter den Zeugen genannt. Siehe Schöttg. und Kreyss. l. c. S. 375.

21) 1269. Heinricus miles de Sconenberg, Zeuge in der Urkunde Landgraf Albrechts, dem Kloster Pforta ausgestellt, d. d. Indict. XII. III. die Januar. Im Pfort. C. B. Fol. XLV^{a}., col. 2.

22) 1270. Almericus Castrensis in Sconenberg, wird unter dieser Bezeichnung in der Urkunde des Bischofs Meinher, durch welche die Stadtkirche zu St. Wenzel zu Naumburg dem Domkapitel incorporirt wird, unter den Zeugen genannt; d. d. V. Kal. August. Urkunde im Naumb. Domkap. Arch., abgedr. in meiner Bischofsgeschichte. Nr. 72. S. 308.

23) 1271. Bertholdus Castellanus in Sconenberg, frater Conradi sacerdotis B. M. V. (zu Naumburg). Ihn nennt die Urkunde des Bischofs Diethrich, wodurch derselbe eine Hufe, die jener Berthold von ihm als Lehn besessen, dem Bruder desselben, Conrad, zueignet; d. d. Indict. XIIII. Im Naumb. Domkap. Arch.

24) 1293. Heinricus de Schonenberg, Guntherus, Hermannus et Heinricus de Guzowe, fratres, Erkinbertus, filius Elmerici (der Nr. 22 in der Urkunde von 1270 Almericus genannt wird), werden vom Bischof

*) „Notandum, quod Albertus de Grobizc, miles, eadem bona prius a nobis in beneficio tenuerat, *pro custodia castri Sconenburg*, sed nos ea ab ipso rededimus, aliud feodum *pro custodia ejusdem* castri ei porrigendo, scilicet in predicta villa Grobizc."

Bruno über ein mansum in Bozinhoye (Poſſenhain) Castellani nostri in Sconenberg genannt. Die Urkunde im Arch. des Domkap. zu Naumb.

25) 1299. Guntherus de Schonenberg wird in der Urkunde des Biſchofs Bruno genannt, da derſelbe auf Günthers Bitte (ad instantiam devoti Domini Guntheri de Schoneburg militis, castellani nostri) dem Kloſter Beutitz eine Hufe in pago villae Tannen (?) zueignet. S. Schöttg. und Kreyſſ. l. c. II., S. 386.

26) 1299. Günther, Caſtellan zu Schönburg, und deſſen Brüder Ulrich, Heinrich und Hermann v. Geuſau, verkaufen dem Stift Naumburg einen Hof und eine Hufe zu Oberpoſſenhain, d. d. VII. Id. Jan. Siehe Braun, hiſtor. Nachr. von den Dompröbſten zu Naumburg I. 15. Die Urkunde im Naumb. Domkap. Arch.

27) 1301. Biſchof Bruno und das Domkapitel zu Naumburg vertauſchen an das Kloſter zu Pforta den Zins von dreizehn Hufen in Zewekur gegen den Ertrag von gewiſſen Grundſtücken in confinio nostri castri Sconenberg, quod vulgariter vocabulo Burkwarte dicitur; d. d. XVI. Kal. Febr. Im Pfort. C. B. LIV^{b}, col. 2. S. Beilage III.

28) 1302. Rudolfus de Bunowe, Heinricus de Schonenberg, Ulmannus de Gusowe, Erkenbertus, Siffridus, castellani in Schonenberg, Zeugen in der Urkunde des Biſchofs Bruno über gewiſſe Grundſtücke in Gröbitz, welche Abt und Convent zu Pforta erkauft haben. D. d. XVIII. Kal. Decbr. Im Pfort. C. B. Fol. LX^{b}, col. 2.

29) 1302. Dieſelben in ganz gleicher Bezeichnung und Zuſammenſtellung in der Urkunde des Biſchofs Bruno über einen zwiſchen dem Domprobſt zu Naumburg und dem Kloſter Pforta abgeſchloſſenen Tauſchvertrag d. d. XI. Kal. Decbr. Ebendaſ. Fol. LXIII^{a}, col. 2.

30) 1302. Guntherus, Castellanus noster de Schonenberg, ſo benannt vom Biſchof Bruno in einer dem Kloſter Pforta ausgeſtellten Urkunde, d. d. XVIII. Kal. Decbr. Im Naumb. Domkap. Arch.

31) 1303. Hermann und Heinrich, Burggrafen auf der Neuenburg, bekunden, daß Johann v. Wirchhauſen, biſchöflicher Caſtellan zu Schönburg, deſſen Ehefrau Adelheid und Heinrich von Groſt, deren Schwiegerſohn, drei Hufen zu Plotha verkauft, und ihnen die Lehn daran aufgelaſſen habe. D. d. Nuenburg, VIII. Id. Febr. Im Naumb. Domkap. Arch. S. Beil. IV.

32) 1304. Guntherus de Schonenberg, miles, deſſen Bruder Heinricus, und noch ein Heinricus de Schonenberg, ingleichen Rudolfus de Bunowe, bezeugen die Urkunden des Biſchofs Ulrich, worin derſelbe die Verordnung ſeines Vorgängers, des Biſchofs Meinher, durch welche die St. Wenzelskirche zu Naumburg dem Domkapitel incorporirt ward, beſtätigt. Sie werden vom Biſchof nostri castellani in Sconenberc genannt. Siehe

König, Geneal. Adelshist. II. S. 854. Die Urkunde im Naumb. Domkap. Arch.

33) 1305. Otto von Lichtenhayn, Ritter, Otto d. J., dessen Sohn, Otto und Eckart, Brüder, Söhne weil. Eckarts v. Lichtenhayn, erklären, daß sie einen Zins von 2½ Talenten, der zu ihrem Schönburger Burglehn gehörte, ihrem Lehnsherrn, dem Bischof, resigniren. D. d. V. Non Marcii. Im Naumb. Domkap. Arch. S. Beil. V. — Das anhängende Siegel mit der Umschrift: OTTONIS. DE. LICHTENHAIN. ist ziemlich erhalten (im Schild ein Sparren, auf beiden Seiten desselben und dessen Mitte vertheilt zehn Schindeln), stimmt aber nicht mit dem der noch blühenden Familie dieses Namens: ein silbernes Kammrad mit acht Zacken. S. v. Meding, I., S. 333.

34) 1308. Derselbe als Zeuge in einer vom Bischof Ulrich dem Kloster auf dem Berge zu Altenburg ausgestellten Urkunde bei König, l. c. II., S. 854.

35) 1309. Ulricus de Schonenburch, et Guntherus de Schonenburch, et frater suus Heinricus, Zeugen in der Urkunde des Grafen Hermann zu Osterfeld, da derselbe dem Kloster zu Beutitz zwei Hufen, womit Rudolf v. Bünau belehnt gewesen, zueignet; d. d. in die B. Lamberti, bei Schöttg. und Kreyss. II., S. 392.

36) 1312. Ulmannus de Gussowe (Geusau), castellanus in Schonenburg, ertauscht einige Güter in Ylawe (Eulau) gegen gewisse Zinsen vom Domkapitel zu Naumburg. Urkunde im Naumb. Domkap. Arch. und angezogen von Braun, Stiftsrittersch. S. 13.

37) 1313. Petrus Portzk, castellanus in Schonenberch, verkauft mit Genehmigung seiner Brüder Heinrich und Ehrenfried dem Domkapitul zu Naumburg 2½ Hufen in Schelkau; d. d. X. Kal. Septbr. Indict. VII. Im Domkap. Arch.

38) 1316. Siffridus, dictus Sagittarius (Schütz) et Johannes filius ejusdem, castellani in Schonenberg, verkaufen dem Kloster Pforta zwei Höfe und Hufen zu Dochwitz, womit sie von dem Grafen zu Beuchlingen beliehen waren, mit Genehmigung der Ehegattin Johann's, Kunigunde, welcher diese Grundstücke als Leibgedinge ausgesetzt waren, und stellen zu Bürgen für die ihrerseits zu leistende Gewähr: Peter Portzig, Castellan zu Schönburg, und Friedrich v. Balgstädt. Die Urkunde recognosciren der Domprobst als Archidiaconus des Bezirks, und Günther v. Bünau, bischöflicher Gerichtsvoigt (advocatus) zu Schönburg. Endlich finden wir auch noch den Pfarrvicar (viceplebanus) zu Schönburg, Namens Nicolaus (die Kirche und Pfarre war nämlich dem Domkapitel incorporirt), und folgende uns schon bekannte Castellane v. Schönburg: Heinrich dictus de Schönenberg, Hermannus de Geusau, miles, und Erkenbertus, die auch hier als Castellani de Schonenberg bezeichnet werden. D. d. V. Id. April. im Pfort. C. B. Fol.

CXVII[a]., col. 1. Diese einzige Urkunde benennt demnach fünf Castellane der Burg, die Gattin des einen, den Pfarrer und Gerichtsvoigt daselbst und den Archidiacon des Bezirks.

39) 1317. Otto de Lichtenhain, castellanus in Schonenberg, entsagt allen weitern Ansprüchen auf vier Acker Feld in der naumburger Stadtflur, die er an die Capelle der H. Elisabeth verkauft. D. d. XVII. Kal. Marc. im Magistrats-Archiv zu Naumburg.

40) 1334. Johannes de Schonenburg, quondam castellanus ibidem, d. d. XIII. Kal. Febr. Bischof Heinrich zu Naumburg eignet der Domkirche daselbst $2^1/_2$ Hufe in campo villae Bozzenhaye, die ihm nach Ableben des genannten Johannes heimgefallen war. In derselben Urk. wird Johannes miles de Sconenberg vom Bischof Heinrich Bruder genannt, indem er verordnet, daß der obedientiarius, qui hujusmodi mansos habuerit, cum una anniversarium fratris nostri Johannis militis de Sconenberg, bone memorie faciat etc. War hiernach Schönburg der Geschlechtsname des Bischofs Heinrich? — Antwort: nein! — Derselbe stammte aus der Familie v. Grünberg. Alle Zweifel, welche über dessen Abkunft bis jetzt obwalteten, lösen sich durch die Nennung seines Namens im Mortuologio mit folgenden Worten: d. 16. Jul. obiit Heinricus de Grunenbergk. Eps. (Episcopus) folglich muß auch sein Bruder, der in der Urkunde nur nach seiner Function als Castellan zu Schönburg nach dieser Burg genannt wird, eigentlich den Geschlechtsnamen v. Grünberg oder Grünenburg geführt haben, und so findet er sich auch wirklich in Folge der Stiftung seines anniversarii, im Mortuologio mit folgenden Worten: d. 10. Octobr. obitt Johannes de Gruneburg miles. — Derselbe Johannes de Gruneburg bezeugt im Jahre 1319 den Verkauf von drei Hufen in Zangenberg. Noch ist zu gedenken, daß Helmerus de Grunenberg miles in einer Zeugenunterschrift vom Jahre 1334 patruus Heinrici Episcopi genannt wird (s. Braun, Stiftsrittersch.). Es folgt aus obigem, daß von Allen, welche früher mit der Bezeichnung de Sconenberg vorkommen, nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ja nicht einmal wahrscheinlich ist, daß diese Benennung damals Eigenthum eines gewissen Geschlechts gewesen; wiewohl es auffallend ist, daß in mehreren Urkunden mehrere Castellane dieser Burg theils nach derselben, theils nach ihrem Geschlechtsnamen benannt wurden. Selbst Heinrichs Bruder, der doch im Mortuologio richtig benannt ist, führt in der angezogenen Urkunde nur den Namen de Sconenberg.

41) 1355. Rudolf v. Bünau, Heyne v. Hageneſt und Ulrich v. Ostrau, Ritter, Castellane v. Schönburg, Zeugen in der Urkunde, worin der Bischof Rudolf dem Domkapitel verpfändet „das Haus zu Schonenberg und was dazu gehört mit allen Rechten und Gerichten, und 48 Schock schmalen Geldes jährlichen Zinses in der Stadt Naumburg (ingleichen die Schlösser

Regis und Breitingen mit gewissen Einkünften), für 600 Schock breiter Prag. Groschen." dergestalt, daß obgenannte drei Ritter den Deputirten des Capitels das Haus Schönburg überantworten sollen, sobald es verlangt werde. — Doch findet sich auch eine Urkunde desselben Bischofs Rudolf vom Jahre 1355 in die B. Johannis ante portam Latinam in castro nostro Schonenberch, worin er auf gewisse Einkünfte, die von Bischof Withigo dem Scholastikus in Dreyleben zugeeignet waren, verzichtet. Es muß daher diese Urkunde vor der Verpfändung ausgestellt sein, oder der Bischof die Wohnnng daselbst sich vorbehalten haben. Zugleich bestätigt dieses Beispiel, wie auch aus mehrerem erhellt, daß die Bischöfe bisweilen zu Schönburg residirten und dort Geschäfte verhandelten und vollzogen. Beide Urkunden im Naumburger Domkap. Arch.

42) 1359. Petrus et Johannes de Portzk, fratres residentes in Sconenbergk, Zeugen in einer Urkunde, da Johannes Porzk miles, dem Kloster St. Georgen gewisse Grundstücke zu Kytzin zueignet.

43) 1380. Guntherus de Bunau, Ritter und Castellan zu Schönburg, geräth mit Bischof Withego über eine Hufe, die er als Burglehn „uff dem niedern Hauß zu Schönberg" inne hatte, und andere Gegenstände in Streit.

44) 1408. Peter Portzk, in Schönburg gesessen, dotirt den von seiner Familie gestifteten Altar Felicis et Adaucti, und bezeichnet die dazu bereits angewiesenen Güter in Possenhein, Cruppen, Leisling und Babendorf, und derselbe mit Johann und Friedrich Portzk, zu Plotha gesessen, hängen ihre Siegel an den Stiftungsbrief zu jenem Altar. S. Braun, von den Naumburger Domdechanten, S. 20, 25.

Das Geschlecht der Portzig blieb bis in die neueste Zeit mit einem stiftischen Lehn, bestehend in Gerichten, Lehnen und Zinsen über gewisse Häuser und Grundstücke zu Schönburg und Possenhein im alten Burgbezirk angesessen. Zuletzt wurde das Lehn dem königlichen Amte verkauft. Noch jetzt heißt ein unter der Böhle in der Flur liegendes Aengerchen „der Portziger Anger", und die Böhle oder der Böhlenberg, ein Weinberg im Wethauthale, nach dem Naumburger Bürgermeister, der um 1655 hier begütert war, seitdem so genannt, hieß ehedem der „Portziger Berg".

Wenden wir uns nun von der Burg mit ihren Gebietern und Castellanen zu dem zu ihr gehörigen Landbezirk, so wirft zuerst über diese Verhältnisse die schon erwähnte Urkunde des Markgrafen Diethrich vom Jahre 1278, die Grenzen des Naumburger Stiftsgebietes betreffend, ein helleres Licht. Sie lautet nach dem Abdruck in Irisanders (Grubner's) Samml. Naumb. Urk. Frankfurt und Leipzig, 1734, S. 91 unter der Ueberschrift:

„Theodoricus, Markgraf zu Landsberg, verzeihet ſich ſeiner Gerichtsbarkeit am Stifte Naumburg. 1278."

„Nos Theodoricus Dei gratia Marchio de Landisburgk omnibus in perpetuum recognoscimus et tenore praesentium confitemur, quosdam terminos judiciorum et omnia infra illos terminos contenta circa civitates Naumburg. et Zizens. et circa castrum Schonenburg pleno jure quoad Ecclesiasticam et civilem jurisdictionem ad venerabilem patrem ac dominum nostrum Episcopum Naumburgensem et eandem ecclesiam pertinere. Nosque in praedictis terminis judiciorum et intra eosdem terminos contentis nihil juris habere etc. etc. . . Sunt autem termini Judicii seu jurisdictionis quae Weichbild appellantur, circa civitatem Numburgensem infra scripti tales etc. . . . Jam jurisdictionis et Weichbild circa castrum Schonenberg termini sunt tales: Incipit siquidem contra occidentem descendendo ab ipso castro Schonenberg in Salam, et hic per ipsam Salam descendendo usque ad proprietatem Leisenigk, et ab illa proprietate extenditur usque ad proprietatem Grislaw, ita quod istae duae proprietates a Burgwerda excludantur, ab ipsa quoque proprietate Grislaw extenditur usque ad aquam quae fluit Blota, sic etiam descendendo illam aquam, sive ab illa aqua usque ad lapifodinam juxta Groebitz, ubi franguntur molares. Extenditur ab illa lapifodina contra meridiem ad villam Groebitz, et ab illa villa usque ad vallem factam per inundationem aquarum per ipsam villam et sic descendendo per eandem vallem usque ad aquam, quae fluit apud Groebitz, et per descensum ipsius aquae in aquam aliam, quae vocatur Wetha, et descendendo per ipsam aquam Wetha usque ad Salam, et iterum descendendo in Sala, usque ad castrum praedictum. Et quid est intra praedictos terminos, utpote villae quarum nomina haec sunt: Pfaffendorf, Oebelitz, Babendorf, Kathewitz, Blota, pars illa, quae est circa vallem, ubi Burgwerda terminatur Bimendorf, Kolnitz, et tres villae, quae Bosenhoye nuncupantur, nec non alia. si quae sunt intra praedictos terminos contenta, ad Burgwerdam pertinent supradictam, etc. . . D. Naumburgk, a. D. MCCLXXVIII. in die beati Mauricii martyris."

Es exiſtirt von dieſer Urkunde eine alte Ueberſetzung,*) die Grubner ebenfalls, jedoch ſo fehlerhaft mittheilt, daß es nicht überflüſſig ſein wird, die

*) Dieſelbe Ueberſetzung befindet ſich auch im Cod. ms. chartac. sec. XVI. auf der Königlichen Bibliothek zu Dresden, unter der Aufſchrift: „Naum-

hierher gehörige Stelle, weil einige Bezeichnungen dadurch klarer werden, als im lateinischen Urtext, nach einer alten Handschrift im Amtsarchiv mitzutheilen:.

„Grentz des Stifts Naumburgk. 1278."

... Darnach des Gerichts Ende, das Burgwerde heißet, bei dem Schlosse Schonenburgk, und hebet sich an gegen Abend, niedersteigende von dem Schlosse Schonenburgk in die Sale, niedersteigende bis zu der Eigenschaft Leysenigk, vnd von der Eigenschaft Leysenigk verfolget sich an die Eigenschaft Geißlaw, daß die zwo Eigenschaften von der Burgwerde seynd ausgeschlossen, vnd von der Eigenschaft Geißlaw verfolget sich an das Wasser das da fließet zu Blota, vnd also uffsteigende das Wasser oder von dem Wasser bis zu den Steingruben bei Gröbitz, da man Moelsteine grebet, vnd verfolget sich von der Steingrube kegen den Mittag bis zu dem Dorf Gröbitz, vnd in demselbigen Dorf Gröbitz bis zu dem Thale, der von dem Wasserlaufte worden ist, durch das Dorff, vnd also niedersteigende bis an das Wasser, das do fließet bei Gröbitz, vnd durch die Niedersteige des Wassers bis zu dem andern Wasser, das da heißet Wethau, bis in die Sale, vnd also aber niedersteigende in die Sale, bis zu dem vorgenannten Schlosse, vnd alles das do ist zwischen den genannten Enden, als Dörffer deren Namen also heißen: Pfaffendorf, Obelitz, Babendorf, Cochewitz, Blota, das Theil, das bei dem Wasser ist, vnd allernächst dem Schlosse Schonburgk, Gröbitz das Theil, das do ist bei dem Thale, in dem sich die Burgwart endet, Bunendorf, Kolnitz, und drey Dörffer die Bosenhayn heißen, vnd auch andere, ab icht seynd, die gehoren zu der Burgwerden genannt."

Wir verbinden mit dieser Urkunde sogleich die schon oben erwähnte zweite, obwohl weit jüngere, weil dieselbe in Rücksicht der Bezeichnung der Zubehörungen und Grenzen des Schloßgebietes mit jener früheren noch ganz übereinstimmt, mehrere Ortsnamen aber in veränderter Form erscheinen und deren Lage dadurch zum Theil näher bestimmt wird. Auch diese Urkunde theilt Grubner, jedoch in sehr fehlerhafter Abschrift, mit; wir beschränken uns auf Aushebung der das Schloßgebiet betreffenden Stelle:

„Wilhelms, Markgrafen zu Meißen, und Herzog Friedrichs zu Sachsen Receß und Vereinigung über die Grentze, Ende und Gewende derer Gerichte vnd Weichbilde umb die Stadt Naumburgk vnd Zeitz, das Schloß Schönburgk, Crossen, etc. a. 1451.

... vnd also in der Saal abe biß zu dem genannten Schloße Schonenburg, was in denselben Enden ist, als nemlich die hernach geschriebenen Dörffer:

burgische Handlungen". Nachricht davon giebt Götze, Merkw. der Bibliothek zu Dresden. 6. Samml.

Pfaffendorf, Obelitz, Babendorf, Katewitz und Blota (das Teil dießhalben des Wassers gein dem Schloße Schonenburg gelegen), da selbs zu Blota wir unsir Ritterdienst behalden vnd verziehen, Gröbitz, das Teil, das ist hie; diese seynd in dem Tale, da sich die Burgwart endet. Bondorf, Bölnitz, vnd die drey Dörfer, die man nennt Bußenhoytte, vnd auch alle ander Gelegenheit, was der unter Burgwart Endelinge gehören zu denselben Burgwarten, doch ußgescheiden vnser zollbar Landstraßen, die durch das Schönburg ist, vnd andir des Stifftes Gericht gehn, vnd Uns zustehen."

Noch benennt diese letztere Urkunde eine Besitzung des Stiftes, jedoch nicht als Zubehör der Burgwart Schönburg, obwohl derselben ganz nahe gelegen, das ehemalige Dorf Croppen in folgenden Worten: „Item, zu Croppen das Gericht im Dorffe vnd Felde bleibt unserm Herrn und Freund von Naumburgk, als er vnd seine Vorfahren vor gehabt haben." —

In beiden Urkunden wird Schönburg mit seinem Gebiet eine Burgwart genannt; ebenso in einer Urkunde Bischofs Heinrich d. d. Naumburg, 1311, Id. Mart. in folgenden Worten: In districtu castri Schonenburgk, quod proprie Borkwarta nuncupatur (s. Schöttgen, opusc. p. 86), und nicht minder in der oben Nr. 27 angeführten vom Jahre 1301. Aus den Urkunden ist ersichtlich, daß darunter ein gewisser Verwaltungsbezirk zu verstehen ist, daher auch Burgwart und Weichbild, d. h. Gebiet, Gerichtsbann, als gleichbedeutend gebraucht werden. In dieser Bedeutung kommt diese Benennung schon in den ältesten Urkunden vor, z. B. in jener des Kaisers Otto I. vom Jahre 967 an das Erzstift Magdeburg: cum omnibus pertinentiis et villis, quae burgwart appellantur (Sagittar. Antiquit. Archiepisc. Magdeb. §. 93); ingleichen in der Urkunde vom Jahre 970, die er gedachtem Erzstift über die Stadt Spudine ausstellte: municipium Spudine cum omni burgwardio suo (Sagittar. l. c. §. 123). Die reindeutsche Benennung Burgwart läßt vermuthen, daß sie auch ein rein deutsches Institut bezeichne. Schöttgen, der eine besondere Abhandlung über die sächsischen Burgwarten geschrieben (s. Diplom. Nachl. Th. VII. S. 377) ist der Meinung, daß alle Burgwarten von den Kaisern als Schutzwehren gegen die heidnischen Wenden und Sorben angelegt, zugleich auch Civilbeamte zur Verwaltung der kaiserlichen Gefälle ꝛc. darin eingesetzt worden seien, wogegen Weise (Gesch. der sächs. Staaten, I. S. 18) zu zeigen sucht, daß die Burgwarten nur als Landesvertheidigungsanstalten zu betrachten und außerdem mit der Verwaltung des Landes in keiner Beziehung gestanden hätten. Unrichtig ist, was Schöttgen (l. c.), Ritter (Meißn. Gesch., S. 91) und Heinrich (Sächs. Gesch. I., S. 71) behaupten, daß man seit dem zwölften Jahrhundert von Burgwarten keine Spur mehr finde. Dem widerspricht das Beispiel von Schönburg wenigstens insofern, als hier die Bezeichnung Burgwart in der Bedeutung einer Gebiets-

begrenzung und eines Verwaltungsbezirkes sich weit länger und bis in das fünfzehnte Jahrhundert erhalten hat. Hiernach wird nun das ursprüngliche Verhältniß unserer Burg zu beurtheilen sein. Sie gehörte zu den ursprünglichen Vertheidigungsanstalten des Landes, und es dürfte auch ferner zu folgern sein, daß damals die deutschen Könige hier Krongüter besessen haben, zu denen auch die Schönburg gehört haben mag.

Die in den oben mitgetheilten Urkunden beschriebenen Grenzen der Burgwart blieben dieselben, wie sie noch bei der Auflösung des Stifts und des stiftischen Amtes Naumburg, zu dem jene Burgwart gehörte, beschaffen waren, und wie sie noch in den Grenzen der ziemlich ausgedehnten Flur Schönburg und Possenhein zu erkennen sind. Unter den namentlich genannten Dörfern findet sich ein Dorf Schönburg nicht, vermuthlich, weil dasselbe als ein solches noch gar nicht bestand, oder die nächsten, das Schloß umgebenden Gebäude mit ihren Bewohnern zur Burg gerechnet wurden. So lange die Schloßökonomie bestand, mögen diese sich auf wenige Häuser und Hütten beschränkt, und erst in der Folge, als die genannten Dörfer nach und nach eingingen, deren Bewohner sich nach der Burg hingezogen und angebaut haben, um besseren Schutz zu finden. Denn die Lage des jetzigen Dorfes in den engen Schluchten und auf den nächsten das Schloß umgebenden Hügeln auf der Morgen- und Mittagseite verräth deutlich genug, daß diese Plätze ursprünglich nicht dazu bestimmt waren, darauf große Bauerhöfe anzulegen, wozu sie erst nach und nach, so weit möglich, erweitert wurden. — Doch auch hier blieben die Bewohner nicht gegen die Fackel des Krieges verschont. Von der gänzlichen Verwüstung, welche dieses Dorf gleich Possenhein, Leißling, Wethau und Plotha im dreißigjährigen Kriege betroffen hat, meldet eine Verhandlung über die dadurch entstandenen Steuerreste von 1651. Die meisten Häuser waren abgebrannt und der größte Theil der Felder blieb unbestellt liegen.

Gleichwohl war schon sehr früh Schönburg der Sitz einer Pfarrei. Wir begegneten bereits in der Urkunde von 1269 (Nr. 20) einem Albertus plebanus in Sconenberg und in der Urkunde vom Jahre 1316 (Nr. 38) einem Nicolaus viceplebanus daselbst, wobei wir bemerkten, daß die Kirche und Pfarre dem Domkapitel incorporirt war. Allein auch schon die Bulle Gregors IX., durch welche derselbe die Verlegung des Hochstifts nach Naumburg, und die Erhebung der Kirche daselbst zur bischöflichen anerkennt, auch dem Bischof und Domkapitel daselbst sämmtliche Besitzungen ihrer Kirchen bestätigt, d. d. Perusii, IV. Kal. Decbr. 1228, *) zählt unter diesen Besitzungen ausdrücklich das Schloß Schönburg mit seiner Parochie (castrum Sconenburch cum parochia ibidem

*) Nach dem Origin. im Naumb. Domkap. Arch. abgedr. in meiner Geschichte der Bischöfe ꝛc. S. 278—280.

sita) auf, und es ist nicht wohl anzunehmen, daß zu dieser Parochie nur die Burgmannschaft mit den Verwaltungs- und Oekonomiebeamten, sondern auch die Bewohner der zur Burgwart gehörigen einzelnen Höfe und Dörfer gehört haben, soweit letztere nicht eigene Kirchen besaßen, und Pfarreien bildeten (s. Bischofsgeschichte, S. 354). Demgemäß wird sie auch in der Urkunde des Bischofs Heinrich d. d. XII. Kal. Decbr. 1322: ecclesia parochialis in Sconenburg, cujus jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur, genannt, und weil sie großen Ueberfluß an weltlichen Dingen zu der Zeit hatte, werden ihr die Einkünfte aus Pfaffendorf abgenommen, um dieselben unter dem Namen der Obedienz Pfaffendorf einem Domherrn zu verleihen (die Urk. origin. im Naumb. Domkap. Arch. s. Beilage VI. im Auszuge). Die Pfründe muß nicht unbeträchtlich gewesen sein, wenn man die Belastungen erwägt, welche dem damit Beliehenen, dem Domherrn v. Breckleben (Frankleben) auferlegt werden, nämlich: daß, so lange der Bischof lebt, am Feste der großen Apostel vom Inhaber der Obedienz im größern Chor des Domes eine feierliche Messe veranstaltet, und dabei ein Pfund Münze (talentum denariorum) unter die anwesenden Domherren vertheilt, nach seinem Ableben aber sein Jahresgedächtniß in der Weise gefeiert werden soll, daß jedem Domherrn, der den Vigilien beiwohnt, sechs Denarien, jedem Vicar drei und dem Capellan ein Denar, und ebensoviel dergl., wenn sie auch der Messe beiwohnen, verabreicht werde. Auch in den beiden Klöstern St. Georg und Moritz soll sein Gedächtniß mit Vigilien und außerdem in der Maaße gefeiert werden, daß beide Convente sich in Procession nach dem Dome begeben, um hier der Messe beizuwohnen, wofür der Abt des Georgenklosters und der Probst zu St. Moritz einen Solidus, und jeder Convent fünf Solid. erhalten, sowie auch die Pfarrgeistlichen zu St. Wenzel und St. Othmar bedacht sind. Mit Uebergehung mehrerer ähnlicher Anordnungen möge nur noch erwähnt werden, daß endlich auch, um den Armen hierbei eine Wohlthat zufließen zu lassen, ein bestimmtes Quantum Mehl (Chorus)*) am Tage der Gedächtnißfeier verbacken, sowie auch vier Solidi unter die armen Schüler vertheilt werden sollten.

Im Jahre 1323 befand sich jedoch das Stift in großer Geldverlegenheit in Folge der allzukostbar angelegten und noch unbeendigten Bauwerke, weshalb Bischof Heinrich in einer Urkunde d. d. VII. Kal. April 1323 das Domkapitel berechtigte, die Vacanzrevenüen eines Jahres von erledigten Beneficien und

*) Chorus oder corus wird in mittelalterlichen Schriften oft für das deutsche Wispel = 24 Scheffel gebraucht, ein Quantum, das den Bedarf einer einmaligen Spende unter den damaligen naumburger Ortsverhältnissen, auch bei sehr reichlicher Vertheilung, weit überstiegen haben dürfte.

Präbenden zur Stiftsfabrik einzuziehen, und aus gleichem Grunde beschlossen Domprobst Ehrenfried, Dechant Ulrich und das gesammte Kapitel d. d. III. Id. Marcii, 1323, daß jeder Erwerber von Kirchen und Kapitelsgütern von dem Ertrage des Guts pr. Mark eine Mark an die Kirche*) und die gehörigen Sporteln an das Kapitel zu entrichten habe. Mit dieser Einziehung der Vacanzrevenuen scheint eine Taxe der Beneficien in Verbindung zu stehen, wonach die Schönburger Kirche auf sechszehn Mark geschätzt war, jedoch nur neun gezahlt hatte, weil zwei Geistliche unterhalten werden mußten, und Aecker und Zinsen in Verfall gerathen waren, wegen Mangel an Saatkorn die Felder unbestellt geblieben, und die Landleute vor Hunger gestorben seien (s. im Auszuge die Beilage VII.).

In beiden Urkunden (Beil. VI. und VII.) finden wir den Rector ecclesiae erwähnt, und wenn die letztere außer demselben noch zwei sacerdotes als vollbeschäftigt aufführt, wenn sie auch mit den anderweit erwähnten plebanus und viceplebanus zusammenfallen mögen, so ist doch so viel ersichtlich, daß die Pfarrei der Burgwart nicht unbedeutend gewesen sein kann.

Von den in der Burgwart ehemals belegenen Dörfern, welche in den gedachten zwei Grenzbeschreibungen genannt werden, existirt nur noch das einzige:

Possenhein (Bosenhoye, Bosenhayn, Bußenhoytte). Die Urkunden sprechen von drei Dörfern dieses Namens, und auf mehr als ein Dorf deutet auch die Urkunde des Bischofs Bruno über eine Hufe und dazu gehörige Hofstatt zu Oberpossenhein (Bozinhoye), welche die Testamentsvollstrecker (testamentarii sive manufideles), weil. Magister Gebharts, Thesaurarii am Stift, von Günthern, bischöflichem Castellan zu Schönburg, und dessen Brüdern, Ulrich, Heinrich und Hermann v. Geusau für 14 Mark erkauft haben, um sie der bischöflichen Kirche zu Naumburg zuzueignen, d. d. VII. Id. Jan. 1299 (s. oben Nr. 26.) Ein anderes Geschäft über $2^1/_2$ Hufe in campo villae Bozzenhoye, d. d. XIII. Kal. Febr. 1334 ist oben Nr. 40 bereits erwähnt, und in einer im Archiv des Naumb. Domkapitels befindlichen Urkunde d. d. XVIII. Kal. Jun. 1338 wird vom Domprobst und Kapitel, die von Bischof Heinrich dem Domkapitel verkaufte Obedienz Bossenhoyen, da sie so wenig einträgt, daß damit die Verrichtungen des Inhabers nicht vergütet werden, mit der Vicarie des Altars St. Andreä vereinigt (s. Beilage VIII.). — Es ist zu vermuthen, daß, nachdem

*) — nisi a talibus, quibus proprietas datur, de qualibet marca redditiuum, una marca ad usus ecclesiae .... erogetur. — Es scheint dieses jedoch nur eine einmalige Abgabe neben dem Kaufgelde gewesen zu sein. Die Urkunde im Domkap. Arch. zu Naumburg.

zwei Dörfer dieſes Namens eingegangen, das dritte noch übrige durch neue Anbaue ſehr erweitert wurde. Das noch vorhandene liegt eine halbe Stunde gegen Morgen von Schönburg. Man hat, was Dietmar (Chron. Martisb. episc. ed. Wagner, p. 57) von einer villa Passini, die bei der Zerſtückelung des Bisthums Merſeburg im Jahre 981 nebſt mehreren andern Orten an das Stift Naumburg gekommen, meldet, auf unſer Poſſenhein beziehen wollen.*) Dem widerſpricht jedoch das aus den obigen Urkunden ſich ergebende untergeordnete Verhältniß der drei kleinen Orte dieſes Namens gegen Schönburg; auch deutet die ältere Form Boſenhoye auf den Mannsnamen Boſo, und Hoye (Hag, Hayn) iſt ein deutſches Wort, Passini aber hat eine ganz wendiſche Form. Wahrſcheinlicher iſt damit Poſſendorf gemeint, das in der Grafſchaft Merſeburg in pago Hassagau gelegen.**) Erſt ſeit dem Jahre 1590 hat das Dorf Poſſenhein eine eigene Kirche erhalten, worin die Taufen, Trauungen und Leichenpredigten verrichtet, auch einige Feſt- und Nachmittagsgottesdienſte gehalten werden, ſie iſt aber nicht Filial von Schönburg, ſondern dahin eingepfarrt, und macht mit Schönburg eine Kirchengemeinde aus.

Deblitz (Obulitz). Von dieſem Dorfe beſteht nur noch ein Ueberreſt in der Oeblitzmühle. Sie liegt in der Schönburger Flur, eine halbe Stunde gegen Norden vom Schloſſe an der Saale, gerade unter Goſeck. Daß dieſe Mühle ehemals dem Kloſter Goſeck lehnte und zinſte, geht aus einem Lehnbriefe des Abts Heinrich an Hans von Landwüſt vom Jahre 1486 hervor, den Schamel (Hiſtor. Beſchr. des Kloſters Goſeck, S. 79) mittheilt.

Pfaffendorf. Kaum eine Viertelſtunde von Schönburg gegen Mitternacht, unter dem Fachberge, bezeichnet eine Reihe Obſtgärten zwiſchen der Saale und der Leißlinger Straße, unter dem Collectivnamen: der Pfaffengarten, die Lage dieſes Dorfs. Sowohl dieſe Gärten, als die weiter gegen Mitternacht ſich erſtreckenden Obſtflecke, Wieſen und Krautländer zinſen und lehnen dem Domkapitel unter der näheren Bezeichnung: „zur Obedienz Pfaffendorf". Dieſes Verhältniß beſteht ſeit 1322, da Biſchof Heinrich ſie von der, ſeines Ermeſſens überflüſſig dotirten Pfarre zu Schönburg abzweigte, wie bereits oben zu Beilage VI. erwähnt iſt.

---

*) Schöttgen, Diplom. Nachl. S. 396. Wagner, l. c. S. 57, Nt. 93. Ein Ort Passin in Verbindung mit Storkewitz wird auch wieder unter der Regierung des Biſchofs Gerhard um das Jahr 1133 genannt. S. Chron. Episc. Merseb. bei *Ludewig*, Rel. Ms. VIII. p. 389.

**) Chron. Episc. Mers. bei *Ludewig*, l. c. IV., p. 355. Kreyſſig, Beiträge, S. 86. Weiß, Muſeum III., S. 272.

Babendorf. In einer Entfernung von 7—800 Schritten südlich vom Dorfe Schönburg, über dem Wintersgrund, liegen die sogen. Buben- oder Bobengelänge, welche höchst wahrscheinlich von jenem Dorfe, dessen Lage nicht näher nachzuweisen ist, ihren Namen haben. Im Jahre 1333 erkaufte Ulrich von Ostrau, Domdechant zu Naumburg, ein Allodium zu Babendorf, womit er den Altar, welchen er zu Ehren der H. Dorothea in der Domkirche zu Naumburg erbaut hatte, dotirte (s. Braun, von den Domdechanten zu Naumb. S. 14). Noch im Jahre 1408 scheint das Dorf bestanden zu haben, da in diesem Jahre durch Domdechant Hennig Grope zu Naumburg die Schenkung des Schönburger Castellans Peter Portzigk zur Dotirung des Altars Felicis et Adaucti in der Domkirche zu Naumburg mit Aeckern in Possenhein, Leißling, Croppen und Babendorf bestätigt wurde (s. oben Nr. 44 der Castellane, ad. a. 1408). Noch jetzt lehnen verschiedene Grundstücke in dieser Gegend dem Domkapitel zu dieser Stiftung. — Das wüste Dorf

Kathewitz (Cochewitz, Kothewitz) dürfte am Kaitzbach, der von Plotha herabfließt, und zwar da, wo der Kaitzgrund ausgeht, und ein District in der Schönburger Aue den Namen: „an der Kaitzkirche", führt, gelegen haben. Dahin deutet nicht nur die Namensähnlichkeit, sondern auch der Umstand, daß auf den sogenannten Kaitzkirchäckern oft Ziegel und behauene Bruchsteine ausgeackert, und andere Spuren, wonach ehemals hier Gebäude gestanden, bemerkt, ja vor einigen Jahren der vollständige Füllmund eines beträchtlichen Bauernhauses entdeckt und ausgegraben worden (s. auch oben Nr. 13 ad a. 1212, und Nr. 19, ad a. 1230).

Bölnitz (Kolnitz). Ungefähr 500 Schritte von der Schönburger Kirche gegen Mittag befindet sich ein umzäuntes Feld und Gartenstück von etwa einer Hufe Flächeninhalt, das insgemein der Polbhans, auch der Bölnitz oder Göhrengarten, so wie das hohe Ufer dieses Grundstücks der Bölnitzberg genannt wird, weshalb unfehlbar hier die Lage des ehemaligen Dorfs gleiches Namens anzunehmen ist.

Bondorf (Bimendorf, Bunendorf). Dessen Lage ist nicht mit Sicherheit auszumitteln gewesen. Im Jahre 1318 verkauft Rudolf, Castellan zu Schönburg, an den Domdechanten Ulrich v. Ostrau einen Garten in Bondorf; so ist nämlich unfehlbar zu lesen statt Kondorf bei Braun (Reihe der Domdechanten zu Naumburg, S. 13).

Noch benennen die obenerwähnten Grenzbeziehungsurkunden als Zubehörungen der Burgwart:

Plotha (Blota), „das Theil diesseit des Wassergrabens“, und

Gröbitz „diesseit des Thales“, da sich die Burgwart wendet. Beide Ortschaften, soweit sie zu letzterer gehörten, existiren auch nicht mehr. Die noch vorhandenen Rittergüter und Dörfer gleiches Namens lagen außerhalb der bezeichneten Grenzen der Burgwart. Zu diesen älteren Besitzungen trat erst später das auch in der Urkunde des Markgrafen Wilhelm vom Jahre 1451 (s. oben) schon genannte Dorf

Kroppen (Kruppin). Von diesem Dorfe und der Mühle daselbst ist zuerst in einem alten Mortuologio der Domkirche zu Naumburg bei Verzeichnung der Ministrationen an den Gedächtnißtagen des Grafen Ludwig des Springers und seiner Gemahlin Adelheid (diese starb 1010) und einer zweiten Adelheid, vermuthlich einer Schwester Ludwigs, die Rede, indem bemerkt wird, daß die verzeichneten Ministrationen de molendino in villa Kruppin geleistet werden. Diese anniversarii Ludwigs sind jedoch, wie die Urkunde bei Schöttgen (opusc. min. p. 87) beweist, erst im Jahre 1311 darauf versichert worden. Einige Jahre darauf wurde die Mühle vom Domprobst Ehrenfried v. Langenbogen auf seine Kosten ganz neu erbaut, und gegen einen jährlichen Zins von 6 Mark in Lehn gegeben (Braun II., 118). Dessen Nachfolger, Ulrich v. Frankleben, traf im Jahre 1337 die Einrichtung, daß der Müller alles Getreide für den Domprobst unentgeltlich und ohne Metze mahlen und nur 3 Mark Zins jährlich entrichten sollte, welches Verhältniß bis in die neueste Zeit fortbestand. Im Jahre 1360 eignete Heinrich Syhbeyn, Vicar an der Stiftskirche zu Naumburg, dem Altar der 11,000 Jungfrauen unum montem Hunnileti situm prope villam inferiorem Kroppin in medio .... vie, quam proprie notamus an dem Auwege parte ex una et versus publicam stratam seu viam quam notamus vulgariter an dem Waynwege parte ex altera. D. d. 1360, in octavo Barbare virg. — In der Zeit nach 1451 bis 1483 muß jedoch das Dorf zerstört und in Folge dessen erst die ausgedehnte Feldmark desselben mit Schönburg vereinigt worden sein. Dies ergiebt sich aus folgender Stelle der handschriftlichen Annalen Nikol. Krottenschmidt's: *)

„Anno 1483 sein die Burger zu Naumburg, so Güter im wüsten Dorf und Flur zu Kruppen gehabt, vnd die pauern zu Schönburg durch Bischof

*) D. Nicolaus Krottenschmidt war Stadtschreiber zu Naumburg, verwaltete dieses Amt bis 1546 und starb 1561. Seine im Rathsarchiv urschriftlich aufbewahrten Annalen gehen bis zum Jahre 1547 und enthalten für die Naumburgische Stadtgeschichte jenes Zeitraums manches Bemerkenswerthe. Bis jetzt ist von der Schrift noch kein verdienter Gebrauch gemacht.

Dietrich (darüber) daß dieselben Burger so daselbst Kruppische Güter gehabt, in der (Gerichts)bank zu Schönburg haben mitsitzen vnd die Gericht bestellen helfen sollen, vertragen worden dergestalt, daß die Burger ewigh davon befreyt bleiben sollen, allein die 4 Hauptdinge (Gerichtstage) so sie gehalten, besuchen vnd die Kruppischen Güter halb minder dann zu Schönburgh (?) gestehn noch antworten sollen."

Sehr bemerkenswerth ist die Menge abgesonderter Dörfer, die zu einer Zeit, da noch lange nicht alles Land urbar gemacht war, in einem Raume von kaum einer halben Quadratmeile zerstreut und so nahe bei einander lagen. Allein wir finden auch, daß in ganz Thüringen und den angrenzenden Provinzen es nicht anders ausgesehen, und eine Unzahl ehemaliger Dörfer und einzelner Ansiedelungen eingegangen und bis auf die letzte Spur verschwunden sind. Nur die erst in spätern Zeiten, z. B. im dreißigjährigen Kriege eingezogenen Ortschaften sind zum Theil noch in den sogenannten wüsten Marken kenntlich, die bei der gerichtlichen Verschreibung der darin gelegenen Grundstücke noch genannt werden. In früheren Zeiten, und ehe noch alles Land zur Cultur gebracht war, mochten die Fluren noch nicht so scharf geschieden sein; auch existirten, wie zum Theil noch jetzt, mehrere Dörfer in einer Flur. Neben der Menge kleiner Dörfer bestanden noch einzelne Bauerhöfe in der Mitte der dazu gehörigen Grundstücke, und diese Wahrnehmung leitet ganz natürlich auf die Vermuthung, daß es auch in unserm Thüringen ursprünglich ebenso ausgesehen habe, wie Tacitus den Anbau von Germanien beschreibt: ne pati quidem inter se junctas sedes satis notum est. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit, und wie noch heute ein Theil Westphalens das lebendige Bild zeigt. Aus den meisten dieser Höfe, zu denen ursprünglich ein größerer Umfang von Ländereien gehörte, als der Besitzer bewirthschaften konnte, mögen später durch Theilung kleine Dörfer sich gebildet haben, die in der Folge bei den häufigen und grausen Verwüstungen in den Zeiten des Faustrechts zum Theil wieder eingingen und zur Vergrößerung der übrigen beitrugen.

Von den oben genannten zehn Dörfern scheinen vier, Oeblitz, Kathewitz, Bölnitz und Kroppen wendischen, die übrigen, namentlich Pfaffendorf, Babendorf, Bondorf und die drei Possenheine deutschen Ursprungs zu sein: oder die frühern wendischen Benennungen der letzteren wurden verändert. Daß die Wenden sich sehr weit in Thüringen herein ausgebreitet haben, beweisen die wendischen Ortsnamen längs der Saale hinauf bis über Schwarzburg (Hesse, Taschenbuch der Geschichte und Topographie Thüringens, S. 21) und verschiedene Nachrichten lassen schließen, daß selbst die Gegend an der obern Saale bis zum Thüringer Walde ihren ersten Anbau den Sorben verdankt. Daß Schönburg aber auch schon vor Einführung des Christenthums ein bewohnter Ort gewesen ist, ist daraus zu schließen, daß aus dem Hügel auf dem Schloßberge,

der zunächst dem Schlosse liegt, vor mehreren Jahren Todtenurnen mit Gebeinen und Asche ausgegraben worden sind. Beachtenswerth ist in gleicher Beziehung auf der Grenze der Fluren Schönburg und Leißling, auf der Höhe des Berges, ein Distrikt, die rothe Laite, zwischen einem Holze das rothe Holz, und einem Felde das rothe Feld genannt, auf welchem sich eine Menge Rasenhügel darstellen, die beim ersten Anblick für Begräbnißhügel zu erkennen sind, von denen jedoch mehrere schon umgerissen und zu Feld gemacht sind. Der thüringisch-sächsische Verein hat einige der noch vorhandenen Hügel öffnen lassen, und es haben sich außer Knochen und Urnenscherben verschiedene Denkmäler jener Vorzeit von Stein und Metall darin vorgefunden.

Haben wir im Rückblick auf die vorhergehende Darstellung zuerst unsere Burg als ein kaiserliches Schloß zu Schutz und Schirm des in diesen Gegenden neu begründeten Christenthums, demnächst als eine bischöfliche Domäne, bevölkert von einer kriegerischen adligen Besatzung, einer ausgedehnten Oekonomie, als Sitz eines Gerichts, als Mittelpunkt einer bedeutenden Pfarrei, verherrlicht durch den öfteren Besuch der Bischöfe, gefunden, so ist damit aber auch die Periode ihres Glanzes und ihrer historischen Bedeutung abgeschlossen. Denn mit der Aufhebung des Bisthums verfiel die Burgwart der allgemeinen fiskalischen Administration; an die Stelle der Castellane traten Voigte oder Amtleute, die auch noch längere Zeit hindurch auf dem Schlosse ihren Wohnsitz hatten. Später, am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, wurde die in ein Amt Schönburg umgewandelte Burgwart mit dem Klosteramte St. Georgen zu Naumburg, ingleichen mit dem stiftischen Amte Saaleck unter einer Verwaltung zu Naumburg vereinigt, die ehemals zur Burg gehörigen Schäferei, Brauerei und Feldgrundstücke wurden erst verpachtet, letztere endlich vererbt und die Oekonomiewirthschaft ward aufgelöst.

Nach den im Archiv der königlichen Regierung zu Merseburg befindlichen Nachrichten geschah die letzte bischöfliche Verpachtung des Schlosses Schönburg mit Zubehör von 1564—1570, und die erste kurfürstliche von 1570 ab, und zwar ward von 1570 ab das Amt an das Domkapitel selbst verpachtet: „solange die Kapitulation währt." — Schon 1586 sind die Schloßgebäude so hinfällig, daß niemand daran will, sie herzustellen. Im Jahre 1606 hat ein großer Wind vielen Schaden gethan. Im Jahre 1610 will erst der Kurfürst bauen, besinnt sich indeß später eines andern, und schiebt die Baulast dem pächterischen Domkapitel zu, das ihm aber aus der Kapitulation beweist, daß er selbst, der Kurfürst, bauen müsse — und vermuthlich ward nicht gebaut. — Ein Inventarium vom Jahre 1659 weist an Gebäulichkeiten nach: „Im Eingange zum Vorderhof ein großes Thor, ein steinern Thorhaus, einen Schaafstall (darin 200 St. Schaafe), und im Rothen Gebäude im Hinderschlosse: „4 gekleibete Kämmerchen im mittlern Geschosse ohne Thüren", und daneben

65 Acker Feld, 2 Acker Wiesewachs, ein Gärtlein hinterm Schlosse und den Schloßwehricht oder Garten an der Wethau u. s. w." — Man erkennt, wie über den Streit wegen der Baulast das Schloß immer mehr verfiel, da niemand mehr ein Interesse an dessen Erhaltung hatte. Im Jahre 1662 bitten die Gemeinden Schönburg und Possenhein um Ueberlassung der Amtsgüter, und 1668 kam die Vererbungsurkunde zu Stande, nachdem das Kapitel seine Genehmigung ertheilt hatte, für ein Gebot von 4700 Fl. Der Kurfürst verspricht, den Ertrag zum Besten des Kapitels zu verwenden; aber im Jahre 1732 wird gelegentlich quaestio moviret, wie dieses Versprechen sei gehalten worden? — wobei es bewendet. — So werden denn jetzt nur die Holzungen noch für Rechnung des landesherrlichen Fiskus durch einen Förster bewirthschaftet, der das noch erhaltene Haus im vordern Hofe bewohnt.

Von der ältesten Klause auf dem Klausberg war im sechszehnten Jahrhundert nur noch ein Glöckchen übrig, das dem 1590 gegründeten Kirchlein zu Possenhein geschenkt ward. Die jetzige Kirche auf dem Klausberg ist im Jahre 1726 von Grund aus neu gebaut. Am 8. April desselben Jahres ward der Grundstein gelegt, und schon am 2. October ej. hielt ein Zimmergesell, auf der Thurmspitze stehend, die Dankrede. Am 13. October 1726 ward zum ersten Male Gottesdienst darin gehalten. Die Bildhauerarbeit am Altar und Kanzel ward 1728, die Orgel 1729 beendigt. Von der früheren Kirche, die auf derselben Stelle stand, aber nur klein war, ist nur das Wenige bekannt, daß sie schon zur Zeit der Reformation bedeutende Reparaturen bedurfte, 1681 und 1700 gewaltsam erbrochen und ihrer Geräthschaften beraubt wurde, daß an den innern Wänden die zwölf Apostel gemalt waren (wofür der Maler im Jahre 1678 15 ggl. erhalten), daß der spitze Thurm, weil er den Einsturz drohte, 1712 bis auf die Glockenkammer abgetragen werden mußte, und daß die Kirche selbst im März 1726 eingerissen wurde. Die noch erhaltenen drei Glocken der Kirche sind alle ohne Jahreszahl; die kleinste und anscheinlich neueste auch ohne Inschrift. Die mittlere trägt blos die Namen der heiligen drei Könige: Melchior, Caspar, balthasar, und die etwas größere die Worte: du glocke bit got maria berat osanna berat.

Beilagen.

I.

D. d. 1161. Indict. VIII. Kal. Mai. Traditio bonorum in Plota, facta per Bertholdum Episcopum. — I. n. s. et i. tr. Ego Bertholdus dei gracia nunburgensis episcopus omnibus fidelibus .... in perpetuum. Cum ex credito nobis pontificali officio etc. Inde nimirum est, quod ex pia peticione dilecti fratris nostri Truthwini etc. . . quicquid predictus Truthwinus in villa bloda beneficio ex manu nostra habuit vel nos ipsi habuimus ad altare beati Petri in nuenburc ad usus fratrum et pauperum contraditimus etc. . . Sunt autem octo mansi, quos fratribus in predicta villa donavimus cum vineis, pratis, hortis, aquarum decursibus, cultis et incultis etc..... Hujus autem rei testes sunt prepositus Rabbo, Gerboto decanus, Magister Gerlacus et tota simul nuenburgensis ecclesia. preterea Theodoricus abbas de Sto. Georio, et Ernestus prepositus de Sto. Mauricio. Laici Reinbarth de bobluz, Ulricus de Sconenberc, Fridericus filius Domini reinhardi, Sigifridus de Sconenberc, Heinricus de Trebecin, Heinricus de Aldinburch; Ministeriales Godefrid et Harthmut. (Das Orig. im Domkap.-Archiv zu Naumburg.)

II.

I. n. s. et i. tr. Udo dei gracia Numburgensis ecclesie Episcopus omnibus in Xpo fidelibus in perpetuum. — Cunctorum liquide hominum interest saluti seditiones et rixas non solum ortas sedare, verum etiam oriendas dispensatione et quoquo transactionis remedio prevenire. Modernorum itaque et quorumlibet posterorum universitati significamus nostro consilio et nostra permissione Hugonem nostrum ministerialem de Sconinberc quinque filiis suis beneficia sua post mortem suam possessura determinans cuilibet eorum XII talenta reddituum vacantia et

VI alienata deputasse, et que bonorum illorum a quibus dominis suscepta et ubi forent sita ut patebit explicasse. Seniori filiorum Hugoni ad octo talenta assignavit in crips. a comite Theoderico de Berca ab ecclesia nostra II in lubsric a Dno Friderico de Bobeluz IIII in Nisciz ibidem a comite Adelberto de Wernigerod II in Bernoldisdorf I a domino Theoderico de scirnitz, de Abbate S. Georgii XXIIII sol. a comite Heinrico de Suarzburg XXII sol. in posidrin et medium vinee in Vlemingen et fratri suo bodoni cum medio lignorum ibid. ab ecclesia nostra item a Dno friderico de Bobuliz dimidium silve in Sconenberc. Secundo vero filio suo Botoni assignavit ad VII talenta et VI. sol. ab ecclesia nostra videlicet in bulnic V tal. II in moneta numb. in bencwitz III de Dno. Adelberto de turs in niciz I de friderico de bobuliz et dimidium silve in Sconinberg in hagin XXXV sol. ab eodem domino de domino gelfrado de Witifurtd I tal. de Dno. theoderico de Scirniz II witawiz de Burggravio in Liznic I in Langisdorf I in Dno. friderico de bobuliz ab eodem XII sol. De episcopo summe ecclesie in nuenburc XIII sol. Adelberto et Hermanno deputavit omnem utilitatem in vleminge cum medio vinee et lignorum ibidem Adelberto assignans domum lapideam in bide cum parte curie sue Hermanno residuam partem item Adelberto V tal. in scelcin de comite Dedone in hagin I tal. de Dno. friderico de Bobuliz in grodelin XVI. sol. et in bertoldisrode IIII ab ecclesia nostra a comite Ottone de Valkenstein XVI sol. in nuenburc VIII sol. ibid. ab ecclesia Item istis deputavit filiis V talenta ab ecclesia nostra et a comite Heinrico de Suarzburg et a burgravio theodorico de Kirhberh et a Dno. friderico de Bobuliz III quoque tal. et VI sol. ab eod. friderico in Irmengardrod item ab ecclesia nostra XXXIX sol. in wisrabin et in bertoldisrod ab abbate quoque Nuenb. XII sol. in Kistin et XII a Dno. Heinrico de Wetha in Bresen. Hermanno specialiter assignavit XXXVI. sol. de Dno. Meinhero in Wirbine a Dno. tutone de Pichin II tal. et XIIII sol. a Dno. Godehardo de Scarfinstein X sol. ab ecclesia nostra XXX sol. in rodischene et in bertoldisrot de Dno. theod. in Schirmiz X sol. in witawiz Cunrado filio suo pertinere deputavit V tal. a Dno. theoderico de Appolde de Dno. Conemundo de Vergala VII tal. et XV sol. XXX sol. de Palatino X sol. de Dno. Godehardo de Scarfinstein de Dno. odescalko II tal. et VIII sol. ab ecclesia nostra XX. V. sol. in grodelin et in Rode et in owa. Novissimis quoque his tribus filiis assignavit quiquid lignor. habet preter supradicta et VI sol in bubuc tres vero mansos statuit uxore sua Walperga in grodelin ad omnes dies vite sue habere et duabus filiabus suis IIII tal. ab ecclesia nostra I a comite Heinrico de Suarzburg.

Beilagen.

I.

D. d. 1161. Indict. VIII. Kal. Mai. Traditio bonorum in Plota, facta per Bertholdum Episcopum. — I. n. s. et i. tr. Ego Bertholdus dei gracia nunburgensis episcopus omnibus fidelibus .... in perpetuum. Cum ex credito nobis pontificali officio etc. Inde nimirum est, quod ex pia peticione dilecti fratris nostri Truthwini etc. . . quicquid predictus Truthwinus in villa bloda beneficio ex manu nostra habuit vel nos ipsi habuimus ad altare beati Petri in nuenburc ad usus fratrum et pauperum contraditimus etc. . . Sunt autem octo mansi, quos fratribus in predicta villa donavimus cum vineis, pratis, hortis, aquarum decursibus, cultis et incultis etc..... Hujus autem rei testes sunt prepositus Rabbo, Gerboto decanus, Magister Gerlacus et tota simul nuenburgensis ecclesia. preterea Theodoricus abbas de Sto. Georio, et Ernestus prepositus de Sto. Mauricio. Laici Reinbarth de bobluz, Ulricus de Sconenberc, Fridericus filius Domini reinhardi, Sigifridus de Sconenberc, Heinricus de Trebecin, Heinricus de Aldinburch; Ministeriales Godefrid et Harthmut. (Das Orig. im Domkap.-Archiv zu Naumburg.)

II.

I. n. s. et i. tr. Udo dei gracia Numburgensis ecclesie Episcopus omnibus in Xpo fidelibus in perpetuum. — Cunctorum liquide hominum interest saluti seditiones et rixas non solum ortas sedare, verum etiam oriundas dispensatione et quoquo transactionis remedio prevenire. Modernorum itaque et quorumlibet posterorum universitati significamus nostro consilio et nostra permissione Hugonem nostrum ministerialem de Sconinberc quinque filiis suis beneficia sua post mortem suam possessura determinans cuilibet eorum XII talenta reddituum vacantia et

VI alienata deputasse, et que bonorum illorum a quibus dominis suscepta et ubi forent sita ut patebit explicasse. Seniori filiorum Hugoni ad octo talenta assignavit in crips. a comite Theoderico de Berca ab ecclesia nostra II in lubsric a Dno Friderico de Bobeluz IIII in Nisciz ibidem a comite Adelberto de Wernigerod II in Bernoldisdorf I a domino Theoderico de scirnitz, de Abbate S. Georgii XXIIII sol. a comite Heinrico de Suarzburg XXII sol. in posidrin et medium vinee in Vlemingen et fratri suo hodoni cum medio lignorum ibid. ab ecclesia nostra item a Dno friderico de Bobuliz dimidium silve in Sconenberc. Secundo vero filio suo Botoni assignavit ad VII talenta et VI. sol. ab ecclesia nostra videlicet in bulnic V tal. II in moneta numb. in bencwitz III de Dno. Adelberto de turs in niciz I de friderico de bobuliz et dimidium silve in Sconinberg in hagin XXXV sol. ab eodem domino de domino gelfrado de Witifurtd I tal. de Dno. theoderico de Scirniz II witawiz de Burggravio in Liznic I in Langisdorf I in Dno. friderico de bobuliz ab eodem XII sol. De episcopo summe ecclesie in nuenburc XIII sol. Adelberto et Hermanno deputavit omnem utilitatem in vleminge cum medio vinee et lignorum ibidem Adelberto assignans domum lapideam in bide cum parte curie sue Hermanno residuam partem item Adelberto V tal. in scelcin de comite Dedone in hagin I tal. de Dno. friderico de Bobuliz in grodelin XVI. sol. et in bertoldisrode IIII ab ecclesia nostra a comite Ottone de Valkenstein XVI sol. in nuenburc VIII sol. ibid. ab ecclesia Item istis deputavit filiis V talenta ab ecclesia nostra et a comite Heinrico de Suarzburg et a burgravio theodorico de Kirhberh et a Dno. friderico de Bobuliz III quoque tal. et VI sol. ab eod. friderico in Irmengardrod item ab ecclesia nostra XXXIX sol. in wisrabin et in bertoldisrod ab abbate quoque Nuenb. XII sol. in Kistin et XII a Dno. Heinrico de Wetha in Bresen. Hermanno specialiter assignavit XXXVI. sol. de Dno. Meinhero in Wirbine a Dno. tutone de Pichin II tal. et XIIII sol. a Dno. Godehardo de Scarfinstein X sol. ab ecclesia nostra XXX sol. in rodischene et in bertoldisrot de Dno. theod. in Schirmiz X sol. in witawiz Cunrado filio suo pertinere deputavit V tal. a Dno. theoderico de Appolde de Dno. Conemundo de Vergala VII tal. et XV sol. XXX sol. de Palatino X sol. de Dno. Godehardo de Scarfinstein de Dno. odescalko II tal. et VIII sol. ab ecclesia nostra XX. V. sol. in grodelin et in Rode et in owa. Novissimis quoque his tribus filiis assignavit quiquid lignor. habet preter supradicta et VI sol in bubuc tres vero mansos statuit uxore sua Walperga in grodelin ad omnes dies vite sue habere et duabus filiabus suis IIII tal. ab ecclesia nostra I a comite Heinrico de Suarzburg.

III.

Obligatio monasterii Portensis pro III marcis comparandis circa castrum Schonenburg. 1301. — Nos frater Theodericus totusque conventus ecclesie Portensis ordinis Cisterciensis Nuenburg dyocesis recognoscimus .... quod nos et ecclesiam nostram obligamus et obligabimus literas per presentes ad comparandum tres marcas argenti certorum redituum Capitulo et Canonicis Nuenburg. ecclesie in confinio Castri Sconinberg quod vulgariter Burkwarte nuncupatur jure proprietario possidendas in recompensationem bonorum in villa Zebecur que ad nostram ecclesiam jure proprietatis et permutationis titulo pro dictis trium marcarum reditibus transtulerunt ..... Dat. a. D. MCCC. primo XIIII Kl. februarii.

IV.

Donatio III mansorum in pago ville Plote per Burcravias novi Castri facta. 1303. — I. n. d. etc. Hermannus et Heinricus dei gracia burcravii novi castri et Hermannus canonicus Nuenburgensis frater ad perpetuam rei memoriam. Ne rerum .... ad noticiam .... cupimus pervenire, quod cum dominus Ludewicus de deinstet Canonicus Nuenburgensis dominus Heinricus de Wizzense et dominus Heinricus de Kamburg vicarii perpetui dicte ecclesie executores testamenti domini Theoderici beate memorie, perpetui vicarii ejusdem ecclesie emissent tres mansos sitos in pago ville plote racione testamenti dicti vicarii Theoderici pro viginti octo marcis legalis argenti erga dominum Johannem de Wirchhusen militem castellanum de schoneberg et Heinricum de Grost generum dicti domini Johannis, et dominam Adeledim uxorem predicti Heinrici qui eosdem a nobis in feodo tenuerunt justo empcionis et venditionis titulo mediante, cumque fidem Johannes miles et Heinricus de Grost cum domina Adelheidi uxore sua prescriptos tres mansos ad manus nostras libere et voluntarie resignassent. Nos .... predictos tres mansos cum area ad ipsos pertinente ac aliis pertinenciis et utilitatibus .... quorum omnium dominium tam utile quam directum ad nos spectat, donavimus et tenore presencium donamus et tradidimus predictis executoribus testamenti ante nominati Th .... dantes insuper sepedictis executoribus facultatem disponendi et ordinandi de sepedictis bonis duntaxat in ecclesia Nuenburgensi prout saluti anime

sepedicti domini Th. . . . melius videbitur expedire . . . Datum Nuenburg anno MCCCIII. VIII. Idus Februarii, presentibus testibus Domino Ditolfobuz dno. Theodorico de Gerstenberg Canonicis et dno. Erenfrido thesaurario Dno. Henrico comite vicario item Hermanno de Kelbra, Wernero de Varrenrode Martino dicto Ulaph et Heinrico de Ostervelt et aliis quampluribus fide dignis.

V.

Nos Otho de Leichtenhayn miles, Otho junior filius ipsius Otho et Ek. fratres quondam Ekehardi de Leichtenhayn recognoscimus tenore praesentium litterarum, quod omnes et singuli resignavimus reverendo domino nostre eccl. Nuenburgensis episcopo duo talenta et dimidium denariorum Cycensium, que ab ipso domino nostro in moneta Cycensi et ab ecclesia sicut nostri progenitores habuimus titulo justi feudi et ad feudum nostrum castrense in Sconinberg pertinebant, recognoscentes nos et nostros successores in ipsis habere deinceps penitus nihil juris. Quam etiam summam honorem dominus hermannus decanus ecclesie Nuenburgensis pro quatuordecim marcis argenti Vribergensis nobis jam plenarie persolutus, ecclesie sue Nuenburgensis emtiones titulo comparavit et ipsi ecclesie appropriari a dicto domino episcopo procuravit sicuti in privilegiis desuper confectis plenius et evidentius est expressum. In hujus vero resignationis nostre voluntarie evidens testimonium sigillum nostrum, quo omnes contenti sumus presenti littere duximus apponendum. Datum et actum a. d. MCCCV. V. nonas Marcij.

VI.

In nomine Domini Amen. Noverint universi etc. . . . quod nos Heinricus Dei gracia Episcopus Ecclesie Nuenburgensis . . . . consideravimus quod ecclesia parochialis in Schonenburg cujus Jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur tantum habundat in rebus temporalibus quod subductis redditibus ville in Pfaffendorph et proventibus rectori in ipsa ecclesia instituto pro tempore de residuo ejusdem ecclesie sustentatio congrua reservatur. Igitur de consensu tocius capituli de ecclesia in Schonenburg duximus ordinandum. quod redditus et proventus predicte ville in pfaffendorph de cetero sit et dicatur obediencia ecclecia Nuenburgensi per Episcopum qui pro tempore fuerit

uni Canonico conferenda jure patronatus Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus legitime reservato. quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

V.

Untergegangene Burgen im Kreiſe Naumburg.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwiſchen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg ſich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabſenkt, erhebt ſich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unſcheinbare Schlucht getrennt iſt und die Spuren einer ehemaligen Veſte, in der Schlucht aber den vormaligen nun faſt völlig verſchütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf dieſem Punkte, der den reizendſten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Köſen und Weißenfels und in das Unſtrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen beſetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines ſeit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürſtenſitzes.

In den älteſten ſicheren Urkunden wird dieſe Burg bereits „die alte Burg“ genannt, was nicht ihr urſprünglicher Eigenname geweſen ſein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf ſpäter ſeinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Biſchofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaſchen Diplomat. Titel de Porta, p. I$^{b.}$ und dem Pfort. Transſumptb. p. 6$^{b.}$). Indict. III. über die Verlegung des Kloſters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Beſitzungen des letzteren Kloſters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Köſen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieſer Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von Weſt nach Oſt) von dem wilden Waſſerlauf (torrens) jenſeits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

Plotha (Blota), „das Theil dieſſeit des Waſſergrabens", und

Gröbitz „dieſſeit des Thales", da ſich die Burgwart wendet. Beide Ortſchaften, ſoweit ſie zu letzterer gehörten, exiſtiren auch nicht mehr. Die noch vorhandenen Rittergüter und Dörfer gleiches Namens lagen außerhalb der bezeichneten Grenzen der Burgwart. Zu dieſen älteren Beſitzungen trat erſt ſpäter das auch in der Urkunde des Markgrafen Wilhelm vom Jahre 1451 (ſ. oben) ſchon genannte Dorf

Kroppen (Kruppin). Von dieſem Dorfe und der Mühle daſelbſt iſt zuerſt in einem alten Mortuologio der Domkirche zu Naumburg bei Verzeichnung der Miniſtrationen an den Gedächtnißtagen des Grafen Ludwig des Springers und ſeiner Gemahlin Adelheid (dieſe ſtarb 1010) und einer zweiten Adelheid, vermuthlich einer Schweſter Ludwigs, die Rede, indem bemerkt wird, daß die verzeichneten Miniſtrationen de molendino in villa Kruppin geleiſtet werden. Dieſe anniversarii Ludwigs ſind jedoch, wie die Urkunde bei Schöttgen (opusc. min. p. 87) beweiſt, erſt im Jahre 1311 darauf verſichert worden. Einige Jahre darauf wurde die Mühle vom Domprobſt Ehrenfried v. Langenbogen auf ſeine Koſten ganz neu erbaut, und gegen einen jährlichen Zins von 6 Mark in Lehn gegeben (Braun II., 118). Deſſen Nachfolger, Ulrich v. Frankleben, traf im Jahre 1337 die Einrichtung, daß der Müller alles Getreide für den Domprobſt unentgeltlich und ohne Metze mahlen und nur 3 Mark Zins jährlich entrichten ſollte, welches Verhältniß bis in die neueſte Zeit fortbeſtand. Im Jahre 1360 eignete Heinrich Syhbeyn, Vicar an der Stiftskirche zu Naumburg, dem Altar der 11,000 Jungfrauen unum montem Hunnileti situm prope villam inferiorem Kroppin in medio .... vie, quam proprie notamus an dem Auwege parte ex una et versus publicam stratam seu viam quam notamus vulgariter an dem Waynwege parte ex altera. D. d. 1360, in octavo Barbare virg. — In der Zeit nach 1451 bis 1483 muß jedoch das Dorf zerſtört und in Folge deſſen erſt die ausgedehnte Feldmark deſſelben mit Schönburg vereinigt worden ſein. Dies ergiebt ſich aus folgender Stelle der handſchriftlichen Annalen Nikol. Krottenſchmidt's: *)

„Anno 1483 ſein die Burger zu Naumburg, ſo Güter im wüſten Dorf und Flur zu Kruppen gehabt, vnd die pauern zu Schönburg durch Biſchof

*) D. Nicolaus Krottenſchmidt war Stadtſchreiber zu Naumburg, verwaltete dieſes Amt bis 1546 und ſtarb 1561. Seine im Rathsarchiv urſchriftlich aufbewahrten Annalen gehen bis zum Jahre 1547 und enthalten für die Naumburgiſche Stadtgeſchichte jenes Zeitraums manches Bemerkenswerthe. Bis jetzt iſt von der Schrift noch kein verdienter Gebrauch gemacht.

Dietrich (darüber) daß dieſelben Burger ſo daſelbſt Kruppiſche Güter gehabt, in der (Gerichts)bank zu Schönburg haben mitſitzen vnd die Gericht beſtellen helfen ſollen, vertragen worden dergeſtalt, daß die Burger ewigh davon befreyt bleiben ſollen, allein die 4 Hauptdinge (Gerichtstage) ſo ſie gehalten, beſuchen vnd die Kruppiſchen Güter halb minder dann zu Schönburgh (?) geſtehn noch antworten ſollen."

Sehr bemerkenswerth iſt die Menge abgeſonderter Dörfer, die zu einer Zeit, da noch lange nicht alles Land urbar gemacht war, in einem Raume von kaum einer halben Quadratmeile zerſtreut und ſo nahe bei einander lagen. Allein wir finden auch, daß in ganz Thüringen und den angrenzenden Provinzen es nicht anders ausgeſehen, und eine Unzahl ehemaliger Dörfer und einzelner Anſiedelungen eingegangen und bis auf die letzte Spur verſchwunden ſind. Nur die erſt in ſpätern Zeiten, z. B. im dreißigjährigen Kriege eingezogenen Ortſchaften ſind zum Theil noch in den ſogenannten wüſten Marken kenntlich, die bei der gerichtlichen Verſchreibung der darin gelegenen Grundſtücke noch genannt werden. In früheren Zeiten, und ehe noch alles Land zur Cultur gebracht war, mochten die Fluren noch nicht ſo ſcharf geſchieden ſein; auch exiſtirten, wie zum Theil noch jetzt, mehrere Dörfer in einer Flur. Neben der Menge kleiner Dörfer beſtanden noch einzelne Bauerhöfe in der Mitte der dazu gehörigen Grundſtücke, und dieſe Wahrnehmung leitet ganz natürlich auf die Vermuthung, daß es auch in unſerm Thüringen urſprünglich ebenſo ausgeſehen habe, wie Tacitus den Anbau von Germanien beſchreibt: ne pati quidem inter se junctas sedes satis notum est. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit, und wie noch heute ein Theil Weſtphalens das lebendige Bild zeigt. Aus den meiſten dieſer Höfe, zu denen urſprünglich ein größerer Umfang von Ländereien gehörte, als der Beſitzer bewirthſchaften konnte, mögen ſpäter durch Theilung kleine Dörfer ſich gebildet haben, die in der Folge bei den häufigen und grauſen Verwüſtungen in den Zeiten des Fauſtrechts zum Theil wieder eingingen und zur Vergrößerung der übrigen beitrugen.

Von den oben genannten zehn Dörfern ſcheinen vier, Oeblitz, Kathewitz, Bölnitz und Kroppen wendiſchen, die übrigen, namentlich Pfaffendorf, Babendorf, Bondorf und die drei Poſſenheine deutſchen Urſprungs zu ſein: oder die frühern wendiſchen Benennungen der letzteren wurden verändert. Daß die Wenden ſich ſehr weit in Thüringen herein ausgebreitet haben, beweiſen die wendiſchen Ortsnamen längs der Saale hinauf bis über Schwarzburg (Heſſe, Taſchenbuch der Geſchichte und Topographie Thüringens, S. 21) und verſchiedene Nachrichten laſſen ſchließen, daß ſelbſt die Gegend an der obern Saale bis zum Thüringer Walde ihren erſten Anbau den Sorben verdankt. Daß Schönburg aber auch ſchon vor Einführung des Chriſtenthums ein bewohnter Ort geweſen iſt, iſt daraus zu ſchließen, daß aus dem Hügel auf dem Schloßberge,

der zunächst dem Schlosse liegt, vor mehreren Jahren Todtenurnen mit Gebeinen und Asche ausgegraben worden sind. Beachtenswerth ist in gleicher Beziehung auf der Grenze der Fluren Schönburg und Leißling, auf der Höhe des Berges, ein Distrikt, die rothe Laite, zwischen einem Holze das rothe Holz, und einem Felde das rothe Feld genannt, auf welchem sich eine Menge Rasenhügel darstellen, die beim ersten Anblick für Begräbnißhügel zu erkennen sind, von denen jedoch mehrere schon umgerissen und zu Feld gemacht sind. Der thüringisch-sächsische Verein hat einige der noch vorhandenen Hügel öffnen lassen, und es haben sich außer Knochen und Urnenscherben verschiedene Denkmäler jener Vorzeit von Stein und Metall darin vorgefunden.

Haben wir im Rückblick auf die vorhergehende Darstellung zuerst unsere Burg als ein kaiserliches Schloß zu Schutz und Schirm des in diesen Gegenden neu begründeten Christenthums, demnächst als eine bischöfliche Domäne, bevölkert von einer kriegerischen adligen Besatzung, einer ausgedehnten Oekonomie, als Sitz eines Gerichts, als Mittelpunkt einer bedeutenden Pfarrei, verherrlicht durch den öfteren Besuch der Bischöfe, gefunden, so ist damit aber auch die Periode ihres Glanzes und ihrer historischen Bedeutung abgeschlossen. Denn mit der Aufhebung des Bisthums verfiel die Burgwart der allgemeinen fiskalischen Administration; an die Stelle der Castellane traten Voigte oder Amtleute, die auch noch längere Zeit hindurch auf dem Schlosse ihren Wohnsitz hatten. Später, am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, wurde die in ein Amt Schönburg umgewandelte Burgwart mit dem Klosteramte St. Georgen zu Naumburg, ingleichen mit dem stiftischen Amte Saaleck unter einer Verwaltung zu Naumburg vereinigt, die ehemals zur Burg gehörigen Schäferei, Brauerei und Feldgrundstücke wurden erst verpachtet, letztere endlich vererbt und die Oekonomiewirthschaft ward aufgelöst.

Nach den im Archiv der königlichen Regierung zu Merseburg befindlichen Nachrichten geschah die letzte bischöfliche Verpachtung des Schlosses Schönburg mit Zubehör von 1564—1570, und die erste kurfürstliche von 1570 ab, und zwar ward von 1570 ab das Amt an das Domkapitel selbst verpachtet: „solange die Kapitulation währt." — Schon 1586 sind die Schloßgebäude so hinfällig, daß niemand daran will, sie herzustellen. Im Jahre 1606 hat ein großer Wind vielen Schaden gethan. Im Jahre 1610 will erst der Kurfürst bauen, besinnt sich indeß später eines andern, und schiebt die Baulast dem pächterischen Domkapitel zu, das ihm aber aus der Kapitulation beweist, daß er selbst, der Kurfürst, bauen müsse — und vermuthlich ward nicht gebaut. — Ein Inventarium vom Jahre 1659 weist an Gebäulichkeiten nach: „Im Eingange zum Vorderhof ein großes Thor, ein steinern Thorhaus, einen Schaafstall (darin 200 St. Schaafe), und im Rothen Gebäude im Hinderschlosse: „4 gekleibete Kämmerchen im mittlern Geschosse ohne Thüren", und daneben

65 Acker Feld, 2 Acker Wieſewachs, ein Gärtlein hinterm Schloſſe und den Schloßwehricht oder Garten an der Wethau u. ſ. w." — Man erkennt, wie über den Streit wegen der Baulaſt das Schloß immer mehr verfiel, da niemand mehr ein Intereſſe an deſſen Erhaltung hatte. Im Jahre 1662 bitten die Gemeinden Schönburg und Poſſenhein um Ueberlaſſung der Amtsgüter, und 1668 kam die Vererbungsurkunde zu Stande, nachdem das Kapitel ſeine Genehmigung ertheilt hatte, für ein Gebot von 4700 Fl. Der Kurfürſt verſpricht, den Ertrag zum Beſten des Kapitels zu verwenden; aber im Jahre 1732 wird gelegentlich quaestio moviret, wie dieſes Verſprechen ſei gehalten worden? — wobei es bewendet. — So werden denn jetzt nur die Holzungen noch für Rechnung des landesherrlichen Fiskus durch einen Förſter bewirthſchaftet, der das noch erhaltene Haus im vordern Hofe bewohnt.

Von der älteſten Klauſe auf dem Klausberg war im ſechszehnten Jahrhundert nur noch ein Glöckchen übrig, das dem 1590 gegründeten Kirchlein zu Poſſenhein geſchenkt ward. Die jetzige Kirche auf dem Klausberg iſt im Jahre 1726 von Grund aus neu gebaut. Am 8. April deſſelben Jahres ward der Grundſtein gelegt, und ſchon am 2. October ej. hielt ein Zimmergeſell, auf der Thurmſpitze ſtehend, die Dankrede. Am 13. October 1726 ward zum erſten Male Gottesdienſt darin gehalten. Die Bildhauerarbeit am Altar und Kanzel ward 1728, die Orgel 1729 beendigt. Von der früheren Kirche, die auf derſelben Stelle ſtand, aber nur klein war, iſt nur das Wenige bekannt, daß ſie ſchon zur Zeit der Reformation bedeutende Reparaturen bedurfte, 1681 und 1700 gewaltſam erbrochen und ihrer Geräthſchaften beraubt wurde, daß an den innern Wänden die zwölf Apoſtel gemalt waren (wofür der Maler im Jahre 1678 15 ggl. erhalten), daß der ſpitze Thurm, weil er den Einſturz drohte, 1712 bis auf die Glockenkammer abgetragen werden mußte, und daß die Kirche ſelbſt im März 1726 eingeriſſen wurde. Die noch erhaltenen drei Glocken der Kirche ſind alle ohne Jahreszahl; die kleinſte und anſcheinlich neueſte auch ohne Inſchrift. Die mittlere trägt blos die Namen der heiligen drei Könige: Melchior, Caspar, balthasar, und die etwas größere die Worte: du glocke bit got maria berat osanna berat.

Beilagen.

I.

D. d. 1161. Indict. VIII. Kal. Mai. Traditio bonorum in Plota, facta per Bertholdum Episcopum. — I. n. s. et i. tr. Ego Bertholdus dei gracia nunburgensis episcopus omnibus fidelibus .... in perpetuum. Cum ex credito nobis pontificali officio etc. Inde nimirum est, quod ex pia peticione dilecti fratris nostri Truthwini etc. . . quicquid predictus Truthwinus in villa bloda beneficio ex manu nostra habuit vel nos ipsi habuimus ad altare beati Petri in nuenburc ad usus fratrum et pauperum contraditimus etc. . . Sunt autem octo mansi, quos fratribus in predicta villa donavimus cum vineis, pratis, hortis, aquarum decursibus, cultis et incultis etc. .... Hujus autem rei testes sunt prepositus Rabbo, Gerboto decanus, Magister Gerlacus et tota simul nuenburgensis ecclesia. preterea Theodoricus abbas de Sto. Georio, et Ernestus prepositus de Sto. Mauricio. Laici Reinbarth de bobluz, Ulricus de Sconenberc, Fridericus filius Domini reinhardi, Sigifridus de Sconenberc, Heinricus de Trebecin, Heinricus de Aldinburch; Ministeriales Godefrid et Harthmut. (Das Orig. im Domkap.-Archiv zu Naumburg.)

II.

I. n. s. et i. tr. Udo dei gracia Numburgensis ecclesie Episcopus omnibus in Xpo fidelibus in perpetuum. — Cunctorum liquide hominum interest saluti seditiones et rixas non solum ortas sedare, verum etiam oriundas dispensatione et quoquo transactionis remedio prevenire. Modernorum itaque et quorumlibet posterorum universitati significamus nostro consilio et nostra permissione Hugonem nostrum ministerialem de Sconinberc quinque filiis suis beneficia sua post mortem suam possessura determinans cuilibet eorum XII talenta reddituum vacantia et

VI alienata deputasse, et que bonorum illorum a quibus dominis suscepta et ubi forent sita ut patebit explicasse. Seniori filiorum Hugoni ad octo talenta assignavit in crips. a comite Theoderico de Berca ab ecclesia nostra II in lubsric a Dno Friderico de Bobeluz IIII in Nisciz ibidem a comite Adelberto de Wernigerod II in Bernoldisdorf I a domino Theoderico de scirnitz, de Abbate S. Georgii XXIIII sol. a comite Heinrico de Suarzburg XXII sol. in posidrin et medium vinee in Vlemingen et fratri suo hodoni cum medio lignorum ibid. ab ecclesia nostra item a Dno friderico de Bobuliz dimidium silve in Sconenberc. Secundo vero filio suo Botoni assignavit ad VII talenta et VI. sol. ab ecclesia nostra videlicet in bulnic V tal. II in moneta numb. in bencwitz III de Dno. Adelberto de turs in niciz I de friderico de bobuliz et dimidium silve in Sconinberg in hagin XXXV sol. ab eodem domino de domino gelfrado de Witifurtd I tal. de Dno. theoderico de Scirniz II witawiz de Burggravio in Liznic I in Langisdorf I in Dno. friderico de bobuliz ab eodem XII sol. De episcopo summe ecclesie in nuenburc XIII sol. Adelberto et Hermanno deputavit omnem utilitatem in vleminge cum medio vinee et lignorum ibidem Adelberto assignans domum lapideam in bide cum parte curie sue Hermanno residuam partem item Adelberto V tal. in scelcin de comite Dedone in hagin I tal. de Dno. friderico de Bobuliz in grodelin XVI. sol. et in bertoldisrode IIII ab ecclesia nostra a comite Ottone de Valkenstein XVI sol. in nuenburc VIII sol. ibid. ab ecclesia Item istis deputavit filiis V talenta ab ecclesia nostra et a comite Heinrico de Suarzburg et a burgravio theodorico de Kirhberh et a Dno. friderico de Bobuliz III quoque tal. et VI sol. ab eod. friderico in Irmengardrod item ab ecclesia nostra XXXIX sol. in wisrabin et in bertoldisrod ab abbate quoque Nuenb. XII sol. in Kistin et XII a Dno. Heinrico de Wetha in Bresen. Hermanno specialiter assignavit XXXVI. sol. de Dno. Meinhero in Wirbine a Dno. tutone de Pichin II tal. et XIIII sol. a Dno. Godehardo de Scarfinstein X sol. ab ecclesia nostra XXX sol. in rodischene et in bertoldisrot de Dno. theod. in Schirmiz X sol. in witawiz Cunrado filio suo pertinere deputavit V tal. a Dno. theoderico de Appolde de Dno. Conemundo de Vergala VII tal. et XV sol. XXX sol. de Palatino X sol. de Dno. Godehardo de Scarfinstein de Dno. odescalko II tal. et VIII sol. ab ecclesia nostra XX. V. sol. in grodelin et in Rode et in owa. Novissimis quoque his tribus filiis assignavit quiquid lignor. habet preter supradicta et VI sol in bubuc tres vero mansos statuit uxore sua Walperga in grodelin ad omnes dies vite sue habere et duabus filiabus suis IIII tal. ab ecclesia nostra I a comite Heinrico de Suarzburg.

III.

Obligatio monasterii Portensis pro III marcis comparandis circa castrum Schonenburg. 1301. — Nos frater Theodericus totusque conventus ecclesie Portensis ordinis Cisterciensis Nuenburg dyocesis recognoscimus .... quod nos et ecclesiam nostram obligamus et obligabimus literas per presentes ad comparandum tres marcas argenti certorum redituum Capitulo et Canonicis Nuenburg. ecclesie in confinio Castri Sconinberg quod vulgariter Burkwarte nuncupatur jure proprietario possidendas in recompensationem bonorum in villa Zebecur que ad nostram ecclesiam jure proprietatis et permutationis titulo pro dictis trium marcarum reditibus transtulerunt ..... Dat. a. D. MCCC. primo XIIII Kl. februarii.

IV.

Donatio III mansorum in pago ville Plote per Burcravias novi Castri facta. 1303. — I. n. d. etc. Hermannus et Heinricus dei gracia burcravii novi castri et Hermannus canonicus Nuenburgensis frater ad perpetuam rei memoriam. Ne rerum .... ad noticiam .... cupimus pervenire, quod cum dominus Ludewicus de deinstet Canonicus Nuenburgensis dominus Heinricus de Wizzense et dominus Heinricus de Kamburg vicarii perpetui dicte ecclesie executores testamenti domini Theoderici beate memorie, perpetui vicarii ejusdem ecclesie emissent tres mansos sitos in pago ville plote racione testamenti dicti vicarii Theoderici pro viginti octo marcis legalis argenti erga dominum Johannem de Wirchhusen militem castellanum de schoneberg et Heinricum de Grost generum dicti domini Johannis, et dominam Adeledim uxorem predicti Heinrici qui eosdem a nobis in feodo tenuerunt justo empcionis et venditionis titulo mediante, cumque fidem Johannes miles et Heinricus de Grost cum domina Adelheidi uxore sua prescriptos tres mansos ad manus nostras libere et voluntarie resignassent. Nos .... predictos tres mansos cum area ad ipsos pertinente ac aliis pertinenciis et utilitatibus .... quorum omnium dominium tam utile quam directum ad nos spectat, donavimus et tenore presencium donamus et tradidimus predictis executoribus testamenti ante nominati Th .... dantes insuper sepedictis executoribus facultatem disponendi et ordinandi de sepedictis bonis duntaxat in ecclesia Nuenburgensi prout saluti anime

sepedicti domini Th. . . . melius videbitur expedire . . . Datum Nuenburg anno MCCCIII. VIII. Idus Februarii, presentibus testibus Domino Ditolfobuz dno. Theodorico de Gerstenberg Canonicis et dno. Erenfrido thesaurario Dno. Henrico comite vicario item Hermanno de Kelbra, Wernero de Varrenrode Martino dicto Ulaph et Heinrico de Ostervelt et aliis quampluribus fide dignis.

V.

Nos Otho de Leichtenhayn miles, Otho junior filius ipsius Otho et Ek. fratres quondam Ekehardi de Leichtenhayn recognoscimus tenore praesentium litterarum, quod omnes et singuli resignavimus reverendo domino nostre eccl. Nuenburgensis episcopo duo talenta et dimidium denariorum Cycensium, que ab ipso domino nostro in moneta Cycensi et ab ecclesia sicut nostri progenitores habuimus titulo justi feudi et ad feudum nostrum castrense in Sconinberg pertinebant, recognoscentes nos et nostros successores in ipsis habere deinceps penitus nihil juris. Quam etiam summam honorem dominus hermannus decanus ecclesie Nuenburgensis pro quatuordecim marcis argenti Vribergensis nobis jam plenarie persolutus, ecclesie sue Nuenburgensis emtiones titulo comparavit et ipsi ecclesie appropriari a dicto domino episcopo procuravit sicuti in privilegiis desuper confectis plenius et evidentius est expressum. In hujus vero resignationis nostre voluntarie evidens testimonium sigillum nostrum, quo omnes contenti sumus presenti littere duximus apponendum. Datum et actum a. d. MCCCV. V. nonas Marcij.

VI.

In nomine Domini Amen. Noverint universi etc. . . . quod nos Heinricus Dei gracia Episcopus Ecclesie Nuenburgensis . . . . consideravimus quod ecclesia parochialis in Schonenburg cujus Jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur tantum habundat in rebus temporalibus quod subductis redditibus ville in Pfaffendorph et proventibus rectori in ipsa ecclesia instituto pro tempore de residuo ejusdem ecclesie sustentatio congrua reservatur. Igitur de consensu tocius capituli de ecclesia in Schonenburg duximus ordinandum. quod redditus et proventus predicte ville in pfaffendorph de cetero sit et dicatur obediencia ecclecia Nuenburgensi per Episcopum qui pro tempore fuerit

uni Canonico conferenda *jure patronatus* Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus *legitime reservato.* quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

V.

Untergegangene Burgen im Kreiſe Naumburg.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwiſchen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg ſich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabſenkt, erhebt ſich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unſcheinbare Schlucht getrennt iſt und die Spuren einer ehemaligen Veſte, in der Schlucht aber den vormaligen nun faſt völlig verſchütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf dieſem Punkte, der den reizendſten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Köſen und Weißenfels und in das Unſtrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen beſetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines ſeit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürſtenſitzes.

In den älteſten ſicheren Urkunden wird dieſe Burg bereits „die alte Burg“ genannt, was nicht ihr urſprünglicher Eigenname geweſen ſein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf ſpäter ſeinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Biſchofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaſchen Diplomat. Titel de Porta, p. I$^{b.}$ und dem Pfort. Transſumptb. p. 6$^{b.}$). Indict. III. über die Verlegung des Kloſters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Beſitzungen des letzteren Kloſters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Köſen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieſer Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von Weſt nach Oſt) von dem wilden Waſſerlauf (torrens) jenſeits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

uni Canonico conferenda jure patronatus Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus legitime reservato. quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

V.

Untergegangene Burgen im Kreiſe Naumburg.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwiſchen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg ſich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabſenkt, erhebt ſich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unſcheinbare Schlucht getrennt iſt und die Spuren einer ehemaligen Veſte, in der Schlucht aber den vormaligen nun faſt völlig verſchütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf dieſem Punkte, der den reizendſten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Köſen und Weißenfels und in das Unſtrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen beſetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines ſeit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürſtenſitzes.

In den älteſten ſicheren Urkunden wird dieſe Burg bereits „die alte Burg“ genannt, was nicht ihr urſprünglicher Eigenname geweſen ſein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf ſpäter ſeinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Biſchofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaſchen Diplomat. Titel de Porta, p. I b. und dem Pfort. Transſumptb. p. 6 b.). Indict. III. über die Verlegung des Kloſters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Beſitzungen des letzteren Kloſters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Köſen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieſer Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von Weſt nach Oſt) von dem wilden Waſſerlauf (torrens) jenſeits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

an bis an den alten Wall der Aldenburger (usque ad antiquum aggerem Aldenburgensium), in der Breite (von Nord nach Süd) von dem Kloſter ſelbſt bis an die Grenze der Holländer (Hollandensium, Flemmingen)" ꝛc. Ebenſo lautet die Urkunde Biſchofs Udo I. vom Jahre 1145,*) und in einer Urkunde des Biſchofs Wichmann vom Jahre 1153 heißt es gleichfalls: „portionem silvae determinatam .... usque ad fossas Altenburgensium." Auch die Urkunde des Biſchofs Berthold II. vom Jahre 1194,**) welche die Erwerbungen des Kloſters Pforta beſtätigt, bedient ſich jenes Ausdrucks, doch den damals ſchon untergegangenen Ort als Stadt (urbs) zugleich bezeichnend: „Wir haben auch zu Gunſten der genannten Kirche einige Aecker ihr offen gelaſſen, welche von dem obern Fußwege und dem Wallgraben der Stadt Aldenburg bis zum untern kleinen Hügel und von da bis zum kleinen Bette der Saale unten ſich erſtrecken, welche früher offen ließen und darauf Verzicht leiſteten Hermann v. Brandbrech und die Brüder Heinrich und Bertold v. Aldenburg, welche zugeben mußten, daß ſie dieſe Aecker unrechtmäßig an ſich behalten hätten" ꝛc. Vorher wird in derſelben Urkunde ein Hof (curia) in Aldenburg als Pfortaſches Beſitzthum genannt.

Berthold folgt hier im Ausdruck einer Urkunde des Biſchofs Udo vom Jahre 1168, worin es zur Bezeichnung des dem Kloſter Pforta zugeeigneten Waldes heißt: usque ad vallem destructae et numquam reaedificandae urbis, quae dicebatur Altenburg. Bemerkenswerth iſt die dem Ort beigelegte Bezeichnung urbs, weil daraus erhellt, daß derſelbe früher ſich nicht auf eine bloße Burg (castellum) beſchränkte, ſondern ein größerer Ort geweſen ſein muß, wo bürgerliche Gewerbe und Handel getrieben wurden. Spurlos wäre jedoch die frühere Kenntniß von dieſer alten Stadt und Burg verloren, wenn nicht in Diethmars von Merſeburg Chronik (ed. Wagner, p. 170) eine Stelle vorkäme, die mit der größten Wahrſcheinlichkeit auf unſer Schloß Altenburg zu beziehen iſt. Er ſagt: „Inzwiſchen (i. J. 1010) waren auch Graf Hermann und (ſein Oheim) Markgraf Gunzelin mit einander in Streit gerathen und befehdeten ſich in einer hier (in Sachſen) unerhörten Weiſe ..... Nach Art der meiſten Oheime, die gewöhnlich gegen die Söhne ihrer Brüder hartherzig ſind, ließ er keine Gelegenheit vorüber, ihnen Abbruch zu thun. Herimannus et Ekkihardus (II) conſratres castellum quoddam iuxta Salam

*) Item decretum Domini Utonis super concambio zmolnensi et donatione agri super monte salberg et facultatis operandi in eodem monte. Pfort. Diplom. tit. de Porta, 2b., und Transſb. p. 9b., d. a. 1145. Indict. VIII.

**) Berthold II. nuenburg. episc. super curia, agris et lapidicina in villa Aldenburg. VIII. Id. April. 1194. Indict. XII. Pfort. Diplom. tit. de Porta, p. 5b.

situm, quod Guncelinus unice sibi dilectum muris et praesidio firmavit, bonisque innumerabilibus replevit, ex improviso manu valida circumdantes expugnant, et divisa omni congerie radicitus illud dejiciunt ac incendio consumunt." — Urſinus (ed. Wagner l. c.) iſt geneigt, dieſe Burg in den Trümmern eines alten Schloſſes bei Saalfeld zu finden. Allein es iſt nicht zu überſehen, daß dieſe beiden Brüder Hermann und Eckart II. Söhne Eckarts I., Markgrafen von Thüringen, waren, der im Jahre 1002 ſich um die deutſche Königskrone bewerbend, auf einer deshalb, doch vergeblich unternommenen Reiſe im Kloſter Pölde bei Nordhauſen ermordet und in ſeinem Kloſter zu Gr. Jena begraben ward (ſ. Rudelsburg, S. 9 und Gr. Jena, unten). Ein Theil der erblichen Beſitzungen dieſes mächtigſten und reichſten Dynaſten in Thüringen lag in hieſiger Gegend zwiſchen Freiburg und Eckartsberga zu beiden Seiten der großen Straße mit bedeutender Ausdehnung und Breite, was alles nach Ausſterben dieſer Familie in männlicher Linie an das Naumburger Stift kam, das damit von ſeinen Söhnen ausgeſtattet ward, und es darf daher nicht befremden, wenn auch hier Guncelin, Bruder Eckarts I., begütert war und an dem ſchönen, die Gegend beherrſchenden Punkte ſich einen Lieblings- und feſten Platz anlegte, oder den bereits vorhandenen noch mehr ſicherte. — Die Bezeichnung Udo's II. in der Urkunde vom Jahre 1168: urbem, numquam reaedificandam, erläutert ſich dadurch, daß ſeit Verlegung des Stifts von Zeitz nach Naumburg im Jahre 1029 auch Eckart I. ſeinen Wohnſitz von der Stadt Gena (Gr. Jena) nach Naumburg übertragen hatte, und alles aufgeboten ward, den Flor dieſer Stadt zu heben, in deren Intereſſe es daher nicht lag, eine halbe Stunde davon einen früheren Ort mit ſtädtiſchen Rechten und Gewerben wieder herzuſtellen. Dieſer auf die bereits zerſtörte Stadt gelegte Bann gründet ſich aber auch auf das von dem Markgrafen in Beziehung auf die Stadt Naumburg geltend gemachte und mit derſelben auf die Biſchöfe übertragene Verbietungsrecht, dem auch die Beſtimmung des alten Sachſenrechts zur Seite ſteht, daß kein Markt (d. h. keine Stadt) innerhalb der Bannmeile einer andern Stadt angelegt werden ſoll.

Aber auch der wirkliche urſprüngliche Name dieſes Platzes hat ſich aufgefunden in der Urkunde d. d. XVI. Kal. Decbr. a. D. i. MXXX. Indict. XIII. (abgedr. Biſchofsgeſch. S. 193), worin Kaiſer Konrad II. dem Biſchof Kadalus zu Naumburg die Erlaubniß ertheilt, im Buchwalde bei Naumburg in beſtimmten Grenzen Holz zu ſchlagen, und worin es heißt: licentiam faciendi foresti in fageto ... damus et condonamus a loco ubi confluunt Sala et Wetaa (Wethau). Inde contra descensum Salae usque ad Steinburg; inde ad Steindorf; inde recta linea orientem versus usque ad villam buonkowize (Punkwitz) inde deorsum per alveum Wetaa etc." Steinburg iſt durch ſeinen Namen als Burg bezeichnet und muß an der Saale

gelegen haben, da die Saale stromaufwärts von der Mündung der Wethau als Grenze bezeichnet wird. Von hier wendete sich die Grenze aus dem Saalthale ab nach Steindorf, das in der Flur von Flemmingen zu suchen wäre, und ging von da östlich nach Punkwitz. Weiter die Saale hinauf ist bis Rudelsburg und Saaleck kein Punkt, der auf die Spur einer frühern Burg deuten könnte; diese führten aber nie den Namen Steinburg. Die Zeit von 1030 bis zur Gründung von Pforta 1140 aber ist lang genug, um den alten Namen in Vergessenheit sinken zu lassen, zumal die Steinburg bereits im Jahre 1010 von Grund aus zerstört worden.

Zugleich ist aus der letzterwähnten Grenzbeschreibung vom Jahre 1030 zu ersehen, daß zu jener Zeit, als Naumburg vom Kaiser Konrad mit Stadtrecht begabt und der bischöfliche Sitz dahin verlegt ward, der Ort noch von allen Seiten mit Waldung umgeben war, wovon, wie der Name fagetum zeigt, sich nur in dem noch so genannten Buchholze auf der Südseite der Stadt ein Ueberrest erhalten hat. Es ist vorauszusetzen, daß diese Waldung sich noch weiter erstreckte; denn nur die Grenzen werden bezeichnet, innerhalb welcher dem Bischof das Holzungsrecht eingeräumt wurde, und ferner geht aus dieser Verleihung hervor, daß, wie ursprünglich alle größere Waldungen in Deutschland, so auch unser Buchholz in seiner ursprünglichen weiteren Ausdehnung und noch bis zu dieser Verleihung zu den kaiserlichen und Reichsdomänen gehörte.

Der Hügel, wo die alte Burg stand, heißt noch jetzt der Burgscheidel oder Burgstädel. Das alte Pfortasche Erbbuch vom Jahre 1550 bezeichnet das der Landesschule Pforta gehörige Holz zunächst dem Dorfe, der Mühlberg genannt, also: „gehet bis uff den Bergk, wo das Schloß Altenburg gestanden."

2. Wetteburg.

Eine alte Burg, von welcher nichts mehr übrig ist, deren Name aber auf das ebenso benannte Dorf an der Wethau, zwischen Wetterscheidt und Beuditz, übergegangen zu sein scheint. Die Stätte, wo die Burg stand, wird bis auf diesen Tag auf den waldbewachsenen Höhen, östlich über der Herrenmühle, im sogenannten Herrenholze, unter dem Namen: die Burg, nachgewiesen; man sieht aber, da sie ganz mit Waldung bedeckt ist, von altem Mauerwerk keine Ueberreste. Sie muß vor sehr langer Zeit eingegangen sein, da in den Urkunden hiesiger Gegend von derselben keine Spur zu entdecken ist. Das Dorf Wetteburg mit seiner Flur gehörte zu den ehemaligen Besitzungen der Schenken zu Tautenburg, und nach deren Aussterben zu dem aus der Herrschaft Tautenburg gebildeten Amte dieses Namens. Jenes Holz gehörte zur Herrschaft und ist erst in der neuern Zeit an die jetzigen Besitzer vererbt worden.

3. Die Henneburg.

So heißt noch jetzt ein Distrikt an dem Holze über den Saalhäusern bei Kösen. Auch dieser Ort, muthmaßlich eine alte Veste aus der vordiplomatischen Zeit hiesiger Gegend, ist bis auf den Namen, den der Platz in den Erbbüchern der wüsten Mark Tauschwitz führt, spurlos verschwunden.

Die aus der vielberufenen Taube'schen Chronik entlehnten Nachrichten über die uralte sorbentische und dänische Veste **Dainburg** oder Thainburg in den Beiträgen zur sächsischen Geschichte, Altenburg 1791, die seitdem öfter wieder erzählt sind, gehören in das Gebiet der Fabel. (S. Band I., S. 214 und 80, Nt.)

VI.

Schulpforta und die dazu gehörigen Ortschaften.

(Im Naumburger Kreisblatte von 1825 und 1826 theilte der Verfasser auf mehrseitige Anregung „zur Ortskunde des Kreises" historische und statistische Nachrichten über die Landesschule Pforta, ihre Besitzungen und ihre lehn- und zinspflichtigen Dörfer und Fluren mit. Die darüber beigebrachten urkundlichen Nachweise sind ebenso werthvolle Beiträge zur Specialgeschichte, als sie der Gegenwart interessante Rückblicke in längst vergangene Zeiten und Zustände und Vergleichspunkte des Jetzt mit dem Ehemals in mannigfacher Beziehung darbieten. Bei dem Wiederabdruck derselben haben wir uns jedoch wesentlich auf die Mittheilung und Ergänzung des rein Historischen, als des von bleibendem Interesse, beschränkt, indem inzwischen das Statistische bereits viele Aenderung erlitten hat und auch ferner erleiden wird. Die Landesschule Pforta hat durch Wolf, Prof. zu Pforta, (Chronik des Klosters Pforta, Bd. I., Leipzig, Vogel, 1843; Bd. II., 1846) neuerdings ihre sehr ausführliche Geschichte, und ihre Kirche, sowie die sonst architektonisch-wichtigen Gebäude daselbst haben in Puttrich (Baudenkmale in Sachsen, zweite Abtheilung, Leipzig 1838) gründliche Erörterung erfahren. Wir beschränken uns daher auch hier, nur das zum Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt dieser Schriften Nothwendige kurz zusammenzufassen. Zu den reichhaltigsten handschriftlichen Quellen der Geschichte dieses Klosters gehören das *Diplomatarium* und das

III.

Obligatio monasterii Portensis pro III marcis comparandis circa castrum Schonenburg. 1301. — Nos frater Theodericus totusque conventus ecclesie Portensis ordinis Cisterciensis Nuenburg dyocesis recognoscimus .... quod nos et ecclesiam nostram obligamus et obligabimus literas per presentes ad comparandum tres marcas argenti certorum redituum Capitulo et Canonicis Nuenburg. ecclesie in confinio Castri Sconinberg quod vulgariter Burkwarte nuncupatur jure proprietario possidendas in recompensationem bonorum in villa Zebecur que ad nostram ecclesiam jure proprietatis et permutationis titulo pro dictis trium marcarum reditibus transtulerunt ..... Dat. a. D. MCCC. primo XIIII Kl. februarii.

IV.

Donatio III mansorum in pago ville Plote per Burcravias novi Castri facta. 1303. — I. n. d. etc. Hermannus et Heinricus dei gracia burcravii novi castri et Hermannus canonicus Nuenburgensis frater ad perpetuam rei memoriam. Ne rerum .... ad noticiam .... cupimus pervenire, quod cum dominus Ludewicus de deinstet Canonicus Nuenburgensis dominus Heinricus de Wizzense et dominus Heinricus de Kamburg vicarii perpetui dicte ecclesie executores testamenti domini Theoderici beate memorie, perpetui vicarii ejusdem ecclesie emissent tres mansos sitos in pago ville plote racione testamenti dicti vicarii Theoderici pro viginti octo marcis legalis argenti erga dominum Johannem de Wirchhusen militem castellanum de schoneberg et Heinricum de Grost generum dicti domini Johannis, et dominam Adeledim uxorem predicti Heinrici qui eosdem a nobis in feodo tenuerunt justo empcionis et venditionis titulo mediante, cumque fidem Johannes miles et Heinricus de Grost cum domina Adelheidi uxore sua prescriptos tres mansos ad manus nostras libere et voluntarie resignassent. Nos .... predictos tres mansos cum area ad ipsos pertinente ac aliis pertinenciis et utilitatibus .... quorum omnium dominium tam utile quam directum ad nos spectat, donavimus et tenore presencium donamus et tradidimus predictis executoribus testamenti ante nominati Th .... dantes insuper sepedictis executoribus facultatem disponendi et ordinandi de sepedictis bonis duntaxat in ecclesia Nuenburgensi prout saluti anime

sepedicti domini Th. . . . melius videbitur expedire . . . Datum Nuenburg anno MCCCIII. VIII. Idus Februarii, presentibus testibus Domino Ditolfobuz dno. Theodorico de Gerstenberg Canonicis et dno. Erenfrido thesaurario Dno. Henrico comite vicario item Hermanno de Kelbra, Wernero de Varrenrode Martino dicto Ulaph et Heinrico de Ostervelt et aliis quampluribus fide dignis.

V.

Nos Otho de Leichtenhayn miles, Otho junior filius ipsius Otho et Ek. fratres quondam Ekehardi de Leichtenhayn recognoscimus tenore praesentium litterarum, quod omnes et singuli resignavimus reverendo domino nostre eccl. Nuenburgensis episcopo duo talenta et dimidium denariorum Cycensium, que ab ipso domino nostro in moneta Cycensi et ab ecclesia sicut nostri progenitores habuimus titulo justi feudi et ad feudum nostrum castrense in Sconinberg pertinebant, recognoscentes nos et nostros successores in ipsis habere deinceps penitus nihil juris. Quam etiam summam honorem dominus hermannus decanus ecclesie Nuenburgensis pro quatuordecim marcis argenti Vribergensis nobis jam plenarie persolutus, ecclesie sue Nuenburgensis emtiones titulo comparavit et ipsi ecclesie appropriari a dicto domino episcopo procuravit sicuti in privilegiis desuper confectis plenius et evidentius est expressum. In hujus vero resignationis nostre voluntarie evidens testimonium sigillum nostrum, quo omnes contenti sumus presenti littere duximus apponendum. Datum et actum a. d. MCCCV. V. nonas Marcij.

VI.

In nomine Domini Amen. Noverint universi etc. . . . quod nos Heinricus Dei gracia Episcopus Ecclesie Nuenburgensis . . . . consideravimus quod ecclesia parochialis in Schonenburg cujus Jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur tantum habundat in rebus temporalibus quod subductis redditibus ville in Pfaffendorph et proventibus rectori in ipsa ecclesia instituto pro tempore de residuo ejusdem ecclesie sustentatio congrua reservatur. Igitur de consensu tocius capituli de ecclesia in Schonenburg duximus ordinandum. quod redditus et proventus predicte ville in pfaffendorph de cetero sit et dicatur obediencia ecclecia Nuenburgensi per Episcopum qui pro tempore fuerit

uni Canonico conferenda jure patronatus Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus legitime reservato. quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

V.

Untergegangene Burgen im Kreise Naumburg.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwischen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg sich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabsenkt, erhebt sich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unscheinbare Schlucht getrennt ist und die Spuren einer ehemaligen Veste, in der Schlucht aber den vormaligen nun fast völlig verschütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf diesem Punkte, der den reizendsten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Kösen und Weißenfels und in das Unstrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen besetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines seit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürstensitzes.

In den ältesten sicheren Urkunden wird diese Burg bereits „die alte Burg" genannt, was nicht ihr ursprünglicher Eigenname gewesen sein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf später seinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Bischofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaschen Diplomat. Titel de Porta, p. I$^{b.}$ und dem Pfort. Transsumptb. p. 6$^{b.}$). Indict. III. über die Verlegung des Klosters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Besitzungen des letzteren Klosters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Kösen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieser Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von West nach Ost) von dem wilden Wasserlauf (torrens) jenseits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

uni Canonico conferenda jure patronatus Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus legitime reservato. quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

V.

Untergegangene Burgen im Kreise Naumburg.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwischen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg sich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabsenkt, erhebt sich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unscheinbare Schlucht getrennt ist und die Spuren einer ehemaligen Veste, in der Schlucht aber den vormaligen nun fast völlig verschütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf diesem Punkte, der den reizendsten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Kösen und Weißenfels und in das Unstrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen besetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines seit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürstensitzes.

In den ältesten sicheren Urkunden wird diese Burg bereits „die alte Burg" genannt, was nicht ihr ursprünglicher Eigenname gewesen sein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf später seinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Bischofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaschen Diplomat. Titel de Porta, p. I$^{b.}$ und dem Pfort. Transsumptb. p. 6$^{b.}$). Indict. III. über die Verlegung des Klosters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Besitzungen des letzteren Klosters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Kösen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieser Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von West nach Ost) von dem wilden Wasserlauf (torrens) jenseits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

Beilagen.

I.

D. d. 1161. Indict. VIII. Kal. Mai. Traditio bonorum in Plota, facta per Bertholdum Episcopum. — I. n. s. et i. tr. Ego Bertholdus dei gracia nunburgensis episcopus omnibus fidelibus .... in perpetuum. Cum ex credito nobis pontificali officio etc. Inde nimirum est, quod ex pia peticione dilecti fratris nostri Truthwini etc. . . quicquid predictus Truthwinus in villa bloda beneficio ex manu nostra habuit vel nos ipsi habuimus ad altare beati Petri in nuenburc ad usus fratrum et pauperum contraditimus etc. . . Sunt autem octo mansi, quos fratribus in predicta villa donavimus cum vineis, pratis, hortis, aquarum decursibus, cultis et incultis etc..... Hujus autem rei testes sunt prepositus Rabbo, Gerboto decanus, Magister Gerlacus et tota simul nuenburgensis ecclesia. preterea Theodoricus abbas de Sto. Georio, et Ernestus prepositus de Sto. Mauricio. Laici Reinbarth de bobluz, Ulricus de Sconenberc, Fridericus filius Domini reinhardi, Sigifridus de Sconenberc, Heinricus de Trebecin, Heinricus de Aldinburch; Ministeriales Godefrid et Harthmut. (Das Orig. im Domkap.-Archiv zu Naumburg.)

II.

I. n. s. et i. tr. Udo dei gracia Numburgensis ecclesie Episcopus omnibus in Xpo fidelibus in perpetuum. — Cunctorum liquide hominum interest saluti seditiones et rixas non solum ortas sedare, verum etiam oriundas dispensatione et quoquo transactionis remedio prevenire. Modernorum itaque et quorumlibet posterorum universitati significamus nostro consilio et nostra permissione Hugonem nostrum ministerialem de Sconinberc quinque filiis suis beneficia sua post mortem suam possessura determinans cuilibet eorum XII talenta reddituum vacantia et

VI alienata deputasse, et que bonorum illorum a quibus dominis suscepta et ubi forent sita ut patebit explicasse. Seniori filiorum Hugoni ad octo talenta assignavit in crips. a comite Theoderico de Berca ab ecclesia nostra II in lubsric a Dno Friderico de Bobeluz IIII in Nisciz ibidem a comite Adelberto de Wernigerod II in Bernoldisdorf I a domino Theoderico de scirnitz, de Abbate S. Georgii XXIIII sol. a comite Heinrico de Suarzburg XXII sol. in posidrin et medium vinee in Vlemingen et fratri suo bodoni cum medio lignorum ibid. ab ecclesia nostra item a Dno friderico de Bobuliz dimidium silve in Sconenberc. Secundo vero filio suo Botoni assignavit ad VII talenta et VI. sol. ab ecclesia nostra videlicet in bulnic V tal. II in moneta numb. in bencwitz III de Dno. Adelberto de turs in niciz I de friderico de bobuliz et dimidium silve in Sconinberg in hagin XXXV sol. ab eodem domino de domino gelfrado de Witifurtd I tal. de Dno. theoderico de Scirniz II witawiz de Burggravio in Liznic I in Langisdorf I in Dno. friderico de bobuliz ab eodem XII sol. De episcopo summe ecclesie in nuenburc XIII sol. Adelberto et Hermanno deputavit omnem utilitatem in vleminge cum medio vinee et lignorum ibidem Adelberto assignans domum lapideam in bide cum parte curie sue Hermanno residuam partem item Adelberto V tal. in scelcin de comite Dedone in hagin I tal. de Dno. friderico de Bobuliz in grodelin XVI. sol. et in bertoldisrode IIII ab ecclesia nostra a comite Ottone de Valkenstein XVI sol. in nuenburc VIII sol. ibid. ab ecclesia Item istis deputavit filiis V talenta ab ecclesia nostra et a comite Heinrico de Suarzburg et a burgravio theodorico de Kirhberh et a Dno. friderico de Bobuliz III quoque tal. et VI sol. ab eod. friderico in Irmengardrod item ab ecclesia nostra XXXIX sol. in wisrabin et in bertoldisrod ab abbate quoque Nuenb. XII sol. in Kistin et XII a Dno. Heinrico de Wetha in Bresen. Hermanno specialiter assignavit XXXVI. sol. de Dno. Meinhero in Wirbine a Dno. tutone de Pichin II tal. et XIIII sol. a Dno. Godehardo de Scarfinstein X sol. ab ecclesia nostra XXX sol. in rodischene et in bertoldisrot de Dno. theod. in Schirmiz X sol. in witawiz Cunrado filio suo pertinere deputavit V tal. a Dno. theoderico de Appolde de Dno. Conemundo de Vergala VII tal. et XV sol. XXX sol. de Palatino X sol. de Dno. Godehardo de Scarfinstein de Dno. odescalko II tal. et VIII sol. ab ecclesia nostra XX. V. sol. in grodelin et in Rode et in owa. Novissimis quoque his tribus filiis assignavit quiquid lignor. habet preter supradicta et VI sol in bubuc tres vero mansos statuit uxore sua Walperga in grodelin ad omnes dies vite sue habere et duabus filiabus suis IIII tal. ab ecclesia nostra I a comite Heinrico de Suarzburg.

III.

Obligatio monasterii Portensis pro III marcis comparandis circa castrum Schonenburg. 1301. — Nos frater Theodericus totusque conventus ecclesie Portensis ordinis Cisterciensis Nuenburg dyocesis recognoscimus .... quod nos et ecclesiam nostram obligamus et obligabimus literas per presentes ad comparandum tres marcas argenti certorum redituum Capitulo et Canonicis Nuenburg. ecclesie in confinio Castri Sconinberg quod vulgariter Burkwarte nuncupatur jure proprietario possidendas in recompensationem bonorum in villa Zebecur que ad nostram ecclesiam jure proprietatis et permutationis titulo pro dictis trium marcarum reditibus transtulerunt ..... Dat. a. D. MCCC. primo XIIII Kl. februarii.

IV.

Donatio III mansorum in pago ville Plote per Burcravias novi Castri facta. 1303. — I. n. d. etc. Hermannus et Heinricus dei gracia burcravii novi castri et Hermannus canonicus Nuenburgensis frater ad perpetuam rei memoriam. Ne rerum .... ad noticiam .... cupimus pervenire, quod cum dominus Ludewicus de deinstet Canonicus Nuenburgensis dominus Heinricus de Wizzense et dominus Heinricus de Kamburg vicarii perpetui dicte ecclesie executores testamenti domini Theoderici beate memorie, perpetui vicarii ejusdem ecclesie emissent tres mansos sitos in pago ville plote racione testamenti dicti vicarii Theoderici pro viginti octo marcis legalis argenti erga dominum Johannem de Wirchhusen militem castellanum de schoneberg et Heinricum de Grost generum dicti domini Johannis, et dominam Adeledim uxorem predicti Heinrici qui eosdem a nobis in feodo tenuerunt justo empcionis et venditionis titulo mediante, cumque fidem Johannes miles et Heinricus de Grost cum domina Adelheidi uxore sua prescriptos tres mansos ad manus nostras libere et voluntarie resignassent. Nos .... predictos tres mansos cum area ad ipsos pertinente ac aliis pertinenciis et utilitatibus .... quorum omnium dominium tam utile quam directum ad nos spectat, donavimus et tenore presencium donamus et tradidimus predictis executoribus testamenti ante nominati Th .... dantes insuper sepedictis executoribus facultatem disponendi et ordinandi de sepedictis bonis duntaxat in ecclesia Nuenburgensi prout saluti anime

sepedicti domini Th. . . . melius videbitur expedire . . . Datum Nuenburg anno MCCCIII. VIII. Idus Februarii, presentibus testibus Domino Ditolfobuz dno. Theodorico de Gerstenberg Canonicis et dno. Erenfrido thesaurario Dno. Henrico comite vicario item Hermanno de Kelbra, Wernero de Varrenrode Martino dicto Ulaph et Heinrico de Ostervelt et aliis quampluribus fide dignis.

V.

Nos Otho de Leichtenhayn miles, Otho junior filius ipsius Otho et Ek. fratres quondam Ekehardi de Leichtenhayn recognoscimus tenore praesentium litterarum, quod omnes et singuli resignavimus reverendo domino nostre eccl. Nuenburgensis episcopo duo talenta et dimidium denariorum Cycensium, que ab ipso domino nostro in moneta Cycensi et ab ecclesia sicut nostri progenitores habuimus titulo justi feudi et ad feudum nostrum castrense in Sconinberg pertinebant, recognoscentes nos et nostros successores in ipsis habere deinceps penitus nihil juris. Quam etiam summam honorem dominus hermannus decanus ecclesie Nuenburgensis pro quatuordecim marcis argenti Vribergensis nobis jam plenarie persolutus, ecclesie sue Nuenburgensis emtiones titulo comparavit et ipsi ecclesie appropriari a dicto domino episcopo procuravit sicuti in privilegiis desuper confectis plenius et evidentius est expressum. In hujus vero resignationis nostre voluntarie evidens testimonium sigillum nostrum, quo omnes contenti sumus presenti littere duximus apponendum. Datum et actum a. d. MCCCV. V. nonas Marcij.

VI.

In nomine Domini Amen. Noverint universi etc. . . . quod nos Heinricus Dei gracia Episcopus Ecclesie Nuenburgensis . . . . consideravimus quod ecclesia parochialis in Schonenburg cujus Jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur tantum habundat in rebus temporalibus quod subductis redditibus ville in Pfaffendorph et proventibus rectori in ipsa ecclesia instituto pro tempore de residuo ejusdem ecclesie sustentatio congrua reservatur. Igitur de consensu tocius capituli de ecclesia in Schonenburg duximus ordinandum. quod redditus et proventus predicte ville in pfaffendorph de cetero sit et dicatur obediencia ecclecia Nuenburgensi per Episcopum qui pro tempore fuerit

uni Canonico conferenda jure patronatus Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus legitime reservato. quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

V.

Untergegangene Burgen im Kreiſe Naumburg.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwiſchen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg ſich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabſenkt, erhebt ſich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unſcheinbare Schlucht getrennt iſt und die Spuren einer ehemaligen Veſte, in der Schlucht aber den vormaligen nun faſt völlig verſchütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf dieſem Punkte, der den reizendſten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Köſen und Weißenfels und in das Unſtrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen beſetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines ſeit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürſtenſitzes.

In den älteſten ſicheren Urkunden wird dieſe Burg bereits „die alte Burg“ genannt, was nicht ihr urſprünglicher Eigenname geweſen ſein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf ſpäter ſeinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Biſchofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaſchen Diplomat. Titel de Porta, p. I$^{b.}$ und dem Pfort. Transſumptb. p. 6$^{b.}$). Indict. III. über die Verlegung des Kloſters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Beſitzungen des letzteren Kloſters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Köſen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieſer Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von Weſt nach Oſt) von dem wilden Waſſerlauf (torrens) jenſeits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

an bis an den alten Wall der Aldenburger (usque ad antiquum aggerem Aldenburgensium), in der Breite (von Nord nach Süd) von dem Kloſter ſelbſt bis an die Grenze der Holländer (Hollandensium, Flemmingen)" ꝛc. Ebenſo lautet die Urkunde Biſchofs Udo I. vom Jahre 1145,*) und in einer Urkunde des Biſchofs Wichmann vom Jahre 1153 heißt es gleichfalls: „portionem silvae determinatam .... usque ad fossas Altenburgensium." Auch die Urkunde des Biſchofs Berthold II. vom Jahre 1194,**) welche die Erwerbungen des Kloſters Pforta beſtätigt, bedient ſich jenes Ausdrucks, doch den damals ſchon untergegangenen Ort als Stadt (urbs) zugleich bezeichnend: „Wir haben auch zu Gunſten der genannten Kirche einige Aecker ihr offen gelaſſen, welche von dem obern Fußwege und dem Wallgraben der Stadt Aldenburg bis zum untern kleinen Hügel und von da bis zum kleinen Bette der Saale unten ſich erſtrecken, welche früher offen ließen und darauf Verzicht leiſteten Hermann v. Brandbrech und die Brüder Heinrich und Bertold v. Aldenburg, welche zugeben mußten, daß ſie dieſe Aecker unrechtmäßig an ſich behalten hätten" ꝛc. Vorher wird in derſelben Urkunde ein Hof (curia) in Aldenburg als Pfortaſches Beſitzthum genannt.

Berthold folgt hier im Ausdruck einer Urkunde des Biſchofs Udo vom Jahre 1168, worin es zur Bezeichnung des dem Kloſter Pforta zugeeigneten Waldes heißt: usque ad vallem destructae et numquam reaedificandae urbis, quae dicebatur Altenburg. Bemerkenswerth iſt die dem Ort beigelegte Bezeichnung urbs, weil daraus erhellt, daß derſelbe früher ſich nicht auf eine bloße Burg (castellum) beſchränkte, ſondern ein größerer Ort geweſen ſein muß, wo bürgerliche Gewerbe und Handel getrieben wurden. Spurlos wäre jedoch die frühere Kenntniß von dieſer alten Stadt und Burg verloren, wenn nicht in Diethmars von Merſeburg Chronik (ed. Wagner, p. 170) eine Stelle vorkäme, die mit der größten Wahrſcheinlichkeit auf unſer Schloß Altenburg zu beziehen iſt. Er ſagt: „Inzwiſchen (i. J. 1010) waren auch Graf Hermann und (ſein Oheim) Markgraf Gunzelin mit einander in Streit gerathen und befehdeten ſich in einer hier (in Sachſen) unerhörten Weiſe ..... Nach Art der meiſten Oheime, die gewöhnlich gegen die Söhne ihrer Brüder hartherzig ſind, ließ er keine Gelegenheit vorüber, ihnen Abbruch zu thun. Herimannus et Ekkihardus (II) confratres castellum quoddam iuxta Salam

*) Item decretum Domini Utonis super concambio zmolnensi et donatione agri super monte salberg et facultatis operandi in eodem monte. Pfort. Diplom. tit. de Porta, 2b., und Transſb. p. 9b., d. a. 1145. Indict. VIII.

**) Berthold II. nuenburg. episc. super curia, agris et lapidicina in villa Aldenburg. VIII. Id. April. 1194. Indict. XII. Pfort. Diplom. tit. de Porta, p. 5b.

situm, quod Guncelinus unice sibi dilectum muris et praesidio firmavit, bonisque innumerabilibus replevit, ex improviso manu valida circumdantes expugnant, et divisa omni congerie radicitus illud dejiciunt ac incendio consumunt." — Urſinus (ed. Wagner l. c.) iſt geneigt, dieſe Burg in den Trümmern eines alten Schloſſes bei Saalfeld zu finden. Allein es iſt nicht zu überſehen, daß dieſe beiden Brüder Hermann und Eckart II. Söhne Eckarts I., Markgrafen von Thüringen, waren, der im Jahre 1002 ſich um die deutſche Königskrone bewerbend, auf einer deshalb, doch vergeblich unternommenen Reiſe im Kloſter Pölde bei Nordhauſen ermordet und in ſeinem Kloſter zu Gr. Jena begraben ward (ſ. Rudelsburg, S. 9 und Gr. Jena, unten). Ein Theil der erblichen Beſitzungen dieſes mächtigſten und reichſten Dynaſten in Thüringen lag in hieſiger Gegend zwiſchen Freiburg und Eckartsberga zu beiden Seiten der großen Straße mit bedeutender Ausdehnung und Breite, was alles nach Ausſterben dieſer Familie in männlicher Linie an das Naumburger Stift kam, das damit von ſeinen Söhnen ausgeſtattet ward, und es darf daher nicht befremden, wenn auch hier Guncelin, Bruder Eckarts I., begütert war und an dem ſchönen, die Gegend beherrſchenden Punkte ſich einen Lieblings- und feſten Platz anlegte, oder den bereits vorhandenen noch mehr ſicherte. — Die Bezeichnung Udo's II. in der Urkunde vom Jahre 1168: urbem, numquam reaedificandam, erläutert ſich dadurch, daß ſeit Verlegung des Stifts von Zeitz nach Naumburg im Jahre 1029 auch Eckart I. ſeinen Wohnſitz von der Stadt Gena (Gr. Jena) nach Naumburg übertragen hatte, und alles aufgeboten ward, den Flor dieſer Stadt zu heben, in deren Intereſſe es daher nicht lag, eine halbe Stunde davon einen früheren Ort mit ſtädtiſchen Rechten und Gewerben wieder herzuſtellen. Dieſer auf die bereits zerſtörte Stadt gelegte Bann gründet ſich aber auch auf das von dem Markgrafen in Beziehung auf die Stadt Naumburg geltend gemachte und mit derſelben auf die Biſchöfe übertragene Verbietungsrecht, dem auch die Beſtimmung des alten Sachſenrechts zur Seite ſteht, daß kein Markt (d. h. keine Stadt) innerhalb der Bannmeile einer andern Stadt angelegt werden ſoll.

Aber auch der wirkliche urſprüngliche Name dieſes Platzes hat ſich aufgefunden in der Urkunde d. d. XVI. Kal. Decbr. a. D. i. MXXX. Indict. XIII. (abgedr. Biſchofsgeſch. S. 193), worin Kaiſer Konrad II. dem Biſchof Kadalus zu Naumburg die Erlaubniß ertheilt, im Buchwalde bei Naumburg in beſtimmten Grenzen Holz zu ſchlagen, und worin es heißt: licentiam faciendi foresti in fageto ... damus et condonamus a loco ubi confluunt Sala et Wetaa (Wethau). Inde contra descensum Salae usque ad Steinburg; inde ad Steindorf; inde recta linea orientem versus usque ad villam buonkowize (Punkwitz) inde deorsum per alveum Wetaa etc." Steinburg iſt durch ſeinen Namen als Burg bezeichnet und muß an der Saale

gelegen haben, da die Saale stromaufwärts von der Mündung der Wethau als Grenze bezeichnet wird. Von hier wendete sich die Grenze aus dem Saalthale ab nach Steindorf, das in der Flur von Flemmingen zu suchen wäre, und ging von da östlich nach Punkwitz. Weiter die Saale hinauf ist bis Rudelsburg und Saaleck kein Punkt, der auf die Spur einer frühern Burg deuten könnte; diese führten aber nie den Namen Steinburg. Die Zeit von 1030 bis zur Gründung von Pforta 1140 aber ist lang genug, um den alten Namen in Vergessenheit sinken zu lassen, zumal die Steinburg bereits im Jahre 1010 von Grund aus zerstört worden.

Zugleich ist aus der letzterwähnten Grenzbeschreibung vom Jahre 1030 zu ersehen, daß zu jener Zeit, als Naumburg vom Kaiser Konrad mit Stadtrecht begabt und der bischöfliche Sitz dahin verlegt ward, der Ort noch von allen Seiten mit Waldung umgeben war, wovon, wie der Name sagetum zeigt, sich nur in dem noch so genannten Buchholze auf der Südseite der Stadt ein Ueberrest erhalten hat. Es ist vorauszusetzen, daß diese Waldung sich noch weiter erstreckte; denn nur die Grenzen werden bezeichnet, innerhalb welcher dem Bischof das Holzungsrecht eingeräumt wurde, und ferner geht aus dieser Verleihung hervor, daß, wie ursprünglich alle größere Waldungen in Deutschland, so auch unser Buchholz in seiner ursprünglichen weiteren Ausdehnung und noch bis zu dieser Verleihung zu den kaiserlichen und Reichsdomänen gehörte.

Der Hügel, wo die alte Burg stand, heißt noch jetzt der Burgscheidel oder Burgstädel. Das alte Pfortasche Erbbuch vom Jahre 1550 bezeichnet das der Landesschule Pforta gehörige Holz zunächst dem Dorfe, der Mühlberg genannt, also: „gehet bis uff den Bergk, wo das Schloß Altenburg gestanden."

2. Wetteburg.

Eine alte Burg, von welcher nichts mehr übrig ist, deren Name aber auf das ebenso benannte Dorf an der Wethau, zwischen Wetterscheidt und Beuditz, übergegangen zu sein scheint. Die Stätte, wo die Burg stand, wird bis auf diesen Tag auf den waldbewachsenen Höhen, östlich über der Herrenmühle, im sogenannten Herrenholze, unter dem Namen: die Burg, nachgewiesen; man sieht aber, da sie ganz mit Waldung bedeckt ist, von altem Mauerwerk keine Ueberreste. Sie muß vor sehr langer Zeit eingegangen sein, da in den Urkunden hiesiger Gegend von derselben keine Spur zu entdecken ist. Das Dorf Wetteburg mit seiner Flur gehörte zu den ehemaligen Besitzungen der Schenken zu Tautenburg, und nach deren Aussterben zu dem aus der Herrschaft Tautenburg gebildeten Amte dieses Namens. Jenes Holz gehörte zur Herrschaft und ist erst in der neuern Zeit an die jetzigen Besitzer vererbt worden.

3. Die Henneburg.

So heißt noch jetzt ein Distrikt an dem Holze über den Saalhäusern bei Kösen. Auch dieser Ort, muthmaßlich eine alte Veste aus der vordiplomatischen Zeit hiesiger Gegend, ist bis auf den Namen, den der Platz in den Erbbüchern der wüsten Mark Tauschwitz führt, spurlos verschwunden.

Die aus der vielberufenen Taube'schen Chronik entlehnten Nachrichten über die uralte sorbentische und dänische Veste **Dainburg** oder Thainburg in den Beiträgen zur sächsischen Geschichte, Altenburg 1791, die seitdem öfter wieder erzählt sind, gehören in das Gebiet der Fabel. (S. Band I., S. 214 und 80, Nt.)

VI.

Schulpforta und die dazu gehörigen Ortschaften.

(Im Naumburger Kreisblatte von 1825 und 1826 theilte der Verfasser auf mehrseitige Anregung „zur Ortskunde des Kreises" historische und statistische Nachrichten über die Landesschule Pforta, ihre Besitzungen und ihre lehn- und zinspflichtigen Dörfer und Fluren mit. Die darüber beigebrachten urkundlichen Nachweise sind ebenso werthvolle Beiträge zur Specialgeschichte, als sie der Gegenwart interessante Rückblicke in längst vergangene Zeiten und Zustände und Vergleichspunkte des Jetzt mit dem Ehemals in mannigfacher Beziehung darbieten. Bei dem Wiederabdruck derselben haben wir uns jedoch wesentlich auf die Mittheilung und Ergänzung des rein Historischen, als des von bleibendem Interesse, beschränkt, indem inzwischen das Statistische bereits viele Aenderung erlitten hat und auch ferner erleiden wird. Die Landesschule Pforta hat durch Wolf, Prof. zu Pforta, (Chronik des Klosters Pforta, Bd. I., Leipzig, Vogel, 1843; Bd. II., 1846) neuerdings ihre sehr ausführliche Geschichte, und ihre Kirche, sowie die sonst architektonisch-wichtigen Gebäude daselbst haben in Puttrich (Baudenkmale in Sachsen, zweite Abtheilung, Leipzig 1838) gründliche Erörterung erfahren. Wir beschränken uns daher auch hier, nur das zum Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt dieser Schriften Nothwendige kurz zusammenzufassen. Zu den reichhaltigsten handschriftlichen Quellen der Geschichte dieses Klosters gehören das *Diplomatarium* und das

Transsumptbuch, worüber der Verf. im Heft IV. der Mittheilungen des thür.-sächs. Vereins (1824, Naumburg, Bürger) ausführlich und Wolf, l. c. Bd. I., Einleitung, weitere Mittheilung gemacht haben, und das Amtserbbuch von 1551. Ueber die Schule in älterer und neuerer Zeit s. Schmidt und Kraft, die Landesschule Pforta, Schleusingen und Leipzig, 1814, und das Programm des Rector Kirchner zur 300jährigen Jubelfeier der Schule 1843. D. H.)

A. Pforta.

In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit des Kaisers Lothar, lebte Graf Bruno, Herr der Landschaft Pleißen im jetzigen Altenburgischen. Er hatte das Unglück, seinen einzigen Sohn, Oetwin oder Edwin, auf der Jagd durch einen wüthenden Eber zu verlieren. Dies beugte ihn so tief, daß er, um seine ansehnlichen Güter zu dem im Sinne der damaligen Zeit besten Zwecke zu benutzen, im Jahre 1127 unter Zustimmung seiner Gemahlin Willa zu Schmölln im Altenburgischen zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria ein Nonnenkloster stiftete, dem er seine Tochter Garburgis als erste Aebtissin vorsetzte. Nach ihrem bald erfolgten Tode aber gerieth die Klosterzucht in Verfall, und ebensowenig als die Nonnen wollten hier Benedictinermönche, mit denen darauf das Kloster bevölkert worden war, gedeihen; selbst Cistercienermönche aus Walkenried, die damals in einem besonderen Rufe der Heiligkeit standen und im Jahre 1132 eingesetzt wurden, vermochten nicht, dem gesunkenen Rufe des Klosters aufzuhelfen. Diese Wahrnehmung, nebst den Angriffen der umwohnenden slavischen Stämme bestimmten den Bischof Udo von Naumburg, Bruno's Anverwandten und Sohn Ludwigs des Springers, zu erlauben, daß sich die Mönche in der Gegend zwischen Kösen und Naumburg, auf der Stelle, wo jetzt die Gebäude der Landesschule stehen, ansiedeln konnten. Das Kloster erhielt die Benennung Porta, wodurch nach der gemeinsten, obwohl urkundlich nicht völlig begründeten Meinung, eine Pforte zum Himmel angedeutet sein soll; daher mehrere Schriftsteller dem Kloster unbedenklich den Namen Porta coeli geben. — Daß bereits im Jahre 1066 und früher, wenn nicht ein Kloster, doch eine Pfarrei mit einem bedeutenden Sprengel auch schon zu Schmöllen bestanden, bezeugt eine Urkunde Kaiser Heinrichs IV. im Domkapitels-Archiv zu Naumburg, durch welche derselbe dem Hochstift gewisse Güter zueignet: „additis bonis quae mater nostra Agnes etc. ecclesiae in proprium tribuit. Abbatia videlicet zmolna, aliisque bonis in pago Blisnia in comitatu Ottonis marchionis sitis," etc.

Die vollſtändigſte Nachricht über die Gründung Pforta's enthält das vom Jahre 1278—1280 angefertigte Diplomatarium daſ., das zugleich die Quelle von Brotuff (Hiſtor. des Kl. Pf. 1555, §. 9) und Bertuch (Chr. Port.) geweſen, die jedoch in einem weſentlichen Umſtande davon abweichen, und ſie iſt wichtig genug, um ſie hier nochmals mitzutheilen.

(Tit.) De Porta.

Exordium monasterii Portensis.

Universitati fidelium constare volumus. quod comes quidam. bruno nomine de illustri prosapia originem trahens. cum amplas haberet possessiones et multa predia. sed soboles superstes non esset ei aliqua. cum consensu pie uxoris sue que willa vocabatur. aliorumque heredum suorum. cenobium quoddam in loco qui dicitur zmolne pro anime sue remedio fundans. de hereditate sua quam inibi possidebat in tantum illud ditauit et dotauit. ut terciam ferme partem pagi qui plisne nuncupatur. eidem cenobio libera donacione conferret. congregacionem sanctimonialium ad serviendum deo in eo collocans. sed procedente tempore cum rebus minus prospere succedentibus jam ad defectum conuentus ille tendere inciperet. communicato fidelium. consilio. nigros monachos qui secundum regulam beati benedicti ibidem deo deseruirent substituit. Quibus itidem exemplo precedencium nescio quo infortunio paulatim deficientibus. cum tam in spiritualibus quam in temporalibus nullum prosperitatis successum haberent. ad tantam raritatem personarum redactus est eorum conuentus. ut IV. dumtaxat monachis et abbate superstitibus. jam locus destitui videretur. Considerans itaque prefatus comes effectum nullum votis suis respondere. sed magis in contrarium cedere. ne tamen penitus fraudaretur desiderio quod de cetu fidelium conceperat congregando. cum iam in extremis positus graui laboraret infirmitate. Dominus udo Nuenburgensis episcopus consanguineus suus uocatus ab eo per nuncium afuit. cui inter dulcia que mutuo habebant colloquia. attencius et fideliter commisit. ut ad cultum divini seruicii Cysterciensis ordinis monachos. quorum religiosa conuersacio iam undique terrarum bone opinionis odore flagrabat. in zmolnensi ecclesia. remotis monachis qui adhuc superfuerant collocaret. Cum magna devocione hanc curam sibi iniungens. ut quod impediente infirmitate per se implere non valeret. hoc intuitu propinquitatis ipse implendum susciperet. habens interim sub protectionis sue munimine prenominatum zmolnensem locum cum omnibus possessionibus suis. quarum summam mille mansos et centum fuisse nullus fidelium dubitare permittitur. Annuit pontifex voluntati comitis. et universa que sibi

iniuncta fuerant facturum se spopondit. Evolutis siquidem aliquod dierum spaciis. prefato comite debitum carnis exsolvente. episcopus omni dilacione sopita. ad zmolnensem profectus locum. amotis monachis omnem ornatum tulit de ecclesia. videlicet libros. calices. preparamenta. priuilegia. necnon reliquias. et cum summa ueneracione apud ecclesiam suam zycensem. hec omnia collocauit recondenda. Ea siquidem tempestate accidit ut translacio beati Gothehardi in hyldisheim celebrata. longe lateque divulgaretur. cujus rumoris nouitate excitatus episcopus ad predictum locum hyldeshemensem. ueneracionis causa cum vicedomno hartmanno est profectus et in ipso itinere apud Walkinridense cenobium honestissime susceptus. cum de religione eorum plurimum delectaretur. videns oportunitatem aduenisse ut effectui manciparet. quod pio comiti in extremo posito promiserat. Accessit confidenter ad patrem monasterii heinricum. cum magna deuocione supplicans. ut ad transplantandum in dyocesi sua noue congregationis examen. aliquos de fratrum suorum collegio secum destinaret. Exauditus itaque pro sua reuerentia episcopus. cum peracto itinere Nuenburg rediret. conuocatis fratribus suis canonicis. super hoc uerbo consultos eos habuit. quibus unanimiter consencientibus denuo reuersus walkenrede. impetratum monachorum conuentum secum deduxit. et in zmolnensi ecclesia collocauit. Factum est autem cum per aliquod annos ibi degerat. non tamen sine graui perturbacione barbarorum et uicinarum gencium. ecce slauus quidam prepotens et diues quendam cognatum suum nobilem qui defunctus fuerat. in zmolnensi ecclesia. inuitis fratribus sepulture tradidit. Quod cum abbati domum reuertenti fuisset insinuatum. pro eo quod anathematis uinculo innodatus esse ferebatur. eiectum de mausoleo foras asportari jussit. Super quo facto plurimum indignatus slauus acceptam corporis glebam concitus retulit in tempeste noctis silentio per fenestram iniiciens ecclesie. nimiumque debachatus. abbatem qui forte tunc latuerat sollicite perquirit. ut ipsum tamquam auctorem effossi cadaueris crudeli animaduersione puniret. seu uita priuaturus. siue mutilato aliquo membro seminecem relicturus. Quid plura? Recedente tyranno nil percunctanti abbas et fratres episcopum adeunt querelam suam apud eum deposituri. sicut sepius facere consueuerant. utpote in medio nacionis praue et peruerse constituti. Quorum peticio hec erat. ut remeandi ad propriam domum Walkenredensem eis relaxaret facultatem. Quod quidem inuitus facere acquieuit. ne in opprobrium et subsannacionem cuncto uerteretur populo pro eo quod ab inpor-

tuna hostium infestatione tueri suos non posset. unde attentius eos admonere curauit. ut locum aliquem iuri suo adtinentem sollicite perquirerent. ubi barbarie gentis declinata. in quieta consisterent possessione. Placuit uerbum hoc abbati et fratribus acceptisque ab episcopo ductoribus loca quedam episcopatus circueuntes contemplabantur. sed reprobatis singulis siue propter sterilitatem terre. siue propter euidentem aliquam causam. tandem ocupantes locum ubi nunc portensis sita est ecclesia. circiter L. mansos culte terre continentem approbabant. Cujus loci situm. ut intellexit episcopus quod conplaceat fratribus conmutatione quodam per concambium facta eundem locum et nemus quod adiacebat. cum omnibus appendiciis suis plenaria libertate ipsis fratribus conferebat. superaddens etiam curtes quasdam et hospitale beate marie magdalene in nuenburg. ita sane ut pro iam dictis bonis zmolnensis locus cum omnibus attinentijs suis. tam sibi quam successoribus suis perpetuo iure cederet. Verum quia maioris precij et numeri erant possessiones zmolnensis loci quam portensis. iusticia exigente et capitulo consentiente. decretum hoc statuit. ut tam ipse quam successores sui de bonis ecclesie sine cujusquam contradictione in recompensationem portensi ecclesie supplere semper in posterum curarent. donec bonis zmolnensibus uiderentur equalia recepisse.

Abweichend von dieſer Nachricht in den Worten: ubi nunc Portensis sita est ecclesia, meldet Bertuch übereinſtimmend mit Brotuff, daß die Schmöllner Mönche, als ſie die ihnen vom Biſchof Udo zu einem neuen Wohnſitz vorgeſchlagenen Orte in Augenſchein genommen, den Ort Köſen, an der hier über die Saale führenden Brücke, auserſehen haben (locum eligunt ubi Cusana sita est, ad portam Salae) und fügt hinzu: hier zu Köſen hätten die Mönche eine Zeit lang gewohnt und ihren Gottesdienſt gehalten, weil ſie aber auch hier, vorzüglich wegen der Nähe der Landſtraße, ſehr beläſtigt worden, hätten ſie auch hier nicht bleiben mögen, worauf Markgraf Otto im Jahre 1175 das Kloſter am Fuß des Berges, wo es geblieben (ad radices montis, ubi jam sita est Porta) verſetzt habe. — Bertuch folgt hier Brotuff, und ihm haben Albinus, Eckard, Schamelius und ſo bis auf die neuere Zeit einer dem andern nachgeſchrieben. Davon enthält nun aber die Relation in unſerm Diplomatario kein Wort. Vielmehr geht aus obigen Worten hervor, daß der Platz, wo jetzt die Landesſchule liegt, ſogleich von den Mönchen auserſehen wurde, hier das Kloſter zu gründen, und damit ſtimmen die Stiftungs- und Beſtätigungsurkunden völlig überein. In der Bulle des Pabſtes Innocenz II. vom Jahre 1137 wird der zum Kloſter beſtimmte Ort Portensis locus genannt,

nicht Cusanus locus, und aus der Urkunde Bischofs Udo vom Jahre 1140 geht hervor, daß Pabst Innocenz diesen Namen ganz besonders für das Kloster ausgedacht hatte: „Portensem locum quem sic nominandum ex Dni. Innocentii Papae privilegio eisdem fratribus dato accepimus.“ Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Porta geben jedoch die Urkunden keine Auskunft. Brotuff hat darüber mehrere Vermuthungen aufgestellt, die auch Bertuch in seiner mit ziemlich schlechten Versen ausgestatteten Relation zum Theil eingeschaltet hat:

Et Tu Cusanae veteris deponito nomen
Nam diu non Cusana mihi, sed Porta vocaris
Nam quodcunque fuit Smollenae in sede sacrorum
Impositum cervice tuis portavimus (!) aris
Unica Porta Poli mihi eris, mihi Porta salutis
Unica, te Portam voco, te Portamque vocabo.

Auch von der Lage des Orts am Kösener Engpasse hat man den Namen abgeleitet (Porta Thuringiae, Porta Misniae). Die gemeinste Meinung ist, wie erwähnt, daß durch diese Benennung eine Pforte zum Himmel angedeutet sei. Nie aber kommt diese Benennung in Urkunden vor, außer daß Erzbischof Rupert zu Magdeburg in einem Indulgenzbriefe vom Jahre 1266 durch ein Wortspiel bei dem Namen Pforta an die Pforte des Himmels erinnert: ad structuram monasterii Porta, in honorem ipsius porte coeli laudabiliter inchoatam.

In allen Urkunden wird Kösen (Cusne) als ein zum Kloster geschlagenes Vorwerk besonders aufgeführt. Wollte man auch die Bezeichnung Portensis locus in einem weitern Sinne nehmen, so widerspricht dem die genaue Beschreibung des dem Kloster gleich bei der Gründung desselben zugeeigneten Waldes, in den Worten der Urkunde Bischofs Udo vom Jahre 1140: adjacens (coenobio) silva, propriis terminis designata, longitudine videlicet a torrente ultro Cocolow usque ad antiquum aggerem Altenburgensium, porro latitudine ab ipso coenobio ad terminos Hollandensium (s. S. 116 oben). Diese Bezeichnung der Lage des Klosters paßt nur auf den Platz, wo Pforta liegt, nicht auf Kösen. Hierzu kommt, daß kein zureichender Grund zu erblicken ist, warum die Mönche ihren Wohnplatz zum zweiten Male verlegt haben sollten. Brotuff giebt keinen an; Bertuch hat sich einen ausgedacht: quia et hic mundi injurias vitare non poterant; publica enim via ibidem ducit per Salanum pontem; — die Landstraße führt aber ebensowohl und unmittelbar an Pforta vorüber; das wäre also kein Grund gewesen. — Der Umstand, daß keine einzige Urkunde über eine zweite Verlegung des Klosters, namentlich von Kösen dahin, wo es geblieben, hindeutet, ist schon von Ritter (Meißnische Gesch. S. 394) geltend gemacht worden, um der Einmischung des Markgrafen Otto in die

Geschichte der Gründung unsers Klosters zu widersprechen. Durch die Relation in unserm Copialbuch ist jedoch die Sache nun als entschieden anzusehen.

Die alten Besitzungen blieben dem Kloster; es erhielt auch von Zeit zu Zeit ansehnliche Schenkungen an liegenden Gründen und Ortschaften, namentlich von Markgraf Otto dem Reichen v. Meißen, den Landgrafen Heinrich, Ludwig, Hermann von Thüringen, den Markgrafen Diethrich, Heinrich, Albert von Meißen, und auf deren Veranlassung auch von vielen Privatpersonen: „so daß es fast eine Grafschaft worden", wie ein alter Chronikenschreiber sich ausdrückt. Hierdurch gewann das Kloster die Mittel, im Jahre 1251 an Stelle der alten bei Uebersiedelung des Klosters jedenfalls gegründeten kirchlichen Gebäude, von denen die Abtskapelle noch ein Ueberrest ist, den Bau der schönen und merkwürdigen noch vorhandenen Kirche zu beginnen und bis 1268 zu vollenden, da sie am Tage St. Aegydii zu Ehren der heiligen Maria und Johannes des Täufers, deren Bildsäulen zur Seite des westlichen Haupteinganges an den Strebepfeilern angebracht sind, eingeweiht wurde. Von der Erbauungszeit giebt die Inschrift an einem nach dem Gottesacker hin gerichteten Strebepfeiler des Chors, mit dem bekanntlich bei allen Kirchenbauten begonnen wurde, sichere Kunde: Anno Domini MCCLI. Kal. Aprilis positum est fundamentum huius sanctuarii. Auch die spätern Markgrafen, vorzüglich Georg von Meißen, Bruder Friedrichs des Streitbaren, dessen Grabdenkmal in der Kirche errichtet ist, erwiesen dem Kloster große Wohlthaten. In Folge des Reichsthums stieg die Zahl der Mönche wohl bis gegen 50 und darüber. Von den 23 Aebten, welche seit 1137 bis zu der Aufhebung im Jahre 1540 dem Kloster vorstanden, heben wir nur hervor: den ersten, Adelbert, welcher von Schmöllen in die neuangewiesene Stätte herüberkam; unter dem sechsten Abt, Heinrich, wurde die Kirche gebaut und eingeweiht; der siebente, Albero, und Diethmar v. Walkenried gründeten im Jahre 1268 das Licht zur ewigen Lampe, die in dem noch auf dem Kirchhof stehenden kleinen Gebäude aufgehängt wurde; unter dem vierzehnten Abt, Nikolaus, starb der erwähnte Markgraf Georg (1402); der 22. Abt, Johannes IV. Calvus wurde wegen Unterschlagung von Klostergeldern 1517 abgesetzt, und der 23. und letzte Abt Petrus errichtete 1521 die noch seitswärts am Eingangsthore stehende Betsäule.

Inzwischen hatte die Reformation bereits Ausdehnung gewonnen, und Herzog Heinrich zwang den Abt Petrus mit seinen Mönchen im Jahre 1540, das Kloster zu räumen und der weltlichen Herrscherhand zu übergeben. Nach seinem bald erfolgten Tode kam Herzog Moritz zur Regierung, dessen prächtig gemaltes Bildniß (Copie von Hoßfeld nach dem im Schlosse zu Pillnitz befindlichen Original) in der Kirche aufgestellt ist.

In der Geschichte der Reformation, sowie überhaupt in der Deutschlands ist der Name des Herzogs, nachmals Kurfürsten Moritz von Sachsen, höchst

wichtig (s. Böttiger in Rochlitz, jährl. Mitth. für Sachsen, 1821, S. 1). Nachdem der Verlust der Schlacht bei Mühlberg im Jahre 1547 dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen laut des kaiserlichen Machtspruches seiner Länder beraubt hatte, waren dieselben sammt der Kurwürde an Moritz gegeben worden. Aber Unmuth über den Druck der protestantischen Glaubensgenossen, und wohl noch weiter aussehende politische Plane vermochten den Kurfürsten, im Jahre 1552 gegen den Kaiser Karl V. zu Felde zu ziehen und ihn zu nöthigen, den Passauer Vertrag, welcher den Protestanten freie Glaubensübung zusicherte, zu gestatten. Schon im Jahre 1543 hatte Moritz drei der ansehnlichsten Klöster, zu Pforta, Meißen und Merseburg in Landesschulen verwandelt, von denen die letztere späterhin nach Grimma verlegt ward, vorzüglich auf den Rath seiner beiden Räthe Ernst v. Miltitz und des Hofpredigers Commerstedt. Die feierliche Einweihung erfolgte am 1. November 1543, wo der erste Alumnus, Nikolaus Lutze aus Kindelbrück, aufgenommen wurde, welchen Tag man noch jetzt als einen hohen Festtag begeht, obwohl die eigentliche Stiftungsfeier auf den 21. Mai gesetzt ist und begangen wird, weil die eigentliche Stiftungsurkunde vom Montag nach Trinit. (21. Mai) 1543 datirt. Moritz fügte noch zu den einträglichen Besitzungen des Klosters, welche er sämmtlich der neuen Schule ließ, das ansehnliche Kloster Memleben hinzu, bestimmte die Zahl der Zöglinge auf 100 (jetzt 180), die alles, selbst einige Kleidungsstücke unentgeltlich empfingen, und verlieh außerdem an die kursächsischen Städte, an das Domkapitel zu Naumburg und einige adelige Geschlechter eine gewisse Anzahl (überhaupt 78) Freistellen. Außer dem Rector setzte der Kurfürst noch vier Lehrer ein, einen Pastor (der zugleich den Gottesdienst zu besorgen hatte), Conrector, Tertius und Cantor, nebst einem Verwalter oder Schösser, der die Aufsicht über die Wäsche, den Tisch und die gesammte Wirthschaft führte und das Geldwesen besorgte.

Die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges trafen die Schule, welche schon vorher zweimal durch eine pestartige Krankheit heimgesucht war, in den Jahren 1637—1650 sehr hart, und sie scheint ihrer gänzlichen Auflösung nahe gewesen zu sein. Auch der Einfall der Schweden in Sachsen im Jahre 1706 und das Hauptquartier Karls XII. in Kösen nahmen, ebenso wie der siebenjährige Krieg, die Pforte durch Erpressungen und Lieferungen vielfach mit. Dagegen blieb in dem preußisch-französischen Kriege im Jahre 1806, wo die Gefahr der Pforte so nahe war, und schon vor den Schlachten bei Auerstädt und Jena ringsum feindliche Schaaren die Pforte umgaben, die Schule fast ganz unberührt und nur Lebensmittel wurden verlangt. Auch in dem letzten französischen Kriege, der auf deutschem Boden geführt wurde, im Jahre 1813 litt die Anstalt nicht durch Plünderungen und gewaltsame Verwüstungen, obschon am 21. October die Oesterreicher die von den Franzosen oberhalb Kösen besetzten Berge erstürmten. Der Kosakenhettmann Platow, sowie späterhin der Generallieutenant v. Thiele-

mann und der Feldmarschal Fürst Schwarzenberg gaben der Pforte Sicherheitswachen, und der Staatskanzler v. Hardenberg verwendete sich dafür, daß man der Pforte alle nur mögliche Erleichterung in Hinsicht der durch den Krieg nothwendig gewordenen Lasten angedeihen ließ.

Das neue massive Schulhaus, in welchem die Wohnungen mehrerer Lehrer und der Schüler sich befinden, ist in den Jahren 1803 und 1804 erbaut. Im Innern der Pforta befinden sich außer den Schul- und Kirchengebäuden noch die ansehnliche Oekonomie mit einem eigenen Backhaus, einer Brau- und Brennerei, Schmiede, Böttcherei, eigener Mahlmühle, ferner eine in Erbpacht gegebene Papiermühle; vor dem Thore liegt das Forsthaus mit Wirthschaftsgebäuden. Ferner gehören zu Pforta die auf dem halben Wege nach Kösen belegene Ziegelei, das Schäfereivorwerk zu Kösen, das Fischhaus an der Saale, der Weinberg omnium Sanctorum, die Vorwerke Cuculau und Fränkenau, Memleben und Hechendorf im Kreise Eckartsberga und bedeutende Fluren und Waldungen bei Pforta, Gernstedt, Memleben und Hechendorf, sowie viele Lehne und Zinsen aus 21 Ortschaften, welche bis 1817 unter dem Justizamt Pforta standen.

B. Cuculau und Fränkenau.

Von diesen beiden Pforta'schen Schulvorwerken geschieht des Ortes Kokelou, als innerhalb der dem Kloster zugewiesenen Grenzen belegen in der oben erwähnten Urkunde von 1140 Erwähnung. Nach einer Urkunde vom 5. Mai 1172 hat das Kloster St. Georg zu Naumburg der Pforte einige Besitzungen in Kokelowe überlassen; dasselbe geschah 1204. Im Jahre 1199 schenkt Bischof Thiemo in Babenberg dem Kloster Pforta drei Hufen in Kokelowe, die jährlich 30 Schilling einbringen (diplom. 32b.; Transs.-B. 191b.). Es scheint daher damals mehr als ein Vorwerk, vielmehr ein kleines Dorf gewesen zu sein. Die Urkunde des Pabstes Innocens III. vom Jahre 1206 bezeichnet jedoch die Pforta'schen Besitzungen daselbst als eine Meierei (grangia). Dasselbe geschieht in einer Urkunde des Kaisers Otto IV. vom Jahre 1209.

Fränkenau ist bereits oben S. 49 berührt worden. Von den vormaligen zwei Dörfern war im Jahre 1319 schon eins eingegangen. Die Kirche oder Kapelle der Ortschaft lag mit dem Gottesacker am Niklasberge und wurde vom Plebanus zu Spielberg besorgt.

C. Kösen.

Dieser jetzt weitbekannte und viel besuchte Badeort zerfällt in mehrere für sich bestehende Anlagen, die von einander unabhängig in keiner andern Verbin-

dung und Beziehung stehen, als der der Nachbarschaft und des gemeinschaftlichen Ortsnamens. Diese sind: 1) das alte Schulvorwerk oder die Schäferei; 2) die Saline mit dem Gasthofe zum muthigen Ritter; 3) die Saal-Floß-Verwaltung; 4) die Mühle, und 5) das Dorf auf beiden Ufern des Flusses, welche durch eine steinerne Brücke verbunden sind.

Diese Brücke gehört zu den ältesten in Deutschland. Ihre Erbauung wird in das elfte Jahrhundert gesetzt. Soviel ist als gewiß anzunehmen, daß sie zur Zeit der Gründung des Klosters Pforta (1137) schon vorhanden war. Ihre Länge beträgt 288 Fuß. Sie besteht aus acht Bogen, von welchen der erste und zweite (gegen Morgen) und der achte im Halbkreise, die übrigen im altdeutschen Spitzbogen, der bei Brücken sehr selten noch vorkommt, geformt sind. Die Bogenweite ist 24'—25½'. Die Pfeiler haben fast die Hälfte der Bogenweite zur Breite und sind mit runden Vorlagen versehen.*)

Der Ort hat keine eigenthümliche Flur, sondern liegt im Umkreise der Besitzungen der Landesschule Pforta, zu welcher auch ursprünglich Grund und Boden, auf welchem das Dorf und alle genannte Etablissements erbaut worden, ohne Ausnahme gehörte. — Die ältesten Nachrichten, welche wir von Kösen besitzen, entnehmen wir aus den Stiftungsurkunden des Klosters Pforta und der bereits oben mitgetheilten alten Relation eines Pforta'schen Mönches, woraus wir ersehen, daß Kösen (Cusne) zu den ältesten Besitzungen des Klosters gehörte, und zwar das Schulvorwerk, in welchem noch jetzt die Pforta'sche Schäferei sich befindet, mit den von hier aus früher bewirthschafteten Grundstücken. Dasselbe liegt am rechten Saalufer auf einer vorspringenden Felsenhöhe, deren Fuß die Saale bespült, und steht in der nächsten Verbindung mit dem Salinen-Gasthofe. Die noch vollständig erhaltene, ganz massive mit kleinen rundüberwölbten Fenstern durchbrochene Mauer des Hauptgebäudes läßt das hohe Alter desselben erkennen, und dieser alte Bau hat ohne Zweifel zu der irrigen Meinung Veranlassung gegeben, daß das Kloster selbst, nach dessen Verlegung von Schmöllen, erst hier zu Kösen gegründet, und von hier später dahin, wo es geblieben, versetzt worden. Die Mönche mögen vielleicht das Vorwerk, das sie hier vorfanden, zu ihrem einstweiligen Wohnsitze gewählt haben, bis das Kloster so weit ausgebaut war, um sie aufnehmen zu können; aber eine förmliche Begründung des Klosters hier zu Kösen und eine zweite Verlegung hat nicht stattgefunden.

Nachdem im dreißigjährigen Kriege dieses Schulen-Vorwerk durch die Schweden niedergebrannt worden, wurde dasselbe auf einen engeren Raum beschränkt,

*) S. Ersch und Gruber, Encyklopädie, B. XIII., S. 146, s. v. Brücken. wo auf Taf. 35 sich eine geometrische Zeichnung der Brücke befindet. — Ein würdiges Seitenstück der neuern Baukunst dazu ist die 1846 daneben über die Saale in einer Kurve erbaute Eisenbahnbrücke.

indem früher auch das angrenzende Gehöft des Gasthofes dazu gehörte. Dieser wurde von der Landesschule im Jahre 1680 erbaut, mußte aber nach Errichtung des Salzwerks, wegen der nahen Berührung mit diesem, zugleich mit dem dazu geschlagenen jetzt fast völlig mit Häusern besetzten Felde jenseit der Brücke im Jahre 1738 dem königlichen Fiskus überlassen werden.

Die Mühle auf dem linken Saalufer, an dem hier angelegten großen Wehrdamme gehörte ursprünglich auch zum Klosterworwerk. Diese Mühle mit dem Flußbett und der Fischerei wird schon in der Urkunde des Bischofs Udo vom Jahre 1140 unter den dem Kloster überlassenen Gütern mitgenannt. Daß um 1172 Abt Adelhold den Wehrdamm zu erhöhen für nöthig gefunden, beweisen die Verhandlungen darüber mit einem gewissen Kunemund v. Vargula, der davon Nachtheil für seine angrenzenden Grundstücke besorgte. Schon damals diente dies Wehr nicht blos der Kösener Mühle, sondern bildete auch den Damm zur Ableitung des Canals, der sogen. kleinen Saale, welcher die Mühlen zu Pforta und Altenburg treibt, wozu ehemals noch eine dritte, die Kegelsmühle zwischen Altenburg und Naumburg, kam, als die Saale noch nicht ihr altes Bett, näher Naumburg, verlassen hatte, und der Canal weiter unten ausmündete. Die Mühle zu Altenburg gehörte dem Kloster St. Moritz, die Kegelsmühle dem zu St. Georgen zu Naumburg, daher man vermuthen könnte, daß dieser Canal von den drei Klöstern gemeinschaftlich angelegt worden, worauf auch eine Verhandlung vom Jahre 1172 hindeutet, durch welche näher bestimmt wurde, wie weit jedem der drei Klöster die Erhaltung und Reinigung des Canals obliege, wenn nicht durch eine Urkunde Bischof Waldrams zu Naumburg vom Jahre 1103 zu erweisen wäre, daß schon in diesem Jahre, also lange vor der Gründung des Klosters Pforta, bemeldeter Bischof dem St. Georgenkloster die Erlaubniß zur Anlage dieses Canals und einer Mühle an demselben ertheilte. Vielleicht aber und wahrscheinlich wurde nach der Gründung des Klosters Pforta eine Veränderung damit vorgenommen, um denselben zugleich für dieses Kloster zu benutzen. In späterer Zeit wurde durch das Kösener Wehr noch ein anderer wichtiger Vortheil erreicht, nämlich die Ableitung der Canäle zum Betriebe des Salzwerks, welche außerdem die Anlegung eines besondern Wehrs erfordert hätte. Bemerkenswerth ist noch, daß auf der Mitte des Wehrdamms die vormaligen Gerichte und die Fischereigerechtigkeit der Landesschule und des Ritterguts Rudelsburg sich scheiden, daher der Lachsfang auf dem Wehre, in Gemäßheit einer bestehenden Convention, von beiden Theilen gemeinschaftlich ausgeübt wird. Die Unterhaltung des Wehrs verursacht der Landesschule bedeutenden Kostenaufwand, wozu von der Saline in Folge der stattfindenden Uebereinkunft nur der dritte Theil beigetragen wird. Seit vielen Jahren ist die Mühle von der Landesschule in Erbpacht ausgethan worden.

Die Saline. Es ist nichts gewisser, als daß der Name der Saale von den Salzquellen abzuleiten ist, die schon in uralten Zeiten auf ihren Ufern zu Tage

ausgingen. Nur würde es ein großer Irrthum sein, hierbei an die Kösener Quellen zu denken, wie dies Reichard (Germanien unter den Römern) begegnet ist,*) da dieselben erst in neuern Zeiten aufgefunden worden, und aus einer bedeutenden Tiefe durch künstliche Getriebe zu Tage gefördert werden. Sachsen wurde in früheren Zeiten mehr vom Auslande, hauptsächlich von Halle, und noch früher sogar von Lüneburg aus, von wo ab Salz zu Wasser bis nach Wittenberg gebracht wurde, mit Salz versorgt. Zwar finden wir mehrere der noch bestehenden Salzwerke, namentlich Teuditz und Kötschau, schon im vierzehnten, Artern schon im fünfzehnten Jahrhundert gangbar, und daß unter der Regierung Kurfürst Augusts, der seine Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände der Landescultur und Staatswirthschaft richtete, nicht nur eine Saline zu Sangerhausen vom Staate angekauft, sondern auch ein neues Salzwerk zu Posern bei Weißenfels angelegt worden. Aber in späterer Zeit, besonders im dreißigjährigen Kriege, kamen diese Werke alle in Verfall, und obgleich mehrere derselben nach dem Westphälischen Frieden durch gewerkschaftlichen Betrieb wieder empor gebracht wurden, so reichte der Ertrag der Fabrikation für das Bedürfniß des Landes doch bei weitem nicht aus, daher man darauf ausging, neue ergiebige Quellen aufzusuchen. So kam es, daß gegen das Ende des 17. Jahrhunderts auch zu Kösen Versuche gemacht wurden, eine Salzquelle aufzugraben, wozu wahrscheinlich die Vergleichung der hier und bei Sulza vorkommenden, sich gleichenden Gebirgslager die Veranlassung geben mochte. Das Unternehmen, womit im Jahre 1681 der Anfang gemacht worden, blieb jedoch vor der Hand ohne Erfolg und wurde im Jahre 1686 gänzlich aufgegeben. — Erst unter der Regierung Friedrich Augusts I., der den Polnischen Thron bestiegen hatte, wurde das Project, zu Kösen ein Salzwerk anzulegen, von einigen Speculanten wieder in's Auge gefaßt und in Verbindung mit einem großen und weitgreifenden, wiewohl nichts weniger als entwickelten, und nur auf unbestimmten Andeutungen beruhenden Plane, die kursächsischen Kammer-Intraden bedeutend zu erhöhen, dem Könige vorgetragen, der bei dem bedrängten Zustande seiner Finanzen mit großem Interesse darauf einging.

An der Spitze jener Speculanten, die unter dem Namen einer Societät auftraten, standen ein gewisser Johann Justus von Klenau, der Floßmeister Wenzel zu Kösen und Johann Christoph Hennig, mit welchen über ihre glänzenden Offerten und die Bedingungen, unter welchen sie sich

*) L. c. S. 133: „wird sich noch ein Zweifel dagegen erheben können, daß der Fluß, der zu jenen Kriegen (zwischen den Katten und Hermunduren) über die daran liegenden Salzwerke, die sächsische Saale, die streitigen Salzwerke aber die zu Kösen und Halle waren?" — Mit mehrerer Sicherheit ist dies auf die Salzquellen zu Halle und Sulza zu beziehen. S. Sulza, oben, S. 67.

anheischig machten, dieselben zu realisiren, ein förmlicher Contract abgeschlossen wurde.

Da aus der darüber ausgefertigten, vom Könige selbst unterm 26. März 1714 vollzogenen Urkunde zu ersehen, daß bei diesem chimärischen Plane die Unternehmer hauptsächlich auf Kösen ihr Augenmerk gerichtet hatten, um von hier aus ihre großen und weitgreifenden Unternehmungen zu leiten, so wird ein gedrängter Auszug der Urkunde, nur das Hauptsächliche des Plans und was in besonderer Beziehung auf Kösen verhandelt worden, enthaltend, hier nicht unwillkommen sein, da von diesem ganzen Project noch nie etwas zur öffentlichen Kunde gekommen ist.

Die Societät, und für dieselbe die oben genannten Personen insonderheit machten sich anheischig, die bestehenden kurfürstlichen Kammer-Intraden, ohne neue Auflagen und ohne die geringste Beschwerde für das Land, auch ohne eine immediate Theilnahme an der Administration zu verlangen, durch angemessene Verbesserungsvorschläge jährlich um 50,000 Mfl., excl. des Ertrags der Salinen, zu erhöhen, zu dessen mehrerer Versicherung binnen Jahresfrist die Summe von 200,000 Mfl. zu pränumeriren, und diese Erhöhung auf zehn Jahre dergestalt zu gewähren, daß in diesem Zeitraume überhaupt ein Mehrertrag bemeldeter Kammer-Einkünfte von 500,000 Mfl. sich ergeben sollte, wogegen ihnen im Falle des günstigen Erfolgs die stipulirten Remunerationen zugestanden wurden.

Zunächst ist nun die Rede von der Wiederherstellung der Saline zu Artern, wobei die Unternehmer versprachen, ein nur ihnen bekanntes Arcanum des Niederschlags in Anwendung zu bringen, wodurch die Soole, ohne Gradirung, so weit veredelt werden sollte, daß sie mit Ersparung der Hälfte des Holzes versotten werden könne, wogegen ihnen für alle Zeiten der vierte Theil des Ertrags der Saline zu Artern als ein freies Allodial-Gut zugesichert wurde. — Nun folgt, daß, wenn der König „die übrigen Salzquellen zu Kösen, Posern und Burg-Liebenau nicht auf eigene Kosten zu erheben, sondern einer Gewerkschaft zu überlassen gemeint seyn sollte, Seine Majestät der Societät diese Quellen vor andern gönnen und erblich verleihen wollen," woraus hervorzugehen scheint, daß man zu Kösen schon früher die Soole aufgefunden, folglich dieselbe nicht, wie man zeither geglaubt, durch Borlach zuerst entdeckt worden, welches auch daraus hervorzugehen scheint, daß bei dem Wiederkauf über das Amt Pforta, der im Jahre 1712 zwischen dem König und Sachsen-Weimar geschlossen wurde, außer andern Reservaten auch die Salzquellen zu Kösen ausgezogen wurden. (S. Weise, Geschichte der sächsischen Staaten, Bd. 6, S. 23.)

Weiterhin folgen die Bestimmungen wegen „des neuen Orts Kösen" dessen Anbau von den Contrahenten für eigene Rechnung beabsichtiget und wobei festgesetzt wurde, daß die benöthigten Baumaterialien an Bauholz,

Brettern, Pfosten ꝛc. den Unternehmern auf der königlichen Flösse frei passirt werden sollten. Zum Brennholzbedarf bei den Werken und Manufacturen zu Kösen wurde der Societät gestattet, 1000 Klaftern Floßholz für eigene Rechnung anflößen zu lassen. Dann folgt: — „Alldieweilen auch mehr gedachte Contrahenten den Ort Kösen zu ihrem loco fixo und Wohnung der Prinzipal-Personen ausersehen; So wollen Ihro Königl. Majestät ꝛc. nachlassen, daß bemeldete Contrahenten auf der Schule Pforta Grund und Boden sich wirklich ankaufen, und gegen billigen Abtrag sich wirklich niederlassen, ihre Manufacturen nebst andern nutzbaren Werken, welche jedoch in neuen, entweder ganz, oder doch in modo tractandi, in hiesigen Landen noch nicht eingeführten, Manufacturen und noch unbekannten Wissenschaften (!) bestehen sollten, daselbst anbauen mögen, immaßen Ihre Königliche Majestät diesen unlängst zu bauen angefangenen Ort, gnädigst protegiren ꝛc. wollen."

„Weiln auch Ihre Königl. Majestät obgedachte Principal-Personen, welche sich daselbst niederlassen wollen, auch deren Erben, mit denen Ober- und Erbgerichten auf diesen Ort Kösen und dessen Einwohner, samt dem Jure patronatus, hiermit erblich begnadiget, auch dieselben kanzleischriftsässig erklärt und von der Schul-Pforta Jurisdiktion gänzlich eximiret haben; so soll die bei der Pforta bereits veranstaltete Vererbung in Ihro Königl. Majestät Kammer-Gemach alsbald ausgefertiget ꝛc. werden, wobei jedoch die Contrahenten sich anheischig machen, daß, über die für die Floßarbeiter allbereit angewiesenen 32 Hausplätze, in allen mehr nicht als noch 100 Häusser angebaut ꝛc. werden sollen."

Zugleich wurden den Contrahenten zwei Wochenmärkte und jährlich ein Viehmarkt, die Anlegung einer Kalk- und Ziegelbrennerei und einer Brettmühle, sowie für sich und den ganzen Ort die Steuerfreiheit, bis auf geringe fixa und andere Immunitäten bewilliget und zugesichert.

Zu Erbauung einer Kirche sollte ihnen nachgelassen sein: „die alte wüste Kirche hinter dem Gasthofe zu Kösen (das oben erwähnte alte Vorwerksgebäude) zu gebrauchen und anzubauen und mit einem Glockenthurme zu versehen, hingegen der Schule Pforta eine andere Scheune erbauen zu lassen, auch wegen Raumes zu Pfarr- und Schulgebäuden ꝛc. sich eines billigen zu vergleichen."

Zugleich wurden die Bedingungen festgesetzt, unter welchen auch der Gasthof und die Mühle von der Landesschule den Acquirenten überlassen werden sollte, und so weit ging das unbegreifliche Vertrauen der sogenannten Societät in ihre Kräfte, daß sie in den mit Sachsen-Weimar über das Amt Pforta abgeschlossenen Wiederkauf zu treten beabsichtigte und für diesen Fall vorläufige Uebereinkünfte getroffen wurden. „Und weiln ferner die Societät für ihre Rechnung und Gefahr ein chymisch Laboratorium in Kösen errichten, und daselbst

sowohl den obbesagten Niederschlag in hinlänglicher Quantität fertigen, als auch deren studia in metallicis et mineralibus zur Erfindung und Vermehrung ein und anderer, dem Publiko nützlichen Wissenschaften (vermuthlich besaß die Societät die alte Kunst, neue Künste zu erfinden, worauf wohl ihr ganzes Project gegründet war), z. E. das Eisen in Stahl oder Kupfer (!), und dieses in andere Mineralien oder Metalle (vermuthlich wohl hauptsächlich in Gold) zu versetzen, nach ihrem besten Vermögen continuiren will, worunter sie auch die Verwandelung des Koch- oder anderer Salze in guten brennenden Salpeter (!), ohne das gewöhnliche Erdegraben, und dieses hinwieder in Schießpulver zu reduciren, verstehen; als soll ihnen solches nicht allein frei und ungehindert verstattet sein (wie billig), sondern ꝛc." Nun folgt, daß ihnen auch gestattet sein soll, an allen Orten und Enden der Monarchie altes Eisen einzukaufen, ihr Laboratorium zu erbauen, eine Glashütte anzulegen ꝛc. und daß sie bei ihren Arcanis gegen List, Corruption und Gewalt kräftig geschützt werden sollen.

Demnächst versichern die Contrahenten, daß sie eine Maschine besitzen, durch welche sie die Erze, auch die geringhaltigsten, dergestalt „ins Enge zu bringen vermöchten", daß sie mit zwei bis vier Personen binnen vier Wochen eben so viel Erz, als man sonst nach der gewöhnlichen Art mit 50 Arbeitern in einem ganzen Quartal (!!) effectuiren mögen, und zwar mit der Hälfte Kohlen- oder Flammen-Feuers zu schmelzen wüßten, item, daß sie eine neue Invention besäßen, die Wasser im Bergbau zu bewältigen und fortzuschaffen, worüber nach abgelegten Proben dann weiter tractirt werden sollte. Doch machten sich die kunstreichen Leute schon im voraus anheischig, ein gewisses Bergwerk, „so dem Angeben nach zehn- bis eilflöthig Silber-Erz halten soll (?) auf ihre Kosten in Stand zu setzen und sodann solches Ihrer Majestät aus treu gemeinter unterthänigster Devotion — jedoch ihre Maschinen ausgenommen — gratis abzutreten." Hierauf folgen noch allerlei huldreiche Zusicherungen von Seiten des Königs für den Fall, daß die goldenen Berge, die versprochen worden, sich ganz der Erwartung gemäß realisiren würden.

Es scheint jedoch nicht, daß von den großen und glänzenden Verheißungen der Societät auch nur der kleinste Theil in Erfüllung gegangen. Wenigstens ist nichts davon bekannt worden. Die Soolquelle zu Artern floß nach wie vor unbenutzt in die Unstrut, bis Gottfried Borlach, der eigentliche Schöpfer der sächsischen Salinen, im Jahre 1722 dieselbe faßte und durch Dorngradirung die Soole so weit veredelte, daß sie mit Vortheil versotten werden konnte. Das gerühmte Arcanum des Niederschlags muß daher sich nicht bewährt haben, da keine Spur vorhanden, daß je davon Gebrauch gemacht worden.

Nun kam auch Kösen an die Reihe, allwo Borlach, von richtigen Beobachtungen über die Formation der Flötzgebirge geleitet, im Jahre 1730 den

verlassenen Soolschacht wieder aufnahm, den er bis auf 492 rheinische Fuß abteufte, indem er durch Lehm-, Kalk-, Thon- und Gypsschichten hindurch bis in ein mächtiges Sandsteinlager von grauer und rother Farbe, ganz den bei Schönburg zu Tage liegenden Sandsteinbänken entsprechend, einen Schacht absenkte, aus welchem hier die Soole emporsteigt Ein zweiter Schacht wurde 643 Fuß von jenem gegen Südwest, 25 Fuß höher, 514 Fuß tief, bis in den Sandfelsen abgeteuft, worinnen abermals Soole und in noch größerer Menge und Reichhaltigkeit erlangt wurde.

Beide Schächte sind durch einen Stollen verbunden, der mit seinen Krümmungen 754 Fuß lang ist und in welchem noch verschiedene, und zwar die mächtigsten (gehaltreichsten) Salzquellen entspringen.

Ueber den Gehalt und die Bestandtheile der Kösener Brunnensoole giebt die genaue Analyse des königlichen Administrators der Saline zu Schönebeck, Herrn Hermann, folgende Resultate:

1) Specifisches Gewicht bei + 20° Reaum. $1,_{030}$.
2) Absolutes Gewicht eines Cubik-Fußes Soole $68,_{376}$ Pfd.
3) Ein Cubik-Fuß Soole enthält an festen Theilen $3,_{600}$ Pfd.
4) Hundert Pfd. Soole enthalten feste Theile $5,_{300}$ Pfd.
5) Die Soole war 18grädig, d. i. 19 Pfd. Soole enthalten 1 Pfd. aufgelöster Salztheile.

Ein bürgerliches Pfund oder 7680 Gran dieser Soole lieferte:

—	Unzen	5	Quent.	$20,_{600}$ Gran	reines Küchensalz,
—	=	=	=	$31,_{680}$ =	Selenit,
—	=	=	=	$4,_{100}$ =	kohlensaure Kalkerde,
—	=	=	=	$0,_{320}$ =	kohlensaures Eisen,
—	=	=	=	$21,_{440}$ =	trockenes Glaubersalz,
—	=	=	=	$0,_{320}$ =	schwefelsaure Talkerde,
—	=	=	=	$0,_{640}$ =	schwefelsaures Kali,
—	=	=	=	$0,_{760}$ =	salzsaures Kali,
—	=	=	=	$5,_{760}$ =	salzsaure Talkerde,
—	=	=	=	$0,_{640}$ =	Erdharz.

Zu den über die Saline mitgetheilten Notizen ist noch der Glaubersalz-Fabrikation zu gedenken. Das Fabrikationsquantum bestimmt sich nach Umständen. Nach Maßgabe der Abgänge von der Salzsiedung können bei günstiger Winter-Witterung 14—1600 Centner Glaubersalz in einem Jahre gefertigt werden.

Die Salinenfloßverwaltung ist einer der wichtigsten Bestandtheile des Ortes, so wie auch die hiesige Holzablage und der Floßmarkt zum Entstehen des Dorfs die erste Veranlassung gegeben und noch jetzt zur Nahrung der Einwohner wesentlich beiträgt. Die Saalenflöße gehört zu den wichtigsten Cultur-Anstalten

hiesiger Gegend; doch besitzen wir über deren Geschichte nur unvollständige Notizen. Zu vermuthen ist, daß die Langholzflöße auf der Saale früher als die Scheitflöße im Gange gewesen, denn bis in das fünfzehnte Jahrhundert fehlte es in hiesiger Gegend und weiter an der Saale hinab nicht an Waldung, um das damals vielleicht geringere Bedürfniß an Brennmaterial zu decken; desto empfindlicher war in Ermangelung der Fichtenwaldung der Mangel an Baustämmen, dem am leichtesten durch die Flöße abgeholfen werden konnte. Die erste Spur einer Holzflöße, nicht nur auf der Saale, sondern in den thüringisch-meißnischen Landen überhaupt, finden wir, da im Jahre 1258 Markgraf Heinrich der Erlauchte das Kloster Pforta vom Saalen-Floß-Zoll zu Camburg befreit.*)

Gleiche Begünstigung ertheilten dem Kloster Pforta die Grafen Heinrich und Otto zu Orlamünde 1266 und Graf Günther zu Schwarzburg im Jahre 1273. Jeder selbstständige Dynast, dessen Besitzungen die Ufer des Flusses berührten, erhob einen Zoll, daher noch jetzt die Menge der Zollstellen, sowohl über als unter Kösen, wodurch der Preis der Hölzer leider sehr gesteigert und die Wohlthat dieser Anstalt für das Publicum sehr verringert wird. Daß auch die Besitzer von Saaleck dergleichen Zoll erhoben, geht aus der Urkunde vom Jahre 1344 hervor, da Konrad, Rudolf und Heinrich, Schenken zu Saaleck, zugleich mit der Burg und Herrschaft auch ihren Zoll auf der Saale an den Bischof Withego zu Naumburg verkauften. Dieser Zoll wird noch jetzt unter dem Namen des Saalecker Floß-Zolls zu Kösen erhoben. Durch eine von den fürstlichen Brüdern Friedrich und Wilhelm wegen der Saalen-Flöße gegebene Verordnung vom Jahre 1413 wurden mehrere Floßstellen aufgehoben und der Floßzoll auf einen Rhein-Gülden zu Jena und zwei Rhein-Gülden zu Weißenfels festgestellt.

Der Handel mit Langholz und Brettern wird sehr stark betrieben, da diese Hölzer nur aus den obern Saalgegenden bezogen werden können, und beschäftiget eine große Anzahl Menschen. Bei dem Floßholzmarkt, der alljährlich im Frühjahr hier stattfindet, werden 5—600 Flöße zu 30 bis 50 Stämmen verhandelt.

Von der Scheitflöße auf der Saale hat Einsender dieses vor dem sechszehnten Jahrhundert keine Spur entdecken können. In den Jenaischen Chroniken findet sich, daß dort im Jahre 1572 zum ersten Male Floßscheite ausgezogen und den Einwohnern verkauft worden.**) Es ist jedoch voraus-

*) Daß hier nicht von Scheitflößen, sondern von Floßen (verbundenen Baumstämmen) die Rede ist, bezeugt die Urkunde in den Worten: **junctura arborum fluxibilium, quae *ulotz* (Flöß, Floß) appellatur.**

) ***Beier* Geogr. Jenens. p. 478.

zusetzen, daß die Flöße nach den untern Saalgegenden schon früher im Gange gewesen und besonders für die Saline zu Halle davon Gebrauch gemacht worden. Der erste förmliche Holzcontract mit der Pfännerschaft daselbst wurde mit Kurfürst August zu Sachsen am 17. December 1582 abgeschlossen, seitdem finden sich mehrere Verhandlungen und Verfügungen in Beziehung auf die Saalenflöße, welche von dieser Zeit an erst einen geregelten Gang angenommen hat. *)

Ueber den dermaligen Betrieb der Kurzholzflöße ist folgendes zu bemerken: Das Recht, Scheitholz auf der Saale zu flößen, wird von dem Königreich Preußen wegen des Herzogthums Sachsen, dem Herzogthum Sachsen-Gotha-Altenburg und dem Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach nach gewissen Verträgen, die gewöhnlich alle sechs Jahre erneuert werden, ausgeübt, und Preußen hat so wie jeder der andern Floßtheilhaber, 1/5 der Saalenflöße. Weimar hat zwar sein Regale gegen einen gewissen jährlichen Canon jetzt an Altenburg überlassen, schließt aber alle Floßverträge noch selbst durch einen Bevollmächtigten mit ab. Altenburgischerseits werden die Holzablagen Camburg und Unterneusulza, weimarischerseits die von Jena und Dornburg, preußischerseits aber die von Kösen, Naumburg, Weißenfels, Dürrenberg, Merseburg und Holleben, so wie die Pfännerschaft in Halle mit den erforderlichen weichen Brennhölzern, welche nur aus den obern Saalgegenden zu erlangen sind, versehen. Die früheren Commun-Flößen, wo alle Theile Holz auf einmal in Gemeinschaft abflößten, sind durch den jetzt bestehenden Floßvertrag aufgehoben, und jeder Theil floßt seinen Holzbedarf in der Maaße allein, daß Preußen das eine Jahr die Vorflöße und das andere Jahr Altenburg (diesem liegt die Versorgung der weimarischen Holzablagen zugleich mit ob) dieselbe bis zum Unterneusulzaer Floßrechen ausübt. Von da abwärts hat Preußen nur allein das Recht zu flößen, und wird eine Ausnahme davon gemacht, so setzt dies stets besondere Verhandlungen voraus. Früher, als der Floßrechen noch in Kösen war, wurde der Strom bei Commun-Flößen bis dahin als ein gemeinschaftlicher Strom angesehen, was jedoch nicht mehr der Fall ist, da jetzt der Aufhaltepunkt der Hölzer vor dem Unterneusulzaer Floßrechen ist. Die abzufloßenden Hölzer werden gegenwärtig theils in dem königlich preußischen, herzoglich altenburgischen, großherzoglich weimarischen, herzoglich sachsen-koburg-saalfeldischen, fürstlich schwarzburg-rudolstädtischen und sondershausenschen sowie in dem fürstlich reussischen Territorio eingekauft. Die im Herbst erfolgende Uebernahme der Hölzer, von wo an dieselben für Rechnung und Gefahr der Flöße in den Wäldern stehen, hat wegen der hohen steilen Gebirge große Schwierigkeiten.

*) S. historische Nachricht von den sächsischen Holzflößen in Klotzsch Sammlung zur sächsischen Geschichte, Bd. 6, S. 255.

Die Abflößung der Hölzer wird auf den vielen Floßbächen gemeiniglich sobald, als dieselben frei vom Eise sind, angefangen, da selbige, sobald als der Schnee in den Gebirgen geschmolzen ist, gewöhnlich fast ganz austrocknen. In die Saale, die dann noch oft mit Eise belegt ist, werden dieselben jedoch nicht eher gelassen, als bis es der Wasserstand in derselben gestattet, weshalb in den kleinen Gewässern Vorhiebe, oder transportable Rechen angelegt werden.

Die Haupt-Floßgewässer sind:

Der große und kleine Otterbach,
der Plothenbach, Trebenbach, Lothrabach, Ilmbach,
die große und kleine Sormitz,
die Loquitz mit den in selbige fallenden vielen Floßbächen,
die Lichte,
die Schwarza mit den in diese fallenden Floßbächen,
die Orla, die Roda mit ihren Floßbächen und die Saale selbst.

Der floßbaare Saalstrom endet bei Halle, wo in demselben Rechengebäude angebracht sind, die der Pfännerschaft daselbst gehören, mit welcher über die Holzlieferungen Contracte abgeschlossen werden.

Zu den Scheitholzflößen auf dem Saalstrome wird so viel Holz in den obern Waldgegenden eingekauft, als jeder der hohen Floß-Theilhaber zur Versorgung seiner Lande braucht. Das diesseitige Bedürfniß hat sich gegen sonst, da für die Salinen Kösen, Dürrenberg und Halle bedeutende Vorräthe mit angeflößt und Flößen von mehr als 50,000 Klaftern gehalten wurden, sehr vermindert, weil man zur Feuerung bei den Salinen die in der untern Saalgegend häufig vorkommende Erdkohle verwendet, die auch in Privathaushaltungen immer häufiger benutzt wird. Wäre dieses Surrogat nicht noch zur rechten Zeit entdeckt worden, so ist nicht zu bezweifeln, daß endlich ein sehr empfindlicher Holzmangel, den, wie aus ältern Nachrichten hervorgeht, man schon seit hundert Jahren fürchtete, eingetreten sein würde.

Früher wurde alles Holz, das für die diesseitigen Lande eingekauft war, in Kösen ausgesetzt, wo es unter Aufsicht der Floßbeamten aller Theilhaber in das richtige Maaß gebracht, und dann von dem diesseitigen Floßpersonal für alleinige Rechnung und Gefahr auf die untern Ablagen weiter geflößt wurde.

Seit dem Jahre 1818 ist in dem Betriebe dadurch eine große Aenderung eingetreten, daß das Holz nicht mehr allein in Kösen, sondern zugleich auf allen Ablagen ausgesetzt, hierdurch aber viel Zeit gewonnen wird; man kann annehmen, daß in Folge dessen eine Scheitholzflöße bis mit Halle in der Hälfte der Zeit bewirkt wird, als sie sonst bis Kösen beendet war.

Der Kösener Flößholzmarkt zerfällt eigentlich in zwei Märkte, zu Ostern und Johannis. Der Ostermarkt, da oft 800 und mehr Flöße auf dem Saalenstrome über und unter Kösen zusammen gebracht werden, und die Holzkäufer

aus einer weiten Umgegend zusammenkommen, um sich ihren Bedarf auszusuchen, ist der bedeutendste. Durch die hiesigen Einkäufe wird nicht nur der Bedarf des Inlandes, sondern auch der der angrenzenden schwarzburgischen Ortschaften an der Unstrut, des großherzoglichen Amtes Altstedt, der anhaltischen Lande und der Stadt Leipzig mit ihren Umgebungen gedeckt.

Das Dorf Kösen ist der jüngste Bestandtheil des Ortes. Die Veranlassung zu dessen Anbau gab, wie schon gedacht, die Saalenflöße durch die Nahrung, welche die Floßarbeiter hier fanden. Wie aus der oben beigebrachten Urkunde, in welcher Kösen ein neuer Ort genannt wird, zu ersehen, waren bis zum Jahre 1714 für die Floßarbeiter bereits 32 Hausplätze angewiesen worden. Zugleich wurde der Societät, welcher jene Urkunde ausgestellt worden, die Befugniß zugestanden, außer jenen 32 noch 100 Häuser anzubauen. So wie aber jener Contract überhaupt nie realisirt worden, so hat auch derselbe auf die Erweiterung des Dorfes Kösen keinen Einfluß gehabt. Wohl aber fanden sich nach und nach immer mehrere Anbauer. Es etablirten sich Handwerker und andere Gewerbtreibende, welche bei der Saline, der Flöße, dem Gasthofe und sonst bei der günstigen Lage des Orts an einer der belebtesten Straßen gute Nahrung fanden, und so wuchs das Dorf nach und nach bis 1826 zu 64 Häusern an, von welchen 54 auf dem linken, 10 aber auf dem rechten Saalenufer, in näherer Berührung mit den Salinengebäuden, liegen. Zum Anbau wurden von der Landesschule die Plätze gegen einen mäßigen Erbzins überlassen. Da aber diese Ueberlassung nur auf solche Plätze beschränkt wurde, welche vermöge ihrer abhängigen Lage und schlechten Bodenbeschaffenheit zu anderem Anbau nicht tauglich waren, so mußten sich die Anbauenden die daraus hervorgehenden Beschränkungen und Unannehmlichkeiten gefallen lassen. In neuester Zeit hat jedoch der Anbau sehr bedeutend zugenommen, und das stark besuchte Soolbad hat palastähnliche Gebäude in's Dasein gerufen. Bis zum Jahre 1786 hatten die Einwohner ihren Begräbnißplatz zu Pforta, wohin der ganze Ort eingepfarrt ist. Im bemeldeten Jahre aber wurde der Gemeinde von der Landesschule ein Stück Lehde hinter der an der alten Chaussee hinaufgebauten Häuserreihe zur Einrichtung eines eigenen Gottesackers überlassen. Nachdem aber ganz unerwartet die neue Chaussee auf dieser Seite des Dorfes, unmittelbar beim Gottesacker vorbeigeführt worden, ist derselbe auf das rechte Saalufer verlegt, und auch hierzu der Grund und Boden von der Schule Pforta geschenkt worden.

Als Soolbad hat Kösen in neuerer Zeit einen ungemeinen Aufschwung genommen. Zweierlei Heilquellen ergießen sich hier, nämlich außer der Soolquelle auch ein Mineralbrunnen im Mühlhofe. Die ersteren sind erst seit den 1820er Jahren als Heilquellen zum Baden gebraucht worden. Der Mineralbrunnen befindet sich in der Kösener Mühle, ganz nahe dem Mühlgerinne und Saalen-Ufer. Er wurde im Jahre 1725 im Flußbette selbst

entdeckt, als ein Theil des Stroms wegen eines Baues an der Mühle abgedämmt werden mußte. Er floß aus lockerer Erde hervor und zeigte beim Einschenken in Gläser viele Waſſerperlen, ſowie beim Trinken einen mineraliſchen Geſchmack und Geruch. Die Arbeiter am Bau, die ſich dieſes Waſſers zum gewöhnlichen Trunke bedienten, ſpürten davon eine urintreibende Wirkung, wodurch die Aufmerkſamkeit der Aerzte auf dieſe Quelle geleitet und veranlaßt wurde, daß man dieſelbe weiter entfernt vom Saalenufer aufſuchte und an verſchiedenen Orten fand, ſowie auch noch jetzt mehrere dort zu Tage ausfließende Quellen durch Okerabſatz auf den Steinen, die davon benetzt werden, mineraliſche Beſtandtheile, namentlich eine Beimiſchung von Eiſen, verrathen.

Von der Entdeckung dieſes Brunnens und ſeinen damals bemerkten Heilkräften handelt der damalige Schularzt zu Pforta, D. J. G. Gerhard in einer beſonderen, jetzt ſehr ſeltenen, kleinen Schrift: Nachricht von dem zu Köſen entdeckten mineraliſchen Geſundbrunnen, Naumburg, 1726. Was der Verfaſſer über die damals bemerkten Wirkungen dieſes Brunnens beim innern Gebrauch in chroniſchen Krankheiten in 24 beobachteten Fällen mittheilt, iſt immer bemerkenswerth und rechtfertiget den Wunſch, daß dieſe Quelle in weiterer Entfernung vom Saalen-Ufer in der Tiefe aufgeſucht, gefaßt und zugänglicher gemacht werden möchte, als der Mühlbrunnen, bei deſſen Lage, Einrichtung und Beſtimmung zum ökonomiſchen Gebrauch dem Publicum möglicherweiſe ſein kann. Nach der Analyſe des Apotheker Remmler zu Naumburg enthalten 16 Unzen dieſes Mühlbrunnens:

ſalzſaures Natron	0,200	Gran
ſalzſaures Kali	—	=
ſalzſaure Kalkerde	0,166	=
ſalzſaure Talkerde	0,083	=
ſchwefelſaures Natron	—	=
ſchwefelſaures Kali	—	=
ſchwefelſaure Talkerde	0,500	=
ſchwefelſaure Kalkerde	0,500	=
kohlenſaure Kalkerde	0,830	=
kohlenſaure Talkerde	0,166	=
kohlenſaures Eiſenoxydul eine geringe Menge und Erdharz	—	=
	2,445	Gran

faſt dieſelben Beſtandtheile, wenn auch in verſchiedener Miſchung, und zum Theil in ſtärkerer Quantität, wie ſie ſich auch in den übrigen thüringiſchen Bädern, als zu Bibra, Litzkendorf, Lauchſtädt ꝛc. finden. S. übrigens Kaiſer, Bemerkungen über die Köſener Bäder, Naumburg, Klaffenbach, 1824, und Reinſtein und Sander, Köſen. Naumburg, Curſch. 1848.

D. Die Pfortaschen Amtsdörfer.

1. Altenburg, an der Chaussee zwischen Naumburg und Pforta. Der Name des Orts deutet auf jene alte Burg, von der wir bereits oben S. 115 gehandelt haben. Im Jahre 1352 verlieh Friedrich III., Landgraf in Thüringen und Markgraf in Meißen dem Kloster Pforta über dieses und das Dorf Flemmingen die Gerichte über Hals und Hand. Hinsichtlich der landesherrlichen Prästationen gehörten beide Dörfer in das Amt Eisenberg, bis durch den Naumburger Vertrag vom Jahre 1554 dieses Amt an die sächsisch Ernestinische Linie überging, da dieselben davon getrennt, und in dieser Beziehung dem Amte Freiburg einbezirkt wurden. — Die Mühle wird von demselben Arm der Saale getrieben, der die beiden Mühlen zu Pforta treibt, und unterhalb Altenburg wieder in die Saale fließt. Sie gehörte in der früheſten Zeit dem Kloster S. Moritz zu Naumburg zu, von welchem sie im Jahre 1306 wegen drückender Schulden an das Kloster Pforta verkauft wurde. Im Jahre 1772 ist sie dem Müller Eckard in Erbpacht überlassen. — Die Kirche zu Altenburg gehört als Filial zur Pfarrei Flemmingen, doch 1820 erbaute die Gemeinde ein eigenes Schulhaus für die schon länger unterhaltene Schule. Die zum Dorfe diesseit der Saale gehörige Flur ist sehr beschränkt; es gehört aber zu demselben noch auf dem linken Ufer der Saale die ganze Flur des ehemaligen Dorfes Tauschwitz. Wann dieses Dorf, welches über dem Saalberge östlich von Fränkenau gelegen, eingegangen, ist nicht bekannt. Im Jahre 1313 erwarb das Kloster Pforta die volle Gerichtsbarkeit darüber und über die ganze Flur von Hartmann, Grafen zu Orlamünde. Was von einer alten Burg Krainburg und Heuneburg zu sagen, ist bereits oben S. 119 angeführt. Bedeutend ist in der Tauschwitzer Flur wie überhaupt im Kreise Naumburg der Weinbau. Er wurde unstreitig in hiesiger Gegend durch die Geistlichen eingeführt; Spuren davon finden sich in den Urkunden der geistlichen Stifter hiesiger Gegend und bei den Annalisten schon im elften Jahrhundert. Bei weitem der größte Theil der Weinberge in Tauschwitzer Flur, namentlich die in der Gegend der Saalhäuser, gehörten ehemals den Naumburger Bischöfen, dem Domkapitel und den Klöstern zu Naumburg und Pforta. Ein Theil derselben war jedoch schon in früheren Zeiten an Landleute für die unentgeltliche Bearbeitung gegen die halben Nutzungen vererbt. Die stiftnaumburgischen Weinberge wurden vom Rentamt zu Naumburg, die Pfortaschen vom Schulamt administrirt. Da jedoch in neuern Zeiten der Ertrag mit den Culturkosten immer mehr außer Verhältniß trat, so wurde in den 1820er Jahren der Verkauf aller dieser Weinberge vom Fiskus angeordnet, welchem Beispiel das Domkapitel und Schulpforta folgten.

2. Flemmingen, liegt über Pforta, in der Mitte seiner fruchtbaren Feldflur, die sich gegen Mittag bis an den tiefen Wasserriß, das Mordthal genannt, erstreckt, hier und gegen Morgen durch mehrere fürstlich altenburgische, in die Aemter Eisenberg und Kamburg gehörige Dorffluren, gegen Mitternacht und Abend aber von den Besitzungen der Landesschule begrenzt. Es gehört dieses Dorf zu denjenigen niederländischen Colonien, welche im zwölften Jahrhundert in mehreren Gegenden des nördlichen Deutschlands gegründet wurden.*) Der ältere Name des schon früher bestandenen Dorfes war Tribun, der aber durch die Bezeichnung desselben nach den neuen Colonisten (Flamländer, Fläminger) nach und nach verdrängt und in Flemmingen verwandelt wurde (in der Gegend von Wittenberg führt ein ganzer District, der zu jenen Colonien gehört, den Namen: der Flamming). In den Stiftungsbriefen des Klosters Pforta wird der Ort ausdrücklich Colonia Hollandensium genannt, obgleich in spätern Urkunden auch der Name Tribun noch vorkommt. Bereits im Jahre 1271 ertheilte Landgraf Albrecht in Thüringen dem Kloster Pforte die Gerichte über dieses Dorf, wozu später, wie bei Altenburg erwähnt worden, noch der Blutbann kam. — Zu dem Dorfe gehört auch der Gasthof an der Jenaschen Straße, Neu-Flemmingen. — Die Kirche zu Flemmingen, mit ihrem spitzen Thurme von allen Seiten weit in der Gegend gesehen, ist dem heiligen Lucius geweiht. Altenburg ist Filial derselben. Das Patronat steht der Regierung zu. Der hiesige Prediger hat die Verbindlichkeit, wenn ansteckende Krankheiten zu Kösen herrschen, statt des Pforta'schen Geistlichen dort die Kranken zu besuchen, wofür er von der Landesschule einen Besoldungstheil bezieht und den Titel Pestilentiarius führt. — Bemerkenswerth ist noch das in der Nähe von Flemmingen, auf der Höhe des Knabenberges über Pforta, wo die Fluren der beiden Dörfer Flemmingen und Altenburg sich berühren, aufgerichtete steinerne Denkmal, welches im Jahre 1816 von den genannten beiden Gemeinden auf Veranlassung ihres damaligen Pfarrers, nachmaligen Bischofs Neander, zur

*) Die umfangreiche Einwanderung von Colonisten aus Holland und Flandern in das nördliche Deutschland im zwölften Jahrhundert ist auf dessen Bodencultur von größtem Einfluß gewesen, Vergl. *J. Eelking*, diss. de Belgis seculo XII in Germaniam advenis, varilsque institutis atque juribus ex eorum adventu ortis. Götting. 1770, 4. J. G. Hoche, historische Untersuchung über die niederländischen Colonien in Niederdeutschland, besonders der Holländer und Fläminger, wie auch derselben Rechte und Gebräuche. Halle, 1791. A. v. Werfebe, über die niederländischen Colonien, welche im nördlichen Deutschland im zwölften Jahrhundert gestiftet worden. 2 Thle. Hannover, 1815. Michelsen, der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgange des Mittelalters. Jena, Frommann, 1853. (D. H.)

Feier des Friedensfestes und zur dankbaren Erinnerung daran gegründet, und mit einer religiösen Feier eingeweiht wurde. Auf den vier Seiten desselben sind folgende Inschriften eingegraben:

I. Die Gemeinde Flemmingen der Wiederkehr besserer Zeiten am 18. Juni 1816.

II. Hier tönte geretteter Väter frommer Jubelgesang.

III. Die Gemeinde Altenburg der Hoffnung besserer Zeiten am 18. Juni 1816.

IV. Hier preise den Ewigen glücklicher Enkel Dank.

Ungemein ansprechend erscheint dieses Denkmal hier, wo eine der reizendsten Aussichten in die weit ausgedehnte Landschaft, wohin auch der Blick sich wendet, nah und fern, nur ernste und große Erinnerungen weckt. Westlich die Höhen über Kösen, die an dem verhängnißvollen Tage der Schlacht vom 14. October 1806 das weit ausgedehnte Schlachtfeld begrenzten, und die Saalpässe, so merkwürdig in zwei so wichtigen Momenten. — Oestlich in weiter Ferne, doch auch dem unbewaffneten Auge noch erkennbar, die Thürme von Lützen und Leipzig. — Näher die Zinnen von Weißenfels, den Punkt bezeichnend, wo Napoleon mit der geschlagenen Armee den Uebergang über die Saale bewirkte, und jenseit des Flusses Freiburg und die ganze Linie, auf welcher er seinen Rückzug über die Unstrut verfolgte, um jene Höhen, welche den Paß bei Kösen beherrschen, jetzt als Besiegter zu ereilen, von denen er einst als mächtiger Sieger herabstieg, um seinen Sieg bis über die Weichsel zu verfolgen — immer noch glücklich genug, sie jetzt zu erreichen, um durch deren Vertheidigung die Heeresmassen, die das ganze Thal erfüllten, gebieterisch zurückzuweisen und mit den Trümmern seines Heeres der ihm drohenden gänzlichen Vernichtung zu entgehen. So drängt sich hier alles, was das Andenken an die Leiden der Zeit, die wir durchlebten, zurückrufen und das erhebende Gefühl der wiedererrungenen Freiheit in uns beleben kann, gleichsam auf einem Punkte und in einem Bilde zusammen.

3. Punkwitz. Dieses Dorf bildet mit Mertendorf ein Kirchspiel. Beide liegen eine Stunde südöstlich von Naumburg in dem kleinen, höchst anmuthigen und fruchtbaren Thale, welches die Wethau bildet. Dieses Flüßchen, welches unweit Eisenberg beim Dorfe Haynspitz entspringt, tritt unter Beutitz in den Naumburger Kreis, fließt bei Wetteburg, Wetterscheidt, Punkwitz, Mertendorf und Wethau vorbei und unter der Neumühle bei Schönburg in die Saale. Zum Dorf gehört eine Mühle und eine Ziegel- und Kalkbrennerei, die im Jahre 1765 durch den ehemaligen Bürgermeister Sonnenkalb zu Naumburg angelegt worden. Zur Punkwitzer Flur, mit Einschluß eines Antheils an der zwischen Punkwitz und Mertendorf getheilten sogenannten Loisch-Flur

oder der wüsten Mark Loisch, wovon unten, gehören ungefähr 300 Morgen Landes, größtentheils bergig und daher von geringer Ertragsfähigkeit. — Die Nachrichten von diesem Dorfe reichen bis zum Jahre 1030 hinauf, da dasselbe in einer Urkunde Kaiser Konrads unter der Namensform Buonkouvize genannt wird. Eine Urkunde vom Jahre 1186 meldet, daß in diesem Jahre Ludwig, Landgraf in Thüringen, seine Besitzungen zu Punkwitz mit allen Gerechtigkeiten, auch den Gerichten, dem Kloster Pforta zueignete. Die Gerichte über das ganze Dorf mit Einschluß des Blutbanns erhielt das Kloster im Jahre 1272 von Markgraf Diethrich zu Landsberg.

4. Mertendorf, 1/4 Stunde von Punkwitz, weiter abwärts an der Wethau. Bereits im Jahre 1178 erkaufte Adelhold, Abt von Pforta, für das Kloster achtzehn Hufengüter zu Mertendorf, mit allen Zubehörungen an Wiesen, Triften, Weinbergen, 60 Acker Holz und einer Mühle an der Wethau. Erst später erwarb das Kloster auch über die übrigen Güter zu Mertendorf die Grundherrlichkeit; im Jahre 1353 verkaufte Heinrich v. Busleben an dasselbe seine Besitzungen zu Mertendorf und Punkwitz, an Lehn und Erbe, mit Gerichten über Hals und Hand. — Sehr bemerkenswerth sind in hiesiger Gegend die bedeutenden Braunkohlenlager, welche im Jahre 1763 durch den Bergrath Borlach — nach einer andern Nachricht von dem Bürgermeister Sonnenkalb zu Naumburg — entdeckt worden, und seitdem dieselben für königliche Rechnung betrieben werden, jährlich über 40,000 Tonnen Braunkohlen geben, wovon die Salzsiedung zu Kösen, mit einem geringen Zusatz von weichem Floßholz, betrieben wird. Das eigentliche Kohlenlager ist 21 1/2 Fuß mächtig und steht in einer Teufe von mehr als 80 Fuß überdeckt von Schichten mehrerer Erd- und Gebirgsarten, daher die Kohle unterirdisch abgebaut und durch Schachten zu Tage gefördert wird. — Die hiesige Kirche, in welche zugleich Punkwitz eingepfarrt ist, gehört unter die Ephorie Weißenfels. Das Patronat steht der Schule Pforta zu. Das alte Kirchengebäude war dem heiligen Martin gewidmet. daher der Name des Dorfes. Dasselbe stand hinter dem Pfarrhofe, wo noch jetzt der Gottesacker befindlich ist, mußte aber im Jahre 1808 wegen großer Baufälligkeit abgetragen werden, und nun wurde auf dem hierzu weit zweckmäßiger ausersehenen Platze das neue dem Ort zu großer Zierde gereichende Kirchengebäude aufgeführt. Die Kirche zu Wethau ist Filial der hiesigen.

5. Roßbach, zwischen Naumburg und Freiburg, auf dem rechten Ufer der Unstrut, nahe dem Ausfluß derselben in die Saale. Zum ersten Male finden wir dieses Dorf genannt im Jahre 1300, da Christian von Bachra,

Bürger zu Naumburg*) dem Kloſter Pforta vier Hufen daſelbſt, ingleichen drei Hufen zu Tauſchwitz, zwei zu Rodeling, drei zu Roßenitz und eine in Thesnitz verkauft. Letztgenannte vier Orte ſind eingegangen und exiſtiren längſt nicht mehr. Von Roßenitz iſt keine Spur mehr vorhanden. Die Lage von Rodeling iſt durch die Benennung einer Gegend bei Wilsdorf, der Reddel und das Reddelhaus daſelbſt, ein zum Rittergut Balgſtädt gehöriges Vorwerk, bezeichnet. Schon früher kommt jener Name vor, da im Jahre 1271 Diethrich, Biſchof zu Naumburg, dem Stift der heiligen Jungfrau daſelbſt eine Hufe zu Rodelin zueignet. — Thesnitz wird ſchon in der Urkunde Biſchof Udo's vom Jahre 1145 genannt, in Betreff von vier Hufen, die Pforta vom Kloſter St. Georgen zu Naumburg erhalten. Es lag am Saalberge, wie aus der Urkunde vom Jahre 1172 erhellt, da das Kloſter Pforta vom Kloſter St. Georgen zu Naumburg vier Hufen zu Thesnitz cum communione montis adjacentis, qui dicitur Salberg ertauſcht. Dann meldet eine Urkunde vom Jahre 1268, daß der Mönch Winemar, Krankenpfleger zu Pforta, einen Acker zu Thesnitz erkauft, und, um den Kranken eine Labung zu bereiten, mit Wein angebaut habe. Sein Nachfolger, ſo meldet die Urkunde ferner, erweiterte den Weinberg, indem er von den beiden Gemeinden Tauſchwitz und Thesnitz, die ſolchergeſtalt wohl eine gemeinſchaftliche Flur hatten, ein angrenzendes Grundſtück dazu brachte, das er eben nicht theuer bezahlte. Er gab nämlich dafür eine geweihte Fahne, einen dergleichen Stab, ein Kreuz und ein Meßbuch, welche Heiligthümer die Bauern zu Tauſchwitz und Thesnitz in andächtiger Prozeſſion abholten und in ihre Kirche trugen.**)

*) Gar viele Bürgerliche im Mittelalter ſchrieben ſich von, nämlich nach ihrem oder ihrer Vorfahren Geburtsorte, ohne darum von adliger Geburt zu ſein, wie viele altadlige Geſchlechter, z. B. Wurmb, Pflug, Einſiedel ꝛc. und die ſich nach gewiſſen erblichen Aemtern und Würden nannten, als Vitzthum, Marſchal, Schenk u. a. m. das von nicht führten. Urſprünglich bezeichnet dieſes Wörtchen jederzeit einen Ort, von und nach welchem die Familie ſich nannte, und daraus entſtanden zum Theil die Geſchlechtsnamen. Bei den bürgerlichen Familien fiel in neuern Zeiten das von größtentheils weg, während daſſelbe im niedern Adel immer allgemeiner wurde, und jetzt faſt ohne Ausnahme, oft ſehr unpaſſend, gebraucht wird, um die adlige Geburt dadurch zu bezeichnen. Die bürgerliche Familie Bachra hat ſich zu Naumburg und in der Umgegend bis in die neueſte Zeit erhalten.

**) „Comparavit (Gothefridus, successor Winemari) partem communionis, que *Gmene* vulgariter dicitur, agris suprascriptis in capite adjacentem, ad faciendum fossatum ob tutelam vinee ab universitate rusticorum in *Thuswizc* et in *Thesnizc* pro uno vexillo, baculo et cruce et libro praecipuarum solemnitatum officia matutinalia continente, que omnia

Von der wüsten Mark Tauschwitz ist schon bei Altenburg die Rede gewesen. Es wird aber hier der Ort sein, eine bemerkenswerthe Notiz von jener Wüstung, die dort übergangen worden, hier nachzuholen. In einer Urkunde nämlich vom Jahre 1323, da der Abt und Convent des Klosters St. Georgen zu Naumburg dem Kloster Pforta das jus patronatus nebst allen Einkünften der Kapelle zu Tauschwitz zueignen, wird diese Verhandlung dadurch motivirt, „daß dieses Dorf ob multiplicitatem congregationum a regibus et principibus ibidem crebrius habitarum, sowie durch frevelhafte Räubereien und andere Drangsale dergestalt verwüstet worden, daß kaum ein noch bewohnbares Haus daselbst anzutreffen, darum aber die Kapelle daselbst, welche zur Parochie (Klein) Jena gehöre, von dem dasigen Pfarrer nicht mehr regelmäßig verwaltet werden könne." An Fürstenversammlungen ist bei den oben ausgehobenen Worten wohl nicht zu denken, sondern an Heerläger, die hier und in der Umgegend stattgefunden und höchst wahrscheinlich auch den Dörfern Lasan, Thesnitz, Hoppendorf, Roßenitz und andern den Untergang brachten. Die Urkunde bezieht sich auf Ereignisse der nächsten Vergangenheit und diese fallen in die Zeit der landverderblichen Fehden zwischen Landgraf Albrecht und seinen Söhnen Friedrich und Dietzmann, und der letzteren mit den Kaisern Adolf und Albrecht über den Besitz von Thüringen. Von den Kriegsdrangsalen, denen das Kloster Pforta unter Bischof Ulrich ausgesetzt gewesen, meldet dessen Urkunde vom Jahre 1307, da er dem Kloster fünf Hufen diesseit der Schweinsbrücke einräumt, und als Grund davon anführt: quod inimicitia patens sive guerra, cum ageretur inter nos ex una et Dnm. Henricum Marchionem de Brandenburg parte ex altera, honorabiles viri fratres de Porta, nobis dilecti, in medio litium positi contumelias in suis conversis, injurias et dampna plurima in suis rusticis et rebus per nostram familiam pertulerunt, ita ut proh dolor! ex eorum rusticis interfecti gladio caderent, reliqui vero plagis seu verberibus detriti vix aufugerunt semivivi, etc. Uebrigens ist hier noch zu gedenken, daß nach der Zerstörung von Tauschwitz nicht die ganze Flur an Altenburg gekommen, sondern ein Theil derselben mit der Roßbacher Flur vereiniget worden und noch dazu gehört. — Im Jahre 1307 erwarb das Kloster Pforta von zwei Gebrüdern von Tanroda das Obereigenthum über deren sämmtliche Besitzungen zu Roßbach, welche die Gebrüder Rudolf und Heidenreich, Söhne Molrads, von ihnen in Lehn hatten, nämlich einen befestigten Hof (curiam munitam) sechs Hufengüter, ein Holz, einen Weinberg, Fischerei und andere Zubehörungen. Später (1347 und 1351) verkauft ein Heidenreich von Roßbach dem Kloster Pforta einzelne Acker, und endlich 1361 sein ganzes Gut

---

rustici predictarum villarum ad honorem dei sue ecclesie communiter et fideliter obtulerunt."

daſelbſt an Höfen, Hufen, Gärten, Wieſen, Weinbergen und allen Zubehörungen um 92 Schock; vielleicht das vormals Tanrodiſche Lehngut, wie der Name des Verkäufers anzudeuten ſcheint.

Daß jedoch ein Theil des Obereigenthums über Roßbach, in Verbindung mit den Dörfern Ober- und Niedermöllern, Pomnitz und (den jetzt wüſten Marken) Laſan und Hoppendorf ehemals zu den Beſitzungen der Grafen zu Orlamünde gehört habe, geht aus der Urkunde der Grafen Friedrich und Herrmann über den Verkauf dieſer Dörfer an das Kloſter Pforta vom Jahre 1353 hervor, die wir hier in einem wörtlichen Auszuge mittheilen wollen: „Wir Friderich vnde Herrmann, Graven von Orlamunde, Gebrudere ꝛc. bekennen offentlichen an dieſem brive, das wir mit gutem Willen vnde rate unſir liebin gnedigin Hern, Hern Friderich vnde Hern Balthaſar, margraven zcu miſne ꝛc., recht vnde redelichen verkauft habin vnde verkaufin, den erbarn, geiſtlichen Lutin, Apte Albrechten vnde ſiner ſampnunge (Convent) zcur Pfortin dieſe unſe Dorffere, Obirmellir, Nidirmellir, Pomnicz, Hopfindorff, Laſan vnde Roſpach, mit allem rechte, Herſchaftin, eren, friheitin, vnde nutzin, mit zcinſin vnde guldin, mit gerichtin in Velde vnde in Dorffe obir Hals vnde Hand, vnde auch mit alle dem, das zcu den Dorffin gehört ꝛc. als wir ſy bisher gehabt habin, vm C vnde l ɣɣ. (170) Mark lotiges ſilbers*) ꝛc. Des (wegen) gehin wir on (ihnen) diſen Briff vorſigelt mit vnſin vnde unſir Borgin (Bürgen) ingeſigil. Datum anno dni. M. ccliii. dominica Miſericordia Domini." — Dieſen Kauf beſtätigte Friedrich, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, als Lehns- und Landesherr, indem er zugleich zu Gunſten des Kloſters Pforta auf die Lehnsherrlichkeit verzichtete und demſelben die genannten Dörfer zu freiem Eigenthum überließ. Ueber die von den Grafen zu Orlamünde und Heydenreichen von Roßbach (heydenrico dicto de Rossbach, strenuo viro) erkauften Beſitzungen zu Roßbach, Ober- und Nieder-Möllern und Pomnitz entſtand Streit mit Gerhard, Biſchof zu Naumburg, der das grundherrliche Eigenthum an gedachten Beſitzungen für ſeine Kirche in Anſpruch nahm, endlich aber gegen ein Averſionalquantum von 200 Sch. Groſchen darauf verzichtete (Urkunde von 1360, XV. Kal. April).

Das Dorf Laſan, welches nach dem Kaufbriefe vom Jahre 1353 damals noch exiſtirte, lag auf der Höhe zwiſchen Roßbach und Niedermöllern, am ſog. Schenkenholze; die dazu gehörige Feldflur iſt jetzt zwiſchen Roßbach, Kl. Willsdorf, Nieder-Möllern und Kl. Jena vertheilt. Die älteſte Nachricht von dieſem Dorfe findet ſich in der Urkunde Alberts, Grafen v. Rabenswald, über die Veräußerung der von Gertrud, Wittwe Heinrichs von Balgſtädt, an das Kloſter Pforta überlaſſenen zwei Hufen in Laſaner Flur (in pago ville Lasan),

*) 2260 Thlr. 16 Gr. Conv.

die sie in Gegenwart seines Landrichters (provincialis judicis) im gehegten Ding (in plebiscito) zu Wolmirstädt aufgelassen, a. 1270. Im Jahre 1291 verkauft Christian aus dem Winkel, Castellan zu Rudelsburg, dem Kloster Pforta $4^1/_2$ Hufen im Dorfe und Felde Lasan. Im folgenden Jahre bestätigt Kaiser Adolf dem Kloster den Besitz gewisser Güter zu Lasan, die dasselbe theils vom Landgrafen Albrecht zu Thüringen, theils von den Bischöfen zu Naumburg an sich gebracht hatten. Uebrigens enthält das Pfortasche Cop. Buch von Lasan folgende nähere Nachrichten: „Lasan ist ein wüst Dorf mit einer zugehörigen Flur an Eckern, 2 Weinbergen, vnd Holze, zwischen Roßbach und Niedermöllern u. s. w. Daselbst sein XVIII wüste Hofstedte, ein wüster Dorfanger, vnd XVIII Hufen Landes in IIC vnd IX (209) Acker, vnd LIII rutten geteilt ꝛc. samt einem großem Holze ꝛc. hält zusammen LXXV acker Holz ꝛc. zu Lasan ist auch eine wüste Kirchstatt, etwan zu St. Matern genannt, gewest, ein Filial kegen Wolffingsdorf (Willsdorf) gehörigk, itzund aber ist Wolffingsdorf ein Filial kegen Klein-Jena geordnet ꝛc. In der ganzen Marg hat die Pforte alle Gerichte, oberst vnd niederst ꝛc. vnd alle diejenigen, welche uffn Lasan gutter haben, seint von wegen der gutter kegen Haßenhaußen dingfällig,*) mussen auch auf das Hohe Ding im Jare einmal nach Haßenhaußen (s. diese Ortschaft) kommen ꝛc. vnd wen sie geruget haben (das Rügegericht vorüber ist) sollen sie alldo das gelt vertrinken, das aus dem ersten Grase uff dem alten Dorfanger zcu Lasan erwachsen ist. Das sollen sie jerlich hegen bis uff Sanct Johannistag vnd darnach verkauffen vnd zur Weide liegen lassen, das haben sie alßo vor Alters hergebracht, ist inen auch itzund nach gelassen. Actum Dornstags nach Elizabet Anno xvc vnd l (1550)." — Die alten Deutschen hielten bekanntlich sehr auf alten Brauch, und dahin gehörte, daß keine Gemeindeversammlung und öffentliche Feierlichkeit vorüberging, ohne mit einem Trinkfeste beschlossen zu werden. So auch die feierlichen „Land- und Rügegerichte", die zu gewissen Zeiten im Jahre gehalten wurden, und denen alle Glieder der dahin dingpflichtigen Gemeinden beiwohnen mußten, die aber mit dem Verfall der altdeutschen Gewohnheitsrechte und Gerichtsformen nach und nach ab- und in Vergessenheit gekommen sind. Noch gegenwärtig wird die wüste Mark Lasan, obwohl unter vier Dörfer vertheilt, als eine für sich bestehende Dorfflur und Gemeinheit behandelt, indem diejenigen, welche darinnen Grundstücke erwerben, das Nachbarrecht zu einer besondern Flurkasse bezahlen müssen, wogegen sie aber auch ihren Nutzungsantheil von den noch vorhandenen Commungrundstücken beziehen. Auf der ehemaligen Dorfstätte, unter einer alten Linde, wo weiland die Kirche gestanden, kommen noch jetzt alljährlich am Trinitatisfeste sämmtliche in der

*) Dingpflichtig, vom alten deutschen Worte Ding, d. h. Gericht.

Flur angesessene Nachbarn zusammen, um ihre Rechnung zu berichtigen. Die Rechnung führt der Richter zu Kl. Willsdorf, weil der Platz, wo das Dorf gestanden, zum Kl. Willsdorfer Antheil gehört.

Die Höhe über Roßbach gegen Abend an der Klein-Jenaer Flurgrenze heißt der Scherwitzberg. Diese Benennung findet sich schon in einer Urkunde vom Jahre 1353, da das Kloster von Christian von Meller einen Weinberg, vineam sitam in monte Scherwist, erkauft, — unfehlbar derselbe, der noch jetzt unter dem Namen des Scherwitzberges bekannt ist, und zu den vorzüglichsten Bergen in der Flur gehört. Später wurde er vom Kloster gegen Erbzins ausgethan. — Die Flur des Dorfes Roßbach greift noch über das jetzige Strombette herüber, und begreift noch das von der sog. alten Saale begrenzte Pforta'sche Grundstück, die Fachsenweiden in sich. Diese alte Saale ist das ehemalige Strombette, das nach dem vermuthlich im fünfzehnten Jahrhundert eingetretenen Durchriß nach und nach zum Theil austrocknete. Dieser Veränderung gedenkt eine Urkunde Herzog Georgs zu Sachsen vom Jahre 1520, in welcher dem Abt zu Pforta unter dem Anführen: „nachdem die Saale ihren Fluß verändert", die Gerichte bis in das alte Saalbett bestätigt werden. — Die hiesige Kirche ist ein Filial von Klein-Jena und steht unter der Inspection Pforta (Mehreres über Kirche und Parochie Roßbach s. in der Gesch. des Moritzklosters, Bd. I.).

6. Obermöllern, Niedermöllern, Pomnitz. Wir fassen diese drei Orte zusammen, weil sie in einer Lage, ganz nahe bei einander liegen, ihre Fluren von ziemlich gleicher Beschaffenheit sind, sie auch in ihrer Geschichte sich vielfach berühren, und zu einem Kirchspiel gehören. — Die drei Dörfer liegen an der nördlichen Grenze des Naumburger Kreises, wo sie resp. mit den Fluren Hohendorf und Burgheßler zum Eckardsbergaer, und Städten und Willsdorf zum Querfurther Kreise gehörig in Berührung stehen; durch alle drei Fluren fließt der Hasselbach, welcher bei Burg- und Klosterheßler, die davon — sowie von diesen die altadlige Familie von Heßler — den Namen haben, entspringt und bei Balgstädt in die Unstrut sich ergießt. Die Fluren sind ziemlich ausgedehnt, gehören aber hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit und Ertragsfähigkeit zu den geringsten im Kreise. Die urkundlichen Nachrichten von den drei Dörfern gehen ziemlich weit hinaus. Ein Meller, ohne nähere Bezeichnung, wird in der Urkunde Kaiser Otto's II. unter den Ortschaften mitgenannt, welche derselbe im Jahre 998 dem Kloster Memleben zueignete. Aus späterer Zeit (1144) findet sich eine Urkunde des Kaisers Lothar, in welcher er eine Schenkung des Bischofs Richard zu Merseburg an sein Hochstift über zwölf Hufengüter in den Dörfern Möllern (mellerum) und Pomnitz, die zu seinen erblichen Besitzungen gehörten, bestätiget.

Zwei Dörfer Meller werden zuerst in der Urkunde der Grafen Albert, Berthold und Friedrich, Grafen zu Wiehe, vom Jahre 1275. genannt, da sie dem Abte Christian zu St. Georgen zu Naumburg die Gerichte über $5^1/_2$ Hufen in beiden Möllern, die Eckard von Hesseler von ihnen zu Lehn hatte, erb- und eigenthümlich überlassen.

Wie sehr in frühern Zeiten die Lehns- und Grundherrlichkeiten in einzelnen Orten vertheilt waren, davon zeugen die Urkunden über die einzelnen Erwerbungen des Klosters Pforta in den drei Dörfern. Fünf und eine halbe Hufe wurden, wie oben erwähnt, früher von den Grafen zu Wiehe verliehen, und gingen an das St. Georgenkloster über. Im Jahre 1287 verkauft Friedrich von Balgstädt dem Kloster Pforta drei Hufen und einen Wald zu Melre, die er selbst von Landgraf Albert zur Lehn hatte. Die Einkünfte davon wurden zum hospicio daselbst (domui hospitum, also zur bessern Verpflegung der Reisenden, die im Mittelalter zu den Verpflichtungen der Klöster gehörte) gewidmet. Dann im Jahre 1291 entsagen Herrmann und Heinrich, Grafen zu Osterfeld, zu Gunsten des Klosters, der Lehnherrlichkeit über eine halbe Hufe ebendaselbst. Fünf Hufen zu Niedermöller mit Gerichten und allen Nutzungen veräußern die Nonnen zu Scheiplitz, als sie wegen drückender Schulden*) sich nicht zu retten wissen, und bald darauf — 1305 — Conrad, Dietrich, Heinrich und Rudolf, Schenken zu Saaleck, in gleicher Geldnoth, und von den Juden zu Naumburg und Querfurth aufs äußerste gedrängt, ihren Wald zu Niedermöller (das Schenkenholz) damals 86 Acker haltend. Landgraf Albert bestätiget nicht nur diesen Verkauf als Lehnherr, sondern entsagt auch aus besonderer Neigung zu dem Kloster, seiner Oberlehnherrlichkeit, indem er demselben den Wald als ganz freies Eigenthum überläßt. Gleichzeitig schenken die Grafen zu Osterfeld — eingedenk der Verheißung des heiligen Bernhard (zu dessen Orden die Mönche zu Pforta gehörten), daß er dem, der ihm auf

*) „Johannes prepositus, Johanna priorissa totumque collegium Sanctimonialium ecclesie Scti Martini etc. in Schyplitz etc notum esse volumus etc. quod cum nos et coenobium nostrum pro contractu quorundam mansorum gravi onere debitorum premeremur, ita quod nec per distractionem mobilium, vel etiam per subtractionem usuum cottidianorum necessitatum a mole tantorum debitorum eximi et exonerari possemus, tandem deliberatione consiliisque multimodis habitis, de consensu domini nostri Ludewici abbatis in *Reinersbrunn* ad alienacionem immobilium decrevimus declinandum etc.“ — S. auch die Urkunde von 1291: „Hermannus prepositus, Margaretha priorissa etc. quod cum nos etc. consensu reverendi patris, Dni. Marquardi abbatis de *Reinhardisborn* etc. vendidimus pro XXXV. marcis friberg. argenti, V mansos, qui *inferior Mellir* dicitur etc.“

dieſer Erde einen Acker verehren würde, einen Acker im Himmel ſchenken wolle, dem Kloſter 1½ Hufe zu Meller und einen Hof zu Pomnitz, und eben ſo freigebig erweiſen ſich im Jahre 1306 Friedrich und Eliſabeth, Graf und Gräfin zu Rabenswalde, indem ſie dem Kloſter zwei Hufengüter zu Pomnitz zueignen. Hierauf folgt die für das Kloſter wichtigere Erwerbung, deren ſchon bei Roßbach gedacht worden, da im Jahre 1353 die Grafen von Orlamünde ihre geſammten Lehen, Gerichte und Nutzungen in bemeldeten Dörfern an das Kloſter veräußern. Endlich, im Jahre 1366, verkaufen beide Kloſter-Convente zu Naumburg, durch die größte Zerrüttung ihrer Finanzen dazu gedrängt, dem Kloſter Pforta ihre ſämmtlichen Güter und Einkünfte in den drei Dörfern, namentlich Herrmann, Probſt und geſammtes Kapitul zu St. Moritz, neun Hufengüter zu Niedermöllern und Pomnitz, und Diethrich Abt und geſammter Convent zu St. Georg zwei Hufen zu Obermöllern, zwei zu Niedermöllern und zwei zu Pomnitz, und ſo gelangte das Kloſter Pforta nach und nach zum ausſchließlichen Beſitz der Lehns- und Grundherrlichkeit nebſt Gerichten über die ganzen drei Dörfer. — Im Jahre 1360 entſagt Biſchof Gerhard zu Naumburg allen Rechten, die er an den Dörfern Roßbach, Ober- und Nieder-Möllern und Pomnitz hatte oder zu haben ſchien, für 260 Schock Groſchen. Das Kirchenthurmgebäude zu Obermöllern ſcheint ziemlich alt zu ſein; auch befindet ſich auf demſelben eine Glocke, die nach dem Charakter der Schriftzeichen in den Worten: O Rex Glorie veni cum pace, wenigſtens noch aus dem vierzehnten Jahrhundert herrührt.

7. Haſſenhauſen, 1½ Meile von Naumburg, über dem Köſener Berge, an der Chauſſee nach Eckartsberga. Haſſenhauſen iſt, wie der Name anzudeuten ſcheint, ein alter Ort. Man hat denſelben von dem alten germaniſchen Volke der Katten, der auch in dem Provinzial-Namen Heſſen (Hassia) ſich in gleicher Form erhalten hat, ableiten wollen. Doch läßt ſich darüber nichts beſtimmen. Nicht früher finden wir Haſſenhauſen erwähnt als in der Urkunde vom Jahre 1292, da Ritter Berthold von Rogehuſen (Rehhaußen) dem Kloſter Pforta eine Hufe ſeines Erbguts daſelbſt zueignet. Im folgenden Jahrhundert erwarb das Kloſter nach und nach die Grundherrlichkeit über mehrere Güter und Hufen daſelbſt, und im Jahre 1410 von Heinrich, Schenk von Saaleck geſeſſen zu Wedebach, deſſen Hof mit der darauf haftenden Gaſtgerechtigkeit und einer halben Hufe Landes. Später wurde derſelbe von dem Kloſter an die Commune vererbt.

Hier zu Haſſenhauſen befand ſich in voriger Zeit der Gerichtsſtuhl des Kloſters Pforta über folgende zum Kloſter gehörige Dörfer und Marken: Haſſenhauſen, Ober- und Niedermöllern, Pomnitz, Roßbach, Laſan, Tauſchwitz und Theſnitz, das Vorwerk und die Mark Fränkenau, Spielberg, Rehhauſen, Darnſtädt, Gernſtädt, Reußdorf mit der

Lonitz, Lißdorf, Poppel, Taugwitz, Benndorf, Zeckwar und die Emsmühle, imgleichen über die Pfortenhöfe zu Naumburg. Die übrigen vier Pfortaischen Dörfer: Altenburg, Flemmingen, Mertendorf und Punkwitz, gehörten nicht zu diesem, sondern wie es scheint, zu einem besondern Gerichtsstuhl, wovon sich keine Nachricht findet. Jener bestand unter der damals gewöhnlichen Benennung des Landgerichts, unter dem Vorsitz eines Landrichters, welche Stelle bei dem Schulenamte Pforta so wie bei allen sächsischen Aemtern, bis in die neuesten Zeiten, jedoch nur dem Namen nach, sich erhalten hat. Jene Landgerichte wurden öffentlich, auf einem freien Platze, gewöhnlich unter einer alten, schattenreichen Linde gehalten. Das Gericht bestand aus dem Landrichter oder Gerichtsvoigt und einigen Schöppen, die aus den ältesten und verständigsten Mitgliedern der Gemeinden gewählt waren. Sämmtliche männliche Gerichtseingesessene waren dabei zugegen und theilnehmende Zeugen bei den Verhandlungen. So pflanzte sich im Volke die Kunde der alten Gebräuche und Rechte fort, nach welchen die Schöppen das Urtheil sprachen; denn nicht dem Landrichter, dem als Vorsitzenden im Namen des Gerichtsherrn nur die Eröffnung und Leitung der Verhandlungen und die Vollstreckung des ausgesprochenen Urtheils zustand, sondern den Schöppen kam es zu, das Urtheil auszusprechen, und so war es im ganzen fränkisch-deutschen Reiche, in den niedern wie in den höhern und höchsten Gerichten, in welchen die Landesherrn und der Kaiser selbst, oder deren Stellvertreter, zu Gericht saßen und den Vorsitz führten, nach dem Grundsatz, daß jeder nur von seines Gleichen, oder den Mitgliedern seiner Gemeinde oder Genossenschaft gerichtet werden könne; so der Bürger und Bauer, der größere Güterbesitzer und die Fürsten des Reichs.

Zur Hassenhäuser Flur gehört ein Theil der wüsten Marken Döben, Hohendorf und Grünstädt. Ein Dorf Klein-Döben wird in der Urkunde der Brüder Conrad des Aelteren und des Jüngeren von Tannrode vom Jahre 1325 genannt, da dieselben dem Kloster Pforta, zugleich mit vier Hufen in Hassenhausen, vier Hufen in Klein-Döbener Flur (in campis ville minoris Dubene) zueignen. Es muß daher zwei Dörfer dieses Namens gegeben haben. Die Lage des einen über Stendorf, zwischen dem Döbener und Richterholze, ist noch durch altes Gemäuer und die Benennung einzelner Feldstücke: beim Döbener Brunnen und am Gottesacker, bezeichnet. Ein Theil der Döbener Mark gehört zu Saaleck. Auch wird in der Urkunde vom Jahre 1344, da Conrad, Rudolf und Heinrich, Schenken zu Saaleck, ihren Antheil an der Herrschaft Saaleck an das Stift Naumburg verkaufen, Döben unter den Zubehörungen mit genannt. Aus späteren Verhandlungen geht hervor, daß über dieses Dorf zwischen dem Amte Saaleck und dem Kloster Pforta viel Streit gewesen. Zeugen sagen aus, daß um das Jahr 1504 die Amtleute zu Saaleck jährlich einmal zu Döben ein Rügegericht gehalten, ingleichen, daß das Amt früher daselbst eine Schäferei

gehabt ꝛc., auch geht aus denſelben Verhandlungen hervor, daß auch eine Kirche zu Döben und bei derſelben eine alte Linde geſtanden, unter welcher die Gerichte gehalten wurden.

Weiter ſüdweſtlich von Döben, am ſogenannten Hohendorfer Hölzchen, lag Hohendorf, wo noch jetzt gewiſſe Feldſtücke den Namen die Hofſtätte und die Borngaſſe führen. Es iſt aber dieſes Hohendorf nicht zu verwechſeln mit dem benachbarten, zum Rittergute Burgheßler gehörigen Dorfe gleiches Namens bei Punſchrau. Schon in der Urkunde vom Jahre 1300, da Otto und Heinrich von Goſtenitz dem Kloſter Pforta drei Hufen daſelbſt verkaufen, wird dieſes Dorf als eine Wüſtung bezeichnet (in villa Hohendorf quae est deserta, inter Deben & Rogehusen.

Die Lage von Grünſtädt, noch weiter ſüdweſtlich, iſt ebenfalls durch gewiſſe Feldbenennungen: am Grünſtädter Born und die Gottesackerſtücken, deutlich bezeichnet.

Das Kirchengebäude iſt geräumig, hell und im Innern ſehr gefällig angeordnet. Die Form des Thurmgebäudes deutet auf ein ziemliches Alter. Von den Glocken zeigt eine, mit dem Bild der Jungfrau Maria und der Inſchrift: Hilf Gott, Maria beroth, die Jahreszahl 1403. Die Kirche gehört zur Ephorie Eckardtsberga; das Patronat über dieſelbe ſteht aber dem Beſitzer des Ritterguts Burgheßler zu.

Bei der Lage des Dorfs Haſſenhauſen an der Landſtraße hat daſſelbe in mehreren Kriegen, z. B. im dreißigjährigen, durch die Heereszüge viel gelitten; ſo auch in den Jahren 1806 und 1813.

Im Jahre 1806 lag es im Mittelpunkt der Schlacht zwiſchen der königlich preußiſchen Hauptarmee und den unter den Befehlen des franzöſiſchen Marſchals Davouſt vereinigten Corps. Das Dorf wurde abwechſelnd von beiden Theilen beſchoſſen, um die Truppen, die es behaupteten, daraus zu verdrängen. Unzählige Kanonen- und Bombenkugeln flogen hinein, wodurch die Häuſer, beſonders die Kirche und Pfarrwohnung ſehr beſchädigt wurden. Ein entſtehender Brand wurde jedoch ſogleich wieder gelöſcht, und obgleich der größte Theil der Einwohner in den Häuſern geblieben war, ſo wurde doch kein Menſch verwundet, außer dem Schöppen Chriſtoph Theile, der in dem Schönburgiſchen Gehöfte, wo er ſich befand, eine niedergefallene Granate mit Waſſer ausgießen wollte, und als ſie zerſprang, am Fuße gefährlich verwundet wurde. Die Schlacht ging zwar bald vorüber, aber das Dorf blieb von den Franzoſen erfüllt und wurde rein ausgeplündert. Es folgten täglich neue Truppendurchzüge, neue Erpreſſungen und Mißhandlungen. Ställe und Scheunen wurden geleert, die Getreidegarben in die Nachtlager geſchleppt, um den Soldaten und Pferden zur Streue zu dienen; in den Wachtfeuern verdampften die zertrümmerten Thüren und Thore und des Landmanns unentbehrlichſte Geräthe. Groß war der Verluſt, der damals das

Dorf betroffen, doch weit verderblicher wurde für daſſelbe das Jahr 1813. Schon im Frühjahr, als Napoleon mit ſeiner neugeſchaffenen Armee wieder in Sachſen vordrang, und am 20. April ein Corps von 10,000 Mann hier Nachtlager hielt, kam Haſſenhauſen in eine ſehr bedrängte Lage; doch war dieſes nur ein geringes Vorſpiel deſſen, was dem Orte bei der franzöſiſchen Retirade im Monat October (den 21. und 22.) bevorſtand. In dieſen zwei Tagen wurde durch eine Colonne der geſchlagenen und faſt gänzlich aufgelöſten franzöſiſchen Armee und die nachrückenden Ruſſen, welche in den Umgebungen von Haſſenhauſen Nachtlager hielten, dieſes Dorf gänzlich ausgeplündert, alles Vieh geſchlachtet oder weggeführt, alles Geſchirr an Wagen, Ackerpflügen, und was von Holzwerk an den Häuſern beweglich zu machen war, in den Wachtfeuern verbrannt. Zu dieſem Elend geſellten ſich noch eine ſchon früher durch transportirte kranke Franzoſen mitgetheilte Nervenfieber-Epidemie. Doch auch dieſe Drangſale gingen vorüber, und mit der Wiederkehr des Friedens kehrte die Hoffnung beſſerer Zeiten und neues Leben zurück. Erhebend und ermuthigend iſt der Rückblick auf überſtandene Leiden. Daher beſchloß die Gemeinde, bei der Feier des Friedensfeſtes am 14. Januar 1814, die hier mit dem Ausdruck frommer und dankbarer Gefühle begangen wurde, nach dem Vorſchlag ihres ehrwürdigen Predigers Tietze, das Andenken an dieſen Tag und an die erduldeten und überſtandenen Leiden, durch die Pflanzung eines Eichbaums zu verewigen, wozu der Platz am Ende des Dorfes, nach Köſen zu, nahe der Pfarrwohnung, der jetzt eine freundliche Gartenanlage bildet, auserſehen wurde. Die Pflanzung erfolgte bald darauf unter angemeſſenen Feierlichkeiten am 21. Januar 1814. Wir verweiſen hierbei auf die von dem Paſtor Tietze dem Druck übergebene kleine Schrift unter dem Titel: „Ausführliche Nachricht 1) von der am 14. October 1806 bei Haſſenhauſen gelieferten Schlacht, 2) von den Verwüſtungen bei dem Rückzuge der Franzoſen am 21. October 1813, und 3) von der Feier des Friedensfeſtes am 18. Januar 1814 zum Andenken für die Gemeinde und für die Nachkommen geſchrieben von J. C. D. Tietze, Pfarrer zu Haſſenhauſen. Naumburg, 1816, bei K. A. Klaffenbach.“ Der Verfaſſer überſendete von dieſer kleinen Schrift ein Exemplar an Se. Majeſtät den König, worauf derſelbe alsbald in einem ſehr gnädigen Cabinets-Schreiben die Zuſicherung erhielt, daß der Gemeinde auf ein ganzes Jahr alle directen Abgaben zu ihrer Wiederaufhülfe erlaſſen ſein ſollten.

8. **Rehhauſen**, zwiſchen Stenndorf, Haſſenhauſen, Auerſtädt und der großherzoglich ſachſen-weimarſchen Saline Sulza, an der ehemaligen Land- und Poſtſtraße, die von Köſen über Auerſtädt nach Erfurt führt. Die alte Namensform, wie ſie bis in das fünfzehnte Jahrhundert ausſchließlich vorkommt, iſt Rogehußen, daher vielleicht von Rog (Roggen, Rocken) abzuleiten. Daß hier

in frühern Zeiten ein befestigter Rittersitz (curia incastellata) gestanden, dessen Besitzer sich nach dem Ortsnamen von Rogehusen nannten, davon zeugen zwei Urkunden Landgraf Alberts vom Jahre 1298, durch welche er als Lehnherr bemeldeten Rittersitz, nachdem Berthold von Rogehusen, Ritter, und dessen Brudersohn Johann die Lehn daran aufgelassen, mit allen Zubehörungen an Hölzern, Wiesen, Triften ꝛc., auch einer Mühle und der Gerichtsbarkeit in der ganzen Flur, zugleich mit drei Hufen daselbst, die Johann von Rogehusen von den Herren von und zu Tannrode, diese aber ebenfalls von dem Landgrafen zur Lehn trugen, dem Kloster Pforta zueignet.

Auch nach dem Verkaufe ihres Stammhauses blieben die von Rogehusen in hiesiger Gegend ansässig. Eiler von Rogehusen war im Jahre 1452 zu Naumburg Domherr, und noch jetzt blüht dieses Geschlecht in Thüringen und Sachsen unter der veränderten Namensform von Rockhausen (s. Königs Geneal. Th. I., S. 820). Daß schon vor dem Verkauf von Rehhausen an das Kloster Pforta eine Kirche und besondere Pfarrei daselbst gewesen, die unter dem Marienstift zu Erfurt gestanden, geht aus der Urkunde hervor, da Lambert, Probst bemeldeten Stifts, die Uebereinkunft genehmiget, nach welcher das Kloster Pforta, um des Zehnten an die Pfarrei von erkauften 11 Hufen entlediget zu werden, der Pfarrei von jenen 11 Hufen eine, und außerdem acht Acker Holz, einen Obstgarten und einige andere Nutzungen überläßt. Eingepfarrt nach Rehhausen ist das angrenzende großherzoglich sachsen-weimarische Dörfchen Sonnendorf, eine vor 125 Jahren von Rehhausen ausgegangene Colonie (s. den Anhang) und die Emsmühle in Gernstädter Flur; außerdem gehören zur hiesigen Pfarrei die Filialkirchen Gernstädt, Poppel und Taugwitz. Sonnendorf hat den Namen von dem Sonnenberge, der hier zwischen Rehhausen, der Emsmühle und der Saline Unter-Neusulza sich erhebt, und, so wie im Munde des Volks, auch in älteren Urkunden unter dem Namen der Sonne vorkommt. Derselbe erhebt sich über die benachbarten Höhen und eröffnet, besonders gegen Südwesten, die Aussicht auf eine weit ausgedehnte Landschaft. Die Sage meldet, daß zur Heidenzeit auf dieser Höhe ein Sonnendienst in Uebung gewesen, und einige am Abhange des Berges ausgegrabene Opferinstrumente und andere sehr beachtenswerthe Ueberreste einer fernen Vorzeit scheinen diese Sage zu unterstützen. Auch die Sulzaer Salzquellen mögen zur frühen Bevölkerung der Umgegend und solchenfalls auch zu diesem Sonnendienst die Veranlassung gegeben haben (s. oben Sulza, S. 68). Das Dorf Sonnendorf wurde erst vor 125 Jahren gegründet, als sieben Einwohner von Rehhausen und einer von Lißdorf, welche hier Acker und Grundstücke besaßen, sich vereinigten, sich hier anzubauen und dieses Unternehmen von Seiten der Weimarischen Regierung sehr begünstiget wurde, wie aus folgendem Rescript Herzog Wilhelm Ernsts an den Beamten zu Roßla vom 27. Februar 1699 zu ersehen:

Von Gottes Gnaden Wilhelm Ernst, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, und Berg, auch Engern und Westphalen ꝛc.

Lieber getreuer, Wir haben unß vortragen lassen, waß nach erfordern, du auff etlicher Unterthanen und lediger gesellen zu Rehehaußen, welche mit unser gesuchten Concession auf den sogenannten Sonnberge, bey Stadt Sulza, allwo ihnen bereits einige feldt güther zustehen, Neue Wohnungen auf zubauen entschlossen, im Augusto des 1698 Jahrs eingereichte unterthänigste Bittschrifft gehorsambst berichtet hast.

Wann wir denn bey angeführten der Sache bewandnüß, nicht allein den Anbau derer Häußer an den bereits besichtigten, Und darzu bequemen erachteten orte verstatten, sondern auch dahin so thane Häuser-Stellen, auch in Selbiger Gegend liegende Wüste Wein- und andere berge, zu Wein Wachß, Gärtten, und arth felde erbauen, hierüber denen anbauenden drey-Jährige Steuer Zinßen, Geschoß, und fröhn freyheit, So wohl von denen Neu anbauenden Häusern Und Stücken, alß ihren an jetzt besitzenden daselbstigen feldern genieſſen zu lassen, denn auch Künfftig hin die Erbauung eines Brauhauses zu Concediren, Nach ablauff gemelter 3 Jährigen frey Jahre aber die Häuser und Neu angebauete güther mit billigmäßigen Steuer Schocken belegen, und die sonst zu leisten Schuldigen fröhne zu einen gewissen gelde anschlagen zulassen gemeinet, daß die Jenigen Rehehäuser Unterthanen, welche auff den Sonnenberge nicht mit anbauen wollen, ihre alldort habende feld güther denen Neu anbauenden, umb billigen Preiß zu überlaßen, bedeutet werden; Alß begehren Wir vor Unß und Unsers freundl. gel. Bruders, Herrn Johann Ernst Herzogs zu Sachßen, Lbl. hiermit, du wolleſt Eingangs bemelten Supplicanten, Solches anzeigen, Und Versichern, auch diejenigen, so nicht mit anbauen werden, obbeschriebener Maßen bescheiden, gestalten Crafft gegen werttigen rescripts und deßen beglaubter Copey die Steuer und anderer darinnen ertheilte freyheit beleget, und respective gehöriger orthen Verschreiben und berechnet werden Soll, Andem geschieht Unsere Meinung. Dat. Weimar zu Wilhelms Burg, den 27. Febr. 1699.

Wilhelm Ernst H. Z. S.

Unserm Ambtmann zu Roßla und liebegetreuen Johann Christoph Burger.

publicirt an dem auf den Sonnenberge, zum Anbau gewittmeden Orthe, den 17. Martiy 1699.

Johann Elias Strüding.

9. Taugwitz, auf der linken Seite der von Kösen nach Eckartsberga führenden Chaussee, zwischen Hassenhausen und Poppel. Taugwitz, in Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts Dokwitz, gehörte in früheren Zeiten zu den Besitzungen oder Lehnschaften der Grafen zu Beichlingen. Davon zeugen folgende Handlungen: Im Jahre 1307 übereignet Heinrich, Graf zu Beichlingen, dem

Kloſter Pforta 4½ Hufen daſelbſt, die Hermann und Heinrich von Ebersberg, und bald darauf ſechs Hufen, die theils Otto von Goſtenitz (Göß nitz), theils Conrad Weiſe, theils Johann Schütz von ihm in Lehn hatten. Siegfried und Johann Schütz, Vater und Sohn, waren biſchöflich Naumburgiſche Caſtellane zu Schönburg; im Jahre 1316 verkaufen ſie ebenfalls dem Kloſter Pforta zwei Hufen zu Taugwitz für 9 Mark Freiberger Silbers, die ſie von Friedrich und Heinrich, Grafen zu Beichlingen, zu Lehn trugen. Endlich im Jahre 1324 übereigneten Friedrich und Gerhard, aus beſonderer Verehrung der heiligen Jungfrau, demſelben Kloſter 1½ Hufe daſelbſt, die früher Johann Schütze und damals Wittekind von Thalheim und deſſen Bruder von ihnen in Lehn hatten. Ein Theil der Hufengüter zu Taugwitz lehnte und zinſte ehemals dem Kloſter St. Moritz zu Naumburg. Davon zeugt die Urkunde Probſt Johanns vom Jahre 1432, über den Zins von zehn Malter Weizen von ſechs Hufen zu Lißdorf und Taugwitz, die ſchon Johanns Vorgänger in der Präpoſitur, Ulrich von Haugwitz dem Kloſter Pforta verkauft hatte, und über die übrigen Geld- und Getreidezinſen, die Probſt Johann nachträglich zu verkaufen ſich entſchließen mußte, weil ſein Vorgänger das Kloſter in eine drückende Schuldenlaſt geſtürzt hatte. — So gelangte das Kloſter Pforta nach und nach zur ausſchließlichen Grundherrlichkeit über das Dorf und die ganze Flur Taugwitz. Daß das Kloſter die Gerichte über Taugwitz von den Landgrafen erhalten, bezeugt der Beſtätigungsbrief Friedrichs III. vom Jahre 1353. — Ganz in der Nähe bei Taugwitz auf der Südſeite der Chauſſee, war es, wo in der Schlacht vom 14. October 1806 der Herzog von Braunſchweig verwundet wurde. Den Platz bezeichnet ein einfaches Denkmal, ein pyramidaliſch gehauener Stein auf einem Cubus ruhend, mit der Aufſchrift:

Hier ward am XIV. October MDCCCVI. Carl regierender Herzog
von Braunschweig und Lüneburg tödtlich verwundet.
P.
C. A. D. S. V.

d. h. Posuit Carolus Augustus Dux Saxon. Vinar, denn er war es, der dieſen Denkſtein errichtete.

10. Poppel, in den älteſten Urkunden Popadel (von Poppo und adel, odel, od, d. h. Gut, Beſitzung, daher Poppo's Gut), ¼ Stunde weſtlich von Taugwitz, an der Chauſſee, gehörte vormals zu den erblichen Beſitzungen der Grafen zu Mannsfeld und Oſterfeld, auch Burggrafen zur neuen Burg (Freiburg), welche zu einem Geſchlecht gehörten. Im Jahre 1271 übereignet Hermann, Graf (zu Oſterfeld) mit Genehmigung ſeiner Brüder, Meinher Domprobſt zu Naumburg, Hermann der Aeltere, Günther Domprobſt zu Halberſtadt, Burkhard, Heinrich der Aeltere und Heinrich der Jüngere dem Kloſter Pforta eine von ſeinem

verstorbenen Vater Hermann, Burggrafen zur neuen Burg (Freiburg) zu Popadel vererbte Hufe mit 2 Mark jährlichen Zinses für 21 Mark. — J. J. 1284 verkaufen Günther und Hermann, Domherrn zu Naumburg, Herrmann, Heinrich I., Heinrich II., Gebrüder, Söhne weil. Hermanns Burggrafen zur neuen Burg, dem Kloster Pforta zwei Hufen in villa Popadel mit jährlich $3^1/_2$ Mark Silbers Zins für 31 Mark, dann wieder im Jahre 1292 Günther Domprobst zu Halberstadt, Hermann und Heinrich, Grafen zur neuen Burg, eine Hufe daselbst für 14 Mark Silbers. Im Jahre 1304 schenken Hermann Graf zu Mannsfeld, Heinrich Graf zu Osterfeld, und Hermann, Domherr zu Naumburg, Brüder, zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil, dem Kloster Pforta fünf Hufen zu Popadel mit sechs Mark Zinsen; auch consentirten in diese Veräußerung Elisabeth, Gräfin zu Rabenswald, Graf Hermanns Tochter, und Mechtilde Gräfin zu Orlamünde, dessen Enkelin, wegen der ihnen an jenen Hufen als Erbgut zustehenden Erbrechte. — Zwei Hufen zu Poppel mit $4^1/_2$ Mark Zins erwarb um dieselbe Zeit das Kloster Pforta vom Bischof Bruno und dem Domkapitul zu Naumburg. — Wir übergehen die folgenden Erwerbungen, wodurch nach und nach das Kloster zur ausschließlichen Grundherrlichkeit über das Dorf und die ganze Flur gelangte. Die Gerichte über Poppel erhielt das Kloster von den thüringischen Landgrafen, wie der Bestätigungsbrief Friedrichs III. vom Jahre 1353 besagt. — Bedeutend litt das Dorf im Jahre 1806 durch die Schlacht vom 14. October, und im Jahre 1813 in der Nacht vom 20. zum 21. October durch die französische Retirade, da der Ort in Brand gerieth und dreizehn Wohnhäuser mit fünfzehn Scheunen nebst Ställen ein Raub der Flammen wurden. Mit dem benachbarten Benndorf bildet Poppel hinsichtlich der Flur eine Commune. Die Flur gehört nämlich beiden gemeinschaftlich, mit Ausnahme der zu Poppel gehörigen Münchsfelder und des Gemeindeholzes.

11. Gernstädt, zwischen Poppel und Eckardsberga, an der Chaussee, ist ein uralter Ort, der bereits in einer Urkunde des Klosters Hersfeld aus der Zeit von 949—957 unter der Namensform Geronstadt (daher von dem altdeutschen Namen Gero abzuleiten) und mit der Bezeichnung: „in der Grafschaft Wilhelms“*) vorkommt. Bemeldete Grafschaft erstreckte sich von Weimar an der

*) Die Grafen waren damals noch kaiserliche Beamte, denen die Verwaltung eines gewissen Bezirkes übertragen war, daher es noch keine benannten Grafschaften gab, diese vielmehr nach dem Taufnamen des fungirenden Grafen bezeichnet wurden. Erst als nach und nach die Grafenwürde erblich wurde, ging der Name des gräflichen Stammhauses auf den gräflichen Verwaltungsbezirk über. So entstanden nun benannte Grafschaften, von welchen die Grafen sich nannten und schrieben.

Ilm herab gegen die Saale, wodurch die Beziehung jener urkundlichen Nachricht auf unser Gernstädt außer Zweifel gesetzt wird. Hundert Jahre später — 1053 — wird Gernstädt unter der Bezeichnung: Territorium in Gernstede unter den Gütern mit aufgezeichnet, welche Erzbischof Adelbert in Bremen dem von ihm gestifteten Kloster Goseck zueignet. Daß diese Schenkung nicht den ganzen Ort und sämmtliche Grundstücke zu Gernstädt umfaßte, geht daraus hervor, daß nicht nur im Jahre 1148 Dietrich, Domdechant zu Naumburg, dem Domkapitul daselbst zwei Hufen zu Gernstädt (in Territorio Gernstethe), sondern auch im Jahre 1163 Siegfried, Erzbischof zu Mainz, dem Stift zu Sulza den Zehnten von gewissen Gütern daselbst zueignete. Jene dem Kloster Goseck vom Erzbischof Adelbert geschenkten Güter zu Gernstädt gingen später — i. J. 1183 — an das Kloster Pforta über. Als nämlich um diese Zeit das Kloster Goseck durch schlechte Wirthschaft tief in Schulden gerathen war und Abt Ermenold sich nicht anders zu helfen wußte, verkaufte er jene Güter zu Gernstädt (sechszehn Hufen) für 130 Mark Silbers, und zwar, wie die Urkunden melden, unter Vermittelung Markgrafen Ottos zu Meißen und Bestätigung des Erzbischofs Siegfried zu Bremen, welcher letztere dem Kloster Pforta zugleich die ihm von seinem Bruder, Graf Dietrich von Werben, resignirte Gerichte darüber zueignete.

Ueber diesen Kauf entstanden um deswillen weitläufige Verhandlungen, weil man vernachläßigt hatte, die Zustimmung des Bischofs zu Halberstadt, zu dessen bischöflichem Sprengel das Kloster Goseck gehörte, einzuholen. Zur rechtlichen Erörterung der Sache wurden vom päpstlichen Stuhl drei Schiedsrichter, der Erzbischof zu Magdeburg und die Aebte zu Klosterberge und Kaltenborn, ernannt, welche die Sache zu einem Vergleiche hinleiteten, der im Jahre 1198 vom Papst bestätiget wurde. Die ganzen, weitläufigen Verhandlungen befinden sich im alten Pfortaischen Copialbuche.

Um dieselbe Zeit — 1190 — erkaufte das Kloster Pforta noch fünf Hufen zu Gernstädt für 80 Mark Silbers von Herrmann, Voigt zu Saaleck, und Manegold von Roda. Auch über dieses Geschäft entstand ein Proceß, und zwar mit dem Kloster zum neuen Werk zu Halle, das auf diese Grundstücke ältere Ansprüche zu haben behauptete, der aber im Jahre 1192 vom Landgraf Herrmann im Landgericht (in provinciali placito) zum Vortheil des Klosters Pforta entschieden wurde.*) Endlich im Jahre 1199 erkaufte das Kloster Pforta noch zwei Hufen zu Gernstädt vom Bischof Berthold und dem Domkapitul zu Naumburg, und nun vereinigte, wie es scheint, das Kloster Pforta sämmtliche Grundstücke zu Gernstädt in seinem Besitz. Die zugekauften wurden mit dem ehemaligen Gosecker Klostergute in eins vereinigt; der Ort Gernstädt

*) S. Bestätigung der Pfort. Klostergüter K. Otto's IV. vom Jahre 1209 bei *Schamel*, p. 27.

beschränkte sich daher auf ein einziges Vorwerk unter der Verwaltung eines Klosterbruders, dessen unter der Benennung provisor curiae in Gernstete gedacht wird. Ein solcher war im Jahre 1272 der Bruder Johannes, der einen Weinberg und sechs Hufen in der angrenzenden, wüsten Mark Damsla (in pago villae, quae antiquitus Damsla dicebatur) aus eigenen Mitteln erkaufte und dem Kloster zur bessern Verpflegung der Mönche zueignete. Noch einmal kommt derselbe vor als Abgeordneter seines Klosters in einem Rechtshandel mit dem Pfarrer zu Rudersdorf über eine Hufe in der Flur Emsa, jetzt ebenfalls wüste Mark. So blieben die Verhältnisse bis zur Secularisation des Klosters und dessen Verwandlung in eine Landesschule, und bis unter der Regierung Kurfürst Augusts (bes. Vererbungsbrief vom 23. April 1563) das Vorwerk mit allen Gebäuden, einer Kapelle, zwanzig Hufen Landes und übrigen Zubehörungen an Wiesen, Weiden, Lehden, Gärten ꝛc., jedoch ausgeschlossen 64 Acker Weinberg, das Kelterhaus, die Schäferei, Schaaftrift in der Flur und die zur Schäferei geschlagenen Wiesen an 31 Personen aus den benachbarten Dörfern Hassenhausen, Rehhausen, Poppel, Taugwitz und einige andere in der Maaße vererbt wurde, daß der Vorwerksplatz und dessen nächste Umgebung in 22 Hofstätte vertheilt und an die Erwerber zur Bebauung überlassen, ihnen auch gestattet wurde, die alte Kapelle in eine Kirche zu verwandeln, und einen ordentlichen Gottesdienst daselbst einzurichten, in welcher Absicht die Kirche als Filial an die Pfarrei Rehhausen gewiesen wurde. Zugleich wurde das Dorf der Jurisdiction der Landesschule untergeben und in dieser Hinsicht an den Dingstuhl zu Hassenhausen gewiesen. — So entstand das Dorf und eine selbstständige Gemeinde zu Gernstädt. Sie ist außer der Commune Kösen die jüngste im Kreise. Auch dieses Dorf hat in den Jahren 1806 und 1813 schwere Kriegsdrangsale und mehrmalige Plünderungen erlitten. — Die Kirche zu Gernstädt, welche auf dem Platze der ehemaligen Kapelle erbaut worden, steht am westlichen Ende mit einem Bauerhause in Verbindung, das durch seine alterthümliche Form, besonders zwei Reihen kleiner, in Spitzbogen überwölbter Fensterchen in der massiven Mauer der Mittagseite sich als einen Ueberrest aus alter Zeit ankündigt, dessen ursprüngliche Bestimmung nicht deutlich zu erkennen ist. Zur Wohnung ist es erst später eingerichtet. Das gegenwärtige Kirchengebäude ist im Jahre 1743 neu und der Thurm im Jahre 1792 erbaut worden. — Zur Flur dieses Dorfes ist in Folge der Vererbung des Klostervorwerks auch die

12. Emsmühle, ursprünglich ebenfalls eine unmittelbare Besitzung des Klosters Pforta, geschlagen worden, steht aber mit der Gemeinde Gernstädt in keinem Communalverbande. Dieselbe liegt eine halbe Stunde südlich von Gernstädt in einem tiefen Thale, wo der Emsbach von Auerstädt und der Lisbach, von Rehhausen herabfließend, sich vereinigen, am Fuße des hohen

Sonnenberges, wo der Emsgrund sich in das heitere Ilmthal öffnet. Die Lage der Mühle in ihren grünenden, freundlichen Umgebungen, von hohen, bejahrten Linden beschattet, ist ungemein anmuthig und einladend. Der Emsbach, welcher hier die Flur Gernstädt gegen das großherzoglich weimarische Städtchen Sulza begrenzt, bildete sonst zugleich die Landesgrenze, und zwar so, daß sie, im Emsbache herabkommend, bis zur Mühlwelle des obern Mühlgebäudes, welche den Mahl- und Oelgang treibt, fortgeht, von hier aber, in der Richtung der Welle, das Gebäude durchschneidet, so daß der Oelgang rechts in das großherzogliche, der Mahlgang links aber in das preußische Gebiet fällt, dann sich wieder rechts wendet und jenseit des Baches, außerhalb des Mühlengehöftes, an dessen Umfassungsmauer hin, bis zu dem Punkte, wo der Bach aus dem Mühlenhofe hervorfließt, und von hier im Bache weiter fortläuft. In neuerer Zeit ist natürlich dieser sonderbare Grenzzug geändert. Im Jahre 1245 eignete Landgraf Heinrich der Erlauchte die Mühle nebst dem nahe dabei gelegenen Holze, das Lindenloh (jetzt eine Zubehörung des Ritterguts Bergsulza) dem Kloster Pforta zu. Wann dieselbe vom Kloster vererbt worden, ist nicht auszumitteln gewesen. — Daß in vorigen Zeiten ein Dorf, Namens Emsa, existirt habe, geht aus einem Zeugniß Alberts, Grafen zu Rabenswalde, hervor, das er als Vorsitzender im thüringischen Landgericht im Jahre 1276 dem Kloster Pforta über eine streitige Hufe in villa Emese ausstellte. Dieses Dorf lag über Trommsdorf, zwischen Rudersdorf und Buttstädt, wo auch der Emsbach entspringt. Noch wird alljährlich von dem Stadtrath zu Buttstädt, wohin die wüste Mark gehört, auf der ehemaligen Dorfstätte Rechnung und Rügegericht gehalten.

Endlich ist noch der hier angrenzenden wüsten Mark Damsla zu gedenken, deren in mehreren Urkunden des Klosters Pforta vom Jahre 1268—1273 in Beziehung auf Grundstücke Erwähnung geschieht, die das Kloster theils von Helwig, dem Münzmeister zu Sulza, und dessen Söhnen, unter Bestätigung des Stifts zu Sulza, theils von diesem unmittelbar erkaufte, theils vom Landgrafen Albert zugeeignet erhielt. Die Worte in der schon oben angeführten Urkunde vom Jahre 1272: in pago villae quae antiquitus Damsla dicebatur, lassen erkennen, daß das Dorf Damsla schon damals und lange vorher eingegangen war. Bemerkenswerth in Beziehung auf unser Kloster ist die Anordnung der Aebte Dietmar zu Walkenried und Albert zu Pforta über die Einkünfte gewisser Grundstücke zu Damsla, welche zur Kustodie des Klosters mit der Bestimmung überwiesen wurden, daß davon ein auf dem Gottesacker zu Pforta zur Nachtzeit brennendes Talglicht (lumen de sepo nocturno tempore arsurum in cymeterio Portensi) unterhalten werden sollte. Die Urkunde ist d. d. a. D. 1248 tempore visitationis. Diese Visitation geschah durch den Abt des Klosters zu Walkenried, dem das Kloster Pforta untergeordnet war, daher

dessen Mitwirkung bei der Stiftung. Dieses Licht brannte ohne Zweifel in dem steinernen Thürmchen, das noch jetzt auf dem Kirchhofe zu Pforta zu sehen, und unter dem Namen der ewigen Lampe bekannt ist (s. oben S. 125). — Das Dorf Damsla scheint westlich von Gernstädt, an der alten Poststraße nach Auerstädt zu gelegen zu haben, wo noch jetzt ein Felddistrict von 150—200 Ackern mit dem Namen der Damsel bezeichnet ist.

13. Spielberg bildet mit Benndorf, Zeckwar und Hohendorf ein Kirchspiel. Letzteres, zum Querfurter Kreise und Rittergute Burgheßler gehörig, ist nicht zu verwechseln mit der wüsten Mark Hohendorf, deren bei Hassenhausen gedacht ward. Spielberg liegt auf der Nordseite der von Kösen nach Eckartsberga führenden Chaussee, ungefähr in der Mitte der dazu gehörigen Flur. Der Ort gehört zu den ältesten der Gegend*) und aus alten Urkunden geht hervor, daß der Name Spielberg nicht blos dem jetzt so genannten Dorfe, sondern einem größeren, mehrere Ortschaften umfassenden Bezirke beigelegt war. Davon zeugt die Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1053, da er dem Kloster Hirschfeldt einige Güter zu Lizingisdorf in pago Spiliberc, in comitatu Macellini**) zueignet. Später wird dieser Grundstücke wieder gedacht, da im Jahre 1304 das Kloster Hirschfeld das Obereigenthum über 13 Hufen zu Lißdorf (XIII mansos in campis ville Lizingisdorf scilicet in pago Spiliberk), welche die Grafen von Orlamünde vom Kloster zu Lehn hatten, dem Kloster Pforta zueignet. Die Worte: in pago Spiliberk, können nicht die Flur Spielberg bezeichnen; denn sie lagen ja in der Flur (in campis) des Dorfes Lißdorf, und zwischen Lißdorf und Spielberg liegen noch die Dörfer Benndorf und Zeckwar, ziemlich in einer Linie. — Später gehörte Spielberg zu den erblichen Besitzungen der Schenken zu Saaleck, welche dieses Dorf im Jahre 1383 mit allen Rechtszuständigkeiten an das Kloster Pforta verkauften. Davon zeugt der noch vorhandene Kaufbrief in folgenden Worten: „Wir Heinrich Schenke zcu Salecke, Herrn zcu Rottilsburg, Rudolf, Heinrich, Conrad Günther, vnde junge Rudolf, Verkauffer, bekennen an diesem offin Brieve, das wir den erwirdigen geistlichen Hern Apte vnde siner Sampnunge des clostirs zcur Pfortin recht vnde redelichen verkoifft habin, vnse Dorff Spilberg, vnse rechteigin (Erbgut, nicht Lehn) mit allin rechtin, Kirchlehin (jus patro-

*) Bemerkenswerth sind auch einige in den nächsten Umgebungen ausgegrabene, steinerne Opferinstrumente und andere Denkmale aus der vorchristlichen Zeit.

**) Der Comitatus Macellini erstreckte sich über Stadt und Schloß Eckardsberga und das ganze zum Schloß gehörige Gebiet, wozu ehemals auch Spielberg gehörte, sowie über den alten Ostergau, westlich von Eckartsberga, der die Gegend von Buttelstädt, Flurstädt und Rippach umfaßte.

natus), zcinſin, vnde auch mit allir ſinir zugehorung ꝛc. vmbe DC ſchock miſener gr. a. D. MCCCLXXXIII dominica misericordia domini." — Eine zweite Urkunde über dieſen Verkauf benennt unter den mitverkauften Gerechtſamen auch die Gerichte über Hals und Hand, und zugleich verzichtete Landgraf Balthaſar auch auf die Lehnherrlichkeit über zwei Hufen zu Spielberg, die mit verkauft worden und ihm zur Lehn gingen. Im Jahre 1425 beſtätigt Landgraf Friedrich dem Kloſter die Gerichte: „über Hofe vnde Dorffer uff dem Spilberg (hier iſt wieder die Rede von einem Diſtrict, der mehrere Dörfer in ſich faßte) in der Pflege vnde Gebiete zu Eckersberge gelegin," und namentlich: „eine rechte Vehmſtad über ſollich Halsgerichte, das da ſtehen ſol uff deme Hunerberge." Von dieſer zu Spielberg gehörigen Feimſtatt auf dem Hunerberge iſt auch in den ſpätern Pfortaſchen Erbbüchern die Rede. — Auch dieſes Dorf hat durch den Krieg, inſonderheit im Jahre 1813 durch den Rückzug der Franzoſen und die nachziehenden Heere der Alliirten viel gelitten. Die Kirche iſt in den Jahren 1729—1732 ſehr erweitert und größtentheils erneuert worden. Der Thurm, der ſich über dem Altarplatz erhebt, und gegen das Schiff auf einem hoch aufſteigenden, rund überwölbten Bogen ruht, zeigt im Innern ſehr alte Bauart. Darauf hängen drei Glocken; auf der größeren iſt folgende Inſchrift: anno dni. m. vc. xxj. (1521) gos mich g. c. (Namensſchiffer des Gießers) in Sant Annen ere, d. h. die Glocke war zur Ehre der heiligen Anna nach ihrem Namen getauft, und zwar 1521, als Luthers gereinigte Lehre ſchon überall in Sachſen Wurzel geſchlagen hatte. Die Inſchrift der mittleren: consolor viva, fleo mortua, pello (nociva fehlt) erinnert an das Motto zu Schillers Lied von der Glocke. Das pello nociva ſagt das nämliche wie dort: fulgura frango, und bezieht ſich auf den alten Aberglauben, nach welchem man durch das Läuten der Glocken Gewitter zu zertheilen oder unſchädlich zu machen meinte. Dabei findet ſich die Jahreszahl 1521. Um dieſe Zeit mag daher die Kirche neu erbaut ſein. Die kleine Glocke, im Jahre 1805 von Meiſter Zeitheim in Naumburg umgegoſſen, führte früher die Inſchrift: „Aus Feuer bin ich entſproſſen, zu Erfurth bin ich gegoſſen."

14. Zeckwar, 1/4 Stunde von Spielberg weſtlich, deutet durch die alte Namensform Zebekur auf wendiſchen Urſprung. Wir finden keine frühere Nachricht davon als im Jahre 1242, da Ulrich von Balgſtädt zu ſeiner Seelen Heil dem Kloſter Pforta eine ihm erb und eigenthümlich zuſtehende Hufe in villa Zebekur zueignet, welche Schenkung Landgraf Heinrich in Thüringen beſtätigt. Die folgenden Urkunden über dieſes Dorf liefern wieder Beweiſe, wie vielfach die Grundherrlichkeit über einzelne Dörfer und Fluren in früherer Zeit zerſtückelt war. Im Jahre 1277 genehmigt Friedrich von Balgſtädt den Verkauf von 2 1/2 Hufen zu Zeckwar, die ſein Verwandter, Otto von Goſtenitz

(Gößnitz) von ihm zur Lehn trug, an das Kloster Pforta. Im Jahre 1286 genehmigen Herrmann und Heinrich Grafen zu Neuenburg (Schloß Freiburg) als Lehnsherrn die Schenkung Friedrichs und Gebhardts von Haldeck über den Zins von einer Hufe daselbst. Bald darauf, 1287, beglaubigt Friedrich Graf zu Rabenswald, den Verkauf Ottos von Gostenitz, Friedrichs, Herrmanns und Conrads über $1^1/_2$ Hufen daselbst an das Kloster. In einer Urkunde vom Jahre 1289 über den Verkauf einer Hufe zu Zeckwar an das Kloster werden drei Gebrüder Marschall als Lehnherren genannt und 1299 verkaufen Rudolf von Lesten und seine Brüder dem Kloster eine Hufe daselbst mit einem jährlichen Zins von zwei Mark Silbers, sechs Globen Lein, ein Lammsbauch und zehn Ellen Tuch, mit Genehmigung ihrer Lehnherren, Herrmann Graf zu Mannsfeld und Heinrichs zur neuen Burg (Schloß Freiburg), welche ihrer Lehnherrlichkeit zu Gunsten des Klosters entsagen und solches vor dem Altar der heiligen Jungfrau bekräftigen.

Die Gerichte über das Dorf und die Flur Zeckwar erwarb das Kloster Pforta im Jahre 1290. Als nämlich in diesem Jahre Heinrich Marschall zu Nebra dem Kloster Pforta die Gerichte über neun Hufen daselbst verkaufte, bestätigte nicht nur Landgraf Albert, der sich dem Kloster bei jeder Gelegenheit äußerst geneigt erwies, als Oberherr diesen Kauf, sondern überließ zugleich zu seiner Seelen Heil dem Kloster die volle Gerichtsbarkeit über das ganze Dorf, sowohl über Hals als Hand, indem er dasselbe in dieser Beziehung von aller Gewalt seiner Voigte zu Eckardsberga befreiete. Diese Schenkung bestätigte Kaiser Adolf dem Kloster besage der darüber vorhandenen Urkunde d. d. Isenache iiij. Kal. Jan. 1296. Wir übergehen die folgenden Erwerbungen des Klosters, wodurch dasselbe nach und nach die Lehns- und Grundherrlichkeit über das ganze Dorf erhielt. Die Kirche ist Filial von Spielberg. Früher scheint jedoch ein anderes Verhältniß bestanden zu haben, denn im Jahre 1301 vertauscht das Domkapitul zu Naumburg die Pfarrei zu Zeckwar nebst einem jährlichen Zins von $9^3/_4$ Hufen, gegen drei Mark gewisser Einkünfte von der Burgwart Schönburg an das Kloster Pforta.

15. Benndorf, vielleicht von dem altdeutschen Namen Benno abzuleiten, soviel als Benno's Dorf, eine Viertelstunde westlich von Zeckwar. Die ältesten Urkunden nennen die thüringischen Geschlechter der Marschalle und der Schenken als Grundherren der einzelnen Höfe und Hufen daselbst. Im Jahre 1302 erwarb das Kloster Pforta von Heinrich, Gerhard und Dietrich, Marschallen zu Eckardsberga eine Hufe zu Zebekur und $^1/_2$ Hufe zu Benndorf und im Jahre 1304 von Heinrich, Gerhard und Dietrich, Marschallen zu Gosserstädt, die lehns- und grundherrlichen Gerechtsame derselben, nebst den Gerichten über $4^1/_2$ Hufen daselbst. Im Jahre 1305 verkauften Conrad, Domprobst zu Naumburg,

Dietrich, Heinrich und Rudolf, Schenken zu Saaleck, mit Zustimmung ihrer Schwester Lukardis von Lichtenhayn, und ihres Sohnes Otto wegen drückender Schulden dem Kloster Pforta $3^1/_2$ Hufen zu Benndorf für 37 Mark als freies Eigen, mit Gerichten und allen Gerechtigkeiten. Die hiesige Kirche ist ebenfalls Filial von Spielberg. Das Kirchengebäude ist im vorigen Jahrhundert größtentheils neu erbaut und im Innern sehr freundlich und gefällig. Weit älter als die Kirche und der Thurm ist die größere von den vorhandenen beiden Glocken, welche, nach der Form der Schriftzeichen, nicht jünger als aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts sein kann. Die Worte der Inschrift: O REX GLORIE VENI CVM PACE, welche auf den ältesten Glocken häufig vorkommen, beziehen sich auf die schon erwähnte Gewohnheit, die Glocken bei aufsteigenden Gewittern zu läuten, und drücken den Wunsch aus, daß Gott in seinem Donner nicht als strafender Richter, sondern als segnender Vater erscheinen möge, könnten sich auch wohl auf das jüngste Gericht und auf die altchristliche Tradition beziehen, daß dieses dereinst sich durch den Hall des Donners ankündigen werde. Der gewöhnliche Schluß der Inschrift enthält den Gruß des Engels Gabriel an die Mutter Gottes (Luc. I., 28) AVE MARIA.

16. Lißdorf, eine halbe Stunde von Benndorf westlich, wird zuerst in der Urkunde König Heinrichs II. vom Jahre 1053, deren bereits bei Spielberg gedacht worden, genannt. Die ältere Namensform, bis in das sechszehnte Jahrhundert, ist Lizingesdorf. Jener Urkunde zufolge eignete K. Heinrich in besagtem Jahre dem Kloster Herschfeld gewisse Güter zu Lizingesdorf zu. In den Jahren 1290 und 91 erkauft das Kloster Pforta vier Hufen zu Lißdorf von Conrad, Berthold und Herrmann zu Yserstädt für zehn Mark Silbers. Aus den darüber vorhandenen Urkunden geht hervor, daß die von Yserstädt bemeldete Grundstücke von den Grafen zu Rabenswalde, diese von den Grafen zu Orlamünde, diese vom Kloster Herschfeld zur Lehn trugen. Im Jahre 1304 vertauschte letzteres sein Obereigenthum und alle Rechtszuständigkeiten an diesen Grundstücken, und überhaupt an dreizehn Hufen zu Lizingisdorf an das Kloster Pforta, in Folge dessen auch die Grafen Heinrich und Otto gegen Entschädigung ihre Rechte und namentlich das Patronat über die Pfarrei daselbst dem Kloster resignirten (1307). Daß ein Theil der Lißdorfer Hufen damals noch zu den Besitzungen des Marschallischen Geschlechts gehörte, bezeugen mehrere Urkunden vom Jahre 1314 bis 1319, da Gerhard und Heinrich, Marschalle zu Gosserstädt nach und nach ihre sämmtlichen Besitzungen zu Lißdorf, nebst Gerichten über Hals und Hand dem Kloster Pforta übereignen. In der Folge wurde die Pfarrei zu Lißdorf, wie dieses mit gut ausgestatteten Pfarreien häufig geschah, dem Kloster incorporirt, d. h. die Einkünfte derselben wurden zum Kloster gezogen und das Einkommen derselben wurde herabgesetzt. In Folge dessen mußte sich

im Jahre 1413 der neue Pfarrer gegen das Kloſter reverſiren, dieſem ſechs Malter Korn und Hafer von der Pfarrſtelle zu überlaſſen und ſich mit vier Maltern und den übrigen Einkünften begnügen. Das Patronat wird von der Landesſchule ausgeübt. Die Kirche ſteht unter der Ephorie Eckardsberge. Aus neuerer Zeit iſt zu gedenken, daß das Dorf ſowohl im Jahre 1806 durch die Nähe der Haſſenhäuſer Schlacht, als im Jahre 1813 durch den Rückzug der franzöſiſchen Armee ſehr gelitten hat.

VII.

Schloß Freiburg an der Unſtrut.

(1843.)

Hochgefeiert von Zeitgenoſſen und Nachwelt ſtrahlt unter den edelſten deutſchen Fürſtenhäuſern ihrer vielbewegten Zeit der Name der Landgrafen von Thüringen. Aus altem königlichen Stamm entſproſſen,*) durch kaiſerliche Gunſt emporgehoben, berufen, eine der ſchönſten Provinzen des Reichs zu verwalten, hatten ſie ſeit der Niederlaſſung ihres ehrenwerthen Ahnherrn, des Grafen Ludwig mit dem Barte, am Saume des Thüringer Waldes ſich zu einer ſolchen Höhe der Macht und des Anſehens emporgeſchwungen, daß ſie mit den erſten Fürſten des Reiches ſich meſſen konnten, ja der letzte Sproß des edlen Stammes, der dritte Heinrich, es wagen durfte, ſeine Augen zur deutſchen Königskrone zu erheben und ſich dem mächtigen Hohenſtaufen Friedrich II. entgegenzuſtellen.

Jahrhunderte gingen ſeitdem unter häufigen Stürmen an der Aſche der Entſchlafenen vorüber. — Lange blieben die Mönche zu Reinhardsbrunn, in dankbarer Erinnerung der ihnen von den Landgrafen zugefloſſenen Wohlthaten, die Bewahrer ihrer irdiſchen Ueberreſte. Feierlich ertönte an den Anniverſarien

*) Nach der gewöhnlichen Annahme, ſ. Böttiger, Geſch. des Kurſtaates und Königreichs Sachſen. Th. I., S. 94.

der Hingeschiedenen der Festgesang im Chor der Klosterkirche über ihrer Gruft. Doch auch diese Feier erreichte mit dem gesammten Klosterwesen ihr Ende; der Chorgesang verstummte, die Mönche zerstreuten sich. Die Klosterkirche, unter so vielen Denkmalen der Landgrafen, die sie sich selbst errichtet hatten, das ehrwürdigste, sank in Trümmer, und von der Kirche wie von der Fürstengruft ist längst kein Ueberrest — keine Spur mehr vorhanden. — Blicken wir auf ihre Burgen hin — sie stehen verödet.*) Der Glanz, der in ihren fürstlichen Wohnungen ihre gastlichen Hofhaltungen umstrahlte, ist verblichen; die heitern Lieder, die zu ihrer Namen Preise hier ertönten, sind verklungen; doch ihrer Namen und Thaten Gedächtniß lebt fort! Es lebt fort, wie in den Jahrbüchern der Geschichte und in Liedern, so in den Ueberlieferungen, die sich an die Ueberreste ihrer Schöpfungen und ihres Waltens, besonders an die von ihnen erbauten Burgen und deren Umgebungen anknüpfen. Zu diesen Denkmalen gehört auch die einst so berühmte Neueburg, novum castrum, denn dies ist der eigentliche und urkundliche Name jener hoch thronenden Veste, die über dem Städtchen Freiburg auf dem linken Ufer der Unstrut, nicht fern von der Ausmündung dieses Flusses in die Saale ihr altergraues Haupt erhebt. Gleich ausgezeichnet durch ihre geschichtliche Bedeutung wie durch ihre romantische Lage, gehört dieselbe nicht nur in landschaftlicher Beziehung zu den schönsten Zierden des Unstrutthales, sondern auch als geschichtliches Denkmal zu den bemerkenswertheſten unter vielen, die an den Ufern der Unstrut unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und durch die Erinnerung an große Ereignisse einer fernen Vergangenheit dieser Gegend ein so eigenthümliches Interesse geben. Es genügt, an zwei der nächstgelegenen zu erinnern, beide im vormaligen Amte, d. h. Verwaltungsbezirke Freiburg gelegen: Burgscheidung und Gr. Jena. Jenes (Schidingi) die Hofburg der thüringischen Könige, bis deren letzter, Hermanfried, nach dem Verlust der Schlacht am nahen Runiberge der Waffengewalt des Austrasischen Königs Theudobert unterlag, er selbst ermordet, das thüringische Reich zertrümmert und dieses eine Beute der Franken und Sachsen wurde; dieses (Geni, Genea) der Stammsitz des mächtigen Markgrafen Eckard (s. unten). — Ueberall wandeln wir auf klassischem Boden. Die Schatten längst abgeschiedener Jahrhunderte gehen an unserer Seele vorüber, während unsere Blicke auf den anmuthigsten Gestaltungen der Gegenwart verweilen.

*) Eine innige Freude war dem Verf. der neuerlich begonnene Ausbau der Wartburg, die er deshalb in den letzten Lebensjahren noch öfter besuchte. Die theilweise Herstellung des Schlosses Freiburg zur Aufnahme des Königs von Preußen im September 1853 noch zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt. (D. H.)

Das Schloß zu Freiburg gehört zu den wenigen alten Burgen hiesiger Gegend, deren Geschichte wir bis zu ihrem Ursprunge verfolgen können. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß der Graf Ludwig, nach seiner Abkunft der Salier genannt, Ludwigs des Bärtigen Sohn, den Bau nach dem Jahre 1062 begonnen und jedenfalls bei seinem Leben vollendet hat.*) Gleichzeitig, oder doch wenig später, entstand am Fuße des Schloßberges die Stadt,**) die von den Begünstigungen und Befreiungen, die den Anbauern gewährt wurden, den Namen Freiburg erhielt. Hätte es mit dem, was die Sage von des Kaisers Friedrichs I. Besuche auf der Neuenburg berichtet, seine volle Richtigkeit, so könnte der Bau nicht früher als nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts von Ludwigs II. Enkel, Ludwig IV. vollendet worden sein. Es soll nämlich, so meldet die Sage, Kaiser Friedrich bei seiner Rückkehr von einem Zuge nach Polen den Landgrafen, seinen Schwager, auf der Neuenburg besucht, deren Lage und den ganzen Bau sehr gelobt, dabei aber sein Befremden darüber geäußert haben, daß die Burg nicht von einer schützenden Mauer umgeben sei. „Die sei leicht herzustellen — habe der Landgraf darauf erwidert — er getraue sich das in drei Tagen zu bewerkstelligen." Der Kaiser habe dazu gelächelt, Ludwig aber eilig seine Mannen aufgeboten, diese in der dritten Nacht um die Burg aufgestellt und, als der Kaiser sie am Morgen gesehen, diesem das Geständniß abgenommen, daß man in der That eine schönere und stärkere Mauer nicht sehen könne. — Mit dem Besuche des Kaisers auf der Neuenburg hat es seine Richtigkeit,***) wie wäre es aber möglich, daß hundert Jahre nach der Gründung des Schlosses dasselbe noch nicht mit Mauern umgeben gewesen sein sollte? Daß die Neuenburg bereits bei Ludwigs II. Leben ausreichend befestigt gewesen, geht aus der erweislichen Thatsache hervor, daß

*) S. Gabler, Freiburg, Stadt und Schloß. Querfurth 1836.

**) Daß diese Gegend schon weit früher und sogar zur vorchristlichen Zeit eine gewisse Bedeutung hatte, bezeugen die in der Nähe der Stadt im Kanterholze auf dem Galgenberge 1838 und 1841, sowie im Jahre 1844 in der Stadt selbst auf dem Graben entdeckten Heidengräber. Spuren einer alten Befestigung finden sich auf dem, dem Schloß gegenüber liegenden Berge, der Haldecke. (D. H.)

***) Ihn bezeugt eine von ihm ausgestellte Urkunde, d. d. *Nuenburg* a. i. d. 1171, Indict. IV. V. Kal. Decembris. Mit Unrecht hat man den Ort auf die bischöfliche Stadt Naumburg bezogen. Für das Schloß Neuenburg spricht u. a. der Umstand, daß unter den Zeugen nicht nur der Landgraf Ludwig selbst, sondern auch ultimo loco *Godeboldus*, den wir als den landgräflichen Burggrafen zu Neuenburg kennen, und zwar ebenfalls mit der Bezeichnung *de Nuenburg* mit aufgeführt wird. Die Urkunde siehe bei *Ludewig*, Rel. Msp. 1., T. I., p. 12.

dieſelbe in der Fehde Heinrichs IV. mit den Sachſen und Thüringern (1112—15) von beiden Theilen abwechſelnd belagert und eingenommen worden.

An die Thatſache, daß Ludwig II., wo nicht gewöhnlich, doch häufig auf der Neuenburg Hof gehalten, knüpft ſich die Erzählung von dem Liebesverſtändniß deſſelben mit der Pfalzgräfin Adelheid und der Ermordung ihres Gemahls Friedrichs III., der auf der Weiſſenburg (Scheiplitz) ganz in der Nähe von Freiburg reſidirte.*) Ludwig erreichte ein hohes Alter und beſchloß ſeine Tage als Mönch in dem von ihm geſtifteten Kloſter Reinhartsbrunn (1125). Sein Sohn Ludwig III. wurde zum Landgrafen von Thüringen erhoben, wodurch auch auf unſere Neuenburg ein größerer Glanz verbreitet wurde; denn es iſt urkundlich nachzuweiſen, daß ſowohl er ſelbſt als ſeine Nachfolger zum öftern auf der Neuenburg Hof gehalten, und von Ludwig IV., genannt der Eiſerne, iſt gewiß, daß er (im Jahre 1172) hier geſtorben, ſein Leichnam aber von hier nach Reinhardsbrunn abgeführt worden.

Er hinterließ zwei Söhne, von denen zunächſt Ludwig V. der Milde ihm in der Regierung folgte. Der Gunſt ſeines Oheims, des Kaiſers Friedrich, verdankte er die wichtige Erwerbung der Pfalz Sachſen, die er jedoch noch bei ſeinem Leben an ſeinen Bruder Hermann abtrat, der damals auf der Neuenburg Hof hielt,**) bis er nach Ludwigs Tode (1190) dieſem auch in der landgräflichen Regierung folgte und nun ſeine Hofhaltung auf die Wartburg verlegte. Er ſtarb i. J. 1216.

Welchen Werth ſein Sohn und Nachfolger Ludwig VI., genannt der Heilige, auf den Beſitz der Neuenburg gelegt, iſt aus der Antwort zu entnehmen, die er einem Höflinge ertheilte, als dieſer ihn auf die verſchwenderiſche Wohlthätigkeit ſeiner Gemahlin, der heiligen Eliſabeth, aufmerkſam machte: „Laßt ſie doch walten und ſeid ihr darum nicht gram, wenn mir nur die Neuenburg bleibt.“***) Derſelbe unternahm im Jahre 1227 eine Pilgerfahrt nach dem

---

*) Ueber jene Sagen, nebſt der Sage vom Adelsacker u. a. m. ſ. Brotuff's Chronik unten: Die Sagen von Freiburg und Scheiplitz.

**) „Der Pfalenzgrafe Hermann von der Nuenburg bi der Unstrut,“ ſo bezeichnet ihn der Dichter Heinrich von Veldeck am Schluß ſeines Gedichts: *die Eneit*, wo er erzählt, daß dieſes Gedicht ihm vor längerer Zeit entwendet worden, er aber daſſelbe durch Vermittelung des Landgrafen und aus deſſen Händen auf der Neuenburg wieder erhalten habe, allwo auch dieſes Gedicht vollendet worden. Seine Verehrung des deutſchen Helden- und Minnegeſanges begleitete Hermann auch auf die Wartburg, wo die Erinnerung an die dort verſammelten Dichter den vielbeſprochenen poetiſchen Wartburgkrieg knüpfte.

***) S. die Lebensbeſchreibung der heiligen Eliſabeth bei *Menken*, S. R. G. II., p. 2069: vnd lasset sy damit walden,
bis das wir dy Newenburg behalden.

heiligen Lande, kam aber nur bis Otranto, wo er erkrankte und am 11. Septbr. desselben Jahres starb.*) Er hinterließ einen Sohn, Hermann II.; da aber dieser bei des Vaters Ableben erst vier Jahre alt war, unterzog sich sein Oheim Heinrich der Verwaltung des Landes, der auch, als Hermann kurz nach seinem Regierungsantritt im 17. Jahre starb (1240) ihm in der Regierung folgte. Sein Regierungsantritt fiel in die Zeit der Verwickelungen und Kämpfe zwischen König Friedrich II. und dem römischen Stuhle, deren Opfer er selbst wurde; denn obwohl nahe befreundet mit dem königlichen Hause und durch Friedrichs Vertrauen ausgezeichnet, ließ er gleichwohl durch die Häupter des Klerus und seinen Ehrgeiz sich verleiten, die von jenem ihm angetragene Krone anzunehmen und, Friedrichen gegenüber, als Gegenkönig aufzutreten. Doch nur zu bald sah er sich in seinen glänzenden Erwartungen getäuscht. Nach der entscheidenden Niederlage bei Ulm zog er sich verwundet auf seine Wartburg zurück, um hier seinen letzten Kampf zu kämpfen. Er vollendete am 16. Februar 1247 und wurde, als der letzte seines Stammes, mit Schild und Helm begraben.

Es begann nun der blutige Erbfolgekrieg zwischen Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, und der Herzogin Sophie von Brabant, der großes Wehe über Thüringen verbreitete, und nicht früher als im Jahre 1262 beendigt wurde. Freiburg kam nun mit dem größten Theile der landgräflichen Lande an das Haus Wettin. Seitdem wurde die Neuenburg seltener und nur vorübergehend von den Landesfürsten besucht und wir finden nicht, daß sie derselben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben.**) Die Zeit ihres Glanzes war vorüber und bald traten Ereignisse ein, die sie dem gänzlichen Ruin und Untergange nahe brachten. Sie wurden herbeigeführt durch den unseligen Zwist, der sich zwischen dem Landgrafen Albrecht dem Ausgearteten (Unartigen) und dessen Söhnen Friedrich und Dietzmann entspann, und durch die daraus hervorgegangene landverderbliche Fehde zwischen letzterem und dem König Adolph über den Besitz von Thüringen.

Der Markgraf Friedrich hielt die Neueburg besetzt, als im Jahre 1298 Adolph mit einem mächtigen Heer in Thüringen einfiel und über Eisleben nach der Saale vordrang. Die Stadt Freiburg wurde nach kurzem Widerstande eingenommen. Die Burg hielt sich länger, aber die muthvolle Gegenwehr der Besatzung hatte keinen andern Erfolg, als daß die Belagerer dadurch erbittert wurden und ihre Anstrengungen verdoppelten; sie wurde wie vorher die Stadt

*) Wie Rudolf Schenk zu Vargula seine Leiche heimgeleitet, s. oben: Rudelsburg und Saaleck, S. 26.

**) Daß Markgraf Heinrich im Laufe des Erbfolgekrieges zum Oefteren auf der Neuenburg verweilte, ist aus mehreren von ihm hier ausgestellten Urkunden zu ersehen.

mit Sturm genommen und gleich jener größtentheils eingeäschert. Letztere soll bald darauf und zwar schöner und regelmäßiger als vorher wieder aufgebaut worden sein. Durch wen die Burg wieder hergestellt worden, ist nicht zu bestimmen; denn obgleich im Jahre 1310 Friedrich durch den Kaiser Heinrich VII. im Besitz seiner Erblande bestätigt wurde, so konnte er doch nicht gleichzeitig zum Besitz der Neuenburg gelangen, weil der Bischof zu Merseburg in Folge eines vom Landgrafen Albrecht im Jahre 1292 ihm daran eingeräumten Pfandrechtes dieselbe besetzt hielt. Daß im Jahre 1304 Heinrich, Markgraf in Brandenburg, auf die Neuenburg gleiche Rechte, wie auf die Herrschaft Landsberg geltend machte, diese Burg auch wirklich im Besitz hatte und damals dort verweilte, geht aus einer Urkunde desselben hervor, durch welche er zu Gunsten des Bischofs Bruno zu Naumburg allen Ansprüchen auf die Naumburger Aue entsagt.*) Friedrich starb im Jahre 1324. Erst seinem Sohne Friedrich II., dem Ernsthaften, gelang es, im Jahre 1332 mit Vergünstigung Kaiser Ludwigs V. mit gewaffneter Hand sich derselben zu bemächtigen, weil des Bischofs Burgvoigt, Bernhardt v. Schraplau, vom Schlosse aus Wegelagerung getrieben hatte, und bei Gelegenheit eines gegen polnische Kaufleute verübten Frevels ein Geheimschreiber des Königs von Polen ermordet worden war.**)

Wenig Bemerkenswerthes ist von unserer Neuenburg aus der Folgezeit zu berichten. Es scheint jedoch, daß dieselbe wenigstens in einem wohnlichen Zustande unterhalten worden, wie daraus abzunehmen, daß im Jahre 1447 und wieder 1457 Herzog Wilhelm sich hierher begab, um den Verhandlungen wegen Beendigung des Bruderkrieges, die durch Vermittelung der beiderseitigen Landstände im St. Georgenkloster zu Naumburg gehalten wurden,***) nahe zu sein, so wie, daß im Jahre 1525 Herzog Georg der Bärtige sein Hoflager für einige Zeit hierher verlegte, um während des Bauernkrieges hier, in der Nähe

---

*) Er führt in der Urkunde den Titel: Brandenburgensis et de Landsberg Marchio. Das Datum lautet: actum datum in *Novo Castro*, a. D. MCCCIIII. feria tercia post Dominicam, qua cantatur Quasimodogeniti. Abgedruckt Bischofsgeschichte des Verf. S. 327, wo auch das dunkle Verhältniß dieser Angelegenheit S. 120 und 328 des Näheren erläutert ist.

**) Chron. Misn. in *Ludewig*, Rel. VIII., S. 255. Noch in demselben Jahre wurde die Sache zwischen dem Landgrafen und dem Bischof Gebhard zu Merseburg von Grund aus verglichen. Davon zeugt der von Ersterem ausgestellte Sühnebrief d. d. zu der nauenburg am tage vor Sante Michaelistage, der im Archiv des Domkap. zu Merseburg noch aufbewahrt wird.

***) S. B. I., S. 155 „Naumburger Fürstentage".

des blutigen Schauplatzes der Begebenheiten, den Gang derselben genauer beobachten und seine Dispositionen darnach treffen zu können.

Während des Schmalkaldischen Krieges hielt Herzog Moritz das Schloß besetzt. Ein feindlicher Ueberfall, der im Jahre 1547 von Naumburg aus auf gutes Glück unternommen wurde, scheiterte an der Wachsamkeit der Besatzung und wurde zurückgeschlagen. Von Moritz's Nachfolger, dem um die Verwaltung des Landes hochverdienten Kurfürsten August, der vor seinem Regierungsantritte eine Zeit lang zu Weißenfels residirte, finden wir, daß er die Neuenburg zum Oeftern besucht habe, sowie auch eine in einem Saale des Schlosses angebrachte Inschrift sein und seiner Gemahlin Anna gesegnetes Gedächtniß feiert. Von dem Interesse, das er an der Erhaltung der verfallenden Schloßgebäude nahm, zeugen die von ihm in dieser Absicht getroffenen Anordnungen.

Während unter den folgenden Regierungen, namentlich im Laufe des dreißigjährigen Krieges, für die Erhaltung der Schloßgebäude nichts geschah, ging die Neuenburg fast ihrem gänzlichen Verfall entgegen, und dieser würde vielleicht erfolgt sein, wenn nicht nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg I. (1651) der günstige Umstand eingetreten wäre, daß der Prinz August, zu dessen Landestheile das Amt Freiburg geschlagen wurde, seine Residenz zu Weißenfels nahm, welches zur Folge hatte, daß nach dem Umbau des alten Weißenfelser Schlosses auch auf die Wiederherstellung der verfallenen Neuenburg Bedacht genommen wurde, um diese für den Herzog zu einem Lust- und Jagdschlosse einzurichten. Auch der Schloßkapelle widmete er seine besondere Aufmerksamkeit, indem er dieselbe zum evangelisch-kirchlichen Gebrauch einrichten ließ und sie der heiligen Dreieinigkeit weihte. Er ließ auch das noch vorhandene Zeughaus erbauen und aus den Ueberresten des im Jahre 1662 vom Blitz zertrümmerten zweiten Thurmes, der dem noch stehenden ganz gleich gewesen sein soll, einen 362 Fuß tiefen Brunnen abtäufen, dessen schauerliche Tiefe sich noch jetzt zuweilen Wanderer, welche die Burg besuchen, durch einen bis auf seinen Wasserspiegel hinabgelassenen Kronleuchter vom Castellan erleuchten lassen.

Dem Herzog August folgte 1680 dessen Sohn Johann Adolph I., diesem dessen ältester Sohn Johann Georg († 1712), der an der Lage des Freiburger Schlosses so großes Wohlgefallen fand, daß er dasselbe zu seinem beständigen Sommeraufenthalte erkor. Von dem großem Interesse, das er an dessen Erhaltung nahm, zeugt die Inschrift, die er im innern Schloßhofe mit goldenen Lettern anbringen ließ, in welcher er außer dem Gedächtniß des Gründers der Burg zugleich die Verdienste seiner nächsten Vorfahren um deren Wiederherstellung, Erweiterung und Erhaltung feierte. Die Schloßkapelle ließ er herrlich ausschmücken; er beschenkte dieselbe mit einem silbernen Crucifix, dergleichen Leuchtern und kostbaren Bekleidungen und am 16. September 1704 wurde dieselbe unter Kanonendonner feierlich eingeweiht.

Ihm folgte in der Regierung von den drei Söhnen Johann Adolphs I. der zweite Christian, der sich am lebendigsten in der Erinnerung der Bewohner Freiburgs erhalten hat. Er sorgte in eigenthümlicher Weise schon bei Lebzeiten für sein Andenken, indem er sich in einer kolossalen Reiterstatue, ganz vergoldet, im Jagdcostum, die Büchse in der Hand darstellen ließ, wie er gleichgültig über den schlangenhaarigen Dämon des Neides hinwegreitet, die im Schloßhofe der Neuenburg aufgestellt ward. Später schmückte sie das benachbarte Jagdschlößchen Friedenthal, das, am Saume des Waldes, jetzt fast bis auf die letzte Spur verschwunden ist. Doch das Reiterbild ward vom Untergange gerettet und durch eine localpatriotische freiwillige Beisteuer auf den Marktplatz von Freiburg versetzt, wo es noch dem Städtchen einen charakteristischen Schmuck verleiht. — Sein Nachfolger und jüngerer Bruder Johann Adolph II. ließ das Schloß durch einen östlichen Flügel vergrößern, der aber 1822 schon wieder abgebrochen werden mußte. Bei dem im Jahre 1746 erfolgten Tode dieses Fürsten, der in hessischen Kriegsdiensten stand, und 1745 von Friedrich dem Großen bei Hohenfriedberg geschlagen wurde und mit dem diese Linie des wettinisch-sächsischen Hauses erlosch, fiel das Schloß, Stadt und Amt Freiburg an das Kurhaus zurück. Seitdem ging nun abermals das Schloß seinem Verfall entgegen, da bei der entfernten Residenz der Landesfürsten dieselben an dieser Besitzung kein Interesse nahmen. Auch wurde sie von keinem derselben betreten, bis 1793, da der König Friedrich August hier einsprach, um von hier aus die an der schiffbar gemachten Unstrut angelegten Schleusen in Augenschein zu nehmen. *)

Mit ihm schließt sich die lange Reihe der Landgrafen wettinschen Stammes, welche diese alte landgräfliche Veste zu ihren Besitzungen zählten, indem dieselbe durch den Wiener Frieden mit dem gesammten kursächsischen Antheile an dem ehemaligen landgräflichen Gebiet an die Krone Preußen überging. Mehrere Jahre vorher schon war unsere Neueburg von dem jetzigen Könige (damals Kronprinzen) seiner Aufmerksamkeit gewürdigt und durch einen persönlichen

*) Nach Mittheilung des H. Baccalaureus Peter zu Freiburg hat Kurfürst Friedrich August am 11. October 1773 und am 22. Juli 1795 (nicht 1793) zwar die Stadt Freiburg, nicht aber das Schloß mit seinem Besuch beehrt, wie ein zuverlässiger Bürger zu Freiburg in seinem Kalender vom Jahre 1780 vermerkt hat. Vom 1. März 1795 ab wurde auch die Unstrut erst für einen schiffbaren Fluß erklärt. In Berichtigung von Puttrich S. 17, Nt. 1 und S. 14 bemerkt H. Peter zugleich: „daß die Kirche nicht der heiligen Jungfrau, sondern deren Mutter Anna, Patronin der Armuth gewidmet gewesen, weshalb auch bis zum Jahre 1829 auf dem Titelblatte jeder Kirchenrechnung: St. Annenkirche, geschrieben stehe." (D. H.)

Besuch ausgezeichnet worden. Im Herbst des unglücklichen Jahres 1806, den 30. September nämlich besuchte sie die hochselige Königin Marie Louise mit dem Prinzen und Herzog Karl von Mecklenburg von Naumburg aus.

(Was der Verfasser schließlich als Wunsch aussprach, eine Herstellung des Schlosses in durchgreifender Maaße, hat sich 1853 erfüllt. Bald nach jenem ersten Besuch 1806 ergoß sich die siegreiche französische Armee durch dieses Thal, das Jahr 1813 sah die geschlagene nach der Schlacht von Leipzig in wilder Flucht zurückkehren, und im September 1853 bei der Anwesenheit unsers Königs mit dem glänzendsten Gefolge zu der großen Heeresschau wimmelte die Burg mehr als jemals vorher von Waffen, Reitern und Rossen. — Ueber die beiden Kapellen im Schlosse, übereinander, von denen die untere wohl so alt als das Schloß selbst, und die obere vom Landgrafen Ludwig VI. († 1227, 11. Septb.) erbaut sein soll, was jedoch nicht sicher erweislich, sowie über die in architektonischer Beziehung höchst interessante Stadtkirche zu Freiburg siehe des Verfassers Schrift: Die Stadtkirche und die Schloßkapelle zu Freiburg a. d. U., bei Puttrich, Baudenkmale in Sachsen, 1843. Leipzig, gedruckt bei Brockhaus.)

VIII.

Die Sagen von Freiburg und Scheiplitz.

(Nach der Originalhandschrift E. Brotuffs v. J. 1557 abgedruckt.)

Das hier zum ersten Male nach dem Autographo des Verfassers abgedruckte und von ihm der Stadt Freiburg gewidmete Manuscript in diese Sammlung aufzunehmen, würden wir Anstand genommen haben, wenn diese Chronik nicht einerseits die Historie und Sage dieses klassischen Bodens in eigenthümlicher Weise ergänzte, und nicht andererseits sich hier sichtbar vor Augen des Lesers eine von den Quellen eröffnete, aus der, wie aus ähnlichen anderen der in diesen Schriften so oft genannte und so blind von den Neueren nachgeschriebene Frater Taublus mit vollen Eimern geschöpft hat.

Ernst Brotuff (oder wie er sich auch selbst schreibt, Brothuff, Brotauff) war aus Merseburg gebürtig, dann in Naumburg Syndicus, kam 1550 als Schulökonom nach Pforta und ging 1552 als Syndicus nach Merseburg, wo er demnächst Bürgermeister ward. Ueber ihn s. *Schamel.* Numb. litterat. Lips. 1727. 4. S. 64. Von ihm sind erschienen:

1. Chronicon und Antiquitates des alten kaiserlichen ꝛc. Stifts Merseburg, ꝛc. v. Ernst Brotuff der elter, Burger zu Marsburg. Leipzig, gedr. durch Georgen Hantzsch. 1557. Fol.
2. Aufrichtige Chronica des berühmten alten Historiographi Ernesti Brotuffii, von denen Saltzbornen und Erbauung der Stadt Halle ꝛc. Durch G. O. D. vermehrt und verbessert. Halle in Magdeburg. Renger; sine ann. 4.
3. Historia von dem allergroßmächtigsten Fürsten und Herrn, Kaiser Heinrich I. und der großen Ungarnschen Schlacht 933 in der Grafschaft Marsburg, sammt der Historia von Erbauung des Klosters Pforta. (6½ Bogen.) 4. Abgedr. in Bertuch, Chronik von Pforta, herausgegeben von Schamel. Leipzig, 1734, zugleich mit einem andern Aufsatz Brotuffs.
4. Fundation der Schulen Pforten. Aus den Pfortischen Briefen und andern Historien zusammengezogen. 1556. Er ist auch der Anfertiger des für die Landesschule so wichtigen Erbbuchs: „Erbbuch aller Gutter und Gerechtigkeiten sammpt der Historien Fundationis der Schulen Pfortten a. d. 1551 zusammengebracht.“ Mf. 2 vol.

Seine publicirten Schriften zeigen ihn als einen eben so emsigen als leichtgläubigen Compilator ohne alle historische Kritik, der blind aufnahm und ernsthaft wiedererzählte, was frühere Geschichte, Sage oder Tradition ihm bot, und dem daher nur, wo er als Augenzeuge spricht, oder aus den selbst gelesenen Urkunden referirt, mit Vorsicht einiger Glaube zu schenken ist. Insofern bot er einem Fabulisten, wie jener Schulmeister Rauh, der so viel Irrung in die Naumburgische Localgeschichte gebracht hat, einen reichlichen Stoff zu weiterer Ausschmückung und Verarbeitung. D. H.

Von dem hochloblichen Fürſten vnd hern hern Friderico Pfaltzgrauenn zw Sachſſen, Grauen zw Wethin, Goiſſig*) Brene, vnnd Hernn zw der Weyſſenburgk, vnnd von Ludeuico dem Springer, Grauen zw Turingen, vnd der Schonen alten Hiſtoria der Heyligen Eliſabeth, gebornen Königin zw Vngarnn, Lantgrauinn in Turingen, vnd yhrem Hern Ludeuico, vnd ſeinem vatern Hermanno, vnd von Ludeuico dem Eyſernn . Lantgrauen in Turingen, ſampt eynem Bericht, von erbauunge des Schloſſes vnd der Stadt Freyburgk in Turingen an der Onſtrout gelegen, in eynem Buche kurtz beſchrieben.

Friederich Pfalzgraff zw Sachſen, Graff zw Wethin, Brene, vnnd Burggraff zw CZorbick, Her Zur Weyſſenburgk,

(ausgemalte Handzeichnung des Wappens)

1.	2.
3.	4.

Das erſt wapen, ein ſchwarzer Adeler Im grauenn felde, iſt das Wapen der Pfalz zw Sachſſen, wie es zur ſelbigen zeyt gefurt iſt.

Das ander Wapen, ein rother Lowe, im gelben Felde, von der Graueſchafft Wethin, Deruon der ſchwarze Meyſniſche Lowe, der Marg zw Meyſſen anfenglichen ſeinen Vrſprung entpfangenn.

*) Die alten Formen für Goſeck lauten: Gusigk, Geissig, Goissig, Gosze.

Das dritte Wapen, drey rothe Schebletter*) ausgewinckelt, Im weyssen felde, von der Graueschafft zw Brene, Im Ostrouwe, beim Lantsberge, etwan ists des obern Sechsischen Landes wapen gewest.

Das vierde wapen ist von dem Burggrafftthumb zw Czorbick, Sieben striche, das schilt gleich vnder, der erste blau, der ander geell, der dritte Blau, der vierde geell, der Funffte Blau, der Sechste geel, der Siebende vnd letzte blau. Die Zween rothe querstriche mit weyssen Nagell kopffen.

Dedicatoria.

Dem Ernuehsten, Gestrengen, Erbarnn, Ersamen, wolweysenn vnd Namhafftigenn Ernsten vor Bewessenn Amptmanne, Valentino Schillingstet, Schossernn, Burgemeystern, Rathmannen, vnd gemeiner Stadt zw Freyburgk ann der Onstrout in Turingenn Meynenn Besonderenn Gunstigen Hernn, vnnd Guthenn Freundenn,

Meyne willige Dienste zuuor. Ernuehste, Gestrenge, Erbare, Namhafftige, Wolwyse, Ersame, vnnd vorsichtige, Besondere gunstige Hernn vnd Freunde: ich bin offtmals bey euch im Ampte, vnd in der Stadt Freyburgk gewest, vnd habe vielfeltiglichen von der alten erberm=Hystoria, welche sich mit dem Pfaltzgrauen Friderichen zw Sachssen an einem, vnd seinem Gemahell Adelheid, gebornen Hertzogin zw Sachssen, Westualenn, Engern, vnd Luneburgk, am andern Theill, vnd Hern Ludeuico dem Springer, Grauen in Turingen, am dritten Theill, etwann Im Jare Christi 1065, Do itzunt dieses lauffenden 1557 Jhares, un bey 492 Jar verlauffenn, zugetragen, reden heren. Aber mit vngleichem vnd vngewissen Bericht, Zudeme seint mir wol etliche Turingische, vnd andere Annales vnd Chronicken vorkommen, welche auch nit mitteinander concordiren, in der Historien, vnd zeyt. Etliche haben mehr derzu gesatzt, Dann die Warheit an yhr selbst gewest, vnd wiedervmb auch aussen gelassen, welche sich anderst gehalten, das also daraus schir ein lauter fabula wurdenn. Nu solten solche alte Historien einen wahrhafftigen gewissen grundt billich habenn, Daraus man allerley Exempell zur vbunge der Jugent vnnd die Bescheit nemen konte. Derhalben ich E. E. vnd G. vnnd dem Ampte, der Stadt, vnnd Gemein czw Freyburgk zu ehrenn, Dieselbige veralderte vnnd andere mehr Historien, das Ampt vnd die Stadt Freyburgk belangende, vor mich genohmmen, vnd in einem Buchlein beschrieben, In Eilff Capittell geteilt, welche meyne arbeyt, E. E. und G. dem Ampte vnd der Stadt Freyburgk zw sonderm Rhum, vnd ehren gereichenn werden. Derhalben ich

*) Bei Siebmacher „Schröterhörner" genannt.

solch Buch E. E. G. vnd B, samptlichen vnd sonderlichen alhie mit thue dediciren zueigenen vnd verehren. Ist derhalbenn an E. E. vnd G. samptlichen vnd sonderlichen Mein vleyssig dienstlich bith. Sie wolten diese meyne geringe arbeyt zw Freuntlichem Dancke, als woll gemeint entpfahen, vnd annehmen, vnd vor eure Nachkommen zum gedechtnis behalttenn. Das will ich umb E. E. vnd G. willig verdienen. Datum. Montags des Sechsten tags Septemb: Im xvc vnd Lvii ten.

E. E. G. vnd E. W.

williger
Ernst Brotuff, der elder
Burger zw Marsburg.

Alhie fehet an das Buch der alten historien des Fürsten vnd hern hern Friderichenn Pfaltzgrauen zw Sachsen, Grauen zw Wethin, Brene, Goissig, vnd hernn zw der Weyssenburgk.

Von dem Geschlechte, vnd Sipstamme des Fürsten vnd hern, des Pfaltzgrauen Friderichenn zw Sachssen, Grauen zw Wethin, Brene, Goissig, vnnd hern zur Weyssenburgk.

Das Erst Capittell.

Fridericus der ander des Namens Pfaltzgraff zw Sachssen, Graff zw Wethin, Brene, Goissig, vnnd her zur Weyssenburgk, das ist itzunt Zscheiplitz, das Jungfraw Closter, bey der Stadt Freyburgk in Turingenn, ein Sohn Friderici des elteren, vnnd ersten des namens. Ist von dem Geschlechte hernn Witikindi, des letzten Koniges, vnd ersten Hertzogen zw Sachssenn, Westualen vnd Engern geboren. Nemlich also:

Witikindus der elder, ein Sohn des Fürsten vnd Hernn Wernekyn zw Engern vnd Iburgk, vnd letzte Konig, vnnd erste Hertzog zw Sachssenn. Sein ander Gemahell was Fraw Suatana, ein tochter Hertzogen Lechonis zw Behmenn, die gebahr yme einen Sohn Witikindum den Jungerenn.

Witikindus der Junger, der erste Graff zw Wethin, vnd Burggraff zw Zorbick, ein Sohn Witikindi des elderen. Sein gemahel Fraw Julanda, oder wie andere schreyben, Nilanda oder Mulanda, eine Greuin von Rochlitz am wasser der Mulda in der Sorbenn Wende Landt, zwischen der Salah vnd Elben

gelegen. Die hat yhme zwene Söhne, Tiagtiumm, das ist Tetgreim, vnnd Fridericum geboren.

Tetgreim ein Sohn Witikindi des Jungern, vnd ersten Grauen zu Wethin, Burggraff zw CZörbick vnnd Her zw Budsetz, das ist Budstet in Turingen. Sein Gemahel Fraw Bessena, eine Greuin von Pleyssen. Die hat yhm geboren Ditmarum oder Tetmar, vnd Fridericum den ersten des namens.

Tetmar oder Titmarus ein Sohn Tetgreim, Graff zw Wethin, Burggraff zw CZörbick, vnnd Her zw Budsetz. Sein Gemahel Fraw Willa, Greuin zw Northringenn, das ist ein Graueschafft, welche etwan zw Monnichneuburgk, vnder Bernburgk an der Salah gelegenn. Vnnd das seint Grauenn von Ringelheim gewest. Die hat Im geborn Theodoricum den erstenn.

Theodoricus der erste, ein Sohn Ditmari Graff zu Wethin Burggraff zu CZorbick, vnd her zw Budsetz. Sein Gemahell was Fraw Judith oder Jutta, ein tochter Grauen Bions zw Marsburgk, des geschlechts der altenn Grauen zw Wethin, vnd Meyssen. Die hat yhrem Hernn geborn zwene Söhne, Dedonem den ersten, vnd Fridericum den andern, vnd erstenn Marggrauen zw Meyssenn, von Keyser Heinrichen dem erstenn verordeneth.

Dedo der erste, ein Sohn Theodorici des erstenn Graff zw Wethin, Marsburgk, Rochlitz, Burggraff zw CZörbick vnnd her zw Budsetz. Sein Gemahell Fraw Ditberga oder Deitburgk, ein tochter Hernn Theodorici des Marggrauen zw Brandenburgk, des Geschlechts der Grauen von Hertzfelt, vnnd Stadenn, die hat Ihm gebornn Theodoricum den andernn des namens vnd Fridericum den ersten des namens, Pfaltzgrauen zw Sachssen, Grauen zw Wethin vnd Brene, den elderen. Sein Gemahel Agnes ein Greuin zw Wethin. Die hat Im gebornn drey Sohne. Hern Fridericum denn Jungern vnd andern des namens, vnd Adalbertum, Ertzbischofen zw Brehmen, vnd Dedonem, der starb ane erbenn.

Fridericus des namens der ander vnd Junger, ein Sohn Friderici des ersten vnd eldern Pfaltzgrauen zw Sachsen Graff zw Wethin, Brene, Goissig, vnd Her zur Weyssenburgk. Hilt sein Hoffelager auch zw Goissig, vnd vff der Weyssenburgk. Diese Weissenburgk ist itzunt zum Jungfraw Closter gestifftet, Heist Zscheiplitz, an der Onstrout in Turingen bey Freyburgk dem Schlos vnnd der Stadt gelegenn. Seine wapen seint gewest die Pfalz zw Sachssenn, nemlich ein schwarzer Rhomischer Adeler, mit einem kopffe Im grauen felde, die Wapen von Wethin vnd CZörbick, vnnd das Wapen von der Graueschafft Brene, wie hieuor vnder dem Tittel gedruckt ist.

Sein Gemahell was Fraw Adeheidis, ein tochter Hertzogen Rudolphi des Churfursten zw Sachsen, vnd Lüneburgk, vom Geschlechte Hertzogenn Hermanni von Stuckesgehern, zw Sachssen vnd Luneburgk, mit der hat er eine Tochter, mit namen Sophia gezeuget, die man zur Ehe Hermannum Lantgrauen in Turingen,

den Sohn Ludovici des eysernn, vnd diese Fraw Adelheyt war ein seher schon Jung wyb.

Vnnd der Pfaltzgraff Friderich Hat bei seinem leben Anno Christi 1041 octavo Calen. Aprilis, das Closter Goyssig an der Salah uffm Berge, vnder der Stadt Naumburgk in Turingen, ordens S. Benedicti gestifftet.

Sein Bruder Adalbertus wart Im Jare Christi 1076 Ertzbischoff zw Brehmen, in Westualen erwelet. Starb Anno Christi 1123. Aber sein dritter Bruder Dedo Graff zw Wethin vnd Brene starb ane erbenn, vnd bey der Dedication vnd weyhunge des neuen Closters Goissig, welche her Burghardus der Bischoff zw Halberstadt gethan, seint gewest Her Adalbertus Ertzbischoff zw Bremen, ein Bruder Friderici, Gereo vnnd Dedo gebruder, Grauen zw Wethin, seine vettern, die waren seins vatern Bruder sohne. Nach solcher Stifftunge hat Pfaltzgraff Friderich sein Hofelager alwege furder zw der Weyssenburgk, die ist itzundt Zscheiplitz genant, gehalten. Nu volget der Stambaum.

Stambaum hern Friderichen Pfaltzgrauen zw Sachssenn, Grauen zw Wethin, Brene, Goissig, vnnd Hern zur Weyssenburgk.

Witikindus der elder vnd der erste Hertzog zw Sachssenn

Witikindus der Junger, vnd der erste Graue zw Wethin, vnd ein Sohn Witikindi des ersten

Tetgreim Graff zw Wethin vnd ein Sohn Witikindi des Jungern ꝛc.

Ditmar Graff zw Wethin vnd ein Sohnn Tetgreimes ꝛc.

Ditterich der erst des namens Graff zw Wethin vnd ein Sohn Ditmari ꝛc.

Dedo der erst ein Sohn Ditteriches Graf zw Wethin ꝛc.

Friderich der elder Pfaltzgraff zw Sachssen Graff zu Wethin vnd Brene, ein Sohn Dedonis des ersten. Sein Gemahel Fraw Agnes, ein geborne Greuin von Wethin.

Ditterich der 2. ein Sohn Dedonis des ersten. Marggraff zw Lantsberg, Graff zw Wethin, Marsburgk vnd Seuselitz der 1. von Keyser Heinrichen dem andern belente mit dem bedinge der Marg zw Meyssen.

Friderich der Junger, Pfaltzgraff zw Sachssen, Graue zu Wethin, Brene, Goissig, Burggraff zw Dörbick, vnd Her zur Weyssenburgk. Sein gemahel Fraw Adelheidis, Hertzogin zw Sachssen vnd obgenant.

Vonn der Pfaltz des Landes zw Sachſſenn, vnd den Funff Pfaltzſtedten zw Sachſſenn hab ich in der Marſburgiſchen Chronica lib. 1. cap. 10. weitleufftig geſchriben Was das wort Pfaltz heiſſe, von den Pfaltzgrauen, Pfaltzrichter wer derſelbige ſey. Wie das Pfaltzgerichte gehaldenn, Daruon findet man auch im Ammiano Marcellino lib. 20. Francis. Jremio lib. 3. ca: 53 et 54. in Luca de gemma c. lib: 12 de comitib. consisto: text: in L. 1. c. eod: lib. 12. Jm Sechſſiſchen Weichbilde art. 10. 12. 16 in text et glos: Von den Funff Pfaltzſtedten. Jm Lantrechte der Sachſſenn lib. 3. art. 62 et in glos. ibid.

Von Ludovico dem Springer, Grauen zw Turingen vnd Heſſenn, wie er Adelheidinn des Pfaltzgrauen Ehweyb lieb gewinnet, Bulet mit ihr, vnd ſchlecht Fridericum den Pfaltzgrauen yhren Hern zw tode. Cap. 2.

Obenn iſt geſchriebenn Das pfaltzgraff Friderich der Junger Habe ein ſchon Jung wyb gehabt, mit welcher er nit mehr, dan ein einige tochter gezeuget, mit namen Sophia, die nam Lantgrauen Herman den Sohn Ludouici des vierdenn zw Turingen, ſtarb im Jare Chriſti 1195. vnnd hette kein kindt mehr. Derhalben ſie yhme zw geihell wurden, Bulete vnd Ehbruchete mit Ludouico dem andernn in der Ordnunge, Grauen zw Turingen vnd Heſſenn.

Dieſer Ludouicus der Springer war ein Sohn Hern Ludouici mit dem Barte, einer der erſten Grauen zw Turingen von Keyſer Conrado dem andernn Anno Chriſti 1026 belehnet. Sein Bulſchafft Fraw Adelheit Hern Friderichenn des Pfaltzgrauen zw Sachſſenn vnd Ehgemahell, die vberredte gemelten Ludouicum Grauen zu Turingen vnd Heſſenn, Das er durch yhre verretherey Hern Friderichen, mit eynem Spieſſe durch Ranthe, vnd alſo Jammerlichen ermordete. Das iſt geſchehenn Jm Jare Chriſti 1065 in einem Eichholze, itzunt in Reiſen genant, vnder einer Linden, nahe beim Jungfraw Cloſter Zſcheiplitz an dem Monnchenrodiſchen Felde. Vnd haben nach ſolcher Parricidiſchen that einander zur Eh genomen.

Vnnd der Mort hat ſich alſo begebenn. Ludowicus vnd Adelheidis. Haben mitteinander einenn rath beſchloſſenn, wie ſie den Frommen Furſten, Pfaltzgrauen Friderichen zw Sachſſen, mochten vmbs leben bringen. Das ſie darnach einander fuglichen konden zur ehe nehmenn, vnd das Ludouicus Hern Friderichen, wo er yhme kontt antreffen, ſolte vmbbringenn.

Demenach ſo verſuchte er mannicherley vrſachen, wie er gelegenheit mochte erlangen, Reith dem Pfaltzgrauen in ſeine Wiltban nahe an das Schlos Weyſſenburgk, Jagt Jm aldo in ſeinen Holtzern, den zur ſelbigen zeyt haben des orts groſſe walde geſtanden, vnnd das that er offtmals, welche Freuelthat der Fromme

Pfaltzgraff Friderich geduldiglichen Leith, verhoffte aber er wurde daruon abeſtehen, den er war yhme zu mechtig vnd ſtarck, das er mit yme ſolte kempffenn.

Vff eine zeyt vnder dem Keyſer Heinrici des vierden Anno Chriſti 1065 kam Ludouicus vor die Weyſſenburgk des Pfaltzgrauen Schlos geritten. Sprach Adelheidinn im Fenſter ſtehende ahn, Die gab yhm tzeichen, wie ſie die Sachen recht wolte ausrichten. Ludouicus fingk ann yhm Eichholze In Reyſenn genant, gantz nahe an der Weyſſenburgk gelegen, zu Jagenn, eben zur zeyt, als Pfaltzgraff Friderich in ſeynem Schlos zum bade geweſt. Do kommet ſein weyb Adelheidis mit gelichtem zornigen gemute. Spricht zw ihrem Hern. Her wie mogt yhr leidenn. Das euch Graff Ludewig ſo nahe ann eur Schlos Jagt, er helt im nehſten Holtze. Habt yhr dan kein Hertze noch gemuth, das yhr Ihme endurfft anſprechen. Sie were ein weyb, wan es yhr getzemete, wolte ſolchen Frenel ſelber rechenn. Er ſolte als balde zw yhm, mit ſeinen Dienernn hinaus reithenn, vnd mit yhme reden. Das er ſich ſolches Freuels hinfurder wolte enthalten, Als dan wurde er ſolchs wohl nachlaſſenn.

Her Friderich der Fromme verrathene Furſt, vnd Her, leſt ſich ſein weyb vberredenn, Glaubt yhren wortten, gehet aus der Badeſtuben, ſitzet vff ein Ros vnbeweret, Reitet mit ſeinen Dienern vnd Jagthundenn hinaus in das nehſte Holtz bei Zſcheiplitz gelegen. Itzunt wirt daſſelbige Holtz im Reiſen genant, trifft Ludouicum balt ferne Im Holtze, vnder einer Linden ahn. kommen erſtlich mitteinander durch worth zw rede, v[illegible] ferner zw Vneinigkeyth, letzlichen zw ſchlagenn. Das der Lantgraff Ludewig auff den Pfalzgraff ſein Armbroſt abeſcheuſt, vnd rennet darnach mit eynem Schweinſpies zum Pfaltzgrauen, Sticht Ihme zw tode. Das her Friderich vom pferde auff die erden gefallenn, wie wohl etliche ſagen, vnd haben es von den alten gehort, er habe yhme auch darzw mit dem Schwerte durchſtochenn.

Doſelbſt vff der Mahlſtade, Do Pfaltzgraff Friderich hingefallen vnd geſturbenn iſt etwan ein Creutzſtein mit einem groſſen Hohen Fuſſe geſatzt, Doran iſt ein Spies, vnnd auff der andern ſeithen dieſe Schrifft gehawenn, nemlich:

Anno Domini 1065.
Hic comes cecidit Palatinus Fridericus,
hunc prostrauit comes Ludouicus.

Dieſe ſchrifft Hab ich Ernſt Brottuff Anno Chriſti 1556 am 9. tage Julij ſelbſt geſehenn, geleſen, vnnd abgeſchriebenn. Der Creutzſtein iſt von ſeinem erhoben ſteinern grunde oder Fuſſe itzunt abgeworffenn, vff die erdenn, ſtehet aldo vff der Erden vnbevehſtiget, iſt zum theill verbrochen, Das man die Jarzall vnd etliche wortter nit woll leſen kan. Ich hab es aber in etlichen Annalibus vnnd Chroniken gefunden, vnd von Glaubhafftigenn Leuthen gehort, Das die Schrifft alſo wie eben geſchriebenn ſolle gelaut habenn. den die wortter Hic Fridericus hunc prostravit Comes ludouicus, ſeint noch heute

ſcheinbarlich zuleſenn. Vnnd es ſeint von der zeyt, als Pfalzgraff Friderich erſchlagen, bis vff dis Lauffende 1557 Jar eben 492 Jar vergangenn, Im achten Jare des Keyſerthumbs Henrici des vierdenn.

Vnnd des Pfaltzgrauen Corper iſt auffgehabenn, vnd kegen Goyſſig, ins Cloſter, welchs er Anno Chriſti 1041 octavo calen. Aprilis geſtifftet, begrabenn wurdenn, von dieſer Boſen that, ſolle ein Liedt getichtet ſein, welchs noch heute zw tage das gemeine volck von der Frawen zur Weyſſenburg ſinget, das lauth alſo:

Ein alt einfeltig alber liedt von der Boſen Mortthat Ludouici Grauen in Turingen vnd der Frawen zur Weyſſenburgk. Das iſt itzunt das Jungfraw Cloſter Zſcheiplitz bei Freyburgk an der Onſtrout in Turingen gelegen. Cap. 3.

(Zwei Zeilen Noten.)

1. Was wollen wir aber ſingen,
was wollen wir heben an, ein Liedt
von der Frawen zur Weyſſenburgk
wie ſie yhren H[illegible]en verrieth.

2. Sie lies ein Briefflein ſchreyben,
gar fern ins Turinger Landt,
zw yhrem Ludwig Bulen,
Das er keme zur Handt.

3. Er ſprach zw ſeinem Knechte
Satel du mir mein pfert,
wir wollen ken der Weyſſenburgk reiten,
es iſt wol reitens zeyt. (werth?)

4. Got grus Fraw Adelheit ſchone,
wunſch euch einen guten tag.
Wo iſt eur Edler Herre,
mit dem ich kempffen mag.

5. Die Fraw leuckent yhren Herren
Im ſchein falſches gemutes,
er reith nechten ſpate
mit Hunden vff die Jagt.

6. Do Ludwig vnder die Linde kam,
woll vnder die Linde so grun,
Do kam der Her von der Weyssenburgk
Mit seinen Winden so kuhenn.

7. Willkomen Her von der Weyssenburgk,
Goth geb euch gutten muth,
yhr solt nicht lenger lebenn,
Denn heut disen halben tagk.

8. Soll ich nit lenger leben,
dan diesen halben tag,
So clag ichs Christ von Hymel,
der alle dingk wenden mag.

9. Sie kamen hart zusammen,
mit wortten, Zornn so gros,
das einer zw dem andern
sein Armbrost abeschos.

10. Er sprach zw seinem knechte,
nu span dein Armbrost ein,
vnd scheus den Hern zur Weyssenburgk
zur Linck seithe ein.

11. Warumb soll ich Jhn schissen
vnd morden vff dem plan,
Hat er doch mir sein Lebenlang
noch nie kein leith gethann.

12. Do nam Ludwig sein Jegerspies,
selber in seine Handt,
durch Manth den Pfaltzgraff Friderich
vnder der Linden zu todt.

13. Er sprach zw seinem Knechte:
Reit mit zur Weyssenburgk,
Do seint wir wol gehalten
Nach vnserm Hertz vnd muth.

14. Do er nu kegen der Weyssenburgk kam,
woll vnder das hohe Haus.
Do sach die falsche Frawn
Mit Freuden zum Fenster aus.

15. Goth grus euch Edtle Frawn,
vnd beſcher euch gluck vnd Heill,
eur wille, der iſt ergangenn,
todt habt ihr eurn gemahell.

16. Iſt mein wille ergangen,
mein Edtler Herre todt,
ſo wil ich's nicht eher glauben
ich ſehe dan ſein Bluth ſo roth.

17. Er zog aus ſeiner ſcheiden
ein Schwerth von Bluth ſo roth,
Sihe do, du edle Frawe,
ein zeichen deins Hern todt.

18. Sie rangk yhr wyſſe hende,
raufft aus yhr geell weis haar.
Hilff reicher Chriſt von Himel,
was hab ich nu gethann.

19. Sie zog von yhrem finger
ein Ringlein von Golde ſo roth.
Sehe do du Ludwig Bule,
meiner dörbey gedenck.

20. Was ſoll mir doch das Fingerlein,
das vnrecht gewonnen Goldt,
wan ich daran gedenke,
mein Hertz wirt nummer fro.

21. Des erſchrack die Fraw von der Weyſſenburgk,
faſſet einen traurigen muth;
verlas mich holder Furſte nicht,
mein Edtler Herre iſt todt.

Ende des Liedes.

Man ſaget vnd redet im Ampte, vnd in der Stadt Freyburgk, vnd iſt publica vox et antiquissima fama, Das Jm neuven Cloſter zw Goyſſig vff denſelbigen tagk, als Pfaltzgraff Friderich erſtochenn, ſolle eine Mayde, ſolche boſe heimliche Practica des Grauen Ludowici vnd Adelheidis Pfaltzgreuin zur Weiſſenburgk erfaren, vnd verkuntſchafft habenn, ſey eylendt von Goiſſig vber den waldt, vnd das Gebirge nach der Weyſſenburg itzunt Zſcheiplitz genant, den Hern

Friderichen Pfaltzgrauen zu warnen gelauffen. Vnd als sie in das Holz, welchs man die Meydenaw nennet, an den Freyburgischen Weitleiden, in einen Faherweg, nahe am ende kegen Mitternacht kommen, sey sie mude wordenn, das yhr der Athem entfallen, vnd aldo erstickt, vnd neben dem wege gesturbenn.

Vff denselbigen orth Haben die alten Hertzogen zw Sachssen etwan einen hohen Creutzstein, Mit dem Wapen des Rautenkrantzes lassen setzen, der ist noch vor kurtzer zeyt aldo gestanden, Itzundt von den Pauern heimlichen niedergeworffenn, vnd hinweg gefurth. Welchen viel Burger zw Freyburgk vnd Amptsassen, so dieses 1557 Jars am Lebenn, gesehenn habenn.

Ludouicus Graff in Turingen nimpt Adelheydinn zur Ehe. Cap. 4.

Do nu Ludouicus seine Bose that ausgerichtet, vnd den Frommen Pfaltzgrauen Friderichen erstochen hatte, furet er Adelheidinn mit yhm in Turingen, nam sie Im selbigen Jare der begangenen that Als Anno Christi 1065 zur Ehe.

Vnnd Adelheydis hat yme geboren vier Sohne, vnnd drey töchter, den ersten Ludouicum den drittenn, nam zur Ehe des Keysers Lottharij des Sachssen Tochter. der machete denselbigen Ludouicum den dritten zum ersten Lantgrauen in Turingen vnd Hessenn. Der ander Sohn Udo genant, wart ein Bischoff zw CZeitz, in der Ordenunge der Eilffte. Der dritte Sohn was Henricus, starb in der Jugent. Der vierde Hermannus wart auff ein Stucke landes zw Turingen geteilt, vnd bauete das Schlos Hammerstein oder Hammersleuben in Turingen.

Die erste Tochter Chunegundis nam Dedonem den vierden des namens, Grauen zw Wethin, der was ein Sohnn Conradi des andern, Stiffterenn des Closters vffn Petersberge bey Halle; diese Chunegundis hat das Closter Canonicorum Regularium zu Kaldenborn bey Sangerhausenn gestifftet.

Die ander Tochter nam einen Grauen zw Weymar vnnd Orlamunde.

Die dritte wart zur Ehe gegebenn dem Grauen zw Walderseh̃e, das ist itzunt zw Dessaw genant, was des Geschlechts der Fursten zw Anhalt ꝛc. in etlichen Chroniken wirt er Wildensehe genant.

Vnnd Ludouicus der Springer hat gebauet das hohe schlos vff dem Gebirge bey Isenach, die Wartburg gnant, vnd das Schlos Neueburgk an der Onstrout, itzunt Freyburgk gnant, angefangen. Vnnd Im Jare Christi 1068 als eine grosse teuerung was, bauet er die Wartburgk, gab den Pauern die Im Stein furten von Gotha aus dem Berge, korn zw lohne, das sie nicht erhungertten, Zur selbigenn zeyt seint zw Erffurt viel hundert Menschen hungers gesturbenn.

Ludouicus Graff in Turingen vnd Hessen wirt gefangen, vnd auff dem Gebichenstein bey Halle an der Salah enthaldenn. Capit. 5.

Im Jare Christi 1070 Hat her Adelbertus, Ertzbischoff zw Brehmenn, ein bruder des entleibten Pfaltzgrauen Friderichen zw Sachsen ꝛc. sampt seiner Freuntschaft vnd verwanten diese bose begangene that Ludouici dem Keyser Henrico dem vierden geclagt, vnd gebethen dieselbige an dem Grauen Ludouico zw Turingen vnd Hessenn zu straffen. Do ist er vff eine zeyt Im Ertzstifft Magdeburgk antroffen, vnd vffn Schlos Gebichstein bey Halle an der Salah gefenglichen gesatzt, vnnd lenger dan Zwey Ihar gefenglichen enthaldenn, wart auch daselbst villeicht, Wo yhm Goth nit ausgehulffen, woll vmbkommen.

Dann er hat yhme lange weythe kleyder lassen machen vnnd bestalt, dar man Im vff eine gelegene zeyt, durch einen seiner Diener zwey pferde in der nacht vnder den Gebichenstein an die Salah gebracht. Dertzw seint Leute verordenet, welche bey nacht des orts den Fischern zwey Schifflein abgelost, seint auff die Salah gefahrenn. Do ist Ludouicus der Graff von dem Hochsten berge des Schlosses aus einem Fenster des Hochsten Hauses hinunder in die Salah gesprungenn. Vnnd in dem Fallen hat sich der Wint in seine Cleyder gefast, das er nicht so schwerlich in das Wasser getroffen. Do seint als balde die verordenthen Leuthe mit den Fischer-Schifflein gewest, Haben yhn in die Schiff bracht, seint an einem ort vom Schlosse gegangen, Ihm trouge kleyder gegebenn, vff den Clepper bracht, vnnd ist in Turingenn kegen Sangerhausen zw seinem weybe Adelheidis kommen. Haben dernach bis an yhr ende bey einander gewont. Vnnd von dieser kuhnen that des Hohen sprunges ist er darnach der Springer genannt wurdenn.

Ludouicus, Graff in Turingen vnd Adelheidis sein Gemahell, thun vor yhre sunde Bus, vnd Stiffteten etliche Closter. Capit. 6.

Vnnd als nu Ludouicus vnd Adelheydis sein weyb yhre Sunde vnd die Bose begangene that in yhrem alter mehr dan vorhin betrachtet, Do habenn sie Im Jare Christi 1083 Ire Sunde Goth vnd dem Priester bekant, rew vnd leith daruber getragen, sich lassen absoluiren, vnd Ludouicus zog Anno Christi 1088 kegen Rhom, lies sich auch aldo von den Sunden entpindenn. Stifftete drey Closter. Das erste Anno Christi 1071. Nach tode seines Brudernn Beringarij doselbst zw Sangerhausenn S. Vdalrici. Item das ander Anno Christi 1089. zw Reinhartsbornn. In das Dorff Reinhartsbrun, welchs Dorff sein vater anfenglichen gebauet. Das dritte Closter zu Zscheiplitz, ein Jungfraw

Cloſter Anno Chriſti 1071, das wart vff die Weyſſenburgk gebauet, vnd mit einem neuen Namen Zſcheiplitz genant.

Vnnd Ludouicus wart. 73. Jar alt, ſtarb zw Wartburg bey Eyſenach, Im Jare Chriſti 1173.*) Leit zw Reinhartsbornn begrabenn.

Sein Gemahell Adelheit Stifftete Im Jare Chriſti 1070 bei yhres Herrn Leben Das Cloſter Oldesleubenn in Turingen an der Phinne, bei den Sachſſenburgenn, bey der Onſtrout gelegenn, leit aldo begrabenn.

Von des Schloſſes Nauburgk vnd der Stadt Freyburgk an der Onſtrout erbauunge. Capit. 7.

Das gar alte Schlos Freyburgk. Daruon etwan die Stadt Freyburgk yhren namen entpfangen, iſt auff dem Berge, welcher am erſten kegen der Stadt gelegenn geſtandenn. Daſſelbige ſolle Her Ludouicus Graff in Turingenn der Springer abgebrochen habenn, und das Schlos Nauburgk kegen vber vff den Berg, nach mittage daruon gebauet habenn.

Auch hat gemelter Graff Ludouicus den alten offin kleynen Flecken Freyburgk welcher des mehrteill vor dem vndern thore kegen der Bruckenn noch heute gelegenn, erweitert.

Vnnd die Stadt Freyburgk zu bauen, vnnd mit mauern zu bevehſtigenn angefangenn, aber nicht volebracht. Welche Stadt die alten Lantgrauen in Turingen dernach von Jare zw Jare nach einander, ein ieder etwas daran vnnd die Kirchen gebauet, bis das entlichen die Stadt mit mauren, wie ſie itzunt ſtehet, bevehſtiget wurden. Vnd zur Zeyt des Lantgrauen des Eyſernn hat die Nauburgk von dem Freien Edelenn Acker, vnnd von der alten Burgk vnnd Stadt Freyburgk auch den namen Freyburgk empfangenn.

Von Gelegenheyt des Schloſſes vnd der Stadt Freyburgk. Cap. 8.

Das Schlos Nauburgk itzunt Freyburgk gnant, leit vff einem Hohen Berge, vnd die Stadt kegenn Mitternacht in einem grunde zwiſchen dreyenn hohen gebirgenn. Zwuſchen denſelbigen Bergen an der Stadt, doch nicht zw nahe, fleuſt das waſſer die Vnſtrout. Hat vmb ſich viel ſchoner Weinberge, Gartten, Wieſen, grunde, vnd zwene groſſe Eichwelde, die alte vnd naue Göle genannt, vnd ſonſt etliche viel ſonderliche kleyne Holzer, zw beiden vfern der Vnſtrout vff den Gebirgen vnd den Feldernn hin vnd widder.

*) Auch die Merſeburger Chronik hat dieſelbe Jahreszahl als Druckfehler, wie ſie hier Schreibfehler iſt.

Die Vnstrout ist ein Tieff schlemig trube wasser, man nennet es vff Grichische sprache flumen Antropophagum, das ist ein wasser, welchs viel menschen verschlinget. Das ist viell menschen ertrincken dar Inne, von wegen der vngewisheyt der Vorthe, vnnd seins Schleimigen grundes, entspringet nit fern vber Mohlhausenn.

Dasselbige wasser gibt eine zimliche Notturfft Fische; der wein in der Stadt wan er gerathenn, ist eins wolfeilen kauffs. Aber der ackerbaw ist aldo messig.

Von etlichen Mannicherley alten Geschichten zw Freyburgk geschehenn. Capit. 9.

Wie oben gehort ist. So hat Graff Ludouicus der Springer das Schlos Nauburgk, vnd die bemauerte Stadt Freyburgk anfenglichen gebauet, das ist geschehen Zur zeyt der beyder Rhomischen keysern Henrici des vierdenn, vnd Henrici des Funfften. Aber der alte Flecken Freyburgk, mit der wusten Burgstadt ist gar lange zeyt Zuuorn gewest. wer denselbigen mit dem alten abgebrochenen Schlos gebauet, ist vnwislichenn. Der Lantgraff in Turingen, Ludouicus der Springer, hatt seinen Hoff gemeiniclichen zur Nauburgk bey der Stadt Freyburgk an der Onstrout, vnnd Zur Wartburgk bey Isenach gehaltten. Ludouicus des namens der vierde, Mit dem Zunahmen der Eyserne Lantgraff, ein Sohn Ludouici des dritten vnd Nefe des Springers, Hat etliche zeyt sein Hoflager vff der Naueburgk gehaltten. Sein Gemahel was Jutta oder Judith, ein tochter des Keysers Conradi des drittenn, ein Schwester Keyser Friderichen des erstenn. Die ist Jhm durch den Keyser Anno Christi 1151 beygeleget.

Vnnd Lantgraff Ludewig der Eysern zw Turingen was ein guttiger Frommer geduldiger Her; dem wart sein Turingischer Adell rebellis, vnd vngehorsam, Darumb das er yhme zw alber vnd zw guttig wäre. Zogen widder yhren eigen Herrenn, mit eynem starcken volcke, vnd reisigen Zeuge, nicht fernn von Neuburgk an der Salah, thet er mit seinem Adell einen Schwinden Scharmutzel. Dar Inne fieng er alle seine vngehorsame Vasallen. Satzte sie vffs Schlos Neuburg gefangen. Do musten sie yhme mit eynem pfluge einen gantzenn Acker Feldes vor dem Schlosse Nauburgk, nit fern von dem Bergholze, an der alten Gölen gelegen, pflugenn. Treib sie selbst mit einer Peithschen. Zwang sie also zw Furcht vnd gehorsam. Den gepflugten Acker lies er mit Steynen vmbsetzenn vnd vorzeichnen, Vnnd gab dem Acker einen Asylum, das ist Freyheit, Immunitatem et libertatem securitatis, Also welcher vbeltheter wurde dahin flichenn, der solte nicht gefangen noch getodtet werdenn, vnd nennete den Acker, den Edtlen Acker, vnd wer solche Freyheit wurde brechen, dem solt man den kopff abschlagenn. Vnnd Lantgraff Ludewig der Eysernn nam von seinem gefangen Adell naue Holdunge, vnd lies sie wider lohs. Darum wurden yhm

sein Adell gantz feindt, trachteten Jme nach seinem leben. Derhalben so furete er mit seinen Dienern stets Harnisch. Darum wart er der Eysern Lantgraff genant!

Von diesem freyen Edtlen acker ist das Schlos Neuburg auch volgende, vnd von der Stadt Freyburg genant wurdenn. Weyssensehe das Schlos hat der Eysern Lantgraff vff anregen Frowen Jutte oder Judith, seins gemahels, vnd die Stadt Weyssensehe gebauet, zw einer Herberge, wan sie von der Wartburgk nach Nauburgk an die Onstrout gezogenn.

Vnnd Lantgraff Ludewig der Eyserne Ist Im Jare Christi 1173 vff der Nauburgk an der Onstrout itzunt Freyburgk genannt, gesturben, wart kegen Reinhartsborn in das Closter, mitten in der kirchen, vor dem Altar S. Crucis begrabenn. Sein bilde stehet aldo zur Lincken Hande gewapent. Bey seinem lebenn als er kranck lag Hat er allen seinen Adell vor sich erfurdert, sie zw gehorsam seinen Sohnenn zu leisten ermanet, vnd begert das sie yhnenn als yhren Hern wolten zw Grabe tragen; das sagten sie yhme zw. So geboth ers yhnen auch bey der Straff des Henckers, das sie yhme vff yhrenn Schulternn kegen Reinhartsborn wolten zw Grabe tragenn. Das verhischen sie yhme also zuthun ahne bedencken vnd vnderscheidt. Sie meineten aber, man wurde seinen Corper bis vor das Closter Reinhartsborn von dem Schlos Freyburgk vff einen Wagen fuhren. Darnach wolten sie yhme zw Grabe tragen. Der Lantgraff lies sie vff yhrem Synne bleybenn, machet ein Testament, Dar Inne satzt er seine Sohne zw Erbenn seiner Furstenthumb zw Turingenn vnnd Hessenn Mit dieser Bedingunge, das sie denn Adell dahin solten zwingen, das sie seinen Corper auff yhren Achselnn vom Schlos Freyburgk kegen Reinhartsbornn wie sie Ihm zugesaget, solten zw Grabe tragenn, oder seine beyde Furstenthumb solten dem Keyser propter ingratitudinem committiret vnnd verfallenn seinn.

Als nu der Lantgraff gesturbenn, offenetenn seyne Sohne yhres vatern Testament, wolten das von dem Adell gehalten habenn, Aber die vom Adell thetten sich solchs vngewonlichen Begrebnis wegern. Do Zwungen sie die Jungen Lantgrauenn beim Hengen dahin, das sie es thun musten, vnd trugen also Ludouicum Ihren Hern vff yhren schuldern zehen Meill weges von Freyburgk bis kegen Reinhartsborn zw Grabe. Das was ein Hubsch Vakrefactum des Furstenn.

Historia von Lantgrauen Ludouico dem Sechsten vnnd von der Heyligen Elisabeth seines gemahels leben. Capitel. 10.

Ludouicus des namens der Sechste, mit dem Zunahmenn der Fromme, ein Sohn Hermanni Lantgraff in Turingen vnd zw Hessenn, Ein Atnepos,

Das ist ein ander Nachnese Hern Ludouici des Springers, in der Ordenunge der Funffte, Lantgraff in Turingen, Der was ein frommer guttiger Tugentsamer Her, ehrlichen Frommen Leuthen holdt, den Bosen hart vnd strefflich, Langmutig, vnnd einer schonen Person vnd Statura, Reinlich, eins freuntlichen angesichtes, Gotfurchtig, Halff armen Leuthen mit geldt, getreidt, vnd Holze, Frolich, Zuchtig, vnd vernunfftig in wortten vnnd werkenn, messig, nuchtern vnd keusch. Hielt die Religion lieb, warhafftig in wortten, vnd Barmhertzig den Armenn.

Sein Gemahell was die Heylige Elisabeth geborne Konigin zw Vngern, ein tochter des Konigs Andree zw vngern. Diese heylige Elisabeth war volkomen vnnd schone an yhrem Leybe, Hette ein schon Braun angesicht, Im gange Zuchtig vnd Erwirdig, vernunfftig, vnd guttig, vnd Schamhafftig in wortten und wercken, Innig Im gebethe, den armen Leuthen aus dermaßen Barmhertzig, kerete vnd legete alles zum besten aus, bath vnd flehet vor yhres Hern vnderthane, gab viel Almosen, Hette die Religion lieb, lebete messig durch Fastenn, vnd emsig im gebeth.

Vnnd der Konig Andres zw Vngernn. Hette zur Ehe Fraw Gerdrut. Die war ein tochter Hern Dedonis des vierden des namens Grauen zw Wethin ꝛc. ein Son Conradi, Stiffters des Closters vffm Lauterberge, welcher itzunt der Petersbergk bey Halle genant. Dieser Graff Dedo ist des Geschlechts vnser itzigen Churfurstenn vnnd Hertzogenn zw Sachssen gewest, welche durch den Stam seins Brudern Ottonis, der das grosse Reiche Closter zur CZella in Meyssen gestifftet, gebornn vnd Herkommen seint. Das also dieser Graff Dedo der vierde, ein mutterlicher Grosuater vnd Her Cunradt der ander ein Proanus. Das ist ein Elder vather der Heyligen Elisabeth gewest seint.

Dieser Her Andreas wart zw Vngern konig Nach absterbenn Ladislai, vnnd darnach im andern Jare nach der heyratt der heiligen Elizabet, als nemlich Anno Christi 1212 ist die Konigin Fraw Gerdrut, ein Gemahel des konigs Andree zw Vngern, vnd ein Mutter der Heyligen Elisabet, gesturben.

Herman Lantgraff zw Turingen, ein vater Ludouici des Sechstenn seines namens, Hat Im Jare Christi 1211 seinem Sohne Ludouico die Heylige Jungfraw Elisabeth, des Konigs Andree tochter zw vngern, zur Ehe vertrawen lassenn. Die Legaten solcher werbunge seint gewest Her Meinhart Graff zu Mühlberg an der Elbenn, vnd Her Waltherus Schenck vnd Herrn zw Vargela, die Haben zw Rosse gezogen. Aber zw Wagen sein mitte geschickt Fraw Bertha, Herrn Egewolffen von Bendeleubenn, bey Franckenhausenn gelegen, Ehweyb, mit yhren Zugegebenen Jungfrawenn.

Seint zw Presburgk vff der Donaw, eilff meylenn weges vnder Wien, zum Konige Andrea kommenn, Do ist die Heylige Elisabeth dem Jungen Lantgrauen Ludouico zur ehe verheyrat, vnd als balde mit den Legaten, in Turingen gefurth wordenn. Vnnd ist die Heylige Elisabeth zur selbigenn zeyt, vier Jhar, vnnd

Lantgraff Ludewig zwelff Jar alt geweſt, vnd der Konig Andreas zw Vngern Hette noch eine andere Tochter, mit namen Adelheydis. Die wart Herrn Bratislav dem 2^{n} Herzogen vnd erſten Konige zw Beheim zur Ehe gegebenn. Darnon ſchreybet Eneas syluius in hystoria Boëmica, cap. 2 et 22.

Darnach im andern Jare, Als Anno Chriſti 1212, wie eben gemeldet, iſt die mutter der Heyligen Eliſabeth geſturbenn. Im Jare Chriſti 1215 iſt Lantgraff Herman, der vater Ludouici des Sechſten geſturbenn. Leith zw Iſenach in S. Catharinen Cloſter, welchs er geſtifftet, begrabenn.

Vnnd im volgenden Jare Anno Chriſti 1216 iſt Hermann, ſein Jungſter Sohn geſturbenn. Leit auch bei ſeinem vaternn des orts begraben.

Vnnd nach Lantgrauen Hermanni tode fieng an Lantgraff Ludewig der Sechſte ſein Sohn zw regieren, als er .16. Jar alt was Anno Chriſti 1215.

Volgende Im Jare Chriſti 1221 Hat Lantgraff Ludouicus, do er 21 Jhar alt geweſt, mit der Heyligenn Eliſabeth als ſie 14 Jar alt, zw Wartburgk in Heſſen ehlich beylager gehaltenn.

Im Jare Chriſti 1222 Iſt Lantgraff Ludewig mit ſeinem Gemahell Eliſabeth zw yhrem vater, dem Konige Andrea in Vngern gezogen, Haben von Konige Andrea groſſe konigliche Geſchenke an Edtlen Geſteynen, Golde, kleynothen, vnd kleydern entpfangenn, Ire ſachen ausgerüſtet, ſeint wiederumb Friſch vnd geſunth in Turingen kommen. Haben yhren Hoff gemeiniclichen zw Freyburgk vff der Nauburgk an der Onſtrout, vnd vff der Wartburgk bey Iſenach gehalten.

Vnnd des Lantgrauen Ludouici Gemahell, die Heylige Eliſabeth, Hat yhren Hern Anno Chriſti 1223 einen Sohn, Herman gnant, zw Freyburgk vffn Schlos geborn. Anno domini 1224 gebahr ſie eine tochter Sophia gnant, auffm Schlos Wartburgk, die wart Hertzog Henrichen dem Elteren aus Brabant zur Ehe vertrawet; zeugeten einen Sohn Henricum den Jungern, Hertzogen zw Brabant, das kindt zw Heſſen gnant. Von dieſem Hertzogenn Henrico kommen her, vnd ſeint gebornn die itzigen Lantgrauen zw Heſſenn, Welche diſes 1556 Jares am leben ſeint.

Vnnd die heylige Eliſabet hat yhm Jare Chriſti 1225 noch eine andere tochter, auch mit namen Sophia, zw Wartburgk in Heſſenn gebornn. Die wart ein Cloſter-Jungfraw zw Kitzinge, Im Lande zw Francken. Leit aldo begrabenn.

Im Jare Chriſti 1228 Iſt Keyſer Friderich der ander, ein Sohn Keyſer Friderichenn des erſtern Barbaroſſe, Konig zw Hieruſalem vnd Neapolis wurdenn, vnd furder in das heylige Landt Paleſtinam daſelbſt das Heylige Grab Chriſti, vnnd das Landt mit der Stadt Hieroſalem, von dem Soltano vnd Saracenen zuerobernn gezogenn. Dann ſein Vater Fridericus der erſt in Arabia, als er wider die Saracenenn Im Zoge geweſt, geſturbenn.

Dazumall iſt Lantgraff Ludouicus S. Eliſabeth Gemahell vnd Herre, auch mit dem Keyſer gezogenn, vnd ſeine Mutter Fraw Sophia, Lantgrauen Hermans

Witfraw. vnd die Heylige Eliſabeth, Herrnn Ludouici gemahell, vnd ſein Junger Sohnn Herman, vnd ſeine zwo tochter, beyde Sophie gnant, ſampt ſeinem Brudern Henrico vnd Conrado Haben yhme bis kegen Schmalkalden beleitet. Do ſie ſich geſegenet, vnd widder zwrucke kegen Wartburgk gezogenn. Das iſt geſchehen am tage Johannis Baptiſte deſſelbigenn 1228. Jares.

Vnnd als nu Ludouiscus mit dem Keyſer vff der Farth in Syrienn von Venedig ins konigReich Siciliam geſchiffet, Do iſt er in der Stadt Brundusio am Fieber kranck wurdenn. Aber furder mit dem Hauffen bis in die Stadt Hydruntum des Landes Apulie gantz ſchwach kranck zw Schiffe kommen, vnd nach dem er daſelbſt von den Patriarchen vonn Hieruſalem die Abſolution vnd den Leichnam Chriſti entpfangenn, Iſt er zw Hydrunto Im Jare Chriſti 1228 am dritten tage nach Natiuitatis Marie geſturbenn. Den Corper haben darnach ſeine Rethe vnd Diener im widertzoge mitte heimgefurt, vnd kegen Reinhartsbrun, in beywesen ſeiner Mutter Sophie, ſeins gemahels, der Heyligen Eliſabeth witben, yhres Sohnes Hermanni, welcher Sechs Jar alt geweſt, vnd ſeiner beyder Bruder zu begrebnis gebracht. Iſt geſchehenn Im Jare Chriſti 1230.

Vnnd Lantgraff Henricus, welcher darnach Rhomiſch konig wurdenn, Hat die Lantgraueſchafften zw Turingenn vnd Heſſenn, als der elſte vormundt des Jungen Herlein Hermanni gar eingenohmmenn vnd regiret. Im erſten Jare ſeins Regiments Hat er das Schlos Eckartsberga belagert, vnd zurbrochen.

Mitler zeyt, eher des Lantgrauen Ludouici gebeyne von Hydrunto aus Apulia Heim in Turingen gebracht, Hat Henricus, der Bruder des verſtorbenen Ludouici, durch rath ſeiner vnweyſen Jungen Pothe, die Heylige Witfraw Eliſabeth, ſeins brudern Gemahell, mit yhren drey kindern von dem Schlos Wartburgk verſtoſſenn, Das ſie in der Stadt Iſenach mit yren kindern drey tage vnd nacht bey eynem armen Burger heimlich muſſen herbergenn. Das niemandt in der Stadt durfft ſie aus Furcht des Lantgrauen Henrichen vnd ſeines brudern Cunradi offentlichen einnehmen, vnd Beherbergen. Do iſt ſie kegen Kitzinge zw yhrer Muhmenn der Ebtiſchin gezogenn. Im ſelbigen Cloſter iſt yhre Jungſte Tochter Sophia darnach im Cloſter Jungfraw wurdenn.

Do ſolchs der Biſchoff zw Bambergk, des verſturben Hernn Ludouici befreunter, erfarn, Hat er die heylige Eliſabeth vnd yhre kinder zw Bamberg ehrlichenn vnd Furſtlichen, mit aller Notturfft vnderhalden laſſenn. Vnnd als ſie eyne zeyt Im Cloſter zw Kitzinge geweſt, Haben yhres Hernn Rethe vnd Diener die gebeyne Lantgrauen Ludouici des Sechſten von Hydrunto aus der Stadt Apulie in Turingen bracht.

Vnnd do ſie erfaren, Das die Witfraw Eliſabeth mit yhren kindern von yhrem Leibgedinge, vnd yhres Hernn Landen verſtoſſen, vnd ins elende vertriebenn ſo vbell gehalten, werden ſie ſeher Zornig. Haben aus mitleiden geweinet, vnd nach beſtetigunge der gebeine yhres Hernn zum begrebnis Haben

sie mit Henrico vnd Conrado, des Ludouici Brudern, in beywesen yhrer Mutter Sophie vnd des gantzen Landes zw Turingen Adels gereth, Sie mit Zornigem gemuthe hefftig

(Im Ms. fehlt ein Blatt.)

Vnnd die Heylige Elisabeth hat darnach nicht lange gelebet. Ist Im Jhare Christi 1231, als sie yhres alters 24 Jar erreicht, zw Wartburgk gesturben, aldo begrabenn. Jhr leben hat Anthonius Bonfinus, ein vngerischer Historicus, in suis Chronicis Vngaricis lib. 2. parte 2. beschriebenn.

Von der Canonization der heyligen Elisabeth. Capit. 11.

Vber vier Jhar nach yhrem tode Anno Christi 1235 zw Perusio in Welischen Landenn, im Closter Predicatorum, ist die Heylige Elisabeth von dem Babst Gregorio dem Neunden Canoniziret wurdenn. Darnach im andern Jare, Als Anno Christi 1236 seynt yhre gebeyne aus der Erden erhobenn, in Beywesenn Keyser Friderichenn des andernn. Welcher den ersten stein von yhrem Sarge genohmmen, vnd hat dem Haupte der Heyligen Elisabeth eigner Handt eine schon guldene konigliche Corona oder Diadema auffgesatzt.

Darbey seint gewest Henricus vnd Cunradus, Lantgrauen zw Turingenn, Hern Ludouici Bruders Herman der Sohn, Landgrauen Ludewigen, vnd der Heyligen Elisabeth, vnnd yhre zwo tochtern, vnnd des Babst Commissarij, als Sighardus, Ertzbischoff zw Meintz, Theodoricus Ertzbischoff zw Trier, Item der Bischoff zw Hyldesheim, vnd viel andere mehr Bischoue, Ebte, Fursten, Grauen, Hernn, viel volcks, wie etliche schreiben vngeuerlichen mehr dan bey zwelfftausent Menschenn. Do sollenn bey den Gepeynenn etliche viell krancke gesunt wurdenn, vnnd Besessene menschenn vom Bösenn Geyste erloset, vnd viel andere Miracula geschehen seynn, ad laudem dei etc.

Ende dieses Buchs.

IX.

Ueber das Ortsdatum der Urkunde Kaiser Friedrichs I.

vom 20. November 1176, wodurch er dem Abt Rüdiger zu St. Georg bei Naumburg die Mühle bei Deutsch-Jena ꝛc. zueignet.

(Neue Mitth. des thür.-sächs. Vereins B. III., H. 3. 1837.)

Eduard Schmidt in seiner schätzbaren Geschichte der Kirchbergschen Schlösser auf dem Hausberge bei Jena (Neustadt a. O. 1831. 8.) giebt S. 135 die oben bezeichnete für die Geschichte des St. Georgenklosters und sonst interessante Urkunde unter folgender Angabe der Ausstellung: Datum apud castrum novum XII. Kal. Decembris. Unter castrum novum könnte nur die Burg der Thüringischen Landgrafen zu Freiburg bezeichnet sein, und daß Kaiser Friedrich sich hier aufgehalten um so weniger auffallen, da des damaligen Besitzers, Landgrafen Ludwigs des Frommen, Vater, Ludwig der Eiserne, Friedrichs Schwager war, und da auch nachzuweisen ist, daß er einige Jahre früher, im Jahre 1171, wirklich hier zu Freiburg bei seinem Schwager verweilt hat, wovon nicht nur die thüringischen Chroniken in der bekannten Sage von der lebendigen Mauer, womit Ludwig zu des Kaisers Ueberraschung das Schloß in einer Nacht umgab, sondern auch eine von Friedrich hier wirklich ausgestellte Urkunde, abgedruckt in Ludewig's Reliqq. I., p. 12, vollgültiges Zeugniß geben. Wie ist aber mit Zeit und Ort der Ausstellung jener Urkunde bei Schmidt der Umstand zu vereinigen, daß Friedrich eben damals durch die Kämpfe mit dem Papst Alexander III. und den Lombarden an Italien gefesselt war? Bemerkenswerth ist zwar, daß die Urkunde gerade ein Geschäft eines der landgräflichen Veste ganz nahe gelegenen Klosters betrifft, auch daß unter der Urkunde mehrere thüringische Herren als Zeugen genannt sind, namentlich Hartmann Graf zu Kirchberg und Albert Graf v. Eberstein; aber unter den gegenwärtigen Geistlichen werden auch die Erzbischöfe von Trier und Cölln genannt, die erweislich sich damals am kaiserlichen Hoflager in Italien befanden. Könnte es nun noch zweifelhaft sein, ob die Urkunde in Deutschland oder Italien ausgestellt wurde, so entscheidet hierüber der Umstand, daß sie nicht aus der deutschen Kanzlei des Kaisers, sondern aus der italienischen

hervorgegangen; denn das beſagt ausdrücklich die Recognitionsformul in folgenden Worten: Ego Gotefridus Cancellarius vice Coloniensis Archiepiscopi Italici Regni Archicancellarii recognovi. Das Original der Urkunde befindet ſich nebſt einer größern Anzahl das St. Georgenkloſter zu Naumburg betreffender Urkunden im großherzoglichen geheimen Staatsarchiv zu Weimar, von wo daſſelbe mir mitgetheilt worden iſt. An der Aechtheit der Urkunde iſt ſo wenig zu zweifeln, als das Datum dazu die entfernteſte Veranlaſſung darbietet. Der Irrthum fällt lediglich dem Abſchreiber zur Laſt; denn das Datum der Urkunde iſt deutlich genug geſchrieben und lautet: apud castrum none, XII. Kal. Decembris. Rona muß daher ein Ort in der Lombardei oder in der Nähe ſein, und ein ſolcher findet ſich in der alten zerfallenen Stadt Rona im ehemaligen Venetianiſchen, auf einer Halbinſel Dalmatiens am Meere, nördlich nicht weit von Zara. Eine andere Urkunde des Kaiſers Friedrichs I. vom 4. Juli 1185, d. d. apud Nonam castrum, wird bei Böhmer, Regesta, B. I., p. 143, Nr. 2679 angeführt.

X.

Groß-Jena.

(Naumb. Kreisbl. 1826 und handſchriftl. Nachträge nach 1847.)

Groß-Jena, Rittergut und Dorf auf dem linken Ufer der Unſtrut, eine Viertelmeile vom Ausfluß derſelben in die Saale, in geringer Entfernung von der Chauſſee, die von Naumburg über die Halleſche Fähre nach Freiburg führt, bietet in mehrfacher Beziehung ein hiſtoriſches Intereſſe.

Daß dieſer Ort lange vor Einführung des Chriſtenthums angebaut und ein nicht unbedeutender Ort geweſen ſein müſſe, davon zeugen die in Menge vorkommenden Begräbnißüberreſte aus der vorchriſtlichen Zeit, beſonders ein Hügel nahe am Dorfe, der ſtets den Namen der Todtenhügel führte, von dem aber jetzt nur noch ein geringer Ueberreſt zu ſehen, nachdem derſelbe, weil er ſeit einer langen Reihe von Jahren als Kiesgrube benutzt worden, größtentheils abgetragen iſt. Den Kieshügel hatte die Natur gebildet. Weil aber die alten Deutſchen dergleichen Hügel liebten, um an den Abhängen ihre Begräbnißplätze anzubringen,

so war auch dieser zu einem solchen ausersehen worden. Zufolge dessen war und ist an dem noch übrigen Theile des Hügels noch jetzt der Gipfel so wie die Abhänge über eine Elle hoch mit guter, klarer Erde bedeckt, in welcher die mit den Ueberresten der verbrannten Leichname angefüllten Urnen (irdene Gefäße von verschiedener Gestalt und Größe) beigesetzt wurden. Dergleichen Urnen sind seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, da man zuerst darauf aufmerksam wurde, und unfehlbar noch früher unzählige ausgegraben worden. Es finden sich darinnen außer den Ueberresten verbrannter Knochen, allerlei Geräthschaften — Armringe, Handringe, Fibeln, Waffenstücke und dergleichen von Bronze und Eisen — wovon leider wenig erhalten worden, weil in vorigen Zeiten auf dergleichen Gegenstände zu wenig Aufmerksamkeit gerichtet wurde, obgleich es die einzigen Urkunden sind, die von der Sitte und Lebensweise unserer vorchristlichen Vorfahren, so wie von der Stufe der geistigen und Kunstbildung, auf der sie standen, Zeugniß geben. Was insonderheit die großjenaischen Todtenurnen anbetrifft, so fanden sich darunter mehrere, die sich eben so sehr durch die Feinheit der Masse, als durch geschmackvolle Form und saubere Arbeit auszeichneten, sowie auch mehrere Ringe und andere Geräthschaften von Bronze, von eben so feinem Guß als gefälliger Form.

Am Fuße des Hügels fanden sich auch ganze Skelette mit Armringen, von denen es zweifelhaft bleibt, ob selbige noch der vorchristlichen oder der ersten Zeit *nach* der Einführung des Christenthums angehören. Urnenscherben in Menge wurden auch unter den Weinbergen am Ufer der Unstrut ausgegraben. *)

Die *beurkundeten* Nachrichten von Großjena reichen bis zum neunten Jahrhundert hinauf. Damals gehörte der Ort in der Eigenschaft einer *Stadt* zu den Erbgütern des thüringischen Markgrafen *Eckard* I. und zwar als dessen Stammsitz. Denn wir lesen zugleich, daß hier sich ein Kloster befunden, wahrscheinlich eine Stiftung eines seiner Vorfahren, wo sich das Erbbegräbniß seines Geschlechts befand.

Ihre Burg lag auf der Anhöhe zunächst dem Dorfe Großjena, welche noch jetzt den Namen der Hausberg führt. **)

---

*) S. den I. Jahresbericht des thüringisch-sächsischen Vereins, Naumb. 1821, und *Kruse*, Archiv III., 147.

**) *Haus*, *Hus*; so wurden in früherer Zeit die befestigten Edelsitze genannt. Daher die häufig vorkommende Endung *Haus* und *hausen* in den Namen alter Burgen und Geschlechter; daher auch die Bezeichnungsform: *aus dem Hause* N. N., bei alten adligen und fürstlichen Geschlechtern oder *Häusern*; daher endlich die häufig in und außer Thüringen vorkommende Benennung *Hausberg* und *Husberg*, welche jederzeit auf ein altes Schloß zu beziehen — wo alte Ritter *hausten* — mögen nun noch Spuren davon zu entdecken sein oder keine.

Von Markgraf Eckard I. iſt hier nur ſo viel zu berichten, daß er bei ſeinen hochſtrebenden Planen, — indem er nichts geringeres als die deutſche Königskrone im Auge hatte — um den Glanz ſeines Hauſes zu erhöhen, darauf bedacht war, ſich eine ſeinem Anſehen mehr, als der alte Stammſitz zu Großjena, entſprechende Burg zu bauen und ſein Hoflager dahin zu verlegen; daß er hierzu den Platz, wo jetzt das Oberlandesgerichts-Gebäude zu Naumburg ſteht, auserſehen, daß er hierdurch der Schöpfer der Stadt Naumburg wurde, welche von ſeiner neuen Burg den Namen hat; ingleichen daß er hier Stifter und Klöſter, namentlich das St. Georgenkloſter gründete, welches er zum künftigen Erbbegräbniß ſeines Hauſes beſtimmte, den Bau aber nicht vollendete. Nach ſeiner Ermordung zu Pölde im Jahre 1002 wurde ſein Leichnam von ſeinen Söhnen Hermann und Eckard II. fürs erſte nach ſeiner Stadt Jena geſchafft und in dem dortigen Kloſter beigeſetzt, ſpäter aber zugleich mit den Ueberreſten vieler anderer ſeines Geſchlechts nach Naumburg in das von ihm geſtiftete Kloſter verſetzt.*)

Eckarts I. beide Söhne, Hermann und Eckart II., vollendeten den Bau des Kloſters St. Georg und veranlaßten die Verlegung des Zeitzer Bisthums nach Naumburg, zu der von ihrem Vater und ihnen daſelbſt gegründeten Stiftskirche, worauf ſie dieſe Stadt mit allen Zubehörungen eben dieſem Stifte zueigneten (im

---

*) *Diethmar*, Chron. Episc. Merseb. ed. Wagner, p. 114: patrisque corpus ingenti luctu suspiciens in *urbe* quae *Geni* dicitur sepeliri fecit. — *Annalista Saxo*: accepta morte patris improvisa cum matre corruit (*Hermannus*) patrisque corpus ingenti luctu suspiciens, in sua urbe nomine *Gena* in parochia Moguntinensi, in loco, *ubi Sala et Unstrud confluunt*, sepiliri fecit. Sed post plures annos inde translatus est *cum multis aliis de eodem progenie* in civitatem Numburk, non procul a priori loco, in descensu fluminis Salae. Prof. Heſſe (ſ. deſſen Anm. zu Auguſt v. Werſebe Schrift über die Vertheilung Thüringens zwiſchen den alten Sachſen und Franken, Nr. 266, S. 143) iſt zwar geneigt, die Stelle Diethmars: in *urbe Geni*, auf den Ort Alten-Gönne oder Neuen-Gönne bei Zwetzen zu beziehen, durch welche er die Lage des pagus Ginnaha in pago Eckhardi bezeichnet findet. Dem widerſpricht jedoch nicht nur die durchaus deutliche Bezeichnung bei Annal. Saxo, ſondern auch was vom ehemaligen Kloſter dieſes Gena, das die Söhne Eckarts I. dem Biſchof zu Merſeburg unterwerfen wollten (Merſeb. Biſchofschronik bei *Ludewig*, T. IV., p. 361), bekannt iſt, und das ſpätere Verhältniß dieſes Ortes zu dem von Eckart I. gegründeten und von ſeinen Söhnen ausgeſtatteten Kloſter St. Georgen. — Es ſcheint, daß ſämmtliche Leichname ſeiner Familie — vielleicht weil in ſeinen Fehden der Ort zerſtört wurde — ausgegraben und nach Naumburg verſetzt wurden. Doch exiſtirte das Kloſter zu Jena noch im Jahre 1021, wie aus urkundlichen Verhandlungen hervorgeht.

Jahre 1029). Die Verlegung des Stiftes von Zeitz nach Naumburg übte auf den Flor der Stadt Gena einen verhängnißvollen Einfluß, indem der Bischof Cadalus, ebenso besorgt um das Seelenheil als das leibliche Wohl der Seinigen, sich angelegentlich bemühte, den Nahrungsstand des neuen Bischofssitzes zu heben; davon zeugt eine mit Genehmigung der Markgrafen Hermann und Eckard und mit Zustimmung des Kaisers Conrad erlassene Bekanntmachung desselben (abgedruckt in meiner Bischofsgeschichte, Urk. 11, S. 198) des Inhalts, daß allen denjenigen Handel- und Gewerbtreibenden zu Gena, die sich nach Naumburg wenden und daselbst ansiedeln würden, Befreiung von allen Abgaben und bei ihrem auswärtigen Verkehr alle im Völkerrecht begründeten Begünstigungen zu Theil werden sollten.*) Hiermit wurde ohne Zweifel der Grund zu dem bald eintretenden Verfall und dem gänzlichen Untergange dieser alten Stadt gelegt, und mit dem Hinwegziehen der Herrschaft verfielen auch die dasige Burg und das Kloster.

Hermann und Eckart II. starben ohne männliche Erben. Ihre gesammten Erbgüter fielen daher nach ihrem Ableben auf ihre Schwester Mechtildis, Dietrichs II., Grafen zu Wettin, Gemahlin und Stammmutter des (wettinisch-meißnischen) Hauses Sachsen; unter diesen auch der alte Stammsitz ihres Geschlechts, Großjena. Bei diesem Hause blieb diese Besitzung bis zu dem Jahre 1271, da Markgraf Dietrich zu Meißen, genannt der Bedrängte, dieselbe, jedoch mit Ausschluß der Gerichte und Oberbothmäßigkeit, die von den markgräflichen Beamten zu Freiburg verwaltet wurde, dem Kloster St. Georgen zueignete.**) Später erlangte das Kloster auch die Gerichte, jedoch nur im Dorfe. In der Urkunde werden zwei Dörfer, Deutschen Jena und Wendischen Jena, beide an der Unstrut, genannt; es ist aber nicht zweifelhaft und zugleich durch spätere Urkunden zu erweisen, daß darunter die beiden Dörfer Groß- und Klein-Jena zu verstehen sind. Letzteres liegt auf dem jenseitigen Ufer der Unstrut. Mit Unrecht ist früher die Benennung Deutschen Jena auf Gr. Jena, und jene andere auf Kl. Jena bezogen worden.***) Es verhält sich umgekehrt. Ueber gewisse Besitzverhältnisse der älteren Zeit in diesen Ortschaften sprechen folgende, sämmtlich im Weimarschen Staatsarchiv befindliche Urkunden:

1. Urk. d. d. Schonenberc Anno D. MCCLVIII. XV. Kal. Septbr. Ind. I. Diethrich Bischof zu Naumburg verkauft dem Kloster St. Georg die Gerichte über das Dorf Kl. Jena.

---

*) S. Bischofsgeschichte S. 12, 138, 140 und die Peter-Paulsmesse in Bd. I. S. 142.

**) *Beyer*, Geogr. Jenens, p. 35.

***) Schamelius, historische Beschreibung des Klosters St. Georgen, S. 48. Dagegen s. Bischofsgesch. S. 300.

2. Urk. d. d. Grosch (?) A. D. MCCLXXI. VI. Id. Decbr. über den Verkauf der Gerichte von Gr. und Kl. Jena und Nismitz an daſſelbe Kloſter ſeitens des Biſchofs.
3. 1352. Karl Kunth verkauft dem Kloſter St. Georg ſein „Gut zu Ihene im Dorfe, im Felde, im Holz, und im Waſſer.“ Dat. am Dienſtage Mitfaſten.
4. 1385. „Her Petzold Ricker, geſeſſen zu Ihena,“ eignet dem St. Georgenkloſter zum Katharinenaltar gewiſſe Zinſen zu. Dat. am St. Georgentage.
5. Heinrich und Conrad v. Nyßmitz, Revers gegen den Abt Heinrich zu St. Georg in Betreff des Güts zu Ihena, womit ſie von dem Abt beliehen worden. 1423. Freitag nach Oculi.

Als beide Dörfer zum Kloſter kamen, bildete die alte markgräfliche Domaine noch ein in ſich geſchloſſenes Ganzes, welches das dermalige Rittergut und ſämmtliche übrige Zubehörungen an Feldbau, Viehzucht, Waldung und allen grundherrlichen Gerechtſamen des Orts und zu Klein-Jena in ſich begriff. Später finden wir, daß ein beſonderes Gut „zu Ihena“ exiſtirte, womit im Jahre 1425 drei Gebrüder von Niſmitz, Heinrich, Conrad und Otto, vom Abt Heinrich beliehen wurden. Näheres von dieſem Lehngute, und ob daſſelbe bis zur Seculariſation des Kloſters fortbeſtanden, iſt nicht bekannt. Indeß ſtammte wohl aus demſelben Jena auch diejenige angeſehene Familie dieſes Namens, die ehemals zu Naumburg blühte, und aus welcher bis zum ſechszehnten Jahrhundert herab viele Glieder höhere Stadtämter verwalteten. Dieſelbe blühte noch in neuerer Zeit. Bekannt iſt Gottfried v. Jena, königl. preußiſcher Geh. Rath, Gründer des adligen Fräuleinſtifts zu Halle († 8. Januar 1703).

Ueber den Umfang der unmittelbaren Beſitzungen und Gerechtſame des Kloſters zu Großjena, kurz vor der Seculariſation deſſelben, enthält das im Jahre 1539 angefertigte Erbbuch folgende ſehr ausführliche Nachrichten: „Großen Jena. Man hat in dieſem Dorfe ſoferne die Graben vnd Zeune wenden die gericht uber Hals vnd Handt ꝛc. Die Bauern im Dorffe müßen jerlichen vier mal auf die Hochgericht im cloſter erſcheinen.

Auch ſo hat man etwan in dieſem Dorffe 14 Hufen Landes gehapt: ſeynt aber nu durch Unvleis ettlicher Procurator zuriſſen, von eynander kommen vnd zerteilt ꝛc.

Uber dieſes iſt noch ein Gut da, helt zwo Huefen Landes: Wer die hat muß Schultheis daſelbeſt vnd Scheppe im cloſter ſein.

Alle diejhenigen, in dieſem Dorffe, ſo Pferde halten mußen Jder einen Tag in alle Art zur Pfhrone pflugen, auf der Gebind.

Es mus Jhr Jder er hab Pferde oder nit, hierüber von einer Zinshufe in jglicher Art ein Mas zu pflugen beſtellen, auf der Gebind.

Welche auch nit Pferde halten, mußen mit de Hand pfhronen ꝛc.

Es mußen auch alle die Pferde halten Jder ein Tag einfahren in der Erndte ins Cloſter.

Auch ſo muß Jder ein ßo. Holtz hawen vmb Martini.

Liegende Gründe zu Großen Jena.

Erſtlich bald als man vber die Saale aufm ſchiffe an der Freiburgiſchen Feer austrit, genſeit den Moritzer Weiden, leit ein gros Stück Wieſenwachs, die Feer-Wieſe genant, gehort von der Saalen vnd Unſtrut an, bis gar zum Weinbergen, mit der Hecken vnd Baumen, bis an den Steig, als man in Badehuck den Steig nauff geht, zum Cloſter.

Balt wann man an der Unſtrut nauff nach Großen Jena gehet, leit auf die linke Hand am Waſſer noch ein Wieſenfleck, die Creutzwieſe genannt, gehört zum Cloſter. Den Acker daneben gebraucht man zum Forwerg gen Großenjhena.

Vnd vber das iſt die Gebind am Freiburgiſchen Wege Jn dieſem Fluer an zwei Stücken gelegen, die gebraucht man zum Cloſter.

Weyter iſt die große Wüſteney der Lutzner genannt, oben für dem Holtze, als man von der halliſchen Fehre nach Freiburg feret; auch des Cloſters. Die hat man nach das Cloſters beſten nutz zu gebrauchen.

Hierneben iſt das Holtzfleck von der Schelſitzer Gemeine an, bis gar hinfur an die Spitz der Weinberg beim Großenjehniſchen Steige, bei iiij c. (400) Acker haltende (das große und kleine Keilholz), zuſammt dem geweidich nach Dobich werts bei ij c. (200) Acker haltend (jetzt das Sct. Georgenholz genannt), auch des Cloſters.

Letztlich ſo iſt in dieſem Dorffe ein Forwerg, hat ungefherlich bei 3 Hufen Landes Acker, ohne die Wieſenfleck vnd Höltzer. Die gebraucht (verwaltet) gemeinlich ein Hofemeiſter, wie ihme die durch den Herren (den Abt) zu gebrauchen nachgelaßen werden.

Hieruber hat man noch vier teile oder Stuck Weinwachs, im Badeheuck vber der Saale gelegen, die hat das Cloſter an ihren Nutzungen die Helfte zu gebrauchen." (Die Weinbergs-Antheile waren den Winzern zur Hälfte des Ertrags vererbt, wogegen ſie die ganze Arbeit ohne weitere Vergütung beſtreiten mußten.) Die Erbzinſen, die das Kloſter übrigens von Großjena bezog, beſtanden in 20 Aßo. 19 gl. 8 pf. Geld, 8 Malter 5½ Schffl. Gerſte, 10 Malter 5 Schffl. Hafer, 4 Schffl. Korn und noch einigen Naturalien an Gänſen, Hühnern, Eiern ꝛc.

Es geht aus dieſen Nachrichten ſo viel hervor, daß damals die Grundſtücke zu Großjena größtentheils unmittelbar vom Kloſter aus verwaltet, auch die Erndte-Frohnfuhren dahin geleiſtet wurden, obgleich ein beſonderes Vorwerk zu Großjena ſich befand, das durch einen Hofmeiſter verwaltet wurde. Von einem beſondern, vom Kloſter relevirenden Lehngute zu Großjena iſt hier ſo wenig

als in andern gleichzeitigen Urkunden und Nachrichten etwas zu befinden, daher zu vermuthen, daß das ehemalige Nismitzische Gut nicht mehr, eben so wenig aber auch das jetzige Rittergut schon damals existirte. Letzteres scheint vielmehr, wenigstens zum größten Theile, aus dem Klostervorwerke und dessen Zubehörungen entstanden zu sein, wie vorzüglich daraus erhellt, daß von den oben im Erbbuch bezeichneten Grundstücken die Gebind und andere ehemalige Vorwerksgüter auch in den ersten vorhandenen Lehnbriefen als Zubehörungen des Ritterguts aufgeführt werden.

In diesen wird das Gut ein Sattelhof genannt, und aus den Beschreibungen in spätern Kaufbriefen geht hervor, daß die Hofthede ringsum mit einem erhöhten, mit Bäumen besetzten Wall und einem Wassergraben umgeben war, über welchen eine Zugbrücke führte, so daß es gegen feindliche Ueberfälle einigermaßen gesichert war. Die letzten Ueberreste dieser Umwallung sind erst in neuerer Zeit verschwunden.

Bald nach dem Ableben des letzten Abts Thomas Hebenstreit verfügte Kurfürst August über das Klostergut zu Groß-Jena in der Maaße, daß er im Jahre 1548 seinen Oberforstmeister, Hans von Wilbrecht damit belieh. In dem Lehnbriefe wird das Gut folgendermaßen bezeichnet: „den Sattelhof zu Großen-Jhena, in Vnßern Ampt Freiburg gelegen, sampt allen Ekern daselbst, die Binden (Gebind) genannt ꝛc. desgleichen alle Ekere, so zu solichen Hofe hibevorn gebrauchet seynt worden, vnd vor (vormals) Forwergguethere vnd eckere genannt worden ꝛc. desgleichen die Schefferei, Schafftrifft vnd andere Freiheit mehr, so das gut Großen-Jhena in sich gehapt, sammt seinem erkauften Weinberge ꝛc. welliche gueter alle so viel wier daranne zu verleihen haben, vnnd ohne unßers Amts Freiburg abbruch ꝛc. wier aus Krafft vnßer Churfürstlichen Macht ꝛc. zu frei Ritterlehnguet gemacht vnd geliehen haben.“ — Dasselbe wurde also damals erst zu einem Rittergute, jedoch unter des Amts Freiburg Gerichtsbarkeit, (amtsäßig) erhoben.

Hans von Wilbrecht war es auch, der im Jahre 1556 von Kurfürst Moritz zwei Hölzer, über hundert Acker haltend, mit zwei Weinbergen bei Eulau, nebst Erbgerichten darüber, die früher zum Nonnenkloster Beutitz bei Weißenfels gehört hatten und noch jetzt mit dem Rittergute Großjena verbunden sind, für 1200 Mfl. erkaufte.*)

Ihm folgte im Besitz des Guts sein Bruder gleiches Namens, der im Jahre 1575 von Kurfürst August beliehen wurde; diesem dessen Söhne. Letztere verkauften das Gut an Hans von Sandersleben, diese an Sixtus Braun, Bürgermeister zu Naumburg, auf dessen Suchen die Mannlehns-

*) Später sind jene Hölzer und Weinberge an den Besitzer des Gutes Eulau verkauft, der, wenn wir nicht irren, die Holzungen niedergeschlagen hat. D. H.

qualität des Guts aufgehoben und dasselbe in freies Erblehn verwandelt wurde. Ihm folgten seine Erben, und namentlich Hieronymus Loth, sein Schwiegersohn, und dessen Ehefrau, welche das Gut in der Erbtheilung annahmen und im Jahre 1648 an Johann Frauendorf verkauften.*) Derselbe scheint jedoch das Gut nicht lange besessen zu haben, denn schon im Jahre 1660 erscheint als Besitzer der herzoglich sachsen-weißenfelsische Kammerfactor, später Landkammerrath Gottfried Hoffmann, nach dessen Tode (1719) dessen Erben im Jahre 1720 das Gut an den herzoglich sachsen-eisenachschen Oberstallmeister Philipp Heinrich von Streitwitz verkauften, der dasselbe auf seine Kinder und Enkel Sophie Dorothea von Geusau, Philippine Henriette Elisabeth von Heerda und Christian Heinrich von Streitwitz vererbte.

Schon früher, während in Folge der sächsischen Landestheilung vom Jahre 1656 das Amt Freiburg zur Landesportion der Herzöge zu Sachsen-Weißenfels gehörte, hatte der Kammerfactor Hoffmann durch seinen Einfluß bei dem Weißenfelser Hofe es erlangt, daß das Rittergut Großjena für schriftsässig erklärt, und neben einigen andern Begünstigungen ihm auch die bis dahin vom Amt Freiburg verwaltete Ober- und Erbgerichte in der ganzen Flur Großjena verliehen wurden. Da jedoch nach dem Aussterben der Weißenfelser Linie diese Concessionen vom Kurhause Sachsen nicht anerkannt wurden, so mußten die Erben des Oberstallmeisters von Streitwitz sich entschließen, für deren Bestätigung, außer der sofort baar erlegten Summe von hundert Thalern, einen jährlichen Kanon von gleichem Betrage zu verwilligen, worauf die Bestätigung im Jahre 1754 erfolgte.

Außer diesen Prärogativen hatte der genannte Hoffmann das Gut Großjena auch durch den Ankauf bedeutender Grundstücke in Großjenaischer Flur, namentlich des Pönickschen Bauerguts von vier Hufen, incl. einer Hufe Schöppenland, der Felder auf dem Lützner, der Kreuzwiese ꝛc., ingleichen des fünften Theils der Gemeindeschäferei, der churfürstlichen Schäferei zu Nismitz in Beziehung auf die Fluren Großjena und Dobichau, der Großjenaischen und Schellsitzer Getreidezinsen, die früher zum Amt Freiburg erschüttet wurden, und sonst sehr wesentlich meliorirt.

Nachdem die verwittwete Frau von Streitwitz die Administration des Guts bis zu ihrem Tode im Jahre 1757 fortgeführt hatte, übernahm deren Schwiegersohn, der sachsen-eisenachsche Geheime Rath Georg Wilhelm von Heerda,

*) Hieronymus Loth starb bald darauf. Seine Tochter heirathete im Jahre 1649 den oben genannten Frauendorf. Er besaß eine Materialhandlung zu Naumburg und starb als Rathskämmerer daselbst am 24. Mai 1651, wie die ihm von Oberpfarrer Bertram gehaltene Leichenpredigt meldet.

das Gut und die Verwaltung. Ihm folgte dessen Sohn, der churfürstlich sächsische Major Ludwig von Heerda, dessen Erben dasselbe im Jahre 1799 im äußersten Grade des Verfalls der Gebäude und aller Wirthschaftszweige an den churfürstlich sächsischen Cabinets-Minister Grafen von Hopfgarten verkauften. Letzterer stellte die Wirthschaftsgebäude wieder her, die größtentheils von Grund aus neu aufgeführt wurden. Das Wohnhaus aber war kaum noch bewohnbar und drohte den Einsturz, als dasselbe bei Gelegenheit der französischen Retirade nach der Schlacht bei Leipzig im October 1813 in Brand gerieth und größtentheils in Asche gelegt wurde. In diesem Zustande gelangte das Gut an den Kammerrath Loß, der die Ueberreste des alten Gebäudes völlig niederreißen ließ und ein von Grund auf neues, überaus stattliches Wohnhaus im reinsten Geschmack aufführte, wodurch, so wie durch mehrere neue Anlagen und wesentliche Verbesserungen in der Cultur und Bewirthschaftung des Guts der Werth desselben bedeutend erhöht wurde.

Daß aber nicht sämmtliche Besitzungen und Nutzungen des Klosters zu Großjena auf das Rittergut daselbst übergegangen, ergiebt sich schon aus der Vergleichung der Lehnbriefe mit dem alten Erbbuche des Klosters. Unvererbt und unter unmittelbarer Verwaltung des Amts blieben nämlich folgende Gegenstände:

1) Die Hölzer, namentlich das große und kleine Keilholz und das St. Georgenholz, die noch jetzt zu den königlichen Forst-Domainen gehören. 2) Die Weinberge im Badehök, welche unter dem schon oben angezeigten Verhältniß bis vor wenig Jahren vom Naumburger Rentamt verwaltet, in diesem Jahre aber zugleich mit den übrigen herrschaftlichen Weinbergen bei Naumburg vererbt wurden. 3) Lehne und Zinsen. 4) Die Fähre über die Saale, die erst in neuerer Zeit an die Gemeinde vererbt worden. 5) Ein geringes Vorwerk, a potiori die Schäferei genannt, wozu die Felder auf dem Lützner an 32 Ackern und 28 Akr. 68 R. Wiesen gehörten. Aus dem Umstande, daß die Schäferei-Gebäude mit dem Rittergutshofe in der engsten Verbindung standen, ist zu erkennen, daß beide ursprünglich ein Ganzes bildeten. Auch ist neuerlich der Platz dieses ehemaligen Schäferei-Vorwerks zum Rittergute acquirirt und mit diesem wieder in Eins zusammen gezogen worden.

Im Jahre 1569 war es im Werke, daß auch das Schäferei-Vorwerk mit allen Zubehörungen und andern Gerechtsamen des Klosteramtes über das Dorf dem von Wilbrecht käuflich überlassen werden sollte. Die Sache kam jedoch nicht zu Stande, indem vielmehr im Jahre 1588 die Schäferei nebst den dazu gehörigen Gebäuden und Grundstücken und 300 Schafen, als dem damaligen Bestande, vom Churfürsten Christian der Gemeinde für 3000 Mfl. käuflich überlassen wurde. Ueber den Umfang der mit der Schäferei der Gemeinde überlassenen Triften giebt die Urkunde keine nähere Auskunft. Daß aber auch

zum Sattelhofe schon eine Schäferei und Schaaftrift gehörte, ist nach den ältesten Lehnbriefen nicht zweifelhaft.

Schließlich ist noch der kirchlichen Verhältnisse zu gedenken. Das Kirchengebäude liegt in einiger Entfernung, östlich vom Dorfe im freien Felde, und dieser Umstand scheint darauf hinzudeuten, daß der Ort ehemals größer gewesen und nach dieser Seite hin sich weiter ausgedehnt habe. Die Pfarrei liegt davon entfernt, auf einer Höhe zunächst dem Dorfe. Die Kirche führt den Namen des heiligen Rupertus; sie ist sehr alt, unansehnlich, zu eng für die Gemeinde, schlecht gebaut und enthält durchaus nichts Bemerkenswerthes. Das Patronat, das ehemals dem Kloster zugestanden, wird jetzt durch die königliche Regierung zu Merseburg verwaltet. Zur hiesigen Pfarrei gehört die Kirche zu Schellsitz als Filial. Beide, so wie sämmtliche Kirchen im vormaligen Stiftsamt Naumburg gehören unter die Ephorie Zeitz.

Ueberblicken wir jetzt noch einmal den ganzen Zeitraum von mehr als tausend Jahren, den die beurkundete Geschichte des kleinen Orts umfaßt — denn auch die unscheinbaren Denkmale, die aus dem Todtenhügel hervorgezogen wurden, sind sprechende Zeugen ihrer Zeit — welcher Wechsel der Dinge! Jene Ueberreste aus vorchristlicher Zeit, gleich bemerkenswerth durch die Menge derselben, als — zum Theil — durch die kunstvolle Arbeit und gefällige Form, deuten eben so gewiß auf eine bedeutende Bevölkerung als auf einen höhern Grad der Cultur. Die Skelette, mit Armringen geschmückt, am Fuße des Hügels gehören der folgenden Zeit an. Die christliche Sitte der Beerdigung vermochte nicht in den Bekennern der neuen Lehre die Achtung gegen die Ueberreste ihrer Väter, die jener Hügel deckte, auszulöschen; um ihn herum verbreitete sich daher das christliche Leichenfeld. Endlich erhellt sich die Nacht der Vorzeit. Der Name Jena wird von den ältesten Chronisten unserer Gegend und in gleichzeitigen Urkunden genannt, und abermals deuten die Verhältnisse auf ein hohes Alterthum. Der Ort wird eine Stadt genannt, wo ein uralter Grafenstamm seinen Stammsitz hatte, dessen letzte Zweige sich durch Macht und Ansehen über alle Edle Thüringens erhoben.

Könnte jener Stamm nicht schon im Heidenthume gegrünt haben? nicht jener Hügel vielleicht die Ueberreste seiner frühern Sprößlinge in sich schließen? — Immer bleibt uns dieser Hügel ein ernstes Denkmal der Vergangenheit und — des Vergänglichen. Der Grabhügel wurde zum Grabmal einer abgeschiedenen Zeit, nachdem mit der Einführung des Christenthums diesen Gegenden ein neuer Morgen aufgegangen. Seitdem sind nun schon wieder über tausend Jahre — der ganze Zeitraum, der die Geschichte des tausendjährigen, deutschen Kaiserreichs umschließt — vorübergegangen. Der alte Grafensitz — die Burg von Jena — ist gesunken; kaum ist noch eine Spur des alten Wallgrabens zu entdecken.

Verſchwunden ſind alle Merkmale der ehemaligen Bedeutſamkeit des Orts, bis auf dieſen Hügel; bald aber wird auch von dieſem Hügel nichts mehr übrig ſein.

XI.

Zur Geſchichte des Kloſters Zſchillen.

(Variscia, 3. Lieferung.)

Cyllenburgensem comitatum ad Muldae utramque ripam instituit Henricus II. Imperator, eoque infeudavit intercessione Kunigundis Imperatricis, conjugis augustae Didericum, filium Dedonis qui ejusdem Imperatoris beneficio creatus fuerat Marchio Landsbergensis (!) etc. — ſo beginnt Leuber in ſeiner quarta monarchia, welche ſich über die Genealogie aller ſächſiſcher Fürſten, Grafen und Dynaſtenhäuſer verbreitet, unter der Ueberſchrift: Cyllenburgenses Comites, ſeinen Bericht über eine Grafſchaft, von der wir außerdem nichts wiſſen könnten, aus dem einfachen Grunde, weil ein Cyllenburg und Grafen von Cyllenburg nie exiſtirt haben. Der Ort Cyllen oder Zſchillen gehörte zu der Herrſchaft Rochlitz, welche nicht früher als im Jahre 1144, da Kaiſer Conrad III. den Markgrafen Conrad den Großen damit belieh, eine Beſitzung des Wettiniſchen Hauſes wurde.*) Nach Conrads Verordnung fiel dieſelbe nach ſeinem Abgange auf ſeinen zweiten Sohn Dedo, genannt der Feiſte, der zu Rochlitz ſeine Reſidenz aufſchlug. Doch hören wir, was der Verfaſſer von der Stiftung des Kloſters und deſſen weiteren Schickſalen berichtet, um ſeinen Bericht mit den authentiſchen Nachrichten zu vergleichen, die wir aus ächten und gleichzeitigen Quellen ſchöpfen. Successores habuit (Didericus) in Cyllenburgensi Comitatu filios, nepotes, pronepotesque, ex quibus Dedo crassus vel pinguis, consensu filii Diderici, in Palatinum Saxoniae et Comitem Sommerseburgensem atque Groicensem ex Praeposito

*) Chron. mont. ser. ad. an. 1143. Ueber die früheren Verhältniſſe dieſer Herrſchaft ſ. Limmer Geſch. des Pleisner Landes, Th. I., S. 282.

Magdeburgensi postmodum creati, Cyllenburgensem Comitatum in monasterium immutavit, et in eo Nobilium tantummodo liberos educari voluit. Sed brevi tempore et religionis forma et fundatoris institutum immutatum est. Nobiles enim juvenes disciplinae impatientes jussi sunt ire in exilium, et coenobium cum reditibus Hartmanno comiti Heldrungio, Ordinis Teutonici Magistro, fuit assignatum. Ab Ordine Teutonico postmodum Cyllenburgense dominium rediit incorporatumque vicissim Marchionatus Misniae praefecturis reliquis per Friedericum Ducem Saxoniae, Alberti Animosi filium, qui magnus magister Ordinis Teutonici creatus, cum libertatem Ordinis et Imperii Sacri Romani jura tuenda suscepisset seque juramento Poloniae Regibus adstringere noluisset, Borussia relicta, Misnia repetita Rochlitii vitam duxit et Cyllenburgense dominium in praefecturam Imperatore Ordinisque sociis concedentibus, commutavit. — Falsch! denn bis zur Reformation blieb Zschillen eine Besitzung des deutschen Ordens, wie sich weiter unten erweisen wird. — Non immerito proinde a crebris immutationibus Cyllenburgum nobis hodie Wechsselburgum, antiquata appellatione priore, dicitur! Gleichwohl ist in dieser ganzen Erzählung von einer Vertauschung dieser Besitzung gegen eine andere nicht die Rede! Die Vertauschungen, worauf sich die Namensveränderung bezieht, ereigneten sich erst im sechszehnten Jahrhundert. Darüber das Nähere unten.

Nun folgt bei Leuber unter der Ueberschrift Comites die Reihe der angeblichen Besitzer, Grafen von Cyllenburg, von Dietrich bis Dedo IV. und demnächst s. r. Praepositi, ein Verzeichniß von nicht weniger als dreißig Pröbsten, das, abgesehen von mehreren Umständen, die für sich allein dasselbige verdächtig machen und den Grad von Glaubwürdigkeit des Verfassers bezeichnen, in keinem einzigen Namen und Jahre mit denjenigen authentischen Nachrichten zusammenstimmt, die sich von einigen, namentlich den ersten vier, und dann noch zwei Pröbsten aus dem fünfzehnten Jahrhundert erhalten haben, und die wir aus ächten und gleichzeitigen Quellen schöpfen.

Und nun zur Sache.

Im Jahre 1144, wie bereits gedacht, war Markgraf Conrad der Reiche vom Kaiser Conrad III. mit der Herrschaft Rochlitz beliehen worden. Zu derselben gehörte die Domaine Zschillen. Als nach Conrads Ableben, dessen Anordnung zufolge, diese Herrschaft auf seinen vierten Sohn Dedo, genannt der Fette, übergegangen war, und dieser die Burg Rochlitz zu seinem Wohnsitz wählte, faßte er den Entschluß, zu Zschillen ein Kloster zu stiften. Es war nichts gewöhnlicher, als daß, wo eine abgetheilte Linie eines deutschen Fürstenhauses ihren Wohnsitz aufschlug, ganz in der Nähe ein Kloster angelegt wurde. Ein eigenes Kloster gehörte zu den unentbehrlichen Bedürfnissen einer vollständigen Hofhaltung, um hier den Gottesdienst abzuwarten, die Hausgeistlichen

in der Nähe zu haben, und die Ueberreste der Verstorbenen auf eine anständige und für die Lebenden erbauliche Weise beizusetzen und aufzubewahren. Zugleich dienten diese Anstalten, Urkunden und Kostbarkeiten daselbst in Sicherheit zu bringen und einzelnen Gliedern zahlreicher Familien eine anständige Versorgung zu verschaffen.*) Gleiche Beweggründe veranlaßten, wie vorauszusetzen, die Gründung des Klosters zu Zschillen. Dasselbe wurde, nach dem Bericht des Petersbergschen Mönchs,**) in die Ehre der heiligen Jungfrau geweiht, und Geistlichen (Canonici regulares) vom Orden des heiligen Augustin eingeräumt. Der Stamm wurde aus dem von Dedo's Vater, Markgraf Conrad, gestifteten Kloster St. Peter, auf dem Lauterberge (mons serenus) bei Halle ausgehoben. Die Auswahl und Einweihung derselben, sowie die ganze Einrichtung des Gottesdienstes zu Zschillen war von dem Stifter dem Probst Eckard zu St. Peter übertragen worden, der auch in der Person des Kanonikus Dietrich den ersten Probst des neuen Stifts ernannte. So weit die Petersberger Chronik, welche das Jahr 1174 als das der Stiftung bezeichnet.***) Die feierliche Weihung des Klosters erfolgte erst im Jahre 1184.†)

Was in der Petersberger Chronik weiter von den nächstfolgenden Pröbsten zu Zschillen mitgetheilt wird, beurkundet zugleich die fortdauernde und enge Verbindung, welche zwischen beiden Klöstern bestand, und aus dem Filialverhältniß des einen zu dem andern hervorging.††) Die Probstwahl scheint ausschließlich dem Kapitul des Petersklosters zugestanden zu haben, wie daraus zu entnehmen, daß, so weit die Nachrichten reichen, jedesmal ein Kanonikus dieses Stifts dazu erwählt wurde.

---

*) Adelung in der Vorrede zu seinem Directorium, S. X.

**) Chron. Montis-sereni, ed. Mader, p. 40.

***) Die ganze hierher gehörige, dem obigen Bericht zum Grunde liegende Stelle bei Mader, S. 40, lautet so: Anno MCLXXIV Dedo Comes de Groitzsch Monasterium Cilliense in honorem Dei genitricis fundavit, cui primus praefuit Tidericus Sereni-montis canonicus ab Ekkehardo Praeposito missus cui praefatus Comes ipsam ecclesiam commiserat promovendam.

†) Dedicatum fuit hoc monasterium anno Domini MCLXXXIV. Annales Vetero-Cellenses bei *Mencke* S. R. G. Tom. II. p. 296; Sagittar (Diss. de Rochlitio bei *Mencke* S. R. G. Tom. II. p. 761) erklärt diese Angabe irrig für einen Irrthum, weil er das Jahr der Stiftung von der der Einweihung nicht unterscheidet.

††) Es war überall den Ordensregeln gemäß, daß nach dem Tode eines Abts der Convent an das Mutterkloster berichtete, welches durch die Einsetzung der ersten Geistlichen aus seiner Mitte die Aufsicht über die Tochterabtei gewonnen hatte.

Von dem ersten Probst

Dietrich I.

ist schon Erwähnung geschehen. — Grundlos ist, was der Pirnaische Mönch*) berichtet, daß er in gleicher Eigenschaft später in das St. Peterskloster zurückversetzt worden sei, denn nach der Petersberger Chronik ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er als Probst zu Zschillen am 25. November 1190 gestorben und nach ihm

Dietrich II.

Kanonikus zu St. Peter, zu dieser Würde gelangte.**) Er verwaltete dieselbe jedoch nur sechs Monate und starb am 2. April 1191.***)

Sein Nachfolger

Heinrich

verwaltete früher das Pfarramt zu Zwenkau,†) woraus zu entnehmen, daß die Pfarrkirche zu Zwenkau zu den Dependenzen des Petersklosters gehörte, und durch einen Klostergeistlichen, als Pleban, verwaltet wurde. Er starb im Jahre 1200,††) worauf

Wilhelm,

ebenfalls Kanonikus zu St. Peter, zum Probst erwählt wurde.†††)

Von ihm lesen wir, daß im Jahre 1214 er und der Probst Dietrich zu St. Peter eine Reise nach Rom beabsichtigten, daß aber der Markgraf wegen der für die Klöster unnützerweise daraus erwachsenden Kosten dem entgegen war,*†) ferner daß im Jahre 1221, als eine Zusammenkunft des Pabstes Honorius mit dem Kaiser Friedrich zu Verona veranstaltet war, beide Pröbste, um die Nähe des Pabstes zu benutzen, ihm die Interessen ihrer Klöster zu empfehlen, am 19. October nach Verona abreisten, unterwegs aber sich

---

*) bei *Mencke*, S. R. G. Tom. III., S. 1462.

**) Anno MCXCI Tidericus Cillensis Praepositus primus obiit VII. Kal. Decbr. Huic successit alter Tidericus Sereni-montis Canonicus, S. 55.

***) obiit IV. Non. Aprilis, S. 58.

†) hujus successor factus est *Henricus* ex plebano ecclesiae quae Zuencove dicitur. (ebendas.)

††) S. 68.

†††) ebendas.

*†) S. 107.

trennten, weil die beabsichtigte Zusammenkunft nicht zu Stande kam und Dietrich den Entschluß faßte, die Reise bis Rom fortzusetzen.*)

Noch einmal wird in der Petersberger Chronik unseres Wilhelms gedacht, als er im Jahre 1223 bei einem Rechtshandel zwischen dem Peterskloster und der Stiftskirche zu Goslar, von ersterem nebst dem Probst Wilhelm am Thomaskloster zu Leipzig und dem Stiftsgeistlichen Werner zu einem Schiedsrichter ernannt worden.**)

Da mit dem Jahre 1225 die Petersberger Chronik schließt und bis dahin von Wilhelms Ableben nichts erwähnt wird, so ist vorauszusetzen, daß er jedenfalls dieses Jahr überlebt habe.

Aus der Geschichte des Bisthums Meißen erfahren wir, daß der jedesmalige Probst zu Zschillen Archidiakonus besagten Bisthums war.***)

Daß sowohl Dedo, der Stifter († 1190), als seine Gemahlin, und von seinen Söhnen wenigstens Dietrich und Conrad in der Klosterkirche zu Zschillen begraben liegen, melden die Annalen des Klosters Altenzelle. †)

Was über die folgenden Schicksale und Verhältnisse des Klosters zu berichten ist, schöpfen wir hauptsächlich aus der nur genannten Quelle, den Annalen des Klosters Altenzelle, deren Verfasser in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, auch beiläufig berichtet, daß zu seiner Zeit die Stiftungsbriefe des Klosters Zschillen in dem Augustinerkloster zu Altenburg aufbewahrt worden. ††) Das Kloster war damals eine Besitzung des deutschen Ordens. Was der Verfasser über diesen Wechsel der Verhältnisse berichtet, schöpfte er aus einer ältern Chronik des St. Thomasklosters zu Leipzig, von welcher nichts mehr bekannt ist. Hier sind seine eigenen Worte: Quomodo istud Monasterium devenerit ad Cruciferos, plena de hoc habetur historia longa apud Sanctum Thomam in Lipzig, quem ibidem perlegi. Et ut aliquid sciatur, fratres quidam nobiles genere et sanguine, sed ignobiles moribus, praepositum eorum uno pede cum gladio mutilarunt ac ita inordinate vixerunt, quod eisdem per advocatos Marchionum Misnensium repulsis et exclusis, ipsis Cruciferis magna dona donantibus locum tradiderint. Et sic ipsi Cruciferi taliter qualiter locum obtinuerunt. Sagittar a. a. O. meldet noch, daß jene Uebelthäter den Probst in die Mulde geworfen und den Prior mit einem Hammer erschlagen haben.

Es ist leicht zu erkennen, daß der Verfasser hier nur nach dem Gedächtniß erzählt, da er nicht einmal das Jahr, in dem die Ueberlassung des Klosters an

*) S. 139.

**) S. 155.

***) Glaffey's Kern der sächsischen Geschichte, S. 536.

†) bei Mencke, Tom. II.

††) a. a. O.

den Orden zu Stande gekommen, angiebt. Nach Leuber, in dessen oben angeführtem Bericht in Uebereinstimmung mit Sagittar a. a. O., wäre es geschehen, als Hartmann Graf von Heldrungen als Heermeister an der Spitze des Ordens stand, und diese Angabe ist richtig; Hartmann wurde im Jahre 1277 zum Heermeister erwählt und am 13. November 1278 wurde das Kloster Zschillen von Bischof Witego I. zu Meißen, im Einverständniß mit Markgraf Heinrichen, dem deutschen Orden eingeräumt.*) Daß nach diesem Wechsel der Verhältnisse das Kloster einer Anzahl geistlicher Brüder des deutschen Ordens eingeräumt wurde, welche hier in klösterlicher Verfassung unter einem Probst beisammen lebten, ist daraus zu entnehmen, daß im fünfzehnten Jahrhundert noch Pröbste zu Zschillen in Urkunden genannt werden, von denen ich jedoch nur zwei, Heinrich von Höseln und Johannes, namhaft machen kann. Ersterer kommt als Zeuge vor in einer Urkunde des Burggrafen Otto zu Leisling, d. d. 1333 am St. Bonifaciustage;**) letzterer, unter der Bezeichnung frater Johannes Praepositus et Archidiaconus in Schillen, bestätiget in Gemeinschaft mit Nicolaus Plebanus in Gythen (Geithain) dem Kloster Buche gewisse vom Pleban zu Nuwenhayn erkaufte Zinsen in der darüber ausgefertigten Urkunde d. d. 1352 in Crastino Circumcisionis Domini.***)

Von dem Etat des deutschen Ordenshauses zu Zschillen zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts giebt ein Verzeichniß vom Jahre 1503†) folgende Nachricht:

„X. Zschillen; hat zwölf Priesterbrüder, ausgeschlossen die Ritterbrüder; zwei Vorwerge und liegt an der Wetra, haben Aecker, Wiesen und Schäfereien ꝛc.“ Nun folgt eine Specification der einzelnen Zubehörungen.

Dieses Verhältniß dauerte fort, bis nach dem Tode Herzog Georgs († 1539), zu dessen Ländertheil Zschillen gehörte, unter der Regierung seines Bruders und Nachfolgers, Herzog Heinrichs, der Ordenshof säcularisirt,††) und, nachdem Heinrich im Laufe der darüber eingeleiteten Verhandlungen (1541) gestorben war, von dem Ordenskomthur Andreas von Hartha an Heinrichs Söhne Moritz und August gegen andere Ländereien völlig überlassen

*) Glaffey's Kern der sächsischen Geschichte, S. 536.

**) *Mencke* S. R. G. Tom. II. p. 1044.

***) *Schöttg. & Kreyss.* S. R. G. Tom. II. pag. 239, allwo auch Tab. III. das damalige Klosterſiegel, die heilige Jungfrau darstellend, abgebildet zu finden.

†) Kreyssig Beitr. zur Geschichte der sächsischen Lande, Thl. I. S. 426.

††) Glaffey's Kern der sächsischen Gesch., S. 536.

wurde.*) In Folge dessen wurde Zschillen in eine Domaine verwandelt, und in dieser Eigenschaft vom Herzog Moritz mit Zustimmung seines Bruders August zugleich mit der Herrschaft Penig im Jahre 1543 gegen gewisse meißnische Güter an die Herren von Schönburg tauschweise überlassen, in Folge dessen Schloß und Stadt Zschillen den Namen Wechselburg erhielt,**) und in der Folge der Sitz einer abgetheilten Linie des Hauses Schönburg wurde. Es gehört dazu das Städtchen mit 24 Dörfern.***)

Von den ehemaligen Klostergebäuden ist nur noch die Kirche übrig, ein interessantes Denkmal altfränkischen Kirchenbaustyls, denn so sollte man diese Bauart nach dem Volke bezeichnen, durch welches am meisten die Verbreitung romanisch-christlicher Cultur in Deutschland vermittelt wurde, wenn schon in Hinsicht der Abstammung die Benennung neugriechisch oder byzantinisch-römisch oder romanisch nicht unangemessen ist. — Ueber die Kirche zu Wechselburg s. Puttrich, Baudenkmale in Sachsen.

---

*) v. Römer, Staatsrecht und Statistik des Churfürstenthums Sachsen, Th. 1, S. 99.

**) Der von Römer a. a. O. angeführte Grund: „weil der Tausch zu Zschillen abgeschlossen worden," ist unrichtig, wie aus dem Datum der Urkunde: „Geschehen und geben uf St. Annaberg" erhellt. Schon in der Urkunde wird der neue dem alten Namen beigefügt und die Besitzung so bezeichnet: „das Haus und Gut Zschillen, jetzo Wechselburg genannt," vermuthlich in Beziehung auf die in einem so kurzen Zeitraum eingetretene zweimalige Vertauschung.. Den vollständigen Abdruck des Tauschvertrags geben Schöttgen und Kreyssig in der diplomatischen Nachlese Thl. XII., S. 292 und noch einmal Kreyssig mit Franke in den Beiträgen zur Geschichte der sächsischen Lande, Thl. V., S. 2761.

***) v. Römer a. a. O.

XII.

Ueber die Lage der alten kaiserlichen Pfalz Dornburg.

(Kruse, Archiv, Bd. I., Heft 4. 1825.)

Es ist bekannt, daß bei den Chronisten aus der Periode der sächsischen Kaiser zum öftern einer kaiserlichen Pfalz Dornburg oder Thornburg gedacht wird, wo die Kaiser aus dem sächsischen Hause, wie auch die von ihnen in ziemlicher Anzahl dort ausgestellten Urkunden beweisen, zum öftern Hof gehalten. Nirgends findet sich über die Lage dieses Platzes eine entscheidende Bezeichnung, daher die Meinungen darüber sehr getheilt sind. Schwabe*) entscheidet sich ganz bestimmt für Dornburg an der Saale. Dem steht nun aber entgegen, daß die Beziehungen, unter welchen Dornburg bei den Annalisten vorkommt, so wie auch der Inhalt der hier ausgestellten Urkunden durchgängig auf eine mehr nördliche Lage jener Pfalz, darum aber vielmehr auf die alte kaiserliche Burg zu Dornburg an der Elbe hindeuten, von welcher der Abt Bessel in dem Chron. Gottwic. p. 512, sowie Thorschmidt in Antiquitat. Plocens. p. 5 Nachricht geben. Das Andenken derselben lebt noch in dem fürstlich anhaltischen Schlosse und Dorfe gleiches Namens, in der Gegend von Barby, wovon Winkopp (Staats- und Zeitungs-Lexikon, Th. I., S. 1157) folgende Nachricht giebt: „Dornburg, anhalt-köthen'sches Pfarrdorf, Schloß und Amt, nicht weit von der Elbe im Fürstenthum Zerbst. Zum Amte gehört noch das Dorf Groß-Lupps" ꝛc. Büsching (Erdbeschr. Th. 3, S. 2328) giebt ausführlichere Nachricht davon und bemerkt dabei: „Vor Alters ist in dieser Gegend eine kaiserliche Burg, des Namens Dornburg (Thorenburg, Torneburg, Dorenburg ꝛc.) gewesen, deren Ueberbleibsel annoch bei niederm und hellem Wasser in der Ebe, unweit des Holzes der große Hagen (Hayn) genannt, gesehen werden."

Ein besonderes Interesse gewinnt dieser Punkt noch dadurch, daß ein neuerer Forscher im Gebiete der Geographie des alten Germaniens, Herr Hofrath

*) Historisch-antiquarische Nachrichten von der kaiserl. Pfalzstadt Dornburg a. d. Saale, 1825.

Reichard, hier die Lage des alten Lupfurdum des Ptolomäus zu entdecken glaubt. Er theilt nämlich in einem Schreiben, das im dritten Jahresberichte des thüringisch-sächsischen Vereins S. 82 abgedruckt zu finden, über jene Gegend folgende Nachricht und Bemerkungen mit: „Zwei und eine halbe Stunde von Gommern liegen zwei Dörfer, Groß- und Klein-Lupps. Neben diesen westlich ein ruinirtes Kastell an der Spitze jener Elbkrümmung, und innerhalb desselben, auf dem südlichen, von der Krümmung eingeschlossenen Ufer oder Halbinsel eine gleiche Ruine, der ersten gegenüber. Diese südlichere nennt man dort das alte Raubschloß. Hinter dieser, d. h. südlich davon, ist ein hoher Damm, dessen Richtung ich nicht kenne, also nicht weiß, ob er die Krümmung von Ufer zu Ufer schließt und so das Kastell beschützt. Ist es so, so ist die Form dieser Befestigung vollkommen römisch. Sie findet sich häufig anderwärts. Diese Kastell-Ruinen sind aber ganz offenbar (?) das Lupfurdum des Ptolomäus, das er mitten auf die Elbe setzt ꝛc." *) Ueber die Lage von Lupfurdum sind gleichwohl die Urtheile der Forscher noch sehr getheilt; **) hier dabei weiter zu verweilen, würde jedoch außer dem Zwecke dieser Blätter liegen, da uns hierbei nur die Beschreibung der Oertlichkeiten interessirt, indem fast nicht zu bezweifeln, daß wir in einer der bezeichneten Burgruinen die Ueberreste jener alten, berühmten kaiserlichen Pfalz erblicken, die von den Chronisten des elften Jahrhunderts mit so großer Auszeichnung genannt wird, und deren Ursprung sich im grauen Alterthum verliert, ***) deren Untergang aber bald nach dem Aussterben des sächsischen Kaiserhauses eingetreten zu sein scheint.

---

*) Vergleiche des Herrn Reichard seitdem erschienene Schrift: Germanien unter den Römern, S. 273, wo auch gemeldet wird, daß die erwähnten Kastell-Ruinen, von denen jetzt kaum noch eine Spur zu entdecken, noch auf der von Zollmann im Jahre 1750 entworfenen Karte angegeben sind.

**) Vergleiche Wilhelm Germanien S. 199. Kruses Karte des alten Germanien (Germania magna). Abweichend: Kruse Arch. B. I., H. 4, S. 28, und Wiggert ebendas. B. I., H. 6, S. 40. (D. H.)

***) Der Name deutet allerdings wohl auf den Dienst des Thor, der sich aus dem Norden nach Deutschland verbreitete. Davon abzuleiten sind die von Arnkiel (cimbrische Heiden-Religion, S. 60) angeführten Namen nordischer Plätze Torstete, Toring, Torup, Torslaf, Torild, Torsberg, Torsagger, Torsee, Torslund, Tornby ꝛc. und eben so die große Anzahl deutscher Ortsnamen, die mit Thor und Dor beginnen, als Dornach Dornau, Dornbach, Dornburg, Dorneck, Dornheim, Dornhain ꝛc. In Winkopps Zeitungs-Lexikon finden sich deren nur mit D (denn bis zum T. ist das Werk nicht fortgeführt) nicht weniger als 60, darunter zehn Dornburg und Dornberg. Unter T und Th dürften sich nicht weniger finden.

Da ich das Chron. Gottwicense nicht zur Hand habe, worauf der verdiente Bearbeiter des Diethmar, Urſinus, in der Anmerkung zu der Stelle S. 97 ſeiner Ueberſetzung hinweiſt, theile ich jene Anmerkung hier wörtlich mit: „Das Chron. Gottwic. T. I. p. 512 zeigt ziemlich einleuchtend, daß hier nicht Dornburg an der Saale in Thüringen, ſondern die alte kaiſerliche Hofburg gleiches Namens an der Elbe gemeint ſei. Kaiſer Karls des Großen Sohn, Karl, erbaute ſie im Jahre 806 gegen die Slaven. Otto der Große erneuerte ſie 937 und nach dem unglücklichen Brande 971 ward ſie 980 wieder hergeſtellt. Sie lag bei der Stadt Barby. Kaum ſieht man noch etwas von ihrem Mauerwerk. Die Fluthen der Elbe und der Zeit haben ſie zerſtört."

Ich muß dieſe Angaben hier auf ſich beruhen laſſen. Genug, daß die Exiſtenz einer Pfalz in der bezeichneten Gegend nicht zu bezweifeln iſt; denn dafür ſprechen die Stellen der Urkunden und gleichzeitigen Chroniken, welche keine andere Beziehung geſtatten.

Indeß iſt es nicht zweifelhaft, daß auch das Alterthum der thüringiſchen Stadt Dornburg, wie ſchon der Name andeutet, eben ſo weit hinaufreicht, und darum iſt es ungemein ſchwierig, die Stellen in den älteſten Quellenſchriften, da Dornburg bald in Beziehung auf eine hier geſtandene alte und berühmte chriſtliche Kirche, bald in Beziehung auf Reichsverhandlungen, die hier gepflogen worden, und in der Eigenſchaft einer königlichen Pfalzſtadt, bald wieder als eine angeſehene, mit kaiſerlichen Privilegien ausgeſtattete Marktſtadt genannt wird, gehörig zu ſondern und in richtiger Beziehung zuſammen zu ſtellen.

Herr Schwabe, welcher die Exiſtenz einer kaiſerlichen Pfalz zu Dornburg an der Elbe (S. 29) nicht beſtreitet, gleichwohl aber alle Stellen bei Diethmar, in welchen von Dornburg in dieſer Beziehung die Rede iſt, unbedenklich auf Dornburg an der Saale bezieht, hat ſich den Beweis freilich ziemlich leicht gemacht. Er iſt in folgenden Worten enthalten: „Wenn man die Zeugniſſe im Zuſammenhange lieſt, in denen von Dornburg die Rede iſt, z. B. Dornburg und Kirchberg bei Jena (?), Dornburg und Altſtädt, Dornburg und Thriburi, — Trebra in der Nähe von Dornburg (?) — Thornburg und Kamburg; ſo ſpringt jedem, der mit der Lage dieſer Orte bekannt iſt, in die Augen, daß in ſolchen Stellen an Dornburg an der Elbe nicht zu denken ſei." — Iſt es aber auch ſchon erwieſen, daß in jenen Stellen an kein anderes Kirchberg und kein anderes Thriburi zu denken ſei, als an die von Herrn Schwabe bezeichneten Orte dieſes Namens? Würde man inſonderheit bei Thriburi, einer Domaine des Erzſtifts Magdeburg, wohl an Threbra bei Dornburg auch nur gedacht haben, wenn nicht die Vorausſetzung, daß in der hierher gehörigen Stelle bei Diethmar von Dornburg an der Saale die Rede ſei, darauf leitete? Hier dreht ſich der Beweis in einem offenbaren Zirkel.

Doch die Sache bedarf einer nähern Beleuchtung. Am zweckmäßigsten wird es sein, sämmtliche von Schwabe für das Alterthum von Dornburg und dessen ehemaliges Verhältniß angezogene Zeugnisse, mit einigen andern hierher gehörigen Stellen chronologisch zusammenzustellen, um den Lesern die Uebersicht und mir die Bemerkungen darüber zu erleichtern, wobei ich jedoch gar sehr bevorworte, daß so weit meine Einwürfe gegen die Deutung des würdigen Herrn Verfassers nicht ausreichen, eine Entscheidung zu begründen, ich dieselben auch gar nicht für entscheidend ausgeben will, und nur als Zweifels-Gründe anzusehen bitte.

I.

Im Jahre 937 schenkt Kaiser Otto I. dem Stift Quedlinburg gewisse Einkünfte von seinen Städten Kirchberg und Dornburg: decimum vestimentum quod Lodo dicitur, omne quod Chirihberg et Dornburg solvitur et de locis ad easdem civitates pertinentibus et de proprietate — in loco marcha quae Schmeon dicitur etc. Die von Herrn Schwabe nach Baring Clav. dipl. vollständig mitgetheilte Urkunde d. d. ao. Dni 937 Ottonis Regis ao. II. 13. Kall. Jan. indict. XI. ist zu Quedlinburg ausgefertiget.

Kann nun aber hier wohl von Kirchberg bei Jena die Rede sein? Ich zweifle! Die Urkunde nennt hier zwei Städte (civitates). Das unter civitas schon in den Urkunden des frühern Mittelalters eine Stadt, im vollen rechtlichen Sinne des Worts, zu verstehen, leidet keinen Zweifel. Das Stadtrecht war schon damals Gegenstand besonderer kaiserlicher Verleihung, wie die Urknnden darüber beweisen, deren sich viele erhalten haben. (Ein Beispiel s. unten unter VIII.) Es begreift außer der Befugniß, alle bürgerlichen Gewerbe zu treiben, hauptsächlich das Marktrecht in sich.

Nun ist aber von dem alten kleinen Bergschlosse Kirchberg bei Jena nicht zu erweisen, daß dasselbe je eine Stadt gewesen, oder mit einer Stadt gleiches Namens in Verbindung gestanden habe, und bei der Lage desselben auf einem ganz schmalen Bergrücken und der Beschaffenheit der nächsten Umgebungen ist gar nicht zu entdecken, wo die Stadt gelegen haben sollte, wenn wir auch annehmen wollten, daß sie bis auf die letzte Spur ihres Daseins und Gedächtnisses verschwunden wäre.

Hier also muß nothwendig von einem andern Kirchberg die Rede sein, so wie auch

II.

in der Stelle bei Diethmar (Chron. Merseb. ed. Wagner p. 40), wo von Boso, Hofgeistlichem oder Kapellan Kaiser Otto I., der im Jahre 968 zum

ersten Bischof zu Merseburg erhoben wurde, gemeldet wird, daß ihm der Kaiser schon früher die Einkünfte der Kirchen zu Merseburg, Memleben, Thornburg und Kirchberg übertragen habe: beneficium omne, quod ad ecclesias in Merseburg et Mimenlevo positas ac ad Thornburg et Kirberge pertinens fuit, antequam ordinaretur, obtinuit.

Damit stimmt der sächsische Annalist (in Eckardi Corp. hist. med. aevi T. I., p. 320) überein. Hier erscheinen also wieder Dornburg und Kirchberg in unmittelbarer Verbindung; aber daraus, daß zwei Orte neben einander genannt werden, folgt noch nicht, daß sie auch neben oder ganz nahe bei einander liegen müssen. Otto übertrug dem Boso die Einkünfte von den genannten vier Kirchen. Es waren unfehlbar königliche Hofkirchen in königlichen Pfalzstädten, über die er frei verfügen konnte. Von Merseburg und Memleben ist dieses außer Zweifel. Eben so von Dornburg; sei es nun, daß diese Pfalz an der Elbe oder an der Saale aufzusuchen sei, welches erst noch ausgemacht werden soll. Höchst wahrscheinlich also stand auch die Kirche zu Kirchberg, deren hier gedacht wird, in gleichem Verhältniß. Wo aber diese aufzusuchen? das ist freilich nicht mit Sicherheit zu bestimmen; nur Vermuthungen lassen sich darüber äußern. Durch die Urkunde Kaiser Otto's I. vom Jahre 937 haben wir eine Stadt Kirchberg kennen lernen und zwar eine Stadt, zu welcher noch andere Orte als Zubehörungen gehörten, von welcher der Kaiser Einkünfte bezog, die er dem Stift Quedlinburg zueignete.

Von dem alten Bergschloß bei Jena kann aus den angegebenen Gründen nicht die Rede sein. Nun finden wir aber, daß ein Kirchberg, Schloß und Stadt, der Sitz einer besondern Grafschaft in der sogenannten Haynleithe am Ausgange des davon benannten Kirchthals, in der Gegend von Sondershausen gelegen. Davon s. Mülbener, historische Nachrichten von zerstörten Bergschlössern, S. 43, und Avemann, Geschichte der Burggrafen zu Kirchberg, Th. I., S. 27 und Th. II., S. 99 ff., letzterer in Beziehung auf eine alte thüringische Chronik in Menck, Rer. Germ. T. I., p. 850. Auf dieses Kirchberg bezieht Avemann a. a. O., was der Autor de vita S. Burkardi ap. Serar. in Johannis T. I. Rer. Mogunt. lib. V. fol. 453 in folgenden Worten berichtet: Imperator, de Italia regressus, Saxoniam ingreditur, et in locum, qui dicitur Kirchberg, pervenit; illuc Episcopus Maguntinus et cum eo venerandus Burcardus ad Imperatorem venit etc.

Soviel ist gewiß, daß die Bezeichnung der Lage des hier genannten Kirchberg, in den Worten Saxoniam ingreditur etc., woraus hervorgeht, daß es in Sachsen, aber nahe der Grenze dieser Provinz gelegen, durchaus keine Beziehung auf Kirchberg bei Jena, welche Gegend nie zu Sachsen gehörte, wohl aber auf Kirchberg bei Sondershausen gestattet, da es bekannt ist, daß in Folge der Niederlage des thüringischen Königs Herrmannfried durch die Sachsen und der

vorausgegangenen Uebereinkunft zwiſchen dieſen und dem fränkiſchen Könige Theodorich ganz Nordthüringen an die Sachſen kam, wodurch die Grenze von Sachſen bis an den Harz und bis an und über die Unſtrut*) erweitert wurde.**) Folge dieſer Eroberung war die Anlage vieler feſten Burgen längs der Grenze und der unter ihrer ſchützenden Nähe aufblühenden Städte, wo zum Theil in der Folge die deutſchen Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe abwechſelnd Hof hielten, als Merſeburg, Lauchſtädt, Allſtädt, Wallhaußen, Tilleda u. a., denen ich Kirchberg um ſo mehr beizählen möchte, da königliche Urkunden von Kirchberg datirt vorkommen, z. B. König Heinrichs II. vom Jahre 1009, da er dem Erzſtift Magdeburg deſſen ſämmtliche Güter und Rechte beſtätiget, Leuckfeld, hist. Halberstadt ad an. 1009, p. 341.

Daß Nordthüringen durch das ganze Mittelalter zu den ſächſiſchen Landen — terris Saxonicis — gerechnet worden, iſt bekannt, und daß namentlich die in dieſem Diſtrict gelegenen königlichen Pfalzſtädte die ſächſiſchen genannt werden, auf welche ſich auch die ſächſiſche Pfalzgrafſchaft bezog, bezeugt die Stelle im Sachſenſpiegel art. LXII. funf stede die Palenze heizen, leyhen in me lande zu Sassen. da die Kuning echte hove haben sol. die erste ist Gruna. die andere Werla. de is zu Goslere geleget. die dritte is Walihusen. Olzstede (Alstedt) is die virde. Merseburch is de funfte. Daß deren früher noch mehrere geweſen, iſt gewiß. Wo nun aber das ſächſiſche

*) Daher der etymologiſche Witz die Namen der alten Grenzplätze Scheidingen, Wendelſtein und Sondershauſen von ſcheiden, wenden und ſondern abgeleitet, und hierdurch jene Plätze als recht eigentliche Grenz- und Maalſteine zwiſchen Sachſen und Thüringen bezeichnet hat.

**) Wohl weiß ich, daß in gewiſſer Beziehung ſpäter ganz Thüringen zu Sachſen gerechnet wurde, weil ſchon in der früheſten Zeit ſich die Anſicht gebildet hatte, nach welcher ganz Deutſchland in die zwei Hauptnationen Franken und Sachſen zerfiel. Nie aber konnte Thüringen im eigentlichen Sinne als eine ſächſiſche Provinz oder als eine Zubehörung des Herzogthums Sachſen in deſſen weiteſter Ausdehnung angeſehen werden, daher auch Kaiſer Heinrich I., der Sachſen und Thüringen unter ſeiner Verwaltung vereinigte, als Herzog zweier Völker aufgeführt wird, auch bei ſeiner Wahl zum deutſchen Könige die Thüringer als eine von den Sachſen getrennte Nation beſonders genannt werden. (S. Weiſe, Geſchichte der ſächſiſchen Staaten B. 1, S. 176.) Dieſes getrennte Verhältniß dauerte unter den fränkiſchen Kaiſern fort und trat ganz beſonders unter Heinrich IV. hervor, als die Thüringer in einer beſondern Verſammlung zu Triteburg eine Geſandtſchaft der Sachſen empfingen, und beide ſich zu gemeinſchaftlichem Widerſtand gegen Heinrich durch ein förmliches Bündniß vereinigten. (Addit. ad Lambert. ad an. 1123.)

Kirchberg aufzusuchen, wird unentschieden bleiben. Sollte es Widerspruch finden, daß die Gegend bei Sondershausen auf dem rechten Ufer der Unstrut, welche unter dem Namen der Haynleithe bekannt ist, zu Sachsen gehört habe, so würde daraus nur soviel folgen, daß es noch weiter nördlich und jedenfalls in terris Saxonicis, keineswegs aber in Thüringen an der obern Saale zu suchen sei.

III.

Im Jahre 971 wurde die kaiserliche Pfalz Dornburg und die berühmte Kirche daselbst ein Raub der Flammen. Davon zeugen folgende Stellen:

Diethmar (a. a. O. S. 40) in VIIo anno (Imperii Ottonis II.) templum Domini in Thornburg combustum est.

Lamberd. Schafnab. (ap. Pistor. Rer. Cerm. T. I. p. 314) anno 971 exustum est famosum templum in Thornburg.

Annalista Saxo. ap. Eckard. p. 321 (ad an. 971) honorabile palatium in Thornburch exustum est cum regiis thesauris.

Annal. Hildeshem. ap. Leibnitz R. Brunsw. T. I. p. 719 hoc anno (971) exustum est palatium in Thornburch.

Eben so Chronogr. Saxo. ap. Leibnitz in access. hist. ad an. 971.

Hier also ist die Rede von einer alten und berühmten Kirche (famoso templo), welche zugleich mit der kaiserlichen, ehrenwerthen Hofburg (honorabile palatium) und den kaiserlichen Kostbarkeiten, die hier verwahrt wurden, ein Raub der Flammen wurde.

Daß diese Stellen auf dasselbe Dornburg zu beziehen, dessen bei Diethmar in Beziehung auf das dem kaiserlichen Hofcapellan Boso an der Kirche daselbst verliehene beneficium gedacht worden, ist um so weniger zu bezweifeln, da Diethmar eben von der Erwähnung dieses Brandes Veranlassung nimmt, jenes Boso, seiner frühern Lebensumstände und des bemeldeten beneficii zu gedenken.

Welche entscheidende Gründe könnten uns nun wohl bestimmen, diese leider nur zu fragmentarische Erzählung auf Dornburg an der Saale zu beziehen? Ich vermag keinen zu entdecken und ganz unerfindlich ist es, wie Herr Schwabe S. 82 das thüringische Dornburg an der Saale zu den in Sachsen gelegenen Pfalzstädten rechnen mag, da die Gegenden an der obern Saale und namentlich Dornburg nie zu Sachsen gehörte und gerechnet werden konnte. Daß aber die Kaiser aus dem sächsischen Hause im südlichen Thüringen Pfalzstädte besaßen, ist noch unerwiesen. Wenigstens ist mir kein entscheidendes Beispiel bekannt, denn auch was in dieser Hinsicht von Arnstadt behauptet wird, ist, wie Herrn Schwabe selbst nicht entgangen, noch sehr problematisch, desto mehr spricht auch

hier für Dornburg an der Elbe. Wir beſitzen nämlich eine ziemliche Anzahl Urkunden der ſächſiſchen Kaiſer aus der Zeit vor und nach dem Brande, welche zu Dornburg ausgeſtellt ſind. Ich will für's erſte dieſelben nach der Zeitfolge und ihrem Inhalte nach ganz kurz, und dann die Gründe angeben, welche mich beſtimmen, dieſelben auf Dornburg an der Elbe zu beziehen.

1. 937. Kaiſer Heinrich I. eignet der erzbiſchöflichen Kirche zu Magdeburg mehrere ſlaviſche Familien zu. Act. in Doremburg. (Sagittar antiquitat. Magdeb. §. 49, p. 21.) *)
2. 944. Schenkung Kaiſer Otto I. an das Stift Quedlinburg. Act. in Turneburc. (Schultes direct. diplomat. T. I., p. 61.)
3. 964. Kaiſer Otto II. beſtätiget den Canonicis in der Stadt Quedlinburg ihre Beſitzungen, und ertheilt ihnen das Recht, einen Abt zu wählen. Act. Tarneburg. (Schultes a. a. O., S. 76.)
4. 965, Derſelbe eignet dem Erzſtift Magdeburg zwei Städte Luborn und Tuchime, weſtlich der Elbe gelegen, zu. Act. Thornburch. (Sagittar a. a. O.)
5. 973. Derſelbe eignet dem Grafen Thimo einen Theil der Gegend Koledizi, in deſſen Grafſchaft gelegen, (Diſtrict im Fürſtenthum Anhalt-Köthen) zu. Act. Dornburg. (Schultes a. a. O. S. 93.)
6. 974. Derſelbe eignet ſeinem Schenken Liuuon das im Pago Geremode gelegene Dorf Biendorf (im Fürſtenthum Anhalt-Köthen) erblich zu. Act. Dornburg. (Schultes S. 98.)
7. 979. Kaiſer Otto wiederholt die dem Kloſter zu Nienburg (München-Nienburg) gemachte Schenkung der Burg Griemsleben (im Fürſtenthum Anhalt-Köthen). Act. in Thornburg. (Schultes S. 103.)
8. 980. Derſelbe beſtätiget dem Kloſter Nienburg frühere Schenkungen. Act. in Thornburg. (Schultes S. 106.)
9. 993. Derſelbe verleiht dem Abt zu Nienburg das Recht, zu Hagenrode einen Markt und Münze anzulegen. Act. Duriniburg. (Schultes S. 120.)

Gewöhnlich finden wir, daß außer den wichtigeren Angelegenheiten des Reichs, welche die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit der Kaiſer überall, wo ſie ſich befanden, in Anſpruch nahmen, in jedem Hoflager hauptſächlich die Geſchäfte der nächſtgelegenen Hochſtifter, Städte, Klöſter und anderer Reichsſtände vorgenommen und verhandelt wurden. Nun beziehen ſich die hier angeführten Urkunden durchgängig auf Geſchäfte der Stifter und Klöſter Magdeburg, Quedlinburg, (München-) Nienburg ꝛc., und auf andere Orte und Gegenſtände

*) Das Cop.-Buch lieſt Taremburg. (D. H.)

der Umgegend des sächsischen Dornburg; Grund genug, um anzunehmen, daß jene Geschäfte sämmtlich zu Dornburg an der Elbe verhandelt und dort, nicht aber zu Dornburg in Thüringen, die darüber abgefaßten Urkunden ausgefertiget worden, zumal da keine einzige Urkunde von diesem Orts-Dato in Beziehung auf irgend ein thüringisches Geschäft nachzuweisen ist.

Unstreitig also in Sachsen, an der Elbe, nicht in Thüringen, an der Saale, ist die kaiserliche Pfalz zu suchen, die im Jahre 972 zugleich mit den kaiserlichen Schätzen ein Raub der Flammen wurde, und um so mehr, da es sehr unwahrscheinlich ist, daß der Kaiser außerhalb Sachsen, in einer thüringischen Stadt, bedeutende Schätze oder andere Kostbarkeiten verwahrt haben sollte; vielmehr voranszusetzen, daß er hierzu den festesten Platz in seinen Erblanden erwählt haben werde.

IV.

Was einige spätere Chroniſten, die Herr Schwabe S. 40 anführt, von einem Reichstage, der im Jahre 980 zu Dornburg an der Saale gehalten worden, melden, beruht offenbar auf derselben Verwechselung. Was insonderheit wegen des Klosters Nienburg daselbst verhandelt worden sein soll; darüber belehrt uns die oben angeführte, ganz unfehlbar aber zu Dornburg an der Elbe ausgestellte Urkunde.

V.

Während Mathilde, Aebtissin zu Quedlinburg, Tochter Kaiser Otto's I. Schwester Kaiser Otto's II., als Reichsverweserin für ihren Neffen Otto III., während dessen Abwesenheit in Italien, zu einer Versammlung der Reichsstände nach Dornburg abgegangen war, entführte Graf Wernihar die ihrer Aufsicht und Pflege anvertraute Tochter des zugleich mit dem Kaiser in Italien abwesenden Markgraf Eckards, Luitgarde, aus dem Stift zu Quedlinburg.

Die Erzählung bei Diethmar (a. a. O. S. 88) lautet, wie folgt: Imperatore et Eckihardo pariter tunc in Romania commorante commissa erat Regni istius cura venerabili Abbatissae Mathildi, in cujus civitate, Quidilingaburg nuncupata, puella educabatur. Fit publicus in Darniburg Abbatissae totiusque senatus in unum conventus. Interim Vuirinharius — — urbem praefatam (Quedlinburg) ascendit, sponsamque suam vi auferens — — ad Vuallibiki (Walbeck unweit Helmstädt) laetus et incolumis pervenit. Quod cum Abbatissa a certo comperit legato, graviter commota cunctis principibus lacrimis queritur obortis, rogans ac praecipiens, ut armati omnes publicos hostes celeriter insequerentur, ac ut

captis seu occisis virginem sibi reducere conarentur. Nec mora etc. Compertum autem a viatoribus, quod hi, quos insequebantur valida manu, clausis portis, notis jam gauderent praesidiis, nulli patere ingressum, aut velle mori aut se ibi defendere, et nunquam ulli sponsam reddere. Quo audito ad modum tristis effectus revertitur. Luitharius autem etc. — voluntatem sponsae perquirunt, seque ibidem tunc manere malle quam reverti, satis certi ab eadem effecti, Dominae Abbatissae — haec responsa intimant. Consulenti tunc de talibus primates Abbatissae dictum est ab his, quod sibi videretur optimum, in Magadeburg fieri conventum; huc sponsam cum contectali venire etc. — sicque factum est.

Ganz im Widerſpruche mit der Erzählung Diethmars wird von Herrn Schwabe, in Begründung auf Fabricius und Adr. Beyer, die doch unmöglich als Quellenſchriftſteller und gegen Diethmar angeführt werden können, behauptet, daß Luitgarde der Aebtiſſin nach Dornburg gefolgt ſei und von dort Werner ſie entführt habe. Er benutzte aber offenbar die Abweſenheit ihrer Pflegerin, ſie aus dem Stift zu Quedlinburg zu entführen, wovon die Aebtiſſin durch einen an ſie abgeſendeten Eilboten — a certo legato — unterrichtet wurde. Schon hieraus folgt nun aber, daß die Fürſten-Verſammlung nicht zu Dornburg in Thüringen, ſondern in der Nähe von Quedlinburg gehalten wurde. Wie hätte ſonſt Mathilde die verſammelten Fürſten auffordern können, Wernern und ſeinen Genoſſen nachzuſetzen (ut — insequerentur), da dieſe nothwendig lange vorher ſchon, ehe die Nachricht von Quedlinburg nach Dornburg an der Saale kommen konnte, in Sicherheit ſein mußten! Was hätte aber auch Mathilden überhaupt bewegen können, die Fürſten-Verſammlung ſo weit von ihrem Stifte und Wohnort, noch überdies außerhalb Sachſen zu veranſtalten, da ſich ihr in Dornburg an der Elbe, in Magdeburg ꝛc. hierzu weit nähere und für ſie bequemere Plätze darboten?*) Können dafür nicht beſondere Gründe angegeben und geltend gemacht werden, ſo iſt um ſo weniger ein Grund vorhanden, hier an Dornburg in Thüringen zu denken, als hierbei alles auf einer unerwieſenen Vorausſetzung beruht, der Vorausſetzung nämlich, daß hier wirklich eine kaiſerliche Pfalz geweſen, wofür gleichwohl bis jetzt kein einziges entſcheidendes Zeugniß beigebracht worden. **)

*) Das hier von Diethmar erwähnte Darnlburg iſt nicht das obige Thornburg, ſondern Derenburg, ſonſt Derneburg, bei Halberſtadt. S. Wiggert in Kruſe, Arch. Bd. II., H. IV. V., S. 35 folg. (D. H.)

**) Herr Schwabe bezeichnet gleichwohl S. 43, ſo wie auch auf der beigegebenen Zeichnung den ſogenannten Kaiſerſaal, in dem die Reichstage gehalten worden; ja man hat ihm ſogar eine eiſerne Bettſtelle gezeigt, auf welcher die Aebtiſſin Mathilde während ihrer Anweſenheit im Jahre 999 geruht

VI.

Als nach Kaiſer Otto's II. Tode, Heinrich II. zum deutſchen Könige erwählt worden, und nach Merſeburg kam, wurde er von dem Grafen Eſiko daſelbſt empfangen, der die drei Pfalz-Städte Merſeburg, Alſtedt und Thornburg, gegen den mächtigen Markgrafen Eckard, der ſelbſt nach der Krone ſtrebte, treu bewahrt und behauptet hatte: qui hanc urbem (Merseburg) et Alstidi et Thornburg cum appertinentiis, vivente Eckihardo, haecque graviter ferente, viriliter usque in praesentiam optimi senioris servavit (ſ. Diethmar p. 117). Daß hier Dornburg in Verbindung mit Alſtedt genannt wird, kann keinen Grund abgeben, hierbei an Dornburg in Thüringen zu denken, noch weniger zum Beweis dienen, der überall noch ermangelt, daß dieſe thüringiſche Stadt zu den ſächſiſchen Pfalzſtädten gehört habe. Unbedenklich iſt auch dieſe Stelle auf Dornburg an der Elbe zu beziehen, wogegen die Entfernung derſelben von Merſeburg und Alſtedt gar keinen Zweifelsgrund abgeben kann. Dem ſächſiſchen Grafen Eſiko zu Merſeburg war vom Kaiſer Otto III. ein Oberbefehl in ſeiner Provinz Sachſen und die beſondere Obhut der ſächſiſchen Pfalzſtädte anvertraut worden. Otto ſtarb und nun kam es darauf an, auf weſſen Seite Eſiko ſich ſchlug. Er entſchied ſich gleich den übrigen ſächſiſchen Ständen für Heinrich. Eckards Pläne ſcheiterten, ohne daß es zu kriegeriſchen Auftritten kam. Es genügte zum Schutz der königlichen Pfalzen, daß Eſiko Eckards Anträge, ohne ſich darum zu bekümmern, wie übel das von ihm empfunden wurde, zurückwies. Das liegt in den Worten: Eckihardo — haec graviter ferente, und ſo waren jene Pfalzſtädte gegen alle Gefahr durch einen einzigen Mann, ohne Schwertſtreich, geſchützt.

VII.

Der Kaiſer war im Jahre 1004 aus Franken nach Sachſen zurückgekommen, hatte zu Pölde das Weihnachtsfeſt gefeiert, und war von da nach Dornburg gekommen. Schon der hier bezeichnete Weg deutet auf Dornburg an der Elbe. Von hier ſendete er den Erzbiſchof Willigis von Mainz nebſt noch einigen Vertrauten an den Erzbiſchof Geiſeler zu Magdeburg, wo er krank lag, um ihn zu bewegen, das durch ihn zerrüttete Bisthum Merſeburg wieder herzuſtellen, ſein vielfach begangenes Unrecht noch am Rande des Grabes wieder gut

---

habe. Da aber leicht zu erkennen, daß das Schloß in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt nicht über 2—300 Jahre alt ſein könne, ſo ſind jene Sagen dadurch zur Genüge widerlegt.

zu machen, und eine bestimmte Erklärung darüber von sich zu geben. Der Erzbischof, von körperlichen Leiden sehr erschöpft, bittet um drei Tage Bedenkzeit, begiebt sich hierauf, um auszuweichen, wie er immer gethan, auf sein Landgut Thriburi, wo ihn aber nach zwei Tagen der Tod ereilt. So Diethmar (S. 130) in folgenden Worten: Post haec Rex natale Domini in Palithi (Pölden, im hannöverischen Fürstenthum Grubenhagen, zwischen Nordhausen und Nordheim) more priorum divinitus ac humanitus honorando peregit. Deinde ad Thornburg veniens Willigisum etc. ad Giselerum Archiepiscopum misit, tunc nimis infirmum, ut memor domini, quicquid in destructo Merseburgensi episcopatu hactenus deliquit, hunc resumendo, injustamque sedem relinquendo, in ultimis saltem emendare voluisset. Herr Schwabe erzählt diesen Vorgang so, als habe auch Erzbischof Geiseler, obwohl krank und schwach, sich zu Dornburg eingefunden, und erklärt sich die Sache so, daß der Erzbischof, bei seiner schon lange dauernden Krankheit, sich schon vor längerer Zeit auf sein Landgut Thriburi bringen lassen, welches ganz in der Nähe von Dornburg gelegen haben müsse. Triburi sei kein anderer Ort als — Niedertrebra, eine Meile von Dornburg an der Saale, wodurch zugleich (im Zirkel) erwiesen werden soll, daß diese ganze Verhandlung eben zu Dornburg an der Saale vorgegangen sei. Nun wird weiter erzählt, daß Heinrich den Erzbischof Willigis und dessen Begleiter zu Geiseler in dessen Quartier zu Dornburg abgesendet habe, worauf dieser, nachdem er sich Bedenkzeit erbeten, nach Thriburi zurückgekehrt sei. Worauf gründet sich nun aber diese Darstellung? Immer nur wieder auf die Voraussetznng, daß hier von keinem andern Dornburg und von keinem andern Thriburi die Rede sei, als von Dornburg und dem benachbarten Trebra in Thüringen, wohin von Herrn Schwabe der ganze Vorgang verlegt wird. Da nämlich nicht anzunehmen sei, daß Geiseler, wenn er sich damals zu Magdeburg befunden hätte, bei seiner großen Schwäche die weite Reise nach dem fernen Trebra unternommen haben würde, so müsse er sich ganz in der Nähe, folglich am Orte des kaiserlichen Hoflagers zu Dornburg an der Saale befunden haben. Ist es aber überhaupt wahrscheinlich, daß Geiseler eine von seinem Erzstift so entfernte Domaine zu seinem längern Aufenthalte gewählt, und selbst während seiner langen Krankheit dort geblieben sein sollte? Wie leicht hebt sich alle Schwierigkeit, wenn wir die erzbischöfliche Domaine Thriburi ganz in der Nähe von Magdeburg suchen, wenn sie auch jetzt nicht mehr dort zu finden sein sollte. Daß Trebra bei Jena eine Domaine des Erzstifts Magdeburg gewesen sein sollte, ist überhaupt nicht zu erweisen; die Urkunde Kaisers Otto's III. vom Jahre 1000, durch welche ein Driburi, villa intra Thuringiam, in comitatu Eckihardi Marchionis, ein Eigenthum des Erzstifts wurde, ist, wie schon von Schultes (Dir. dipl. p. 53) gezeigt worden, mit mehrerm Grunde auf Trebra bei Sondershausen zu beziehen, wobei ich nur noch

bemerken will, daß die Bezeichnung in comitatu Marchionis Eckehardi keine Beziehung auf Trebra bei Jena geſtattet, da dieſe Gegend in den Verwaltungsbezirk des gleichzeitigen Grafen Wilhelm zu Weimar gehörte, der ſich an der Ilme herab bis an die Saale erſtreckte, wie durch mehrere Urkunden dargethan werden kann. — Und ſollte der kranke Biſchof Geiſeler eine von ſeinem erzbiſchöflichem Sitz ſo weit entfernte Beſitzung zu ſeinem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt haben? Daß Erzbiſchof Geiſeler perſönlich am Hoflager des Königs erſchienen ſei, iſt aus der Erzählung bei Diethmar wenigſtens nicht zu erweiſen. Deſto beſtimmter aber meldet der Chronographus Saxo (ap. Leibnitz. in Access. histor. p. 216), daß Kaiſer Heinrich den Willigis nebſt andern weiſen Männern von Dornburg aus an den Erzbiſchof Geiſeler nach Magdeburg mit dem Auftrage geſendet habe, ihn zu Niederlegung der Stelle in Magdeburg zu bewegen, womit auch die von Herrn Schwabe angeführte Stelle in den Actis sanctorum p. 922 in den Worten: Willigisum — Magdeburg direxit ad praefatum Archiepiscopum (Giselh.) monens etc. zuſammenſtimmt. Es bedarf keiner weiteren Auseinanderſetzung, daß wenn dieſe Vorgänge aus der Gegend von Magdeburg in die Gegend von Jena verlegt werden, die unnatürlichſten Verhältniſſe und unauflösliche Schwierigkeiten daraus hervorgehen, während ſich bei der entgegengeſetzten Anſicht alles ganz natürlich geſtaltet.

VIII.

Regnante Heinrico anno IV. — MV. Indict. III. Rex natalem Domini in Thornburch feriavit (Annal. Hildesh. ap. Leibnitz. Rer. Brunsw. T. I., p. 722). Herr Schwabe bezieht auch dieſe Stelle ohne weiteres auf Dornburg an der Saale. Der Zuſammenhang ergiebt aber, daß Heinrich ſich in Sachſen befand, und der ſächſiſche Annaliſt (S. 402) fügt noch hinzu: et in partibus Saxoniae usque ad tempus Quadragesimae degebat.

IX.

Mit dem Jahre 1012, da nach den Annal. Hildesh. (p. 723) Heinrich wieder zu Thornburg das Weihnachtsfeſt feierte, ſchließen ſich die Zeugniſſe über dieſe alte, ſächſiſche Pfalzſtadt gänzlich.

Nun erſt folgen bei den Chroniſten und in Urkunden verſchiedene Zeugniſſe und Anführungen, die mit mehrerem Grunde als die früheren auf die Stadt Dornburg in Thüringen bezogen werden mögen. Dahin gehört

X.

die Urkunde Kaiser Conrads II. vom Jahre 1029, da derselbe dem Flecken Sulza an der Ilm das Stadtrecht, und zwar in gleicher Ausdehnung, sicut alia circum jacentia oppida Dobresoel (Halle) Walahusen, Genea, Dorebburgum et id genus plura habent.

XI.

Problematisch ist es, wenn gemeldet wird, daß im Jahre 1081 Kaiser Heinrich IV. auf dem Reichstage zu Alstedt Schloß und Stadt Dornburg, zugleich mit Camburg, Graf Wiprechten von Groitzsch geschenkt habe. (S. die von Herrn Schwabe angezogenen Schriften.) Wie kam das Eigenthum beider Orte an Kaiser Heinrich IV.? Von Camburg ist es gewiß, daß diese Burg mit Zubehörungen zu den ältesten Besitzungen des wettinischen Hauses (e tribu Buzici) und zu der angegebenen Zeit dem Grafen Wilhelm, der davon bei den Chronisten den Beinamen von Camburg führt, gehörte. (S. Ritters Meiß. Gesch. S. 316.) Die Sache läßt sich nur so erklären, daß Kaiser Heinrich, weil Wilhelm zu seinen entschiedenen Gegnern gehörte und gegen ihn die Waffen führte (Annal. Sax. ad an. 1078), sich für berechtiget hielt, dessen Güter und Lehen einzuziehen und zum Vortheil seiner Günstlinge darüber zu verfügen. Daß jene Verfügung ohne Wirkung geblieben, lehrt die Folge, da Camburg, wie sich genau nachweisen läßt, nach Wilhelms Ableben, weil er keine Kinder hinterließ, an seinen Vetter, Markgraf Conrad den Großen, von diesem auf Markgraf Otto den Reichen übergegangen und ohne Unterbrechung bis auf die neueste Zeit bei diesem Hause geblieben ist.

Ein gleiches Verhältniß mag daher wohl auch bei Dornburg stattgefunden haben, ohne daß daher anzunehmen, daß Dornburg, als Heinrich IV. ebenfalls ohne weitere Wirkung darüber disponirte, zu den kaiserlichen Domainen gehört habe.

Das Dunkel, das über den Verhältnissen von Dornburg im zwölften und bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch liegt, hat auch Herr Schwabe nicht aufzuhellen vermocht. S. 74 wünscht derselbe nähere Nachweisung der Bulle Pabst Gregors IX. vom Jahre 1228 (nicht 1223, wie unrichtig gedruckt ist), in welcher die Pfarrkirche zu Dornburg unter den Dependenzen und Zubehörungen des Bisthums Naumburg genannt wird. (Sie befindet sich abgedruckt nach dem Original im Kapituls-Archiv zu Naumburg in des Verf. Bischofsgeschichte, S. 278.)

Erst seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, da Dornburg unter den Besitzungen des edeln Geschlechts der Schenken aus dem Hause Vargula

vorkommt, und der Stammsitz einer besondern Geschlechtslinie wurde, beginnt die beurkundete Geschichte dieses Platzes. Die vom Herrn Schwabe zur Genealogie und Geschichte der Schenken zu Dornburg gegebenen Nachweisungen, umfassen genau den Zeitraum vom Jahre 1244 bis 1344, da Dornburg durch Kauf an die Grafen zu Orlamünde und Schwarzburg überging. Diesen Nachweisungen mögen sich hier noch folgende kurze Notizen anreihen: Im Jahre 1302 verkaufte Conrad, Schenk zu Saaleck, mit Einwilligung seiner Söhne Conrads, Domherrn zu Naumburg, Heinrichs genannt von Vicenburg und Rudolphs, wie auch seiner Bruders-Söhne Rudolphs, Schenken zu Dornburg, und Conrads, Schenken zu Nebra, dem Abt und Convent zu Pforta die Advokatie zu Rudingsdorf. Urk. d. d. Saaleck III. Non. April. Rudolphs Vater (Dietrich) möchte daher als der Stifter der Seitenlinie der Schenken zu Dornburg anzusehen sein, wie oben S. 28 nachgewiesen worden. In einer Urkunde Heinrichs Reuß zu Plauen d. d. Tautenburg II. Non. Septbr. 1312 werden Rudolph, Heinrich und ein zweiter Heinrich, Schenken zu Dornburg, Sororii genannt. (Pfort. Copialbuch.)

Im Uebrigen sind die Verhältnisse und Schicksale der Stadt Dornburg in der folgenden und bis in die neuere Zeit möglichst vollständig abgehandelt.

XIII.

Erasmus Stella. *)

(Aus dem handschriftl. Nachlaß.)

Bei dem Studium der Geschichtsquellen stoßen wir auf eine Menge lügenhafter Scribenten, die als Geschichtsschreiber aufgetreten sind, nur in der Absicht, die Geschichte mit ihren eigenen Erfindungen zu bereichern. In früheren Zeiten, ehe noch die Geschichte als ein zusammenhängendes Ganzes wissenschaftlich und

*) Vergleiche Schöttgen und Kreyssig, Diplomat. Nachlese, II., 329, und III., 500. (D. H.)

kritisch bearbeitet wurde, war nichts leichter, als die tollsten Fabeln und Märchen in die Geschichten der Vorzeit einzuschwärzen, wenn nur dabei einigermaßen die Chronologie beobachtet, oder das Factum mit historisch wahren und bekannten Thatsachen nicht gerade in zu offenbarem Widerspruch erschien. Ohnehin wimmeln die alten deutschen Chroniken, auch die besten, z. B. Diethmar's von Merseburg nicht ausgenommen, ebenso wie die Geschichtsbücher der Römer und Griechen und der alten Völker, von unzähligen Fabeleien und Legenden, besonders in den Zeiten der Kindheit der Völker; denn hier konnten spätere Geschichtsschreiber eben nur aus Sagen und alten Dichtungen schöpfen, und die zuerst daraus schöpften, dachten nicht daran, oder waren doch sehr unbekümmert darum, das Wahre vom Falschen zu scheiden. So schrieb in der Folge einer dem andern in gutem Glauben nach, was er fand, und jedes Märchen wurde mit Eifer aufgegriffen, um der neuen Composition desto größeres Interesse zu geben; denn zu allen Zeiten hat vom größeren Theil der Lesewelt gegolten, was man der Welt überhaupt nachsagt: vult decipi. — Wie leichtes Spiel also hatten diejenigen, die bei ihren Compositionen gar keine andere Absicht hatten, als zu betrügen, indem sie entweder dem allgemeinen Interesse am Seltsamen und Wunderbaren, oder irgend einem speciellen Interesse schmeichelten, um eben hierdurch nur ihr eigenes zu befriedigen.

In dieser Beziehung treten uns mit specieller Rücksicht auf die thüringisch-meißnische Geschichte nahe: der berüchtigte **Erasmus Stella,** oder, wie er eigentlich heißt, Stühler, ferner der kaiserliche Historiograph und Schuhmacher **Abraham Hosemann** zu Lauban und der Naumburgische Winkelschulmeister **Rauh,** unter der Maske des Naumburger Benedictinermönchs Benedict Taube.*) Ueber Hosemann verweise ich auf Schöttgen, Dissert. de antiquiss. litterar. in terris Superioris Saxon. fatis, §. 15, in Opuscul. p. 280. Bemerkenswerther auf jeden Fall und feiner angelegt sind die literarischen Betrügereien des genannten Stühler. Er war von Leipzig, studirte im Jahre 1470 in seiner Vaterstadt und später zu Bologna Medicin und andere Wissenschaften und wendete sich dann nach Zwickau, wo er bis zu seinem Tode, 1521, als Stadtphysikus und Bürgermeister lebte. Er hat unter verschiedenen Namen mehrere historische Schriften ausgehen lassen, die ihn als einen Erzschelm im Gebiete der Geschichtsschreibung darstellen. Dahin gehört z. B. sein Buch: De origine, vetustate, appellatione et regionibus Tubantinorum, Cygneorum, Libanothanorum et Misnensium, in welchem mit einer Menge Namen alter Völker und Orte, die existirt und nicht existirt haben, nach der tollsten Laune und Willkür gespielt wird. Bekannter noch ist sein Werk: De rebus Saxoniae, Thuringiae, Libanothriae, Misniae et Lusatiae, das er

*) Er ist bereits B. I., S. 220 „Hussiten vor Naumburg" abgefertigt. (D. H.)

unter dem Namen des Johannes Garzo, eines gelehrten Arztes zu Bologna, zwölf Jahre nach dessen Tode hat ausgehen lassen. Einen Hauptabschnitt in demselben bildet die Biographie des Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange. Ungeachtet es von den gröbsten Fehlern wimmelt, hat es doch nur um so größeren Beifall gefunden, und lange Geltung gehabt, und die darin enthaltenen Fabeln sind in eine Menge der spätern Geschichtswerke übergegangen. — Von ihm ist auch die berühmte Grabschrift auf den Markgrafen Diezmann in der Universitätskirche zu Leipzig, die sich anfängt:

Diz — ego sum — mannus etc.

für deren Verfasser der berühmte italienische Dichter Dante ausgegeben wird. „Das geringste poetische Gefühl, bemerkt Adelung in seinem Directorio, hätte schon jeden überzeugen können, daß sie eines Dante ganz unwürdig ist, zumal sich beweisen läßt, daß derselbe nie nach Deutschland gekommen ist, wie doch dabei vorgegeben wird. — Unstreitig ist sie ein Gemächt des armseligen Erasmus Stella, von welchem sich mehrere Märchen in der meißnischen Geschichte herschreiben. Er hat sie zuerst zum Vorschein gebracht, da sie denn bei Erneuerung der Paulinerkirche im Jahre 1542 über Diezmanns Grabe aufgehangen, auch der Anfang derselben seinem ihm errichteten Grabmonumente eingegraben worden."

Doch das stärkste in seiner Art ist die Grabschrift der Schwanhildis, einer angeblichen Tochter des Cygnus, angeblichen Erbauers von Zwickau, die Stühler für eine von ihm gemachte Entdeckung ausgegeben hat, ohne daß jedoch je ein Original derselben zum Vorschein gekommen wäre. Er giebt vor, daß sie, auf einer Bleitafel eingegraben, ihm durch Johannes Wolfgang zu Hermannsgrün zugegangen, nachdem sie auf einem zu seinem Rittergut gehörigen Grundstücke von einem Bauer bei Fällung eines Baumes unter dessen Wurzeln gefunden worden.*) Was man damals noch der deutschen Lese-, namentlich der gelehrten Welt bieten konnte, davon giebt diese merkwürdige Grabschrift den stärksten Beweis. Sie erregte allgemeines Interesse und niemand schien an Betrug zu denken. Auch unser Stift-Naumburgischer Geschichtsschreiber, der Bosau'sche Mönch P. Lange, beeilte sich alsbald nach dem Erscheinen derselben sie in sein Chronicon Cizense aufzunehmen, wo er den Entdecker mirificum antiquitatis indagatorem nennt.

In dieser Grabschrift wird die Schwanhildis redend und zwar als eine Prophetin eingeführt. Das Ganze ist eine Weissagung für die Stadt Zwickau, und originell genug, um lesenswerth zu sein. Mencken l. c. und Schöttgen

*) S. dessen Schrift: De orig. Tubantinorum etc. bei *Mencken*, Script. R. Germ. III., p. 2041, und vergleiche die Erzählung Paul Lange's im Chron. Cizensi.

(Diplomatiſche Nachleſe) theilen dieſelbe*) in der Sprache des lateiniſchen Originals und letzterer auch Deutſch mit. Sie lautet in der Ueberſetzung:

„Ich Schwanhildis, bin eine Tochter des Cygnus, letzten Sohnes des griechiſchen Herkules. Meine Mutter war Scilla (Ulba), der Großvater väterlicher Seite Falko, und die Großmutter Scilla (Gilda); der Urgroßvater Eliſter und die Urgroßmutter Winda;**) der Ururgroßvater Duliches, die Ururgroßmutter Melſe; deren Eltern Glaukus und Stennio (Stiria), die alle vom Cygnus, dem Sohne des griechiſchen Herkules, und der Scilla, Tochter des Tubantus, abſtammen. Dieſe Ländereien, vom Urſprung der Ilba (Ulba) zwiſchen der Melſiag und Elſter, habe ich nebſt meinem Bruder Ciczo (Cizo) regiert, welche nach uns Cygnea (Cygnizea) genannt werden; über der Elſter bis an die Saale hat Sorabus mit ſeiner Schweſter Oſterhilda geherrſcht. Ich habe ganz keuſch ohne Mann gelebt, weil es meine Eltern, die ſich auf das Weiſſagen verſtanden, ſo wollten; jedoch bin ich von Griphon's Sohn getäuſcht, jedoch nie verletzt worden. Nachdem die Sonne 56 (57) Mal ihren Lauf geendet, bin ich als eine Jungfrau geſtorben und hier begraben worden. Wenn der Stern ſeinen Glanz verbreitet (stella fulgente), werdet Ihr Zwickauer (Cygnei) meinen Schatten ſehen. Alsdann hütet Euch vor den Nachſtellungen des gehörnten Wolfes. Der an den Fels gebundene Ochſenkopf wird losgemacht werden; Ihr verwerfet denſelben. Die mit Milch und Blut gemäſtete Sau ſchlachtet ſammt ihren Ferkeln; zerreißet ihr die Flügel. Bemüht Euch um des Urahnen Wohnung. Vermeidet die Aengſte (angustias) der Mutter. Steckt eure Grenzen mit Stangen (kärglicher, parcius, ſtatt perticis) ab; zerſchneidet die Eichen mit einer Säge und mahlt das Getreide auf dem Mühlſtein. Seid verſchwiegen. Werfet die irdenen Gefäße aus der Krone. Die Geier, die Feinde der Schwäne (cygnorum) verjagt. Was aus Lehm gemacht iſt, macht ſteinern. Bei Nacht zündet Feuer an. Das brennende Kleid löſcht mit Oel. Verachtet nicht des Vaters Kleidung. Uebertretet nicht die väterlichen Geſetze. Die Schönheit der Schwäne nehmt ſorgfältig in Acht. Gedenkt, daß die Silbergruben Gift mit ſich führen, und mit Rammen (Schlafzimmern, tudiculis, P. L. cubiculis, Menck.) beleidigt die Mutter nicht. Dies will ich Euch, meinen Kindern und lieben Zwickauern, wie ich es von meinen Eltern als Weiſſagung gehört, geſagt haben. Wohl Euch, wenn Ihr Euch darnach richtet."

Die merkwürdigſte Stelle iſt, wo er in den Worten: Stella fulgente umbram meam videbitis Cygnei, ſich ſelbſt als den großen Stern ankündigt,

*) Auch *P. Lange*, chron. Clz. ap. *Pistor*; Sc. R. Germ. I. p. 1165. Die Varianten des P. Lange in den Namen ſind oben in Parentheſe beigefügt, anderer mehrfacher nicht zu gedenken.

**) Eliſter und Winda fehlen bei P. Lange.

der den Zwickauern aufgehen werde. Von den ehrlichen Zwickauern wurde das alles in gutem Glauben angenommen, und in der spätern Bearbeitung ihrer Stadtgeschichte zum Grunde gelegt, und als im Jahre 1515 bei Regierung des Stella das Rathhaus renovirt wurde, wählte man die Bilder des Cygnus, der Schwanhildis, u. a. m. zu den Malereien, zu welchen Stella Erklärungen in Versen machte. Ueberall, nicht blos in Zwickau, und lange genug galt Stella für einen großen Historiker. Ernst Brotuff, Wolfgang Krause, Fiedler in der Müchelschen Chronik u. a. m. sind ihm blindlings gefolgt, obgleich schon Albinus (Meißn. Chron., Tit. XX., p. 256) vor ihm gewarnt und in Beziehung auf Agricola bemerkt hatte: „daß Garzo — — allzu weitläuftig beschrieben, auf Unterricht Erasmi Stellae, welcher viel Ding zu dichten gepflegt hat, daß er sein Vaterland (Zwickau) und seine guten Gönner erhübe." — Sogar der gelehrte Schurzfleisch konnte sich noch von ihm täuschen lassen und folgendes Urtheil über ihn aussprechen: Olim Misnensium Thuringorumque fasti aliquando abierunt in fumum, restaurandi ex Johanne Garzone, seu vero potius auctore Erasmo Stella, eruditissimo Misniae antiquitatis scriptore.

Außer jener Prophezeihung soll auch bei Zwickau noch eine bleierne Tafel mit folgender Inschrift in griechischer Sprache gefunden worden sein:

„Durbaleis, der größte unter den Druiden, verehret den Gott Apollo. — Haltet an dem väterlichen Gesetz. — Seid verschwiegen. — Verrichtet mit Fleiß, was Euch befohlen." —

(Ernesti, Geograph. histor. Wörterbuch, S. 61.) Barth, (Ueber die Druiden) bemerkt dabei: es wäre wohl der Stein, den der Bischof Johannes Lupus bei Dreuen gefunden habe, dessen Name auch von den Druiden abgeleitet wird. (Falckenstein, Nordgerm. Alterth. S. 109.)

XIV.

Historische Nachricht von dem St. Claren-Kloster zu Weißenfels

nach einer Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts und nach urkundlichen Quellen. Ein Beitrag zur sächsisch-meißnischen Regenten- und Kirchen-Geschichte.

(Neue Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins, B. III., H. 2. 1837.)

Hierzu Tab. XIV. der Abbildungen.

Von der Stiftung des St. Claren-Klosters zu Weißenfels — so wie überhaupt von dessen Geschichte — war bisher so wenig mit Zuverlässigkeit bekannt, daß nicht einmal in den Angaben über die Person des Stifters Uebereinstimmung herrschte. Vulpius*) schreibt Markgraf Heinrich dem Erlauchten diese Stiftung zu, die er in das Jahr 1280 setzt. Andere stimmen für dessen jüngsten Sohn Dietrich den Weisen zu Landsberg, Andere für dessen Gemahlin Helene. Ein altes Pacht-Inventarium des Klosters vom Jahre 1596 nennt Dietrichs Sohn, Friedrich den Stammler, als Fundator, indem darin die noch jetzt in der Klosterkirche an der Mauer zur Linken des Altars aufgestellte hölzerne Bildsäule als die seinige bezeichnet wird.**) Diese Ungewißheit und das bisherige

*) Ehrengedächtniß der Stadt Weißenfels 1674, wieder abgedruckt 1708.

**) Otto, historische Nachricht von der Pflege Weißenfels. — Bei Reyser in Monum. Landgravior. Thur. et Marggr. Misn. ist nichts davon zu finden. Das Bild ist zwar schlecht gearbeitet, verdient aber als ein gleichzeitiges Denkmal und als das einzige, das wir von Friedrich dem Stammler besitzen, daß es bei der zu erwartenden Wiederherstellung der im Innern jetzt ganz verödeten Klosterkirche nicht vernichtet, sondern an einem schicklichen Platze aufbewahrt werde. Es erinnert an das ebenfalls hölzerne Standbild

Dunkel über die Geschichte der Stiftung und die früheren Verhältnisse und Schicksale des Klosters werden nun durch eine von mir aufgefundene handschriftliche Nachricht, die unter dem Titel „Chronica des Jungfrauen-Klosters zu Weißenfels“ eine sehr ausführliche Geschichte desselben von der Zeit der Stiftung bis zum Jahre 1347 enthält, auf das vollständigste aufgehellt. Der Zeitpunkt, wo die Chronik schließt, bezeichnet zugleich das Alter derselben; ein jüngerer Scribent würde dieselbe weiter fortgeführt haben; damit stimmen Sprache und Schreibart zusammen. Daß der Verfasser als theilnehmender Augenzeuge erzählt, geht aus der ganzen Form der Erzählung, namentlich aus der Umständlichkeit hervor, mit welcher er bei seinen Schilderungen der Personen und bei der Beschreibung einzelner Ereignisse verweilt, besonders aus mehreren kleinen Zügen, die zu sehr den Charakter der innern Wahrheit an sich tragen, als daß sie erfunden sein könnten. Dadurch, daß er in mehrere Stellen, wo von der Markgräfin Helena und deren Tochter Sophie die Rede ist, die Worte: meine Frau einfließen läßt, wird sein persönliches Verhältniß zu diesen außer allen Zweifel gesetzt. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich ihn für einen Geistlichen des Franziskaner-Ordens halte, der am markgräflichen Hofe lebte, und sowohl bei der Markgräfin Helena als bei ihren Töchtern und den übrigen Nonnen das Beichtvateramt versah. Daraus, daß in einer Stelle, wo von dem Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange und seiner Gemahlin Elisabeth die Rede ist, letztere beiläufig als die Großmutter Markgraf Balthasars und seiner Brüder bezeichnet wird, scheint hervorzugehen, daß Friedrich der Ernsthafte, ihr Sohn, damals schon gestorben war, und jene ihre gemeinschaftliche Regierung schon angetreten hatten, welches im Jahre 1349 geschah. Die Chronik giebt aber nicht blos von der Stiftung und den frühesten Schicksalen des Klosters, sondern auch von den Lebensumständen des Markgrafen Dietrich, seiner Gemahlin Helena, seines Sohnes Friedrich des Stammlers und überhaupt von dieser Linie des thüringisch-meißnischen Fürstenhauses weit speciellere Nachrichten, als wir bisher davon besaßen. So herrschte z. B. über Dietrichs Todesjahr früher die größte Ungewißheit. Von Birken*) setzte

---

des Markgrafen Dietzmann in der Paulinerkirche zu Leipzig. Beide gehören einer Zeit an, und gleichen sich daher im Costum wie in der Haltung der Figur, obgleich das Leipziger Denkmal ungleich besser und gefälliger gearbeitet ist. Zu der beifolgenden treuen Abzeichnung (Tafel XIV., 1) bemerke ich nur, daß das Unterkleid roth, der Mantel blau gemalt, und auf dem Schilde so wie auf der Fahne das meißnische Wappen, ein schwarzer Löwe im gelben Felde, dargestellt ist.

*) Sächs. Heldensaal, S. 223, in Beziehung auf Schlegell de bella vet. S. 55.

daſſelbe in das Jahr 1282, Horn*) und v. Brauer**) in das Jahr 1283. Der neueſte Bearbeiter der meißniſchen Geſchichte, O. H. Ger.-Rath Weiße***) aber zeigt, daß ſein Tod zu Ende des Jahres 1284 oder zu Anfange des Jahres 1285 erfolgt ſein müſſe, wodurch zugleich die ganz unrichtigen Angaben Anderer, welche ſeinen Tod in noch ſpätere Jahre ſetzen, widerlegt werden. Durch unſere Chronik nun hebt ſich dieſe Ungewißheit gänzlich und wir erfahren daraus nicht nur des Markgrafen Dietrichs, ſondern auch ſeiner Gemahlin und ſämmtlicher Kinder Todesjahr und Tag.

Befremdend iſt es, daß dieſe Chronik den Freunden der ſächſiſchen Geſchichte ſo lange verborgen bleiben konnte. Nirgends findet ſich davon eine Spur. Selbſt dem fleißigen Bearbeiter der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt, Otto, muß ſie ganz unbekannt geblieben ſein, indem er über den Mangel an ſichern Nachrichten der Stiftung des Kloſters in folgenden Worten a. a. O. klagt: „Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, dergleichen aufzufinden, allein ich bin überall leer ausgegangen. Herrn Leukfeld und Herrn Schamelius muß es ebenſo gegangen ſein, außerdem ſie gewiß nicht unterlaſſen haben würden, uns auch von dieſem Kloſter etwas zukommen zu laſſen. Gleichwohl kann doch nicht alles verloren gegangen ſein, es ſtecke nun wo es wolle.“ Wo das Original unſerer Chronik ſo lange geſteckt haben mag und noch ſteckt, weiß ich nicht zu ſagen.†) Ich beſitze davon nur eine Copie von der mir bekannten Hand eines zu ſeiner Zeit fleißigen Sammlers, des ehemaligen Bürgermeiſters Hoffmann zu Freiburg, jedoch unverkennbar mit großer Treue und diplomatiſcher Genauigkeit nach ihrer Urſchrift gefertigt. Ich theile die kleine Chronik hier nur im Auszuge, jedoch den Anfang und einige folgende Stellen wörtlich und nur in der Interpunction berichtigt mit, um den Leſern zugleich einige Proben von der Sprache und Schreibart des Verfaſſers zu geben, welche zureichen werden, ein Urtheil über das Ganze zu begründen.

---

*) Bericht von Landsberg, S. 4.

**) Geſchichte des Hauſes Sachſen, Th. 3, S. 225 in Beziehung auf addit. ad Lamb. Schafn.

***) Geſchichte der ſächſiſchen Staaten, Th. 2, S. 15.

†) Das Original befand ſich früher unter den Handſchriften des königl. ſächſ. geheimen Archivs zu Dresden und wird jetzt in der königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrt. In Pertz's Archiv, VI. 228, wird es alſo angeführt: „Stiftung des Jungfrauen-Kloſters zu Weißenfels S. Claren, auf Papier, kl. 4°. dünnes Bändchen, geht von 1285—1345.“ Unſere Bemühungen, das Original bei dem gegenwärtigen Abdruck zu vergleichen, ſind ohne Erfolg geweſen. (D. Red.)

Dunkel über die Geschichte der Stiftung und die früheren Verhältnisse und Schicksale des Klosters werden nun durch eine von mir aufgefundene handschriftliche Nachricht, die unter dem Titel „Chronica des Jungfrauen-Klosters zu Weißenfels" eine sehr ausführliche Geschichte desselben von der Zeit der Stiftung bis zum Jahre 1347 enthält, auf das vollständigste aufgehellt. Der Zeitpunkt, wo die Chronik schließt, bezeichnet zugleich das Alter derselben; ein jüngerer Scribent würde dieselbe weiter fortgeführt haben; damit stimmen Sprache und Schreibart zusammen. Daß der Verfasser als theilnehmender Augenzeuge erzählt, geht aus der ganzen Form der Erzählung, namentlich aus der Umständlichkeit hervor, mit welcher er bei seinen Schilderungen der Personen und bei der Beschreibung einzelner Ereignisse verweilt, besonders aus mehreren kleinen Zügen, die zu sehr den Charakter der innern Wahrheit an sich tragen, als daß sie erfunden sein könnten. Dadurch, daß er in mehrere Stellen, wo von der Markgräfin Helena und deren Tochter Sophie die Rede ist, die Worte: meine Frau einfließen läßt, wird sein persönliches Verhältniß zu diesen außer allen Zweifel gesetzt. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich ihn für einen Geistlichen des Franziskaner-Ordens halte, der am markgräflichen Hofe lebte, und sowohl bei der Markgräfin Helena als bei ihren Töchtern und den übrigen Nonnen das Beichtvateramt versah. Daraus, daß in einer Stelle, wo von dem Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange und seiner Gemahlin Elisabeth die Rede ist, letztere beiläufig als die Großmutter Markgraf Balthasars und seiner Brüder bezeichnet wird, scheint hervorzugehen, daß Friedrich der Ernsthafte, ihr Sohn, damals schon gestorben war, und jene ihre gemeinschaftliche Regierung schon angetreten hatten, welches im Jahre 1349 geschah. Die Chronik giebt aber nicht blos von der Stiftung und den frühesten Schicksalen des Klosters, sondern auch von den Lebensumständen des Markgrafen Dietrich, seiner Gemahlin Helena, seines Sohnes Friedrich des Stammlers und überhaupt von dieser Linie des thüringisch-meißnischen Fürstenhauses weit speciellere Nachrichten, als wir bisher davon besaßen. So herrschte z. B. über Dietrichs Todesjahr früher die größte Ungewißheit. Von Birken*) setzte

---

des Markgrafen Dietzmann in der Paulinerkirche zu Leipzig. Beide gehören einer Zeit an, und gleichen sich daher im Costum wie in der Haltung der Figur, obgleich das Leipziger Denkmal ungleich besser und gefälliger gearbeitet ist. Zu der beifolgenden treuen Abzeichnung (Tafel XIV., 1) bemerke ich nur, daß das Unterkleid roth, der Mantel blau gemalt, und auf dem Schilde so wie auf der Fahne das meißnische Wappen, ein schwarzer Löwe im gelben Felde, dargestellt ist.

*) Sächs. Heldensaal, S. 223, in Beziehung auf Schlegell de bella vet. S. 55.

daſſelbe in das Jahr 1282, Horn*) und v. Brauer**) in das Jahr 1283. Der neueſte Bearbeiter der meißniſchen Geſchichte, O. H. Ger.-Rath Weiße***) aber zeigt, daß ſein Tod zu Ende des Jahres 1284 oder zu Anfange des Jahres 1285 erfolgt ſein müſſe, wodurch zugleich die ganz unrichtigen Angaben Anderer, welche ſeinen Tod in noch ſpätere Jahre ſetzen, widerlegt werden. Durch unſere Chronik nun hebt ſich dieſe Ungewißheit gänzlich und wir erfahren daraus nicht nur des Markgrafen Dietrichs, ſondern auch ſeiner Gemahlin und ſämmtlicher Kinder Todesjahr und Tag.

Befremdend iſt es, daß dieſe Chronik den Freunden der ſächſiſchen Geſchichte ſo lange verborgen bleiben konnte. Nirgends findet ſich davon eine Spur. Selbſt dem fleißigen Bearbeiter der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt, Otto, muß ſie ganz unbekannt geblieben ſein, indem er über den Mangel an ſichern Nachrichten der Stiftung des Kloſters in folgenden Worten a. a. O. klagt: „Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, dergleichen aufzufinden, allein ich bin überall leer ausgegangen. Herrn Leukfeld und Herrn Schamelius muß es ebenſo gegangen ſein, außerdem ſie gewiß nicht unterlaſſen haben würden, uns auch von dieſem Kloſter etwas zukommen zu laſſen. Gleichwohl kann doch nicht alles verloren gegangen ſein, es ſtecke nun wo es wolle.“ Wo das Original unſerer Chronik ſo lange geſteckt haben mag und noch ſteckt, weiß ich nicht zu ſagen.†) Ich beſitze davon nur eine Copie von der mir bekannten Hand eines zu ſeiner Zeit fleißigen Sammlers, des ehemaligen Bürgermeiſters Hoffmann zu Freiburg, jedoch unverkennbar mit großer Treue und diplomatiſcher Genauigkeit nach ihrer Urſchrift gefertigt. Ich theile die kleine Chronik hier nur im Auszuge, jedoch den Anfang und einige folgende Stellen wörtlich und nur in der Interpunction berichtigt mit, um den Leſern zugleich einige Proben von der Sprache und Schreibart des Verfaſſers zu geben, welche zureichen werden, ein Urtheil über das Ganze zu begründen.

---

*) Bericht von Landsberg, S. 4.

**) Geſchichte des Hauſes Sachſen, Th. 3, S. 225 in Beziehung auf addit. ad Lamb. Schafn.

***) Geſchichte der ſächſiſchen Staaten, Th. 2, S. 15.

†) Das Original befand ſich früher unter den Handſchriften des königl. ſächſ. geheimen Archivs zu Dresden und wird jetzt in der königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrt. In Pertz's Archiv, VI. 228, wird es alſo angeführt: „Stiftung des Jungfrauen-Kloſters zu Weißenfels S. Claren, auf Papier, kl. 4°. dünnes Bändchen, geht von 1285—1345.“ Unſere Bemühungen, das Original bei dem gegenwärtigen Abdruck zu vergleichen, ſind ohne Erfolg geweſen. (D. Red.)

„In nomine Domini amen."

„Die Stiftere des Closters zu Weißenfels, die seint geweſt der edle und hochgeborne Fürſte, Markgrave Dietrich mit seiner edlen Frauen, Helenen, die lebeten mit einander tugendlichen und löblichen Inn großer Herſchaft und wirdigkeit. Den gab der allmächtige Gott eine liebe Tochter, die wart Sophia genannt. Und die wart ein kleines Kindlein zur Pforte gegeben einem edlen Hertzoge, der lebete nicht lange. Do er geſtorben war, wart ſie aber vertrauet und gegeben einem edlen Könige, der wart erſchlagen, ehe ſie zwolf Jar alt wart. Do ihr die mehre geſagt worden, Do wort erfreut ir ſeele und Jr mut. Sie viel auf Ihre Knie, und hub auf Jre augen und Hende gegen Gotte und dankte Jme mit frolicher Innigkeit, das er ſie erleſt und gefreiet hatte von den Banden der Ee. Do verband ſich die Junge königliche Fürſtin mit Gotte vnd vertrauete ſich mit Jme und kor den tzu einem Fridele *) In ſolcher burnender **) liebe, das ſie Ehr tauſent tode wolde leiden, ob es meglich were, ehr ſie das gelobde wolde brechen, Wenn alle Konigreiche und keiſerreiche, da ſie wol mochte zu ſein kommen, vnd alle reichthumb, ere vnd gewalt der werlt verſchmehete ſie alles vnd halt es vor nichts vmb die Liebe Gottes. Darumb hatte ſie ſich alles vngemachs, Leides vnd betrübniße vnd peine ergeben, Vnd dachte darauf tag vnd nacht, mit alle Irem ſinne, vornunft vnd Begerunge, wie ſie datzu mochte kommen, das ſie gotte getreulichen mochte dienen, vnd Jn allein Jn Irem Hertzen mochte tragen ane Hindernus der werlt. Gott, der alle Dingk wol fugen vnd geſchigken kan nach ſeiner gottlichen Beheglichkeit, der weiſte zue einer Zeit ein wunderlich geſichte zu Weiſenfels auf der Burgk, da waren die vornehmſten mit Hofe. Zu der Zeit da war auch da Jr Beichtiger ein Barfus Bruder, ***) der war Jnn dem werkgadem. †) Do ging ſein kumpan von Jme, Alß kam zu Landt eine Jungfraw, die war ſere ſchöne gegangen, die hatte auf Irem Haubte eine guldene krohne, vnd Jre Kleider die waren weißer dann kein ſchnee, ſie ſprach: gott gruße euch Herre, Ich begere, das Jr meine Botſchaft wollet werben kegen meiner frauen, das ſie mich wolde zu Hofe nemen, was Jr ein ander Jungfraw dienen magk,

*) Friedel iſt nicht, wie Arndt (Gloſſar zum Lied der Niebelungen) angiebt, das Diminutivum von Siegfried; es ſteht mit dieſem Eigennamen in keiner Verwandtſchaft. In mittelhochdeutſchen Gedichten kommt dieſes Wort auch in Beziehung auf Männer vor, deren Namen, z. B. Walther, Dietrich, Hagen, mit Siegfried nicht in der entfernteſten Verwandtſchaft ſtehen. Die altdeutſche Form des Wortes war vriudel, welches ſo viel als Liebender oder Geliebter bedeutet. (S. Grimm 2, 110.)

**) burnen, durch Metathesis entſtandene Form für brunnen, brinnen (brennen), wie noch neben der Form brunnen (puteus) die Form born.

***) Minorit, oder eigentlich Franziskaner-Mönch.

†) Gadem = Zimmer, geſchloſſener Raum.

das wolde ich auch gerne thun. Do ſprach er, Ich wil es gerne werben; wert Jr aber komen vor virtzehen tagen, ehr der Hof beſatzt wart, ſo weis ich vorwar, das mein Herre vnd meine Frawe gar fro weren worden, denn ir an allen Dingen loblichen vnnd ehrlichen wol zu Hoffe fuget, doch ſo wil ich es gerne werben, vnd fragte ſie, wie ſeit Jr Herkommen Jn dieſem großen orloge.*) Da antwortte ſie Jme, ich bin wol Herkommen, ich wil auch ane ſchaden wol wegkommen. Do geſegnete ſie Jn vnd ging aus dem werggadem; als ſie aus der thur ging, do trat des beichtigers kumpan wider hinein, do fragte er Jn, iſt dir iemant begegnet, do ſagte er, nein; do ſprach der Beichtiger, eine Jungfraw iſt bei mir geweſt vnd hat mich gebeten, das ich Jr fürſprecher ſey kegen meiner frauen; do ſprach der kumpan, ich habe traun niemands geſehen, mir iſt auch niemands begegnet. der Beichtiger brachte die rede an die Furſtin vnd ſagte Jr das geſteltniße**) und die weiſe der perſon, vnnd die rede der Jungfrauen. Do die Marggravin dieſe Rede vernam, do ſprach ſie: eya hett er ſie zu mir bracht, ich wolde ſie gernne geſehen haben, vnd wolde auch gerne Jre rede ſelbſt gehort haben. Jn der dritten nacht kam die Jungfrawe wider zum Beichtiger, vnd fragte Jn, ob er Jre rede vnd Jre Botſchafft geworben hette, do ſprach er zu der Jungfrauenn, Ja ich habe geworben eure rede die ir mir bevolen habt, vnd habe vor geleit das geſteltniße Jre perſonen. do antworte ſie mir, o wolte gott, were ſie vorkommen, ehr der Hoff beſatzt were, ich wolte ſie alſo recht gerne bey mir haben; do ſprach die Jungfraw, warumb fragt ir mich nicht, wer ich bin; do ſagte er, wer ſeit Jr liebe Jungfraw, do ſagte ſie, Ich bin die Jungfraw ſanct Clare,***) vnd das

*) Orloge lautet in der älteſten Form urlac, und bedeutet fatum; im Mittelhochdeutſchen hat es ſich in Urliuge verwandelt, mit der Bedeutung bellum (Grimm 1, 353). Es iſt Compoſition aus ur und lac. Die erſte Silbe lautet im Gothiſchen us und wird in dieſem Dialekt nicht blos zu Compoſitionen gebraucht, ſondern beſteht auch als freiſtehende Präpoſition mit der Bedeutung ex. Das Wort lac, von dem Verbum ligan (jacere) ſtammend heißt im Altnordiſchen lög, und bedeutet lex, statutum (Grimm 2, 27. 787. Deutſche Rechts-Alterth. 768.)

**) Geſtalt.

***) Clara, eine adelige Jungfrau aus Aſſiſi in Umbrien, der Vaterſtadt des heiligen Franz (deſſen Zeitgenoſſin ſie war), führte nach der Regel dieſes Heiligen ein ſtrenges Leben und gründete den nach ihr benannten Orden. Der heilige Franz ſtiftete im Jahre 1211 den Franziskaner- oder Minoriten-Orden, und nach gleicher Regel für Frauen den Orden der heiligen Clara. Da die Chronik den erwähnten Beichtiger ſelbſt als einen Franziskaner bezeichnet, ſo iſt es eben ſo begreiflich, daß die heilige Clara mit ihrer Bewerbung ſich an ihn wendete, als daß er nicht unterlaſſen haben wird, die Sache mit dem größten Eifer zu betreiben.

ich doch gebeten habe, das Ir mir zu Hofe helffet, das hab ich also gemeinet, das sie mir sollen laßen Bauen ein Closter, dauon gott gelobet vnnd geeret werde, vnnd der allmechtige gott wil selber ihr Helffer sein. In der Zeit do das gesichte geschach, do war die edle Fürstin meine Fraue vor*) Sophia funff Jar alt, Nun sollen wir aber mergken, wie das Licht der waren Erkenntniße In dem Jungfraulichen Hertze gebluet hat, dauon die edle Furstin Sophia zu Gotte getzogen wart mit der guldin ketten, der feurigen Liebe, domitte gottes son gezogen ist aus seines vaters schoße, In das abgrund aller vnser Jammergkeit; darumb trat sie offt vnd viel vor Ihre Mutter, vnd mante sie mutterlicher treue, vnd sprach, Mutter gedengke, das ich dein erst geborn Kindt bin vnd erbarme dich vber mich; ob du mich lebend haben wilt, So hilf vnd rat vnd beweise deine Mutterliche gunst vnd bitte meynen gnennen,**) das her mir darzu wolde helffen, das ich gott moge dienen ane Hinderniße der werlt, geschieht das nicht schire, so mus ich vonn großem Leide sterben!"

Auf diese Anreden folgen Abmahnungen von Seiten der Mutter, weil ihr Gemahl in Sophiens Begehren nimmermehr einwilligen werde. Sie wendet sich nun an diesen selbst und bittet ihn, ihr ein Kloster bauen zu lassen, wird aber mit Härte zurückgewiesen und, da sie nicht abläßt zu bitten, sogar körperlich von ihm gemißhandelt. Bald darauf zieht der Markgraf in den Krieg. Die heilige Clara erscheint der Markgräfin und fordert sie auf, ihre Tochter in ihrem Begehren bei dem Markgrafen zu unterstützen, denn es sei ihr von der heiligen Dreifaltigkeit eingegeben worden. Der Markgraf kommt zurück und kündigt Sophien an, daß er sie verheirathen und köstlich ausstatten werde; sie aber erklärt, daß sie lieber betteln wolle. Neue Mißhandlungen von Seiten des Markgrafen. Sie wird eingekerkert. Die Fürbitte seiner Gemahlin bleibt fruchtlos. Nichts vermag den Zorn des Markgrafen zu besänftigen.

*) Das Wörtchen vor, oder wie es öfter vor weiblichen Eigennamen vorkommt, ver, scheint aus vrouwe (Frau) zusammengezogen zu sein, eben so wie er aus herre (Grimm I., 443). Es zeigt sich noch im Neuhochdeutschen Jungfer für Jungfrau. Daß dieser Abkürzung noch die volle Form vrouwe vorsteht, darf nicht auffallen; es findet sich im Mittelniederländischen häufig z. B. vrouwe ver coninegninne, here her coninc. (Grimm a. a. O.) Entscheidend für die Ableitung des vor aus vrouwe äußert sich Theod. Engelhusius († 1434) in folgender Stelle seiner Chronik (S. 151), wo von seiner zu Presburg angeblich verehrten Göttin Hera die Rede ist, in folgenden Worten: *Hera* ut adhuc vulgares fatuae dicere solent. *Domina Hera*, i. e. teutonice fruwe here, et corrupte Vorhere.

**) In einer andern Stelle, wo Sophie den Markgrafen selbst anredet, kommt vor: „lieber Gnenne"; dies scheint gleichbedeutend mit Vater und nur im Munde der Kinder üblich gewesen zu sein.

„Nach der Zeit — so fährt die Chronik fort — muste der Herre aber ziehen in ferne Landt. Do wart er gefangen auf den Todt vnd wart gelegt In den torm. do In feßere*) vnd todts not also seer queletten, do bot er gros gelt, das er ledig wurde. Do wolte man gelt noch silber nemen fur sein Leben. Do gedachte er hin vnd her, wie er ledigk mocht werden, vnd sprach zu den Herren, die mit ime waren gefangen: Ir Herren, Ir wist wol, das mich mein tochter viel gebeten hat, das ich Jr ein Closter laße bauen, wie deucht euch, ob ich Jr folgete, und gelobete es, das mich gott loste vonn diesem gefangniße. Do sprachen die Herren, edler Furste, gelobet es freilichen. Do gelobete ers in heißen trenen, das er wolte seiner tochter Begerunge erfullen. Allzu handt loste sich die kette von seinem Halse, vnd die feßere sprungen vonn seinen Lenden vnd Fußen vnd wart ledig an allerley schaden.“**)

Es erfolgt nun die Bewilligung zum Klosterbau, wo der Platz vor der Stadt Weißenfels zu St. Nicolas auserſehen wird und der Bau beginnt.

„Der Marggraue sante alle Wagen nach steynmetzen vnnd nach Zimmerleutten vnd his ausrufen vnd entpieten vber alles Lant, vnd lies kundigen den Tag, also man den ersten stein legen solte. Do kquamen darzu Furſten, Grauen, Hertzogen, Ritter, Bischoffe, Epte vnd allerley volk, geistlich vnd werltlich, des volks was also viel, also ob die halbe werlt gesammelt were. Do griff zu der edle Furste Marggraue Ditrich, vnd sein edle Frawe vor Elena mit Irem Bruder Bischoff Erich***) vnd mit seiner lieben tochter frawe vor Sophia, vnd legten den stein mit großer andechtiger Innigkeit vnd Begerunge, vnnd darzu gab er zweytausend margk, ane seiden gewandt vnd anndere zierheit viel, vnd hat auch vnser frauen pfarre zu weißenfels†) mit Iren Capellen zu dem Kloster gegeben, mit alle den Zenden, so dazu gehoren, vnd viel anders gutes hat er dazu gegeben vnnd geeignet. Durch das muße sein seine seele ewiglich reich mit gotte In der himlischen Freude ane ende. Amen. Darnach zu handt hies er herzu tretten meurer und zimmerleute, vnd gebot

*) Fesseln.

**) Auf welches Ereigniß diese Legende sich bezieht, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Nur von der Gefangenschaft des Markgrafen Dietrich wissen wir, als er im Jahre 1280 vom Erzbischof Erich zu Magdeburg zugleich mit seinem Neffen Friedrich mit der gebissenen Wange hinterlistiger Weise gefangen genommen wurde, und er sich mit schwerem Gelde lösen mußte. Da aber die Stiftung des Klosters erst fünf Jahre später zu Stande kam und doch der Bau sehr rasch und eifrig betrieben wurde, so ist zu vermuthen, daß obige Nachricht auf ein anderes Ereigniß zu beziehen ist.

***) Von Magdeburg.

†) Die Stadt-Pfarrkirche das. S. Beilage Nr. 1.

auf alle das Landt, das sie Ime alle zu Hulffe solten kommen mit furen der steine vnd holtz vnd mit graben; vnd alle die, die des Fursten Hulde verloren hatten, die kquamen zu gnade von der Forderunge *) dieses Closters. Alles das die werkleute bedurfften, das wart In alles freilichen gegeben. Er hatte auch solche Meisterschaft dazu gesetzt, das sie musten arbeiten ane verdroßenheit bey Halse." **)

Indem der Markgraf sich hierauf zu einem neuen Kriegszuge rüstet, erklärt er, daß, wenn er glücklich zurückkehren sollte, er an Einem Tage seine Tochter Sophie der Kirche vermählen, seiner Tochter Gertraud aber eine stattliche Hochzeit ausrichten wollte. Er zieht hierauf nach Polen, wo er Gertrauden dem Herzog Polken verlobt. Auf der Rückreise erkrankt er aber, wie es scheint, an erhaltenem Gift.

„Do wart Ime vorgeben auf dem Wege das er leider sterben muste, vnd wart also Jemmerlichen, das man In vor großer Jamerkeit nicht mochte brengen zu weißenfels, darumb wart Her zu suselitz ***) begraben. †) Nach Christi geburt Tausend Jar vnd zwey hundert Jar In dem funff vnd achtzigsten Jar starb er der erliche Furste Marggraue Ditrich von Meißen vnd von Landesbergk, der was ein son des ehrlichen fursten Marggraue Heinrichen, vnd was Lantgraffe albrechts bruder von Duringen, an dem Donnerstage nach dem asch Tage wie geschrieben stehet sexto Idus Februarii."

Die Einweihung des Klosters erfolgte noch in demselben Jahre mit aller Pracht.

„Nach Christi geburt tausend Jar zweyhundert Jar In dem funff vnd achtzigsten Jar als man list quarto Nonas Octobris In dem Tage des Heiligen vaters S. franciscus. Do gingen hin die frauen sanct Claren zu Weißenfels In das Closter sanct Niclas, auswendig der stadt, da blieben sie sechzehen Jar. zu dieser großen Hochzeit ††) wurden geladen große Herren, Fursten, Hertzogen, Grauen, Ritter, Bischoffe, Epte, Probste, Munche, Pfaffen vnd allerley volk, geistliche vnnd, werltliche, do kquamen auch reiche, arme, edele, schnede, †††) den wart allen genungsam essens vnd trunkens gegeben, vnd

*) Beförderung (des Baues).

**) Bei solchen Kräften und Mitteln und bei solchem Nachdruck, als den fürstlichen Stiftern der Kirchen und Klöster in jener Zeit zu Gebote stand, wird es begreiflich, wie so große Bauwerke in so kurzer Zeit zu Stande kommen konnten.

***) Seuselitz, Kloster, gestiftet vom Markgrafen Heinrich zu Meißen im Jahre 1268.

†) Von dem allen war bis jetzt in der meißnischen Geschichte nichts bekannt.

††) Festlichkeit.

†††) Geringe.

alles was sie begertten, das wart In alles vberflussigk; do waren gesatzt die Botten mit weine vnd mit biere, alle die, die zu dieser wirtschafft*) kamen, die wurden mildiglich gespeiset, vnd niemandt solte vngetrost von der gotlichen Brautluft gesundert werden an sanct franciscus tage. Do wart die processíon der Heiligen samlunge frue also geschickt, das durch erbargkeit zuvorderst solte gehen die lobliche ehrliche Jungfrawe Gerdrut, die leite Jr erlicher Bruder Marggrawe Friedrich mit Hertzogen Polken, vber den trugen vier Ritter auf langen stangen einen schönen Baldigken.**) Darnach furte Bischoff Erich vonn Magdeburgk Meiner frauen vor Elenen Bruder vnd Marggraue Otte mit dem Piele***) die edele gottes braut, meine frawe vor Sophien auch unter eine Baldegkens Himel, zu zwu vnd zwu Jungfrauen folgten In nach, den drugk man vor Inen vnd mitten vnter Inen vnd nach Inen erliche gewundene kertzen, die waren nach furstlicher wirdigkeit gemacht. der geistlichen personen waren funfftzehen. Daruber war die zukunfftige Gottes Braut, Jungfraw gerdrut, †) vnd gingen vonn der Burgk bis zu sanct Niclas. Denn zunegst ging die edele Mutter, frawe vor Elena, die eine wergmeisterinne ist gewesen dieses gesichtes, darnach alle die Herrschaft des furstlichen Hoffgesindes; da waren allerley seittenspiel, Basußen, fiedeln, Harffen. Mit welcher ehre vnd wirdigkeit sie eingesegnet vnd gecleidet wurden, das kan niemant wollen sprechen vnd schreiben. Da waren vier Bischoffe, einer der sangk meße, die andern Bischoffe vnd der minister vnd Custer vnnd Lesemeister, vnd andere Bruder viel, die dinten da alle mit großer Innigkeit zu der kleidunge. ††) alßo wurden die Breutte gottes Ingeleitet In das Closter. Die milde edele Furstin vor Elena, die hat mit mutterlicher vorsichtigkeit wol bedacht Ire kinder, alles das In nutze mochte sein datzu. Da sie In das Closter gingen, do funden sie bereit die tunnen mit frischer Butter vnnd mit schmaltze, die esteriche waren beschut mit apfeln vnd mit Bernen vnd muße, vnd alles das man erdengken kundte vonn obeste, das funden sie die fulle, vnd sunderlich was ein jegliche begertte, nach allem Irem Hertzen, das wart In freilichen von der getreuen mutter der edlen furstin fraw vor Elena; vnd da begunten sie zu Handt des geistlichen Lebens mit Hitziger andacht mit Inniger burnender Liebe vnd mit großer geistlicher Zucht vnnd mit großer gestrengigkeit. Sunderlich die edle konigliche furstinne, frawe vor Sophie, gab sich zu Handt In solche vnderthenigkeit vnter

*) Bewirthung, Gastgebot.

**) Baldachin.

***) S. weiter unten.

†) Die vorgenannte jüngere Schwester der Sophie.

††) Einkleidung.

Ire prelaten, das sie ehr Ire edle Mutter vnd alle Ire freunde ertzurnet hette, ehe sie zu einem mal wider Ihrer prelatin wille oder wort gethan hette."

Es folgt nun eine Schilderung des geistlichen Lebens, das Sophie in ihrem Kloster ganz im Geiste ihres Ordens und ihrem Gelübde der Unterwürfigkeit, der Demuth und strengen Lebensweise entsprechend, führte. Sie ist die erste im Chore und die letzte, sie pflegt die Kranken und unterzieht sich hierbei der geringsten Dienste. Es ist keine Verrichtung im Haushalt des Klosters so gering, schmutzig und beschwerlich, deren sie sich nicht mit ihren eigenen Händen unterzieht. Wir übergehen das aber, um nur bei den geschichtlichen Umständen zu verweilen. — Am nächsten Weihnachten macht die Markgräfin mit Fräulein Gertrud und allen ihren Jungfranen einen Besuch im Kloster. Sehr überraschend für die Mutter erklärt hier Gertrud ihren längst gefaßten Entschluß, sich auch dem Kloster zu weihen, nachdem sie zuvor mit einer ihrer Jungfrauen in ihrer Schwester Zelle, wo beide Nonnen-Kleidung anlegten, und dann in die Kirche gegangen war, wo sie vor dem Altare ihre Haare abschnitten, fest entschlossen, aus dem Kloster nicht wieder zurückzukehren. „Do sprach die Mutter: ich hoffe, es sey dir schimpf.*) Do sprach die Jungfrawe: nein Mutter, es ist mein gantzer ernst; ich schimpfe nicht, Ehr ich von dieser gelobde wolde laßen, ich wolde ehr sterben." Wir sehen, daß Fräulein Gertrud ihrer frommen Schwester an Entschlossenheit und Festigkeit des Vorsatzes nicht nachsteht. Als die Mutter sah, daß sie ihr Haar schon abgeschnitten hatte, kam sie ganz außer sich;**) denn sie fürchtete den Zorn ihres Sohnes (Friedrich's des Stammlers). Doch vergebens sind alle ihre Vorstellungen, so wie die Bitten der Aebtissin und aller Klosterjungfrauen, welche fürchteten, daß der Markgraf es dem Kloster entgelten lassen möchte. Sie bleibt bei dem erklärten Entschluß, daß sie das Kloster nicht wieder verlassen würde, und die Mutter sieht sich endlich, da es schon spät Abend geworden, genöthigt, ohne sie nach der Burg zurückzukehren. Friedrich war über den Schritt seiner Schwester höchst entrüstet und ging am folgenden Tage selbst ins Kloster. Er führte ihr zu Gemüthe, daß sie verlobt sei. „Do sprach sie, hat jemand etwas gelobt, das haltet Ir; das Gelobde, das ich jetzt Gott gelobet, das will ich halten ꝛc. do wart Ir Bruder zornigk vnd sprach: Du must herauß kommen, und schalt sie jemmerlichen vnd behandelte sie jemmerlichen." Doch alles vergebens! Eben so fruchtlos bleiben die Vorstellungen des Erzbischofs Erich zu Magdeburg und Markgraf Otto's zu Brandenburg, beide ihrer Mutter Brüder, die herbeikamen, um ihr die geistlichen Gedanken auszureden. Endlich erscheint auch

*) Scherz.

**) Weil in dieser Handlung für Gertrud eine innere Verpflichtung lag, ihren Entschluß auszuführen. S. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen, VI., 329.

ihr Verlobter, Herzog Polke. Mit ihm geht Markgraf Friedrich ins Kloster. Auf ihre Frage nach dem Fräulein ist die Antwort: „sie sitzt in der Kuchen und waschet die schüßeln und topfe.“ Herbeigerufen erscheint sie mit schmutzigen Händen und Gesicht. Sie wird von den Herren freundlich gegrüßt, die sich nun von neuem in Vorstellungen und Bitten erschöpfen, um sie auf andere Gedanken zu bringen, doch umsonst. „Do die Herren sahen Iren ernst, do sprach Herzog Polke: O Ir Herren last abe; wir sehen wol, das sie niemandt minnet*) denn gott alleine, darumb wil ich mich huten vor sie, In seinem heiligen Namen. Meinte sie aber iemandt anders, der sol seines lebens nimmer sicher seyn oder werden vor mir.“ Ihr Verlangen wird nun erfüllt und am darauf folgenden St. Agnestage wird sie als Nonne eingesegnet.

Nun verbreitet sich die Chronik mit großer Ausführlichkeit über ihr und Sophie's gottseliges Leben, wodurch sie allen Schwestern vorleuchteten. „Sie hielten sich also geistlichen, — — das die heiligen engel offt gesehen wurden, das sie mit Inen in der Proces**) gingen zu kohre vnd zu remmeter.***) Auch sah Bruder Heinrich von zwickau,†) das In auch die heiligen dienten zu tische. Diese edeln zwo schwestern frawe Sophie vnd Jungfrawe Gertrud, die waren spiegeln und Bilder aller tugendlichen vollkommenheit.“ Indem der Verfasser nicht Worte genug finden kann, die Dienstfertigkeit und Demuth Sophie's zu lobpreisen, entschlüpft ihm doch ein Zug, der vollkommen hinreicht, ihren wahren Charakter zu enthüllen: „wer anders sich ubete an den demuthigen Dingen ane sie, das war Ir unleidlichen; davon quam Ir großer Zorn, wenn man es Ir gerne hette vorgethan.“ Nur beiläufig erfahren wir, daß Sophie in der Folge Aebtissin wurde, wovon die Chronik keine nähere Nachricht giebt. Es geht aber aus folgenden Worten hervor: „fraw Sophia, do sie selbst Ebtißin war, do hielt sie sich in gleicher Demuthigkeit.“ Von Gertrud erfahren wir, daß sie in der Folge Schulmeisterin geworden, und daß sie über dem Lesen eines Buchs von der heiligen Dreieinigkeit in eine Geisteszerrüttung verfiel, die bis gegen ihr Lebensende fortdauerte. Ihr Todesjahr und Tag wird weiter unten gemeldet werden.

Markgraf Friedrich bestätigte dem Kloster alles, was sein Vater ihm an Gütern zugewendet hatte und gab demselben mehrere Beweise seiner aufrichtigen

*) Minnet, liebt.

**) Procession.

***) Refectorium.

†) Vielleicht der Markgräfin Helene Beichtvater; er wird in der von ihr ausgestellten Urkunde vom Jahre 1293 (Beilage Nr. 1) zuerst unter den Zeugen genannt. Der Verfasser setzt voraus, daß seine Leser schon wissen, von wem die Rede ist.

Zuneigung. „Aber durch groſze anfechtunge, die das Kloſter hatte, darumb begunte er ein Cloſter zu bauen zue Dreſzden.*) Dauon was bereit gebauet ein ſchön ſchlaff Haus vnd ein rempter. In derſelben ſtadt wort Jme leider vergeben, das er ſterben muſte.**) Do lies er ſich berichten, vnd empfing den heiligen Leichnam vnſers Herren vor dem altar In dem Tage der Himmelfart vnnſer lieben Frauen. Dornach an ſanct Laurenti acht Tage***) der war zu dem mal gefallen an dem freytag, do ſtarb der edle furſte Marggraue Friedrich nach Chriſti geburt tauſend Jar, zweyhundert Jar vnd In dem ein vnd Neunzigſten Jar. Do der ehrliche furſte todt ware, do bracht man In auf einer roſz Bare vonn meiſzen bis zu weiſzenfels, do wart er begraben mit groſze ehre vnd wirdigkeit, bey den frauen zu ſanct Niclas,†) In dem Cloſter, das ſein vater geſtiftet hatte. Aber darnach, da die frawen bracht wurden zu dem neuen Cloſter in der ſtadt, do ward er gelegt In der Bruder kohr zu dem Leichnam ſeiner lieben Mutter frawe vor Elenen.††) Nach der Zeit, do der ehrliche fürſte todt war, do hub ſich ſeiner lieben Mutter leiden alſo gros.†††) alle die Jr leide wolten thun, die thatten es an dem Cloſter. Sie ſtackten das Cloſter offt vnd viel an, das ſie es verbrennen wolten, das die edle furſtin frawe vor Elena

*) Dresden hatte Markgraf Heinrich der Erlauchte ſeinem Sohn zweiter Ehe Friedrich dem Kleinen noch bei ſeinem Leben abgetreten. Von dieſem kam die Stadt durch Tauſch an Friedrich den Stammler. S. v. Braun, Geſchichte des Hauſes Sachſen, III., 277.

**) Nach der gewöhnlichen Meinung in Folge des Genuſſes vergifteter Kirſchen, auf einer Jagd, wobei er ſich ſehr erhitzt hatte. S. Weck Beſchreibung von Dresden S. 108.

***) Die Feier eines katholiſchen Kirchenfeſtes umfaſzte einen achttägigen Zeitraum (Octave) und ſchloſz am achten Tage mit einer Nachfeier. Daher dieſe Art zu datiren, wie z. B. geven ob den achtendog unſers Herrn ime Jar 1423. (Wallraf diplomat. Wörterbuch, S. 1.) Hiernach wäre die Alt-Celler Chronik zu berichtigen, welche Friedrichs Todestag auf den 14. Auguſt (XVII. Kal. Septbr.) ſetzt; der Tag Laurentii fällt auf den 10. Auguſt, daher die Octave mit dem 17. ſchlieſzt.

†) Dieſem Heiligen war eigentlich die Kloſterkirche geweiht, und nach ihm wurde urſprünglich daſſelbe benannt, wie aus einem Ablaſzbriefe Pabſt Nicolaus III. vom Jahre 1279 oder 1280 erhellt. Ebenſo aus andern Urkunden.

††) Unge[illegible]wiſz war bisher der Ort ſeines Begräbniſſes, Fabricius (Orig. Sax. lib. VII., S. 387) ſuchte es in Seuſzelitz, Albinus aber (Meiſzn. Chronik S. 206) und Weck (Beſchreibung von Dresden, S. 108) in Alten-Celle.

†††) Wir erſehen aus unſerer Chronik, daſz ſie als Wittwe fortwährend in Weiſzenfels reſidirte; hier war ihr alſo ihr Wittwenſitz angewieſen. Daſz ſie hier mehrere Regierungsrechte ausübte, geht aus der Urkunde vom Jahre 1293 hervor. Beilage Nr. IV.

die Jungfrauen offt muste aus dem Closter nehmen, vnnd behielt sie offt drey oder vier wochen auff der Burgk in aller geistlichkeit. Do schickte sie, das man Jr trostlichen muste sie an gottes dienste vnd an allen Dingen; Sie bewartte sie selber also, als ob sie alle Jre eigene kinder weren. Landtgraffe Theßemann*) der ging auf der ehrlichen furstin frawe vor Elenen, auf Leib vnd Leben, vnd dacht darauff mancherley weise. Darumb so muste sie sich tzweimal verbergen In dem Closter. In der eylfftausend megte tag, In demselben tage, do es gar spette wart, do kquamen tzwene ritter, Herr Ulrich von schlatebach vnd Herr Kuntze Knut, **) vnd namen die frawe vor Elenen heimlichen widder aus dem Closter vnd machten sich zu als frauen vnd thetten Scloyer ***) auf vnd satzten sich mit Jr auf einen wagen vnd furen mit gottes Beschirmunge mitten durch alle vier (?) Feinde vnd kquamen Hinden zu der klemburg †) wider auf Jre Burgk. Do rieffen die Herren frolichen von oben hernider von der Burgk, vnd schriegen an vier ende, vnd sprachen, wen Lieb oder leid, wir

*) Dietrich der Jüngere oder Dietzmann, Friedrich des gebissenen Bruder. Unstreitig beziehen sich die Fehden, deren hier gedacht wird, auf die Streitigkeiten über die Landesfolge nach Friedrichs des Stammlers Ableben. Er hinterließ außer seiner Wittwe, Katharine, Herzog Heinrichs von Niederbaiern Tochter, welche die Gegend um Grimma zum Leibgedinge erhielt, (Klotzsch Sammlung zur sächs. Geschichte V., 334) eine Tochter Elisabeth. Ihr fielen die väterlichen Erbgüter zu, und nach der von ihrer Mutter und Großmutter, den Markgräfinnen Helena und Magdalena dem Bischof Heinrich zu Merseburg im Jahre 1292 ausgestellten Urkunde (Beilage Nr. III.) wurde ihr die Stadt Leipzig mit den vier Gerichtsstühlen zu Leipzig, Rötha, Ranstädt und Lützen zum Leibgedinge versichert. Auf die Landesfolge würde eigentlich Albrecht der Ausgeartete, sein Oheim, die nächsten Ansprüche gehabt haben; indem aber seine Söhne Friedrich und Dietrich d. J. sich auf eine Disposition zu ihrem Vortheil beriefen, nahmen sie sogleich von den Ländern ihres Vetters Besitz und ließen sich huldigen. Auch scheint es, daß sie alsbald eine Theilung unter sich trafen, und daß Friedrich die Markgrafschaft Meißen, Dietrich aber das Osterland erhalten habe (s. Weiße, Geschichte der sächsischen Staaten, II., 26), wodurch er mit der verwittweten Markgräfin Helena zu Weißenfels in nähere Berührung kam, und die hier erwähnten Streitigkeiten veranlaßt wurden.

**) Conrad Knuth, Ritter in Diensten der Markgräfin, wird auch in der von ihr im Jahre 1293 ausgestellten Urkunde (Beilage I.) genannt. Heinrich und Timo Knut kommen in den Urkunden vom Jahre 1288 und 1292 (Beilagen Nr. II. und III.) vor.

***) Schleier.

†) Die Höhe über der Klingenvorstadt, jetzt der Klemberg genannt.

haben vnsere ehrliche frawe wider auf Ire eigene Burgk geleitet, darum muste gott Immer gelobet sein ane ende. Durch diese engstlich nott dieser edlen frauen vnd des Closters gelobeten die Jungfrauen In dem Closter zu feiern den tagk der eylfftausend megde, vnd In (ihnen) eine kertze zu burnen, diweil das Closter stunde. Darnach hortte der Landgraffe Thizemann nihe auff, er drauhete ihr offt, er wolte Ir tzwu tochter aus dem Closter treiben, vnd wolte sie an ein ort laßen sperren, vor der Burgk, biß lange das sie fro wurde das sie Ime wolte auf laßen die Burgk.*) wer Ime liebe wolte thun, der thet dem Closter alles Leides gnug; das Closter hatte solche anfechtunge, das die frauen nimmer frolichen durfften schlaffen, noch das sie die solen, noch die schuen nicht durfften aus den feusten legen. Dis Closter ist nicht alleine angefochten von den Leuten, sondern es wart auch angefochten von dem teuffel, das wart gesehen mit leiblichen augen, das er das glockenhaus entprante mit feuer. Do die ehrliche fraw sah, daß das Closter mit nichte mit frieden do mochte bleiben, do dachte sie hin vnd her, wue sie das Closter hin legen mochte, do begunte sie es auf den Bergk zu legen, do moch(te) sie nicht waßers haben, do wart sie zu rate, das sie es wolte legen In die Stadt. Do lies sie zutretten vnd lies nider brechen ein teyl des ersten Closters vnd begunte zu bauen In derselben stadt (Stette), die die engel vmbringent hetten;**) das Closter wart gebauet in einem Jare Nach Christi geburt tausend Jar, dreyhundert Jar, darnach In dem ersten Jar Sexto nonas Julii, das ist an dem heiligen tage der Heiligen merterere processi et martiniani, da wurden die frauen mit großer ehre bracht von sanct Niclas in das Closter, das da leit In der stadt."

Hierauf folgt, wie die Markgräfin sich fortwährend wohlthätig und wahrhaft mütterlich gegen das Closter bewiesen und es mit Wohlthaten überhäuft habe***) und wie sie ihre Tage in Frömmigkeit und Gottseligkeit beschlossen. „Do gab die edele Furstin auf Ire selige seele Nach Christi geburt tausend Jar dreyhundert Jar in dem vierden Jar an dem Tage als man list septimo Idus Junii, der Tag war gefallen zu der tzeit an dem Suntag, vnd wart begraben In der Bruder Chor†) mit großer ere vnd wirdigkeit als es billig vnd recht war. Dieser edeln

*) Es scheint, daß Dietzmann nicht sowohl die völlige Ueberlassung des Schlosses, als nur das Recht es zu besetzen, vielleicht nur das Oeffnungsrecht (Uffenlaß), als Landesherr, verlangte.

**) Wieder eine Vision! Sehr gewöhnlich bei der Auswahl der Plätze, die zur Anlegung der Kirchen und Klöster ausersehen wurden.

***) Dahin gehört, daß sie dem Kloster ein Allodium in villa Dipoldendorfs itum zueignete. *Wilke*, Ticemannus, p. 42. Urkunde Nr. XII.

†) Zur Erläuterung dieser Bezeichnung dient das Datum der Urkunde der Markgräfin Helene vom Jahre 1292, Beilage Nr. 3, in folgenden Worten: Actum et datum *Wizenvels in domo fratrum minorum*. Wir ersehen

furstin fraw vor Elena Bruder seint gewest, Herr Erich, Ertzbischoff zu Magdeburgk, Bischoff Hermann von Hauelbergk, Marggraue Otte mit dem phile, der hat dem Closter viel guts gethan. alle Jar, die weiln das er lebete gab er tzwelff tunnen Heringes, stockfischs, Hußen, storen, Vnd auch ein gantz Rotfieden parament*) unnd andere gutes viel, das er dem closter gethan habe. Vnd Marggraue Cunradt, der war ein vater Woldemaris, Marggraue Heinrich vonn Brandenburgk, der war Jr Bruder auch ein."

Letzterer übertrug seiner Schwestertochter, unserer Sophie, die Erziehung seiner Tochter Margaretha seit ihrem zweiten Lebensjahre. — Die Nonnen erzogen sie zur Nonne. Der Verfasser der Chronik weiß viel in seiner Manier zu ihrem Lobe beizubringen. Blos aus den Worten: „da sie ebtischen war, da war sie dem Kloster also kluglichen vnnd weißlichen fur," und aus einer weiter unten folgenden Stelle geht hervor, daß sie in der Folge dem Kloster als Aebtissin vorgestanden. — Noch lernen wir eine überaus züchtige und gottselige Klosterjungfrau kennen: Elisabeth von Orlamünde. Sie war eine Verwandte Kaiser Adolfs, der sie auch, als er bei seinen Heerzügen in Thüringen und Meißen nach Weißenfels kam, besuchte und von ihrer Sittsamkeit und Demuth so sehr ergriffen war, daß er versicherte, nie eine Klosterjungfrau gesehen zu haben, die ihr geglichen. „Des vernam Markgraf Friedrich,**) der hatte ihrer Schwester Tochter, Frau Elsen***) zur Ehe, die war die Eltermutter Marggrawe Baltzers und seiner Bruder, †) der quam eines Tages zu seines Vetters Tochter,

---

daraus, daß zu Weißenfels, außer dem Nonnenkloster, aber in Verbindung mit diesem, eine Anzahl Mönche desselben Ordens ein besonderes Collegium bildeten, folglich hier ein gleiches Verhältniß wie bei vielen andern Nonnen-Klöstern verschiedener Orden, besonders aber den Brigitten-Klöstern bestand. (Geschichte des St. Moritzklosters zu Naumburg im Bd. I., S. 123.) Es erhellt aus der oben bezeichneten Urkunde, daß die Brüder-Franziskaner zu Weißenfels ein besonderes Gebäude, vielleicht außerhalb des Klosterhofes bewohnten, daß ihnen aber in der Klosterkirche ein besonderer Chor angewiesen war. In den Brigittenklöstern war den Brüdern der östliche Chor, über dem Fußboden der Kirche, den Schwestern aber ein Chor im Westen der Kirche, und zwar in der Höhe eingeräumt; auch zu Weißenfels mußte der Chor der Mönche auf ebener Erde sein, weil in demselben sowohl die Markgräfin Helena als ihr Sohn Friedrich (S. 242) begraben wurden.

*) Meßgewand.

**) Der Gebissene, auch der Freudige genannt.

***) Elisabeth von Arnshaugk.

†) Friedrich der Gestrenge, Balthasar und Wilhelm, Söhne Friedrich des Ernsthaften, Enkel Friedrichs des Gebissenen, welche eine gemeinschaftliche Regierung führten. S. oben.

frawen Sophien vnnd Jungfrawen Gertrud, vnd sprach: sendet auch nach meiner Schwegerinne, ich wette, ich will sie dazu bringen, daß sie mich muß ansehen." Die Meinung ist: daß sie ihm ihr Gesicht entschleiert zeigen sollte. Es geschah aber nicht, und alle Bitten und Listen des heitern Friedrich waren vergebens.

Viel weiß der Verfasser der Chronik von ihrem Verkehr mit den Engeln und Heiligen zu erzählen, wobei ich jedoch nicht verweilen will. Bald darauf wird Sophiens Tod gemeldet. Sie verschied „am Sanct Bartholomeus Tage unter der Meße nach Christi Geburt tausend Jar, dreyhundert Jar, in dem achtzehnten Jare." — Ihr folgte kurze Zeit darauf Elisabeth in die Ewigkeit nach: „darnach in demselben Jare, an dem tage wo man list quinto decimo Kalendas aprilis, aniceti pape et matris (martyris) starb die edle Jungfrawe Elisabeth von Orlamünde."

Hierauf folgt die Krankheitsgeschichte Gertrudens und die Nachricht von ihrem Tode. „Er erfolgete an dem tage: als man begehet translationem sancti anthonii Confesso(ris) quinto decimo Kalendas Februarii nach Christi geburt tausend Jar vnd dreyhundert Jare und Im funf vnd tzwanzigsten Jare," und sogleich fährt der Verfasser fort: „die edle Jungfrawe Margarethe die war ein tochter Marggraue Heinrichs von Brandenburgk, vnd fraw agnes die war ein schwester kayser Ludwigs. Do die edle Jungfraw Margaretha was in dem sieben vnd dreißigsten Jar, do sante Jr gott eine seuche zu, das sie lag viertzehen tage in vnmeßiger peinn vnd krankheit, do entpfing sie die Heiligen Sacramente mit andechtiger Innigkeit vnd Begerunge vnd heißen trenen. Darnach an dem Sunnabende, war der tag vnser lieben frawen annunciatio, do begerte sie gar seer zu entphahen den Leichnam vnsers Herren, do dauchte Iren Beichtiger, das sie zu krang were, vnd riet Jr, das sie solte Harren bis auf den grunen Donnerstagk, alleine sie es gar vngerne lies, doch wolte sie gehorsam sein vnd kartte ihr Hertze zu gotte vnd begertte mit gantzer Innigkeit, das sie gott teylhafftig machte alle der seligkeit vnd gnade die er mitteylete seinen freunden, im Himelreiche vnd Im erdtreiche. Also blib sie In der senenden Harrenden Begerunge, vnd sprach tzu Irer dienerinne: alleine meinen Beichtwater gut dauchte, das ich bis auf den dunerstag harrete mit dem Heiligen Leichnam vnsers Herren. Doch hat nun die Mutter der Barmherzigkeit mich nicht vergeßen, sie kquam tzu mir, vnd trugk Iren son auff Irem rechten arme vnd sprach zu mir: ich bringe dir meinen son, der wil dir geben den kus des ewigen friedes, vnd da gab sie mir Iren son, der Helste vnd Kuste mich so lieblichen, vnd In welcher schone vnd Zirheit ich beide gesehen habe, das ist vnsprechlichen. Nach der zeit leit sie alle Ire peine williglicher vnnd frolicher denn vor, von der tzeit als vnser frawe bey ihr war geweſt, do begunte sich all Jr thun wohl tzu schicken, vnd bleib auch von der Zeit bis an Jr ende, vnd hilt sich mit allen

Iren gliedemaßen In fulcher tzucht, als ob sie gott mit allem Himleschen kegenwerttig sehe. Darnach an dem osterabende, kegen dem tage, da sante sie nach der gemeinen samlunge; die betten vnd lassen vor Ir mit großer Innigkeit, do gab sie auff Ire selige seele, mit einem vernunfftigen Innigen vnd sanfften todte, als man las pridie Kalendas aprilis, Nach Christi geburt tausend Jar, dreyhundert Jar In dem sieben vnd viertzigsten Jare."

Bei Gelegenheit einer hier eingeflochtenen Legende wird wieder erwähnt, daß Margarethe Aebtissin gewesen.

Die Chronik schließt mit folgender Nachricht von Margarethens Vater, Heinrich, Markgrafen von Brandenburg, und seiner Gemahlin Agnes: Marggrawe Heinrich von Brandenburg, er vater, hat gegeben dem von werbere*) zu dem neuen kohre mehr den Hundert margk, vnd gab auch die orgel**) den frauen, der starb am tage S. Valentini decimo octavo Kalendas Martij Nach Christi geburt tausend Jar, drey Hundert Jar, vnd Im sechtzehenden Jare vnd seine edle frau vor Agnes die gab Ire tochter die tzwu pfarren Delitzsch***) vnd Lüzowe vnd nach Irem tode ewiglichen dem Closter, vnd noch anders guts viel, das sie dem Closter gethan hat, die starb vndecimo Kalend. augusti an sanct Maria Magdalena tag Nach Christi Geburt tausend Jar, dreyhundert Jar In dem funff vnd viertzigsten Jar."

Wenn auch diese Mittheilungen aus der alten Chronik in Hinsicht des historischen Stoffs — der enthüllten Ereignisse und Handlungen — insofern nicht hoch anzuschlagen sind, als für die politische Geschichte gerade keine wichtigen Resultate daraus hervorgehen; für die Provinzialgeschichte von Thüringen und Meißen ist es immer als eine Bereicherung anzusehen, daß wir dadurch nicht nur über das Geschichtliche einer an sich nicht uninteressanten Klosterstiftung aus dem Dunkeln ins Klare kommen, sondern auch über die Lebensverhältnisse der markgräflichen Stifter und mehrerer Glieder dieser Linie des markgräflich meißnischen Hauses zu näheren Aufschlüssen gelangen. Was aber der Erzählung ein ganz eigenes Interesse giebt, das ist das Colorit und die Ausführlichkeit — möge man es auch Geschwätzigkeit nennen — mit welcher der Verfasser bei einzelnen Umständen verweilt, worin sich die herrschende Sitte und Gesinnung, der Geist und die Farbe des Zeitalters eben so wahr als klar und lebendig abspiegeln. Unwillkührlich, aber um so treuer schildert er uns den Charakter der handelnden Personen, der sich im Gange der Begebenheiten enthüllt: die mit Eigensinn

*) Hier scheint etwas verschrieben zu sein oder zu fehlen.

**) Orgeln in den Kirchen waren schon seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts in Gebrauch.

***) Dieses Verhältniß bestand bis zur Auflösung des Klosters. Vgl. Beilage Nr. 11 und 12.

gepaarte Schwärmerei der Frauen, den rauhen und doch durch Pietät gemilderten und gebrochenen Starrsinn der Männer, und über beiden die Geschäftigkeit der Geistlichen, wie sie durch vorgespielte Wunder, Visionen und Eingebungen, die Gemüther beherrschen und den Gang nach ihren Absichten leiten. Wie in das Leben und Treiben am markgräflichen Hofe, so blicken wir in das Innere der Klosterzelle. In allen Gestalten ist Leben und in den kleinsten Zügen, bei denen der Verfasser verweilt, herrscht die größte innere Wahrheit, welche die Treue der Erzählung verbürgt. Auffallend ist es, daß der Verfasser bei aller seiner Ausführlichkeit in seiner Erzählung nichts Näheres von der ersten Aebtissin meldet, da ihrer nur in der Stelle gedacht wird, wo von der Unterwürfigkeit die Rede ist, die Fräulein Sophie in strenger Erfüllung ihres Klostergelübdes gegen ihre Prälatin beobachtet. Schieferdecker im Weißenfelser Zion, S. 9, will wissen, daß sie Sophie geheißen und eine Tochter Markgraf Heinrichs des Erlauchten und seiner dritten Gemahlin, einem Fräulein von Maltitz, gewesen sei, und meldet, daß sie im Jahre 1303 der Einweihung der Weißenfelser Pfarrkirche durch den Bischof Bruno zu Naumburg mit beigewohnt habe. Otto (a. a. O., S. 164), welchem wohl bekannt ist, daß in der Folge Sophie, Markgraf Dietrichs Tochter, Aebtissin des Klosters gewesen, vermuthet hier eine Verwechselung. Auch ist in der That von einer Tochter Heinrichs des Erlauchten, Namens Sophie, und daß er überhaupt mit seiner dritten Gemahlin eine Tochter gezeugt habe, nichts bekannt. Dagegen meldet der Verfasser der Sächsischen Merkwürdigkeiten, Rüdiger, S. 313, daß ihm seine andere Gemahlin Agnes, zwei Töchter, Adelheid und Hedwig, geboren habe, die beide Nonnen im Kloster zu Weißenfels wurden. Wirklich finden wir auch, daß bald nach der Gründung des Klosters, noch bei dem Leben der Markgräfin Helena († 1304) eine Adelheid dem Kloster als Aebtissin vorstand. Davon zeugt die Urkunde ohne Datum, in welcher zwischen dem Bischof und dem Kloster die Verbindlichkeiten festgestellt werden, welche letzteres in Beziehung auf die demselben incorporirte Pfarrkirche zu Weißenfels übernommen hatte.*) Möglich wäre es daher wohl, daß diese Adelheid Heinrichs des Erlauchten Tochter war; nur bleibt es auffallend, daß der Verfasser unserer Chronik, der von allen übrigen Mitgliedern der markgräflichen Familie, die mit dem Kloster in Berührung kommen, so umständlich berichtet, dieser Adelheid nicht mit einem Worte gedenkt. Eben so wenig ist es mit Sicherheit zu behaupten, daß diese Adelheid die erste Aebtissin war, da in demselben Zeitraume (von der Stiftung des Klosters 1285—1304) noch zwei Aebtissinnen, Margaretha und Agnes, vorkommen. Margarethe finden wir im Jahre 1288, also bald nach der Stiftung des Klosters, da sie dem Abt zu St. Georg in Naumburg die Voigtei über achtzehn Hufen zu

*) S. oben und Beilage Nr. 1.

Koina verkauft (Beilage Nr. 2). Daß im Jahre 1297 eine Agnes dem Kloſter als Aebtiſſin vorſtand, melden die Annales Abbatiae frankenhausen*) in folgenden Worten: „Helena, vidua Theodorici Sapientis Marchionis Misniae, consentit in contractum, quo Agnes Abbatissa coenobii Weissenfelsensis monialibus nostris vendidit Marcam argenti annui census, quam ab Helena praedicta pro salute mariti et filii defunctorum acceperat. Act. Weissenfels VI. Kal. Jun.“ Wahrſcheinlich auf ſie folgt nun die genannte Sophie. Daß dieſelbe den erwähnten Einweihungsfeierlichkeiten und zugleich dem Gaſtmahl, das die Stadt dem Biſchof auf dem Rathhauſe gab, beigewohnt habe, geht aus der gleichzeitigen Beſchreibung dieſes Gaſtmahls hervor, welches Schieferdecker in ſeiner Nachricht von der Weißenfelſer Pfarrkirche nach dem Original beigebracht hat.**) Außerdem wiſſen wir von ihr noch, daß ſie vom Domkapitel zu Naumburg die Ueberlaſſung der Parochialkirche zu Leisling an das Kloſter auswirkte, wofür ſie das Domkapitel in die Gemeinſchaft der guten Werke der Kloſterfrauen aufnahm.***) Sie ſtarb, wie oben gemeldet, am St. Bartholomäustage 1318. Um nichts zurückzulaſſen, was aus der früheren Zeit des Kloſters noch zu melden iſt, theilen wir in der Beilage Nr. 6 noch die Urkunde Biſchof Heinrichs zu Naumburg vom Jahre 1322 mit, welche eine genaue Anordnung, wie die Einkünfte der Pfarrei zu Greißlau,†) welche ſchon von ſeinem Vorgänger, Biſchof Ulrich († 1316), dem Kloſter incorporirt worden war, zwiſchen dieſem und dem Pfarrer vertheilt werden ſollten, und einige andere Beſtimmungen über dieſe Pfarrei enthält.

Daß ſpäter Margarethe, die Tochter Markgraf Heinrichs zu Brandenburg, die im Kloſter erzogen worden, demſelben als Aebtiſſin vorgeſtanden, iſt aus der Chronik zu erſehen. Sie ſtarb, wie dort gemeldet wird, im Jahre 1347 und iſt daher nicht zu verwechſeln mit einer jüngern Margarethe, die bald nach ihr als Aebtiſſin vorkommt und im Jahre 1354 die Anſprüche ihres Kloſters auf das Städtchen Markranſtätt an Rudolph von Bünau, Ritter, zu Teuchern reſignirte. (Vgl. Beilage Nr. 7.)

Daß von der Zeit, wo unſere Chronik ſchließt (1347 dem Todesjahr der Aebtiſſin Margarethe) bis zum Eintritt der Reformation alle Nachrichten von den Schickſalen unſeres Kloſters fehlen, hat hauptſächlich ſeinen Grund darin,

---

*) *Schöttgen* et *Kreyssig*, Diplomat. T. II., p. 511.

**) Es iſt eigentlich nur ein Küchenzettel, der aber charakteriſtiſch genug iſt, und daher auch hier nicht außer ſeinem Platze ſein wird. S. Beilage 14.

***) Vgl. Beilage Nr. 5.

†) Untergreißlau, Rittergut und Dorf, eine halbe Stunde von Weißenfels.

daß um das Jahr 1536 sämmtliche Urkunden desselben auf Befehl des Herzogs Georg, zu dessen Landestheil die Pflege Weißenfels gehörte, nach Leipzig geschafft werden mußten. (Vgl. Beilage Nr. 13.) Von dort mögen sie in der Folge, gleich denen des Klosters Pforta und vieler anderen thüringischen Klöster, nach Dresden gekommen sein, wo sie in dem Landesarchiv noch jetzt begraben liegen. Von den Aebtissinnen, die in diesem Zeitraum dem Kloster vorstanden, kann ich aus dem vierzehnten Jahrhundert außer der schon genannten jüngeren Margarethe (1354) keine, und aus dem fünfzehnten Jahrhundert nur zwei namhaft machen: Sophie, die im Jahre 1433 von dem Kloster-Vorwerk zu Dippelsdorf $3^3/_4$ Hufen verkaufte (s. Otto a. a. O., S. 165) und Agnes. Letztere lebte um das Jahr 1483, wie sich aus einer Quittung über gewisse Zinsen ergiebt, die sie in diesem Jahre dem Stadtrath zu Naumburg ausstellt.*) Erst im sechszehnten Jahrhundert, zur Zeit der Reformation, fallen wieder einige Lichtblicke auf die Geschichte unseres Klosters, so daß dessen letzte Schicksale sich uns ziemlich vollständig enthüllen, und in den letzten beiden Aebtissinnen — Euphemie und Margarethe — wenigstens bestimmte Gestalten hervortreten.**)

Euphemie, aus dem adligen Geschlechte von Plausig, war im Kloster erzogen worden, hatte dasselbe nie verlassen und wurde um das Jahr 1510 zur Aebtissin gewählt. Bei ihrem Antritt hatte sie den ökonomischen Zustand des Klosters in ziemlicher Zerrüttung gefunden, und aus mehreren Umständen geht hervor, daß ihre Vorgängerinnen nicht zum Besten gewirthschaftet hatten. In einem Schreiben an Herzog Georg bei einer Veranlassung, deren weiter unten gedacht werden wird, bemerkt sie, daß zu dem Kloster weder Vorwerke noch Ackerland gehörten, und daß alle Bedürfnisse zur Unterhaltung von täglich mehr als zwanzig Personen, geistlichen und weltlichen, um baares Geld erkauft werden mußten. Hieraus geht hervor, daß zwei Vorwerke, die das Kloster früher besaß,***) damals schon veräußert waren. Indeß gelang es Euphemien doch,

*) d. d. Montag nach Corporis Christi. Die Urkunde benennt noch drei Klosterjungfrauen, Margarethe und Gertraud von Scheidingen und Christiane Ritters. Das aufgedruckte Klostersiegel enthält eine Darstellung der Dreieinigkeit mit der Umschrift: S. ABBISS. ET SOROR' ORD SCE. CLARE IN WIZENVELS (s. Taf. XIV., Nr. 7).

**) Im allgem. histor. Lexikon III., 152, wird einer Katharina von Watzdorf gedacht, die im sechszehnten Jahrhundert Aebtissin des Klosters gewesen sein soll; wäre dies richtig, so müßte sie der Euphemie unmittelbar vorausgehen.

***) Ein Vorwerk vor dem Niclasthor zu Weißenfels und ein zweites zu Dippelsdorf, von welchem letztern, wie oben erwähnt worden, die Aebtissin Sophie im Jahre 1433 $3^3/_4$ Hufen vererbte.

durch gute Oekonomie und vortheilhafte Verhandlungen den Haushalt des Klosters zu ordnen und in soweit zu verbessern, daß unter ihrer Verwaltung das Kloster gegen weiteren Verfall gesichert war. Zu jenen für das Kloster vortheilhaften Verhandlungen gehört der Vertrag der Räthe des Herzogs Georg mit dem Stadtrath zu Weißenfels über das Patronat der Stadtkirche und die Unterhaltung des Pfarrers.*)

Gleiche Aufmerksamkeit widmete sie auch der geistlichen Pflege der ihr anvertrauten Heerde, und wie sie selbst ihrem geistlichen Berufe mit der größten Treue und Pünktlichkeit oblag und fest an der alten Lehre und ihrer Ordensregel hielt, so führte sie auch in dieser Hinsicht ein strenges Regiment, wobei sie von dem Herzog Georg kräftig unterstützt wurde, der, wie bekannt, zu den eifrigsten Anhängern der alten Kirche gehörte und der Reformation in seinen Gebietstheilen leidenschaftlich entgegenarbeitete. Indeß die Zeit der Anfechtungen nahete heran, und sie begann noch bei des Herzogs Leben, als derselbe im Jahre 1539 in Folge einer allgemeinen Maßregel, wozu er durch die Zeitumstände gedrängt wurde, eine Visitation des Klosters verfügte, woraus mehrere für dasselbe unangenehme Anordnungen und Beschränkungen hervorgingen.**) Hierauf und auf den commissarischen Visitationsabschied***) bezieht sich die erwähnte, bei dem Herzog eingereichte Vorstellung, in welcher sie gegen das Ansinnen, binnen einer kurzen Frist hundert Mfl. und eben so viel jährlich nach Leipzig an eine ihr bezeichnete Kasse zu zahlen, auch ferner allen Holzverkauf und die Kalkbrennerei einzustellen, die mißliche Lage des Klosters und die Unmöglichkeit, diesen Anordnungen Folge zu leisten, darstellte (Mittwochs nach Agathe, 1539. Beilage Nr. 10). Schwerlich aber wird vom Herzog selbst noch darauf verfügt worden sein, da er schon am 22. April 1539 starb. †) Ihm folgte in der Regierung seiner Gebietstheile sein Bruder Heinrich der Fromme, der schon längst für die Reformation gewonnen war und im Einverständniß mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich, die Verbreitung derselben thätig begünstigte. Unbekümmert um die Abmahnungen des römischen Königs Ferdinand verfügte er noch in demselben Jahre eine allgemeine Kirchenvisitation, wozu er eine Com-

*) Im Jahre 1535, s. Beilage Nr. 8.

**) Wozu er sich vollkommen befugt erachtete, nach seiner brieflichen Aeußerung in einem Streit mit dem deutschen Orden, daß er in seinem Lande selbst Pabst, Kaiser und Deutschmeister sei (bei Stryk, de jure pap. princ. evang. I, 10).

***) S. Beilage Nr. 11, der Schluß fehlt.

†) In dieses Jahr fallen auch die schon oben angezogenen Verhandlungen zwischen Euphemien und dem Stadtrath zu Delitzsch wegen Besetzung der Pfarrkirche daselbst. S. Beilage Nr. 11 und 12.

mission ernannte, die für Thüringen aus folgenden Mitgliedern bestand: Justus Menius, Pfarrer zu Eisenach, Johann Weber, Pfarrer zu Neustadt a. d. O., Hartmann Goldacker, Vollrath von Watzdorf und Friedrich von Hopfgarten. In der den Visitatoren ertheilten Instruction wurde denselben besondere Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Klostergüter empfohlen, die für immer dem Besten der Kirchen und Schulen gewidmet bleiben sollten. In Betreff der Klöster wurde vorläufig nur angeordnet, daß die Bewohner sich der Ordenskleidung enthalten sollten, wegen der Einziehung aber wurde noch nichts bestimmt. Aus dem von der Commission wegen unsers Klosters erstatteten Bericht (Beilage Nr. 13) ist zu ersehen, daß unter andern wegen eines Subsidii, das Bischof Philipp zu Freisingen als Administrator des Bisthums Naumburg von den Klöstern zu Weißenfels, Langendorf und Beuditz verlangt hatte, Nachfrage geschehen war; daß aber die Aebtissin darauf berichtet hatte: das Kloster sei aus päpstlicher Freiheit von allerhand Exaction exemt und dem Bischof keinerlei Subsidium schuldig. Uebrigens wird gemeldet, daß die Klosterfrauen von der Commission aufgefordert wurden: „daß sie das ärgerliche Ordenswesen ablegen und wie andere fromme Christenleute gegen den Gottesdienst sich erzeigen sollten; daß sie hierauf Gott dem Allmächtigen zu Ehren, seinem heiligen Wort zur Förderung und andern zur Besserung sich willig erboten, dabey aber nur dieses fürgewendet, daß sie Armuth halber, darinnen das Kloster dermalen sey, nichts hätten, um sich anders zu kleiden." Das Datum des Berichts fehlt in der Abschrift, aus welcher das hier mitgetheilte ausgezogen ist. Dabei befindet sich noch eine Protokoll-Abschrift mit der Jahreszahl 1520, enthaltend ein Verhör und die Erklärungen sämmtlicher Kloster-Jungfrauen auf die ihnen vorgelegten Frage, alles in beliebter Kürze, wie man damals bei amtlichen Verhandlungen sich zu fassen pflegte. Hier ist das Ganze mit diplomatischer Genauigkeit.

1520.

Eufemia von plausigk, Eptissin, von jugend auf im Closter gewesen, bei xxx iar Eptissin, die Cleidung weiß, *) vnd wil sie nicht ablegen, dergleichen weis sie auch mit gutem gewißen die ordnung m. g. H. (meines gnädigen Herrn) nicht anzunehmen, noch das Sacrament in beidergestalt zu entpfahen, hat 6 fl. an Barschaft. — Anna Hogels von Erdeborn bei Eisleben, xxxj iar im Closter gewesen, wil das Sacrament in beider gestalt brauchen. Schlüßlich wil sie sich nach gottes wort vnd ordnung des landesfursten gehorsamlich haltenn. Umb die baarschaft vnd den Vorrath ist ihr nichts bewust, es mag aber ane zweifel etwas vorhanden sein. — Felicia Weisen bei Merseburck von Lepenitz, ist alhier

*) Ordenstracht der Franziskanerinnen.

in orden gangen vnd xl jar im orden geweſt, vnd iſt Kuchmeiſterin. Das Sacrament weiß ſie nicht in beidergeſtalt zu brauchen, auch den Orden nicht zu verlaßenn, weis auch weder von ſchuld ꝛc. — Elizabet und Sophie von liebenhain, geſchwiſter, von Greutz genſeit Pegaw, ſein bei l jaren in Cloſter alhier eingegangenn vnd geweſenn vnd wollen gerne thun, was gottes wil. Von der Barſchaft ꝛc. — Martha .... von Ebtingen bey Muchelen l iar im Cloſter geweſt, alhier eingangen, wil weder ja noch nein ſagen, ſondern was got beſchert. — Anna von Etzdorf von Reuten, bei l iarenn alhier im Cloſter eingangen, wil ſich nach got, ſeinem wort vnd nach der ordnung v. g. H. halten ꝛc. — Eliſabeth Hugeltin vonn Erdebornn xxv jar alhier in ordenn komenn, wil ſich nach got vnd ſeinem wort richtenn vnnd hat bezeiget, das ihr die Domina hart iſt ꝛc. — Margarethe Plauſekenn von Leiſa hinder Leipzik, xx iar im Cloſter geweſenn, wil alles das thun, was got vnnd ſein wort vnnd der landesfurſt gebeut vnd ordnet. — Anna von Denſted von ſelbenn xxiiij jar im Cloſter geweſenn, weiß got lob, das es recht iſt, wil ſich auch alles gehorſames haltenn, auch die Sacrament gebrauchen ꝛc. — Margaretha von Olßnitz ihr vater zu Dolitz gewonnt, xxx jar im Cloſter geweſen vnnd zu nawendorf eingangen, wil ſich haltenn nach allem dem, das m. g. H. vermoge gottlichs worts.*) Aber wenn ſie es der Domina wolde zu gefallen thun, ſo müſte ſie es nicht thun. — Felicia Werders von Roßbach im Freiburgiſch ampt. Saget, ihr fallen mancherlei gedanken ein, vnnd weiß ſich nicht dareinn zu ſchickenn noch zur zeitt; aber ſie wil Got vnnd ſeinem Wort bleibenn. Sagt auch: die Domina ſagt wol nichts, aber ſie ſtelt ſich alßo, das mann wol merckt, was ihr meinung iſt. — Anna Werders vonn roßbach, Felicia ihre Schweſter, iſt xxij iar im cloſter geweſenn, wil alles thun vnnd halten, was got ſeinem wort gebeut. — Margarethe von Watzdorf**) von Stubenitz, xx iar im cloſter geweſt, alhier eingangenn, wil ſich haltenn gantz chriſtlich vnnd gehorſamlich. Der Barſchaft halber ſagt ſie: Caspar Weiße bey Merſeburck habe vngeferlich vc (500) taler oder guldenn uf einem brife. — Felicia von Mauſitz von Zelſchen xx iar alhier im cloſter geweſenn. Sie ſagt, ſie habe der gnade nicht, weiß auch nichts zu thun. — Elſe Wintzer aus der ſtadt Weiſenfels xxj iar alhir ins cloſter komen, wil thun, was der Domina wolgefelt. — Sibhila von Watzdorf von Stubenitz xx iar alhier im cloſter geweſenn, wil es auch von hertzenn gerne thun. — Regine Brockhauſenn von Kamburck xix iar alhir im cloſter geweſenn, was got, ſein wort vnnd m. g. H. gebeut vnnd ordnet, wil ſie gehorſamlich haltenn, gemant auch der Domina hertikeit. — Anna Fiſchers

*) Es fehlt: „gebeut".

**) Die folgende und letzte Aebtiſſin.

Leihennschweſter, ein eingezogenn Kind, xxiiij iar, wil mit der Domina ferner, wo ſie hin wil. — Margarethe Monichs auß der Stadt, xxj iar alhir im cloſter geweſt, wiewohl es ihr ſchwehr iſt, ſich nach gottes wort zu richtenn, ſie wil aber volgenn vnnd was Got vnnd m. g. H. gebeut vnnd ordent. — Weiter iſt ſie, die Domina befragt, ob ſie das Haußregiment behalden wolde, den ſie dermaſen regiret, das man ſie billlig darbey bleiben laße: darauf geantwort: ſie wolle ein völlige regiment oder gar keins habenn, denn ſolte ſie das Hauß regieren vnnd nicht den chor vnnd Perſonen, ſo will ſie es lieber entperen, mit bit ſie des regiments zu entheben, den ſie darumb vorlengſt gebeten.

Der Convent beſtand alſo damals mit Einſchluß der Domina aus achtzehn geiſtlichen Schweſtern, von welchen nicht weniger als dreizehn ihre Bereitwilligkeit erklärten, den Anordnungen des Landesherrn Folge zu leiſten, obgleich einige ſchon 50 Jahre im Kloſter verlebt hatten. Bemerkenswerth ſind die Aeußerungen mehrerer Nonnen über das ſtrenge Regiment der Domina; ſie bezeichnen Euphemiens feſten Charakter, den ſie auch hier bewährte, indem ſie im Gefühl ihres Rechts und ihrer guten Sache ſich durchaus auf keine Unterhandlung einließ. Mußten doch ſelbſt die Commiſſarien ihr das Zeugniß ertheilen, daß ſie dem Hausregiment treu und ohne Tadel vorgeſtanden habe. Da der Herzog, wie es ſcheint, ſich dafür entſchieden hatte, den Convent ausſterben zu laſſen, der Chordienſt aber und alles Ordensweſen ſogleich eingeſtellt werden mußte, ſo iſt zu vermuthen, daß Euphemia ihren auf dieſen Fall bereits erklärten Entſchluß ausführte und ihre Würde niederlegte, indem wir von ihr keine weiteren Nachrichten finden.

An ihre Stelle trat nun Margarethe von Watzdorf, die wir ſchon aus der mitgetheilten commiſſariſchen Verhandlung kennen, in welcher ſie unter den übrigen Kloſterjungfrauen mit aufgeführt iſt. Sie war, wie dort gemeldet wird, um das Jahr 1518 in den Orden getreten, und hatte gegen die Commiſſarien ſich bereit erklärt, den Lehren und Vorſchriften der evangeliſchen Kirche gemäß ſich zu bezeigen. Ob nun gleich, wie vorauszuſetzen iſt, bei dem Antritt ihrer Verwaltung die geiſtlichen Functionen der Nonnen aufgehört hatten, ſo iſt doch aus ſpäteren Handlungen zu entnehmen, daß das Kloſter noch längere Zeit als eine ſelbſtſtändige Corporation — vermuthlich. in der Eigenſchaft eines weltlichen Frauenſtifts — fortbeſtand. Davon zeugt eine Urkunde vom Tage nach Martini 1554 über den Verkauf gewiſſer Kloſtergüter (41 Acker Wieſe bei Leisling) an den Kurfürſten Auguſt zum Amte Weißenfels, welche alſo anfängt: „Wir Margarethe von Watzdorf Ebtißin und ganze Sammlung des Jungfrauenkloſters zu Weißenfels vor Uns und unſere Nachkommen“ ꝛc., wobei noch beſonders bemerkenswerth iſt, daß die Verkäuferinnen für den Fall, daß

dieſe Grundſtücke von dem Amte wieder geſondert werden ſollten, ſich und ihren Nachkommen den Rückfall an das Kloſter um dieſelbe Kaufſumme vorbehalten. *)

Von ihren Lebensumſtänden iſt nur ſo viel bekannt, daß ſie ein hohes Alter erreicht und ihres Namens Gedächtniß in der Stadt Weißenfels dadurch verewigt hat, daß ſie mehrere wohlthätige Vermächtniſſe, namentlich zwei Stipendien für Studirende und gewiſſe jährliche Spenden für arme Schulknaben und für die beiden Hoſpitäler zu Weißenfels ſtiftete. **)

Jahr und Tag ihres Todes berichtet der ihr in der Kloſterkirche errichtete noch wohl erhaltene Grabſtein, auf welchem ſie nicht in der ehemaligen Ordenstracht, ſondern in der weltlichen Kleidung einer bejahrten Matrone ihrer Zeit dargeſtellt iſt, in folgenden Worten der Umſchrift: Die ehrwirdige edle vilehrntvgensame Margaretha von Watzdorff dis Jvnckfrawen Closters Ebtissen ist in Christo seliglich entschlaffen den 31. Maii des 1570. Jars. Got verleihe Ihr vnd Mir eine froliche Avfferstehvng. Amen. Herr deine Toden werden leben vnd mit dem Leibe avfferstehen. Esaie 26. (Die Abbildung ſ. Tab. XIV., Nr. 2.)

---

*) Das Original der Urkunde befindet ſich im Provinzial-Archiv zu Magdeburg. Das angehängte Siegel in rothem Wachs iſt in der Urkunde unrichtig als das allgemeine Stiftſiegel bezeichnet.

**) Otto a. a. O.

Urkundliche Beilagen.

No. 1. 1285—1304.

Des Frater Borchardus, Provinzials des Minoriter-Ordens in der Provinz Sachsen, und der Aebtissin Adelheid im Kloster St. Clara Revers, vom Bischof Bruno zu Naumburg ausgestellt wegen der Verbindlichkeiten, die das Kloster in Beziehung auf die demselben incorporirte Pfarrkirche zu Weißenfels übernommen hatte. Dem Revers ist die Urkunde des Bischofs Bruno über jene Incorporation wörtlich inserirt. Nach dem Original im Naumburger Dom-Archiv.

Nos frater Borchardus minister*) provincie Saxonie ordinis fratrum minorum, et nos Adelheidis**) abbatissa totusque Conventus Sororum ordinis Sancte Clare in Wicenvels, ejusdem provincie, presencium tenore protestamur, quod venerabilis Dominus Bruno Episcopus Numburgensis***) de consensu expresso tocius sui Capituli, concessionem et donationem Ecclesie parrochialis in Wicenfels ratam et habuit, indulsit et concessit, ut ibidem construatur et ordinetur Cenobium Sancte Clare secundum tenorem littere inferius annotate sigillis ipsius ac sui capituli sigillate. „In nomine sancte et individue Trinitatis. amen. Bruno dei gracia numburgensis Ecclesie episcopus omnibus in perpetuum. Concessiones nostras, pariter et indulta sic integre conservare volentes, ne ipsarum mentem transgredi valeant in futurum, eas scripti testimonio ad perpetuam rei memoriam roboramus. hinc est, quod notum facimus tenore presencium protestantes, quod cum inclite recordationis Illustris princeps Theodericus, quondam Marchio de Landesberch, dum viveret, saluti sue ac progenitorum suorum volens prospicere et amplificationem divini cultus intendere, ad

*) Minister nannten sich aus Demuth die Ordens-Obern dieses hauptsächlich im Geist und Gelübde der Demuth von seinem Stifter gegründeten Ordens.

**) Ueber diese Adelheid s. oben. Sie war unstreitig noch die erste Aebtissin, da in dieser Urkunde (ohne Datum) noch von der Erbauung des Klosters die Rede ist.

***) Er wurde im Jahre 1285 zum Bischof erwählt und regierte bis 1304.

honorem omnipotentis dei et gloriose virginis matris sue, Ecclesiam parochialem in Wicenvels, nostre diocesis, donasset ac deputasset ad hoc, ut de huiusmodi parochiali Ecclesia ordinaretur et construeretur monasterium Sanctimonialium ordinis Sancte Clare incorporandum ipsi ordini, juxta proprium sue devotionis desiderium et affectum, nos tandem signum devotionis ipsius et merita merite domine Helene, relicte ejusdem favore benevolo persequentes, concessimus de expresso consensu tocius Ecclesie nostre capituli ac indulsimus, quod ibidem ordinaretur et construeretur dicti ordinis Cenobium, his adjectis, quod abbatissa que ibidem pro tempore fuerit, ad ipsam Ecclesiam presentet ydoneum sacerdotem, investiendum per loci archidiaconum, ut est moris, relicta sibi de proventibus ejusdem Ecclesie honesta sustentatione, *) de qua eciam jura Episcopalia possit et archidiaconi persolvere, hospitalitatem quoque tenere, Reliquum vero dei cenobii usibus applicando. Idem quoque sacerdos obediat et subjaceat Episcopo Dyocesano et archydiacono suo in omnibus et per omnia, sicut reliqui sacerdotes per dyocesim in parochiis constituti. Abbatissa quoque et sanctimoniales ejusdem Cenobii ipsi dyocesano, qui pro tempore fuerit, reverenter obediant, sicuti alie femine religiose claustrales, in dyocesi constitute, tam etiam in sententiis excommunicationum quam suspensionum, et interdicti Episcoporum servandis, earum tamen privilegiis sibi salvis. In cuius rei testimonium presentes litteras nostri nostreque prefate Ecclesie sigillis fecimus communiri. Actum .....

*) Nach einer früheren Abſchätzung der Einkünfte jener Pfarrei waren dieſelben auf 60 Mark Silbers angeſchlagen. Davon zeugt eine Urkunde im Domkapitels-Archiv s. t. littera super taxatione beneficiorum dioeceseos Nuenburg. 1323 in folgenden Worten: Item ecclesia in Weisenvelz vacavit in secundo anno, taxata est LX marcas et solvit IV marcas nec plus solvere potuit, quia annexa fuit post taxam mon. sanctimonalium ibidem, que omnia usibus suis applicant et Rectori dant annuatim IIII marcas et expensas. Dem Pfarrer blieb alſo nach der Incorporation nicht mehr als ein fixirter Jahresgehalt von vier Mark, außer der Erſtattung ſeines Aufwandes (expensae) nämlich in Berichtigung der Abgaben und Bewirthung ſeiner Gäſte, wie aus der Stipulation der Incorporations-Urkunde zu erſehen iſt. Wie läſtig in der Folge den Nonnen die Erfüllung ihrer Obliegenheiten gegen den Pfarrer wurde, geht aus dem Receß zwiſchen dem Kloſter und dem Stadtrath zu Weißenfels über die Abtretung des Patronats an letztern und die der Pfarrei vom Kloſter zugeſicherten Beſoldungsſtücke hervor, der im Jahre 1535 durch die Räthe des Herzogs Georg verhandelt wurde.

Nos quoque dictam ordinationem et indultum ratas et gratas habentes ad quod nos obligantes presentes litteras nostris, videlicet ministri et Abbatisse et conventus sigillis*) fecimus roborari. Actum . . . . . .**) .

---

*) Die Siegel sind gut erhalten. Das Siegel des Provinzials (Tab. XIV., Nr. 3) stellt den heiligen Johannes den Täufer in bloßen Füßen und mit einem härenen Gewand bekleidet dar. Im Arme hält er ein Lamm, mit einer Glorie umgeben. Zu beiden Seiten zwei Lilien. In dem heiligen Johannes verehrten die Franziskaner wegen seiner strengen Lebensweise und demüthigen Gesinnung ihr Vorbild. So kam er in das Ordenssiegel. Die Lilien deuten vielleicht auf das von Johannes aufgestellte, seine Lehre versinnlichende Gleichniß von den Lilien auf dem Felde. Die Lilie kommt auch in dem von Gatterer (Abriß der Diplom., S. 327) beschriebenen Siegel des Guillerinus Bartho, General-Vicars der Minoriten ꝛc. an einer Urkunde vom Jahre 1480 vor. — Das Siegel unsers Klosters stellt den Heiland sitzend in der Gestalt eines bärtigen Mannes dar. Den Kopf umgiebt eine Glorie, in welcher, wie auf den ältesten Gemälden, die Gestalt des Kreuzes sich darstellt. Ihm zur Rechten und Linken zwei kleinere knieende Figuren, eine männliche und eine weibliche, durch die Ordenstracht, insonderheit durch den Strick um den Leib und die daran herabhangende knotige Geißel als der heilige Franz und die heilige Klara kenntlich. Beide werden vom Heiland gekrönt. Umschrift: S. ABB—E. ET SORORVM SANCTE CLARE IN WEISENVELS. (Tab. XIV., Nr. 4.)

**) Da weder bei dieser noch bei der eingeschalteten Urkunde des Bischofs Bruno das Datum ausgefüllt ist, so scheint es ungewiß, ob beide zur Vollziehung gekommen sind. Es ist daran um so mehr zu zweifeln, da die beabsichtigte Verlegung des Klosters an die Pfarrkirche und deren Verwandlung in die Klosterkirche nicht zur Ausführung kam. Doch wurde dieselbe, wie schon in der Chronik erwähnt wurde, dem Kloster dergestalt incorporirt, daß die Einkünfte dem Kloster überlassen, diesem aber zur Pflicht gemacht wurde, für die Anstellung eines Pfarrers und sonst für die Bedürfnisse des Gottesdienstes zu sorgen. Der Zeitraum, in den die Urkunde fällt, ist dadurch bezeichnet, daß in derselben des Markgrafen Dietrich als schon verstorben, seiner Wittwe Helene aber als noch lebend gedacht wird. Jener starb 1285, diese 1304, und dieser Zeitraum umfaßt zugleich die Regierungszeit des Bischofs Bruno, mit dem das Geschäft verhandelt wurde. Von der Erbauung der Weißenfelser Stadtkirche zu unsrer lieben Frau und ihren geschichtlichen Denkwürdigkeiten s. Schieferdecker Erneuertes Ehrengedächtniß ꝛc. Beschreibung der Pfarrkirche zu u. l. Fr. (bei der vierten Secularfeier des Baues) Weißenfels 1704.

No. 2. 1288.

Das Nonnenkloſter zu Weißenfels verkauft dem Abt zu St. Georgen in Naumburg die Voigteigerechtigkeit über 18½ Hufen zu Koine. Nach dem Original im Archiv des Domkapitels zu Merſeburg.

In Nomine Domini Amen. Nos Margareta dei gratia Abbatissa totusque conuentus sanctimonialium sancti Nicolai *) in Wicenvelz ordinis sancti Francisci omnibus presens scriptum intuentibus volumus esse notum, quod de consensu unanimi totius nostri capituli Advocatiam tunc ad ecclesiam nostram pertinentem ex donatione illustris quondam principis domini Theodorici Marchionis de Landesberg super decem et octo mansos et dimidium sitos in Koine pertinentes ad ecclesiam sancti Georgii in Nuenburg vendidimus pro duodecim Marcis Argenti honorabili Domino Kirstano Abbati dicte ecclesie sancti georgii in Nuenburg et sue ecclesie cum omni jure, proprietate et emolimento, quod nunc exinde provenit et provenire poterit in futuro. Nullus in dictam advocatiam dominium habeat. Nullus in ipsam seu in colonos dictorum mansorum Auctoritatem exerceat nisi dominus Abbas prenotati Monasterii, qui pro tempore fuerit vel suus nunctius ad hoc specialiter deputatus, hiis et aliis libertatibus plenis sicut nostra possederat ecclesia perpetuo libere possidendam. Et has duodecim Marcas nobis a memorato domino Abbate persolutas in usus ecclesie nostre expendimus meliores. In cuius rei testimonium presentem paginam sigillis illustris principis Domini Friderici Marchionis Misnensis, et inclite Domine elene quondam Marchionisse de Landesberg ipsorum consensum circa predictam venditionem plenum et liberum exprimentibus. Nec non nostro sigillo proprio fecimus communiri. Testes hujus sunt Dominus Heinricus, Dominus Cunradus, Dominus Timo dicto Knut, Milites, Dominus Heinricus de sladebach, Dominus Hermannus de Haldeke, Dominus Heinricus de Kricdorf, milites et quam plures alii fide digni. Acta sunt hec in Wizenuelz Anno Domini M° C° C°. LXXX. octauo in die beate cecilie virginis Indictione prima.

*) Dieſen Namen führte das Kloſter vor der Verlegung deſſelben in die Stadt.

No. 3. 1292.

Helena, Wittwe des Markgrafen Dietrich zu Landsberg, und Katharina, Wittwe des Markgrafen Friedrich zu Meißen, bekennen, daß Biſchof Heinrich zu Merſeburg der Tochter des Markgrafen Friedrich zu Meißen, Eliſabeth, die Stadt Leipzig nebſt den vier Gerichtsſtühlen zu Leipzig, Rötha, Rannſtädt und Lützen zum Leibgedinge confirmirt habe. Nach dem Original im Merſeburger Domarchiv.

Nos Elena dei gratia Relicta Theoderici Marchionis de Landesberc, Nosque eadem gratia Katherina Relicta Friderici quondam Misnensis orientalis et de Landesberc Marchionis bone memorie recognoscimus tenore presentium protestantes, quod hominum et fidelium nostrorum mediante consilio cum venerabili domino Heinrico Merseburgensi Episcopo tractauimus, quod idem dominus Episcopus suo et Ecclesie sue nomine Civitatem Lypzk cum districtibus judiciorum quatuor sedium judicialium videlicet sedis ante Civitatem Lypzk super fossato, quod steingrube dicitur, sedis in Rotowe, sedis in Ranstete, sedisque in Lucin et bonis solutis in lypzk et in predictis districtibus sitis, que omnia Illustris princeps Friedericus Marchio Misnensis Orientalis et de Landesberc a predicto domino Heinrico Episcopo tenuit et postulavit conferri filie sue Elyzabeth ipsi domicelle Elyzabeth nostre filie predilecte contulit eo jure sive tytulo, quod lypgedinge volgariter nuncupatur, quod eadem bona pacifice possideat temporibus vite sue. Postquam autem debitum carnis exsoluerit Elyzabeth memorata, omnia predicta, Civitas et judicia cum bonis solutis ad predictum Episcopum sive successorem suum et ad Ecclesiam Merseburgensem libere revertentur, bonis tamen infeodatis sitis in Civitate et judiciis predictis nec non fassallis et hominibus sibi et Ecclesie sue nichilominus reservatis. Ne vero super premissis cuiquam dubium oriatur, presentem litteram de jussu et voluntate nostra conscriptam sigillorum nostrorum munimine dedimus roboratam. Huius rei testes sunt Dominus Heyno, Dominus Conradus et Thymo fratres dicti Knuto, Dominus Theodericus prepositus Merseburgensis. Dominus Cunradus archidiaconus dictus de strele, Dominus Heinricus Sclosticus, Cunradus Hevestrid Canonici Merseburgenses. Dominus Heinricus de Slatebach, dominus Theodericus Putsch et dominus volemarus de Hayn et dominus Cunradus de luppe, et quam plures alii fide digni. Actum et Datum wizenvels in domo fratrum minorum Anno Domini M°. C°C°. Nonagesimo II°. Nonas junii.

No. 4. 1293.

Die Markgräfin Helena verzichtet auf ihre Anſprüche an gewiſſe Güter zu Wetterſcheit und beſtätigt einen zwiſchen Heinrich von Hopfgarten und den Teſtamentarien des Domherrn Gebhardt zu Naumburg darüber abgeſchloſſenen Kauf. Nach dem Original im Naumburger Domarchiv.

Nos Helena dei gratia relicta quondam illustris principis Theodorici Marchionis de Landisberg notum facimus vniversis et singulis presentes litteras inspecturis, quod nos reverendi patris et domini nostri Brunonis Nuenburgensis Ecclesie Episcopi nec non capituli ejusdem precibus annuentes renunciamus omni juri, quod nobis competebat seu competi videbatur in quatuor mansis sitis in villa Witthershith supra Wetam. *) Quos mansos honorabiles viri. dominus cunemundus decanus, dominus Ludevicus de Deinstete Canonici predicte ecclesie Nuenburgensis, Theodericus perpetuus vicarius ejusdem loci testamentarii seu manu fideles quondam magistri Gebehardi thesaurarii ejusdem ecclesie, emerunt a domino Heinrico Milite dicto Hopfgarthen ratum et gratum habentes, quicquit factum est in predictis mansis sive bonis. In cuius rei evidencius testimonium ad exprimendum consensum nostrum in premissis omnibus accessisse, presentem litteram sigilli **) nostri patrocinio duximus roborandam. Huius autem facti testes sunt frater Heinricus de Tzwichavia, ***) frater Heinricus pincerna, frater Eckehardus procurator monasterii in Wiszenvels, ordinis Sancti francisci, Dominus Conradus prepositus sanctimonialium in Langendorf, dominus Conradus

*) Das Dorf Wetterſcheidt an der Wethau im Naumburger Kreiſe.

**) Das angehängte Siegel iſt in der gewöhnlichen Form der geiſtlichen und Damen-Siegel jener Zeit, paraboliſch geſpitzt. In der obern Hälfte die Jungfrau Maria, gekrönt als die Königin des Himmels, und Jeſus, beide einen Stab mit drei Spitzen (Symbol der Dreieinigkeit?) haltend. Tiefer, zur rechten und linken, zwei Figuren, in Mönchs- und Nonnenkleidung, mit Glorien umgeben, in demüthiger Stellung, indem Jeſus und Maria ihnen Kronen herabreichen. Ganz unten eine weibliche Perſon, kniend und betend, die Inhaberin des Siegels darſtellend, ſo wie die gekrönten Heiligen ihre Schutzheiligen vorſtellen mögen. Die Umſchrift, ſo weit ſie lesbar: ELENA RELICTA. THEODERICI MARCH. D. LANDSB. Eine treue Abzeichnung ſiehe Tab. XIV., Nr. 5.

***) Heinrich von Zwickau. Wir haben ſeine Bekanntſchaft ſchon durch unſere Chronik gemacht; ſ. oben S. 241.

Kunt miles*) Gozwinus monetarius**) et filius suus johannes, Conradus de Brodewitz. Cives in Wizsenvels et plures alii fide digni, Datum Wizsenvels anno domini Mill. Ducent. Nonag. tertio kalendas Junii.

No. 5. Vor 1302.

Die Aebtiſſin Sophie und der Convent des Kloſters St. Clara erklären, daß ſie zum Dank für die ihnen abgetretene Pfarrei zu Leisling das Domkapitel zu Naumburg in die Gemeinſchaft ihrer guten Werke aufnehmen. Nach dem Original im Naumburger Domarchiv.

In Christo reverendis dominis domino brunoni***) preposito et domino rustemundo †) decano ceterisque canonicis Nuenburgensis ecclesie Soror sophia abbatissa totumque collegium sororum ordinis sancte clare in wizenvels Salutem et pacem in domino sempiternam. Quia munus gracie vestre nobis humiliter postulantibus super parrochia liznich de communi consensu tocius capituli vestri benignitas vestra nobis libere concessit, Ideo vestre bone et sancte voluntati vicissitudinem cupientes rependere salutarem ex parte omnipotentis dei et beate marie virginis et beati francisci††) confessoris et beate clare virginis et omnium sanctorum. Vos ad universa et singula nostre religionis suffragia tam in vita quam in morte recipimus plenam vobis participationem vigiliarum, orationum, ieiuniorum, castigationum ac aliorum omnium bonorum, que per nos operari dignabitur clementia salvatoris. Ad hec cum vestrorum alicujus obitus nobis fuerit nunciatus, pro eo facere volumus talia suffragia, qualia pro sorore nostra defuncta ordo facere consuevit, Vt per

*) Ritter Kunz oder Conrad Knuth, derſelbe, der die Markgräfin aus ihrem Verſteck im Kloſter wieder auf ihre Burg zurückführte; ſ. oben S. 243.

**) Ob ſie ſelbſt als Wittwe Münzen geſchlagen hat, bleibt unentſchieden. So viel geht wenigſtens aus der Erwähnung ihres Münzmeiſters hervor, daß ihr verſtorbener Sohn und Gemahl Münzen ſchlagen ließ, daß folglich zu Weißenfels eine Münzſtätte war, welches bis jetzt wohl noch unbekannt geblieben iſt.

***) Bruno kommt als Domprobſt vor 1289—1304.

†) Lies: Kunemundo. Er verwaltete das Decanat von 1277—1302.

††) Der Stifter des Ordens Franz von Aſſiſi.

nostra pia studia et vestra bona opera perducat vos dominus noster Jesus Christus dei filius in vita amen. *)

No. 6. 1322.

Des Biſchofs Heinrich zu Naumburg Regulativ, die Einkünfte der dem Kloſter St. Clara incorporirten Pfarrei zu Greißlau betreffend. Nach dem Original im Naumburger Domarchiv.

In nomine domini Amen. Henricus dei gracia Nuenburgensis Ecclesie Episcopus Ad perpetuam rei memoriam. Quid vel quantum de parochiali Ecclesia in Gryzlawe nostre dyocesis, que usibus Monasterii Sororum ordinis Sancte Clare in Wysenvels a venerabili patre domino Ulrico quondam Nuenburgensi Episcopo predecessore nostro de consensu ejusdem nostri Capituli taliter incorporata apparet in publicis instrumentis, quod sorores eiusdem Monasterii sine expressa pensione iis de predicta Ecclesia derivanda, cum eam vacare contingeret, sed sub quadam generalitate ipse sorores assignanda sustentatione congrua Rectori, qui ad ipsarum presentationem per Archidyaconum loci videlicet prepositum nostre Nuenburgensis Ecclesie fuerit institutus ibidem, residuum facere possunt suum, cedere aut derivari debeat Sororum pensionem et Rectoris congrue sustentationis partem, Dominus Ulricus Episcopus predecessor noster predicta fortassis adeo non expressit, ut, taxatione et valore Ecclesie predicte, cum eam vacare contingeret, pensatis, et pensionem Sororibus solvendam de vacatura Ecclesia et partem congrue sustentacionis Rectori derivandam suis, si viveret, aut successorum suorum declaracioni et moderamini juxta statum vacacionis temporis reservaret. Hac igitur presenti declaracione decernimus, predictas sorores in Sex marcis argenti pensionis nomine annis singulis a Rectoribus ibidem instituendis sibi solvendis contentari debere, pro quarum una censum duodecim modiorum frumenti Wizenveldensis mensure, quos sorores Monasterii predicti Rectoribus Ecclesie in Gryzlawe aliquando census nomine solvebant, suis usibus reservabunt et decimam de pomerio suo, quam eidem Rectori similiter solvebant, suis ut jam dicitur usibus reservabunt. Alias quoque quinque marcas Rector quilibet in dicta Ecclesia instituendus in

*) Die Urkunde iſt ohne Datum, kann aber, da ſie an den Dechant Nanemund gerichtet iſt, nicht ſpäter als 1302 ausgefertigt ſein.

infra scriptis terminis videlicet in festo beati Martini duas marcas et dimidiam usualis argenti et in festo penthecostes continue sequente duas marcas et dimidiam, annis singulis predictis sororibus sine contradictione qualibet solvere tenebitur, nisi aut anni sterilitas, aquarum inundacio grandinis seu alterius intemperiei periculum aut alia inevitabilis casus adversitas ipsum a predicte pensionis solucione saltim in toto verisimiliter excusaret. Quam pensionem si Rector ipse instituendus insuper expressis terminis aut eorum altero et ab hinc infra unum Mensem continue numerandum non soluerit, sibi ingressum Ecclesie esse volumus interdictum. Cuius sententiam ferimus et latam esse volumus in his scriptis. insuper dictis attamen casibus cum fortuna novercante (?) Rectoribus evenerint, predicti Monasterii sorores hortamur in domino et sub debite christiane compassionis interpellamus, ut ipse in remissione partis competentis de predicta pensione talem gratiam et humanitatem exhibeant, ut hospitalitatem congruam exercere valeant, ne sacerdotum condicio videatur deterior quam censualium rusticorum. Preterea ne super pensionem decime, procuracionis, contribucionis, subsidii debiti aut karitativi, jurium Synodalium aut alterius oneris quocunque nomine censeantur, sedi apostolice seu nunciis eius Metropolitano Dyocesano, videlicet nobis et successoribus nostris, Archidyacono, scilicet preposito Nuenburgensi, aut prelatis aliis quibuscunque de jure vel de gracia faciendam dissensionis materia oriatur, sic declarando decernimus observari, ut Rector ipse eorundem onerum duas partes, sorores autem predicte terciam solvere teneantur. Ceterum cum Ecclesiam eandem civiliter aut naturaliter et quotiescunque vacare contingerit, si Rector ipse cedens vel decedens equum duas marcas valentem habuerit vel reliquerit, cum vestibus melioribus, quibus Synodum visitare consueuit, ipsum equum Archidiacono, scilicet preposito sepedicto, vel ejus peticioni esse dandum decernimus juxta consuetudinem hactenus observatam. Si vero Rector cedens vel decedens equum non reliquerit vel minoris precii reliquerit, sorores unam marcam et Rector instituendus unam marcam Archidiacono memorato soluere tenebuntur. Insuper ne sorores sepedicte ullis futuris temporibus de rebus ab ejusdem ecclesie rectoribus relictis, que successoribus eorum de jure debentur, quidquam suum facere contendant, per assignacionem certe pensionis ipsis a nobis iam factam articulum in instrumento incorporacionis positum, videlicet: residuum facere possunt suum, sublatum esse decernimus et in presentibus declaramus. Et ut premissa omnia et

singula robur obtineant firmitatis, presens instrumentum super hoc scribi et sigilli nostri appensione fecimus communiri. Datum et Actum Cyce Anno Dnj M°. ccc°. xxij°. proxima feria sexta ante Dominicam, qua cantatur Reminiscere, cui declaracioni et moderamini Nos Ernfridus, dei gracia Nuenburgensis Ecclesie prepositus, consensimus ac sigillum nostrum ob hoc apponi fecimus huic carte. *)

*) Es ist aus dieser in einem sehr verworrenen Styl abgefaßten Urkunde zu ersehen, daß vom Bischof Ulrich über die Vertheilung der Einkünfte der von ihm dem Kloster St. Clara mit dem Patronatrecht einverleibten Pfarrei zu Greißlau zwischen dem Kloster und dem Pfarrer nichts Bestimmtes angeordnet worden war, daß er vielmehr sich und seinen Nachfolgern nach Maßgabe der Umstände nähere Bestimmung vorbehalten hatte. Aus dieser Unbestimmtheit mochten mancherlei Streitigkeiten hervorgegangen sein, welche den Bischof Heinrich bewogen, folgende Anordnung zu treffen: Die Klosterfrauen sollen jährlich von dem Pfarrer sechs Mark Silbers dergestalt ausgezahlt erhalten, daß ihnen hierauf zwölf Scheffel Weizen, Weißenfelser Maaß, und die Obst-Zehnten, welche früher die Pfarrei vom Kloster zu beziehen hatte und welche von nun an wegfallen sollten, um den Preis einer Mark angerechnet, die verbleibenden fünf Mark aber in zwei Terminen, zur Hälfte zu Martini, zur andern Hälfte zu Pfingsten, ohne einige Verkürzung ausgezahlt werden sollen, wenn nicht Mißwachs, Ueberschwemmung, Hagelschlag oder irgend eine andere Calamität gerechten Anspruch auf einen verhältnißmäßigen Erlaß begründet. In diesem Falle wird den Klosterfrauen möglichste Billigkeit anempfohlen, „ne sacerdotum conditio videatur deterior quam censualium rusticorum.“ Außerdem soll keine Ausrede angenommen, und wenn binnen einem Monat von der Verfallzeit die Zahlung nicht erfolgt, ihm die Kirche verschlossen werden. (Mochten sich die Kirchkinder einstweilen behelfen!) Zu den von der Pfarrei zu tragenden Abgaben und Leistungen aller Art, namentlich an den päpstlichen Stuhl, die päpstlichen Nuntien, den Metropolitan (Erzbischof), Diöcesan (Bischof) und den Domprobst zu Naumburg, als Archidiacon des Districts, zu welchem die Pfarrei gehörte, die unter vielen Titeln aufgeführt werden, soll der Pfarrer zwei Drittel, das Kloster ein Drittel tragen. Wenn die Pfarrei erledigt wird und der Pfarrer ein Pferd, zwei Mark am Werth, hinterläßt, soll dieses nebst seinen besten Kleidern, in welchen er die Synoden zu besuchen pflegte, observanzmäßig dem Domprobst (als Archidiacon des Districts) auf sein Verlangen verabfolgt, außerdem aber, wenn kein Pferd vorhanden, oder das vorhandene nicht zwei Mark werth sein sollte, vom Kloster eine Mark und von dem neuen Pfarrer eine Mark dem Probst bezahlt werden. Und damit die Klosterfrauen auf den übrigen Nachlaß eines Pfarrers, der dem Nachfolger gebührt, keinen Anspruch machen, wird der hierher gehörige Artikel in des Bischofs Ulrich

No. 7. 1354.

Die Aebtissin Margarethe und der Convent verkaufen an den Ritter Rudolph von Bünau ihre Rechte und Ansprüche auf das Städtchen Markranstädt. Aus dem Original im Domkapitul-Archiv zu Merseburg.

Wyr Margarethe Eptischynne vnde die zamenunge allegemeyne der Closirvrowen zcu Wißenfelz dez ordyns der heiligin Jungvrowen senta Claren bekennyn offlichen an disme briefe allin gutin luytin, die on zen edir horyn lezen, daz wir myt guteme willin vnde myt guteme rate vnde myt gutir eyntrechtigheit vorkouft habin deme erbarin Ritter, ern Rudolfen von Bvnow, der da wonyt zcu Tuchern, daz eigen, daz wir hattin vnde habin gehat obir daz statchin zcu Ranstete vnde ouch die anesprache die wir hattin uffe daz zelbe

---

Urkunde über die Incorporation „videlicet residuum facere possunt suum“ aufgehoben. — Es war eine sehr gewöhnliche Operation, um Klöster und geistliche Stifter in jener Zeit zu bereichern, daß selbstständige Pfarreien, die gut dotirt waren, jenen mit ihren Einkünften incorporirt wurden, wobei freilich das Beste der Eingepfarrten am wenigsten berücksichtigt wurde, denn entweder wurden nun die kirchlichen Verrichtungen durch einen Stifts- oder Klostergeistlichen, oder für diese durch einen Vicar verwaltet, oder es wurden die Einkünfte der Pfarrei dergestalt beschnitten, daß für den Pfarrer nicht viel übrig blieb. Später scheint zwischen der Pfarrei zu Greißlau und dem Kloster ein Vergleich in der Art zu Stande gekommen zu sein, daß von den Pfarrländereien drei Hufen an das Kloster abgetreten wurden. Aus dem, was Otto a. a. O., S. 204 darüber mittheilt, geht zugleich hervor, daß diese drei Hufen nach der Reformation der Pfarrei restituirt wurden, und das mit Recht. — Zu gedenken ist hier noch, daß in früheren Zeiten zu Greißlau selbst ein Kloster gewesen, wie aus mehreren Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts über verschiedene Erwerbungen dieses Klosters hervorgeht. Vergl. Horn, Handbibl., S. 858, und dessen Henric. illustr., S. 125. Von dem Stifter und der Zeit der Stiftung dieses Klosters, von seinen Verhältnissen und Schicksalen und wann es eingegangen, ist nichts sicheres bekannt. Daraus, daß zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die Pfarrkirche daselbst dem St. Claren-Kloster incorporirt wurde, folgert Otto, daß das Kloster schon früher eingegangen sein müsse. Ohne Grund; denn die Pfarrkirche brauchte mit dem Kloster in keiner Verbindung zu stehen. Auch widerlegt sich diese Vermuthung durch einen zu Gunsten dieses Klosters von Pabst Johann XXII. im Jahre 1331 ertheilten Ablaßbrief, welchen Vulpius in seiner handschriftlichen Chronik von Weißenfels vollständig aufbewahrt hat. Doch ist aus dieser Urkunde zu entnehmen, daß das Kloster sich damals in einem großen Verfall der Einkünfte befunden haben müsse und wahrscheinlich seiner Auflösung nahe war.

ſtatchin, daz zelbe eigin vnde die aneſprache habin wir ome gegebin vor fvinfzig zmale ſchog kroſchin, der zal man vns bezcale fvinf vn zewanzcig ſchog uffe wynachtin die da nu allirnaſt komyt, dar nach fvinf vnzewanzcig ſchog uffe ſente Walpurge tag der darnach komyt noch den vorgeſcrebin wynachten. dazzelbe Statchin Ranſtete zal he vnde alle zyne Erbin vor vns bevaryn vnde bezizcin ane allirleie anſprache vnde myt guteme gemacht, wen wir habins ome vnde zynen Erbin vorkouſt recht vnde redelichin daz wir diſe vorgeſcrebene rede ſtate vnde gancz halten wollin, darobir vnde darvme haben wir eme vnde zynen Erbin diſen brief gegebin, beſigilt vnder vnzer zamenvnge Inſigele, daz ez an diſen brief gehangin . . . eyne warheit. der vorgeſcreben rede zin gezeuge brudir Werner von Appenburg der myniſter obir die prouincien zcu Sachſin, bruder gotfrit der cuſtir zcu Duryngin der da iz bichter dez marcgrafen, brudir hanß von meynyngin der cuſtir zcu Lipczk, brudir henrich von Werde gardian zcu Wiſſenfelz, Er vlrich von Slatebach Rittir, Er Olczk von Oſtrow, heynrich von Uchteriez vnde andere luyti ouch vil erynwerdig. Dat. Wiſſenfelz anno domini ccc.° lilij.° Sabbato in vigilia penthecoſten.

(Das Convent-Siegel mit der Dreieinigkeit.)

No. 8. 1535.

Receß zwiſchen der Aebtiſſin und dem Convent des Kloſters zu Weißenfels und dem Rathe daſelbſt, die Pfarrei daſelbſt betreffend. Nach dem Original.

Wir Georg von gots gnaden Hertzog zu Sachſſen, Landtgräff in Doringen vnd Marggraff zu Meiſſen Thun Chundt vnd Bekennen, Nachdem vnd als die Erwirdigen vnnſer liebe Andechtige Eufemia von Blauſigk, Eptiſſin, Anna Heuchlin Vicarien, Eliſabet vnnd Sophia von Liebenhain, felicia Weiſin Eldiſtin vnd gantze Samblung des Junckfraw Cloſters alhier zu weiſſenfels, vns angezeigt, was Beſchwerung Inen vnd Irem Cloſter aus vorſorgung der pfar Kirchen zu weiſſenfelß vnd eins pfarrers vnderhaltung entſtunde, So haben wir durch vnnſere Rethe vnd lieben getrewen Innocencien von Starſchedel Hannſen von Kitzſchern, Beide Hoffmeiſter, Criſtoffen von Ebleben alhier zu weiſſenfels, vnd Philipßen von Reibiſch zu Sangerhauſen Amptleuten, zwuſchen Inen an einem vnd vnnſern lieben getrewen dem Rat zu Weiſſenfels andern teils darvff Handlung vernemen, vnd ſie entlichen gegen einander vortragen, Das bemelte Eptiſſin, Vicarien, Eldiſten vnd Samblung ſolcher pfarren Verſorgung, vnd die gerechtigkeit einen prieſter darzu zu preſentiren gedachtem Rath zu Weiſſenfels vff nechſt künftig Michaelis gentzlichen abtretten, zuſtellen, vnd ſich darvmb weitter nit annemen noch dem Rat dar Innen hindern ſollen, der ſich auch desſelbigen Juris presentandi Ewiglichen ſoll haben zugebrauchen.

Aber zur vnderhaltung eins pfarhers sol obbemelte Eptissin, Vicarien, die Eltisten vnd gantz Conuent Sechzehen scheffel koren weissenfelsisch mas, so sie vff vnnserer Mulhn alhier haben, an den pfarher weisen, vnd Jhme darzu Jerlich vier scheffel koren desselbigen mas vnd vierzig alde schock vff zwue tag zeitt nechst künfftig Wapurgis anzufahen entrichten, vnd funff vnd dreissigk Acker Holtz, so hiebeuorn ain pfarrer gebraucht, sollen Ewiglich bey der pfar Bleiben, wann es aber der Eptissin oder Iren nachkomen wirdet gelegen sein, sich vnd Jr Kloster von den selbigen vier scheffeln korn vnd viertzig alten schocken Jerlicher Zins zu freyen, So sollen sie es wie solchs gewennlich Jhm Lannde abzulosen haben, welche Hauptsuma sal der pfarhei zu gut angelegt werden, So sallen auch durch die Eptissin der pfarher Allezeit mit dem Subsidio gegen dem Bischoff verleget vnd hindersich gezogen, vnd aus dem Closter Jerlich ein fuder holtz vff die schule gegeben worden, Wie solchs vor alters herkomen vnnd der pfarher zum frue 2. messen die Altaristen verordenen, vnd nit mer dann einen Capellan zuhalten, Auch die drey messen vff vnnserm Schlos wechentlichen zu bestellen verpflicht sein, vnd hirvber sal der Rath die Eptissin vnd das Closter von wegen solcher pfar vnd derselbigen guter vmb nichts haben anzulangen, vff das auch disser vertrag In alle weis bestendig vnd vnangefochten bleiben moge, so sall die Eptissin denselbigen durch den Bischoff vnnd Iren Minister becreftigen und bestetigen lassen, Traulichen vnd one geferde, Zu vrkhundt mit vnsserm anhangenden Insigell wissentlich besiegelt, vnd Geben zu Weissenfels Freitags nach Margarethe Anno ꝛc. xv C. xxxv.

No. 9. 1538.

Visitations-Abschied von den Commissarien des Herzogs Georg der Aebtissin und gesammtem Convent des St. Claren-Klosters ertheilt.

Auff sonderlichen entpfangennen Beuel des durchleuchten Hochgebornen fursten vnd Hern Hernn Georgen Hertzogen zu sachßen haben wir Hilarius apt vnd archidiakon zu kemnitz, George vonn Breytenbach amptmann vnd Ordinarius zu Leyppigk vnd Melchior von Oßa, Beyde der recht Doctores, der ehrwirdigen domina Euphemien von plaußigk eptissin zu Weißenuels diesenn abschiedt gegeben, das sie Jerlich auff montagk nach Quasimodogeniti schier kunfftig anzufahen Hundert gulden In das gemein vorordente gewelb zu Leyppzig irem kloster zu guthe einlegen vnd darneben dem kloster treulich vorstehenn, desselbigen vorrath beßern vnd nicht mindern soll. Der gleichen sol sie des klosters geholtz zu feuers nottorfft vnd ander Haldtunge der gepeude gebrauchen vnd darvber kein Holtz abtreiben, die gehaucht auch biß in das vierde Jar mit Hutung verschonen vnd auff itzlichen acker tzwentzigk laß reysser stehen laßenn.

zu vrkunde haben wyr vnſern Inſigel zu ende diſes abſchiedes angedruckt Geſchen zu Weyßenfels Dornſtagk nach ominum ſanctorum yhm xxxviij Jahr.

No. 10. 1539.

Vorſtellung der Aebtiſſin Euphemia und geſammten Convents an Herzog Georg zu Sachſen. Nach dem Original.

Durchlauchtiger hochgeborner fürſt, gnediger Her, E. F. G. ſindt vnſer armes gebeth kegen goth mit vnterthenigen gehorſaam Beuorn, Gnediger furſt vnd Her, vnlangſt ſindt E. F. G. retthe vnd commißarien als die achparn, wyrdigen, geſtrengen vnd ernuehſten Hern, apte zu kemnitz, doctor Breytenbach vnd Roßaw *) allhie zw weyßenuels geweſt, ſchrifftlichen abſchiedt vns behendigen laßen, vermuge beygelegter Copien, das wyr vff kunfftigk Quaſimodogeniti hundert gulden vnd forter Jerlich j c fl. In das verordente gewelb kegen Leypßigk hinterlegen ſollen, vnd kein Holtz nach Kallich zuuorkeuffen, vnd gleichwol dem kloſter wol vor zu ſeyn, vnd ynn peulichem weſen zu erhalten, welchs wyr die weyl goth Lob In die xl perßon geiſtlich vnd weltlich teglich zuuorſorgen, vnd Jerlich dem pfarhern alhie xl ß xx ſchl. Korn vnd zur notturfft Hotz, desgleichen dem Techant gehn Zeytz xiij ſchſl. Kornn vnd xx ſchſl. Haffer vons kloſters eynkommen reichen vnd geben mußen, vnd das eynkommen darnach nicht haben, ſo viel geldes Jerlich zu hinterlegen vnuermugent, vnd werden geheyßen, die Jtzige Zerung, ſo die Commiſſarien alhie gethan, als viij fl. xxj gl. den dritteyl daran zu erlegen, ſo yn tzweyen nechten, vnd einem Tage verzerth, welchs vns beſchwerlich geweſt, haben auch vor diſer Viſitacion vor Michaelis viij acker Holtz vngeuerlich vorkaufft, welchs den Leuthen ßos kaufft durch E. F. G. amptman allhie zu weyßenfels, aus Bevehl der commißarien verpothen, wider zu hauen, nach furen zu laſſen, welchs vns nicht wenigk beſchwerlich, Nachdem vns vormals E. F. G. gnediglich perſonlich zugeſagt, das wir ſollen goth dienen, vnd vnſers kloſters eynkommen zu notturfft gebrauchen, ſollen auch vnuertriben, gentzlicher Hoffnunge E. F. G. werden des gemuets nach ſeyn, vnd ſich gnediglich kegen vns erbarmen, vns iſt auch darneben angezeygt worden, wo wyr die hundert gulden Jerlich nicht hinterlegen, vnd das Holtz zuvorkeuffen enthalten, ſo ſollen alle vnſer Zinß Ins Ampt zu erlegen gepothen werden, troſtlicher zuuorſicht E. F. G. werden ſolchs an vns armen kindern nicht beſcheen laßen, haben vns an die commißarien durch vnſer fruntſchafft erbothen, das wyr zufrieden ßos E. F. G. gefelligk, das wyr von Kloſters eynkommen, vorſorget mugen werden, vnd ſolch gelth Jerlich hinterlegt,

*) Melchior von Offa.

den es zuthuen vnmuglich, Nach dem wyr keyn forbergk nach ackerbaw haben, besondern alles vmb bahr gelth In dieser teuren Zeith erkauffen mußen. E. F. G. wißen auch, in was vnrath vnser kloster zuuor gewest, vnd durch E. F. G. Huelff In Besserung bracht, Bittende vmb gottes willen, E. F. G. wollen vns armen kindern, Nachdem alhie vast eine große samlung vnd vnsers klosters eynkomen wenig ist, vns mit solchem gelde vnd vorpietunge des klosters holtz vnd kalchs zugebrauchen gnediglich zuuorschonen, die weyl es in vnserm vermogen nicht ist ane vorkeuffunge des Holtz vnd Kalchs zuerhalten, E. F. G. wollen sich gnediglich kegen vns armen Kindern bezeygen, den wyr niemant, negst goth den E. F. G. solchs zu klagen wißen vnd vmb gnedige schrifftliche antwort E. F. G. Bittende, das wollen wyr kegen goth vor E. F. G. langleben gluckselige regirunge zu tag vnd nacht vleißigk vorbitten, Datum mitwoch Agathe virginis ym xxxix Jar.

E. F. G. Gehorßame
Euphemia von plaußigk
Eptißchin vnd gantze samlunge des
Klosters weyssenffels.

No. 11. 1539.

Der Aebtissin Euphemia Schreiben an den Stadtrath zu Delitzsch, die Besetzung der erledigten Pfarrstelle daselbst betreffend.

Vnßer Armes gebet kegen got, Mit frontlichem grussen beuorn, Ehrbare, wolweysse besondere gutte fronde, Wir haben Ewres schreybens Inhalt vorleßen, des selsorgers bey euch todlichen abgangk vornumen, des sele der almechtige gotte genedigk seyn whöl, Mit ferner anlangender bit darob zu sseyn, das Ir eynen pfarhern, who Nicht ßo in eyle, doch mit eynem prister, die heilige Zeit vber, mit reichung des sacraments vnd vorsehunghe gottlichs worts, das volgk vorsorgen mocht, Daruff geben wir E. W. frontlicher wolmeynunghe zu erkennen, das wir gancz geneiget, ßo viel vns mugelich euch mit eynem fromen pfarhern zu uorsorgen, welchs sich ßo vff eyn eylle In dießer geschwinden Zeit Nicht beqwemen wollen, *) aber muglichen vleis anwenden, Ob wir die weil die heilige Zeit vber eynen priester anhin vormughen khontten. In mangelung

*) Euphemia mochte unter den damaligen kritischen Umständen und in ihrer Stellung als Aebtissin sich in nicht geringer Verlegenheit befinden, eine der evangelischen Lehre zugethane Gemeinde mit einem Pfarrer zu versehen, und den Ansprüchen derselben zu genügen, ohne ihren eigenen Glauben zu verleugnen und bei ihrer Kirche sich zu compromittiren.

Ist an E. W. vnßer bitten mit den Vicarien vnd kapellan eynne Zeit gedult zu haben, Bis der almechtige gotte aus seinen gnaden Euch einen frumen pfarhern bescheren wirt, darumb wir Reben euch got bitten wollen, Das haben wir E. W. zue antwort Nicht vorhalden wollen. Dat. Mitwoch Nach Letare Im xxxix Jare.

Euffemia von Plaussigk,
ebtischin des klosters Weissenfels.*)

Den Ehrbarn, Wolweyssen
Hern Burgermeister vnd Rathe
zu Delisch vnßern guttn fronden.

No. 12. o. D.

Des Raths zu Delitzsch Bericht und Supplik an den Herzog Heinrich. Nach dem Original-Concept.

Durchlauchter hochgeborner furst. Ewern furstlichenn gnadenn seint vnser schuldig vorpflichte dienst zu stettem gehorsam mit vhleiß alzeit beuorn, gnediger Herre, Aus fhurgefalner vrsach vnnd enthstandenem fhall gebüret E. F. g. vns nicht zw bergen, das sich vngeferlich den montag nach letare kegen abendt jungst uorschienen zwgetragen, das vnser pfarher vnnd sehlsorger Er Wolffgangus Lunckwitz, nach schickung Gottes des Allmechtigen, von diessem betrübnis vnnd Jamertall abgefordert, durch welchs todlichen abgang wyr seine schefflein vnnd pfarkinder bitz anher hirtloß vnnd ane ordentlichen pastor oder pfarher gelassen wurden. Nachdem wir aber nach langem Vorczog mit der Erwirdigen Fraw Domina, des Juncgfrow klosters zw Weissenfels, welcher die Collation erczelts pfarlehns bis anher zwgestanden, vilfeltige vnderredung vnnd handlung gehabt, ob es In yrer Erwird oder der samlung vormögen, vnns mit eynem gelerten Manne, wie vnnd als wir den hibeuorn vorsehen gewest, nochmals zuuorsehen weste, oder aber, ob yr. E. vnns vmb einen vmbzuthun erlaubniß geben wolthe, auf welcheß ansuchen vnns yr. Erwirde eynen Mhan vorgeschlagen, der vnns von wegen seins vuordentlichen lebenß vnnd der lhar, welcher er gar wenig bericht, gar nicht leidlich seyn wollen, aber doch entlich bey yr. Erwirde diß erhalten, das yr. Erw. zw bestellung solchs pfarlehns keynen vhleyß an yr nicht wolt erwinden lassen, vnnd hieneben mit angehefft, das wir czw vnserm selbst besten auch daran seyn woltenn, who vnns eyn mhan eins gutten lebenß, lahr vnnd geruchts, fhurstossen wurde, denselbigen yrer Erw.

*) Das aufgedruckte Siegel enthält nur ihr Geschlechtswappen, einen geschachten Schild, mit der Ueberschrift E. V. P.

anczuczeigen, dargegen wolthe sich yr Erw. aller gebür vnnd billikeit zw erczeigen wissen. Hierauf ist vnns nach langwirygen vorczog der wirdige vnnd wolgelarthe Er Symon Kottewitz, vnser inertzogner bürgertzon, ethwan eyn mitbruder des Conuents dor barfußer czw Leipczig, vorgestossen, welchen wir mit vhleissiger bitt vnnd erynnerung seins vaterlands, auch das er nach ordnung Gottes von der ganczen gemeyn vnd samlung bei vns darczw erfordert vnnd geruffen, vormocht, daß er sich czw solcher sehlsorge vnnd pfarampt begeben vnnd eingelassen, doch alzo vnnd mit diessem vorbehalt, das er yrstlich vnnd vor allen Dingen Ewern f. g. von vns presentirt, vnnd nach derselbigen erkentniß, oder wem E. f. g. an yrer stat sunst solchs czw beschaffen entpholen worden, ordentlicher weyse mochte Inuestirt oder confirmirt werden.

No. 13. o. D.

Bericht der Commissarien Herzog Heinrichs, die Visitation betreffend. Nach einer defecten Abschrift.

Durchleuchter Hochgeborner furst, Ewern furstlichen gnaden seint vnsere vnterthenig, gehorsame vnnd gantz willige Dinst zuuor, Gnediger Her, E. f. g. haben Im anfang der Visitation, vns eyner schriften, so der hochwirdige vnnd hochgeborne furst vnnd Her, Her Phillips Bischof zu Freisingen ꝛc. das subsidium halb, so f. f. g. an die Clostern Weissenfels, Langendorf vnnd Peuditz zu haben vormeynen, Item deßhalb, das die Junkfrawen auß dem Closter Peutitz Ins Closter Langendorf transferiret, an e. f. g. gethan, Copeien zu geschigkt, mit gnedigem Begeren, das wir vnß dorumb allenthalb mit sonderlichen vleiß erkunden vnnd e. f. g. davon eygentlichen vnnd bestendigen Bericht für wenden solten, Demnach wir dan bey dem Closter zu Weißenfels erkundung gehabt, Als seint wir von der Domina daselbst berichtet, das das selbige Closter auß Bepstlicher freiheit von allerley exaction exempt, vnnd dem Bischof keinerley Subsidium schuldig sey, wie dan solches e. f. g. auß beygelegter Copeien, welcher original zu Leiptzigk neben andern disses Closters privilegien vnnd brifflichen vrkunden In vorwarung hinderlegt, gnediglichen zuuornemen finden. Das aber hochgemelter Bischof anzeucht, wie solch Subsidium f. f. g. vorfharen vnnd Inen auch selbst hiebeuor gereicht worden, Berichtet gedachte Domina, das solchs nicht allweg, sondern allein zu etlichen malen, derhalb, das der Bischof mit seiner geistlichen Jurisdiction des Closters Zinß vnnd schultleut zur Bezalung getrieben, vnnd ghar keiner andern vrsachen beschehen sey, Was aber die andern Zwey Closter Langendorff vnnd Peutitz betrift,

werden e. f. g. was es darumb gelegen auß Beyuorwartem Bericht, welchen vns Beyde Cloſter Vorſteher gethan gnediglich zuuornehmen finden.

Unnd endlich wie wol wir von der Viſitation ſachen wie wir es allenthalben befunden vnnd was wir außgerichtet, e. f. g. wan wir vormittelſt gottlicher gnaden das end erreichen werden, volſtendigen bericht In vnterthenigkeit thun wollen, So werden wir doch e. f. g. von wegen der Cloſter Junkfrawen zu Weiſſenfels, für der Zeit In vnterthenigkeit anzuſuchen vorurſachet, dan noch dem wir ſie dohin gewieſen, das ſie das ergerlich ordens weſen ablegen vnnd In maſſen, wie andere fromen Chriſten leute gegen dem heilwertigen Euangelio vnnd Chriſtlichin gottes Dienſt ſich erzeigen, vnnd halten ſolten, vnnd ſie got dem Almechtgen zu Eren, ſeinem heiligen Wort zu forderung e. f. g. zu ſchuldigen vnterthenigen gehorſam, vnnd andern Leutten zu Beſſerung ſich willig erbotten, Aber allein diſſes furgewand, das ſie armuts halb, dorinnen das Cloſter diſſer Zeit wer, ſich nicht anders zu cleiden hetten, vnndt gebetten, das wir ſie, an e. f. g. . . . (Der Schluß fehlt.)

No. 14. 1554.

Das Claren-Kloſter verkauft mehrere Güter an Kurfürſt Auguſt zu Sachſen.

Wir Margretha von Watzdorff Ebtiſſin vnnd gantze Samlunge des Jungfrauen Cloſters zu Weiſſenfels, Vor vnnß vnnd vnnſere Nachkommen Hiemit offentlich Bekennen vnnd thuen kundt, Daß wir von wegen deß Cloſters mit guter vorbetrachtunge vnd gehabtem rate Dem durchlauchtigiſten Hochgebornen Furſten vnnd Herren, herren Auguſten Hertzogen zu Sachſſen, Deß Heiligen Romiſchen Reichs Ertzmarſchalnn vnnd Churfurſten, Landtgrauen In Duringen, Marggrauen zu Meyſſenn vnnd Burggrauen zu Magdeburgk vnnſerm gnediglſten Herrenn, Nachgeſchriebene liegende gutere, ſo deß Cloſters geweſen, Nemlichen, Einvnndvirtzick acker Wieſenwachs, Am Dorffe Leyßling gelegen vnnd mit Malſteinen vnnderſchiedtlich vormerkt vnd vorſteinet, Welche S. ch. fr. g. zu dem Ampte Weyſſenfels, derzeit Sie alhier hoffgehalten, gezogen, Drey vnnd zweinzigiſte halben acker Weidenwachs vnnd Achtzehn acker Wiſenwachs, So ſeine Churf. g. beteichet, Recht redlich beſtendigeſten kaufs, Erblichen verkaufft haben, vnnd In krafft diſes Briefſs erblichen vorkeuffen, vnnd haben ſeinen Churfürſtl. gnaden Solche gütere alle ſampt nichts dauon auſſgeſchloſſen vor Dreytauſent achthundert gulden kaufffſumme, Je Ein vnnd zwentzigk groſchen vor einen gulden gerechent, Nemlichen Einen acker Wieſewachs zu Leißling, vmb virtzick gulden vnnd einen acker weidewachs ſo beteichet vor ſechtzick gulden, Desgleichen einen Acker Wieſewachs, ſo auch beteichet, vor funff vnnd virtzick

gulden, angeschlagen vnnd gegeben, Welche obangezeigte Dreytausent Achthundert gulden, kaufffsumma, Hochgedachter Churfurst vnnser gnedigister herr, vnnß vnnd dem Closter An vnnd auf dem gute Lowitzsch, lauts der hierüber volzogenen vnnd vbergebenen, kauffvorschreibunge, sampt aller entratenen nutzungen, gnediglichen vnnd zu voller gnuge entricht vnnd betzalt hatt, Sagen Derwegen seine Churfurstliche gnaden, Derselbenn Erben vnnd Erbnemen, berurter erlegter Dreytausendt Achthundert gulden hirmit In krafft diß Brieffes quiet ledig vnnd loeß, Und seindt hierauff von wegen deß Closters, oberzelter Wisenn vnnd Weiden, aller sampt gentzlich vnd gar, abgetreten, vnnd haben hochermelten Churfursten, vnserem gnedigisten Herren, solche Erblichen eingereumet vnnd angeweiset, Thuen auch hirmit In krafft diß Brieffs vor vnns vnnd unnsere Nachkomen Seinen Ch. f. g. dieselbigen gutern Erblichen einreumenn, Gereden vnnd geloben, Daß wir vnnd vnnsere Nachkomen, Seinen Ch. f. g. vielerwenter Gutere, eine rechte volstendige gewehr seie, vnnd kegen menniglich, so offte es not sein wirdet, vortreten sollen, vnd wollen Treulich vnnd vngefehrlich. Wir haben auch vnß mit sonderlicher gnedigister bewilligung Hochgedachtes vnsers gnedigisten herren vor vnnß vnnd vnnsere Nachkommen vorbehalten, Ob sich zutragen möchte, Daß etwa mit der Zeit die offt gedachten gutere, samptlichen oder einstheils, widerumb vom Ampte gesondert oder verkaufft werdenn solten, daß alsdann wir oder vnsere Nachkommen sollen macht vnnd fug haben, dieselbigen vmb daß kauffgeldt wie wir sie Itz Angeschlagen, widervmb zum Closter zu losenn. Zu vrkunde deß Stieffts Insigel*) hierunten Angehenget, Geschehen vnnd geben Am Tage Martini Nach Christi vnsers seligmachers geburt Thausendt funffhundert vnnd Im vier vnnd funfftzigisten Jhar.

*) Das anhangende Siegel, Tab. XIV. Nr. 6, in rothem Wachs ist nicht, wie die Urkunde sagt, das Stiftssiegel, sondern das Siegel der Vorgängerin Margarethens, der Aebtissin Euphemia. Es ist in der gewöhnlichen Form, oben und unten zugespitzt, und zeigt unter einem auf kunstreichen Säulen ruhenden Thronhimmel rechts Gott Vater mit Krone, Scepter und Weltkugel, links Jesus mit einem Palmzweige, beide sitzend, darüber schwebend der heilige Geist. Im Untertheil des Siegels das Wappen der Familie von Plausig, ein geschachter Schild. Die Umschrift auf einem Bande in mehreren Windungen läßt nur folgende Worte erkennen . . . bitt c Clare . . . . (sch)weſter eufemia de Plauſ(ig).

No. 15. 1303.

Beſchreibung der Bewirthung des Biſchofs Bruno bei der Einweihung der Weißenfelſer Pfarrkirche. Aus einer gleichzeitigen Handſchrift.

Anno Domini xiii. ciii den xv September. Altz am czwu Heern Sundage,*) nechiſt nach dem H. Creuz,**) is de Erwerdige Here Brwn, Biſchop vonn Czeytz, in vnſer nawin Kerche gewezen, vnd aldorinne ſeyne Einweyhung Dinge verrichtett, vnd hebben eme de Vorſtehere ob den Rathuße ij Dage langck tractoret, vndt is emen tho eßzen gegewen, alz volget:

Den erſten Dagk, alz de Domina derbey geweſt.

Daz ehrſte Gericht. Ein Eyerſope mit Saffran, Pfeffer Körner, vndt Honigck dorein, Ein Hyrßen Gemyze, Ein Eßzen Schaffleyſch mitt Czyppolln daröber, Ein Gebradten Hun mit Tzwetzſchcken.

Das Ander Gericht. Stockfiſch mitt Oel vndt Roßzynen, Bleyer in Oel gebacken, Geſotten Al mit Pfeffer, Gerehſter Pückling mit Senff.

Das drytte Gerichte. Speiſefiſche ſawer geſodten, Ein Parmen gebacken, Kleine Vögel yn Schmaltz gepregelt mitt Rettich, Ein Schwynz Keyle mit Korken.

Den Andern Dagk hat man eme tho eßzen gegewin:

Das ehrſte Gericht. Gelb Schwynefleiſch, Ein Eyer Kochen mit Honigk, vnndt Wyn Beern, Gebratten Heringk.

Das Ander Gericht. Kleine Viſche mit Roßynen, Kaldte Bleyer gebradten de des vohrigen Dages ebrig geblewen, Ein gebradten Gancz mitt Rotten Rüben.

Das drytte Gericht. Geſaltzen Hecht mitt Petterlin, Ein Sallat mitt Eyern, Ein Gallardtin mit Mandyln beſetzt. Und hymitt is ſyne Gnade gar wol tho freden gewezen. Daz allis hat gekoſt viii ſl. vx gl ix pf.

Undt de Biſchop hat tho Lone gekregen v ſchock Breter Groſchen, vndt för Wachs, Wyrauch, Czyndel, Schweebiſch, Wüſze, Blawe vndt Schwarcze Lynwandt hat mann gegewyn iii ſl. vii gl. vi pf. ꝛc.

*) D. i. der Sonntag, auf welchen das Evangelium fällt: Niemand kann zween Herren dienen.

**) Kreuzerhöhung.

XV.

Der Dom zu Merseburg, dessen Geschichte und Architektur,

nach Anleitung der Quellen entwickelt.

(Neue Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins, B. VI., H. 4, 1843, und B. VII., H. 4, 1846.)

1.

Literarische Nachweisungen.

1. Aeltere Schriften, welche über die Geschichte der Gründung und der späteren Umgestaltungen des Doms Auskunft geben.

a. Dithmari Episcopi Merseburgensis Chronicon.

Es genüge hier, von diesem reichhaltigen, für die sächsisch-meißnische und thüringische Geschichte sehr wichtigen Geschichtswerke nur die zwei vorzüglichsten Bearbeitungen und Ausgaben zu bezeichnen:

α. ad fidem cod., qui in tab. reg. Dresd. servatur, rec. Joh. Augustin Wagner. Norimb. 1807. 4.

β. rec. J. M. Lappenberg, in Monumenta Germaniae hist. ed. Pertz Scriptor. T. III. p. 723 seqq.

b. Calendarium Merseburgense, nach dem Original im Domkapitulsarchiv zu Merseburg, mitgetheilt und erläutert von L. F. Hesse in der Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte. Herausg. von Höfer, Erhard u. v. Medem I. 101 ff.

Ueber den Werth dieses geschichtlichen Denkmals aus dem zehnten bis elften Jahrhundert siehe die Einleitung des Herrn Bearbeiters und die vorausgehenden nicht minder beachtenswerthen Bemerkungen des Hrn. v. Medem. Damit zu verbinden sind:

α. Nachricht von einem Calendarium der Merſeburger Domkirche aus den Zeiten des Biſchofs Dietmar, von L. F. Heſſe, mit lithographirten Facſimilien, im Archiv für ältere deutſche Geſchichtskunde IV., 276 ff.

β. E. F. Mooyer, Nachträge zu Heſſe's Commentar in den Neuen Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins ꝛc. V., 1, S. 49 ff. und 159, und V., 3, S. 89 ff.

c. Das ſpätere Calendarium Merseburgense, mitgetheilt von K. Ed. Förſtemann in den N. Mitth. II., 229 ff.

d. Die Urkunden des Unterſtifts S. Sixti zu Merſeburg, mitgetheilt von K. Ed. Förſtemann in den N. Mitth. I., 4, S. 51 ff.; IV. 4, S. 50 ff. und V., 3, S. 57 ff.

e. Chronicon Episcoporum Merseburgensium ab anno 968 ad an. 1514 nach der Merſeburger Handſchrift publ. von J. Pt. von Ludewig in den Reliqq. Mss. IV., 329 ff.

Dieſer Abdruck iſt ſo fehlerhaft, daß der Sinn mitunter kaum zu enträthſeln iſt. Hr. Hofr. Heſſe zu Rudolſtadt hat ſich einer Vergleichung des Abdrucks mit der Merſeburger, Leipziger und Dresdener Handſchrift unterzogen und würde ſich vielleicht zu einer neuen Ausgabe entſchließen. Von ihm ſind mir zu denjenigen Stellen, die ich hier unter den Zeugniſſen folgen laſſe, die Varianten mitgetheilt worden, von welchen ich nur einige der bemerkenswertheſten meinen Extracten beigefügt habe. Wagner hat ermittelt, daß an dieſer Chronik fünf Verfaſſer ſucceſſiv gearbeitet haben; der erſte beſchließt ſeine Arbeit mit einem Segenswunſche für den damals noch lebenden Biſchof Meingotus (1133—1140) (ſ. Wagner's Ausgabe des Dietmar in der Einleitung zu der aus der Biſchofs-Chronik entnommenen und als Anhang beigefügten vita Dithmari.)

f. Ernſt Brotuff's Chronica von den Antiquitäten des kaiſerl. Stifts und der römiſchen Burg und Stadt Merſeburg. Budiſſ. 1556. 4., Leipz. 1557. Fol. Dann in Verbindung mit einer deutſchen Ueberſetzung des Dietmar und einigen andern kleinen Schriften nochmals herausgeg. von Georg Hahn. Leipz. 1616. Fol.

Der Verf. lebte zu Merſeburg, wo er zuletzt das Bürgermeiſteramt verwaltete.*) Seine manche brauchbare Nachweiſung enthaltende Schrift kann nur für die ſpätere Zeit den Quellen beigezählt werden.

---

*) Nach dem Album der Wittenberger Univerſität wurde am 18. Mai 1515 zu Wittenberg als Student immatriculirt: „*Ernestus Brotauff* de Franckenstein Dioc. Misnen.“ Brotuff war alſo nicht, wie man bisher allgemein annahm, aus Merſeburg gebürtig.

2. Von späteren und zum Theil ganz neuerlich erst herausgegebenen Schriften, welche theils ausschließlich die Geschichte und Architektur des Doms zum Gegenstande haben, theils Nachweisungen an die Hand geben, sind folgende zu nennen:

a. Joh. Vulpii Megalurgia Martisburgica, d. i. Fürtrefflichkeit der Stadt Merseburg nach ihrem alten und dermaligen Zustande. Quedlinb. 1700.
Geschichtliche Nachrichten über den Dom, dessen Gründung und spätere Umgestaltungen s. S. 25 ff.

b. Aelteste Nachrichten vom Bisthum Merseburg, von M. J. F. R. in den Beiträgen zur Geschichte der sächsischen Lande, herausg. von Kreyssig und Franke, VI., 286 ff.

c. K. H. Weise, Halle und Merseburg, historisch und topographisch dargestellt. Merseburg, 1824.
Die Beschreibung der Domkirche S. 190 ff. giebt nur das Bekannte.

d. J. G. Otte, Die Schloß- und Domkirche zu Merseburg, ihre Denkmäler und Merkwürdigkeiten, mit einer Ansicht des Doms. Merseburg 1834.
Von geschichtlichen Notizen das Bekannte; die Beschreibung geht nicht auf die Bauart ein, bezeichnet nur die verschiedenen Abtheilungen des Baues und verbreitet sich über die darin enthaltenen Merkwürdigkeiten.

e. Denkmale der Baukunst des Mittelalters in der königl. preuß. Provinz Sachsen, I. u. II. Heft, herausg. von L. Puttrich. Leipzig, 1836. Fol. Mit 10 Steindrucktafeln.
Beide Hefte haben ausschließlich die Merseburger Kirchen und vorzugsweise den Dom zum Gegenstande, der in zwei Abtheilungen, die erste überschrieben: Kurzer Abriß der Geschichte des Stifts, der Kirchen und Klöster zu Merseburg, der zweite: Beschreibung der Baudenkmale der Stadt Merseburg, abgehandelt wird.*)

f. Heinrich Otte, Erläuterungen über einige Kunstdenkmale im Dom zu Merseburg, in den N. Mittheil. des thür.-sächs. Vereins, V., 1, S. 82.
Voraus geht eine Einleitung, die Geschichte des Kirchenbaues in ihren Hauptmomenten umfassend.

g. C. Rich. Lepsius, über die ausgedehnte Anwendung des Spitzbogens in Deutschland im zehnten und elften Jahrhundert, als Einleitung der von ihm herausgegebenen Schrift von H. Gally Knight, über die Entwickelung der Architektur vom zehnten bis vierzehnten Jahrhundert. Aus dem Englischen. Leipzig, 1841. Mit acht lithographirten Blättern.

---

*) Vergl. die Nachlese zu Puttrich von H. Otte in den N. Mitth. des thüringisch-sächsischen Vereins, IV., 1, S. 136 ff.

Der Verfaſſer handelt über die eigenthümliche Bauart einer Anzahl Kirchen, in welchen neben den Formen des romaniſchen Bauſtyls der Spitzbogen ſich geltend macht. Zu jenen Kirchen gehört der Dom zu Merſeburg, in ſoweit vom urſprünglichen Bau einzelne Theile ſich erhalten haben; der Verf. verbreitet ſich darüber in einem beſonderen Abſchnitt S. 29—33.

2.

Zuſammenſtellung der über die Geſchichte des Dombaues ſprechenden urkundlichen und chroniſtiſchen Zeugniſſe.

1. Kaiſer Heinrich I. erbaut in der Burg zu Merſeburg eine ſteinerne Kirche. 930.

Antiquum opus Romanorum (die Burg*) muro Rex praedictus (Heinrich I.) in Mersburg decoravit lapideo, et infra eandem ecclesiam, quae nunc mater est aliarum, de lapidibus construi et XIIII. Kal. Junii precepit dedicari. Dithmar ed. Wagner p. 13.

2. Jahrestag der Kirchweihe.

XI. Kal. Junii. In Merseb. dedicatio ecclesie infra**) monasterium constitute.

Altes Calendarium des Doms in der Zeitſchrift für Archivkunde ꝛc. I., 114.

3. Des Kaiſers Otto I. Gelübde am Tage vor der Avarenſchlacht, zu Merſeburg ein Bisthum zu gründen. 955.

Postera die, id est in festivitate Christi martyris Laurentii, Rex solum se prae ceteris culpabilem Deo professus atque prostratus, hoc fecit lacrimis votum profusis, si Christus dignaretur sibi eodem die tanti

---

*) Vergl. Dithmar, l. c. ed. Wagner, p. 3, wo er den Julius Cäſar als den Erbauer oder Gründer des Orts bezeichnet.

**) Für intra; häufige Verwechſelung in den Urkunden und anderen Schriften des früheren Mittelalters.

intercessione praeconis dare victoriam et vitam, ut in civitate Merseburgensi episcopatum in honorem victoris ignium*) construere, domumque suimet magnam noviter inceptam sibi ad ecclesiam vellet aedificare. Dithmar p. 24.

4. Kaiſer Otto übereignet ſeine Pfalz zu Merſeburg dem von ihm gegründeten Bisthume. 968.

His sic ordinatis (episcopis sc. Merseburgens., Misn. et Cicens.) imperator perfectum**) voti sui, quod in angustiis sancto Laurentio foverat, pertractans regiam domum nuper in Merseburg aedificio consumatam***) sub titulo individuae trinitatis, semperque virginis Mariae et victoriosissimi Martyris Laurentii, omniumque sanctorum dedicari praecepit, offerens eo thesaurum pretiosissimum mundo obriso scilicet corpora pretiosorum Martyrum Christi, Romani etc. et sancti Maximi etc. Et ne quis hanc ecclesiam Merseburgensem, quae a nobis veneratur, esse istius jussibus asseveret, de situ illius solae ecclesiae, quae†) a veridicis intelleximus, prosequamur. Tradunt namque, hanc sitam fuisse in australi parte ecclesiae nostrae, scilicet in loco ubi nunc fratrum officina dispensatoria frequentatur.

Chron. Episc. Merseb. b. Ludewig, l. c. p. 334.

5. Biſchof Dietmar legt den Grundſtein zur neuen Domkirche. 1015.

Interim ecclesia incipitur nostra (Merseburgensis) praesente archiepiscopo Gerone, cuius primos posui lapides in modum sancte crucis XV. Kal. Junii. Dithmar p. 207.

6. Anordnungen Kaiſer Heinrich's, den Bau der neuen Kirche und deren Ausſtattung betreffend; Grundſteinlegung. 1015.

Postquam sedem sibi commissam tam factis quam dictis exaltavit anno dom. incarn. millesimo decimo quinto, indictione decima tertia, decimo

*) Des heiligen Laurentius; von ihm wird gemeldet, daß der Kaiſer Decius ihn auf einem Roſte über brennenden Kohlen den Märtyrertod erdulden ließ.

**) perfectionem. cod. Dresd.

***) confirmatam. Dr.

†) ecclesiam, de qua diximus, eandem, quae a nobis merito veneratur esse inscius asseveret, de situ illius scilicet ecclesiae, quae. Cod. Lips.

quinto Calendas Junii, ipsius dulcissimo hortatu et efficaci rogatu Imperator hanc nostram fundari praecepit ecclesiam antistite presente, ac quatuor lapides in modum sanctae crucis in fundamento primitus jaciens,*) et quia templum nostrae ecclesiae jussu Imperatoris aedificatum diximus, quantum nostram ecclesiam multiplici ornatu decoraverit, velut scriptis reperimus, quam brevissime perstringemus etc.

Chron. Episc. Merseb. p. 357.

7. Erſte Einweihung der Kirche durch Kaiſer Heinrich II. 1021.

Huius in temporibus (Episcopi Brunonis) primo haec ecclesia praesente et jubente Imperatore Heinrico II. ab Episcopo aliisque episcopis anno dominicae incarnationis 1021. Calendas Octobris honorifice dedicatur. Huius etiam in temporibus Episcopi propter frequentationis admonitionem rex nostrae ecclesiae exaltator ipsi in augmentum haec donavit etc. Data sunt haec an. Dni. 1021. Actum Merseburg. Ebendaſ. S. 362.

8. Verheerung der Kirche durch Krieg und Wiederherſtellung derſelben durch Kaiſer Heinrich II.

Ipse (Henricus II.) etiam restauravit ecclesias Magdeburgensem, Merseburgensem etc., quae a barbaris vastatae erant.

Siffridus Presbyter, bei Pistor, rer. Germ. I., 1034.

9. Wiederholte Einweihung der Kirche. 1033.

Imperator albas**) festaque paschalia principibus turmatim undique concurrentibus Merseburg rite peragens, quod rarum vel penitus inauditum videtur, terna unius ejusdem templi dedicatione gratificatus.

Chronogr. Saxo ad a. 1033.

*) Jaciente. Dresd.

**) *Albae*, hebdomada, quae Pascha subsequitur. *Du Fresne.* Ueber die Bedeutung dieſer Bezeichnung giebt *Hrabanus Maurus* (de institut. Clericor. II. c. 10) folgende Erläuterung: quos septem dies *Albas* vocitamus propter eos, qui in sancta nocte baptizati *albis* per totam hebdomadem utuntur *vestibus*.

10. Biſchof Bruno's und ſeiner drei Vorgänger Grabſtätte im neuen Dom. 1040.

Hoc scimus, quod septimo Idus Augusti obierit (Bruno Ep.) et in septentrionali plaga *) cum tribus antecessoribus suis Bosone, Wigberto, Dithmaro, quos ipse a veteri ecclesia hac nova dedicata transtulit, pausaverit i. e. posuerit **) etc.

Chron. Episc. Merseb. p. 363.

11. Umbau des Chores durch Biſchof Hunold. 1042.

Huius (Ep. Hunoldi) in temporibus nostri templi corruit sanctuarium, quod, ab ipso reaedificatum denuo cecidit. Intellexit tunc vere ***) ille sagax, his ruinis se ad majora promoveri, et tercia reaedificatione duas turres una cum sanctuario a fundamento aedificari praecepit. Post hanc consumationem secundam templi †) disposuit fieri dedicationem, ad hanc convenerunt provinciales patres spirituales. Haec dedicatio tertia ††) tertio Calendas Julii celebratur, et facta est in pariete templi his versibus, licet modo deletis, impinguntur:

Anno milleno bino quaterque †††) deno
Heinrici tertio *†) trini **†) regnantis in anno
Antistes dignus Hunoldus valde benigñus
Consecrat ecclesiam Domino solenniter istam.

Ebendaſ. S. 365.

12. Ueber denſelben Vorgang. 1042.

Alhie ſoll man wiſſen, daß der Chor der Thumbkirchen zu Marsburg, welchen Ditmarus mit den Kirchen angefangen und Bruno vollbracht hat, bei Leben Hunoldi eingefallen; denſelben hat Kaiſer Heinrich III. wiederum auf ſeine Koſten aufgebawet, aber das Gewelbe des andern newen Chori iſt bei Leben Heinrici III. römiſchen Kaiſers wieder zum andern Mal eingefallen; dieſen Chor

*) Die ſogenannte Biſchofskapelle auf der Mitternachtſeite des Querſchiffs.
**) quieveret. M.
***) legend vir.
†) summi templi. L.
††) III.? in? (Dr.) deest in M.
†††) Quoque. M.
*†) terno. M.
**†) terni. D.

hat Biſchof Hunoldus wiederumb welben, doch nicht wol bewahren laſſen; da iſt das Gewelbe zum andern mal eingeſchoſſen, aus dieſen vrſachen hat Hunoldus an beide Seiten des Chori zweene hohe ſteinerne Thürme, welche noch jetzund ſtehen, zu bawen angefangen vnd auch vollbracht. Darnach hat er den Chor gewelbet; dieſer Chorus iſt der, welcher noch heute ſteht; auch hat er die Kirche Laurentii zu Merſeburg im Jahr Chriſti 1042 wiederumb conſecriert. Davon meldet die Meimleubiſche Chronica.*)

E. Brotuff S. 578.

13. Erweiterung und Verſchönerung der Domkirche durch Biſchof Offo. 1065—1073.

His vero factis nostram decoravit, nec non ampliavit ecclesiam (Offo Episcopus). Picturam sanctuarii nostri arte satis elaboratam coloribus pulchre variatam impingi praecepit etc.

Chron. Ep. Merseb. p. 372.

14. Erhöhung eines Thurmes der Domkirche durch Biſchof Werner. 1073—1095.

Turrim monasterii nostri, quae media est, superaedificavit. Daſ. S. 375.

15. Biſchof Albuin läßt die Wände des Sanctuarii und die Felder der Decke der Kirche ausmalen. 1095—1117.

Hunc vero decorem huic addidit ecclesiae: parietes interioris sanctuarii cum laqueari colorare praecepit. Daſ. S. 385.**)

16. Des Papſtes Alexander Indulgenz für die, welche den Dom an gewiſſen Tagen beſuchen. 1258.

Alexander Episcopus Servus Servorum Dei dilectis filiis Preposito, Decano et Capitulo Merseburgensi salutem et apostolicam benedictionem etc. Cupientes, ut ecclesia vestra, que in honorem beatorum Johannis Baptiste et Laurentii dedicata est, congruis honoribus frequen-

*) Leider iſt von der hier erwähnten Memleber Chronik nichts mehr aufzufinden.

**) Das Chron. ſetzt 1101 ſtatt 1095. Allein 1101 wird als das neunte von Albuins Ordination urkundlich erwähnt. Vergl. v. Berbißdorf, B. II., Nr. 1, und Kreyſſig und Francke, Beitr. B. VI., S. 232.

tetur, omnibus vere penitentibus et confessis, qui ecclesiam ipsam in festivitatibus eorundem ac sanctorum Romani et Maximi, quorum, ut dicitur, ibidem corpora requiescunt, et in dedicatione ipsius ecclesie venerabiliter visitaverint annuatim, de omnipotentis Dei misericordia etc. quadraginta dies de injuncta sibi penitentia misericorditer relaxamus. Dat. Viterbii Non. Martii Pontif. nostri Ao. quarto.

Nach dem Original im Domkapitels-Archive.

Im Verzeichniß der Urkunden des Domkapitels zu Merseburg befindet sich auch die, wie hier folgt, bezeichnete: „Abt Bernhard nebst seinem Convent zu St. Peter zu Merseburg versprechen in die dedicationis ecclesiae cathedralis processionaliter zu selbiger zu kommen. 1240." Es fragt sich, ob hier von einer wirklichen Weihung oder von dem Jahrestage der Kirchweihe die Rede ist?

17. Des Erzbischofs Werner zu Mainz Ablaßbrief, wodurch er zu milden Beiträgen für die Wiederherstellung der durch Sturm und Ungewitter sehr beschädigten Domkirche auffordert. 1274.

Wernherus Dei gratia sancte Maguntine sedis Archiepiscopus ac sacri imperii per Germaniam Archicancellarius, omnibus Christi fidelibus salutem in eo, qui est omnium vera salus etc., universitatem vestram rogamus, monemus et hortamur in domino etc. quatenus ad reaedificationem ecclesiae sancti Johannis Baptiste et beati Laurentii Martiris in Merseburg, que per tempestatem aure, videlicet per tonitrua, turbinem ventorum, ymbrium et grandinum miserabiliter concussa est et confracta, de bonis a Deo vobis collatis grata karitatis subsidia erogetis propter deum, ut per vestram subventionem predicta ecclesia valeat reformari. ut autem etc. omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad predictam reaedificationem manum porrexerint adjutricem etc., quadraginta dies et unam karenam de injuncta eis penitentia misericorditer relaxamus. Datum Lugduni anno Dni M. CC. LXXIIII. Idus Maji.

Nach dem Original im Domkapituls-Archiv. Gleichlautende, ganz nach einem Formular abgefaßte Ablaßbriefe finden sich von den Erzbischöfen Engelbert zu Cöln und Conrad zu Magdeburg, und von den Bischöfen Otto zu Minden, Hildebrand zu Eichstädt, Vollrad zu Halberstadt und Otto zu Hildesheim. Sie sind sämmtlich zu Lugdunum ausgestellt; in dem Ablaßbriefe des Bischofs Hildebrand lautet das Datum gleichfalls: in concilio Lugdunensi. Das Datum der Ausstellung differirt um nur wenige Tage.

18. Verſchönerung der Kirche durch Biſchof Heinrich (v. Stolberg.) 1348 bis 1366.

Circa cultum etiam et ornatum ecclesiae nostrae multum sollicitus fertur extitisse (Henricus Ep.). Duo namque antiphonaria et duo gradualia meliora in choro coram dominis canonicis jacentia scribi fecit et ea una cum pulpito depicto et ornato in medio chori ecclesiae nostrae donavit. Chron. Ep. Merseb. p. 421.

19. Biſchof Nicolaus verordnet die jährliche Feier der Kirchweihe c. 1431.

Ecclesiam nostram cathedralem, quae a multis annis non consecrata stetit, ipse consecravit et diem dedicationis, quae alias non fuerat celebrata, celebrari instituit et praesentiis dotavit.

Daſelbſt S. 439.

20. Biſchof Thilo (von Trotha) beginnt nach beendigtem Bau ſeiner biſchöflichen Reſidenz den Umbau eines großen Theiles der Domkirche, den ſein Nachfolger, Fürſt Adolf von Anhalt, beendigt. Nach 1504.

— firmata pace animum ad structuram vertit; aedificia ast palatia quam alta, quam magna, quamque pulcra erexerat! Nemo qui viderit, qui non dijudicet, omnes praedecessores suos superasse, eo quod totam arcem sive episcopalem curiam — — construxerat etc.

Deinde pastor bonus, ne domus sua ecclesiae suae pretiosior videretur, et ne quis ipsum magis ad secularia, quam spiritualia inclinatum judicaret, longe lateque splendidiorem, comptiorem atque ornatiorem factitare laboravit, dicens in corde suo: ecce nova facio omnia. Ita novae ecclesiae fundamenta in pontificali habitu, comite de Barby praesente, primum lapidem aptando jecit et posuit, singulis quoque annis ducentos aureos ad structuram dare promisit et dedit. Post ejus obitum largissima manus principis de Anhald moderni Episcopi absque Capituli auxilio construxit et feliciter consumavit. Daſ. S. 453.

21. Denſelben Umbau betreffend; Bezeichnung desjenigen Theiles der Kirche, auf welchen ſich dieſer Umbau beſchränkte.

Darnach ſo iſt dieſe newe Thumkirche S. Laurentii von dem Chor anzufangen bis an den Glockenthurm durch Biſchof Thilonem zu Merßburg angefangen vnd bis vnter das Dach vollbracht, welche darnach Biſchof

Adolfus gewelbet, befenſtert und dünchen laſſen, vnd Biſchof Sigismundus hat das Gewelbe in der Hall ausgebawet.

Brotuff, Merſeburg. Chronica. Ausgabe von Hahn S. 658.

22. Anordnungen des Biſchofs Thilo, die Auszierung der Biſchofs-Capelle betreffend und was ſonſt durch ihn für die Verſchönerung der Kirche geſchehen. 1504—1514.

Deinde Capellam, ubi quatuor missae quotidie celebrantur, nuncupatam Capella Episcopi, ex testamento Doctoris Bornis, in delubro Divi Sixti Decani, depingere, crucem quoque magnam super altare panistarum etc. fieri fecit. Januam versus arcem novam facere curavit. Imagines B. Virginis in summo altari, argenteas quoque patronorum nostrorum Johannis et Laurentii novo auro vestiri desuper disposuit. Altare annunciationis B. Virginis sanctique Mauritii apposito dotavit. Cetera etiam altaria in eadem Capella, si non morte praeventus fuisset, meliorare proposuit. Chron. Episc. Merseb. p. 455.

23. Einweihung der erneuerten Domkirche unter Biſchof Adolf, und was für ihre Vollendung Siegmund von Lindenau gethan. 1517—1544.

Tempore quidem Adolphi Episcopi ecclesia cathedralis Ao. 1517. solenniter fuit dedicata; sed sub nostro ejus vestibulum lapideis fornicibus cameratum, opera Architecti Johannis Moestelii, Consulis Merseburgensis, usus, quippe qui itidem majorem dictae ecclesiae fornicem perfecit. Apicem quoque turris meridiem versus anteriorem in dicta ecclesia anno 1536 extolli curavit, opera architecti civis Nicolai Böhme usus. Daſ. S. 469.

3.

Entwickelung der aus vorſtehenden Zeugniſſen ſich ergebenden Reſultate in ihrem Zuſammenhange.

1.

Wenn Dietmar die Burg zu Merſeburg als ein altes Römerwerk bezeichnet, ſo geht daraus wenigſtens ſo viel hervor, daß man von dieſem Orte weit zurückgehende Nachrichten beſaß und derſelbe zu einem gewiſſen Anſehen

gelangt war, daß aber deſſen Geſchichte ſich im Dunkel einer fernen Vorzeit verlor.*) Merſeburg wird von Liutprand (II. c. 9, bei Pertz Monum., T. III., p. 294) als ein Castrum in confinio Saxonum, Thuringorum et Slavorum, und in vita Meinwerci (bei Leibnitz, T. I., p. 536) als Curtis regalis bezeichnet. Der Ort gehörte zum Haſſegau und gilt für den Hauptſitz des Markgrafen Siegfried, deſſen Verwaltungsbezirk (legatio) außer dieſem den Gau Friſonefeld in ſich faßte (ſ. v. Leutſch, Markgr. Gero, S. 13 und 18). In dem, was Dietmar von den Anlagen Kaiſer Heinrichs I. berichtet, nämlich daß er um die alte Burg eine Mauer von Steinen und in derſelben eine ſteinerne Kirche aufführen ließ, iſt angedeutet, daß, wie die frühere Befeſtigung des Orts, ſo auch die Kirche, wie überall die Kirchen in den deutſchen Gauen dieſſeit des Rheines, aus gezimmertem Holze beſtanden habe. Auf das hohe Alter dieſer Kirche deuten mehrere in dem alten Calendarium eingezeichnete Namen von Perſonen, die den zunächſt vorausgegangenen zwei Jahrhunderten angehören, unter welchen Pipin, Vater Karls des Großen, der erſte iſt. Er ſtarb im Jahre 768. Die Angabe ſeines Todestags (VIII. Kal. Octbr.) ſtimmt gegen Regino mit Hermann contr. und den Annal. Hildesiens. zuſammen. Nächſt ihm werden von Carolingern in dem Calendario noch benannt Ludwig der Fromme († 840), Lothar († 855) und Ludewig der Deutſche († 876). Herr Hofrath Heſſe (a. a. O., S. 110) gründet hierauf die Vermuthung, daß, wo nicht die Burg ſelbſt, doch die Kirche in derſelben von Pipin gegründet worden ſei, eine Vermuthung, die um ſo mehr anſpricht, als dieſelbe durch geſchichtliche Thatſachen unterſtützt wird. Von Pipin wird nämlich berichtet, daß er im Kriege mit ſeinem Halbbruder Grifo, in dem er auch die Wenden gegen die Sachſen aufregte, durch Thüringen vordrang, die Nordſchwaben (Saxones — — qui Nordosquavi vocantur. Annal. Med. ad a 748) ſich unterwarf und die Veſte des ſächſiſchen Dynaſten Dietrich, Hocſeburg im Haſſegau, eroberte. In dieſer Gegend war alſo der Schauplatz des Krieges, und da auch Merſeburg

*) Dietmar ſelbſt berichtet im Eingang des I. B., die Stadt Merſeburg ſei vormals weit und breit berühmt geweſen, ſo ſehr auch ihr Urſprung in Dunkel gehüllt ſei: ego Dithmarus . . . seriem civitatis olim longe lateque cluentem, nunc autem oblivionis senio caligantem fervens retegere, admodum vereor fumum ex fulgore inscitia producere etc. Sie gehörte aber zu den königlichen Pfalzen, und in dieſen wurden frühzeitig Kirchen und Capellen gebaut (Cap. de villis, c. 6), sacella regis (Pipini Capitulare Metense a. 756, c. 6); die daran angeſtellten Geiſtlichen hießen Capellane (Caroli M. Capit. Francof. a. 795, c. 36; Cap. de villis, c. 6. S. Hüllmann, Urſprung der Stände, I., S. 100). Hierher gehört auch die Kirche in der königlichen Pfalz zu Zeitz und der an derſelben vor der Gründung des Bisthums angeſtellte Capellan Boſo.

zum Hassegau gehörte (s. Urkunde Kaiser Heinrichs I. vom Jahre 932 bei Schannat, p. 234; Chron. Gottwic. p. 492), so ist nicht zu bezweifeln, daß Pipin in diesem Feldzuge diesen Ort berührte. Fand er nun denselben vielleicht geeignet, zu Befestigung der Frankenherrschaft in dieser Gegend einen Waffenplatz abzugeben, so lag auch die Veranlassung sehr nahe, hier eine christliche Kirche zu gründen, nicht nur für die Bedürfnisse der christlichen Garnison, sondern auch, um von da aus das Bekehrungsgeschäft zu fördern, das Pipin sich sehr angelegen sein ließ; mit welchem Erfolge, ersehen wir klar aus dem, was von den Bewohnern des Schwabengaues gemeldet wird: „ex quibus plurimi per manus sacerdotum baptizati ad fidem Christianam conversi sunt.“ (Annal. Med. a. a. O.) Blieb nun Merseburg eine königliche Domaine und ist vorauszusetzen, daß, wie später die Könige aus dem sächsischen Hause, eben so auch früher die Carolinger die Wichtigkeit dieses Platzes erkannt und einen besondern Werth darauf gelegt haben, so kann es auch nicht befremden, wenn wir außer Pipin, dem Gründer der Kirche daselbst, auch mehrere seiner Nachfolger in dem Calendarium als Wohlthäter derselben durch die ihnen gestifteten Memorien bezeichnet finden. Was hätte auch zu diesen Einzeichnungen außerdem die Veranlassung geben können, und warum wären nur die genannten, nicht sämmtliche Carolinger in das Calendarium eingetragen worden, wenn es mit dem Einwurfe des Herrn Otte in den Neuen Mitth. des thüringisch-sächsischen Vereins V., S. 1, gegen die Vermuthung des Herrn ꝛc. Hesse und mit der Annahme desselben, daß diese Einzeichnungen nur als historische Notizen zu betrachten seien, seine Richtigkeit hätte?

So viel ich weiß, ist bis jetzt noch nicht bezweifelt worden, daß die in die alten Kirchenkalender, außer den Bezeichnungen der Sonn- und Festtage, eingetragenen Namen und Notaten sich durchgängig auf gestiftete Memorien beziehen, deren Andenken dadurch erhalten und gefeiert werden sollte. Die Calendarien standen, wie bekannt, mit den bei einer Stifts- oder Klosterkirche eingeführten Meß- und Chorbüchern in unmittelbarer Verbindung (so auch das alte Merseburger Calendarium) und hatten keinen andern Zweck, als den Stiftsgeistlichen eine vollständige Uebersicht sämmtlicher bei ihrer Kirche eingeführten Feste nach ihrer Zeitfolge zu gewähren. Sehr leicht konnte man darauf fallen, dieses nämlichen Mittels sich zu bedienen, um auch die den Stiftern und Wohlthätern einer Kirche, oder auch andern Personen, gleichviel durch welche Veranlassung, gestifteten Memorien zu rechter Zeit in Erinnerung zu bringen, da außerdem bei der großen Anzahl derselben einzelne leicht übersehen werden und ganz in Vergessenheit gerathen konnten. Hieraus erklärt sich, warum man sich darauf beschränkte, durch die unter den betreffenden Kalendertagen eingezeichneten Namen eben nur diese Namen und die Tage, die gefeiert werden sollen, zu bezeichnen, ohne zugleich das Jahr der Stiftung und Anderes

beizufügen, deſſen es für den Zweck, — die Sicherung der Jahresfeier — nicht bedurfte. Herr Otte iſt anderer Meinung; er nimmt an, daß, wenn bei den eingetragenen Namen nicht zugleich auf Stiftungen hingewieſen wird, die Einzeichnungen nur als hiſtoriſche Notizen anzuſehen (Mittheil. V., 1, S. 83). Es iſt aber nicht erſichtlich, wie bloße Namen von Perſonen, ohne nähere Bezeichnung derſelben und ohne Beziehung auf irgend einen bemerkenswerthen Vorgang, als hiſtoriſche Notizen bezeichnet werden mögen. Davon abgeſehen, ſo würde es ſehr unpaſſend geweſen ſein, den leeren Raum in den Calendarien zwiſchen den eingezeichneten Kirchenfeſten zu dergleichen Notizen zu benutzen; derſelbe durfte nur für die einzutragenden Memorien verwendet und mußte dazu aufgeſpart werden. Es würde auch unbegreiflich ſein, wie dergleichen Unfug nicht nur hier und dort, ſondern überall, wo in Verbindung mit den Meß- und Chorbüchern einer Kirche dergleichen Kirchenkalender geführt wurden, hätte aufkommen und von den Vorſtehern der Kirchen hätte geduldet werden können, wenn man erwägt, daß die Calendarien für ihren Zweck, als Nekrologien, dadurch ganz unbrauchbar geworden wären; denn wie hätte man die behufs der Memorien eingetragenen von den übrigen bloß notitiae causa eingezeichneten Namen unterſcheiden ſollen? Wenn ich nun aus dieſen Gründen mich mit der Anſicht des Herrn Otte nicht vereinigen kann, ſo behaupte ich darum nicht, daß ſämmtliche Memorien ſich auf Stiftungen oder ſonſtige Wohlthaten von Seiten der in den Nekrologien genannten Perſonen beziehen, da es bekannt genug iſt, daß gar häufig geiſtliche und weltliche Perſonen hohen und niederen Standes nicht ſich ſelbſt, ſondern ihren Eltern, Verwandten und Vorgängern in geiſtlichen Würden und andern von ihnen bezeichneten Perſonen, ein Jahrgedächtniß ſtifteten, die ſolchenfalls zwar namentlich in das Nekrologium eingetragen wurden, aber nicht ſelbſt als Stifter, Schenker und Wohlthäter bezeichnet werden konnten. Eben ſo gewiß — oder doch ſehr wahrſcheinlich — iſt es, daß bei den Anniverſarien nicht immer eine beſondere Stipulation von Seiten des Gefeierten oder eines Dritten zum Grunde lag; es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die Stiftsgeiſtlichen wohl auch bisweilen aus eigener Bewegung die Namen derer, die ſich als Gönner und Wohlthäter ihrer Kirchen erwieſen hatten, in ihr Gedenkbuch eintrugen und die Feier ihres Andenkens ſtifteten.

2.

Daß die von Kaiſer Heinrich I. zuerſt von Stein aufgeführte Kirche nicht auf derſelben Stelle, die jetzt der Dom einnimmt, ſondern mehr ſüdlich lag, erſehen wir aus der oben unter Nr. 4 aus der Biſchofschronik ausgehobenen Stelle. Es iſt mir nicht einleuchtend, was Herrn Otte (a. a. O., S. 83)

veranlaßt, die Bezeichnung des Chroniſten in den Worten: in australi parte etc. durch öſtlich, dem er noch hinzufügt: wahrſcheinlich nordöſtlich, zu deuten; denn wenn zwar nicht zu überſehen, daß mehrere Schriftſteller des Mittelalters, indem ſie ſich der Bezeichnung australis bedienten, ſie dieſes Wort nicht von auster, dem Mittagswinde, ſondern von dem deutſchen Worte Oſten ableiteten, *) ſo ſteht doch hier der Richtigkeit jener Bezeichnung als ſüdlich gar kein Bedenken entgegen, überdies die Kirche gegen Oſten dem Bergabhange ſo nahe ſteht, daß gar nicht erſichtlich iſt, wo früher eine Kirche noch weiter öſtlich Platz gefunden haben ſollte. Brotuff ſagt zwar, die frühere Kirche habe etwa des Orts geſtanden, wo jetzt die Hofſtuben des neuen Schloſſes liegen; das wäre nördlich von der jetzigen Kirche; doch möchte dieſe Angabe des überall ſehr unſicheren Brotuff nicht ausreichen, das Zeugniß der gleichzeitigen Biſchofschronik zu entkräften.

3.

Der in dem Calendarium bezeichnete Tag der Kirchweihe (XI. Kal. Jun.) kann nur auf die von Heinrich I. erbaute Kirche bezogen werden. Nach dem von Herrn Heſſe mitgetheilten Facſimile der hierher gehörigen Worte: Dedicatio — — constitutae (Nr. 2) gewinnt es, wenn wir dieſe mit einer andern Inſchrift vergleichen, die aus ſehr überzeugenden Gründen für Dietmars eigene Handſchrift zu halten iſt, den Anſchein, daß auch dieſe Notiz von ihm eigenhändig eingetragen wurde. Die Differenz von drei Tagen zwiſchen dieſer und der Angabe bei Dietmar (Nr. 1) — XIIII. Kal. Jun. kann nur in dem Verſehen eines der erſten Abſchreiber der Chronik ihren Grund haben.

4.

Von dem Gelübde des Kaiſers Otto I. am Tage (des heiligen Laurentius) vor der Hunnenſchlacht am 10. Auguſt 955 (Nr. 3, 4) geſchieht auch in der Bulle des Papſtes Johannes vom Jahre 962 (bei Leukfeld Antiqq. Halberstad. S. 645) in folgenden Worten Erwähnung: volumus et per hanc privilegii paginam jubemus, ut Merseburgense monasterium, quod ipse piissimus Imperator die, qua Ungros prostravit, futurum Dei devovit, in Episcopalem tollatur sedem etc.

*) So mag z. B. die Benennung Oeſterreich — Austria, entſtanden ſein. du Fresne s. v. Austria. — Laurentii monum. Thur. p. 91. Uebrigens hat Herr Otte ſpäter erklärt, daß nur durch einen Schreibfehler öſtlich ſtatt nördlich geſchrieben ſtehe.

Die Rede ist hier nicht von der Gründung eines neuen Kirchengebäudes — denn eine Kirche, die zur bischöflichen erhoben werden konnte, war vorhanden, — sondern davon, daß der Kaiser gelobte, sein eigenes, ganz neues Schloßgebäude zu M., das von ihm vor kurzem erst gegründet, aber noch nicht ausgebaut war, der Kirche zu Merseburg zuzueignen und hier einen bischöflichen Sitz zu gründen. So sind die Worte: „domum noviter inceptam ad ecclesiam vellet aedificare“ zu deuten.

Das Gelübde Otto's, welches er dem heiligen Laurentius darbrachte, hatte zur Folge, daß dieser Heilige in das Patronat der Kirche aufgenommen wurde. Die ältere Kirche war ausschließlich Johannes dem Täufer geweiht. Davon zeugt die Stelle bei Dietmar (ed. Wagner, S. 40), da er die Grabstätte des ersten Bischofs, Boso, in folgenden Worten bezeichnet: sepultus est in Merseburg in ecclesia Scti. Johannis coram summo altari ganz übereinstimmend mit dem Annalista Saxo bei Eckard Script. I., 319. In Folge dieses Gelübdes wurde nun jenem der heilige Laurentius als zweiter Patron der nun bischöflichen Kirche beigesellt. Der obige Extract aus der Bischofs-Chronik (Nr. 4) nennt außerdem noch die Jungfrau Maria als Mitpatronin, und damit stehen zwei Urkunden Kaiser Heinrichs II. ganz gleichlautend in folgenden Worten in Uebereinstimmung: Merseburgensi ecclesiae in honore sanctae Dei genitricis Mariae perpetuaeque virginis, nec non sancti Johannis Baptistae, sanctique Laurentii martyrum a parente et antecessore nostro Ottone primo, Imperatore Augusto, constructae etc. (Nach den Originalen im Domkap.-Archiv abgedruckt in der Zeitschrift für Archivkunde I., 164 und 166.)

In späteren Urkunden und Schriften wird Johannes der Täufer stets als der erste und vornehmste Patron der Kirche bezeichnet, ohne daß neben diesem und dem heiligen Laurentius der heiligen Jungfrau weiter Erwähnung geschieht.

5.

Daß zu der neuen auf Anordnung Kaiser Heinrichs II. aufgeführten bischöflichen Kirche vom Bischof Dietmar im Jahre 1015 am 18. Mai (XV. Kal. Jun.) die Grundsteine gelegt wurden, meldet er selbst (Nr. 5) in Uebereinstimmung mit der Bischofs-Chronik (Nr. 6). Ich lese nämlich in der letzteren Stelle statt (wie bei Ludewig) jaciens, das auf den bei jener Feierlichkeit nicht anwesenden Kaiser nicht bezogen werden kann, in Beziehung auf das vorausgehende antistite: jaciente.

6.

Die Verſetzung der Kirche, wobei unfehlbar beabſichtigt war, die ältere ganz eingehen zu laſſen, hatte nun zur Folge, daß die irdiſchen Ueberreſte der drei erſten Biſchöfe, welche hier beigeſetzt waren (vergl. was §. 4 über die Grabſtätte des Biſchofs Boſo beigebracht wurde) in die neue Kirche und zwar in den nördlichen Kreuzflügel, der zu einer beſonderen Kapelle eingerichtet war, verſetzt wurden (Nr. 10).

Der Grabſtein des Biſchofs Dietmar, von deſſen Todestage das alte Calendarium in folgenden Worten Nachricht giebt: Kal. Dec. Thietmarus Episc., hatte ſich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, da derſelbe durch ein neueres Begräbniß verdrängt wurde. Die anſprechende Grabſchrift iſt von Bulpius (a. a. O., S. 31) und Wagner in ſeiner Ausgabe des Dietmar, S. 276, mitgetheilt worden und lautete wie folgt:

Reverendus Dn9 S. Ditmarus.
Quid sapiant, faciant, doceant, qui recta sequuntur,
Corde, manu, lingua Ditmari gesta loquuntur.
gratia Dei sum id, quod sum.

Herr Otte ſchließt aus der Schreibart Ditmarus und aus dem Prädikate Sanctus, daß dieſes Denkmal erſt in ſpäteren Zeiten errichtet worden ſein müſſe. Wenngleich nun das Alter der erwähnten Grabſchrift nicht unbedingt in Schutz genommen werden ſoll, ſo kann doch die Form: Ditmarus, nicht ſehr in Betracht kommen, da wir die Grabſchrift nur in Abſchrift beſitzen, und daß ein verehrter Biſchof im zehnten und elften Jahrhundert von ſeinen Zeitgenoſſen ebenſowohl wie der Pabſt durch das Beiwort sanctus geehrt und ausgezeichnet wurde, iſt wohl nicht ohne Beiſpiel. Das Prädikat Heiligkeit, das ſpäter den Päbſten ausſchließlich beigelegt wurde, ward früher den Prälaten im Allgemeinen ertheilt, nicht blos den Biſchöfen (Marculf, L. I. form. 27. Ludovici Pii Mand. a. 817 ad Arnonem Archiep. Salisburg. ap. Goldast, Const. Imp. T. I., p. 150. Eginhardi epist. 10, 25 bei Bouquet, T. VI., p. 370—374). Auch die Aebte, z. B. zu Fulda, St. Gallen, zuweilen ſelbſt der König, wurden ſo angeredet. S. die bei Hüllmann, Geſch. der Stände, I., S. 177, nachgewieſenen Stellen. Ebenſo in einer Urkunde des Landgrafen Friedrich, Markgrafen zu Meißen, die an den Biſchof Ulrich zu Naumburg gerichtet iſt, vom Jahre 1308, da der Landgraf dem Biſchofe gewiſſe Grundſtücke in folgenden Worten reſignirt: eosdem (mansus) sanctitati vestre presentibus libere resignamus (Pfort. Cop. B.). Unterliegt nun die Aechtheit der Grabſchrift an und für ſich keinem Zweifel, ſo ſpricht dieſe Bezeichnung gerade für die frühere Zeit, in welcher dieſes Wort noch in ſeiner allgemeineren Bedeutung und noch nicht als ausſchließliche Bezeichnung der Kirchenheiligen gebraucht wurde.

Daß im Uebrigen diese Inschrift nach Inhalt und Form der Ausdrucksweise des elften Jahrhunderts entspreche, erklärt Herr Otte selbst.

7.

Dietmar erlebte die Einweihung der von ihm gegründeten Kirche nicht. Diese erfolgte erst unter seinem Nachfolger, dem Bischof Bruno, am 1. October 1021 in Gegenwart des Kaisers und mehrerer Bischöfe. In der Bischofs-Chronik (Nr. 7) wird diese Einweihung durch die Worte: primo dedicatur, als die erste bezeichnet. Daß dieser ersten noch unter Kaiser Heinrich II. eine zweite und sogar eine dritte Weihung gefolgt sei, ersehen wir aus der oben mitgetheilten Stelle des Chronographus Saxo (Nr. 9). Da nach den Kirchengesetzen die Consecration einer Kirche nicht wiederholt werden durfte, so lange die geweihte Kirche nicht durch Mord oder ein anderes gleich wichtiges Verbrechen entweiht oder ein völliger Neubau nöthig geworden war, so ist eine ähnliche Veranlassung zu wiederholten Einweihungen auch hier anzunehmen. Was Siffridus Presbyter in der unter Nr. 8 mitgetheilten Stelle von einer Restauration der Kirchen zu Magdeburg, Merseburg und einigen anderen, quae a barbaris vastatae erant, beiläufig erwähnt, kann eben sowohl auf den Neubau der letzteren, zu welcher durch Dietmar die Grundsteine gelegt worden waren, als auf eine spätere Wiederherstellung bezogen werden. Der Verfasser der ältesten Nachrichten ꝛc. (s. oben, S. 278) nimmt an, daß die Kirche zur Zeit der ersten Einweihung noch nicht vollendet gewesen sei. Es müßte solchenfalls die erste Weihung sich auf den Chor beschränkt haben, wie dieses öfter geschah, um vorläufig von demselben gottesdienstlichen Gebrauch zu machen.

8.

Was nun von dem wiederholten Einsturz des Sanctuarii, während der Regierung des Bischofs Hunold gemeldet wird (Nr. 11), hat man ohne zureichenden Grund auf den ganzen Chor bezogen. Denn unter Sanctuarium ist nur der nischenförmig überwölbte Chorschluß (Tribune, Apsis; der Ort, wo der Hochaltar seine Stelle hatte) zu verstehen. Die Wölbung desselben bildete eine halbe Kuppel, die sich hier dem den Chor in seiner ganzen Breite überspannenden Gurtbogen anschloß. Nur in der fehlerhaften Construction dieses Bogens konnte es liegen, daß derselbe sich auseinander gab und den Einsturz des ganzen Gewölbes zur Folge hatte. Um nun endlich dem Bogen durch ausreichende Widerlage einen festen Halt zu geben, wußte man keinen andern Rath, als zu beiden Seiten des Chorschlusses zwei Thürme anzubauen, wodurch der Zweck, freilich mit einem unverhältnißmäßigen Aufwande von Mitteln erreicht wurde.

Vergleiche, was Brotuff (Nr. 12) darüber mittheilt, der aber auch den Chorschluß mit dem Chore selbst verwechselt. So erklärt sich die ungewöhnliche und ganz eigenthümliche Stellung dieser beiden Thürme, die, wenn wir den Grundriß ins Auge fassen, zur Grundform der Kirche gar nicht passen und mit dem ganzen Bau in keiner organischen Verbindung stehen. Sie zeugen eben so sehr als das, was von dem wiederholten Einsturz des Chores berichtet wird, von der Unbeholfenheit und Rathlosigkeit des Meisters, dem jener Bau übertragen war, so wie auch, was von seinem Baue sich erhalten hat, und wohin ich außer dem Chore, mit Einschluß der dazu gezogenen mittleren Vierung, auch die beiden Kreuzflügel, den Unterbau der westlichen Thürme und den Zwischenbau der letztern rechne, von seiner künstlerischen Bildung eine sehr geringe Vorstellung erregt. Die Pfeiler, auf welchen die Scheidbogen zwischen Chor, Schiff und Querschiff ruhen, erheben sich vierseitig, breite Flächen bildend, ohne alle Gliederung, auf unverzierten, zwei abgeschmiegte Stufen bildenden Basen. Die Kämpfergesimse bestehen aus wenigen unverzierten Gliedern; der Construction der Pfeiler entsprechen die in breiten Flächen, ebenfalls ohne alle Gliederung aufsteigenden Bogen. Mit Grund mochte Herr Prof. Kugler (Handbuch der Kunstgeschichte, S. 425) diejenige Bogenform des romanischen Styls früherer Zeit, die sich hier darstellt, als schwer und massig bezeichnen, so wie auch, was von dem wiederholten Einsturze der überwölbten Chorvorlage zu M. berichtet wird, die Aeußerung desselben (S. 422), daß damals, in den ersten Decennien des elften Jahrhunderts, im Gewölbebau in Deutschland eben noch Versuche gemacht worden, wohl rechtfertigen dürfte. Wenn aber dieses der Fall war, und wenn diese Versuche zum Theil sehr unbefriedigend ausfielen, so folgt daraus nicht, daß die Baukunst damals überall noch auf einem gleich niedern Standpunkte gestanden. Jene verunglückten Versuche deuten vielmehr auf gelungene Vorbilder, die auf ungeschickte Weise nachgeahmt wurden. Es fehlt nicht an Bauwerken aus jener Zeit, die einen hohen Grad von Technik auch in der Construction der Bogen und Gewölbe bekunden. Wenn daher bei einem Neubau höheren Anforderungen genügt werden sollte, denen die ungebildeten Meister und Arbeiter in der Nähe nicht gewachsen waren, so kam es nur darauf an, die Blicke in die Ferne zu werfen; es fehlte nicht an durchgebildeten und erprobten Meistern, die, wenn ein Ruf an sie erging, sich mit einer ausreichenden Zahl kunstfertiger Steinmetzen einfanden, den Bauplan entwarfen und die Ausführung übernahmen.

Der Umstand, daß in den Ueberresten des ursprünglichen Baues zu Merseburg, wie zu Naumburg, Memleben, Bamberg und in andern gleichzeitig ausgeführten Kirchen, der Spitzbogen hervortritt, darf uns nicht irren und kann keinen Grund abgeben, darum diesen Bau für jünger zu halten, als er ist; denn daß diese Bogenform dem romanischen Baustyl nicht fremd war, ist nicht zu bezweifeln. Es genüge, auf die oben S. 278 unter g. genannte Schrift,

so wie auf Kugler's Handbuch der Kunstgeschichte (S. 424 und 475) zu verweisen, wodurch meine eigene Ansicht, wie ich dieselbe schon früher (Mittheil. des thüring.-sächs. Vereins, 1. Heft. Naumburg, 1820. S. 63 ff.) ausgesprochen habe, im wesentlichen bestätigt wird. Nur unterscheide man zwischen romanischen und germanischen Spitzbogen. Von jenem bemerkt Herr Kugler sehr richtig, daß derselbe keine Veränderung in der Formbildung zur Folge gehabt habe; die wesentliche Verschiedenheit zwischen beiden beruht auf der Profilirung und Gliederung. (Hierzu die Anmerkung am Schlusse dieser Abhandlung.) Derselbe (Museum, Blätter für bildende Kunst, 1834, Nr. 19, S. 146) äußert sich ferner über die Bauart des Doms zu Merseburg wie folgt: „Der Dom zu Merseburg gehört im Wesentlichen zwei verschiedenen Zeiten an. Chor und Querschiff sind im ältesten, schweren Spitzbogenstyl, nach Art der untern Theile des Magdeburger Doms (?), ebenso die Querwände, welche die Flügel des Kreuzes vom Chore sondern. Diese sind auf der äußern Seite mit Halbsäulen verziert, welche durch kleine Spitzbogen verbunden werden und ungemein zierliche Capitäle im Styl der Uebergangsperiode (?) tragen." — In den hier besprochenen Bogen des Merseburger Doms kann ich mit den Arkaden im Schiff des Magdeburger Doms, oder mit denen im Chor desselben keine Aehnlichkeit finden. Jene bilden in der ganzen Stärke der durchbrochenen Mauern nur eine Fläche, den Seitenflächen der Pfeiler entsprechend, auf denen die Bogen ruhen, ohne alle Gliederung, während zu Magdeburg die Bogen mit Gurten unterwölbt sind, die auf den unterstellten, an die Pfeiler angerückten Säulen oder Halbsäulen ruhen.

9.

Der doppelte Umbau des Sanctuarii hatte nun wiederholte Einweihungen zur Folge. Von der letzten meldet die Bischofs-Chronik (Nr. 11), daß sie am 29. Juni 1042 vor sich gegangen ist.

10.

Nun erst konnte der Kirchenbau als vollendet angesehen werden. Die Pfeiler und Bogen der Vorhalle stimmen in ihrer einfachsten Construction mit jenen des Chors und Querschiffs überein, daher sie auch unbedenklich für gleichzeitig, oder doch für nicht viel jünger angesehen werden mögen. Sie bilden in der ganzen Stärke der durchbrochenen Mauer nur eine Fläche, ohne alle Gliederung; eben so die Bogen (vergl. die der oben S. 278 angezogenen Schrift I., 2, g. beigegebene Zeichnung). Ursprünglich mochte die Vorhalle, wie die ganze Kirche, nicht überwölbt, sondern mit einer Balkendecke versehen sein; die dermalige Ueberwölbung ist, wie leicht zu erkennen und unten weiter nachgewiesen werden wird, in weit

späterer Zeit entstanden, so wie auch das der vorderen Giebelmauer eingefügte Portal, indem fast nicht zu bezweifeln ist, daß die Vorhalle früher gegen die Straße offen war.

11.

Die unter Nr. 14 aus der Bischofs-Chronik ausgehobene Notiz, daß der Bischof Werner den mittlern Thurm (turris, quae media est) überbaut habe, erscheint sehr räthselhaft; denn welcher von den vier Thürmen könnte wohl der mittlere genannt werden? Sollte es mit dieser Notiz seine Richtigkeit haben, wie doch nicht zu bezweifeln ist, da der Verfasser des die frühere Geschichte umfassenden Theils der Bischofs-Chronik im zwölften Jahrhundert schrieb und die damalige Gestalt der Kirche vor Augen hatte, so muß über den Mittelbau zwischen Chor, Schiff und Seitenflügeln ein fünfter Thurm gestanden haben. Thürme über diesem Theile der Kirche — der mittleren Vierung — werden auch ohne Beziehung auf mehrere andere Thürme und deren Stellung als Mittelthürme bezeichnet und kommen, wie bekannt, nicht eben selten vor. Die obige Vermuthung wird unterstützt durch das alte Kapitelssiegel. In demselben erscheinen als Hauptfiguren die beiden Heiligen, Johannes der Täufer und Laurentius, in halber Figur, unter zwei auf Kragsteinen ruhenden Bogen. Ueber diesen beiden Bogen, in dem Raum zwischen denselben und dem Umkreise des Siegels, ist ein Kirchengebäude dargestellt mit zwei vierseitigen Thürmen, die sich decken, an dem Ende links, und zwei sich deckenden runden Thürmen am Ende rechts, mit einer dreiseitig geschlossenen Vorlage in der Mitte und einem achtseitigen Mittelthurme. Unverkennbar ist hierdurch der alte Kirchenbau angedeutet, von welchem die zwei vierseitigen Thürme gegen Abend und die zwei runden am Chor gegen Morgen sich erhalten haben. Der mittlere Thurm ist bei dem Umbau des ganzen Langhauses verschwunden. Daß die Thürme hier nur mehr angedeutet, als im richtigen Höhenverhältniß nachgebildet sind, hat seinen Grund in dem beschränkten Raume, indem die das Ganze überspannende Umkreislinie des Siegels entgegenstand.

12.

Der Bischof Albuin ließ die Wände der Chornische (parietes interioris sanctuarii) cum laqueari ausmalen (Nr. 15). Da unter laquear eine getäfelte, in Felder getheilte Decke zu verstehen ist, so können die Worte cum laqueari nicht auf den Raum des Sanctuarii bezogen werden; denn dieses war überwölbt. Dagegen dient diese kurze Notiz zum Beweise, daß der Chor, wie die ganze Kirche, ursprünglich nicht gewölbt, sondern flach bedeckt und getäfelt war, folglich, was

von dem wiederholten Einſturz des Sanctuarii gemeldet wird, eben nur auf die niſchenförmige Wölbung des Chorſchluſſes — des Sanctuarii in der engern und eigentlichen Bedeutung — bezogen werden kann. *)

13.

Die oben extractweiſe beigebrachte Bulle des Pabſtes Alexanders IV. vom Jahre 1258 (Nr. 16) bezeichnet, ohne der heiligen Jungfrau Erwähnung zu thun, nur Johannes den Täufer und den heiligen Laurentius als Patrone der Kirche. Der Pabſt ertheilt allen denen, die an den ihnen geweihten Feſttagen, ſo wie an denen der heiligen Romanus und Maximus, deren irdiſche Ueberreſte in der Domkirche aufbewahrt wurden (vergl. Nr. 4) und am Tage der Kirchweihe die Kirche mit reuigem Herzen beſuchen würden, vierzigtägigen Ablaß. Der Tag der Kirchweihe iſt nicht bezeichnet. Darüber giebt nun dasjenige für die Merſeburger Stiftsgeſchichte ſehr intereſſante Calendarium Auskunft, welches Herr Doctor Förſtemann im zweiten Bande der Neuen Mittheil. des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, S. 249 ff. hat abdrucken laſſen. Es findet ſich nämlich unter dem 11. Auguſt (III. Id. Aug.) die Notiz: hic agitur festum patronorum etc. Da die den beiden Patronen gewidmeten Feſttage hier wie überall in der katholiſchen Kirche noch beſonders gefeiert wurden, ſo kann hier nur von derjenigen Feier derſelben die Rede ſein, die ſich an den Tag der Kirchweihe, an welchem die Kirche ihnen feierlich geweiht und ihrem Schutze empfohlen worden, anſchloß. Denn da in der Jahresfeier der Kirchweihe auch die der Heiligen lag, denen die Kirche geweiht war, ſo daß von dieſer Feier die Benennungen consecratio und dedicatio als gleichbedeutend gebraucht werden — wozu hätte es da außer den allgemeinen in der katholiſchen Kirche eingeführten Feſten der einzelnen Heiligen und außer dem Kirchweihfeſte noch einer dritten Feier derſelben Heiligen bedurft? Die Beſtimmung in dem von mir Nr. 16 oben beigebrachten Ablaßbriefe des Pabſtes Alexander in den Worten: qui ecclesiam in festivitatibus eorum (der Schutzheiligen der Kirche) et in dedicatione ipsius ecclesie visitaverint, verſtehe ich ſo, daß hier von den gewöhnlichen Feſten der genannten Heiligen die Rede, und unter dem der Kirchweihe (dedicatio) zugleich das festum patronorum zu verſtehen ſei.

*) Wie in früher Zeit das Sanctuarium vom Chore unterſchieden wird, iſt aus folgender Stelle in der Chronik des Adam Bremens. (cap. 85) zu entnehmen: Sepultus est in medio *Chori*, ante gradus *sanctuarii*. Daraus iſt zu erſehen, daß das sanctuarium als ein Theil des Chorbaues betrachtet wurde. Erſt in ſpäterer Zeit wurden Sanctuarium und Chorus als gleichbedeutend verwechſelt.

Und wie, wenn die Einweihung einer Kirche eben am Tage ihres Schutzheiligen vor sich gegangen war? In diesem oft vorkommenden Falle konnte von einer besonderen Feier der Kirchweihe neben der des Schutzheiligen, und von einem besonderen Feste desselben neben dem allgemeinen nicht die Rede sein. So z. B. zu Naumburg, wo der Jahrestag der Einweihung am Festtage der beiden großen Apostel, Petrus und Paulus, gefeiert wurde und von einem anderweiten festo patronorum in den Naumburger Meß- und Chorbüchern keine Spur zu entdecken ist. Es enthalten nämlich darüber die alten Missalbücher,*) namentlich dasjenige vom Jahre 1517, eine besondere Anordnung, S. 7 unter der Ueberschrift: in dedicatione ecclesie, ohne jedoch den Tag zu bezeichnen, an welchem dieselbe begangen wurde. Dieses ersehen wir aus einem älteren Chorbuche: diurnale horarum secundum ordinem Breviarii ecclesie Numburgensis, 1492, Fol. 186, woraus zu entnehmen, daß an dem, der Gedächtnißfeier der beiden Apostel gewidmeten allgemeinen Festtage auch der Jahrestag der Kirchweihe gefeiert wurde. Darauf deuten zunächst einige Stellen in Beziehung auf Petrus, als den Felsen, auf den Jesus seine Kirche gründete. Dann folgt: finita oratione solemus descendere (nämlich aus dem hohen Chore in das Schiff herab) ante altare sancte crucis, cantando:

„benedic Domine domum istam.“

hoc cantando incipiatur antiphonia:

„o quam metuendus est locus iste etc.“

Oratio:

„domine qui nobis per singulos annos“ —.

Das hier nur mit den Anfangsworten bezeichnete Gebet findet sich vollständig in den erwähnten Meßbüchern, namentlich in dem vom Jahre 1517, Fol. 148^{b}., unter der besagten Rubrik: de dedicatione ecclesie, und lautet wie folgt: „Deus qui nobis per singulos annos hujus sancti templi tui consecrationis reparas diem, et sacris semper mysteriis representas incolumes, exaudi preces populi tui et presta, ut quisquis hoc templum, beneficia petiturus, ingreditur, cuncta se impetrasse letetur.“ So zu Naumburg. — Wie diese Feier zu Merseburg begangen wurde, müßte aus den unfehlbar noch vorhandenen dortigen Chorbüchern, Missalen und Diurnalen zu ersehen sein.

14.

Daß im Jahre 1274 die Domkirche zu Merseburg durch Sturm und Ungewitter sehr beschädigt wurde, davon zeugen sieben Ablaßbriefe, die bei Gele-

*) S. B. I., S. 41, über die Naumburger Chor- und Meßbücher.

genheit des Conciliums zu Lyon von den dort anwesenden Erzbischöfen und Bischöfen zu Mainz, Cöln, Magdeburg, Halberstadt, Minden, Hildesheim und Eichstätt auf Vermittelung des Merseburgischen Bischofs Friedrich seiner Kirche ertheilt wurden und welche noch jetzt im Domkapitulsarchive aufbewahrt werden. Da von diesem Vorgange weder in der Bischofschronik, noch sonst irgendwo etwas gemeldet wird, so wird der Schade wohl nicht gar zu beträchtlich gewesen sein; indeß benutzte Friedrich sein Zusammentreffen mit jenen Bischöfen, seiner Kirche, d. h. sich selbst dadurch einen Gewinn zu verschaffen. Sämmtliche Briefe sind nach einem Formular (übereinstimmend mit dem unter Nr. 7 mitgetheilten) vermuthlich in des Bischofs Friedrich eigener Kanzlei abgefaßt. Sie sprechen lediglich von Sturm und Ungewitter. Dadurch konnten wohl hauptsächlich nur die Fenster und Dachungen leiden, und wäre es auch, daß bei dieser Gelegenheit vielleicht der oben erwähnte Mittelthurm mit destruirt wurde, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß das gesammte Mauerwerk dem Sturmwinde widerstanden habe. Nur eine Feuersbrunst, etwa durch Blitzschlag veranlaßt, hätte größere Verwüstungen herbeiführen können. Wäre das aber der Fall gewesen, so würde der Bischof, um seinen Zweck einer reichlichen Unterstützung zum Herstellungsbau zu erreichen, wohl nicht unterlassen haben, die ictus fulminis zu erwähnen und die Zerstörung der Kirche weiter auszumalen: während die angeführte Stelle nur von Witterungseinflüssen spricht.

Anderer Meinung ist Herr Otte (l. c. S. 84); ihm ist es nicht zweifelhaft, daß durch jenen Wetterschaden ein Neubau herbeigeführt worden sei, der außer der Krypta und den vier Thürmen die ganze Kirche umfaßte, und daß namentlich der Chor, das Querschiff, der Zwischenbau zwischen den westlichen Thürmen, die ich jedoch oben als Ueberreste des ursprünglichen Baues bezeichnet habe, so wie der Mittelgang der Vorhalle (d. h. die ganze Vorhalle in ihrer ursprünglichen Form) zu diesem Bau gehören. In den vorhandenen Nachrichten finde ich jedoch keinen Belag für diese Ansicht. — Von dem Chor meldet Brotuff in der unter Nr. 12 angezogenen Stelle ausdrücklich, daß der vorhandene Chor vom Bischof Hunold erbaut sei. Wenn daher, wie es scheint, vorzugsweise der in jenem Bau hervortretende Spitzbogen bei jenem Ausspruche den Entscheidungsgrund abgab, so dürfte sich das Urtheil des Herrn Otte nach den Resultaten neuerer Forschungen über diese Frage wohl modificiren.

15.

Weiter lesen wir nun bei Herrn Otte, daß dieser neue Bau lange Jahre ungeweiht gestanden habe, bis endlich Bischof Nicolaus (1411—1431) die Weihe vollzog. Dadurch würden aber die Bischöfe, die in diesem langen Zeit-

raume (von 1274—1431) dem Bisthum vorstanden, sich eine unerhörte Pflichtwidrigkeit haben zu Schulden kommen lassen, da nach den Kirchengesetzen von einer ganz neu erbauten Kirche vor der Einweihung kein gottesdienstlicher Gebrauch gemacht werden darf. Daß aber nach dem vermeintlichen Neubau in den letzten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts, in einem Zeitraume von 150 Jahren, von der Domkirche wirklich gar kein Gebrauch gemacht worden sei, kann auch der Herr Verfasser nicht annehmen, so wie denn auch mehrfache Zeugnisse entgegenstehen. So besitzen wir zwei im Domkapitulsarchiv zu Merseburg aufbewahrte Ablaßbriefe der Bischöfe Withego zu Meißen und Volcuin zu Minden,*) beide vom Jahre 1290, wodurch allen bußfertigen Gläubigen, die zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria an ihren vier Festen ꝛc. die Kirche besuchen würden, ein vierzigtägiger Ablaß ertheilt wird. Folgt hieraus, daß der Gottesdienst damals im vollen Gange war (weil man außerdem nicht hätte zur Theilnahme daran auffordern können), so mußte auch die Einweihung der wiederhergestellten Kirche schon erfolgt sein. Damit steht in Uebereinstimmung, daß unter den im Domkapitulsarchiv aufbewahrten Urkunden mehrere aus dem Zeitraume von 1274—1431 sich finden, die sich auf einzelne Altäre in den verschiedenen Theilen der Kirche, deren Bereicherung, Stiftung neuer Vicarien und anderer Anordnungen in Beziehung auf den Cultus und die Liturgie beziehen. Dahin gehört insonderheit ein Ablaßbrief, den im Jahre 1330 der Bischof Gebhard und drei andere Bischöfe für den Altar B. M. V. mitten in der Kirche ausfertigten, sowie die Nr. 18 abgedruckte Stelle aus der Bischofschronik, worin Bischof Heinrich (1348—1366) in Beziehung auf den Chorgesang und die Einrichtung des Chordienstes Bestimmungen traf. — Fassen wir nun diejenige Stelle der Bischofschronik näher in's Auge, die der Behauptung des Herrn Otte, daß die Stiftskirche zu Merseburg vor der problematischen Weihung des Bischofs Nicolaus lange Jahre ungeweiht gestanden, zum Grunde liegt; sie lautet: ecclesiam nostram cathedralem, quae a multis annis non consecrata stetit, ipse consecravit et diem consecrationis, quae alias non fuerat celebrata, celebrari instituit. In der Verbindung der

*) Der erstere lautet: Withego Dei gratia Misnensis Ecclesie Episcopus universis in Christo fidelibus presentes litteras inspecturis salutem in Domino sempiternam etc. Licet is de cujus munere etc. Cupientes igitur, ut Ecclesia sancti Johannis baptiste sanctique Laurentii Martyris in Merseburg ad honorem et venerationem in *quatuor festinationibus sanctissime Dei genitricis et virginis Marie omnique Sabbato* vespere penitentibus et confessis, qui ipsam ecclesiam devote ac reverenter tempore predicto visitaverint de omnipotentis dei misericordia etc. *Wurzcin* a. d. MCCLXXXX in die beati viti. — Der Ablaßbrief des Bischofs Volcuin ist im Wesentlichen gleichlautend.

Anzeige von einer ganz neuen Weihung und der Anordnung, daß der Jahrestag derselben künftig gefeiert werden sollte, mit der eingeschalteten Bemerkung, daß dieser Jahrestag früher oder anderswo noch nicht gefeiert worden, liegt ein Knoten, der schwer zu lösen ist. Wir müssen bekennen, daß uns die historischen Unterlagen fehlen, um zu bestimmen, wodurch die von Nicolaus vorgenommene Weihe bedingt wurde. Möge daher der Sinn dieser Stelle auf sich beruhen. Nur dabei muß ich stehen bleiben, daß, wenn unter der Verwaltung des Bischofs Nicolaus wirklich eine erneuerte Einweihung stattgefunden, dieselbe in keinem Falle auf die angeblich 200 bis 250 Jahre früher eingetretenen und seit länger als 150 Jahren wieder hergestellten Wetterschäden zu beziehen sei, und die Behauptung, daß in diesem Zeitraume die Kirche ungeweiht gestanden, aller historischen Wahrscheinlichkeit ermangelt.

16.

Von den bedeutenden Bauten des Bischofs Thilo, des Geschlechts von Trotha, während seiner 46jährigen Regierung vom Jahre 1468—1514 ist in der ausführlichen Biographie, die wir von ihm in der vierten Fortsetzung der Bischofs-Chronik besitzen, viel zu lesen, so wie auch an den von ihm errichteten Gebäuden sein überall angebrachtes Wappen ihn als den Erbauer bezeichnet. Die oben eingereihten Extracte Nr. 20 und 21 beschränken sich auf den von ihm unternommenen und ausgeführten Umbau eines großen Theils der Domkirche und auf dasjenige, was sonst auf seine Veranstaltung zur Erneuerung und Auszierung der Kirche geschehen ist. Nachdem er nämlich die bischöfliche Curie (das Schloß) ganz umgebaut und seiner Residenz eine glänzende Gestalt gegeben hatte, kam nun auch der Dom an die Reihe, — ne domus sua ecclesiae suae pretiosior videretur — wozu von ihm selbst der Grundstein unter großen Feierlichkeiten gelegt wurde. Auch versprach und leistete er, so lange der Bau dauerte, einen jährlichen Beitrag von 200 Goldgulden. Dieser Bau beschränkte sich, wie der Augenschein leicht erkennen läßt, auf das Schiff mit den Seitenschiffen, womit auch die Angaben Ernst Brotuffs (Nr. 21 vergl. mit Nr. 12) übereinstimmen. Wie viel noch außerdem für die innere Erneuerung und Auszierung der Kirche durch ihn geschehen, berichtet sein Biograph in der unter Nr. 22 mitgetheilten Stelle. Ihm succedirte nach seinem Ableben im Jahre 1514 Adolf, Fürst zu Anhalt, unter dessen Verwaltung die Ueberwölbung des neuen Baues durch den Architekten und Bürgermeister Johann Möstel zu Merseburg zu Stande kam (Nr. 23), worauf im Jahre 1517 die feierliche Einweihung der Kirche erfolgte. Die Umgestaltung der Vorhalle kam erst unter Adolfs Nachfolger, dem Bischof Siegmund, zur Ausführung, auf dessen Veranstaltung dieselbe durch den schon genannten

Johann Möstel mit einem schön verzierten Kreuzgewölbe überspannt wurde (Nr. 23). Der Bau einer neuen Thurmspitze über dem südwestlichen Thurme wurde von ihm dem Zimmermeister Böhme zu Merseburg übertragen.

Anmerkung zu §. 8, S. 295.

Daß der romanische Spitzbogen in Absicht auf Profilirung und Gliederung in nichts von dem Halbkreisbogen des romanischen Styls abweiche, könnte leicht durch mehrere Beispiele nachgewiesen werden; es genüge, in dieser Absicht auf die beiden Klosterkirchen zu Gernrode und Nienburg hinzuweisen. (S. Puttrich, Denkmale der Baukunst in den herzogl. anhaltischen Landen und insonderheit die dazu gehörigen Zeichnungen 14 und 24.) Das Kloster zu Gernrode wurde im Jahre 960, das zu Nienburg im Jahre 975 gegründet und letzteres im Jahre 1004 eingeweiht. Ueber die Geschichte des Baues beider Klöster fehlen nähere Nachrichten, daher wenigstens kein entscheidender Grund entgegensteht und geltend gemacht werden kann, wenn wir jene beiden Kirchen in soweit, als in denselben der romanische Baustyl sich in seiner ursprünglichen massiven Einfachheit darstellt, für gleichzeitig mit ihrer Gründung halten. In Betreff der Kirche zu Gernrode wird dieses nun auch nicht bezweifelt (Puttrich a. a. O., S. 50. Kugler, Handbuch ꝛc. S. 454). Ihre Anlage und der ganze Bau deuten auf ihr hohes Alter. Sie ist nicht gewölbt, sondern flach gedeckt. Die Scheidbogen, welche den Mittelbau vom Chore und Schiffe trennen, sind im Halbkreise aufgeführt. Sie bilden in der ganzen Mauerstärke nur eine breite Fläche. Die abgeschmiegten Basen und Kämpfergesimse sind höchst einfach und ohne alle Verzierung.

Abweichend von den Scheidbogen im Chor zu Gernrode erheben sich die im Kloster Nienburg in der Form des Spitzbogens, ganz in Uebereinstimmung mit jenen im Dom zu Merseburg. Fassen wir nun deren Profilirung, so wie die ganze Construction der Pfeiler für sich allein ins Auge, so ist dieselbe in diesen drei Kirchen genau dieselbe; dieselbe massenhafte Einfachheit dieselbe Profilirung, d. h. ohne alle Gliederung, dieselbe Form der Basen- und Kämpfergesimse, ohne alle Verzierung. Daß die Kreuzgewölbe, welche zu Nienburg zwischen jenen Scheidbogen jetzt den Chor und Mittelbau überspannen, wie die zu Merseburg erst später eingefügt worden, ist hier um so weniger zu verkennen, als an den Graten Rippen, eine Eigenthümlichkeit des späteren Gewölbebaues, hervortreten. Die große Verschiedenheit im Styl der Pfeiler und Bogen im Chor und Schiff ist nicht zu verkennen und wird dadurch wohl nicht erklärt, daß Herr Dr. Puttrich den ganzen Bau

in die sogenannte Uebergangsperiode, d. h. in die ersten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts, setzt und in jenen Verschiedenheiten nur den unverkennbaren Beweis des noch fortdauernden Schwankens zwischen dem älteren und jüngeren — dem romanischen und germanischen — Style wahrnimmt. Wir erblicken vielmehr hier beide Baustyle scharf gesondert neben einander, jenen im Chorbau, diesen im Schiffe. Die Pfeiler und Bogen in letzterem entsprechen ganz denen der Liebfrauenkirche zu Trier, der Elisabethkirche zu Marburg und anderer aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, in welchen der germanische Styl bereits in seiner völligen Entwickelung, wenn auch noch nicht in seiner höchsten Ausbildung zu erkennen ist. Könnte es noch zweifelhaft sein, ob wir hier in Chor und Schiff einen gleichzeitigen Bau erblicken oder nicht, so würde schon die unförmliche und gezwungene Verbindung, in der das eine dem andern sich anschließt, jeden Zweifel entfernen. Deutlich wahrzunehmen ist nämlich noch jetzt, daß mit den beiden vordern Pfeilern des Chors, den Trägern des Scheidbogens, gleichförmige Pfeiler in Verbindung standen, in welchen die Arkaden-Reihen des Schiffes sich dem Chore anschlossen. Diese Pfeiler wurden, wie die Zeichnung bei Puttrich (Blatt 14) erkennen läßt, nicht bis auf den Grund, sondern nur bis zu einer gewissen Höhe abgebrochen, um über dem stehen gebliebenen Theile halbrunde Pfeiler mit hervortretenden Halbsäulen, den übrigen Säulenpfeilern im neuen Schiffe entsprechend, aufzuführen, und so gehört der untere Theil dieser Pfeiler der alten, der obere der neuen Construction des Schiffes an. Die Anordnung, daß die Gewölbe des neuen Schiffs über die des Chors und über den Bogen, der hier beide scheidet, erhoben wurden, ist der Grund, daß die über dem Scheidbogen bis zum Dachgebälke sich erhebende Mauer durch das hier anschließende Gewölbe nicht ganz verdeckt wurde, sondern in so weit sichtbar blieb, daß der Anschluß des Gewölbes, einen besonderen Stirnbogen bildend, den Scheidbogen übersteigt.

Warum von jenen, den Scheidbogen tragenden beiden Pfeilern der Fuß und das Untertheil ganz weggehauen worden ist, läßt sich nicht errathen; so viel leuchtet ein, daß eine so widersinnige Construction, nämlich Pfeiler ohne Fuß, nicht im ursprünglichen Bauplane liegen konnte.

XVI.

Ueber die Sage von dem Raben und dem Ringe des Bischofs Thilo zu Merseburg.

(Neue Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins. B. IV., H. 2, 1839. Mit handschriftlichen Zusätzen.)

Zu Nürnberg in der St. Lorenzkirche werden in einem Altarschrein hinter einem Drahtgitter zwei menschliche Armröhrenknochen verwahrt, welche an den Enden in Gold gefaßt sind.

Der Küster, der mich herumführte, machte mir davon folgende Erzählung: Einem ehemaligen Nürnbergischen Patricier sei ein goldener Pokal weggekommen, und der Verdacht habe auf keinen andern fallen können, als auf seinen Diener. Derselbe habe zwar geleugnet, endlich aber auf der Folter gestanden und sei hingerichtet worden. Später habe gleichwohl der Becher sich wieder gefunden, und nun habe sein gewesener Dienstherr aus Reue und Leid über die Hinrichtung des Unschuldigen, dessen Ueberreste ausgraben und diese Knochen in Gold fassen lassen, wozu das Gold des Pokals verwendet worden. Da nach dem Gebrauche der römischen Kirche die Altäre nur den Reliquien der Heiligen zur Aufbewahrung dienen, so war ich keinen Augenblick zweifelhaft, was von der Erzählung zu halten sei, und später wurde ich belehrt, daß diese Knochen als Reliquien des heiligen Gereon, der bekanntlich als einer der Anführer der Thebaischen Legion zu Cöln den Märtyrertod erlitten, von einem Patricier Ulrich Imhof, der dieselben von dem Capitel St. Gereon zu Cöln erhalten, im Jahre 1370 hierher verehrt worden. Der Altar ist dem heiligen Johannes geweiht.*) Mir fiel bei dieser Erzählung die Sage von Bischof Thilo, des Geschlechts von Trotha, zu Merseburg ein, von welchem erzählt wird, daß ihm ein kostbarer Ring abhanden gekommen, und daß, weil der Verdacht der Entwendung möglicherweise nur auf einen seiner Diener habe fallen können,

*) Nürnberger Merkwürdigkeiten und Kunstschätze. II. Die Kirche des heiligen Laurentius, S. 16.

er denſelben durch die Folter zu einem falſchen Geſtändniß gebracht und hinrichten laſſen; daß aber nach einiger Zeit, bei Gelegenheit einer Reparatur am Schloſſe, der Ring ſich in einem Rabenneſte gefunden, worauf der Biſchof, zur warnenden Erinnerung an dieſen unglücklichen Vorgang nicht nur das Bild eines Raben mit einem Ringe im Schnabel in ſein Siegel und Wappen aufgenommen und hierdurch veranlaßt habe, daß dieſes Bild in das Trothaſche Geſchlechtswappen übergegangen, ſondern auch durch eine Stiftung auf ewige Zeiten die Unterhaltung eines lebenden Raben im Schloßhofe zu Merſeburg angeordnet habe.

Mit dieſer Stiftung hat es in ſoweit ſeine Richtigkeit, daß ſie exiſtirt, indem bis auf den heutigen Tag im Schloßhofe zu Merſeburg ein Rabe unterhalten und zu deſſen Fütterung in der Rentamtsrechnung ein Gewiſſes an Gerſte verſchrieben wird.*) Das Wappen anlangend, ſo iſt es ebenfalls richtig, daß Thilo in ſeinem biſchöflichen Siegel neben dem Stiftswappen (einem ſchwarzen Kreuz im ſilbernen Felde) zugleich den Raben mit dem Ringe als ſein eigenthümliches Wappen führte. Eben ſo iſt daſſelbe auf ſeinem in Erz gegoſſenen Grabmal im Dom, ingleichen am Schloſſe, mehreren Kirchen und anderen Stiftsgebäuden zu Merſeburg, die er theils neu erbaut, theils erneuert hat, in Stein gehauen zu ſehen. S. Tab. XVII., Nr. 2.

Daß aber Biſchof Thilo, welcher von 1468—1514 regierte, dieſes Bild zuerſt in ſein Wappen aufgenommen habe, iſt unrichtig. Was hätte auch die übrigen Glieder ſeines weit ausgebreiteten Geſchlechts dazu vermögen können, ein ſo unerfreuliches Ereigniß in ihrem Geſchlechtswappen zu verewigen! Vielmehr iſt zu erweiſen, daß die von Trotha lange zuvor ſchon den Raben mit dem Ringe im Wappen geführt haben. Davon zeugen nicht nur ältere Siegel und Denkmale, ſondern auch was in der Merſeburgiſchen Biſchofs-Chronik von dem an ſeinem Grabmonument angebrachten Wappen in folgenden Worten: arma ejus & progenitorum suorum berichtet wird. Das Grabmal hatte, nach der Sitte der Prälaten jener Zeit, Thilo ſelbſt noch bei ſeinem Leben anfertigen laſſen, daher der Verfaſſer der Chronik, Thilo's Zeitgenoſſe und muthmaßlich ein Merſeburger Stiftsgeiſtlicher, davon ſehr wohl unterrichtet ſein konnte.**) Das heutige Geſchlechtswappen der Herren von Trotha, wie ſolches in den Wappenbüchern beſchrieben wird, iſt ein quadrirter Schild, in deſſen erſtem und vierten goldenen Felde ein ſchwarzer Rabe auf einem grünen Hügel ſtehend, mit einem goldenen Ringe im Schnabel, im zweiten und dritten

*) Nach Otte's Bemerkung, Neue Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, B. IV., H. 1, S. 140, 12 Schffl. Gerſte und 12 Thlr.

**) Chron. Episcop. Merseb. in *Ludwig.* Rel. Mss. T. IV. p. 459.

schwarzen Felde ein roth und weiß geschachter Sparren zu sehen ist. Dazu gehören zwei Helme, einer mit einem sitzenden weißen Fuchse, der andere mit schwarzen Flügeln, letztere mit rothen und weißen Herzen besäet. (Fürst, Wappenbuch Thl. I., S. 151.) Oft aber, besonders in älteren Zeichnungen des Wappens, beschränkt sich dasselbe auf das eine Feld mit dem Raben und dem Helme mit dem Fuchse. So in einem vor mir liegenden Stammbuche bei der Inschrift eines Georg Rudolf von Trotha vom Jahre 1612. S. Tab. XVII., Nr. 1. Auf Nachforschung des Prof. Wiggert zu Magdeburg hat sich im dasigen Provinzialarchiv eine Urkunde vor Thilo's Zeit vom Jahre 1442 gefunden, woran ein Siegel derer von Trotha befindlich. Sie lautet: „Wir nachgeschr. Tyle vnd Hermann von Trote, Brudere, bekennen mit disſem Briue, daz wir den Erſamen franczen Kudoff ꝛc. ꝛc. disſes zcu bekenntniſſe haben wir on gegeben diſſen Briff der gegeben iſt nach chriſti geburtt thuſend virhundert dernoch in den zewen vnd vierzigeſten jaren am Sontage ſant Marien Magdalenen tage." — Das Siegel des Tyle von Trote fehlt bereits, das andere zur Hälfte, doch zeigt der erhaltene Rest auf einem dreihügeligen Berge ⌒ den nach links stehenden Vogel mit dem Ringe im Schnabel, und von der Umschrift ist noch übrig und lesbar: . . . man von tro . . . Ferner befindet sich im Magistratsarchiv zu Eisleben eine Theilungsurkunde von Volrad und Günther und dem unmündigen Gebhart, gevetteren Graven und Herren zu Mansfelt, d. a. 1443, Sonnabend nach Valentin; — worin ein Hans von Trota als Zeuge genannt wird und dessen Insigel in Wachs noch gut erhalten an diesem Briefe hängt. Dieses Siegel zeigt den zur Linken gekehrten auf einem dreihügeligen Berge stehenden Raben, und auf dem Helme einen links hin gekehrten sitzenden Fuchs ganz deutlich, wobei es jedoch auffallen muß, daß der Rabe hier ohne Ring dargestellt ist, wenn letzterer nicht etwa durch die Länge der Zeit verwischt ist, was jedoch nicht glaubhaft erscheint. Hiernach muß auch der Irrthum des Herausgebers des neuen preußischen Adelslexicons berichtigt werden, der unter so vielen heraldischen Unrichtigkeiten auch denen von Trotha (B. IV., S. 276) als Wappen „ein Herz im blauen Felde und darüber eine silberne französische Lilie" zuschreibt, welches Wappen vielmehr nach Siebmacher, I., 170, einer Familie von Trotta zukommt.*)

Uebrigens kommt als Wappenbild der Rabe mit einem Ringe im Schnabel sehr häufig vor. Mehrere adelige Geschlechter, namentlich die Raben, ein

*) v. Mirletzki, Neue Mittheilungen des thüring.-sächs. Vereins, B. IV., H. 1, S. 177.

schlesisches,*) und die Raben auf Stücks**) ein mecklenburgisches Geschlecht, so wie die Räblinger***) führen den Raben mit dem Ringe in mancherlei Stellung als redendes Wappen, d. h. in der heraldischen Kunstsprache, in Beziehung auf ihren Geschlechtsnamen. Außer diesen führen das nämliche Wappenbild — theils allein, theils neben anderen — die Schiffer,†) ein österreichisches, die von Grone,††) ein braunschweigisches, die Sandersky,†††) ein schlesisches, die von Helfenberg,*†) ein steiermärksches Geschlecht und die von Mühlberg.**†) v. Mirlezki (N. Mittheil. l. c.) nennt noch folgende Geschlechter, die einen Raben mit dem Ringe im Schnabel führen: die v. Rebeuningen, v. Bergen, die polnischen und schlesischen Familien Olszevsky, Wiersbitzky, Glinsky, Grafen v. Sandretzky. Noch sind zu nennen die v. Krechswitz, (s. Fürst, Wappenbuch, V., 34). Herr v. Posern besitzt einen Siegelstempel mit der Umschrift: S. WOLER. DE. TROTA. Im Siegel ein Schild mit einem Raben mit offenem Schnabel ohne Ring. Die Schriftzeichen deuten auf die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts und frühere Zeit. Bemerkenswerth ist auch folgendes Siegel, das derselbe besitzt: S. PAULI. SCULTHETI. D. MERSEBY. Siegelbild: ein Rabe auf einem Zweige ohne Ring, dabei ein Zeichen, etwa 6r. Der Rabe im Siegel könnte einen des Geschlechts v. Trotha bezeichnen, der in Merseburg im Auftrage des Bischofs die Voigtei, das Schulzenamt verwaltete. Die v. Trotha waren stiftmerseburgische Vasallen. Die v. Wahlen*†*) führen im blauen Felde einen gekrönten silbernen Vogel mit goldenem Ringe im Schnabel; ob es einen weißen Raben vorstellen soll, ist nicht zu bestimmen, denn es kommen auch andere Vögel mit Ringen in Wappen vor, z. B. in dem der Balbitzky im blauen Felde ein weißer Falke mit goldenem Ringe †*†) und in dem der v. Krengel †*) im rothen Felde ein stehender, silberner Kranich, einen goldenen Ring im Schnabel haltend, und auf dem Helme der Grafen v. Eickstädt ein silberner Papagei, auf einem

*) von Meding, Nachricht von adeligen Wappen, I., 650.
**) Ebendas. 651.
***) *Spener*, hist. insign. illustr. T. II.
†) Ebendas. p. 524. Fürst's Wappenbuch, Thl. 1, S. 36.
††) Fürst, Thl. IV., S. 74, Nr. 10. v. Meding, Thl. 3, Nr. 281.
†††) v. Meding, Thl. 3, 709.
*†) Ebendas. Thl. 3, 321.
**†) Fürst, Thl. II., S. 49.
†) v. Meding, Thl. 2, 921.
†*†) Fürst, Thl. V., S. 165, Nr. 6. v. Meding, Thl. 3, 596.
†*) Fürst, Thl. I., S. 137, Nr. 15. v. Meding, Thl. 3, 444.

Baumaste sitzend, der einen goldenen Ring mit einem Edelsteine im Schnabel hält. *)

Soviel steht einstweilen fest, daß der Rabe im Trothaischen Wappen nicht von dem erzählten Vorgange seinen Ursprung hat, und wenn auch jene Erzählung dadurch allein noch nicht widerlegt wird, so erscheint es doch schon bedenklich, daß dieser durch einen Raben verübte Ringdiebstahl gerade einem Edelmanne begegnet sein soll, der einen Raben mit einem Ringe im angebornen Geschlechtswappen führte.

Aber, wird mir vielleicht eingeworfen, der lebendige Rabe, der in Folge einer besonderen Stiftung des Bischofs im Schlosse zu Merseburg bis auf den heutigen Tag unterhalten wird? Damit hat es allerdings seine Richtigkeit, und die Stiftung ist freilich sonderbar genug; aber erwiesen ist dadurch noch nichts; denn lassen sich denn nicht im Reiche der Möglichkeiten Veranlassungen in Menge ausdenken, die den Bischof zu einer so wunderlichen Stiftung veranlassen konnten? Zufällig ist der Merseburger Rabe nicht der einzige, der auf öffentliche Kosten unterhalten wird. Zu Lissabon nämlich werden in einer besonderen Capelle am Dom vier lebende Raben unterhalten, zum dankbaren Andenken an diejenigen, die den Körper des heiligen Vincentius, der den Märtyrertod erlitten, statt ihn auf dem Anger, wohin er geworfen worden, aufzufressen, vielmehr bewahrt und bewacht und später bis in die Kirche begleitet hatten, wo er beigesetzt wurde. Ueber der Capelle liest man die Worte: la limosina pera el entretimenta de los corvos, d. h. die Almosen zur Unterhaltnng für die Raben. — Vermuthlich wird von den Almosen auch noch etwas für ihre frommen Pfleger übrig bleiben. **)

Für den Grund der Sage also, die sich an diesen Raben knüpft, wird dadurch nicht mehr erwiesen, als durch den Raben im Trotha'schen Wappen. Desto wahrscheinlicher ist es, daß beide, der lebende Rabe und das Wappenbild, in sehr naher Berührung stehen. Es finden sich nämlich mehrere Beispiele, daß von zahmen und wilden Thieren, die in altadeligen und fürstlichen Wappen als Wappenbilder geführt werden, auf den Burgen der Ritter und an den Höfen der Fürsten zu Ehren des Wappens lebende Exemplare unterhalten werden, wie dieses auch jetzt noch vorkommt. Dahin gehören die Kraniche, die in den

*) Der durchlauchtigen Welt vollständiges Wappenbuch. Nürnberg, 1773. Bd. 2, Nr. 121, und Erklärung Bd. 4, S. 29.

**) Ich entlehne diese antiquarische Curiosität aus dem curiösen Antiquarius, Thl. 1, S. 16. Sie erinnert an die religiöse Stiftung der Römer, zum dankbaren Andenken an die wachsamen Gänse, die einst das Capitol gerettet hatten.

Hofgärten der Fürsten Reuß, und die Bären, die in einem Stadtgraben der Stadt Bern, die einen Bären im Wappen führt, unterhalten werden; desgleichen die Schwäne der Stadt Zwickau.*) Auch den Löwen des tapfern Herzogs Heinrich, selbst der Löwe genannt, der ihn sogar auf seinen Reisen und Heerzügen begleitet haben soll, könnte man hierher beziehen, wenn es mit dieser Sage so ganz richtig und zugleich erweislich wäre, daß der Löwe im Braunschweigischen Wappen bis zu Heinrich den Löwen hinauf reichte und schon früher das erbliche Wappen der Welfen gewesen sei.**) Vom Kaiser Friedrich wird gemeldet, daß, als er im Jahre 1181 mit Heeresmacht gegen den Herzog Heinrich den Löwen ausgezogen, die Elbe überschritten und Lübeck eingeschlossen, er sein Lager bei dem heutigen Leuerhof gehabt habe, wobei Schlözer, S. 15, die Bemerkung macht: „wo nach der Sage die Lübecker die Löwen ihres Herzogs fütterten."

Desto gewisser ist es, daß Ludwig der Heilige, Landgraf von Thüringen, einen Löwen, das Wappenbild seines Hauses, durch den er einst in Lebensgefahr gerieth, an seinem Hofe unterhielt,***) so wie auch von der Republik Florenz berichtet wird, daß sie von alten Zeiten her in einem Stadtzwinger lebende Löwen, ihr Sinn- und Wappenbild, unterhalten. Darauf bezieht sich das Geschenk eines Löwen, das im Jahre 1487 der Republik von dem Markgrafen von Mantua gemacht wurde, und in dem hierauf erlassenen Danksagungsschreiben folgende Stelle: Nobis autem idcirco gratissimum quoniam non magis dracone Athenae delectabantur, quam leone Florentia. Insignia enim nostra sunt etc.†)

Daß Bischof Thilo ein besonderes Wohlgefallen an seinem Wappen und insonderheit daran gefunden, sein Gedächtniß vielfach dadurch zu verewigen,

---

*) Vergl. v. Lebebur, Archiv II., 266. Ueber das Wappenbild der Stadt Bern und dessen Beziehung auf den Namen derselben s. Wackernagel, die deutsche Heldensage im Lande der Zähringer, in M. Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum, VI., H. 1, S. 156. Auch die Stadt Berlin führt als redendes Wappen einen Bären in Siegel und Wappen.

**) v. Praun, Braunschweigisches Siegel-Cabinet. Braunschweig, 1789. S. 1, Nr. 7.

***) Nach Rothe, Chron. Thuring. hatte er diesen Löwen von seinem Schwager, Herzog Heinrich von Oesterreich, nach anderen von seinem Schwiegervater, dem König Andreas II. von Ungarn, zum Geschenk erhalten (s. Montalambert, Leben der heiligen Elisabeth; aus dem Franz. von Städtler, S. 55.)

†) *Mauni*, Osservazioni istoriche sopra i sigilli antichi, Tom. I., p. 37 sqq.

bezeugen die in Stein eingehauenen Wappen mit dem Raben an den von ihm neu aufgeführten oder erneuerten Gebäuden. Sehr nahe liegt daher die Vermuthung, daß er zu Ehren seines Wappens einen lebenden Raben unterhielt, daß er diesem durch seine Stiftung das Gnadenbrod auf Lebenszeit sichern und dadurch, daß er diese Sinecure verewigte, zugleich sein Andenken verewigen wollte.

Ich weiß wohl, daß mit dieser Hypothese die bestrittene Erzählung von dem Ringdiebstahl des Raben recht gut in Einklang und Zusammenhang gebracht werden könnte; denn — so könnte man sagen — zugegeben, daß Bischof Thilo den Raben als erbliches Geschlechtswappen im Schilde führte, und angenommen, daß er in dieser Beziehung einen lebenden Raben in seiner Nähe unterhielt, wird dadurch die Sache nicht um so wahrscheinlicher? konnte nicht eben dieser zahme Leibrabe des Bischofs, der vermuthlich durch das Fenster ganz freien Zutritt zu ihm hatte, gerade der Dieb sein? und war es dann nicht um so leichter möglich, daß der gestohlene Ring in seinem Neste gefunden wurde? Dann würde sich auch die Stiftung des frommen Bischofs um so leichter erklären lassen; er wollte dadurch wohl allerdings seines Namens Gedächtniß stiften; aber nicht aus Eitelkeit und zu seiner Ehre, sondern aus Demuth zu seiner Strafe und zur Warnung für seine Nachfolger vor ähnlichen Uebereilungen und Gewaltstreichen.

Wenn nun bei dieser Annahme das Wappenbild mit der Unterhaltung eines lebenden Raben an Thilo's Hofe, und diese mit dem Ringdiebstahl in ungezwungener Verbindung stehen, so ist hier kein zufälliges Zusammentreffen mehr, woraus ein erheblicher Zweifel gegen das fragliche Factum abgeleitet werden könnte. Es geht vielmehr eins aus dem andern hervor und alles steht in der natürlichsten Causalverbindung.

Ich gebe zu, daß diese Einwürfe sich hören lassen, ja, was noch mehr, man könnte sogar in der gleichzeitigen Biographie Thilo's in der schon angezogenen Bischofs-Chronik, die zugleich eine sehr ausführliche Zeichnung seines Charakters enthält, eine Andeutung jenes Ereignisses finden, die ich, um nichts, was für den Grund der Sage geltend gemacht werden könnte, zu unterdrücken, nicht zurückhalten will. Im Allgemeinen lautet das, was über den Charakter des Bischofs, besonders von seiner Mäßigung, Ruhe und Vorsicht im Handeln gesagt wird, sehr rühmlich.

Vir prudens, magni consilii, mirae intelligentiae, in spiritualibus attentus, in temporalibus agilis et providus etc. Satis enim perspexit, quod virtus vere in tribus vertitur, quorum una est in prospiciendo, quid in unaquaque re verum sincerumque sit etc. Alterum cohibere motus animi turbatos etc. tertium his, quibus congregamur, uti moderate et scienter etc.

Bedenklich aber lautet folgende Stelle: quod aliquando quicquam commiserit, quod culpandum foret, homo fuit, et ut homo errare potuit. Aber unstreitig bezieht sich diese Bemerkung auf einen vorher erzählten Vorgang, da Thilo den Domprobst Johann Neustadt auf den bloßen Verdacht eines begangenen Verbrechens verhaften und lange im Gefängniß schmachten lassen. Der Verfasser äußert sich darüber mit möglichster Schonung, indem er erst bemerkt, daß der Bischof sich stets in Acht genommen, irgend jemandem zu nahe zu treten, (ne quis in bona fama laederetur) und dann hinzufügt: nemo tamen ex omni parte perfectus, worauf das Factum in aller Kürze mitgetheilt wird. Würde nun wohl, da der Biograph dieses Ereigniß nicht mit Stillschweigen überging, derselbe eine weit größere und folgenreichere Uebereilung des Bischofs, eine Handlung der Eigenmacht und Rachsucht, unerwähnt gelassen haben? Verschwieg er aber diesen Vorfall vielleicht aus Rücksichten; warum nicht auch jenen? Und welche Rücksichten hätten ihn dazu veranlassen können, wenn Thilo selbst durch seine Stiftung den Vorgang unverschleiert auf die Nachwelt brachte? Dagegen hätte diese Aeußerung christlicher Reue und Demuth ihm Veranlassung geben können, diesen Charakterzug herauszuheben, und er würde dies gewiß nicht unterlassen, dagegen aber in den wortreichen Lobeserhebungen seiner Umsicht, Mäßigung und Selbstbeherrschung sich um so mehr gemäßiget haben.

So wenig nun hier in der ganz gleichzeitigen Biographie von jenem Vorgange ein Wort enthalten, oder auch nur eine Andeutung darauf zu entdecken ist; eben so wenig bei Brotuff, Vulpius und in andern alten Zeitbüchern der Stadt und des Stifts Merseburg, soweit ich Gelegenheit gehabt habe, davon Einsicht zu nehmen. Vulpius gedenkt zwar der Erzählung von dem Raben, aber nur um zu bemerken, daß diese Geschichte sich anderwärts zugetragen habe.

Wie aber, so wird mir ferner eingeworfen, sollte denn diese Sage entstanden sein, wenn derselben gar nichts Wahres zum Grunde läge? — Eben so wie ähnliche Sagen und Legenden in Menge, die sich an ein Denkmal, an ein Bild, einen Gebrauch unbekannten Ursprungs knüpfen und sich überall wiederholen, wo dieselbe oder eine ähnliche Veranlassung dazu sich findet.*) Beispiele könnten in Menge angeführt werden. Es genüge jedoch bei der Sage von dem Raben, der einen Ring gestohlen, stehen zu bleiben, die sich keineswegs auf die Erzählung vom Bischof Thilo und dem hingerichteten Kammerdiener beschränkt, sondern sich

*) Gedanken über Mythos, Epos und Geschichte von Jacob Grimm, im deutschen Museum, S. 53. Lange, die Sage vom Meister und Gesellen, mit vorläufigen Gedanken über das Gemeinsame in den Volkssagen in dessen nachgelassenen Schriften (herausgegeben von K. G. Jacob, S. 224).

unter vielen Modificationen wiederholt. Dahin gehört, was von dem Ursprunge des Geschlechtsnamens und Wappens des Königs Johann des Hunnyaden von Ungarn, genannt Corvinus, erzählt wird. Ein Rabe, so berichtet Cilly, habe seiner Mutter den Ring entführt, den sie von dem König Siegmund zum Unterpfand der Ausstattung und Versorgung ihres mit ihm außer der Ehe erzeugten Sohnes erhalten; der Rabe sei aber auf ihr Geschrei durch einen glücklichen Schuß erlegt worden, wodurch sie wieder zum Besitz des ihr so theuern Unterpfandes gelangt sei. Von andern*) wird diese Erzählung in einen Traum der schwangern Mutter Johannes verwandelt, wogegen wieder andere seinen Beinamen von dem römischen Geschlecht der Corviner ableiten. Das Geschlechtswappen der Hunnyaden Johann und seines Sohnes Matthias war ebenfalls ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel. Verbunden mit dem ungarischen Reichswappen ist es auf den von Johann und Matthias geprägten Ducaten zu sehen, welche unter der Benennung der Rabenducaten bekannt sind und ehemals sehr gesucht und werth gehalten wurden, weil sie in dem Rufe waren, daß sie schwangeren Frauen bei schweren Entbindungen gute Dienste leisteten.**) Beiläufig will ich hier eines alten Altarbildes im Naumburger Dom gedenken, worauf ein König mit Scepter und Krone dargestellt ist, der im rechten Arm ein großes Buch hält, auf dem ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel sitzt, welches in einer alten Beschreibung der Domkirche und andern Schriften ebenfalls auf den König Johannes Corvinus bezogen wird. Offenbar aber unrichtig.***)

---

*) *Alex. Cordestus* Carmen de Matthia Corvino Rege Hung. laud. in *Joh. Sambuc.* append. ad Bonfin., p. 894.

**) *Jacob a Mellen* Series Reg. Hung. e nummis aureis, quos vulgo Ducatos appellant, collecta. Lubeci 1699. X. p. 16, und Köhlers Münzbelust. XVII., S. 185.

***) *Groitzsch* descript. Salae fluvii ed. Schamel. p. 30. Mit mehr Grund als an den König Johannes Corvinus dürfte man vielleicht an den heiligen Oswald, König von England, denken, der sich eines Raben als Boten und Unterhändler in seiner Liebesangelegenheit mit der schönen Tochter des heidnischen Königs Aaron bediente. S. Oswalds Leben, ein Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, von Ludwig Ettmüller, Zürich 1835. Nach der Legende aber binden Oswald und seine Geliebte die Ringe, die sie wechseln, dem Raben so an, daß sie von dessen Gefieder bedeckt werden. Die Attribute des heiligen Oswald sind: Königskrone mit dem Raben in der Hand, der einen Ring im Schnabel hält (weil dieser sein Brautwerber gewesen) den heiligen Geist als Taube über sich. Patron von Berg, Duren, Zug. S. v. Radowitz, Iconograph. der Heiligen. Gesammelte Schriften

Sehr ergötzlich iſt die Erzählung von dem Raben des Abts Wichbold im Kloſter zu Höxter, die ich mit allen Umſtänden, wie ſie in der alten Kloſter-Chronik*) zu leſen iſt, hier mittheilen will. Im Jahre 1177 kommt König Conrad nach Höxter, um im Kloſter das Feſt des Schutzheiligen zu feiern. Nach beendigtem Gottesdienſte begeben ſich der hohe Gaſt, der Abt und die Mönche zur Tafel. Vor dem Eſſen hatte der Abt Wichbold ſich die Hände gewaſchen und bei dieſer Gelegenheit einen koſtbaren Ring, den er vom Könige zum Geſchenk bekommen, vom Finger gezogen und aus Verſehen im offenen Fenſter liegen laſſen. Nach dem Eſſen wird der Ring vermißt und geſucht, iſt aber nicht zu finden. Darüber entrüſtet ſich der Abt ſo ſehr, daß er im Zorne den Dieb, wer er auch ſei, mit dem Bann belegt. Was geſchieht nun? Der Abt unterhielt einen zahmen Raben, dem er ſehr gewogen war. Von dem Augenblicke des ausgeſprochenen Bannfluchs erkrankt derſelbe, wird mager und verbirgt ſich vor den Blicken der Menſchen. Das erregt Aufmerkſamkeit. Was mag meinem Raben fehlen? fragt der Abt. Man erſchöpft ſich in Vermuthungen. Wie! wenn der Rabe der Dieb wäre! Um das zu unterſuchen, wird der Baum beſtiegen, auf welchem er ſein Neſt hatte; und richtig! den Raben finden ſie im Schmutz vergraben, abgezehrt und im Hinſcheiden, und bei näherer Unterſuchung auch den geſtohlenen Ring. Der Abt, ſehr erfreut darüber, hebt ſogleich den Bann auf, worauf der Rabe ſich alsbald wieder erholt und ſein Gefieder den vorigen Glanz erhält.

„Dieſe unbezweifelt wahre Geſchichte — ſo ſchließt der Erzähler — hat Johann von Deſſel, Canonicus im Stift S. Petri in einer beſonderen Schrift aufbewahrt: ite nunc profani et protervi, ac condemnite sacras sacerdotum minas, quarum vim Deus etiam in bestiis ostendere voluit.“ — So weit die Chronik, deren Herausgeber Paulini auch die angeführte Schrift Johanns von Deſſel ans Licht gezogen und in einer beſonderen Diſſertation vollſtändig zum Druck befördert hat.**)

So ging alſo dieſer Diebſtahl noch ganz glücklich ab, ohne daß deswegen unſchuldiges Blut vergoſſen worden. Deſto trauriger lautet die Geſchichte von

---

B. I., S. 99. Berlin, 1852. Speiſebringende Raben ſind Attribute des heiligen Elias, Benedictus, Paulus Eremita; derſ. S. 197.

*) Chron. Huxariense in Paulini Syntagm. Rer. et Antiquitatum Germ. p. 47.

**) *De corvo excommunicato.* Sehr kurz wird dieſes Vorganges auch in den Annalen des Kloſters Corvey in folgenden Worten gedacht: MCLXXVII. Corvus in festo St. Viti annulum aureum a Chuonrodo Rege Wicboldo datum furtim aufert, ideo excommunicatus tabescit, annulo vero invento reconvalescit subito.

der Gräfin Ida von Tokenburg, die Grimm in seine deutschen Sagen und Johannes Müller in seine Geschichte der Schweiz mit aufgenommen haben.

Ein Rabe stiehlt und entführt Idas Brautring durch ein offenes Fenster. Ein Knappe des Grafen Heinrich, ihres Gemahls, findet ihn und nimmt ihn auf. Der Graf erblickt und erkennt ihn an dessen Finger, eilt von Eifersucht und Wuth entbrannt in das Gemach der Gräfin und stürzt sie in den tiefen Burggraben. Den Dienstmann läßt er am Schweife eines wilden Pferdes den Felsen hinab schleifen. Indeß hatte sich die Gräfin im Herabstürzen an einem Gesträuch erhalten, von dem sie sich bei Nacht losmachte. Sie rettete sich in den Wald und lebte hier von Wurzeln und Wasser, bis ein Jäger des Grafen sie hier fand, nachdem ihre Unschuld bereits offenbar geworden war. Vergebens suchte der Graf sie wieder zu gewinnen; sie wendete sich in das Kloster zu Fischingen, wo sie in einem stillen und heiligen Leben ihre Tage beschloß.*) Auch ihr Attribut ist ein Hirsch mit zwölf Lichten auf dem Geweih und ein Rabe mit dem Ringe im Schnabel.

Am bedeutsamsten gestaltet sich die Sage, die sich unter so vielfachen Abweichungen wiederholt, in dem, was von folgendem Vorgange zu Florenz in der Reisebeschreibung der Lady Morgan zu lesen ist. Ein Kammermädchen gesteht auf der Folter, ihrer Herrschaft eine kostbare Perlenschnur gestohlen zu haben, die sie aber nicht wieder herbeizuschaffen vermag. Sie erleidet die verwirkte Strafe. Kurz darauf wird Florenz von einem Gewitter überzogen. Der Blitz schlägt in eine Statue der Gerechtigkeit, welche davon zerschmettert wird, und siehe! da finden sich in einer der davon abgeschlagenen Waageschalen die Ueberreste eines Elsternestes und in diesem — die vermißte Perlenschnur.

Die Erzählung findet sich nachgedruckt, wo man sie wohl nicht suchen sollte, in der Preußischen Staatszeitung vom Jahre 1821, S. 120. Vielleicht nicht ohne Absicht! Bekanntlich wurde damals die Frage über den Vorzug der Geschwornengerichte vor der altpreußischen Criminalgerichts-Verfassung sehr lebhaft verhandelt, und — wem drängt sich nicht bei allen diesen Geschichten die Frage auf: ob wohl ein Geschwornengericht — wenn alle Umstände sich vereinigten, den Verdacht auf einen einzigen Menschen zu häufen und alle andere völlig zu exculpiren — die Möglichkeit, daß der Diebstahl durch einen Raben oder eine Elster verübt sein könnte, in Betrachtung ziehen und

*) S. Vita S. Iddae cum genealogiis Comitum de Tokenburg, Cast. 1685. 8. *Tschudi* ad. an. 1142. 1177. Johannes Müller, Thl. 1, S. 402. Grimm, Thl. 2, S. 221.

hierdurch sich bestimmen lassen werde, den Ausspruch des Schuldig zurückzuhalten? Es ist schwierig, die Erscheinungen im Leben auf ihre einzig möglichen Ursachen zurückzuführen; wer mag sich rühmen, die Grenzen des Möglichen ausgemessen zu haben? Zur Warnung und Wahrung vor einem Justizmord dürfte es daher gut und nützlich sein, in allen Fällen ermangelnder objectiver Gewißheit die Richter an das Elsternest und die Perlenschnur in der Waagschale der Gerechtigkeit zu Florenz zu erinnern.

Druck: Faber'sche Buchdruckerei (G. C. F. Faber) in Magdeburg.

Widener Library
3 2044 098 672 694